

*S.S. 4.*







# Theologische Beiträge.

---

Erster Band.

Erstes, Zweytes und Drittes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann,  
ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.



---

Zweite und verbesserte Auflage.

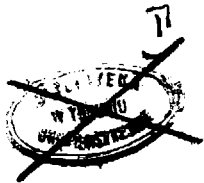
---

Altona,  
verlegt Johann Friederich Hammerich  
1795.



4360

92.535



# Theologische Beiträge.

---

Ersten Bandes  
Erstes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann,  
ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.



---

Zweite und verbesserte Auflage.

---

Altona,  
verlegt Johann Friederich Hammerich.  
1794.



Erklärung  
der  
merkwürdigsten Stellen  
des N. T.

worin  
das N. T. angeführt  
oder erklärt wird.

---

Erstes Stück.  
Matthäus, Marcus und Lucas.



---

# Vorrede

## zur zweyten Auflage.

---

Eine meiner ersten Pflichten, bey der Besorgung dieser zweyten Ausgabe des ersten Stückes meiner theologischen Beyträge, dünkte mich die Verbesserung desjenigen, was mir jetzt, nach meiner Einsicht, einer Verbesserung zu bedürfen schien. Ich glaube daher diese Ausgabe mit Recht eine verbesserte Ausgabe nennen zu können. — In der Hauptsache ist keine Veränderung vorgegangen. Meine Ueberzeugung vom Gebrauch des N. T. im N. T. daß die Absicht dieses Gebrauchs nicht grammatische Auslegung, sondern er-

banliche Anwendung gewesen sey, ist durch alle angestellte Untersuchungen befestigt worden; und mein Gewissen giebt mir das Zeugniß redlicher Wahrheitsliebe bey meinen Untersuchungen. Es war nicht Ruhmsucht, nicht Eigenliebe, nicht Vorliebe zum Neuen; es war Bedürfniß meines, nach festen Gründen meines Glaubens an Jesum verlangenden Herzens, wodurch ich angetrieben ward, diese Untersuchungen anzustellen.

Aber in der ersten Auflage hatte ich bey Luc. 18, 31 — 34. 24, 25 — 27 und 44 — 47 es verkannt, daß in diesen Stellen wirklich von einer Anwendung solcher Stellen des A. T. die sich bequem auf die Leiden, Kreuzigung und Auferstehung Jesu anwenden ließen, die Rede sey. Dieß ist in der neuen Auflage verändert. Des Lucas Worte sagen nicht, daß Jesus von eigentlichen Weißagungen des A. T. von seinen letzten Schicksalen geredet habe; denn unsre jetzigen Begriffe von den wesentlichen Eigenschaften eigentlicher Weißagungen sind von ganz andrer Art, als die Begriffe, welche man damals mit der Redensart verband, daß eine Stelle des A. T.



A. T. eine Weissagung von einer gewissen Begebenheit enthalte. Wir denken jetzt bey eigentlichen Weissagungen von einer Begebenheit an Aussprüche, die sich ihrem ersten eigentlichen und grammatischen Sinne nach auf diese Begebenheit bezogen. Damals aber hieß eine Stelle des A. T. eine Weissagung von einer Begebenheit, wenn die Begebenheit von der Art war, daß die Worte des A. T. dadurch gleichsam von neuen in einem andern höhern Sinne in Erfüllung giengen, wiewohl sie ihrem ersten Sinne nach sich auf etwas ganz anders bezogen. Aber das sagt Lucas, daß Jesus mehrere Stellen des A. T. auf seine letzten Schicksale angewendet und anwenden gelehret habe.

Interessen ist es, bey der Dunkelheit, die auf den Quellen ruht, aus welchen unsre Evangelien geschöpft sind, und bey dem Mangel sichrer Nachrichten von der Entstehung derselben in ihrer jetzigen Form, unmöglich mit Gewißheit zu entscheiden, was zur Form der Erzählung und zu der dem Referenten eigenen Darstellung gehöre, und was hingegen für einen Jesu eigen-



nen Ausdruck zu halten sey. Auch darauf ist in dieser Auflage aufmerksam gemacht. Wer die Evangelien ohne Vorurtheile liest und vergleicht, der kann die Verschiedenheit der Behandlung und Darstellung einer und eben derselben Begebenheit und die verschiedene Absicht der Referenten bey dieser Darstellung nicht verkennen.

Einige Stellen sind ganz umgearbeitet, z. B. S. 25, 26. die Erklärung von Jes. 7, 4 — 25. und S. 39 — 42. die Anmerkungen zur Erzählung der Versuchungen Jesu. S. 72. die Anmerkung zu Jes. 41, 25. S. 94. die Anmerkung zu Ps. 8, 2. Andre Stellen haben Zusätze erhalten, wodurch sie theils genauer verichtigt, theils neue Erklärungen benutzt, oder die Gründe kurz angeführt werden, warum ich denselben nicht gefolgt bin.

Kiel, im April, 1794.

Dr. J. C. H. Eckermann.



Vor-

---

# Vorrede

## zur ersten Auflage.

---

Seit funfzehn Jahren machte mein Amt es mir zur angenehmen Pflicht, mich täglich sowohl mit der Erklärung der Bibel, der darin enthaltenen Lehren, und deren Geschichte; als auch mit einer sorgfältigen Prüfung der Aufklärungen zu beschäftigen, welche die Bibel und biblische Lehre, und die Geschichte des Lehrvortrags, theils von den ältern, theils und vorzüglich von den neuern Theologen und Auslegern der Bibel erhalten hat. Diese Beschäftigung hat mich zu einer Reihe von Untersuchungen geleitet, deren Erfolg ich in den theologischen Beyträgen, wo-

2 5

von

von hier das erste Stück erscheint, nach und nach bekannt machen werde.

Ich mache mit der Erklärung der merkwürdigsten Stellen des N. T. worin das A. T. angeführt oder erklärt wird, den Anfang. Die scharfsichtigsten und gelehrtesten Ausleger unsrer Zeit, deren Verdienste um die Aufklärung so vieler vorhin noch dunkel gewesenen Stellen des A. T. ich mit der innigsten Hochschätzung erkenne, sind mit mir in dem Grundsatz einstimmtig, daß das A. T. (nach den richtigen Regeln der Auslegungskunst, und mit Hülfe der Mittel, die zur Einsicht in den einzigen richtigen grammatischen Sinn der Worte, und ganzer Abschnitte, nach der Verbindung, worin sie mit dem Vorhergehenden und Folgenden stehn, führen können,) unabhängig vom N. T. aus sich selbst erklärt werden müsse. Alle warnen mit Recht vor dem Fehler, den diejenigen begehen, welche in das A. T. die Einsichten, Meynungen und Begriffe hineinragen, welche bey den Verfassern des N. T. aus keinem hinlänglichem Grunde angenommen werden können. Alle  
geben

geben es zu, daß Jesus und die Apostel im N. T. die Stellen des A. T. mit den Redensarten und Anführungsformeln anzuführen pflegen, die bey den jüdischen Lehrern üblich waren; und daß man folglich aus diesen Redensarten und Anführungsformeln nicht schließen dürfe, daß die angeführte Stelle des A. T. als eine eigentliche Weissagung angeführt werde; sondern den eigentlichen Sinn der angeführten Stelle im A. T. selbst auffuchen müsse.

Diesen Grundsätzen bin ich bey der Untersuchung des Sinnes, in welchem die Anführungen des A. T. im N. T. zu erklären seyn, überall gefolgt. Ohne etwas vorauszusetzen, worauf mich nicht der eigentliche Sinn, und der Zusammenhang der Worte führte, habe ich jede im N. T. angeführte Stelle des A. T. unparthenisch untersucht. Hier fange ich an, das Resultat derselben öffentlich vorzulegen. Ich hoffe die Gründe, welche für die, von den angeführten Stellen des A. T. gegebene, Erklärung beigebracht sind, werden es beweisen, daß ich nicht ohne

ohne sorgfältige Prüfung über den Sinn dieser Stellen entschieden habe.

Nach meiner Ueberzeugung enthält das A. T. in dem Sinne, worin wir jetzt von eigentlichen Weißagungen reden, keine eigentlichen Weißagungen von unserm Erlöser, Jesus Christus; keine eigentlich auf ihn sich beziehenden Beschreibungen seiner Person, seiner Bestimmung, seines Lebens, seines Leidens, seiner Aufopferung und seiner Auferstehung und Erhöhung zu der Würde des Stifters des Reiches Gottes, und der durch ihn von Gott den Menschen geschenkten Wohlthaten. Alle Beschreibungen des Messias und der messianischen Zeit, welche die Propheten gegeben haben, sind Beschreibungen eines irdischen Königs aus der Familie Davids, und eines irdischen Reiches der Israeliten, mit welchen sich einst die übrigen Völker der Erde in der Verehrung Jehovens nach dem Gesetze Moses und der Lehre der späteren Propheten vereinigen würden.

Ich gründe folglich den Beweis, daß Jesus der Messias ist, nicht vornämlich  
auf

aufs A. T.; sondern weit sicherer und untrüglich gewiß auf die eigene Versicherung unsers göttlichen Erlösers, die von den Aposteln überall wiederholt worden ist; auf die Versicherung, daß er derjenige sey, auf den durch die messianischen Erwartungen und Hoffnungen im A. T. ja durch die ganze mosaische, und ältere israelitische Religionsverfassung vorbereitet worden; daß keine andre Erfüllung der messianischen Verheißungen zu erwarten; sondern das von ihm gestiftete Reich Gottes das Ziel sey, auf welches alle Lehren und Weissagungen der Propheten hinführen, das Ende, worin sie sich auflösen und erfüllt werden sollten. Diese Versicherung Jesu bestätigt sich der Vernunft als unwidersprechlich wahr; theils durch den Inhalt der messianischen Verheißungen des A. T. die sämtlich unter Bedingungen gegeben wurden, welche das Volk nicht erfüllt hat, woraus es einleuchten muß, daß diese dem Volke gegebenen Verheißungen, in der Form, wie sie gegeben waren, als Verheißungen eines sehr herrlichen israelitischen Reiches, nicht erfüllt werden konnten; theils durch den Inhalt der Lehre Jesu, die sich durch ihre



ihre einleuchtende Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit, als eine göttliche Lehre beurfundet; theils endlich durch die Stiftung des Reiches Gottes durch Jesum, die wirklich geschehen ist, durch das Gelingen seines göttlichen Geschäftes, trotz allen Hindernissen, woben der Beystand der Fürsorgung Gottes uns einleuchtet. Und überhaupt ist der Satz, daß Jesus der Messias sey, der Form nach für uns Christen weniger wichtig, als die Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung, und von der Wahrheit, Gewißheit und Verbindlichkeit aller seiner Verheißungen, Lehren und Vorschriften. Denn daß Jesus sagte, ich bin der Messias, anstatt geradezu sich für einen von Gott gesandten Stifter einer neuen Religion zu erklären, war eigentlich der Form nach eine locale und antithetische Redensart, die der irrigen Erwartung der Juden, daß ein irdischer Messias kommen werde, entgegengesetzt ward. Die Juden bedurften dieser Vorstellung, theils damit die göttliche Sendung und Bestimmung Jesu unter ihnen desto leichter anerkannt, theils damit wo möglich die irrige, zuletzt den Untergang  
des



des Staats befördernde, Erwartung eines großen irdischen davidischen Königs unter ihnen vertilgt, und in die Annehmung und Anerkennung Jesu aufgelöst werden mögte. Wir aber bedürfen dieser Form der Lehre von Jesu göttlicher Sendung und Bestimmung weniger. Wir haben unendlich würdigere und erhabnere Vorstellungen von den Absichten des Lebens und Leidens, der Aufopferung und der Auferstehung und Erhöhung unsers göttlichen Erlösers, als je ein Jude mit der Vorstellung vom Messias, den er erwartete, verbinden konnte. Uns heißt eigentlich der Satz: Jesus ist der Messias, vollständiger so viel: die ganze ältere israelitische Religionsverfassung kann als eine Vorbereitung auf die Einführung der christlichen Religion in die Welt, in welche jene sich auflösen sollte, angesehen werden, und es ist also ein historischer Satz, worin nur der Religionsatz enthalten ist, daß Jesus von Gott gesandt und hinlänglich beauftragt sey, um die Religion zu stiften, welche wir im Vertrauen auf ihn bekennen.



Also die Wahrheit, daß Jesus der Messias sey, wird darum gar nicht zweifelhaft, wenn man im N. T. keine eigentlichen Weißagungen von Jesu anerkennt. Sie wird hingegen deutlicher und gewisser; man sieht richtiger ein, in welchem Sinne und warum sich Jesus den Messias genannt habe; und man darf nicht mehr den Feinden und Spöttern des N. T. die Waffen wider dasselbe in die Hand geben, die man ihnen darbeut, wenn man in demselben den typischen Sinn der prophetischen Schriften und der Psalmen vertheidigen will. Lange und oft genug ist die verkehrte Art, wie das N. T. Stellen des A. T. als Weißagungen von Christo anführe, von den Gegnern der geoffenbarten Religion, als ein Einwurf gegen die christliche Religion gebraucht worden. Allein wir können getrost antworten, daß keine Stelle im N. T. anders erklärt wird, als wir sie im A. T. erklären müssen. Wenn gleich die Stellen des A. T. zur Erbauung der Judenchristen oder Juden, zum Theil bey ganz andern Begebenheiten, auf ganz andre Umstände, Personen und Sachen, als wovon sie im A. T. handeln, angewendet

wendet werden: so werden wir doch die Anwendung immer ganz passend finden, wenn wir sie bloß als Anwendung, um Aufmerksamkeit zu erwecken, nur nicht als Anführung einer eigentlichen Weißagung betrachten; gerade wie wir in Predigten jetzt jede Stelle der heiligen Schrift zur Erbauung unsrer Zuhörer auf sie, oder auf Personen, wovon wir reden, anwenden können, ohne im Geringsten daran zu denken, daß diese Stellen in der Bibel den Sinn haben, in welchem wir sie brauchen. Wenn ich sage: David, jener fromme Sänger Gottes und seiner Wohlthaten, ermuntere euch, meine Zuhörer, zum Lobe und Preise Gottes, wenn er im achten Psalm euch zuruft: Was ist der Mensch u. s. w.: so denkt doch keiner daran, daß ich etwas anders, als eine erbauliche Anwendung zur Absicht habe. Und was sagen die jüdischen Redensarten: Die Schrift, die von ihm redet, von ihm geschrieben ist, die an ihm erfüllt ist, ihrem eigentlichen Sinne nach anders?

Ich habe Gelegenheit gehabt, nicht bloß in Büchern, sondern mündlich und in

1. Bandes 1. St.

B

Brie-



Briefen scharfsinniger Gegner der geoffenbarten Lehre Jesu, jenen Einwurf hören zu müssen, daß die im N. T. als Weissagungen angeführten Stellen des A. T. zum Theil durchaus nicht als Weissagungen von Jesu erklärt werden können, und folglich die Apostel und Jesus sogar selber sie falsch verstanden habe. Innig kränkte mich der Einwurf immer. Lange begnügte ich mich bey dem typischen Sinne, weil ich den eigentlichen nicht mit dem N. T. vereinigen zu können glaubte. Aber endlich entschloß ich mich, recht genau zu untersuchen, ob Stellen des A. T. im N. T. als Weissagungen von Jesu angeführt würden? Da fand es sich denn, daß der Beweis auf unstatthaftern Gründen beruht, nämlich theils auf den Formeln und Redensarten, womit citirt wird; theils auf den hinzugesetzten Argumentationen. Denn bey näherer Untersuchung erhellet, daß jede Formel, und eben so auch die deutlichste Argumentation, auch bey Stellen gebraucht wird, die jetzt keiner der bessern Ausleger für mehr als Accommodation hält; woraus denn offenbar sich ergibt, daß aus beyden nichts geschlossen werden

werden kann; und daß man also im N. T. gar keine Ursache findet, das A. T. anders zu erklären, als es nach grammatisch richtiger Auslegung der Worte und des Zusammenhanges erklärt werden muß; sondern daß man vielmehr überall eine bloße Accommodation im N. T. annehmen müsse, wo die angeführte Stelle des A. T. sich nicht im eigentlichen Sinne auf dasjenige reimt, wobey sie angeführt worden ist. Unstreitig ist für die freye und richtige Auslegung des A. und N. T. viel gewonnen, wenn dieß erst allgemein anerkannt wird! Welche verkehrte Auslegungen des A. T. hat die entgegengesetzte Meynung nicht veranlaßt! Wie manche Vorstellung von der Bestimmung und dem Geschäfte Jesu, ward bloß nach dieser Meynung gebildet!

Die nächsten Stücke sind der Erklärung der in den übrigen Schriften des N. T. enthaltenen Anführungen und Erklärungen des A. T. bestimmt. Dann hoffe ich weiter zur Untersuchung des Verhältnisses der biblischen Bücher und ihres Inhalts zu der daraus zu schöpfenden christlichen Religi-

onslehre, und demnächst zu der Prüfung des biblischen Grundes der Religionslehren selbst fortzugehen. Mein Hauptzweck ist überall, so viel möglich zur Unterscheidung der Lehre von der Lehrform beizutragen; eine Unterscheidung, welche eben so nothwendig, als in manchen Stücken schwierig ist. Sie ist durchaus nothwendig, wenn wir gewiß seyn wollen, daß wir nichts zu der allgemeinen Religionslehre rechnen, die Jesus und die Apostel vorgetragen haben, was eigentlich nur zur Form des Lehrvortrags gehörte, nur für die Zeit, für den Ort, für die Bedürfnisse der Personen gewählt wurde, für welche Jesus und seine Schüler damals redeten oder schrieben. Sie ist schwierig, weil von vielen Theologen vieles zur Lehre gerechnet worden ist, was bloß zur Form des Vortrages gehört. Sie ist aber desto wichtiger, je weniger es uns gleichgültig seyn kann, zuverlässig zu wissen, was Jesus gelehret oder nicht gelehret habe; denn nur aus erweislichen Lehren Jesu und der Apostel dürfen wir sicher weiter folgern; nur sie dürfen wir als die sichern Grundsätze der christlichen Religion annehmen;

hin-

hingegen lehrt die ganze Geschichte der Theologie, daß man nur zu oft Sätze, die bloß zur Lehrform gehören, als biblische Religionslehren betrachtet, daraus weiter gefolgert, und ganze Capitel des Systems aus denselben hergeleitet hat.

Bei sorgfältigem Forschen wird es dennoch gewiß gelingen, sichere Kennzeichen zu entdecken, an welchen wir die Lehren, welche zum Unterricht Jesu und seiner Schüler von der richtigen Erkenntniß und Verehrung Gottes gehören, von demjenigen unterscheiden können, was zufällig, in Beziehung auf Zeit, Umstände und Personen gewählt, und zur Lehrform zu rechnen ist. Wir werden jene Kennzeichen, theils in den Sätzen selbst, theils in ihrer unzertrennlichen Verbindung mit unleugbaren Religionslehren Jesu finden. In den Sätzen selbst, wenn wir aufmerksam untersuchen: ob Jesus sie zuerst gebraucht und gelehret, oder ob er nur die gewöhnliche Lehrart der Juden beybehalten hat? und, wenn wir das letztere finden, ob diese gewöhnliche Lehre der Juden aus andern Gründen als wahr erwiesen werden könne?

oder ob sie vielmehr theils aus mißverstandenen Stellen des A. T. hergeleitet sey, theils in der Vernunft keine Gründe für sich habe? In der Verbindung der Sätze mit unleugbaren Lehren Jesu entdecken wir jene Kennzeichen, wenn wir sorgfältig untersuchen: ob sie für jeden Christen, als Christen, zur Beförderung christlicher Weisheit, Frömmigkeit, Beruhigung und Seligkeit, heilsam und wichtig sind oder nicht. Sind sie das: so sind sie unstreitig ein Theil der zur Frömmigkeit und Seligkeit führenden Lehre Jesu. Sind sie das nicht: so gehören sie nur zur Lehrform, die für gewisse Personen und Zeiten bestimmt war, und müssen nicht zu den Lehren gerechnet werden, deren Wahrheit durch das göttliche Ansehen Jesu und seiner Schüler bestätigt worden ist. Denn in diesem Falle stehen solche Sätze auch in keiner unzertrennlichen Verbindung mit unleugbaren Religionslehren Jesu; sonst könnte die richtige Kenntniß und Ueberzeugung von denselben nie für christliche Weisheit und Tugend gleichgültig seyn. Man wird vielmehr in diesem Falle die Veranlassung, diese Lehrform zu wählen, in



in den herrschenden Meynungen und Vorstellungen jener Zeiten entdecken; und es einsehen, daß man die unter dieser Vorstellungart enthaltene Lehre anders einkleiden, vortragen und anwenden kann, ohne durch die Veränderung der Lehrform den Begriff von der Lehre zu verändern, und ihre Deutlichkeit und wohlthätige Kraft zu vermindern.

Ich schätze mich glücklich bey der Ueberzeugung und eigenen seligen Erfahrung, daß die Wahrheit der göttlichen Lehre Jesu auf unerschütterlichen Gründen beruhet; daß sie die reichste und lauterste Quelle der Weisheit und Kraft zu allem Guten; die beste Trösterinn für unser Herz bey allen Mängeln, Widerwärtigkeiten und Kümernissen dieses Lebens, und eine sichere Führerinn, zur wahren Beruhigung im Bewußtseyn der Gnade und Vaterliebe Gottes, und zur süßesten Zufriedenheit, im frohen Vertrauen auf die über uns waltende unendliche Weisheit, Macht und Güte Gottes sey! Innige Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum, leitete mich bey jeder Untersuchung,

---

in der gewissen Zuversicht, daß die Verherrlichung unsers Herrn und Erlösers, durch ein redliches Forschen nach Wahrheit, und deren weisen und richtigen Gebrauch am meisten befördert wird, und ich habe bey der Bekanntmachung dieser Untersuchungen keinen angelegentlicheren Wunsch, als den, daß auch diese Arbeit etwas zur Beförderung der Wahrheit, und richtigen Einsicht in die Lehre Jesu, die zur wahren Frömmigkeit und Seligkeit führet, beitragen möge!

Kiel, im Januar, 1790.

Dr. J. C. N. Eckermann.

---

---

# I.

## Matthäus.

---

### I.

**S**ap. I, 22. 23. werden die Worte des Jesaias, 7, 14. nicht genau nach den LXX, auch nicht genau nach dem hebräischen Grundtexte, also vermuthlich aus dem Gedächtnisse angeführt. Die Worte des Matthäus v. 22. welche Luther wörtlich übersetzt: Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde u. s. w. beweisen nicht, daß Matthäus hier argumentire und die Worte Jesaiä als eine Weissagung anführe. Man kann sie auch so übersetzen: Diese ganze Begebenheit ist von der Art, daß auf sie recht reimt u. s. w. und dann fällt alle Argumentation hier weg, wie Hr. D. Döderlein, Instit. Theol. Christian. S. 228. Obl. 1. schon bemerkt hat, und Hr. D. Rosenmüller, in seinen Scholien zu dieser Stelle, zugiebt. Ueberhaupt mögte auch aus einer Argumentation noch nicht geschlossen werden

können, daß Jesus oder die Apostel eine Stelle des A. T. als wirkliche oder eigentliche Weißagung von der Person oder Sache, wovon sie reden, haben erklären wollen. Wenigstens ist es einleuchtend, daß Jesus und die Apostel auch da, wo sie argumentiren, das A. T. als eine Erkenntnißquelle der Lehren von Gott und seiner Verehrung, so wie wir die Bibel brauchen, für ihre Zuhörer und Leser gebraucht, und aus dem A. T. Stellen zur Erbauung angeführt haben, wie christliche Prediger in ihren Erbauungsvorträgen mit Recht zu thun pflegen. Wird nun etwa in der Absicht argumentirt: so dürfen wir aus keiner Argumentation geradezu schließen, daß Jesus oder die Apostel sagen wollen: eine Stelle des A. T. aus welcher sie argumentiren, sey als eine Weißagung von der Person oder Sache zu betrachten, auf welche sie aus jener Stelle argumentiren. Vielmehr wird alsdenn die Absicht der Argumentation nur die seyn, zu zeigen, wie schicklich die Worte auf die Person oder Sache reimen, auf welche sie angewendet werden. So argumentirt Jesus, Matth. 13, 14. 15. 15, 7-9. offenbar aus dem Betragen des jüdischen Volkes, daß die daselbst angeführten Worte des Jesaias, auf das Volk zu seiner Zeit, und besonders auf das Verhalten desselben gegen seinen Unterricht, und seine Ermahnungen reimen; und das ist auch ganz offenbar. Aber keiner der bessern neuen Ausleger hat die in den genannten Stellen angeführten Worte Jesaiâ für eine eigentliche Weißagung von den Zeiten Christi erklärt. Ein deutlicher Beweis,  
daß

daß eine Argumentation nicht die Absicht habe, zu zeigen, daß eine Stelle des A. T. als eine eigentliche Weissagung angeführt werde! Es ist ferner längst erwiesen, daß die jüdischen Lehrer sich in ihren Vorträgen jeder Stelle des A. T. mit ähnlicher Argumentation bedienen, die zu den Personen oder Sachen reimt, welche sie dadurch, auf eine recht nachdrückliche Weise, der Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer oder Leser empfehlen wollen; ohne dadurch solche Stellen für eigentliche Weissagungen von dem, worauf sie angewendet werden, zu erklären. Sehr weise benutzte Jesus, unser göttlicher Erlöser, die dem jüdischen Volke mit Recht heiligen Sprüche der Schriften des A. T.; wenn die Anführung derselben zum sorgfältigern Nachdenken, über seine Person und seine Lehren, kräftiger auffordern und erwecken konnte, als es ohne den Gebrauch solcher Stellen möglich gewesen wäre. Sehr weise ahmten ihm darin seine Schüler, die Apostel, nach. Denn ein weiser Lehrer muß nothwendig die Mittel wählen, durch welche denen, die von ihm lernen, die Lehre, welche er vorträgt, am kräftigsten empfohlen oder am deutlichsten erklärt werden kann. Und wie kann man darin etwas Unrechtes, oder Jesu und der Apostel Unwürdiges finden? Sie sagen nicht, daß jene Worte, in dem Verstande, worin wir von Weissagungen reden, eigentliche Weissagungen seyn. Woraus will man das Gegentheil beweisen? Aus den Ausführungsformeln und Argumentationen, kann nach dem einstimmigen Urtheil der besten Ausleger, und nach der augenschein-



scheinlichen Art, wie sie im N. T. gebraucht sind, an sich nichts bewiesen werden. Sie sagen nur: *Erinnert euch hiebey an diese oder jene Worte des A. T., damit euch diese Begebenheit, dieser Unterricht u. s. w. desto eindrucklicher, desto deutlicher, desto nützlicher werde.* Nun ist also nur die Frage: *Ob die Stellen des A. T. zu diesem Endzwecke geschickt gewählt sind?* und dieß wird bey allen Stellen einleuchten. Die Apostel erklären die Stellen nicht falsch. Es ist kein jüdischer Medrasch; es ist keine R-torsion der verkehrten jüdischen Auslegungen; sondern es ist Anwendung, um Nachdenken und Aufmerksamkeit zu erregen, und nur hie und da, wo mit Gegnern disputirt wird, wird eine Stelle in dem Sinne wider sie gebraucht, den diese Gegner ihr beylegten; welche damals allgemein übliche, und zu allen Zeiten gebrauchte Art zu disputiren, nie beweisen kann, daß Jesus und die Apostel die Stellen des A. T. so verstanden haben; vergl. Hr. D. Döderlein a. a. D.

Hieraus folgt nun, daß die Frage: *Wie eine im N. T. angeführte Stelle des A. T. zu erklären sey?* einzig und allein nach einer grammatisch und exegetisch richtigen Auslegung der Stelle des A. T. in dem Zusammenhange, worin sie im A. T. steht, entschieden werden müsse. Ist diese Frage entschieden, dann ergiebt sich von selbst, ob die Stelle eine Weißagung von Begebenheiten, Personen, Lehren und Gebräuchen des N. T. enthalte,  
und

und also als Weißagung angeführt? oder ob sie bloß angewendet worden, um eine Sache oder Person, wovon geredet wird, desto nachdrücklicher der Aufmerksamkeit der Leser und Zuhörer zu empfehlen?

Zwar haben selbst einige der vorzüglichsten Ausleger des N. T. welche zugeben, daß diese oder jene, im N. T. angeführte, Stelle des A. T. nicht im grammatischen Verstande, als eine Weißagung von Begebenheiten des N. T. erklärt werden könne, die Vermuthung begünstigt, daß man außer dem eigentlichen grammatischen Sinne einer Stelle des A. T. noch einen uneigentlichen typischen Sinn dieser Stellen annehmen dürfe; indem die Fürscheidung es so regieret habe, daß die Propheten, welche eigentlich von Begebenheiten redeten, die zu ihren Zeiten nahe bevorstanden, sich solcher Ausdrücke und Redensarten bedienen haben, welche zugleich, ohne daß sie es selber wußten, sich auf entfernte künftige Begebenheiten bezogen, und ihre sich eigentlich auf nähere Vorfälle beziehenden Aussprüche, zu Weißagungen von fernem Begebenheiten der Zukunft machten. Dieser typische Sinn der Weißagungen des A. T. bedarf jedoch erst einer sorgfältigen Untersuchung. Worauf beruhet die Meinung, daß es einen solchen typischen Sinn der Weißagungen des A. T. gebe? Unstreitig auf der Voraussetzung, daß im N. T. Stellen des A. T. als Weißagungen von Christo, seinen Schicksalen und seiner Lehre angeführt seyn, welche im A. T. bey einer grammatischen Auslegung unmöglich als eigentliche Weißa-

Weißagungen von Christo, seiner Lehre und seinen Wohlthaten, erklärt werden können! Aber der Grund dieser Voraussetzung fällt nach den obigen Bemerkungen weg. Denn sie beruhet theils auf den Redensarten, mit welchen die Stellen des A. T. im N. T. angeführt werden; theils auf der Argumentation, die bey dieser oder jener Stelle gebraucht ist, um zu zeigen, wie schicklich die angeführte Stelle des A. T. zu der Sache reime, worauf sie angewendet wird. Nun ist es aber wohl gewiß, daß weder aus Redensarten, noch aus Argumentationen, bey Anführung einer Stelle des A. T. auf eine eigentliche Weißagung geschlossen werden könne; folglich fällt der daraus gezogene Schluß gleichfalls weg. Denn die vortreflichen Ausleger, welche einen typischen Sinn angenommen haben, haben ihn nur deswegen angenommen; weil sie glaubten, daß jene Stellen des A. T. wirklich im N. T. als Weißagungen von Christo, seinen Schicksalen, Lehren oder Wohlthaten angeführt worden seyn. Wir schließen vielmehr sicherer so: Wo im A. T. wenn man dasselbe unabhängig vom N. T. nach richtigen Auslegungsregeln erklärt, keine Weißagung, die sich auf Jesum bezieht, entdeckt werden kann, da ist im N. T. wenn eine solche Stelle angeführt wird, nur an eine Anwendung derselben zu denken.

Untersuchen wir nun, dieß alles vorausgesetzt, die Worte des Jesaias, 7, 14. nach ihrer grammatischen und aus dem Zusammenhange erhellenden Bedeutung, so ist es klar: 1) daß sie eine Weißagung enthalten, welche unmittelbar nachher in Erfüllung



füllung gehen sollte. Jesaias rath dem jüdischen Könige Ahas, (der über einer wider ihn, vom israelitischen Könige Sefak), mit dem syrischen Fürsten Rezin, geschlossenen Verbindung erschrocken und muthlos war, Es. 7, 1. 2.) von der Verbindung mit dem Könige von Assyrien ab, den er zu Hülfe zu rufen dachte; und versichert ihn, daß er nicht Ursache habe, sich vor den verbundenen Fürsten zu fürchten. Er fordert ihn auf, einen Beweis der Zuverlässigkeit dieser Versicherung zu verlangen. Aber Ahas, der schon einmal beschlossen hatte, den assyrischen König zu Hülfe zu rufen, will diesen Beweis nicht verlangen, und giebt sich das Ansehen, als ob er fürchte, dadurch Gott zu versuchen, oder etwas von Gott zu verlangen, was Gott ihm nicht verheißen habe, wenn er sich jetzt allein auf Gottes Hülfe verliesse. Jes. 7, 4 = 12. Darauf sagt Jesaias zum Ahas: ob es ihm noch zu wenig dünke, die Geduld der Menschen, nämlich seines über ihn unzufriedenen Volkes, zu ermüden? Nun ermüde er ja selbst die Geduld Gottes; und zum Beweise, daß Gottes Geduld ermüdet sey, wolle Gott ihm folgendes Zeichen geben: Eine Jungfrau, die jetzt schwanger würde und hernach einen Sohn gebähre, würde denselben zwar zu der Zeit Immanuel, Gott schützet uns, nennen; das ist, nach neun Monaten etwa werde man zwar von den jetzt drohenden Feinden nichts mehr zu fürchten haben; sie würden vom assyrischen Könige besiegt werden. Aber nachher werde man die Folgen der unweisen Verbindung mit dem assyrischen Könige erfahren.

Eben

Eben der Knabe v. 15. werde Milch und Honig essen, bis er alt genug werde, um unterscheiden zu können, was schlecht oder gut sey. Ehe der assyrische König komme, würden die Feinde Judäa so verwüsten, daß man auf mehrere Jahre die Folgen davon verspüren werde. Zwar v. 16 würde das Land der Feinde verödet; aber v. 17 auch für Judäa werde die Verbindung mit Assyrien schädlicher werden, als irgend eine andre Begebenheit seit dem Abfall der zehn Stämme. Denn v. 18. 19. es sey zu besorgen, daß Judäa nun der Schauplatz des Krieges zwischen den Assyriern und Aegyptern werden möge; und v. 20. wenigstens sey die bey den Assyriern gesuchte Hülfe und damit verbundene Verpflichtung zu einem an sie zu bezahlenden Tribute, 2 Kön. 16, 7. 18, 7. die größte Beschimpfung für den Staat, der zur Niedrigkeit eines bloßen Vasallen eines mächtigern Staats herabsänke, und seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit verlore. Endlich v. 21 — 25 werde doch Judäa, ehe das assyrische Heer es schützen könne, schrecklich verwüstet werden, und lange die Folgen der Verwüstung empfinden. — Also der ganze Inhalt des Orakels deutet auf eine zu der Zeit, da es ausgesprochen ward, nahe bevorstehende Begebenheit. — Eben so klar ist es 2) daß diese Worte vorzüglich schicklich auf die Geburt Jesu angewendet werden. Er wurde von einer Jungfrau geboren, und ihm gebühret vor allen andern der bedeutende Name Immanuel, Gott ist mit uns, Gott schützt uns; weil wir Gott durch ihn die reichsten Segnungen und größten Wohl:

Wohlthaten verdanken. Wie natürlich also fielen Matthäus die Worte des Jesaias bey der Erzählung ein, die er eben von der Geburt Jesu, des Erretters und Wohlthäters der Menschen, niedergeschrieben hatte! Wie geschickt waren diese Worte, seinen aus dem Judenthume zum Christenthume übergegangenen Lesern, (denn für solche Leser schrieb er, nach den Zeugnissen der Geschichte,) die Erinnerung an Jesu Geburt nachdrücklich zu empfehlen!

## 2.

Matth. 2, 6. wird bey der Ankunft der Magier, die sich in Jerusalem nach dem Messias erkundigten, welcher jüngst geboren seyn müsse, von den jüdischen Gelehrten, die um den Ort befragt wurden, wo der Messias geboren werden solle, Micha 5, 1. gleichfalls weder nach den LXX, noch nach dem hebräischen Grundtexte genau angeführt, also auch hier vermuthlich aus dem Gedächtniß. Im Hebräischen steht: Und du Bethlehem Ephrata, um das im Stamme Juda liegende Bethlehem, welches 1 B. Mos. 35, 16. auch Ephrata heißt, von einem andern Bethlehem, welches Jos. 19, 15. dem Stamme Sebulon zugetheilt ward, zu unterscheiden. Hier hingegen heißt es erklärend: Und du Bethlehem im Lande Juda, dem Sinne nach ist das völlig dasselbe. — Weiter heißt es im Hebräischen: Du bist zu klein, um unter die Familien Juda gerechnet zu werden; (Luther setzt Tausende, wie 1 Sam. 23, 23. denn das Wort, welches die größern Familien im Hebräischen

1. Bandes 1. St. E bedeu-

bedeutet, heißt auch tausend.) Hingegen heißt es hier erklärend: Du bist keinesweges die geringste unter den Fürstenstädten, (das ist, unter den größern Städten, denn das hebräische Wort, welches Tausend, und eine der größern Familien, worin die Stämme abgetheilt wurden, bedeutet, bedeutet einen Stammfürsten, wenn man es etwas anders ausspricht,) in Juda. So erklärt hier die Anführung dieser Stelle die Worte Micha's in dem Sinne: Du bist zwar in Absicht der Zahl deiner Bürger zu klein, um unter die größern Familien in Juda gerechnet zu werden; (vergl. Michaelis Mos. Recht. S. 46.) aber dennoch bist du nicht die geringste, du bist vielmehr der vornehmsten eine, unter den Stammfürstenstädten in Juda; denn aus dir wird ein Fürst entspringen, welcher mein Volk Israel regieren soll. Diese Erklärung scheint natürlicher, als (derjenigen nicht zu erwähnen, die hier eine Umkehrung der Bedeutung, oder im hebräischen Texte eine verneinende Frage annimmt,) die von Pocock, (in den Anmerkungen zu Raymonidis Porta Mosis, Oxford, 1655. S. 14. u. f.) vorgetragene Bemerkung, daß eben das Wort, welches im Hebräischen klein, gering, bedeutet, im Arabischen so viel sey, als erhaben, herrlich. Zach. 13, 7. kommt eben das Wort im Hebräischen vor; aber auch da kann es durch klein, gering, übersetzt werden.

Aus dem Zusammenhange, worin diese Worte hier im Matthäus stehen, erhellt es, daß die Erklärer

klärer des N. T. unter den Juden zur Zeit der Geburt Christi, die angeführten Worte des Propheten Micha als eine Weißagung erklärt haben, daß der von den Juden erwartete Messias zu Bethlehem geboren werden sollte. Sieht man auf den Zusammenhang, worin die Worte im Propheten Micha selber stehen: so kann man nicht zweifeln, daß dieselben eine Weißagung vom Messias enthalten. Zwar haben angefehene Ausleger an den Serubabel gedacht; aber dazu ist kein hinlänglicher Grund. Vielmehr reimt alles zu den gewöhnlichen Schilderungen, deren sich die Propheten bedienen, wenn sie die messianischen Zeiten, als eine vorzüglich herrliche Zukunft beschreiben. Schon Micha 4, 1 = 4. wird eine Aussicht in sehr glückliche Zeiten nach dem Exil, da sich die Verehrung Jehovens immer weiter verbreiten werde, mit Bildern ausgemalt, womit die Dichter des Alterthums die goldenen Zeiten beschreiben. Darum v. 5 = 8. vertrauet Israel auf Jehova, und wird einst groß und mächtig, und sein Beherrscher kommt aus Ephrata. Doch v. 9 = 14. muß erst das Volk nach Babel, und dann gerettet werden. Damit hängt nun 5, 1. u. f. ganz natürlich zusammen, wo ein davidischer, aus Bethlehem, der Familienstadt Davids, entsprossener, aus uraltem Geschlechte stammender Regent verheißten wird.

Freylich sagt Micha eigentlich weiter nichts, als daß der Messias aus Bethlehem herkommen, oder, mit andern Worten, von David stammen werde. Diese Beschreibung war der allgemeinen

Vorstellung aller Propheten gemäß; denn als diese das drohende Exil und den Untergang des Staats, den Moses bedingt vorhergesagt hatte, unter den Bedingungen verkündigten, unter welchen Moses ihn gedroht hatte: da eröffneten sie überall, unter der Bedingung, daß das Volk der Abgötterey ganz entsage, demselben eine frohe Aussicht, auf eine dann gewiß zu erwartende Wiederherstellung ihres Staats nach dem Exil, und auf neue vorzügliche Segnungen Gottes in jenen künftigen Zeiten; und weil David vom Samuel die Verheißung erhalten hatte, daß der Thron des jüdischen Reichs seiner Familie auf immer eigen bleiben werde: so verhiessen sie auch natürlich alle diese Wohlthaten Gottes in der künftigen bessern Zeit, unter einem von David stammenden Regenten. Da nun David aus Bethlehem herstammte, 1 Sam. 16, 1.: so beschrieb auch, eben so übereinstimmend mit den allgemeinen Erwartungen, der Prophet Micha die Stadt Bethlehem, im Stamme Juda, als die Vaterstadt des künftig zu erwartenden Messias. Daß dieser zu Bethlehem geboren werden sollte, sagt eigentlich Micha nicht.  $\text{נָּשָׂא}$  heißt herkommen wie 1 B. Mos. 17, 6. Aber unter den Juden war die Erwartung allgemein, daß der Messias zu Bethlehem werde geboren werden, vergl. Joh. 7, 42. Daher ist hier die weise Veranstaltung der göttlichen Fürsorge sehr merkwürdig, die es so lenkte, daß Maria und Joseph, welche beyde zu Nazareth wohnten, Luc. 1, 26. 2, 4. 5. durch das kaiserliche Ausschreiben einer allgemeinen Aufzählung der Juden,

Juden,

Juden, Luc. 2, 1. u. f. gerade um die Zeit, da Maria mit Jesu höchschwanger gieng, nach Bethlehem zu reisen genöthigt wurden, weil da die Familienverzeichnisse der davidischen Familie waren; wodurch denn die Geburt Jesu zu Bethlehem bewirkt ward. Die messianischen Erwartungen und Hoffnungen des jüdischen Volkes sollten, nach der Absicht der Fürsorge Gottes, ein Mittel werden, die Annehmung und Anerkennung Jesu, des Sohnes Gottes, als eines göttlichen Gesandten zu befördern. Er sollte sich für den Messias, für den erklären, auf welchen die messianischen Erwartungen und Hoffnungen vorbereitet hätten. Er sollte diese Erwartungen, die durchgängig auf einen irdischen Regenten, und auf irdische Macht; Herrlichkeit und Glückseligkeit gerichtet waren, auf edlere Gegenstände lenken; sie von der Knechtschaft und dem tausendfachen Elende der Sünde erlösen, sie so wirklich frey machen, sie von der drückenden Last des mosaischen Gesetzes befreien, sie zur vollständigen, richtigen, und gewissen Erkenntniß der wahren Verehrung Gottes durch fromme Gesinnungen und Thaten führen, ihnen die erfreulichsten Verheißungen der Barmherzigkeit und Gnade Gottes bey wahren Vertrauen auf ihn und wahrer Besserung, mit Aufhebung aller Opfer und Gebräuche geben, ihnen diese frohe Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade, vermittelst der feyerlichen Bestätigung seines göttlichen Berufs durch seine Aufopferung und Auferstehung auf das kräftigste

versichern, von Judäa aus sollte seine Lehre sich unter allen Völkern verbreiten, und so sollte Jesus, von Menschen aus allen Völkern und Gegenden der Erde, als Herr und Haupt ihrer durch gleiche Grundsätze und Hoffnungen verbundenen Gesellschaft anerkannt und verehrt werden. Darum lenkte die höchste Weisheit es so, daß alles bey Jesu zusammentraf, was den Zweck, daß er als Messias erkannt werden mögte, befördern konnte. Freylich sahen die Propheten so deutlich die Absicht Gottes nicht ein. Freylich schildern sie überall, nach den Umständen ihrer Zeit, den künftigen Messias als irdischen Regenten. Aber sehr merkwürdig sind diese messianischen Erwartungen und Hoffnungen, als ein Mittel, dessen die Fürsorgung sich bediente, ihnen für die Menschen so segensreichen Endzweck mit Jesu zu erreichen. Denn Jesus hat sich für den erwarteten Messias erklärt, aber zugleich die Erwartungen der Juden auf die oben beschriebene Weise veredelt und berichtigt. Und seinem Bepspiel und seiner Lehre treu, haben ihn die Apostel den Juden überall als den Messias verkündigt, und überall auf die höhern Zwecke und edleren Wohlthaten hingewiesen, welche Gott durch seinen Sohn den Menschen bestimmte.

## 3.

Matth. 2, 15. wird Hos. II, 1. nicht nach den LXX, welche in dieser Stelle den hebräischen Text anders aussprachen; sondern ganz wörtlich nach



nach dem hebräischen Texte, so wie wir jetzt ihn lesen, angeführt. Aus Aegypten rief ich, läßt Hoseas Gott sagen, Israel, meinen Sohn, um das Volk der Wohlthaten zu erinnern, die Gott ihm, von den ersten Zeiten seiner Bildung an, erwiesen hatte. Israel heißt beym Hoseas, wie 2 B. Mos. 4, 22. 23. und öfter, Gottes Sohn.

Folglich wird die Stelle nicht als Weißagung von Christo, auch nicht, als wenn das israelitische Volk ein Vorbild Christi wäre, angeführt; sondern sie fällt Matthäus wegen ihres so sehr passenden Inhalts bey dieser Erzählung ein. Jesus blieb in Aegypten, bis Herodes starb, sagt Matthäus, so daß hier die Worte recht reimen, die Gott einst durch jenen Propheten sprach: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen! Als Anwendung sehr glücklich gewählt. Jesus ist Gottes Sohn im erhabensten Sinne dieses Namens; und die Flucht nach Aegypten war ein Mittel, wodurch Gott das Leben Jesu rettete.

## 4.

Matth. 2, 18. wird Jer. 31, 15. nicht nach den LXX; sondern nach einer wörtlichgenauen Uebersetzung des hebräischen Textes angeführt. Jeremias redet von der Wegführung des jüdischen Volkes nach Babel: Zu Rama, (wo nach Jer. 40, 1. der chaldäische Feldherr Nebusaradan die zur Wegführung bestimmten Einwohner hatte versammeln lassen,) hört man klagen und ächzen, weinen und kläglich jammern! Babel, (die

nach I B. Mos. 35, 17. 19. I Sam. 10, 2. 3. in der Nähe von Rama begraben war, die Mutter Benjamins, und Stammutter der Benjaminiten,) weinet selbst um ihre Kinder, und will keine Tröstung hören, da sie nicht mehr sind. — Es war für den hebräischen Dichter wohl kaum zu Kühn, da er die Abgeschiednen als im Scheol lebend dachte, die Stammutter selbst um ihre weggeführten Kinder weinen zu lassen. Nur muß man denn das vorhergenannte laute Klagen nicht auf Rahels Weinen ziehen, als hörte man das so laut. Sonst meynt man, (andrer Erklärungen nicht zu erwähnen,) Rahel stehe für die Mütter in Rama, für die Benjaminitinnen, als Stammutter für ihre Töchter; welches auch seyn könnte, wie so häufig im N. T. Jacob, Juda, Ephraim, als Stammväter, für ihre Nachkommen stehn. Luther hat anstatt: Zu Rama, übersetzt: auf dem Gebirg; Rama nämlich als Appellativum für Höhe, Gebirg genommen, wie auch im alexandrinischen Codice der LXX, in der lateinischen und chaldäischen Version geschehen ist. Aber gewiß versteht man hier richtiger die Stadt Rama, im Stamme Benjamin, Jos. 18, 25. I Kön. 15, 17. vergl. Jer. 40, 1.

An eine eigentliche Weißagung von der Ermordung der Kinder zu Bethlehem, die von Herodes, um den vor kurzen von den Magiern in Bethlehem gesuchten Messias aus dem Wege zu räumen, veranstaltet ward, ist im Jeremias gewiß nicht zu denken, wie von den besten Auslegern schon bemerkt ist.

Jeremias verspricht der traurenden Rahel, die Rückkehr ihrer Kinder. Wie reimte das auf die in Bethlehem Getödteten? Jeremias redet nicht von Ermordung, sondern von Wegführung; nicht von Bethlehem, sondern von Rama; nicht von bethlehemitischen Müttern, sondern von Rahel, die, wenn man sie nicht in ihrer eignen Person reben lassen will, doch nur für Benjaminitinnen gesetzt seyn kann; Bethlehem aber lag nicht im Stamme Benjamin, sondern im Stamme Juda, und dessen Stammutter war Rahel nicht.

Aber als Anwendung auf einen ähnlichen Fall reimt wieder diese Stelle sehr gut. Anstatt zu sagen: Da war eine allgemeine Klage in Bethlehem, und rund umher über den Tod so vieler Kinder, drückt der ~~Prophet~~ diesen Gedanken für seine Leser rührender und nachdrücklicher mit den Worten Jeremia aus: Damals galt recht von Bethlehem, was der Prophet Jeremias dort von Rama sagt, u. s. w.

Man hat übrigens, was die Ermordung der Kinder zu Bethlehem betrifft, hinlänglich gezeigt, daß diese That von dem bekannten, argwöhnischen und grausamen Charakter des Herodes wohl habe erwartet werden können, und daß das Stillschweigen des Josephus von dieser Ermordung die Sache nicht widerlege; (vergl. das göttingische Weihnachtsprogramm von 1788.) Man bemerkt, daß Bethlehem nicht groß, und die Zahl der Knaben also auch nicht groß gewesen sey; (Eichhorn, allg. Bibl. der bibl. Litteratur, B. 2. S. 357.) und

rechnet etwa 12 bis 15 Knaben. Ein so kleines Blutbad des Herodes sey über seinen weit größern Grausamkeiten leicht vergessen worden. — Allein, mögtens auch nur 12 bis 15 Knaben gewesen seyn: so bleibt doch eine innre Unwahrscheinlichkeit in der Geschichte, die wohl von Manchen besonders stark empfunden und der Grund geworden ist, der sie bezog, diese Geschichte zu verwerfen. Man bedenke doch, mit welchem, auch nur erborgten Scheine des Rechts wollte der Tyrann seine Blutgier bemanzeln, wenn er den Aeltern, die nichts verschuldet hatten, Henker ins Haus geschickt, und die einjährigen Knaben in den Armen ihrer Mütter zu ermorden befohlen hätte. Bloss darum, weil der Messias in Bethlehem geboren seyn sollte, läßt er alle einjährige Knaben in Bethlehem umbringen? Sollte eine solche unerhörtgrausame That nicht in den Geschichtsbüchern Josephi eine Stelle gefunden haben, da dieser gar nicht abgeneigt scheint, Herodes schwarze Seiten getreu zu entdecken, und auch selbst von dem Sohne und Nachfolger dieses Herodes, geringere Proben seiner Grausamkeit, z. E. Johannis des Täufers Ermordung erzählt?

Allein diese Bedenklichkeiten verschwinden, wenn man annimmt, Herodes habe nicht durch hingefandte Henker, nicht öffentlich; sondern durch heimliche Mittel, Giftmischeren z. E. die dem Tyrannen auf mancherley Art zu Befehl stand, sein schwarzes Vorhaben ausgeführt; so daß man es nicht öffentlich und gleich anfänglich; sondern erst nach Herodes, ja vielleicht nach seiner Söhne Tode, kurz vorher

her ehe Matthäus schrieb, von einem oder dem andern erfahren hatte, dessen sich Herodes bediente, daß der in dem und dem Jahre erfolgte Aufsehen machende und allgemeine Trauer erregende Tod aller Kinder zu Bethlehem, die ein Jahr alt und etwas drüber waren, ein Werk der Grausamkeit Herodis gewesen sey. Dann wars natürlich, daß Josephus schwieg, weil ers entweder gar nicht erfahren, oder nicht zuverlässig genug erfahren hatte.

## 5.

Matth. 2, 23. Wir lernen aus Joh. 7, 42. daß auch der Umstand, daß Jesus ein Nazarethaner hieß, als eine Einwendung gegen die Anerkennung der Wahrheit, daß er der Stifter des Reiches Gottes seyn solle, gebraucht ward. Diesen Anstoß wegzuräumen, ist wohl die Hauptabsicht, in welcher hier auch der Umstand, daß die Aeltern Jesu nach Nazareth zogen, als Gottes Lenkung, und als Erfüllung der Orakel des A. T. beschrieben wird. Nur ist die Frage: Auf welche Orakel gezielt werde? Man hat gesagt: Ein Nazarethaner stehe hier für einen verachteten Menschen, und es sey von den Stellen die Rede, die man auf die Verwerfung Jesu anwendete, wie ich auch in der ersten Ausgabe annahm. Allein dieß scheint mir doch nicht völlig treffend. Jene Stellen, die auf Jesu Verachtung angewendet werden, hätten sich eben so gut auf ihn anwenden lassen, wenn er auch nicht eben in Nazareth; sondern in irgend einer andern galiläischen Stadt sich aufgehalten hätte. Das ganze  
Galiläa

Galiläa war verachtet, Joh. 7, 52. Zudem reden jene Stellen nicht von Verachtung überhaupt; sondern von verächtlicher Behandlung eines Missethäters, und auf diese deutet der Name eines Nazarethaners nicht. — Vielleicht ist folgendes richtiger. Ein Nazarethaner heißt auf Hebräisch נצרת oder נצרת יד vergl. Abarbanel bey Dan. 7, 8. Talmud. Tit. Sanhedrin, p. 43. nun wurde Jes. II, 1. vom Messias erklärt, der da נצרת genannt sey, und in Beziehung darauf sagt Matthäus, (ganz in der gewöhnlichen und beliebtesten Auslegungsgart seiner Zeit, nach welcher es für vorzüglich geachtet ward, einen neuen geheimen Sinn des A. T. zu entdecken, S. Herder, von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfeste, Riga 1794.) in dieser Stelle, wo der Messias נצרת genannt werde, sey schon darauf hingedeutet worden, daß er ein Nazarethaner seyn solle, wenn das Wort gleich eigentlich einen Sprößling bedeute. — Für jene Zeiten war dieß Citatum, und für jene Zeiten erreichte es seinen Zweck, den Anstoß zu entfernen, den ein Jude daran nehmen konnte, daß Jesus ein Nazarethaner war.

## 6.

Matth. 3, 3. wird Jes. 40, 3. weder wörtlich genau nach den LXX, noch ganz genau nach dem hebräischen Texte angeführt; also vermuthlich aus dem Gedächtniß citirt, denn der Sinn ist ausgebrückt. Im Jesaias wird mit diesen Worten die  
Zeit

Zeit der Wiederherstellung des zerstörten Staates nach dem Exil besungen. Gott beweiset dann seine Macht und Güte, allen Augen sichtbar, durch die Rettung seines Volkes. Diesen Gedanken malt der Prophet mit dem Bilde: Jehova kommt den Augen der Sterblichen sichtbar in das jüdische Land, Jes. 40, 5. Darum singt er: Eine Stimme ruft: ebnet Jehova den Weg im wüsten Lande, bahnt in den öden Feldern unserm Gott die Straße! Erhöht die Thäler, traget Berg' und Hügel ab! Der rauhe Grund werd' eben; der gähe Berg ein Thal! Denn Gott Jehova kommt, alle werden ihn sehn! So verheißts Jehova! vergl. Jes. 40, 3 = 5. Also enthält offenbar diese Stelle keine Weissagung vom Johannes, dem Vorgänger Jesu.

Aber Matthäus bedient sich sehr glücklich des 3ten Verses, als einer Anwendung auf Johannes den Täufer. Man übersetze *γὰρ* durch also, und fasse den Sinn so: Von diesem gelten also die Worte des Propheten Jesaias, u. s. w. Wie Jesaias eine Stimme hört, die dem in das jüdische Land kommenden Gott die Wege zu bahnen gebet, (so wie man für Regenten, wenn sie das Land durchreisten, den Weg zu bahnen pflegte:) so ermunterte Johannes das Volk zur Vorbereitung auf die größte Wohlthat Gottes, auf die Sendung seines Sohnes Jesu, durch welchen Gott recht sichtbarer Weise seine Weisheit, Barmherzigkeit und Güte, den Menschen offenbaren wollte. — Die Worte, in der Wüste, werden, nach den hebräischen Accenten,  
und

und mit den LXX, zu den Worten, eine Stimme ruft, gezogen. Aber im hebräischen Texte gehören sie offenbar zum Folgenden. וַיִּקְרָא ist im ersten Hemistich, dem וַיִּקְרָא im zweyten parallel. Das letztre ist in den LXX und hier weggelassen. Vermuthlich also citirte Matthäus hier nach den LXX, aber aus dem Gedächtniß; und aus dieser Art zu citiren, läßt sich bey einem Verfasser, der auch des hebräischen Textes nicht unkundig war, wie bey Matthäus der Fall ist, erklären; wenn er hier und da die Worte des hebräischen Textes genauer übersetzt, als sie in den LXX übersetzt sind. Uebrigens gehn die Worte, im wüsten Lande, in den öden Feldern, im Jesaias auf das jüdische, durch die Wegführung seiner Bürger verödete Land.

## 7.

Matth. 4, 3. Die erste Versuchung Jesu, welche hier erzählt wird, war ein Zweifel an seiner Bestimmung das Reich Gottes zu stiften; ein Zweifel, ob man ihn für den Sohn Gottes erkennen werde, wenn er nicht übernatürliche Dinge thun, z. B. Steine in Brodt verwandeln könne. — Jesus überwindet diese Versuchung, sein Vorhaben aufzugeben, durch die Ueberzeugung, daß es Gottes Wille sey, daß er diesen Beruf antreten solle, und daß Gott ihm andre Mittel genug gegeben habe, seinen göttlichen Beruf zu bestätigen. Weil nun die Versuchung bildlich so ausgedrückt war: Bist du Gottes Sohn: so gebeut, daß diese Steine Brodte  
wer-



werden: so wird auch der Sieg über die Versuchung mit ähnlichen, aus 5 B. Mos. 8, 3. entlehnten Worten beschrieben: Es heißt in der Schrift, ein Mensch wird nicht allein durch Brodt, (nicht durch die gewöhnlichen Nahrungsmittel allein,) beym Leben erhalten; sondern auch durch manches andre Mittel, wenn es Gott so gefällt. Moses braucht diese Worte, um die Israeliten an den Nutzen, den das Manna, beym Zuge durch die arabische Wüste, für sie gehabt hatte, zu erinnern. Sie sind aber offenbar hier sehr schicklich angewendet, den Gedanken des Erlösers auszudrücken, daß Gott ihm Mittel genug gegeben habe, sich als den Stifter des Reiches Gottes zu bestätigen; Mittel, die zu diesem Zwecke völlig hinlänglich, und ihm zu diesem Gebrauch von Gott angewiesen seyn. Luther übersetzte wörtlich: Der Mensch lebt nicht vom Brodt allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Hier steht der Ausdruck: Wort, das durch den Mund Gottes gehet, für Befehl Gottes. Der Mensch lebt durch jeden Befehl Gottes, d. i. Gott hat, außer den gewöhnlichen alltäglichen Nahrungsmitteln, noch andre Dinge in der Natur zur Erhaltung des Menschen geschickt gemacht und bestimmt. Gott bedarf nicht gerade der Wunder, wo sie Menschen nöthig scheinen. Er hat Mittel genug in der Natur außer den gewöhnlichen bereitet, um seine Absichten auszuführen. Uebrigens ist diese Stelle nach den LXX, nicht nach dem Hebräischen, worin vom Worte nichts ausdrücklich stehet, angeführt.

Matth. 4, 6. wird Ps. 91, 11. 12. weder nach den LXX, noch nach dem hebräischen Texte, wörtlichgenau; also wahrscheinlich aus dem Gedächtniß angeführt. Im Hebräischen steht: Er befiehlt der Obhut seiner Engel dich; damit auf allen deinen Wegen sie dich schützen! Die letzte Hälfte des 11ten Verses, welche die LXX auch übersetzt hat, ist hier weggelassen, weil sie zur Einsicht in den Verstand der Worte nicht nöthig war. — Der Psalm schildert die Glückseligkeit, welche das Vertrauen auf Gott dem frommen Verehrer Gottes aewähret, und enthält keine Weissagung vom Messias. Aber die hier angeführten Worte werden hier benutzt, die zweyte Versuchung Jesu zu beschreiben. Einst nämlich, da er sich auf dem Seitendache des Tempels befand, in den gähnen Abhang hinabsah, und an die Lebensgefahr dachte, die dem drohte, der da hinabstürzte: da dachte er auch an die in seinem Berufe ihm drohenden nicht minder großen Gefahren, und nun stieg der Gedanke in ihm auf: Sollte Gott nicht durch Wunder in jeder Gefahr dich schützen? Sollten die Worte Ps. 91, 11. 12. nicht von dir vorzüglich gelten? Aber Jesus überlegte, daß das Gott versuchen, und mehr erwarten hieße, als wir erwarten dürfen, wenn er nicht jedes rechtmäßige Mittel, sein Leben in Gefahren zu erhalten, brauchen wollte. Er erinnerte sich der Worte Moses 5 B. Mos. 6, 16. — In der Erzählung der beyden ersten Versuchungen Jesu führen die Antworten Jesu nicht auf



Gedächtniß, und trug so auch hier die dort stehenden, aber hieher nicht gehörenden Worte hinein.

Jesus steht auf einem sehr hohen Berge, wo er einen großen Theil des herrlichen jüdischen Landes übersehen kann. Wollte er dem Beruf entsagen, den Gott ihm bestimmte; wollte er ein irdischer Messias werden, und so dem Willen Gottes und seiner Pflicht ungetreu dem Teufel huldigen, in die Anschläge böser und zum Aufruhr schon geneigter Menschen eingehen, und sich an ihre Spitze stellen: so durfte er vielleicht bey der Stimmung des jüdischen Volkes, und der allgemeinen Erwartung eines irdischen Messias, nicht ohne Grund erwarten, von diesem Volk als König und Herr des Landes anerkannt zu werden.

Doch er verwarf diese Versuchung, durch den Gedanken an Gott gestärkt, der ihn nicht dazu bestimmt hatte, ein irdisches Reich zu stiften. „Gott, deinen Herrn, sollst du anbeten, und ihn allein sollst du verehren! So schrieb Moses, und ich sollte den Gehorsam gegen Gott verläugnen!“ So dachte Jesus, überdachte die bittern Kränkungen, die Mühen, Beschwerden und Leiden, die er nach dem Willen Gottes übernehmen sollte. Doch übernahm er sie, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott! Göttlicher Erlöser! So müsse jeder unter uns, nach dem Exempel, welches du uns gabst, auch denken, wenn ihn Ruhm und Vortheil zur Sünde reizt!

Die Uebersetzung der LXX ist übrigens auch hier aus dem Gedächtniß angeführt. In den LXX steht

steht, wie im Hebräischen: Du sollst fürchten. Dafür ist hier in Beziehung auf den 12ten Vers, Du sollst anbeten gesetzt. Dem Sinne nach offenbar dasselbe, da im Hebräischen Furcht Gottes für Ehrfurcht gegen Gott und Verehrung Gottes; und Gott fürchten für Gott verehren gesetzt wird.

Endlich sey der Gebrauch, den Jesus, unser Erlöser, hier vom N. T. macht, Muster für uns. So wie er, müssen auch wir das N. T. gebrauchen. Wir müssen die Stellen, in welchen allgemeine Lehren dem jüdischen Volke zunächst gegeben worden, wenn wir in ähnlichen Umständen sind, auf uns anwenden, um uns vor Fehlern zu bewahren, oder uns zur Uebung dieser oder jener Tugend zu ermuntern! Das N. T. ist gewiß an solchen Aussprüchen reich, die dem Christen, in den mannigfaltigen Umständen, wo er Warnung oder Ermunterung bedarf, dieselbe geben können, und es werth sind, von ihm in stetem Andenken erhalten zu werden. Der größte Theil des historischen, oder die Verfassung des israelitischen Volkes insbesondere angehenden Inhalts des N. T. ist für uns, als Christen, sehr gleichgültig, und nur dem Gelehrten, und dem Lehrer der Christen interessant, der ja doch wohl die Urkunden und Denkmale recht kennen und verstehen sollte, deren Inhalt vornämlich auf die Einführung der Lehre Jesu in die Welt vorbereitet, und die Geschichte des Volkes, aus welchem Gott den Erlöser und Wohlthäter der ganzen Menschheit erweckt hat. Aber heilig sind und bleiben billig jedem

Christen die Bücher des N. T. wegen solcher vor-  
 trefflichen Lehrsprüche, deren es einen wahren Schatz  
 enthält, und noch besonders, weil sich Jesus selbst  
 und seine Schüler durch solche Lehrsprüche des N. T.  
 gebildet haben. Dieß beweisen die eben erklärten,  
 und andre Stellen, wo Jesus die Sprüche des N. T.  
 auf sich selbst anwendet, und wo man nicht sagen  
 kann, daß er bloß um des Bedürfnisses der Juden  
 willen sich derselben bediene. Mögten wir solche,  
 recht mit weiser Auswahl gefertigte Sammlungen  
 von Sprüchen des N. T. zur täglichen Erbauung  
 für den Christen haben! Mögten Kinder diese früh  
 verstehen und recht anwenden lernen! Die Sammler  
 solcher Sprüche waren ehemals, der Hauptsache  
 nach, auf dem rechten Wege; aber in der Wahl der  
 Sprüche mußte man vieles anders wünschen. Sol-  
 che Sammlungen von Sprüchen wären die bequem-  
 sten biblischen Erbauungsbücher, für Christen aus  
 den niedern und mittlern Volksclassen besonders,  
 und für Kinder aller Stände; denn sie könnten wohl-  
 feil angeschafft, und zu allen Zeiten nützlich ange-  
 wendet werden.

Der folgende Vers (Matth. 4, 11.) ist wohl  
 am besten aus Joh. 1, 52. zu erläutern. Wie  
 dort das Auf- und Herabsteigen der Engel ein Bild  
 der Wunder ist, wodurch Gott seines Sohnes Sen-  
 dung bestätigte: so heißt hier: Hernach hatte  
 Jesus keine Versuchungen mehr von dieser  
 Art zu überwinden; hingegen geschahen von  
 der Zeit an die Wunder, durch welche Gott  
 ihn

ihn bey den Menschen als seinen Sohn bestätigt hat. Wenigstens scheint mir dieser Sinn ursprünglich diesen Worten, wenn Jesus mit denselben seinen Schülern seine Versuchungen erzählte, eigen gewesen zu seyn. — Aber nach der Absicht und Abfassung der Erzählung, aus welcher Matthäus und Marcus schöpften, vergl. Marc. 1, 13. soll die ganze dreysfache Versuchung unmittelbar auf einander gefolgt seyn, nachdem Jesus 40 Tage und Nächte, so wie Moses 5 B. Mos. 9, 9. 18.; gefastet, und hernach heftigen Hunger empfunden hatte. Daher scheint nach der Absicht dieser Erzählung der Sinn zu seyn: Engel kamen und bereiteten ihm eine Mahlzeit, oder, versorgten ihn mit Speisen; wie διακοσμίω auch Luc. 8, 3. 10, 40. u. a. D. bedeutet.

## 10.

Matth. 4, 15. 16. wird Jes. 9, 1. u. f. angeführt; oder nach der im hebräischen Texte gewöhnlichen Abtheilung, Jes. 8, 23. 9, 1. Nicht nach den LXX, auch nicht genau nach dem hebräischen Texte; sondern frey aus dem Gedächtniß und mit Weglassung dessen, was nicht zum Verstande der Vergleichung erfordert ward.

Die Stelle selbst ist unstreitig im Jesaias eine der schwierigsten; man mag mit Grotius, mit dem ersten Verse des 9ten Capitels eine neue, Juda angehende Weißagung anfangen; oder mit den meisten Auslegern, den 23sten Vers des 8ten Capitels

mit dem 9ten verbinden, und die Verheißung, 9, 1 = 6. auf das Reich der zehn Stämme ziehen.

Für Grotius Erklärung ist die Parallelstelle 10, 26. verglichen mit 9, 3. wo einerley Ausdrücke von der Niederlage Sanheribs gebraucht werden; also könnte man 9, 3. wohl von der Befreyung des jüdischen Landes von der Knechtschaft, in die es durch Sanheribs Eroberung versunken, und von der Verwüstung, der es ausgesetzt gewesen war, erklären, vergl. Jes. 14, 25. Dessen ungeachtet könnte man vielleicht dennoch 8, 23. mit 9, 1. u. f. so verbinden, daß man 9, 1 = 6. wie es das Vorhergehende und Folgende zu fordern scheint, auf das Reich der zehn Stämme zöge, und übersetzte: Doch sie schwindet einst, die finstre Hülle des bedrängten Landes! Zuerst wird Sebulons Land und Naphthali's Land verachtet; aber einst wirds geehrt, das Land am Meer, das jenseits des Jordans an die Syden grenzt! Dem Volke, das im Dunkeln wandert, glänzt ein helles Licht; denen, die im Lande schwarzer Schatten wohnten, wird einst die Sonne strahlen! — Als denn kann der 3te Vers von der Befreyung der Bürger des Reiches der zehn Stämme aus der Knechtschaft der Assyrer erklärt werden, welches ganz füglich dazu reimt, daß 10, 26. 14, 25. von der frühern Befreyung des jüdischen Landes von der Gewalt der assyrischen Königes eben die Ausdrücke gebraucht werden, welche Befreyung gleichsam zum Beweise und Unterpfande dienen konnte, daß Gott auch einst das



das Reich der zehn Stämme wieder herstellen, und seinen Bürgern Rettung aus Assyrien schaffen werde. — Diese Erklärung scheint noch immer am meisten für sich zu haben. Der letzte Vers des 8ten Capitels leitet darauf, zu erwarten, daß auf denselben eine fernere Schilderung der künftigen Ephraim verheißenen besseren Zeiten folge. Dawider streitet auch 9, 5. keinesweaes, wo der Prophet die Zeit näher bestimmt: Wenn uns das Kind geboren, uns der Sohn geschenkt ist, auf dessen Schulter einst die Herrschermwürde ruht; u. s. w. Der Prophet sagt uns; denn in der bessern Zukunft wird Israel und Juda wieder ein Staat, wieder vereinigt; Jes. 11, 13. 14.

Nach der von Grotius angenommenen Erklärung würde 9, 5. 6. von Hiskias verstanden werden müssen. Nach der eben erörterten Auslegung hingegen, von dem künftigen glorreichen Davidischen Könige, den die Propheten erwarteten; das ist, vom Messias. Aber auch nach dieser Auslegung ist die Stelle nicht eine Schilderung unsers Erlösers, der kein irdischer König war; sondern eine Schilderung eines irdischen Regenten, der sehr ruhmvoll und siegreich und wohlthätig regieren werde, wie die Propheten den von ihnen erwarteten Messias beschreiben. Sie wünschten, daß das Volk, wenn das Ende des Exils und die Zeit der Wiederherstellung des Staats nach dem Exil gekommen seyn würde, sich mit gemeinschaftlichem Eifer der gegebenen Erlaubniß zur Rückkehr ins Vaterland bedienen, sich ganz bessern, den neuen Staat mit

allgemeiner Eintracht, mit gänzlicher Verbannung ihrer alten Feindschaft und Zwietracht, nach den Belehrungen Gottes durch die Propheten einrichten, Gott stets getreu seyn, seinen Gesandten Gehör geben, und so recht glücklich werden mögte. Aber keine einzige von diesen Bedingungen, unter welchen die Propheten eine sehr glückliche Zukunft nach dem Exil verheißen, keinen ihrer patriotischen Wünsche hat das Volk erfüllt. Eine armselige Colonie kehrte anfänglich allein unter Cyrus zurück. Bey weiten der größte Theil blieb da, wo er sich einmal angebauet hatte. Wie konnte da der neue Staat politisch groß, ansehnlich und blühend werden. Zudem herrschten unter den Zurückgekehrten gar nicht die Gesinnungen, die zur ächten Bürgertugend erwecken, oder das Glück der Gesellschaft befördern konnten. Kleinmuth, Verdrossenheit, Uneinigkeit, Widersetzlichkeit gegen die redlichsten und eifrigsten Freunde des Vaterlandes, und ähnliche Laster mehr, gaben den Propheten Haggai, Zacharias und Maleachi zu gerechten Klagen, Vorwürfen und Drohungen Unlaß, die aber so wenigen Eingang bey dem Volke fanden, daß die von Mose gemachte, für den Staat so nützlich gewesene, prophetische Anstalt aufhörte; indem seit Maleachi kein Prophet sich mehr die Autorität eines an Gottes Statt zum Volke redenden Mannes zu erwerben vermögend war; so daß schon Zacharias, noch während seines Lebens, sich feyerlich von seinem Amte lossaate, weil die schlechtesten Menschen eher, als er und redliche Volksfreunde, vom Volke gehört wurden. —

Nach

Nach und nach kehrten zwar immer mehrere Israe-  
liten zurück, und das Land ward wieder bevölkert.  
Über von allem dem, was die Propheten gewünscht  
und vorgeschrieben hatten, that das Volk gerade  
das Gegentheil. Zwar der Hang zur Abgötterey  
verlor sich; aber die Religion ward bloßes Cerimo-  
nienwesen, wovor die Propheten so ernstlich gewarnt  
hatten, und Zwietracht und Uneinigkeit derer, die  
an der Spitze des Volkes standen, brachten es end-  
lich sogar um seine Freyheit.

Betrachtet man die messianischen Weissagungen  
der Propheten aus diesem Gesichtspuncte: so wird  
man sich nicht wundern, daß alles nach dem Exil  
ganz anders geworden ist, als sie es beschreiben,  
da das Volk ihren Ermahnungen nicht folgte. Die  
erfüllte Verheißung in solchen Stellen ist die,  
daß das Exil dereinst ein Ende nehmen, und  
allen Israeliten die Rückkehr in ihr Vaterland  
einst werde gestattet werden. Dieß verheißten  
die Propheten unter der Bedingung, daß das Volk  
im Exil der Abgötterey entsagen, und der Vereh-  
rung seines einzigen Gottes getreu bleiben werde.  
Denn allerdings, wenn das Volk, (wie von über-  
wundenen, und sogar in das Land der Ueberwinder  
versetzten Völkern nicht selten geschehen ist,) die Re-  
ligion seiner Ueberwinder angenommen hätte: so  
würde mit der väterlichen Religion auch der Patrio-  
tismus fürs Vaterland ganz verloren gegangen seyn;  
ohne welchen auch die günstigste Gelegenheit zur  
Rückkehr gewiß nicht beachtet worden wäre. Diese  
Verheißung ward erfüllt, da das Volk die Beding-

gung erfüllte, woran sie geknüpft war. Die übrigen Verheißungen politischer Glückseligkeit des Volkes konnten nicht erfüllt werden, weil das Volk nicht that, was es thun mußte, um sie erfüllt zu sehen. Es waren Winke, welche die Propheten dem Volke für ihr künftiges Verhalten nach dem Elende gaben, Ermahnungen und Warnungen, die es einst befolgen sollte, unterstützt durch Schilderungen der Glückseligkeit, die dem Volke durch die Benutzung derselben zu Theil werden würde. — Wie diese messianischen Weissagungen der Propheten, und die dadurch erweckten messianischen Hoffnungen des jüdischen Volkes mit den Absichten zusammenhängen, die Gott durch Jesum ausführen wollte, und auf diesen Zweck vorbereiten, ist oben bey Matth. 2, 6. gezeigt worden.

Folglich kann Jes. 9, 1-6. füglich als eine messianische Weissagung, oder als eine prophetische Schilderung der gewünschten messianischen Zeit, und des erwünschten und erwarteten Messias betrachtet werden; wenn gleich die Schilderung nicht unsern Erlöser zum Gegenstande hat, und nicht von der Zeit redet, da Er in ganz andrer Absicht in die Welt kam. — Eben daher ist es klar, daß bey dem Matthäus die Worte Jesaiä nicht als Weissagung, sondern als Anwendung zu betrachten seyn, und so betrachtet sind sie glücklich gewählt. Jesus hielt sich in Galiläa während seines Lehramts am längsten auf. Diese Gegend, welche Josephus, (de Bello Iud. 3, 4.) als eine der volkreichsten und blühendsten im jüdischen Lande beschreibt, hatte

durch

durch die nähere Verbindung mit den Nachbarn, und selbst durch die größere Entfernung von der Hauptstadt, (wo das Ansehen des hohen Rathes, der über der einmal beliebten Religionsverfassung mit großer Strenge wachte, am meisten galt,) sich schon zum freyern Nachdenken und eignen Urtheilen gewöhnt. Hier konnte Jesu wohlthätige Lehre leichter, als in andern Gegenden, die Aufmerksamkeit erwecken, die ihr gebührte; hier fand Jesus auch in der That die meisten Schüler, Joh. 4, 45. und hier war sein Leben vor Verfolgungen und Nachstellungen sichrer, als in der Nähe der Hauptstadt. (vergl. Lessi Opuscula theol. P. II. p. 369. sq.) Dieß Land erleuchtete Jesus zuerst und vornämlich mit dem Lichte seiner Lehre, seine Apostel, als seine ersten Schüler, waren meist alle Galiläer. Da konnte man mit Recht von diesem Lande sagen, was Jesaias einst davon geweißagt hatte, u. s. w. Im Jesaias ist eigentlich das Licht und der Ausgang der Sonne ein Bild des Glücks, das künftig dem Lande verheißen wird, und Finsterniß und Todesschatten ein Bild des nahe drohenden größten Elendes. Hier im Matthäus aber ist Finsterniß ein Bild der Unwissenheit, deren die Juden damals die Galiläer, die von ihnen so sehr verachtet wurden, zu beschuldigen gewohnt waren, vergl. Joh. 1, 46. 7, 42. 52. vermuthlich besonders wegen ihres geringern Eifers für die pharisäischen Grundsätze. Licht hingegen ein Name und Bild eines vortreflichen Lehrers, (wie Joh. 1, 8. u. f.) und seines aufklärenden und  
zur

zur richtigen Erkenntniß führenden Unterrichts.

## II.

Matth. 5, 17 = 19. unterrichtet Jesus seine Schüler vom Verhältnisse seiner Lehre zum A. T. Glaubt nicht, sagt er, daß es meine Absicht ist, das A. T. herabzumwürdigen, die richtige Schätzung und das rechtmäßige Ansehen desselben zu vermindern. Meine Absicht ist vielmehr, eine recht vollkommen seiner Bestimmung gemäß Anwendung desselben zu lehren. Nie soll, daß sage ich euch recht ernstlich, auch die geringste der Lehren des A. T. verachtet; sondern vielmehr der ganze Zweck desselben beherzigt, und sein Inhalt in der Absicht angewendet werden; so daß unter meinen Schülern sich derjenige tief herabsetzen würde, der auch nur eins von den erwähnten, auch noch so gering geachteten Geboten verletzete; oder andre durch seinen Unterricht dazu verleitete. Wer hingegen ihnen folgt, und andern durch seinen Unterricht die Befolgung derselben empfiehlt; der gehört zu meinen würdigen Schülern. — Dann zeigt Jesus v. 20. u. f. an Beyspielen, mit welchem Eifer seine Schüler sich einer vollkommnen, sich nicht bloß bey der Vermeidung grober Laster und Uebelthaten begnügenden Tugend befleißigen sollten, welche vornämlich die Gefinnungen des Herzens veredeln, und die aus denselben entspringenden Handlungen, auf Nachahmung Gottes in einer ächten, allgemeinen und stets thätigen Liebe

zu allem Guten, und zu unsern Nebenmenschen insbesondere, hinlenken mögte.

Folglich redet Jesus hier 1) wohl nicht von Weißagungen des A. T. von seiner Person und seinen Schicksalen. Auch ist 2) erfüllen im 17ten und vergehen und geschehen im 18ten Verse, nicht von Erfüllung oder Nichterfüllung der Weißagungen zu erklären. Sondern 3) nach dem Zusammenhange ist Gesetz und die Propheten hier für das A. T. und besonders für den darin enthaltenen Religionsunterricht gesetzt, wie Matth. 7, 12. Luc. 16, 16. 29. 31. καταλυσιν, wie bey reinen Griechen häufig geschieht, wird für Aufhebung der Gültigkeit und Verbindlichkeit der Religionsgesetze, und πληρωσαι auch in der ganz gewöhnlichen Bedeutung, vollständig erklären, gebraucht. Die Redensart: Bis Himmel und Erde vergehen, steht sprichwörtlich für nie, nimmermehr, wie sie Luc. 16, 17. erklärt wird, wo Lucas sagt: Eher werden Himmel und Erde vergehen. — Eben so sprichwörtlich ist das Folgende: Kein Jota, (der kleinste hebräische Buchstab, nach der damals üblichen, noch jetzt gewöhnlichen Schrift,) und kein Häckchen, (wodurch sich im Hebräischen die nur um einen einzigen Zug oft unterschiedenen Buchstaben unterscheiden,) soll vergehen; das ist: Auch nicht das geringste der, von den jüdischen Lehrern zum Theil so geringe geschätzten, Gebote der Religion des A. T. (wobin hier nicht die Cerimonien, sondern nur allgemeine Sitten=

Sittenlehren zu rechnen sind, die eben so, wie die Verbesserung der Gesinnungen des Herzens überhaupt, von den jüdischen Lehrern hintangesezt wurden; ) will ich übertreten wissen. Vielmehr müssen alle Ermahnungen der Propheten zur Rechtschaffenheit des Herzens und Beredlung der Gesinnungen beobachtet und angewendet werden. (*εως αυ, aduersative, wie schon Hr. D. Rosenmüller es erklärt, quin, vielmehr; oder wie W im Hebräischen, für vt, ita vt, so daß.*) vergl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 13. — Also Jesu war im A. T. das nicht die Hauptsache, was den Juden, und ihren Gelehrten besonders die Hauptsache schien; nicht das zur Beschreibung der Cerimonien und Geschichten des Volkes Gehörige; sondern das von denselben Ueberschene, oder gering Geachtete; die Lehren und Regeln der Weisheit, Frömmigkeit und Tugend, die von den frommen Lehrern des israelitischen Volkes empfohlen, und so andringend empfohlen waren. — Himmelreich für die von Jesu gestiftete Gesellschaft würdiger Verehrer Gottes ist bekannt. Also der Geringste, oder ein Großer unter denselben, ein unwürdiger oder würdiger Schüler Jesu. — Wenn diese Worte Jesu immer bedacht worden wären: so würde wohl die formularische und typische Theologie nicht so, wie eine Zeitlang geschehen ist, übertrieben geachtet, und die allgemeinfäßliche Lehre des christlichen Glaubens, und der christlichen Frömmigkeit und Tugend, nicht durch so viele fremde Zusätze verdunkelt worden seyn!



## 12.

Matth. 5, 20 = 48. scheint der Sinn der Gegensätze, die Jesus angiebt, am richtigsten so gefaßt zu werden: Ihr habt gehört, was zu den Alten gesagt ist, das ist, ihr kennet die Gebote, welche Moses euren Vorfahren gegeben hat; allein dabey sollt ihr es nicht allein bewenden lassen, und nicht meinen, daß die Gebote des mosaischen Gesetzes schon die Summe der Vorschriften für eine ächte Gott gefällige Frömmigkeit enthalten. Seine Gebote wurden zu jener Zeit, nach dem Bedürfniß des Volkes, zu dem Endzwecke gegeben, daß dadurch den Ausbrüchen grober Lasterhaftigkeit gewehret, und das Volk nach und nach zu bessern Gesinnungen und Thaten gebildet und erzogen werden mögte. (vergl. I Tim. I, 9. 10.) Ihr sollt also, wenn ihr meine ächten Schüler seyn wollt, nicht bloß jene Gebote halten, und die Ermahnungen der Propheten zur Frömmigkeit des Herzens geringe schätzen, wie die Lehrer des Gesetzes und Pharisäer pflegen; sondern vielmehr diese, als das Vornehmste betrachten; alles meiden, was mit herzlicher kindlicher Liebe zu Gott, und brüderlicher Liebe gegen andre Menschen nicht bestehen kann; und alle Pflichten der Liebe, als die heiligsten und unverletzlichsten Pflichten betrachten.

Hieraus erhellet 1) der Zusammenhang dieser Stelle mit dem Vorhergehenden; wie auch, daß Jesus 2) nicht die Gesetze Moses tadeln; sondern die richtige Beurtheilung derselben lehren will; (vergl. I Tim. I, 8.) indem er seine Schüler vor dem

dem Irthume warnt, als wenn schon der ein wirklich frommer Verehrer Gottes wäre, der die Gebote des mosaischen Gesetzes hielt. Der 43te Vers: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen, steht nirgends im N. T. Die Stelle, welche Jesus anführt, 3 B. Mos. 19, 18. sagt: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Kaum sollte man glauben, daß Jesus sagen wolle: Moses habe den Haß gegen Feinde geboten, oder auch nur gebilligt und erlaubt. In den Sittensprüchen Salomons, 25, 21. 22. wird ausdrücklich ein edelmüthiges Betragen gegen Feinde angepriesen. Wenigstens müssen folglich die bessern Israeliten es schon damals erkannt haben, daß auch dem Feinde die Pflichten der Liebe nicht zu versagen seyn. Zwar hat Moses, wie Hr. D. Rosenmüller bey dieser Stelle in seinen Scholien bemerkt, 5 B. Mos. 7, 2. die Vertilgung der Cananiter, und 5 B. Mos. 25, 19. die Vertilgung der Amalekiter befohlen. Aber beyde Gesetze verbiethen eigentlich nur, die Cananiter und Amalekiter neben sich im Lande wohnen zu lassen. (vergl. Michaelis mosaisches Recht S. 62. 63.) Auch ist unstreitig, in der roheren Periode des israelitischen Volkes, die Liebe gegen Feinde unter demselben eine seltene, wo nicht unbekante Tugend gewesen. Aber es ist eine andre Frage: Ob diese Tugend erkannt und geübet, und wieder eine andre Frage: Ob sie vom Gesetzgeber verboten worden? Daß Moses den Haß gegen Feinde erlaubt oder gar geboten habe, läßt sich nicht beweisen. Es fehlt hingegen nicht an Exem-

Exem-

Exempeln von edlen Gesinnungen und Thaten, die das Gegentheil bestätigen. Sollte Moses, 1 B. Mos. 45, 5. 50, 21. Josephs schönes Beispiel, der seinen Brüdern verzieh, ohne Ursach angeführt haben? Sollte Moses, der nach 2 B. Mos. 34, 6. Gott als einen barmherzigen, gnädigen, geduldigen und überschwänglich gütigen Gott erkannte, seinem Volke, (dem er doch heilig, wie sein Gott zu seyn, oder, sich ganz dem zu weihen, was seinem allein anbetungswürdigen Gott gefalle, geboten hat, 3 B. Mos. 11, 44.) Haß gegen Feinde und Groll und Rachsucht geboten haben? Konnte David edler handeln, als er 1 Sam. 24, 4. u. f. 26, 5. u. f. an Saul gehandelt hat? Und doch sollte das Gebot des Hasses gegen die Feinde zum Geiste der mosaischen Gotteslehre, zu den Grundsätzen derselben von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster gehören? Ist nicht ein Andres, wenn Moses einem rohen Volke nicht geradezu die Feindesliebe in seinen Gesetzen gebeut, die eigentlich Staatsgesetze waren, und ein Andres, wenn er den Haß gegen die Feinde geboten haben soll? Die grausamen Gebote, alle gefangen genommene Cananiter niederzuhauen, sind aus dem rohen Geiste und Sinn jener Zeiten, nach welchem die Religiosität dergleichen zu erfordern schien, zu erklären und nicht als moralischgut im objectiven Sinne zu vertheidigen; wenn gleich nach der subjectiven Vorstellungsart jener Zeiten dergleichen zu den Pflichten gegen Gott gerechnet wurde.

Es scheint daher richtiger zu seyn, wenn man die letzten Worte des 43ten Verses als Interpretation der jüdischen Gesezlehrer, oder wenigstens als eine herrschende Volksmeinung der damaligen Zeit betrachtet. Vielleicht verdient auch das bemerkt zu werden, daß v. 31. und 38 und 43. Jesus blos sagt: Ihr wißt, es heißt; dahingegen in den übrigen Versen der Ausdruck gebraucht worden: Ihr wißt, daß euren Vorfahren gesagt ist; denn gerade in den genannten Versen werden Sätze genannt, die Moses wohl nicht billigte, wenn er sie gleich gestattet. Der 31ste Vers zielt auf 5 B. Mos. 24, 1. aber da heißt es nicht: Wer sich von seiner Ehegattinn scheidet, der gebe ihr einen Scheidebrief; als würde die willkührliche und leichtsinnige Ehescheidung überhaupt von Moses gebilligt, und nur die Formalität des Scheidebriefes hinzugesetzt. Man sieht vielmehr aus 5 B. Mos. 24, 1 = 4. (vergl. Michaelis mosaisches Recht. S. 119. S. 310. u. f.) daß Moses die Ehescheidung durch dieß Gesez nicht erst einführen, oder billigen, oder gar gebieten will; sondern daß er sie als ein Herkommen duldet und stehen läßt; aber dadurch minder schädlich zu machen sucht, daß er die wirkliche Abgebung eines Scheidebriefes zur Bedingung macht, (und ehe es dazu kam, ehe ein gemeiner Israelite, der meistens wohl damals nicht schreiben konnte; sich den Scheidebrief von einem Andern schreiben ließ, wurde manche Uneinigkeit noch wohl wieder beygelegt;) hauptsächlich aber war ihm bey diesem Geseze daran gelegen, auf den Fall,

Fall, daß eine Geschiedene wieder geheyrathet hatte, des zweyten Mannes Leben vor Nachstellungen zu sichern. Darum verordnet er, daß keine Geschiedene, die einen Andern geheyrathet hatte, den ersten Mann wieder heyrathen dürfe; damit nicht etwa, wenn die ehemalige gegenseitige Zuneigung wieder erwachte, der andere Mann aus dem Wege geräumt werden mögte, um die erste getrennte Ehe wieder anzufangen. Die jüdischen Lehrer hingegen, vergl. Matth. 19, 3 8. erklärten Moses Worte, als ein Gebot der Ehescheidung. Sie sagten Matth. 19, 7. Warum hat denn Moses geboten, u. s. w. — Im 38ten Verse wird 2 B. Mos. 21, 24. und 3 B. Mos. 24, 20. angeführt, wo Moses gleichfalls nur der rohen Rachgier bey Beleidigungen Grenzen setzt, um zu bestimmen, was gefordert werden könne. Zu verzeihen wollte er damit gewiß nicht verbieten. So auch im 43ten Verse. Daß die Juden bey dem Gebote: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, über die Frage, wer hier der Nächste heiße, argutirten, und Feinde, besonders solche, die einer andern Religionsparthey und einem andern Volke angehörten, Samariter und Heyden, nicht für ihre Nächsten erkennen wollten, erhellt aus Luc. 10, 29. u. f. wo Jesus durch die rührende Erzählung, von der mitleidigen Menschenliebe, die ein Samariter einem von Räubern fast tödtlich verwundeten Juden erwiesen hatte, dem gesunden Menschenverstande die Wahrheit nahe legt, daß wir jedem Menschen, wer er übrigens seyn mag, der unsrer Lieb-

beserweisungen besonders bedarf, dem wir zu dienen und zu helfen Beruf und Gelegenheit haben, unsre Liebe zu erweisen schuldig sind. — Man kann also übersetzen: Ihr wißt, es heißt: Deinen Nächsten sollst du lieben! Also deinen Feind dürftest du hassen! Das Futurum gestattend gesetzt. — Darf man endlich annehmen, und wie es scheint mit Grund, daß Jesus in den Worten des 48sten Verses auf den öfter wiederholten Zuruf Gottes an die Israeliten ziele: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott! so ist es noch einleuchtender, daß Jesus gewiß nicht sagen wolle: Moses habe eine gehäßige Gesinnung gegen Feinde geboten oder erlaubt. Hesychius erklärt τελειος durch αγιος und τελειου durch αγιαζειν. Jesus wählt lieber, seinem Zwecke gemäß, das Wort  $\text{וְכָמֹנִי}$ , τελειος, vollkommen. Strebet also, sagt er, nach einer vollkommnen, alles, was edel und gut und wohlthätig ist, liebenden Tugend; wie euer über Alles erhabener Vater ganz vollkommen ist. Denn dieser Vers ist auf den 20sten und die folgenden Verse überhaupt besser, als bloß auf das Gebot der Menschenliebe zu ziehen.

## 13.

Matth. 8, 17. wird Jes. 53, 4. nicht nach den LXX, sondern nach dem hebräischen wörtlich übersetzten Texte angeführt; offenbar aber hier bloß angewendet, nicht von dem, was Jesus that oder duldete, als Weißagung angeführt. Man brachte

zu Jesu noch spät am Abend viele Kranke, sagt Matthäus, und Jesus heilte sie, so daß man recht mit Jesaias Worten von ihm sagen kann: Unsere Krankheiten trug er wie eine Last, und unsere Seuchen gleich einer Bürde. Man belästigte Jesum mit den Bitten, den Kranken zu helfen; dennoch ward er nicht ungeduldig, trug jede Beschwerde und half. — Im Jesaias heißt es eigentlich: Er trägt die Plagen, die uns treffen, der Schmerzen Bürde, die wir dulden sollten. Matthäus aber, dem die hebräischen Worte im Andenken waren, wendet sie in der Bedeutung an, worin sie hier auf die Geschichte Jesu reimten, und nimmt חָוָה und צַרָה für Krankheit und Seuche, wie es auch heißen kann. Hieraus erhellet aber, daß aus dieser Stelle gar nicht folgt, daß Matthäus durch diese Anführung das 53ste Capitel des Jesaias als eine Weißagung von Jesu, unserm Erlöser erkläre. Vielmehr muß unabhängig von dieser Stelle, aus dem Inhalt und Zusammenhange des 53sten Capitel's Jesaiä entschieden werden: ob es eine Weißagung von den Leiden Jesu, deren Absichten und seinem göttlichen Erlösungswerke enthalte? Oder, ob der Knecht oder Diener Gottes das israelitische Volk sey, welches Jesaias vorher öfter so genannt hatte, dessen Elend, politischer Tod bey der Zerstörung des Staates und dem Exil, nebst den Absichten Gottes dabey, der Wiederherstellung nach dem Exil, und der Verbreitung der Verehrung des einigen Gottes unter vielen Völkern, unter dem Bilde eines Leidenden, Sterbenden, und dann wie-

der ruhmvoll Lebenden geschildert würde. Davon in der Folge mehr.

## 14.

Matth. 9, 13. vergl. 12, 7. wird Hos. 6, 6. in einer genau dem hebräischn Texte folgenden, aber mit den LXX nicht übereinstimmenden Uebersetzung angeführt. Die LXX haben ἡ θυσία, doch nur erklärend, statt καὶ οὐ θυσίαν übersezt, ohne daß an eine andre Lesart zu denken ist. Eigentlich ist 𐤒𐤓𐤍 im Hoseas durch Frömmigkeit zu übersezen, wie das ihm parallel stehende 𐤒𐤒𐤍 𐤒𐤒𐤍 im folgenden Hemistich beweiset. Aber Matthäus war aus den LXX hier an die Uebersetzung ελεος gewöhnt.

Die Pharisäer konnten es nicht reimen, daß Jesus mit Zöllnern und andern von den Juden als lasterhaft verschrienen Leuten zu essen pflegte. Jesus sagt, mit ernstverweisender Ironie: Gesunde bedürfen des Arztes nicht, sondern Kranke. Ihr dünkt euch recht fromm, und meynet keiner Besserung und Anweisung zur Frömmigkeit zu bedürfen. Aber denkt doch einmal über die Worte nach, die Hoseas dort als Worte Gottes rebete: Frömmigkeit ist mir wohlgefällig, aber das Opfern nicht. Warum sezt Hoseas in diesen Worten die Frömmigkeit dem Opfern entgegen? Können Opfer und andre äußre Gebräuche auch ohne fromme Gesinnungen und Thaten uns Gott wohlgefällig machen? Bedenkt das, ihr Stolzen, die ihr bey eus  
rem



rem Eifer für die äußern Gebräuche euch vorzüglich fromm und Gott wohlgefällig dünket! Mein Beruf ist der, daß ich die, die ihre Sünden erkennen, zur Besserung ermuntere; denn bey den andern, die sich schon fromm genug dünken, darf ich es kaum erwarten, mit meinen Ermahnungen an ihr Herz zu dringen. vergl. Luc. 18, 9. u. f.

## 15.

Matth. 11, 3. zielt die Frage der Schüler Johannis: Bist du der, der kommen soll? wohl auf Malach. 3, 1. Die Juden harrten zur Zeit Malachia ungeduldig des erwarteten Messias, und wähten, dieser werde die heydnischen Staaten ihnen siegreich unterwerfen, über deren blühenden Wohlstand sie neidisch waren. Malachias sagt: Der Verheißne kommt gewiß; aber die Zeit, wenn er kommt, wird für Sünder schrecklich, und nur den Tugendhaften erfreulich seyn. — Wißt's, ich sende meinen Gesandten, daß er den Weg mir ebnen möge! Unerwartet kommt in sein Heiligthum der Herr, nach welchem ihr euch sehneth, und der verheißene Gesandte, nach welchem euch verlanget, wißt's, er kommt, spricht Jehova, der Heerschaaren Gott! In diesen Worten, vergl. Jes. 40, 3. 57, 14. wird die Zeit der Ankunft des Messias beschrieben, vergl. Matth. 11, 10. wo diese Stelle angeführt wird; aber weder im hebräischen Texte, noch in der LXX findet man die Worte, die Jesus gebraucht. Jesus führt vielmehr diese Worte in einer

erklärenden Umschreibung an, um sie auf Johannes, seinen Vorgänger, und auf dessen Verbindung mit ihm anzuwenden. Im Hebräischen sagt Gott: **Wißts**, ich sende meinen Gesandten vor mir her, daß er den Weg mir ebnen möge! Jesus sagt: Ich kann vom Johannes sagen, um mich der Worte des Propheten zu bedienen: **Siehe**, meinen Gesandten send' ich vor dir her, daß er deinen Weg dir bahnen möge. Malachias beschreibt, so wie Jesaias 40, 3. 57, 14. die messianische Zeit, als eine Zeit, da Gott auf die Erd' herabkommen, oder ohne Bild, seine Macht und Güte recht auf eine sichtbare Weise an dem jüdischen Volke verherrlichen werde. Jesaias hörte eine Stimme rufen: **Bahnet** Jehova den Weg, u. s. w. Malachias malt eben dieß Bild weiter aus: Jehova sendet vor sich her, nach der Weise eines Regenten, einen Gesandten, der ihm den Weg bahnen lassen soll. Folglich erhellet es, daß aus beyden Stellen Matth. II, 3 und 10. nicht geschlossen werden könne, daß Malach. 3, 1. eine Weissagung von Johannes enthalte, und daß sich Jesus nur der ähnlichen hier sehr glücklich angewendeten Worte Malachias bedient, um dadurch sowohl auf Johannes Geschäfte, als auch auf seinen Unterricht und seine Person bey seinen Zuhörern Aufmerksamkeit zu erwecken. Aber aus dem Zusammenhange im Malachias selbst ist es einleuchtend, daß Malachias in den angeführten Worten von der in ältern Weissagungen nach dem Exil dem Volke verheißenen glücklichen Periode redet, wenn er gleich dieselbe

nicht

nicht so beschreibt, daß man seine Worte als eine eigentliche Weissagung auf unsern Erdbser erklären kann. Vielmehr redet er bloß von einer Zeit, in welcher Gott dem Volke seine Macht und Güte künftig recht sichtbar beweisen werde. Eine solche Zeit war allerdings die Zeit, da der Sohn Gottes unter den Menschen, als Erretter und Lehrer auftrat. Daher ist die Anwendung, welche Jesus von den Worten des Malachias auf sich und auf Johannes macht, ganz vorzüglich glücklich. Aber daraus folget keinesweges, daß Malachias diese Wohlthaten, die Gott durch Jesum den Menschen ertheilt hat, und das Geschäfte Johannis, des Vorgängers Jesu, in diesen Worten habe beschreiben wollen, da in den Worten des Malachias davon keine Spur anzutreffen ist; sondern vielmehr die folgenden Verse gar nicht zu der Lehre Jesu reimen, durch welchen der levitische Opferdienst ganz aufgehoben worden ist.

Um zu beweisen, wie richtig er die Worte des Malachias auf Johannes angewendet habe, argumentirt der Erdbser Matth. 11, 11-14. weiter so: In der That ist unter den Menschen kein größrer Gesandter Gottes, als Johannes der Täufer, vor ihm aufgetreten; wiewohl auch der geringste der göttlichen Gesandten im Reich Gottes ihn übertreffen wird. Johannes ist der erste, der den wirklichen Anfang des längst erwarteten Reiches Gottes angekündigt, und zur Vorbereitung auf den Genuß der Wohlthaten Gottes in demselben ermuntert hat. Er hat euch gesagt, daß der

Erwartete, der Messias, schon jetzt unter euch aufgetreten sey, wiewohl ihr ihn noch nicht kennet. Joh. I, 26. 27. Dieß giebt ihm einen Vorzug vor allen übrigen Propheten, die von den Zeiten des Messias in Bildern geweissagt haben. Die wichtige Nachricht, der Messias ist gekommen, hat er zuerst verkündigt. Doch hat er euch freylich nicht so deutlich von dem Reiche Gottes, und von den Wohlthaten, die Gott euch durch den Messias bestimmt hat, unterrichten können, als euch einst die Lehrer, die Gott senden wird, wenn dieß Reich Gottes erst gegründet ist, davon unterrichten werden. Auch der geringste derselben wird ihn an deutlichem Unterricht von diesen Wohlthaten übertreffen. Auch seht ihr, so redet Jesus weiter im 12ten Verse, daß Johannes nicht ohne Nutzen und Eindruck den nahen Anfang des Reiches Gottes verkündigt hat. Seitdem Johannes der Täufer aufgetreten ist, bemüht man sich mit dem größten Eifer in dieses Reich aufgenommen zu werden; manche wollen sogar den Anfang dieses Reiches mit Gewalt beschleunigen. Βίαιος von den Zöllnern und Soldaten, mit Wetstein zu erklären, die bisher sich zwar durch Gewaltthätigkeiten versündigt, nun aber den größten Eifer für die Warnungen Johannis und Jesu bewiesen hätten, hat man aus Luc. 7, 29. 30. nicht Grund genug. Denn da ist von den Wirkungen dieser Rede Jesu die Rede. Noch weniger sind hier Berjoger, oder, wie einige wollen, die Pharisäer zu verstehen, die sich mit Unrecht das Reich

Reich Gottes den Menschen zu eröffnen angemast hätten. Vielmehr ist entweder, mit Hrn. D. Thalemann, (Versio Euangeliorum, etc. ad h. l.) der letzte Satz des 12ten Verses dem vorhergehenden gleichbedeutend zu erklären, *oblatam sibi meliorem doctrinam aude arripiunt*; oder wenn dieß zu tautologisch scheinen mögte: so dürften diejenigen unter dem Volke zu verstehen seyn, die Jesum zum Theil durch offenbare Gewalt zu zwingen geneigt waren, sich für den Messias zu erklären. *Βιάζεν* heißt eben so, wie das davon zusammengesetzte Zeitwort *παράβιάζεν*, z. B. Luc. 24, 29. etwas dringend fordern, inständig verlangen. — Zudem, fährt Jesus v. 13. fort, haben alle Propheten und das Gesetz durch ihren Unterricht auf Johannes vorbereitet. Von diesem gilt nämlich, v. 14. wenn ihr noch mehr Unterricht von ihm zu erhalten wünscht, jener Auspruch, daß ein Elias kommen werde. *εως* ist hier offenbar wie v. 12. von der Zeit zu erklären. Alle Propheten und das Gesetz haben gewißagt bis auf Johannes. Das Ziel, auf welches, nach eurer eigenen Ueberzeugung, überall in den Büchern Moses selbst, 5 B. Mos. 18, 18. und in allen Propheten hingewiesen wird, ist die Zeit, da der künftige göttliche Gesandte kommen werde, um die mosaische Religion zu verbessern, eine neue Religion zu stiften, und die Menschen mit großen Wohlthaten Gottes zu segnen. Also ein neuer Beweis des Vorzugs Johannis vor allen frühern Lehrern der jüdischen Religion, *προφητεύειν*,  
**Reli**

Religion lehren, hat hier wohl nicht den Begriff dunkler Weissagungen von dem, was Johannes deutlicher als nun gegenwärtig verkündigte; da v. 14. die Worte: Er ist der Elias, welcher kommen soll, als Bestätigung des Satzes angeführt werden, daß Moses und alle Propheten bis auf Johannes den Täufer geweißagt haben: so muß wohl der Sinn seyn, daß die Zeit, da Johannes aufgetreten war, das Ziel aller Lehren und Ermahnungen der Propheten sey, daß folglich nun eine neue Periode ihren Anfang nehme, in welcher nicht der Unterricht Moses und der Propheten; sondern der Unterricht des von Gott gesandten neuen Lehrers angenommen und befolgt werden müsse. — Jesus zielt auf Mal. 3, 23. Dort heißt es: Wißt es, ich send' euch den Propheten Elias, ehe der hehre furchtbare Tag Jehovens kommt; daß er der Väter Gesinnung ihren Kindern wieder einflößt, und der Kinder Gesinnung umbildet nach der Gesinnung ihrer Väter! Sonst verhäng' ich über den Staat zur Strafe, den gänzlichen Untergang! Offenbar blickt Malachias hier in die erwartete messianische Zeit voraus. Aber auch er beschreibt sie nach v. 21. als eine Zeit, da das alsdenn Gott ganz geweihte Volk die Heyden ganz überwältigen werde. Folglich weißagt er nicht eigentlich von unserm Erlöser. Sehr ernstlich klagt er vorher über die Verdorbenheit seiner Zeitgenossen, und schließt deswegen mit dem Gedanken: Einst müsse noch ein Mann kommen, wie vor Zeiten Elias gewesen war; ein eifriger

ger ernster Prophet, der mit Nachdruck dem Verderben steure, und das Volk zu der Ehrfurcht und zu dem Vertrauen auf Gott zurückführe, wodurch sich seine bessern Väter ausgezeichnet hatten; sonst werde der Staat ganz zu Grunde gehn. Eigentlich ist dieß nicht eine Weißagung vom Johannes dem Täufer; so wenig der hehre furchtbare Tag Jehovens, das ist, die Zeit der Siege des Volkes über die heydnischen Staaten, Joel 3, 4. für ein Bild der Zeit unsers Erldfers genommen werden kann. Aber die Juden hatten aus dieser Stelle die Erwartung geschöpft, daß vor der Ankunft des Messias der Prophet Elias auferstehen und wiederkommen werde; vergl. Matth. 17, 10 = 13. daher sie Johannes den Täufer fragten, ob er der Elias sey? Joh. 1, 21. und die Worte Malachia reimten auf den Johannes so vorzüglich, daß die Anwendung nicht glücklicher seyn könnte. Jesus sagt: Dieser Johannes ist der Elias, den ihr erwartet, der von Gott gesandte Vorbote der messianischen Zeit, und wenn ihr ihm nicht folgt, und den, den er für den Messias erklärt hat, dafür erkennt: so drohet eurem Staat zur Strafe der gänzliche Untergang. Dessen nicht einmal zu erwähnen, daß auch in seiner Lebensart und in der Strenge seiner Uebungen Johannes mit Elias Aehnlichkeit hatte. δεξαομαι ist wie  $\text{לָרַב}$  lernen, Unterricht annehmen. Jesus sagt den Juden hier so deutlich, als er es ihnen zu sagen weise finden konnte: Johannes ist der Vorbote des Messias.

Matth. 12, 18=21. wird Jes. 42, 1=4. in einer freyen, weder dem hebräischen Texte, noch den LXX aenau folgenden Uebersetzung angeführt. ὁπρως steht v. 17. für ἡα, so daß hier auf Jesum die Worte Jesaiâ reimen. Die Worte Jesaiâ werden sehr verschieden erklärt. 1) Die älteste Erklärung unter den christlichen Auslegern findet hier eine Weissagung vom Messias. Sie ist von Michaelis am ausführlichsten, (in seinen Anmerkungen zu dieser Stelle, in seiner Bibelübersetzung,) unter den neuern Auslegern vertheidigt. Allein wider diese Erklärung scheint Jes. 42, 9. eine nicht wohl zu hebende Schwierigkeit zu machen. Der im 19ten Verse b'ind und taub genannte Diener Gottes, kann ohne Zwang nicht gut von einem andern Subjecte, als demjenigen, welcher im Anfang des Capitels Diener Gottes hieß, erklärt werden. Es ist wirklich hart in diesem Zusammenhange, Jes. 42, 1=7. vom Messias und Jes. 42, 19. vom jüdischen Volke zu erklären! Freylich, wenn es entschieden wäre, daß ein göttlicher Gesandter im N. T. oder gar unser Erlöser selbst, diese Stelle für eine eigentliche Weissagung vom Messias erklärt hätte: so müßte das Subject in den ersten 7 Versen und im 19ten Verse verschieden seyn. Denn auf den Messias kann der 19te Vers nicht gedeutet werden. Aber das erste ist aus der Argumentation Matthäi gar nicht entschieden. 2) Nach der andern Auslegung ist Jesaiâ der Diener Gottes, von welchem Gottes Ausspruch redet.



det. Grotius und Dathe nehmen dieß an, weil sie meinen, Jes. 41, 27. sey Jesaias der von Gott nach Jerusalem gesendete Herold, dessen dort erwähnt wird, und Jes. 42, 1-7. sey eben derselbe Herold der Diener Gottes genannt; zugleich ist nach ihrer Erklärung im höhern typischen Sinne dieser Verse eine Weißagung auf unsern Erlöser enthalten. Wider diese Erklärung ist auch die vorhinermähnte Schwierigkeit. Man kann auch nicht, mit dem sel. Vogel in den Anmerkungen zum Grotius, einen neuen Abschnitt der Rede mit dem 18ten Verse anfangen, da v. 7. und 16. mit v. 18. 19. so genau zusammenhängen. 3) Andre verstehen Cyrus unter dem hier beschriebenen Diener Gottes, der schon 41, 25. der von Mitternacht her von Gott geweckte, vom Morgen her kommende Held genannt worden. So schon der sel. Vogel in den Anmerkungen zu Grotius; wie schon unter den jüdischen Auslegern R. Saadiah Gaon nach Ubarbanel's Bemerkung bey dieser Stelle. Dann kann man den 19ten Vers freylich auf Cyrus ziehen, wie Hr. Prof. Hensler, und die Blindheit des Cyrus davon erklären, daß er selbst nicht wußte, was Gott durch ihn ausführen wollte. Aber man fühlt die Schwierigkeit doch, die auch bey dieser Erklärung bleibt. Nämlich im 7ten, 16ten und 18ten Verse sind die Blinden und Tauben ja gewiß, nicht Cyrus, sondern die, welchen neues Glück verheißten wird, worunter einige denn überhaupt mehrere von Cyrus sanft beherrschte Nationen; andre wohl besser die Israeliten verstehen,  
die

die bey den Weißagungen des Propheten blind und taub wären. Der 19te Vers ist eine Erklärung des 18ten; Gott ruft: Ihr, Taube, höret! Und ihr, Blinde, sehet wider und schaut her! Wer ist der Blinde? Wer, als mein Diener? Wer so taub, als der Bote, den ich sende? Wer so blind, als der dem einzigen Gott Geweihte? Wer so blind, als der Diener Jehovens? Also ist's wohl am natürlichsten, alles vom israelitischen Volke zu erklären, welches ein Bote und Diener Jehovens heißt, der es unter die Völker sendet, um unter denselben die richtige Gotteserkenntniß auszubreiten. Dieß ist gewiß nicht willkürlich angenommen, da dieser Zweck der Schicksale des Volkes so oft von den Propheten erwähnt, und es wiederholt in diesen Capiteln ein Diener Jehovens genannt wird. Auch in den ersten sieben Versen bleiben Härten und Schwierigkeiten, die man bey der, den Cyrus hier unter dem genannten Diener Gottes verstehenden, Erklärung wegwünschen mögte. Unerwartet ist der Name, der hier Cyrus gegeben seyn soll. Gott nennt ihn: Mein Erfuhrner, mein Vergnügen! Sonst sind dieß Namen, die dem israelitischen Volke recht eigen gehören. Z. E. Jes. 45, 4. Schwerlich aber konnte der Prophet sie auch dem Cyrus geben, der das israelitische Volk befreien sollte; so wie von ihm auch kaum, wenn er gleich ein Gesalbter Jehovens Jes. 45, 1. oder ein von Jehova bestellter König heißen konnte, gesagt seyn kann: Auf ihm ruht mein Geist! Ferner scheint es schwierig, wenn

wenn v. 2.: Er wird kein laut Geschrey erheben, man wird seine Stimme nicht auf der Gasse hören, von der sanften Regierung des Cyrus erklärt wird. Nur möglich wäre es, so zu erklären, denn wenn gleich  $\text{מִן־הַבַּיְתָּה}$  und  $\text{מִן־הַבַּיְתָּה}$  in der gewöhnlichen Bedeutung nicht recht zu dieser Erklärung reimen: so darf man doch übersetzen: Er wird nicht schrecken, wird nicht niederschlagen.  $\text{מִן־הַבַּיְתָּה}$  in der bey Neutris nicht seltenen transitiven Bedeutung, pusillanimem fecit, die es in Piel hat.  $\text{מִן־הַבַּיְתָּה}$  als Futurum Kal von  $\text{פָּרַח}$ , wie man hier und da im Futuro der Zeitwörter dieser Form das Schreck findet. (J. D. Michaelis hebr. Gram. S. 190.) Der Anfang des 6ten Verses reimte sehr gut auf Cyrus, vergl. Jes. 45, 1. aber der Schluß reimt besser aufs israelitische Volk, vergl. Jes. 49, 1 = 6. Die von Vogel verglichenen Worte Jes. 41, 25. sind von ganz anderer Art. Sie reden nicht von einem Diener Gottes; sie schildern alle einen siegreichen Helden; nicht ein Werkzeug der Fürscheidung, durch welches dieselbe Unterricht verbreiten will, wie hier. Dort ist vom Cyrus die Rede. Ich nehme zurück, was ich in der ersten Ausgabe sagte. Nur erinnere ich, was ich sonst nicht bemerkt gefunden habe, daß die Worte: vom Aufgange der Sonne her, hier nicht in der geographischen Bedeutung, für von Osten her, genommen werden dürfen; sondern so viel bedeuten, als: aus einem fernen Lande, vom Ende der Erde her, wie Zach. 8, 7. Ps. 8, 5.

4) Eine sehr alte Erklärung, welche schon die LXX haben, versteht unter dem Diener und Liebling Jehovens, das im Exil lebende israelitische und jüdische Volk. Die LXX haben erklärend in ihre Uebersetzung die Namen Jacob und Israel eingeschoben. Diese Erklärung hat den Parallelismus mit Jes. 41, 8. 9. 45, 4-49, 1:6. und den Zusammenhang für sich, der Jes. 42, 7. 16:20. mit Jes. 43, 1. zu verbinden scheint, wo das Volk wieder angeredet wird. Die Gründe, welche der jüngere Hr. D. Rosenmüller (Scholia in V. T. P. III. Sect. III. pag. 967.) wider diese Erklärung, und hingegen für die, daß der Prophet selbst hier der Diener Gottes heiße, angeführt hat, scheinen mir nicht überzeugend. Er sagt: 1) Von dem Volke werde nie gesagt, daß es von Gott begeistert sey. Also die Worte: Auf ihm ruht mein Geist, müssen nicht vom Volke erklärt werden. — Allein es gehörte gerade nach ältern Orakeln zur Charakteristik der Zeiten nach dem Exil, daß das Volk, ohne Unterschied des Standes als ein von Gott begeistertes Volk beschrieben ward; vergl. Joel 3, 1. 2. Ezech. 36, 26. 27. II, 19. Jer. 31, 33. Jes. II, 9. 44, 3. 54, 13. So schildern es nun die Orakel, Jes. 40:66. als den Diener Jehovens, durch den Jehova andre Völker belehren will. Jes. 51, 16. 59, 21. ist es wirklich hart, anzunehmen, daß der Prophet angeredet werde. Sowohl diese Stelle, als Jes. 49, 1:6. wird am ungewungensten von dem bessern, Gott und den Prophe-

Propheten folgenden, und ins Vaterland zurückkehrenden Theile des Volkes erklärt; und auch da ist das Volk mit ähnlichen Ausdrücken beschrieben. Ueberhaupt war der Name: Diener Jehovens, ganz der gewöhnliche Name des israelitischen Volkes, dem auch der Beysatz, mein Liebling, oder, mein Erföhner, recht eigenthümlich ist. — Er behauptet 2) man müsse den 6ten Vers vom Propheten erklären. — Aber 49. 6. wird eben dieß vom Volke gesagt, und es läßt sich leichter erklären, wie die ins Vaterland Zurückkehrenden die Verheißung des Volkes oder das dem Volke Verheißene genannt werden, als wie der Prophet so genannt werden könne. 3) Auch v. 7. hat keine Schwierigkeit. Nur müssen die Infinitivi so wie 51, 15. u. a. D. als Gerundia übersetzt werden. Mir scheint deswegen noch immer diese Erklärung den Vorzug zu verdienen. Nach dieser Erklärung würde zu übersetzen seyn:

Seht meinen Diener, den ich unterstütze;  
ihn, meinen Liebling, meine Freude!

Auf ihm ruht mein Geist!

Er soll richtige Kenntniß unter den Völkern  
verbreiten!

Er wird nicht mehr jammern,  
nicht mehr laut auf den Gassen weinen!

Das zerknickte Rohr wird man nicht ganz  
zerbrechen,

nicht auslöschen den glimmenden Dacht!

Aechte richtige Kenntniß wird er verbreiten!

Sein Glanz wird nicht verlöschen;



Ich setze zur Erläuterung noch Folgendes hinzu: Auf ihm ruht mein Geist, vergl. Jes. 61, 1. u. a. D. wird ordentlich von Propheten gesetzt, und reimt also auf das israelitische Volk, wenn dasselbe als ein Bote Gottes geschildert wird, die richtige Gotteserkenntniß in der Welt auszubreiten, ganz vorzüglich, וְשֵׁן wird v. 4. durch מִיָּד erklärt, und kann also hier ohne Bedenken durch richtige Kenntniß, nämlich von Recht und Pflicht und Verehrung Gottes, übersetzt werden. Daß der 2te, 3te und 4te Vers ganz wörtlich so, wie oben geschehen ist, übersetzt werden könne, hat keinen Zweifel. Im 5ten und 6ten Verse wird die gewisse Erfüllung der Verheißung auf die Versicherung gegründet, daß der einzige wahre Gott sie giebt. נִפְּ mit dem Accusativo, de aliquo decernere. Dich bestimmt' ich, die Verheißung dem Volke zu erfüllen, und alle Völker zu erleuchten. Hier geht Dich auf das nun aus dem Exil zurückkehrende Volk, wodurch die dem israelitischen Volke gegebne Verheißung erfüllt ward; eben dieß im Exil lebende Volk war bestimmt, die Völker zu erleuchten, unter den Nationen, unter welchen es zerstreuet lebte, Aufmerksamkeit auf die Grundlehre seiner, und aller wahren Gottesverehrung, auf die Lehre, daß nur ein Gott ist, zu erwecken. In der That hat diese Zerstreuung der Juden unter heidnischen Völkern, auf die Stürzung des Götzendienstes durch Jesu Lehre, recht auf eine merkwürdige Art vorbereitet. Uebrigens ist Jes. 49, 1-6. zu vergleichen,

chen, wo man am natürlichsten mit Hrn. D. Ode-  
 rlein das israelitische Volk im Exil, welches von  
 Gott, jetzt gegen das Ende des Exils, zur Wieder-  
 herstellung des Staats bestimmt ist, als Subject  
 annimmt. — Im 7ten Verse sind die Infinitivi  
 mit der Präposition als Gerundia zu übersehen,  
 und auf Jehova zu deuten. Die Blinden, Ge-  
 fesselten und Gefangnen, sind die Israeliten im  
 Exil, die von solchen Absichten Gottes gar  
 nichts ahndeten, welches dann zum 18ten und  
 19ten Verse vollkommen reimt. Der Sinn des  
 8ten Verses ist: Ich Jehova werde meine Verheiß-  
 ung gewiß erfüllen. Mich wird die Welt allein für  
 Gott, und die Götzen wird man für leeren Wahn  
 erkennen; und im 9ten Verse wird die gewiß zu er-  
 wartende Erfüllung der neuen Verheißungen Gottes,  
 durch die Erinnerung an die Erfüllung der früheren  
 Verheißungen Gottes bestätigt.

Folglich ist die Anführung dieser Stelle im  
 Matthäus nicht als Anführung einer eigentlichen  
 Weissagung; sondern als eine sehr passende  
 Anwendung zu betrachten.  $\text{ἑαυτῶν}$  ist für pre-  
 hendit, für sich nehmen, sich zueignen genom-  
 men, wie Hesychius  $\eta\epsilon\sigma\tau\iota\sigma\alpha$  durch  $\epsilon\zeta\epsilon\lambda\epsilon\zeta\alpha\mu\eta\nu$ ,  
 $\eta\theta\epsilon\lambda\eta\sigma\alpha$ , erklärt. Jesus war im erhabensten  
 Sinne der Liebling, der Erwählte Gottes. Jesus  
 verbreitete richtige Gotteserkenntniß mit einem Er-  
 folge, dem kein anderer glich. Auf Jesu Lehren  
 gürdeten Menschen aus allerley Völkern ihr Ver-  
 trauen. Diese drey Sätze scheinen hier die Vergleich-  
 ungs-



hungspuncte zu seyn. Die Anwendung bezieht sich auf den lehrreichen Unterricht Jesu, der Matth. 12, 1-14. erzählt ist, und auf die v. 15. erzählte Wirkung desselben, daß eine Menge Menschen ihm folgte, da er die Synagoge verließ, weil die Juden einen Anschlag wider sein Leben gemacht hatten. Die übrigen Sätze braucht man eben so wenig auf Jesum anzuwenden; so wenig man, wenn Paulus 1 Cor. 9, 9. die Worte Moses: Du sollst einem Dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden, zur Bestätigung des einleuchtenden Satzes anführt, daß die Lehrer der Christen ein Recht haben, ihren Unterhalt von ihren Zuhörern zu verlangen, je hätte fragen sollen, warum hier der Dreschenden Ochsen erwähnt werde, oder worin die Ähnlichkeit mit den Geschäften christlicher Lehrer bestehe. — Daß *ὄπας* eben so wohl als *ἰνα* vom Matthäus anwendend gebraucht wird, zeigt Matth. 8, 17. wo selbst die eifrigsten Vertheidiger eigentlicher Weißagungen eine Anwendung erkennen.

## 17.

Matth. 12, 38. u. f. verlangen einige jüdische Gelehrte und Pharisäer von Jesu ein Wunder. Jesus erwiedert: Böse und ihrer Herkunft unwürdige (wörtlich, im Ehebruch erzeugte, ihren Vorfahren, auf die sie stolz sind, unähnliche, wie einige Ausleger dieses Wort erklären, oder besser, da *μοιχαλῖς* nicht im Ehebruch erzeugt; sondern ehebreecherisch heißt, Gott ungetreue, Gott nicht würdig verehrende) Menschen verlangen ein Wunder. Aber

für sie wird kein andres geschehen, als nur ein solches, wie dasjenige, welches nach der Erzählung des A. T. am Propheten Jonas geschehen ist. (σημείον, das hebräische מֵאוֹתוֹת, bedeutet nicht allein Wunder; sondern auch lehrende und bedeutende Zeichen; z. E. Donner und Blitze heißen im Xenophon, Cyrop. B. 1. C. 6. S. 1. Zeichen des höchsten Gottes, und so unzählige Mal bey den reinen Griechen. So steht Röm. 4, 11. (vergl. Koppe bey der Stelle,) σημεῖον für τυπος. So auch 1 Cor. 14, 22.) Mit einem Worte: es bedeutet etwas, was für ein Werk Gottes zu erkennen ist. Dieß ist auch überhaupt der biblische Begriff vom Wunder. Wenn sie gleich, sagt Jesus, meine Thaten nicht für Thaten Gottes erkennen wollen: so werden sie doch einst meine Rückkehr ins Leben nach meiner Hinrichtung am Kreuze für Gottes Werk erkennen müssen. Wie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem großen Seethiere gewesen ist: so wird der Messias auch drey Tage und drey Nächte in der Erde seyn. (Es ist unstrittig am natürlichsten, die Geschichte des Jonas, wie Michaelis und Eichhorn sie erklärt haben, für eine lehrende Gleichnißrede zu halten. Aus dieser Anführung, vergl. 16, 4. folgt nicht, daß Jesus die Geschichte Jonas für eine wirkliche Thatsache erkläre. Jesus fragt ja nach der Erzählung vom mitleidigen Samariter auch: wer der Nächste des von Mördern fast tödtlich verwundeten Juden gewesen sey, und sagt zum Schriftgelehrten, der den Samariter dafür erkannte: wohlan, so ahme ihm nach! und doch

doch schließt daraus niemand, daß er die Erzählung für eine wirkliche Geschichte habe erklären wollen. Eben dieß gilt von dem folgenden Verse, wo die Ministranten angeführt werden. Wie oft bedient sich nicht ein Sittenlehrer in seinen Vorträgen Beispiele, die aus bekannten Erzählungen hergenommen sind. — Des Menschen Sohn ist wohl ein Name, den die Juden zur Zeit Jesu dem von ihnen erwarteten Messias gaben. Dieß scheint aus Joh. 12, 34. ganz klar zu seyn. Dort sagen die Juden: In der Schrift heißt, der Messias werde unaufhörlich regieren, und du sagst, des Menschen Sohn werde sterben? Wer ist denn dieser Menschensohn? Unstreitig muß dieß den Sinn haben: Verstehst du nicht den Messias unter des Menschen Sohn? So gebraucht auch Jesus diesen Namen, wie aus Joh. 5, 27. erhellet, wo der auch vom Hrn. D. Rosenmüller in seinen Scholien angedeutete Sinn der natürlichste scheint: Gott hat seinen Sohn zum Richter der Menschen bestimmt, (Gott hat ihm die Macht gegeben zu entscheiden, wer ein Bürger des Messiasreiches werden solle,) weil er der Messias, der Stifter des Reiches Gottes ist; (von Gott gesandt ist, einen göttlichbestätigten Unterricht von Gottes Vollkommenheit, Willen und Wohlthaten und seiner wahren Verehrung zu geben.) Dieser Name des Messias scheint von den Juden aus Dan. 7, 13. 14. entlehnt zu seyn, wo das erwartete ewige Reich des Messias geschildert, und der Messias oder König dieses Reiches ein Menschensohn oder Mensch genannt ist.

Matth. 13, 14. wird Jes. 6, 9. 10. in der Hauptsache nach den LXX, nur in einigen Worten verschieden, aus dem Gedächtniß angeführt. Jesus wendet hier, was Jesaias von dem israelitischen Volke zu seiner Zeit sagte, auf das Verhalten des jüdischen Volkes gegen seinen Unterricht und seine Warnungen an. Jesaias beschreibt die Wirkungen, die er von seinen Reden erwartet. Er sagt:

Gott sprach zu mir, geh, sage diesem Volke:  
Hören mögt ihr, doch ihr werdet nicht drauf  
achten!

Sehen mögt' ihr; doch drauf merken werdet  
ihr nicht!

Sage diesem Volke, daß sein Herz gefühl-  
los,

seine Ohren taub und verblindet seine Au-  
gen sind,

daß es mit seinen Augen nicht sehn,

mit seinen Ohren nicht hören,

und sein Herz auf nichts achten will,

daß es sich bessern, und ich ihm helfen  
mögte.

Wörtlich übersetzt würde es heißen: Mache dieses Volkes Herz gefühllos, u. s. w. Aber was der Prophet verkündigen soll, wird ihm, als obs von ihm gewirkt werde, zugeschrieben. So redet Gott Jer. 1, 10. den Jeremias an:

Siehe, heute setz' ich dich über Völker und  
Reiche,

nieder-

niederzustürzen und zu zernichten,  
 zu verderben und zu zerstören,  
 wiederherzustellen und aufs neue zu pflanzen;  
 anstatt, vom Untergange und der Zerstörung,  
 und von der Wiederherstellung und Pflanzung  
 ganzer Völker und Reiche zu weissagen. Da-  
 her haben die LXX, nach deren Uebersetzung im  
 Matthäus die Worte angeführt sind, ganz richtig  
 dafür gesetzt: Gefühllos ist das Herz dieses  
 Volkes, u. s. w. indem sie aus dem vorigen Verse  
 die Worte, sage diesem Volke, oder, sprich,  
 in Gedanken wiederholten. Die Worte: Daß es  
 sich bessern, und ich ihm helfen möchte, bezie-  
 hen sich im Jesaias auf die Abwendung des  
 Elendes, welches den Staat theils schon ge-  
 troffen hatte, theils ihm noch bevorstand, vergl.  
 Jes. 6, 11 = 13. Hier im Matthäus zielt Jesus  
 damit auf die traurigen Folgen, welche die Verwerf-  
 ung seiner göttlichen Sendung, wie er es vorher-  
 sah, für das Volk haben würde; indem dasselbe  
 durch seine hartnäckige Anhänglichkeit an der Er-  
 wartung eines irdischen Messias verleitet, eine Bewe-  
 ge schwärmerischer Aufrührer, Betrüger und fals-  
 cher Messiasse werden, und der Staat darüber zu  
 Grunde gehen würde; vergl. Matth. 23, 37 = 39.

## 19.

Matth. 13, 17. sagt Jesus zu seinen vertrau-  
 testen Schülern: Viele Propheten und fromme  
 Männer wünschten das zu sehen, was ihr se-  
 het, doch sie sahen es nicht, und das zu hören,  
 was

was ihr höret, doch sie hörten es nicht. Was das sey, das die Schüler Jesu sehen und hören, und die Propheten und frommen Männer des A. T. zu sehen und hören wünschten, aber nicht sahen und hörten, erklärt uns der 11te Vers, wo Jesus zu seinen Schülern gesagt hatte: Ihr seyd vermögend, die bisher dunkel gewesenenen, jetzt erst ganz aufgeklärten richtigen Begriffe vom Reiche Gottes das ist, von dem verheißenen Messias und seiner Bestimmung zu fassen; das Volk aber kann sie noch nicht fassen. Also die richtige deutliche Einsicht in die Absicht der Sendung des Messias, und in die Beschaffenheit der Wohlthaten, die er den Menschen ertheilen werde, diese wünschten die Propheten und frommen Männer des A. T. zu erlangen; aber sie erlangten dieselbe nicht; davon wünschten sie sich Unterricht; aber sie erhielten ihn nicht. Keiner konnte sie davon deutlich belehren. Jesus selbst widerspricht hier folglich der Meinung, daß im A. T. die Absicht seiner Sendung, und seiner Wohlthaten, schon so deutlich von den Propheten und Frommen eingesehen worden sey, als man zum Theil geglaubt und eifrig behauptet hat. Denn hier kann nicht der Sinn seyn: Sie wünschten die Zeit des Messias zu erleben, und ihn selbst zu sehen und zu hören. Dieß erhellet theils aus dem 11ten bis 13ten Verse, theils aus den Weisagungen des A. T. selbst, in welchen die messianische Zeit überall als eine künftige Zeit geschildert wird, die noch so nahe nicht sey. So schreibt auch Petrus, 1 Petr. I, 10. 11. Die Propheten, welche

welche von der uns geschenkten Wohlthat weis-  
sagten, trachteten und forschten nach richtiger  
Einsicht von der durch das Vertrauen auf Je-  
sum uns zu Theil werdenden Seligkeit. Sie  
forschten darnach, auf welche oder was für ei-  
ne Zeit die göttliche Offenbarung vom Mes-  
sias, welche sie erhalten hatten, deutete; wel-  
che Offenbarung zum voraus durch sie lehren-  
de Aussprüche gab, die wir theils auf Christi  
Leiden, und theils auf seine darnach erfolgte  
Verherrlichung anwenden können. Er sagt  
nicht, sie sahen es deutlich ein, sondern, sie  
trachteten darnach, sie forschten nach dem Sin-  
ne der ihnen noch dunkeln Offenbarung, such-  
ten sie aufzuklären. Daher nennt er jene Weis-  
sagungen des A. T. vom Messias, 2 Petr. 1, 19.  
ein Licht, das in einer dunkeln Gegend leuch-  
tet, bey dem man etwas, aber nur das, was nahe  
herum ist, helle, das Entfernte hingegen nur dun-  
kel sieht; im Gegensatz gegen den hellen Tag, der  
dem leuchtet, (gegen die ganz klare Einsicht in die  
Absicht der Weissagungen vom Messias, in dessen  
Bestimmung und Wohlthaten, wozu der gelangte,)  
der Jesum für den Verheißnen erkannte.

## 20.

Matth. 13, 35. wird Ps. 78, 2. in einer  
Uebersetzung angeführt, die den LXX nicht folgt,  
zum Theil den hebräischen Text noch genauer, zum  
Theil noch freyer, blos den Sinn desselben ausdrückt.  
Der Psalm enthält, wie der ganze Inhalt zeigt, ei-  
ne

ne Erinnerung an die frühere Geschichte des Volkes, und besonders an das Unglück, welches ihm so oft als eine Folge seines Ungehorsams gegen die Gebote und Warnungen Gottes begegnete. Er schließt im 70sten bis 72sten Verse mit der Ermunterung zur Dankbarkeit, für die gute und glückliche Regierung Davids. Hier ist also bloß Anwendung, und der Sinn ist: so daß man auf Jesum die Worte jenes frommen Dichters anwenden kann. Also *επως* heißt hier wieder, so daß. Assaph heißt hier ein Prophet, weil er sich das Prädicat beylegt, daß er aussprechen und aufklären wolle, was vom Anbeginn der Welt her allen dunkel gewesen sey. Dieß Prädicat, zu wissen, was andre Menschen nicht wissen, was also nicht von Menschen gelernt seyn konnte, war ein Prädicat eines Mannes, der göttliche Offenbarungen hatte, den Wort belehret hatte, das heißt, in der Sprache jener Zeit, eines Propheten.

## 21.

Matth. 15, 8. 9. wird Jes. 29, 13. in einer nach der LXX gemachten, aber freyen, nicht gerade den hebräischen Text genauer auszudrücken bestimmten, Uebersetzung angeführt; überall gerade so, wie man aus dem Gedächtniß, vornämlich um den Sinn, worin man eine Stelle brauchen will, bestümmert, zu citiren pflegt. Es kann seyn, daß die LXX für *קרי* gelesen haben, oder zu lesen meynten, *קרי*, welches sie durch *ματην* übersetzten.



gen. Beym Jesaias sagt Gott zum jüdischen Volke unter der Regierung Hiskias, da Jesaias den Ueberfall Sanheribs drohte, und verhiess, daß Gott Jerusalem retten werde:

Nur mit dem Munde betet dieß Volk zu  
mir,

es verehrt mich nur mit den Lippen,  
und sein Herz denkt nicht an mich;  
die Verehrung, die es mir weihet,  
däucht ihm, als hätte man es nur  
eines Menschen Gebote gelehret.

Gewöhnlich erklärt man die letzten Worte so: Und die Verehrung, die es mir weihet, ist nur gelernte Menschenatzung. Sollte dieß der richtige Sinn seyn? Sollte Jesaias die Cerimonien der israelitischen Gottesverehrung, für bloße Menschengebote ausgeben wollen, da sie doch dem Volke von Mose im Namen Gottes gegeben waren? Reimt das zu der im ganzen A. T. herrschenden Ehrfurcht gegen Moses Gesetze, als gegen Gottes Gesetze? Dieß scheint in der That kaum angenommen werden zu dürfen. Natürlicher scheint's den Sinn so zu fassen: Ihnen ist die Ehrfurcht gegen mich nichts anders, sie ist ihnen nicht heiliger, nicht wichtiger, als wäre sie bloß Sätzung eines Menschen, die man sie gelehret hätte. Sie denken nicht an mich bey den Gebräuchen, wodurch sie mich verehren; sie verrichten sie allein darum, weil es einmal so die Weise ist, und man es sie so gelehret hat. — Die LXX aber haben, vielleicht weil sie die Schwierigkeit

keit auch fühlten, so übersetzt: Sie ehren mich vergeblich, denn sie lehren Menschenfäzungen und Lehren. Sie verstanden die Worte so: Durch Menschenfäzungen, die unter ihnen gelehret werden, wollen sie mich ehren. Sie zogen es auf die fremden, von andern Völkern angenommenen Gebräuche, die das Volk angenommen gehabt hätte. Aber davon ist doch wohl nicht allein die Rede. — Jesus wendete die Worte Jesaiä auf Ausleger der Schrift und die Pharisäer unter den Juden an, die, 13, 2. seine Schüler tadelten, daß sie sich nicht nach der Regel richteten, die einmal eingeführt war; als auf Leute, die über dem eifrigen Halten auf Cerimonien, die Erfüllung der wichtigsten Pflichten versäumten, und Gottes Gebote übertraten, 13, 3 = 6. Hier liegt die Anwendung theils im 8ten Verse, der genau übersetzt ist, theils im 9ten Verse, in der Erwähnung der Menschenfäzungen. Sie halten meine Verehrung für Menschenfäzungen, bilden sich ein, daß mir eine solche Verehrung gefalle, die nur in Gebräuchen besteht, die von Menschen erfunden sind, und auf das Herz keine Wirkung haben. — Die Anwendung beruht also nicht auf dem, von den LXX etwas veränderten, Sinne allein; sondern findet nach dem hebräischen Texte eben so gut statt; welchen auch Jesus, der das damals sogenannte Hebräische oder Aramäische geredet hat, vornämlich in Gedanken haben mochte; aber Matthäus folgt in der Hauptsache der, ihm geläufigen, alexandrinischen Uebersetzung, weil ihre Abweichung den Sinn nicht ändert.

22.

Matth. 19, 5. wird 1 B. Mos. 2, 24. nach den LXX mit kleinen Veränderungen aus dem Gedächtniß angeführt, um die Pharifäer, (die Jesum durch die Frage auf die Probe stellen wollten, ob es recht sey, wenn ein Mann um jeder geringen Ursache willen seine Frau von sich lasse,) durch eine Stelle aus Moses Büchern über diese Frage zu belehren. Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfang einen Mann und eine Frau geschaffen hat? 1 B. Mos. 1, 27. (Man muß hinzudenken: Er hat also gewollt, daß diese beyden Menschen, ein Mann und eine Frau, ungetrennt mit einander in der Ehe leben sollten. Hätte er dem Manne mehr, als eine Frau, der Frau mehr, als einen Mann bestimmt gehabt: so würde er nicht nur ein Paar erschaffen haben.) Ja es heißt dort: 2 B. 2, 24. (*εἶπεν* bezieht sich entweder auf *ὁ πῶτος*, Gott spricht durch Mosen, dessen Worte hier angeführt werden, oder man denke hinzu *ἡ γῆ*.) Drum mag einer Vater und Mutter eher verlassen; nur mit seiner Gattinn muß er unzertrennlich verbunden bleiben, und beyde müssen sich wie eine Person betrachten. Also, setzt Jesus hinzu, sind sie nicht mehr als zwei Personen, sondern als eine zu betrachten. Was nun Gott so verbunden hat, das sollte kein Mensch trennen. Glücklicher und lehrreicher konnte Jesus der Pharifäer Frage nicht begegnen, als durch die Anführung einer Stelle aus Moses Büchern, die die Verbindung mit einer Ehegattinn

1. Bandes 1. St. G heilig

heilig zu halten empfiehlt. Sie wußten es, daß Jesus die willkürlichen Ehescheidungen nicht billigte, wenn ein Mann seine Frau aus einer andern Ursache, als der Untreue wegen verstieß, Matth. 5, 32. Sie wollten ihm dagegen Moses Gesetz anführen, welches oben erläutert ist. Hier war kein Beweis mehr an der rechten Stelle, als der aus Moses Büchern geführt werden konnte. Daher wählet der Erklärer anstatt andrer Gründe, sehr weise diese Stelle; und es ist in der That sehr Unweise, sich über der Wahl solcher Gründe nur einen Tadel zu erlauben, weil es für uns noch stärker beweisende Gründe giebt. Als wenn daraus, daß Jesus sie hier nicht braucht, gefolgert werden dürfte, er habe sie nicht gekannt, oder nicht sonst gebraucht!

## 23.

Matth. 21, 4. wird Zach. 9, 9. zwar nach der Uebersetzung der LXX, aber frey aus dem Gedächtniß angeführt, und das weggelassen oder geändert, was nach der Absicht des Verfassers anzuführen nicht nöthig war. Der Prophet verheißt Jerusalem einen sehr gütigen und wohlthätigen Regenten:

Zion, freue dich innig,  
frohlocke laut Jerusalem!  
Sieh, er kommt, dein Regent,  
gerecht und siegreich, aber sanften Geistes!  
Ihn trägt ein Fiel,  
einer Eselin rascher Sohn  
bey seinem Einzug!

Dies ist unstreitig eine der messianischen Schilderungen. Die Zeit ist prophetisch unbestimmt. Gerechtigkeit und siegreiche Tapferkeit, die beyden Eigenschaften eines Königs, der nach alter Sitte selbst Richter und selbst Heerführer war. Aber sanften Geistes, (dies ist hier offenbar der Sinn des Wortes **יְבֻ**, den die LXX durch **πραῦς** ganz richtig ausdrücken; es kann hier nicht arm, gering oder niedrig heißen. Nichts führt uns auf den Gedanken, daß hier ein König verheißten werde, der entweder von niedriger Herkunft, oder in dürftigen Umständen sey, wie man zum Theil erklärt hat.) Sanften Geistes ist mild, friedliebend; dem rauhen Krieger und eroberungsfüchtigen Regenten entgegengesetzt. Eben das ist auch der Sinn des Bildes: Ihn trägt ein Esel, einer Eselinn rascher Sohn bey seinem Einzug. Nicht das streitbare Roß, das Symbol des Krieges, denn gleich im folgenden Verse heißt es weiter so:

Dann sieht man keine Reuterey in Ephraim  
 (im Lande der zehn Stämme,)  
 und in Jerusalem kein Roß  
 und keinen Bogen des Kriegers!  
 Denn er gebeut den Völkern Frieden!  
 Er herrscht vom Meer bis ans Meer,  
 vom Strom bis an des Landes Grenze!

(vom südöstlichen tochten Meere bis an das nordwestliche mittelländische Meer, Joel 2, 20. und vom Euphrat bis an die Grenze des Landes; das

ist, im ganzen israelitischen Lande, vergl. Ps. 72, 8. Michaelis mos. Recht. S. 20 = 23.) Es ist bekannt, daß in der alten Geschichte der Israeliten, die Esel recht eigentlich von den Angesehensten zum Reiten gebraucht zu werden pflegten, B. d. Richt. 5, 10. 9, 4. 12, 14. Es ist bekannt, daß die Esel in den wärmern Ländern größer, edler und mutziger sind, und noch von Vornehmen geritten werden. (Warnefroos, Entwurf der hebr. Alterthümer, S. 36.) Hier steht ein Esel besonders als ein Thier, welches die Israeliten nie zum Kriege gebrauchten; als ein Bild des Einzugs eines den Frieden liebenden Königs, der, den mosaischen Grundsätzen 5 B. Mos. 17, 16. und Davids Beispiel 2 Sam. 8, 4. getreu, Reuterey und Rosse nicht hält; sondern den dem Ackerbau bestimmten Esel, nach der Altväter Sitte, dem Rosse vorzieht. Dieß reimet alles recht eigentlich zur Beschreibung des Messias, der immer als ein König geschildert wird, der, nachdem er seine Feinde überwunden habe, nun allgemeinen Frieden, und blühenden Wohlstand im Lande stiften werde; ein von David copirtes Bild, der auch zuerst seine Feinde siegreich überwand, und dann friedsam regierte, und einen erwünschten Frieden stiftete, der noch unter Salomons blühender Regierung bestand.

Offenbar sind aber alle diese Schilderungen, nicht eigentliche Beschreibungen Jesu, nicht eigentliche Weißagungen von unserm Erlöser; sondern Schilderungen eines irdischen Regenten, und solcher Eigenschaften, die einen irdischen Regenten groß  
und

und vortreflich, und für sein Land wohlthätig machen konnten. Lauter Züge, wie wir sie in Schilderungen eines frommen patriotischen Israeliten erwarten müssen, der nach dem von Moses aufgestellten Ideal, und nach dem Exempel, welches David gegeben hatte, jedesmal in Beziehung auf die Zeiten, denen er Verheißungen giebt, einen künftigen vortreflichen König schildert.

Folglich ist Matth. 21, 4. zu übersetzen: Was hier geschah, das war gerade von der Art, daß darauf die Worte jenes Propheten reimen, u. s. w. Die Anführung ist als Anwendung, und als eine sehr glückliche Anwendung zu erklären. Offenbar that Jesus gerade das, was der Prophet vorher gesagt hatte, nur mit dem großen Unterschiede, daß er nicht als irdischer König in Jerusalem einzog; sondern um ein Reich zu stiften, um einen Verein zu gründen, in welchem seine Verehrer sich durch Wahrheit, Frömmigkeit und Menschenliebe unter ihm, als dem göttlichen Stifter dieses Vereins, zu gleichen Gesinnungen, Thaten, Erwartungen und Hoffnungen verbinden sollten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unser Erlöser bey dem, vom Matthäus erzählten Einzuge in Jerusalem, auf die Worte des Zacharias Rücksicht genommen, und darum denselben so, wie er ihn hielt, gehalten habe; denn nach dieser Stelle hatte sich die Vorstellung des jüdischen Volkes vom Einzuge des Messias in Jerusalem gebildet. Der Einzug Jesu in Jerusalem, den er jetzt gerade hielt, da er zu wieder-



holten Malen gesagt hatte, daß er um zu leiden und zu sterben nach Jerusalem gehe, war eine symbolische, bedeutende, bildlichlehrende Handlung. Jetzt zog er gerade so, wie man den Messias erwartete, in Jerusalem ein, um zu lehren, daß er durch seine Leiden, seine Aufopferung und seine Auferstehung, sein Reich gründen, und das alles für die Menschen werden solle, was er nach dem wohlthätigen Plane der göttlichen Fürsorge werden sollte. Das Volk erkennt ihn auch für den Messias. Es jauchzt ihm zu:

Hilf ihm, dem Sohne Davids!

Heil ihm, der nun, von Gott gesendet,  
kommt!

Hilf ihm, du, der im Himmel thronst!

(Matth 21, 9.) Jesus handelt nun auch öffentlich, Matth. 21, 12. nicht als ein irdischer Regent; sondern als ein mit göttlichem Ansehen bestätigter Verbesserer der bisher üblichen Verehrung Gottes. Er befiehlt den Leuten, die im Tempel theils allerley verkauften, was zu den Opfern gebraucht ward, theils den halben Seckel wechselten, den man dem Tempel bezahlte, den Tempel zu verlassen, und sagt ihnen: Gott sagt beym Jesaias, (Jes. 56, 7.) Mein Tempel soll ein zum Gebet bestimmter Tempel heißen; ihr aber macht aus ihm eine Räuberhöhle. Jer. 7, 11. Beym Jesaias, wo im 56sten Capitel die künftige bessere Zeit beschrieben wird, (eine Zeit, in welcher sich die Verehrung Jehovens unter allen Völkern ausbreitet,) heißt es eigentlich:

Dann



Dann nennt man meinen Tempel  
einen für alle Völker bestimmten  
der Andacht geweihten Tempel.

Jesus läßt weg, was der Absicht nach, worin er die Worte brauchen wollte, hieher nicht gehörte.  $\text{מִזְבֵּחַ}$  und  $\text{\pi\rho\omicron\sigma\epsilon\upsilon\chi\eta}$ , stehen hier in der allgemeineren Bedeutung, für Verehrung Gottes, Andacht überhaupt. Die Beschreibung, welche Jesaias im 56sten Capitel von der dort geschilderten glücklichen Zeit, und der sich unter den Völkern verbreitenden Verehrung des einigen Gottes macht, kann nicht als eine eigentliche Weissagung von den Zeiten des Christenthums, und von den Bekennern der Lehre Jesu betrachtet werden. Denn die Beschreibung, welche Jesaias von den Verehrern Gottes macht, die er schildert, reimt nur auf solche, die sich zur mosaischen Opferreligion bekennen. Jes. 56, 6.

Des Auslands Söhne, welche sich Jehova  
weihn,  
ihm dienen und ihn lieben, ihn verehren;  
alle die den Sabbath heilig halten,  
ihn nicht entweihn, und mein Gesetz nicht  
übertreten,  
nehm' ich auf meinem heiligen Berge auf,  
beym frohen Opfermahl im Tempel,  
der meiner Verehrung geweiht ist!  
Brandopfer oder Opfer ihres Dankes  
nehm' ich mit Wohlgefallen  
auf meinem Altar von ihnen an;

—————

.

Denn mein Tempel heißt einst,  
ein für alle Völker bestimmter  
der Andacht geweihter Tempel. —

Jer. 7, 11. tadelte Jeremias seine Zeitgenossen, die sich der größten Verbrechen schuldig machten, und dabey sich nicht scheuten, im Tempel zu erscheinen, wohin, nach den allgemeinen Grundsätzen des Alerthums, der Entweihete, ἄγιον, βεβηλος, profanus, nicht kommen durfte. Dünkt euch denn, so läßt er Gott zu ihnen reden, dieser Tempel eine Räuberhöhle? Wirklich hatten sie damals im Tempel die Laster und Bosheiten verübt, die Jeremias ihnen, Jer. 7, 6. vorwirft. Dieß wendet Jesus auf die im Tempel wuchernden Händler und Wechsler an. Ist's erlaubt, hier im Tempel, wo das Herz der Andacht geweiht seyn sollte, schändlichen Raub durch Wucher im Handel und Wandel zu begehen? — Darauf versammelten sich in dem Vorhofe des Tempels die Blinden und Lahmen, die von den Wundern Jesu gehöret hatten, und suchten Hülfe bey Jesu, und fanden sie. Man zieht meistens Jes. 35, 5. 6. hieher, und betrachtet die Stelle, als eine Weißagung von den Wundern, die Jesus an den Tauben, Blinden, Lahmen und Stummen, verrichtet hat. Matth. 11, 5. sagt man, gebe Jesus selbst dem Johannes diese Wunder als ein Kennzeichen an, daß er der Messias sey. Allein dieß konnte Jesus ohnehin mit Recht thun, da diese Wunder seine göttliche Sendung bestätigten, ohne damit sagen zu wollen, daß diese

diese

diese Wunder, als Wunder des Messias geweißagt seyn. Man kann zugeben, daß die Juden zum Theil solche Stellen der Propheten, von der Heilung leiblicher Gebrechen erklärt haben mögen. Auch enthält unstreitig Jes. 35, 1-11. eine Schilderung der Zeit, da der von den Propheten erwartete Messias kommen werde, ein Bild goldner Zeiten nach dem Exil. Aber die Züge dieses Bildes sind nicht eigentlich zu erklären.

## 24.

Matth. 21, 16. wird Ps. 8, 2. nach den LXX angeführt. Der fromme Dichter des 8ten Psalms, wahrscheinlich David, preiset den Schöpfer, dessen Weisheit, Macht und Güte, der Himmel und die Erde verkündigt; und vornämlich seine Güte gegen uns Menschen. Ueberwältigt von den Empfindungen, welche die Betrachtung des Himmels und der Erde in ihm erweckte, ruft er aus:

Jehova, unser Gott, wie preist  
 die ganze Erde deinen Ruhm!  
 Ihr Psalm verkündet deine Herrlichkeit,  
 die uns der Himmel offenbart!  
 Aus des Kindes, aus des Säuglings  
 Munde,  
 lässest du dein Lob erschallen,  
 daß die sich schämen, welche dich nicht  
 ehren,  
 daß die verstummen, welche dir  
 feindselig widerstreben.



Der einleuchtende Sinn des 2ten Verses, ist offenbar der: Die Wahrheit, daß du bist, faßt selbst das Kind so leicht, daß die Verkehrten, die dich leugnen, sich ihrer Thorheit schämen, und verstummen müssen. Diesen Spruch wendet Jesus auf die Hohenpriester und Ausleger des A. T. an, die sich über sein Verfahren, seine Wunder und das Zujauhen des Volkes sehr erzürnten, und Jesus fragten: Ob er höre, was man ihm zurufe? Jesus erwiedert: Ja! Habt ihr nie die Worte gelesen: Aus des Kindes und des Säuglings Munde lässest du dein Lob erschallen! Was thun diese Kinder denn etwa, will Jesus sagen, das unrecht wäre und Tadel verdiente? Sie loben Gott dafür, daß er mich gesandt und berufen hat, sein Reich zu stiften. Auch der Kinder Lobpreisungen sind ja nach den Worten des Psalms Gott angenehm. Jesus lehrt also den Zuruf des Volkes und der Kinder als ein Lob Gottes betrachten. Er sagt nicht, daß der achte Psalm eine Weißagung von ihm enthalte, wie denn auch die angeführten Worte offenbar auf Gott und die, die Gott nicht erkennen und verehren wollen, sich beziehen. Von den übrigen Versen des Psalms wird bey einer andern Stelle gehandelt werden müssen.

## 25.

Matth. 21, 42. wird Ps. 118, 22. 23. genau nach den LXX angeführt. Es ist kein Zweifel, daß der Psalm, nicht weißagend von Christo; sondern als ein Danklied für die Wiederherstellung  
des

des Staats nach dem Exil zu erklären ist. Das lehrt der Inhalt. Indessen meinen einige Ausleger, der 22ste und 23te Vers enthalte eine Weissagung auf Christum, weil diese Verse hier, und an andern Orten, auf Christum angewendet werden. Jesus sagt aber gar nicht, daß die Verse eine Weissagung auf ihn enthalten; sondern er bedient sich derselben nur, als einer sehr angemessenen, den Gedanken, welchen er erwecken wollte, stark ausdrückenden Stelle. Er hatte gerade vorher, Matth. 21, 33 = 40. durch die Parabel von dem Herrn eines Weinberges, dem seine Pächter die ihm davon gebührenden Früchte versagt, seine Knechte geschlagen, und endlich sogar seinen Sohn getödtet hatten, an das Verhalten des jüdischen Volkes erinnert, welches die göttlichen Lehren und Warnungen verachtet; seine Güte gemißbraucht, sich durch seinen Unterricht zur Frömmigkeit nicht bilden lassen, die Diener Gottes die Propheten hart behandelt hatte, und jetzt im Begriff war, ihn, den Sohn Gottes, zu tödten. Eine Parabel, deren Sinn desto leichter verstanden, und deren Anwendung desto weniger verfehlt werden konnte, da das Volk aus dem A. T. die Vergleichung mit einem Weinberge, besonders z. E. aus Jes. 5. gewohnt war. Er hatte sie selbst das Urtheil sprechen lassen, daß der Herr des Weinberges in diesem Falle mit den Pächtern strenge verfahren, und die verschuldete Strafe unabittlich vollziehen werde, um sie auf das Elend aufmerksam zu machen, welches sie sich dadurch, daß sie ihm nicht folgen wollten, zuziehen würden.

Anstatt

Anstatt nun zu sagen: Seht euch vor, daß ihr nicht selbst euch dieser Strafe schuldig macht; ich bin der Sohn Gottes, dessen Propheten ihr so hart behandelt habt, und mich wollt ihr tödten: fragt er sie: Ob sie die Worte nicht gelesen haben, die Ps. 118, 22. 23. stehn:

Der Stein, den man, als unbrauchbar  
zum Bau verwarf,

ist nun zum Eckstein gewählt!

Dies ist Jehovens Werk, und wir erkennen  
daran

bewundernd seine Macht!

So werde auch er, den sie verwarfen, dem sie nicht vertrauen wollten, der Grundstein eines göttlichen Tempels, das ist, der Stifter einer Gesellschaft von Verehrern des wahren Gottes werden, die auf ihn ihr Vertrauen gründen, und mit Bewunderung daran Gottes Werk und Fügung erkennen würden. vergl. I Tim. 3, 15. mit Eph. 2, 20.

Nur ist die Frage, was die Worte im Psalm selbst bedeuten sollen? An eine Weißagung zu denken, findet man im Psalm gar keinen Grund. Was vor diesen Worten vorhergeht, und was auf sie folgt, bezieht sich bloß auf die damaligen Umstände. Der 25te und 26ste Vers hat freylich einige Aehnlichkeit mit dem Zuruf, womit das Volk Matth. 21, 9. Jesum empfing. Aber im Psalm sind diese Verse unstreitig auf die damaligen Zeiten, als Zuruf an die zum Tempel kommenden Verehrer Gottes zu erklären. — Michaelis schreibt, in den Anmerkungen zu seiner Bibelübersetzung: Es scheint,

scheint, daß man etwa bey der Erbauung des salomonischen Tempels einen Stein von denen, die bereits David angeschafft, und zubereitet hinterlassen hatte, (1 Chron. 22, 14.) getabelt, und für unbrauchbar erklärt haben möge, und daß Gott, aus ganz besondern Ursachen, durch einen Propheten befohlen habe, diesen Stein zum Eckstein zu machen. Diese Absicht entdecke das N. T., denn da man Ecksteine für heilige Steine hielt: so sey vermuthlich Gott über die Wahl derselben befragt, und ein vorhin verworfener Stein sey dazu bestimmt, um zu lehren, daß sich einst das Volk gegen den Messias eben so verhalten, ihn verwerfen; aber Gott auf ihn seine Kirche gründen werde. — Aber im N. T. wird nirgends gesagt, daß der Eckstein des salomonischen Tempels ein Vorbild auf Christum gewesen, und jener verworfen sey, so wie dieser. 1 Petr. 2, 7. ist auch ja bloß Vergleichung, und Erläuterung durch ein Bild, wie Matth. 21, 42. Im Psalm selbst, und im ganzen A. T. steht kein Wort von einer solchen Geschichte. Im Psalm stehn die beyden Verse so zwischen den übrigen eingerückt, und so ganz, ohne alle Vorbereitung auf einen neuen Gedanken; im Zusammenhange mit dem Vorigen; und ohne allen Uebergang zum Folgenden, daß man keine Ursache hat, die Verse anders, als von einem, dem Vorhergehenden und Folgenden ähnlichen Inhalt zu erklären, so lange nicht erwiesen ist, welches nie bündig erwiesen werden kann, daß sie im N. T. für eine Weissagung, oder auch nur für einen eigentlichen Typus; (das ist, der nicht bloß eine Ähnlichkeit mit

mit Christo und seinen Schicksalen habe; sondern auch dem israelitischen Volke, in der Absicht, und als bedeutend, in Beziehung auf den Messias, bekannt gemacht worden,) erklärt werde. — Knapp, in seiner Uebersetzung und Erklärung der Psalmen, glaubt, man müsse Steine des zerstörten Tempels verstehen, die man für unbrauchbar gehalten, aber nachher zu Ecksteinen genommen habe. Gegen diese Erklärung gilt das gleichfalls, was eben erinnert ist, wenn die Stelle auf Christum deuten soll; auch reimt dieß nicht recht in den Zusammenhang des Psalms, wo man dergleichen nicht erwartet. — Dathe tritt denen bey, die David für den Verfasser des Psalms halten, und unter dem Stein, den die Bauleute verwarfen, und der ein Eckstein ward, David verstehen, den Saul und seine Parthey verfolgte, und der doch König ward. Aber der Inhalt reimt so vollkommen auf die Zeiten nach dem Exil, und man dürfte kaum erwarten, daß die Personen so wechselten, wie geschehen seyn müßte, wenn David bis zum 23sten Verse Gott für seine Rettung aus den ihm drohenden Gefahren gedankt hätte. — Döderlein hält den Psalm für ein Danklied des Hiskias nach der Niederlage Sanheribs vor Jerusalem, und nachdem er die tödtliche Krankheit überstanden hatte. Aber kein Zug im Psalm ist so auszeichnend, als man ihn erwarten dürfte, wenn dieser Gegenstand besungen würde, und v. 22. 23. vom Hiskias zu erklären, bleibt immer schwierig. Benema setzt den Psalm in die Zeit der Maccabäer und nimmt an, Simeon, der berühmte Heerführer

und



und Ethnarch, rede v. 5 = 23. Aber in die macca-  
bäischen Zeiten gehören keine Psalmen. Alle diejenis-  
gen, die von Benema bis in jene Zeiten herabge-  
setzt sind, lassen sich bequemer von früheren Zeiten  
vor, oder kurz nach dem Exil erklären. — Diese  
so verschiedenen Erklärungen so vortreflicher Ausleger  
beweisen, daß der 22ste und 23ste Vers in der Aus-  
legung dieses Psalms nicht geringe Schwierigkeiten  
gemacht haben. Mir scheint folgendes am natür-  
lichsten zum Inhalt des ganzen Psalms zu reimen.  
Ich nehme mit Hrn. D. Knapp an, der Psalm sey  
nach der Erbauung des zweyten Tempels, nach der  
Rückkehr aus dem Exil zu setzen, und er sey im  
Namen des Volkes, nach v. 26. 27. von den Pries-  
stern gesungen, um das Volk zur Dankbarkeit für  
die Wiederherstellung des Ewats zu ermuntern.  
Vielleicht wurde derselbe am Passafest denen gesungen,  
die in den Tempel kamen; da das Passafest nun recht  
eigentlich, als ein Erinnerungsfest der Rettung aus  
dem Exil, betrachtet werden konnte. Die Juden  
sprachen wenigstens diesen Psalm zu Christi Zeiten,  
nebst andern Psalmen, nach geendigter Passamahlzeit.  
Dieß vorausgesetzt, so ist der 21ste Vers: Ich  
will dich loben, daß du mich erhört und mir  
geholfen hast, im Namen des aus dem Exil geret-  
teten Volkes gesprochen, und giebt uns den Schlüs-  
sel zur Erklärung des dunkeln Bildes im 22sten und  
23sten Verse; denn diese stehen mit dem 21sten und  
24sten so verbunden da, daß man keine Ursache hat,  
ein andres Subject darin anzunehmen. Folglich ist  
der Stein, den man als unbrauchbar zum  
Bau

Bau verwarf, ein Bild der dürftigen kleinen Co-  
 lonie, die anfänglich nach Palästina zurückkehrte,  
 und so viele Hindernisse zu überwinden fand, daß  
 man anfänglich glauben mochte, das Unternehmen  
 werde nicht gelingen. Dieser Stein ist der  
 Haupteckstein geworden; diese dürftige Colonie  
 hat den Grund zu dem zu der Zeit, da der Psalm  
 gedichtet ward, schon blühendern neuen Staate ge-  
 legt. Dieß ist Jehovens Werk, und wir er-  
 kennen bewundernd daran seine Macht, reimt  
 nun ganz natürlich auf die Wiederherstellung des  
 Staats, und nun hängt das Folgende ungezwun-  
 gen mit dem Vorigen zusammen: Diesen Tag,  
 (da wir die Wiederherstellung unsers Staats nach  
 dem Exil feiern,) verdanken wir Jehova! Laßt  
 uns innig dieses Tages uns freuen! Wir bit-  
 ten dich, Jehova, hilf uns! Von ganzem Her-  
 zen bitten wir dich, Jehova, du wollest uns  
 segnen! Der Gebrauch, den Jesus von diesen Wor-  
 ten macht, bleibt darum immer eben so angemes-  
 sen. Er vergleicht sich mit einem verworfnen, und  
 doch hernach zum Grundstein gelegten Steine, und  
 wendet im 43sten Verse diese Vergleichung unmittel-  
 bar auf die Juden an, indem er zugleich das vom  
 Weinberge entlehnte Bild fortsetzt: Weil ihr mich  
 nun nicht für Gottes Sohn erkennen wollt, da Gott  
 auf mich doch einst zu eurem Erstaunen seinen Tem-  
 pel, eine neue Gesellschaft seiner wahren Verehrer  
 gründen wird, und weil ihr, (gleich jenen Winzern,  
 die dem Herrn des ihnen anvertrauten Weinbergs die  
 Früchte desselben nicht brachten, seine Knechte schlu-  
 gen.

gen und seinen Sohn tödteten,) die euch von Gott bestimmten Vorzüge nicht benutzen, und meine Lehre nicht annehmen und mir nicht folgen wollt: so wird auch das Reich Gottes, welches ich stiften soll, nicht in eurem Staate gestiftet, euer Staat wird nicht, wie die Propheten hofften und wünschten, der Siz und Mittelpunkt der Verehrung des wahren Gottes werden; sondern unter den heydnischen Völkern wird mein Reich, die Gesellschaft derer, die mir folgen, gegründet werden; denn die Heyden werden den Unterricht nutzen, den meine Schüler ihnen geben werden. Der bildliche Ausdruck: Die Heyden werden Früchte des Reiches Gottes bringen, ist durch den 34sten Vers veranlaßt, wo in der Parabel vom Weinberge der Früchte desselben erwähnt worden war. Der Weinberg ist ein Bild eines den wahren Gott verehrenden Staats, welchen Gott unter den Israeliten gegründet hatte. Der Herr des Weinbergs ist Gott; die Winzer sind die Israeliten. Gott hatte längst durch die Propheten, (die hier die Diener heißen, welche abgeschickt werden, um die Früchte zu holen,) das Volk auffordern lassen, die ihm geschenkten Vorzüge zu benutzen. Aber das Volk hatte sie geschmäht und gemishandelt. Endlich sandte er Jesum, seinen Sohn, und diesem drohete nun Verwerfung und Tod. Die Folge davon war der Verlust der Vorzüge, die das Volk vor andern Völkern gehabt hatte, und als Volk und Staat hätte behaupten können, wenn es Jesu hätte folgen wollen. — Im 44sten Verse wendet Jesus die Vergleichung seiner Verwerfung, mit der Verwer-

1. Bandes 1. St. H fung

fung eines zum Eckstein bestimmten Steines, auf das jüdische Volk mit Worten an, die eine Aehnlichkeit mit Jes. 8, 15. haben. Wer über jenen Eckstein fällt, wird sich schwer verwunden, und auf wen derselbe fällt, den wird er zerschlagen. Jesaias sagt: Wenn das Volk sich beyder, von Assyrien her ihm drohenden, Gefahr auf Gott allein verlassen, und dem Rathe folgen wolle, den er im Namen Gottes gebe: so werde Gott ihr Schutz seyn, gleichsam wie ein geheiligter Stein, wo der Flüchtende ein Asyl finden könne. Sonst aber würde es dem Volke so ergehen, wie wenn Flüchtende zu einem geheiligten Steine nicht ihre Zuflucht nähmen; sondern dagegen blind auf ihn zu rennten, über ihn hinstürzten, und sich schwer verwundeten. So werde, sagt Jesus, für die Juden die ihnen bekannt gemachte und bestätigte Wahrheit, daß er von Gott gesandt sey, sie zu retten, (die für sie ein Asyl, ein heiliger Stein, wie des Tempels Ecksteine wären, werden sollte,) wenn sie dieselbe blind und taub verwürfen, die Ursache ihres Verderbens und der Zerstörung ihres Staats werden; wie wenn sie blindlings über einen solchen heiligen Stein hinstürzten und sich schwer verwundeten, oder wenn dieser Stein auf sie fiel, und sie zerschläge. Nun verstanden die Hohenpriester und Pharisäer, welchen seine übrigen Zuhörer, ohne ihn vorher zu verstehen, im 41sten Verse ihr Urtheil gesprochen hatten, daß er von ihnen redete.

26.

Matth. 22, 24. suchen die Sadducäer aus dem Gesetze von der Levirathsehe, 5 B. Mos. 25, 5. Schwierigkeiten gegen den von ihnen verworfenen Glauben an ein künftiges Leben herzuleiten. Sie führen das Gesetz nicht wörtlich; sondern seinem Inhalte nach in dieser Absicht an. Michaelis hat im mos. Recht, Th. 2. S. 98. hinlänglich gezeigt, daß Moses die Levirathsehe nicht erst eingeführt; sondern vielmehr dieselbe, da sie schon vorhin allgemein üblich, und über diesem Gebrauch sehr strenge gehalten war, minder lästig zu machen gesucht hatte; indem er unter der Bedingung, daß sich jemand eine Art von öffentlicher, wohl eben nicht sehr verpflichtlicher, Rache der verschmähten Frau gefallen ließ, die Vollziehung dieser Ehe, mit der Frau des ohne Kinder verstorbenen Bruders, von sich abzulehnen erlaubte. Im Buche Ruth, 4, 6. 7. wird es auch gar nicht als etwas Beschimpfendes oder Unrechtes vorgestellt, daß der nächste Verwandte des Mannes der Ruth sie nicht heyrathen will. Er zieht, so heißt es, bloß nach alter Sitte den Schuh aus, und giebt ihn dem Boas, zum Zeichen, daß er von seinem Erbrecht abstehe. Indessen hatte sich der Gebrauch erhalten, und eine Frau, die zur Zeit Jesu lebte, hatte sieben Brüder nach der Reihe geheyrathet, ohne mit einem davon Kinder zu zeugen. Nun fragen die Sadducäer, wessen Ehefrau sie nun in jenem Leben seyn werde, und finden das Gesetz sonderbar, wenn ein künftiges Leben ist. Aber Jesus hebet leicht diese Schwierigkeit, indem

er sie unterrichtet, daß die Ehe, so fern die Fortpflanzung des Geschlechts ihr Zweck ist, in jenem Leben nicht statt finden werde; wo nur die innige Verbindung der Herzen, durch Freundschaft und Liebe, fortwähren, und sicher einen nicht geringen Theil der Freuden jener bessern Welt ausmachen wird. Der Fortdauer dieser Verbindung der innigsten Freundschaft und Liebe zwischen Ehegatten in jenem bessern Leben, widerspricht Jesus dadurch keinesweges, daß er erklärt, in jenem Leben finde die Ehe nicht statt; denn der Beysatz, sie werden Gottes Engeln im Himmel gleichen, führt sogar auf Verbindungen der vollkommeneren Freundschaft und Liebe, wodurch wir dort den Engeln ähnlich werden; wenn gleich derselbe vornämlich, wie er auch im Lucas durch die Worte, sie werden nicht mehr sterblich seyn, erklärt wird, auf die Ähnlichkeit mit der unsterblichen Natur der Engel zielt, bey welchen man nicht an Ehe zu denken gewohnt war. Uebrigens sind die Gründe, mit welchen Jesus hier die Sadducäer widerlegt, subjective Gründe, mit weiser Rücksicht auf das Bedürfniß, und die Vorstellungsarten seiner Zuhörer gewählt, und aus der gemeinen jüdischen Lehrart und Vorstellung entlehnet. Für sie waren gerade solche Gründe am überzeugendsten und am wirksamsten. Mit eigentlichen objectiv der Vernunft als gewiß einleuchtenden Gründen hätte Jesus bey seinen Zuhörern nichts ausgerichtet. Sie hätten dieselben nicht gefaßt. Für uns, und für alle Zeiten gehört in solchen Stellen nur die Wahrheit, die verthendigt wird;

wird; z. B. hier, der Glaube an ein künftiges Leben; aber nicht die Form der Vertheidigung, nicht jeder Grund, mit welchem die Wahrheit vertheidigt wird. Diese Bemerkung ist auch bey der folgenden Stelle anzuwenden.

## 27.

Matth. 22, 32. beruft sich Jesus wider die Sadducäer auf die Worte Gottes, 2 B. Mos. 3, 6: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jacobs, als auf einen Beweis, daß Moses, der diese Worte Gottes anführt, damit auf das Fortleben der genannten Erzväter nach ihrem Tode deute. Unstreitig war dieß in den Umständen, und wider die Gegner, ein sehr weise gewählter und bündiger Beweis. Sie hatten aus Moses Büchern einen Einwurf wider ein künftiges Leben hergenommen; Moses Bücher galten ihnen als göttlich und zuverlässig; aus Moses Büchern nimmt daher auch Jesus den Beweis, womit er sie widerlegt. Mit ihnen nach Gründen der Vernunft über das Fortleben des Menschen nach dem Tode zu streiten, wäre da nicht der Ort gewesen. Es war den Gegnern Jesu wohl gewiß nicht um Belehrung; sondern nur darum zu thun, Jesum in Verlegenheit zu setzen. Beweisend waren die von Jesu angeführten Worte für die Zuhörer Jesu wirklich. Der Hebräer verstand die Redensart: Ich will euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn, nicht anders als so: Ich will durch meinen mächtigen Schutz und meine Wohlthaten

2 3

mich

mich als euren Gott beweisen, und ihr sollt mich verehren. Für ihn hieß also die Redensart: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, eben so viel, als: Ich liebe und segne noch jetzt Abraham, Isaak und Jacob mit meinen Wohlthaten, und sie sind meine Verehrer. Darum setzt Jesus hinzu: Nun könnte ja doch Gott nicht ihr Gott genannt werden; wenn sie nicht mehr wären; vielmehr, weil sie noch nach dem Tode leben, heißt er ihr Gott. Auch wird gleich darauf, v. 34. bemerkt, daß die Sadducäer diesem Beweise nichts entgegen gesetzt haben.

## 28.

Matth. 22, 37. ist 5 B. Mos. 6, 5. nach einer feynen, den Sinn ausdrückenden, aber weder den LXX, noch dem hebräischen Texte genau folgenden Uebersetzung, und v. 39. ist 3 B. Mos. 19, 18. angeführt. — Die Pharisäer, unter welchen über die Frage gestritten ward, welches unter den Geboten Moses das vornehmste sey, hofften Jesum in Verlegenheit zu setzen, wenn sie ihm diese Frage vorlegten. Wie einleuchtend antwortete Jesus zur Beschämung seiner Gegner! Nicht dieß oder jenes Opfergebot, nicht das Gebot der Beschneidung, nicht das vom Sabbath; nein, die Vorschrift: Gott von ganzem Herzen zu lieben, ist das vornehmste, höchstwichtige Gebot unter allen Geboten Moses, und eben so wichtig die andre: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Auf diesen



Diesen beyden Geboten beruht der ganze Inhalt der Lehre Moses und der übrigen Verfasser des A. T. (Auch bey den reinen Griechen ist ἐκκεμαῖσθαι ἐλπίδος, spe quadam niti, und Jes. 22, 24. ist מִלֵּן obgleich in einem Bilde, in ähnlicher Bedeutung gesetzt. So bey dem Philo, S. 922. (Frankfurt, 1691.) wo Moses die Widerspänstigen warnet, die heiligen Opfergebräuche nicht zu stören, auf welchen die Hoffnung des Volks beruhe, αἱ τοῦ ἔθνους ἐλπίδες ἐκκεμαῖστο.) Diese richtige Einsicht in den eigentlichen Sinn und Zweck der ganzen Religionslehre des A. T. suchte Jesus überall zu befördern, vergl. Matth. 5, 17-20. und die obige Erklärung jener Stelle.

## 29.

Matth. 22, 44. wird Ps. 110, 1. wörtlich genau nach den LXX angeführt, die auch den hebräischen Text wörtlich übersetzt haben. Gerade so, wie Jesus vorher den Sadducäern, nachdem die von ihnen, gegen den Glauben an ein künftiges Leben gemachte, Schwierigkeit gehoben war, eine andre Stelle aus Moses Büchern vorgelegt hatte, um sie zu fernerm Nachdenken zu veranlassen: so legt er den Pharisäern, nachdem ihre Frage beantwortet war, selbst eine Frage vor, und verlangt von ihnen darauf eine Antwort. Offenbar ist hier also der Zweck Jesu, nicht sowohl geradezu, und in klaren Worten zu belehren; sondern vielmehr Nachdenken über eine Sache zu veranlassen, über

§ 4

welche

welche seine Gegner von ihm keinen Unterricht angenommen, oder geachtet haben würden. Nach diesem Zwecke muß das Mittel beurtheilt werden, welches Jesus dazu sehr weise gewählt hat. Er will sie zum Nachdenken über seine erhabene Würde und Bestimmung veranlassen, und fragt deswegen: Was meynet ihr, wessen Sohn wird der Messias seyn? Sie antworten: Davids Sohn! Sie erwarteten im Messias nicht den Stifter des Reiches Gottes, in dem erhabenen Sinne, worin Jesus von einem Reiche Gottes redete; nicht den Stifter des Reiches der Wahrheit und der Tugend; nicht den Stifter einer Gesellschaft von Verehrern Gottes, die nur wahre Tugend eines reinen Herzens für Verehrung Gottes erkennen sollten. Jesus antwortet ihnen: Ihr haltet doch David für einen von Gott begeisterten Mann, der vom Messias geweissagt hat, und glaubet, im 110ten Psalm weis sage David vom Messias und seiner künftigen glorreichen Regierung. Ihr müßt also zugeben, daß David den Messias im 110ten Psalm Herr nenne; dort heißt es ja: Der Herr spricht zu meinem Herrn: Setze dich zur Rechten meines Thrones; alle deine Feinde will ich dir unterwerfen! Wie reimt nun das, daß David den Messias Herr nennt, zu der Meynung, daß der Messias ein Sohn Davids seyn soll? — Sie verstummen, und keiner fraget Jesum in der Folge mehr in der Hoffnung, ihn in Verlegenheit zu setzen. — Konnte Jesus weiser handeln, als er hier handelte? Er sucht auf eine höhere Bestimmung des Messias, welcher

der unendlich mehr, als ein irdischer Regent seyn sollte, aufmerksam zu machen. Aus dem N. T. mußte die Veranlassung dazu, für seine Zuhörer hergenommen werden; wenn die Erinnerung Eindruck machen sollte. Seine Gegner erklärten den 110ten Psalm für eine von David ausgesprochene, und von ihnen höchstwichtig geachtete Weißagung vom Messias. Diese Gelegenheit benutzte Jesus, und sucht dadurch zum Nachdenken über die wichtige Wahrheit, daß der Messias kein irdischer König seyn solle, daß Gott höhere Absichten durch denselben erreichen wolle, zu veranlassen.

Man kann nicht beweisen, daß aus dieser Stelle folge: Jesus sage, David sey der Verfasser des 110ten Psalms, und habe darin von ihm geweisst. Denn bey der Frage Jesu ist es gar nicht nöthig, dieß vorauszusetzen; sondern nur das, daß seine Zuhörer und Gegner den 110ten Psalm für eine Weißagung Davids vom Messias gehalten haben. Sagt nicht Jesus selbst so oft, z. E. Matth. 13, 11 13. er könne von den Absichten Gottes bey der jetzigen Erfüllung der messianischen Hoffnungen und Erwartungen, und von sich und seiner Bestimmung mit dem Volke nicht anders, als in bildlichen Ausdrücken reden, ihnen sich darüber nicht geradezu erklären; sondern nur jede Gelegenheit nutzen, um das Volk zum Nachdenken darüber zu veranlassen? Was für einen hinlänglichen Grund haben wir denn hier anzunehmen, daß Jesus dieß Mal einen eigentlichen Unterricht geben, und deswegen eine Stelle des N. T. habe wählen wollen,

len, die im eigentlichen Verstande von ihm und seinem Reiche handle? Sollte oder konnte Jesus sagen, diese Stelle handelt nicht vom Messias, wenn er sie nicht davon erklärte? Hatte er etwa lernbegierige Schüler vor sich, die seinen göttlichen Unterricht gern annahmen; oder nicht vielmehr, in ihren Meinungen durch eine vieljährige Gewohnheit, stolzes Vertrauen auf ihre Einsicht, und Abneigung von sorgfältiger Prüfung verhärtete sogenannte Gelehrte, die sich an Einsichten in den Sinn des A. T. weit über ihn erhaben dünkten?

Es ist folglich einleuchtend, daß man, ohne Jesu zu widersprechen, den 110ten Psalm auch anders, als vom Messias erklären darf. Der ganze Inhalt des Psalms schildert einen, von Gott geschützten, siegreichen König; aber einen irdischen König, dessen Siege das Schlachtfeld mit Leichen bedecken. Man kann ihn ohne allen Zwang als eine an David gerichtete Ode, die bald nach dem Antritt seiner Regierung gesungen ward, erklären. Die Ueberschrift erlaubt es. Man kann sie: An David, übersetzen. Der 4te Vers reimt vortreflich auf David, der so eifrig die Verehrung des Jehova beförderte. Der Dichter singt:

Jehova sprach zu dir, mein König!  
 Setze dich zur Rechten meines Thrones;  
 Ich helfe deine Feinde dir besiegen!  
 Dein glorreich Scepter reicht Jehova  
 die von Zion aus!  
 Auf, unterwirf dir deine Feinde!

Frey

Freywillig strömen dir  
 Die Schaaren deines Volkes,  
 Wenn du deinem Herr den Tag bestimmt  
 hast,  
 In Gott geweihter Rüstung zu!  
 Thau gebiert der Morgenröthe Schooß;  
 Dir bringt sie dann,  
 zahllos wie den Thau,  
 demer jungen Krieger Heerschaar!  
 Jehova hats geschworen,  
 Er ändert nicht was er beschloß!  
 Du bist auf immer Priester,  
 wie Melchisedek einst!  
 Jehova! Dir zur Rechten thronend,  
 schlägt er, wenn er ihnen zürnt,  
 die Könige nieder;  
 Hält über den Völkern Gericht,  
 Es fallen Schaaren von Leichen;  
 und vor ihm sinken großer Lande Fürsten  
 hin!  
 Der Bach am Wege löscht den Durst dem  
 Sieger;  
 Dann hebt er muthig wieder sein Haupt  
 empor!

Setze dich mir zur Rechten oder, welches  
 den Sinn genauer ausdrückt, zur Rechten mei-  
 nes Thrones, heißt nach der Sprache der Hebräer,  
 herrsche mit mir, vergl. I Kön. 2, 19. wo der  
 Mutter des Königs Salomo, die nach hebräischer  
 Sitte gleichsam als Mitregentinn betrachtet ward,  
 ein

ein Thron, oder erhabner Sitz zur Rechten des königlichen Thrones gesetzt, und darauf hinzugesetzt wird: also setzte sie sich ihm zur rechten Hand. Es ist also ohne Grund, wenn man zwischen dem Sitzen zur Rechten, oder zur rechten Hand, und dem Sitzen zur Rechten des Thrones unterscheiden will. Wenn der hebräische Dichter vom Throne Gottes spricht: so denkt er nicht, wie ein kalter Erzähler, an den sichtbaren Thron, den Moses Gott im Allerheiligsten errichtet hatte; noch bey dem Schemel seines Thrones, an den Deckel der Bundeslade, worauf der Thron im Allerheiligsten ruhte. Ihm ist der Ausdruck, Gottes Thron, bloß ein Bild seiner Herrschaft. Darum singt er, wenn er Gott, als den Unendlichen, den Herrn des Weltalls, schildern will: Der Himmel ist sein Thron, und seiner Füße Schemel ist die Erde. Aber nicht bloß als den Beherrscher der Welt; sondern oft auch insbesondere, als den Beherrscher des israelitischen Staates, schildert ihn der Dichter, wenn er ihn König nennt, oder ihm einen Thron zueignet. So hier, und wenn Jehova nun als Regent des Landes auf Zion thronet: so thronet, nach der Sprache der Hebräer, der vor ihm bestellte König ihm zur Rechten. Also der Sinn der Worte: Jehova selbst hat dich zum Könige über sein Volk bestellt! Dieß galt recht eigentlich von David, der vom Propheten Samuel, und folglich, nach dem gewöhnlichen Ausdruck aller Propheten und Dichter der Hebräer, die das, was sie im Namen Gottes thun, Gott zuschreiben, von Gott

Gott zur Regierung berufen und verordnet war. —  
 וְ, und *éws av* sind hier, wie Matth. 5, 18.  
 durch *vt, ita vt*, zu übersetzen, eigentlich *dum*,  
 indessen, so daß. Die Feinde zum Schemel  
 unter die Füße legen, ist, sie ganz besiegen,  
 nach der Jos. 10, 24. vorkommenden Gewohnheit,  
 besiegten Feinden, zum Zeichen ihrer völligen Un-  
 terwerfung, die Füße auf den Nacken zu setzen.  
 David hatte mit so vielen Feinden zu kriegen. Dies  
 se wird Jehova, der ihn zum Könige bestellt hat,  
 ihm auch besiegen helfen. — Der 2te Vers:  
 Dein glorreich Scepter reicht Jehova Dir von  
 Zion aus, u. s. w. schildert denselben Gedanken  
 mit einem neuen Bilde. Ist der Psalm an David  
 gerichtet: so muß er wenigstens, nachdem die Ge-  
 setzlade, 2 Sam. 6. auf den Berg Zion gebracht  
 war, gesungen seyn. Jehova, der auf Zion thront,  
 reicht dir, wenn du zum Sieg' ins Feld ziehst, selbst  
 den Heerführerstab. Auf! Unterwirf dir deine Fein-  
 de, er schützt dich und verleiht dir Sieg! — Im  
 3ten Verse darf man מִצְוָתָא ohne Bedenken durch  
 freiwillige Schaaren übersetzen, da der Singula-  
 ris von jeder, aus eigenem edlen Triebe entsprin-  
 genden That oder Wohlthat, und im Masculino,  
 von edlen Männern gebraucht wird. Der Tag  
 deines Heeres, יְהִי יוֹם מִלְחָמָתְךָ ist der von dir dem  
 Heere bestimmte Tag, an welchem es sich  
 versammeln soll. Die Gott geweihte Rüstung,  
 (eigentlich heilige Kleider,) steht hier an der rech-  
 ten Stelle, da das Heer, als ein Heer eines, mit  
 und

und unter Jehova herrschenden, Königs beschrieben wird; folglich auch als ein Heer Jehovens; es führt auf Jehovens Wink, der ihm durch seinen König gebeut, den Krieg; seine Waffen, seine Rüstung sind Jehova geweiht. — Die folgenden Worte würden wörtlich zu übersetzen seyn: Aus der Morgenröthe Schooß geht dir deiner jungen Krieger Thau hervor. Das Bild ist in meiner Uebersetzung deutlicher gezeichnet. Es schildert das Heer, das am Morgen des bestimmten Tages, zahllos wie der Thau der Morgenröthe, dem angewiesenen Orte zuströmt. Für  $\text{מִן־הַבֹּקֶר}$  ist unstreitig die Punctuation  $\text{מִן־הַבֹּקֶר}$  bequemer; obgleich der masorethische Text einen verständlichen Sinn gäbe:

Dem Schooß der Mutter kaum entnommen,  
wird dir, zahllos wie der Thau,  
deiner jungen Bürger Schaar geweiht.

Das Kind schon, wäre dann der Sinn, wird die geweiht, für dich dereinst zu streiten! — Der 4te Vers wiederholt dem David die Verheißung, die Nathan ihm 2 Sam. 7, 16. gegeben hatte, daß Jehova seine Familie auf immer, so lange das jüdische Königreich bestehe, auf dem Throne erhalten werde. Priester heißt hier David im weitern Sinne des Wortes, als ein Diener Gottes, ein von Gott bestellter und Gott geweihter König, der die Verehrung Gottes eifrig befördert. Darum wird hinzugesetzt, wie Melchisedek einst; 1 B. Mos. 14, 18. der auch, wiewohl er König zu Salem war, ein Priester des allerhöchsten Gottes,  
das



das ist, Gottes Diener heißt, dessen Verehrung er sich weihte. Wegen der in diesem Verse wiederholten Verheißung: Du bist auf immer Priester, (das ist, deine Familie soll auf immer die Würde von Gott bestellter und der Verehrung Gottes geweihter Könige behalten, wie 2 B. Mos. 29, 9. es vom Aaron und seinen Söhnen heißt: Sie sollen das Priesterthum auf immer haben, das ist, es soll ihrer Familie stets erhalten werden;) gehört dieser Psalm allerdings zu den messianischen Psalmen, nämlich zu denjenigen, auf welchen die Erwartung und Hoffnung eines künftigen davidischen Königs nach dem Exil gegründet wurde. Denn eben die dem David gegebne Versicherung, daß seine Familie den israelitischen Thron immer behalten solle, bestimmte die Propheten, wenn sie die nach Moses Verheißung gehoffte Herstellung des Staats nach dem Exil beschrieben, zu der Schilderung eines dann wieder das Volk regierenden, und mächtig und glücklich machenden davidischen Königes. Aus dieser Bemerkung läßt es sich, wie es scheint, am natürlichsten erklären, daß man die Psalmen, welche David, oder einem seiner Nachkommen, die beständige Dauer ihres Reiches verheißten, unter den Juden als messianische Psalmen erklärt hat. Die frühern Lehrer des Volkes, vor dem Exil, hatten diese Psalmen für messianische Psalmen erklärt; aber im richtigern Verstande, für Psalmen, worin der davidischen Familie der Thron auf immer zugesichert war. Hingegen in den spätern Zeiten nach dem Exil,

Exil, da die allegorische und typische Erklärung unter den Juden so großen Beyfall fand, wurde das vom erwarteten Messias erklärt, was eigentlich von David, oder davidischen Königen vor dem Exil, zu erklären gewesen wäre. Nach eben dieser allegorischen Methode wurde denn auch alles übrige, was David begegnet war, typisch auf den Messias gedeutet; wie Gott David in Noth und Gefahren geschützt hatte: so werde Gott auch den Messias schützen, und wo ein Diener Gottes im N. T. geschildert wurde, da fand man Weissagungen, die im noch höhern Verstande von dem größten aller Diener Gottes, vom Messias gelten mußten. Daß man aber vor dem Exil so erklärt habe, davon findet sich in den Propheten auch nicht die kleinste Spur. Hätten die Propheten von einem solchen Inhalt solcher Psalmen geredet: so dürften oder müßten wir vielmehr erwarten, daß diese Reden, als ein besonderes Kleinod, als Unterpfand der messianischen Hoffnungen, aufbewahrt worden wären. Aber auch nicht eine Rede von der Art finden wir in den Schriften der Propheten. Auf welchem unsichern Grunde beruht also die Meynung, daß der Zweck der Verfasser solcher Psalmen, eine Beschreibung der Person, oder des Reichs des Messias gewesen sey! Die allegorisirenden alexandrinischen Uebersetzer sind die ersten, die sich solche Deutungen erlaubt haben, die in ihrer Uebersetzung hie und da durchschimmern, und seitdem griff das, aus Aegypten vermuthlich entsprungene, Unwesen des unstatthaftesten Allegorisirens immer weiter um sich. —

Den 5ten Vers erklärt man so wie den 6ten, (als Anrede an den König,) von Gott, der den König schütze. Vielleicht ist's noch besser, die drey letzten Verse vom Könige, den Gott schätzt, als eine Anrede an Jehova, zu erklären, und zu übersetzen: Jehova! Dir zur Rechten thronend, schlägt Er, wenn er ihnen zürnt, die Könige nieder! Hält über den Völkern Gericht; Es fallen Schaaren von Leichen, Und vor ihm sinken großer Lande Fürsten hin! Der Bach am Wege löscht ihm den Durst; Dann hebt er muthig wieder sein Haupt empor! — So reimt der letzte Vers besser zu dem Vorigen, in welchem es hart scheint, wenn man das Bild, er trinkt vom Bach am Wege, auf Gott deuten will; welches sonst, wie Hr. D. Dathe schon sehr schön bemerkt hat, den unermüdeten tapfern Krieger so natürlich malt, der, durstig nach der heißen Schlacht, nur beym ersten Bach am Wege seinen Durst löscht, und dann zu tapfern Thaten weiter fortleilt. Ein ähnliches Bild, B. d. Richt. 7, 5 = 7. wo das Trinken aus der Hand, bey einem Wache, als Probe der Tapferkeit der Krieger betrachtet wird.

So ganz ungezwungen kann man alles erklären, wenn man annimmt, daß der Psalm den David zum Gegenstande habe. Wollte man ihn aber für eine eigentliche Weissagung auf unsern Erlöser ansehen: so ließen sich freylich die vier ersten Verse als Bildersprache erklären. Aber schon der 2te Vers reimte nicht recht gut, als Weissagung von unserm Erlöser.

fer. Der Erlöser stiftete eine Gesellschaft von Verehrern Gottes, die Gott nicht auf Zion oder einem andern Berge; sondern als den Allgegenwärtigen und Unsichtbaren, durch ein ihm ganz geweihtes Herz verehren, Joh. 4, 20-24. Warum reicht ihm denn Gott von Zion aus sein Scepter? Warum wird er nur als Ueberwinder aller Feinde beschrieben, und kein Zug im Gemälde dazu angewendet, die weit höhern und seligern Zwecke seiner Bestimmung zu bezeichnen? Er, der ganz Liebe, Geduld und Sanftmuth war, der noch am Kreuz für seine Mörder betete; er sollte vornämlich als erobernder Sieger, der auf Leichen wandelt, wie die drey letzten Verse das Bild vollenden, geschildert werden? Und das sollte Weißagung von ihm seyn, da wir doch billig die genaue Uebereinstimmung des Erfolgs mit der Weißagung, zu den nothwendigen Kennzeichen wahrer Weißagungen rechnen?

Indessen ließe sich der Psalm auch als eine Beschreibung des von den Juden nach dem Exil erwarteten irdischen davidischen Regenten, als Beschreibung eines irdischen Messias erklären. Auf einen irdischen davidischen König reimt alles in diesem Psalm ziemlich natürlich, wenn man auch an einen andern, als an David denkt. Nur zeigen sich dann doch folgende Schwierigkeiten. 1) Wenn man annimmt, daß David den Psalm gesungen, und in demselben denjenigen unter seinen Nachkommen geschildert habe, der nachher der Gegenstand der messianischen Erwartungen und Hoffnungen ward: so nimmt man  $\alpha$ ) ohne hinlänglichen Beweis, der aus dem

dem N. L. unabhängig vom N. L. geführt werden könnte, den Satz an, daß David schon einen unter seinen Nachkommen so ausgezeichnet habe.

β) Daß er denselben seinen Herrn genannt habe, bleibt immer schwierig. Stellte er sich denselben als einen großen irdischen Regenten vor, und so schildert ihn dieser Psalm; warum nennt er ihn seinen Herrn? Hingegen ist γ) alles natürlich, wenn ein Prophet den König seinen Herrn, seinen König nennt. Ist denn das nicht vorzuziehen? Auch läßt sich δ) der Ursprung der Erwartung eines davidischen Königes nach dem Exil, wie kurz vorher gezeigt ist, hinlänglich befriedigend aus der durch den Propheten Nathan der davidischen Familie gegebenen Versicherung, daß sie den Thron immer behalten solle, erklären. Diese Versicherung ward nun Staatsgrundsatz, so lange die Ehrfurcht gegen Jehova und die in seinem Namen redenden Propheten sich erhielt. Warum will oder darf man denn annehmen, daß eine, in Beziehung auf eine gewisse Person unter seinen künftigen Nachkommen, dem Könige David gegebene Versicherung, der Grund dieser messianischen Erwartungen geworden sey? Wir finden ja diese bestimmte Versicherung in der Geschichte und den Reden und Psalmen Davids nirgends erwähnt; wenigstens nicht so deutlich, daß wir sie finden würden, ohne vorausgesetzt zu haben, daß sie ihm gegeben sey. Aber die oben erwähnte Versicherung ist historisch gewiß, und mit dieser reichen wir bey der Erklärung aller Stellen hinlänglich aus. 2) Wenn man annimmt, daß ein späterer Dichter nach dem

J 2

Exil,

Exil, oder auch ein früherer vor dem Exil diesen Psalm, als Schilderung des Messias, gedichtet habe: so sieht man im 4ten Verse nicht recht ein, warum er hier den Messias einen Diener Gottes wie einst Melchisedek gewesen war, genannt habe. Dieß reimt nicht zu der herrschenden Vorstellung der Propheten vom Messias, in welcher David, und nicht Melchisedek, das Ideal ist, nach welchem sie den Messias beschreiben. Aber, wenn ein Dichter in diesem Psalme seinen König David besingt: so ist's natürlich, daß er ihn mit Melchisedek vergleicht, der auch als König ein Diener Gottes: Des Allerhöchsten heißt. Denn eine solche, Gott ganz geweihte, den Propheten gern folgende königliche Familie sollte die davidische Familie nach den Erwartungen seyn, die sich die Propheten nach dem Beyspiel Davids machten; eben um seiner Widersetzlichkeit willen, ward Saul die königliche Würde nicht für seine Nachkommen bestätigt. Nach dem Grundgesetze der mosaischen Verfassung war Gott der Regent des Staats, theils durch sein von Mose gegebenes Gesetz, theils durch die Propheten, die in seinem Namen redeten. Daher mußte, wenn dieses Grundgesetz des Staats bestehen sollte, der König in allen Dingen sowohl dem Gesetze Moses, als den Aussprüchen der Propheten folgen, welche bestimmt waren, mit unablässigem Eifer für die Beobachtung des mosaischen Gesetzes zu wachen, und das Ansehen desselben aufrecht zu erhalten. Hieraus erhellet es, daß Saul durch seine, 2 Sam. 13 und 15. erzählte Uebertretung des mosaischen Gesetzes,

Gesetzes, seine Familie, nach dem Grundgesetze des israelitischen Staats, des Throns verlustig gemacht hatte, und daß David in der Erwartung auf den Thron erhoben ward, daß er, und nach seinem Beispiel ein jeder seiner Nachkommen, das mosaische Gesetz befolgen, und sich von den Propheten leiten lassen werde, wenn gleich die Erwartung der Propheten von den Nachfolgern Davids nicht erfüllt ward.

Wählt man nach diesen Bemerkungen, unabhängig vom N. T.: so scheint die Erklärung des 110ten Psalms, als einer an David gerichteten Ode, den Vorzug zu verdienen.

## 30.

Matth. 24, 15. wird auf die Dan. 9, 26. 27. vom Daniel ausgesprochene Drohung, daß der Staat einst zu Grunde gehen werde, hingewiesen. Es ist wohl unstreitig, daß Daniel in dieser Stelle dem neuen, nach dem Exil wiederhergestellten, Staate den Untergang drohet, und weiter folgt auch aus dem Gebrauche, den Jesus von den Worten Daniels gemacht hat, nichts. Jesus sagt nur: Daniel drohe gerade einen solchen Untergang Jerusalems, wie er jetzt vorhersage. Aber die Worte Dan. 9, 24: 27. bleiben noch immer schwierig, nach allen den vortreflichen Bemerkungen der angesehensten Ausleger, die diese Stelle behandelt haben. Der Schwierigkeiten der Zeitrechnung nicht zu erwähnen, über welche Michaelis und Hassen-camp, Döderlein und Dattje, und so viele Andre,

verschiedene Meynungen geäußert haben, bleibt es immer bedenklich, den Text als eine chronologische Weissagung zu erklären, und das, wie es mir vorkommt, aus folgenden im Texte selbst liegenden Gründen. 1) Warum ändert man im 24sten Verse, entweder die Bedeutung des Ausdrucks: siebenzig Wochen, oder die Lesart? Man nimmt an, siebenzig Wochen stehen für Jahrwochen, also für 490 Jahre. Herr D. Dathe hat schon bemerkt, daß dieses ohne hinlänglichen Grund angenommen wird, da die Hebräer sonst nicht Woche für Jahrwoche setzen. Man beruft sich zwar auf 4 B. Mos. 14, 34. und Ezech. 4, 6., aber im Ezechiel ist von einer Handlung die Rede, die 40 Tage lang fortgesetzt werden soll, in Beziehung auf 40 vorhergegangene Jahre; und im 4ten Buche Moses wird gedrohet, daß das Volk 40 Jahre lang in der Wüste herumziehen solle, gerade so viele Jahre, so viele Tage lang die Rundschafter in Palästina auf der Rundschaftsreise zugebracht hatten. Man verweist auf 3 B. Mos. 25, 8. Aber da heißt ein Sabbath, wie v. 2. ein Ruhejahr, nicht sieben Jahre. Man bemerkt, daß Daniel, 10, 2. Wochen von Tagen setzt, und Jesaias, 16, 14. 21, 16. Jahr eines Miethlings. Aber beyde Stellen beweisen nur, daß die Zeit durch die Vergleichung genauer bestimmt werden sollte; hingegen keinesweges, daß die Hebräer Wochen für Jahrwochen setzen. Dieß müßte aus andern Stellen erst erwiesen seyn. — Herr D. Dathe ändert die Lesart, und liest: Siebenzig, siebenzig, d. i. mehrere



rere siebenzig Jahre; weil im Hebräischen **שבעים** im Plurali nicht männlicher Endung sey, wenn es Wochen bedeute. Aber Dan. 10, 2. kommt der Pluralis wieder im Masculino vor, und da übersetzt Dathé selbst es durch Wochen. — Der masforethische Text giebt einen guten Sinn: Siebenzig Wochen sind deinem Volke und deiner Jehova geweihten Vaterstadt bestimmt, in welchen die Strafe ganz aufgehoben, die Schuld getilget, und die Uebertretung ganz gesühnet seyn, und die ehemalige Güte Gottes dem Volke wieder zugewendet, die Weißagung der Propheten erfüllet, und das Heiligthum wieder zur Verehrung Jehovens geweiht werden soll. Der Sinn ist denn: Innerhalb siebenzig Wochen wird die so lange gehinderte Wiederherstellung des jüdischen Staats und der Hauptstadt, und Einweihung eines Gott geweihten heiligen Ortes wirklich geschehen. Damit war denn die Strafe des Exils und des Unterganges der Staatsverfassung ganz aufgehoben, und die Schuld und Uebertretung ganz gesühnet. Nun war wieder das Volk ein eigner Jehova geweihter Staat und die Weißagungen der Propheten von der Wiederherstellung des Staats nach dem Exil waren erfüllt. — Der Prophet nennt siebenzig Wochen, wie wir sagen würden: innerhalb anderthalb Jahren, Es ist bekannt, daß die Propheten die Zahl siebenzig gern gebrauchen, und nach Wochen zu zählen ist ganz das Gewöhnliche bey den Hebräern.

Den 25sten Vers nimmt man als eine Weissagung von der Zeit, zu welcher, oder innerhalb welcher der Messias kommen werde. Aber dann müßte es 1) heißen: *ad hannaſchiach hannagid*; denn es ist ohne Beyſpiel, daß das Wort in statu absoluto definito so gesetzt würde. Auch werden 2) in der letzten Hälfte des Verses die 62 Wochen deutlich genug von der Zeit erklärt, innerhalb welcher Jerusalem schon wieder gebaut seyn werde. Minder schwierig scheint der Vers so übersetzt werden zu können: Doch merke wohl und verstehe mich recht; von der Zeit an, da der Befehl gegeben ist, Jerusalem zu bauen, bis zur Bestellung eines Fürsten, rechne ich sieben Wochen; hingegen wird die Stadt innerhalb 62 Wochen wieder bebauet und schnell vergrößert, selbst unter bedrängten Umständen. Unter dem Befehl, von dessen Ertheilung an gerechnet wird, muß man wohl, weil Dan. 9, 1. Darius der Meder genannt ist, den ersten Befehl, den Cyrus gab Esra 1. verstehen. מָשַׁח, ein Gesalbter, deutet auf die Salbung, als den gewöhnlichen Gebrauch bey der Bestellung eines Regenten, besonders wenn eine öffentliche Einweihung nöthig war, um den neuen Fürsten in seiner Würde feyerlich zu bestätigen; (Warnefroß, Hebr. Alterth. S. 157.) und dieß war nach dem Exil der Fall. Der Fürst wäre denn Serubabel, der Hagg. 2, 5. ausdrücklich den Fürstentitel führt. Innerhalb sieben Wochen wird ein Fürst in Juda bestellt seyn; aber innerhalb zwey und sechzig Wochen wird sie, nämlich

lich die vorhergenannte Stadt Jerusalem, wieder gebauet werden. Der Prophet fährt fort nach Wochen die Zeit anzugeben, anstatt zu sagen: Es werden nicht fünf Vierteljahre vergehen: so baut man schon in Jerusalem wieder. Die bestimmte Zeitangabe hat die Absicht, eine gewiß, und bald bevorstehende Erfüllung des Wunsches des Propheten zu bezeichnen. Die folgenden Worte heißen eigentlich: erweitert werdend und schnell, das ist, schnell vergrößert. — Im 27sten Verse findet man die Weißagung, daß der Messias werde getödtet werden. Aber dagegen ist wieder die zwiefache Schwierigkeit, 1) daß die zwey und sechszig Wochen genannt werden, innerhalb welcher nach dem vorigen Verse Jerusalem wieder gebauet werden sollte; 2) daß wieder *Maschiach* und nicht *Hammafchiach* steht. *Maschiach* heißt ein Gesalbter, ein Messias, nicht der Messias. Vielleicht darf man so übersetzen: Nach den genannten zwey und sechszig Jahren kommt aber eine Zeit, da überall kein Regent im Staate seyn wird. Denn die Stadt und das Helligthum wird das Heer eines künftig drohenden Siegers zerstören, welcher dann, einer strömenden Fluth gleich, alles zertrümmert, so daß, nach einem schnell geendigten Kriege, Einöden nur mehr da sind. Fest beschloßen bestimmt er den Führern seines Heeres eine Woche; und schon in der Hälfte dieser Woche macht er Opfern und Gaben ein Ende; auf grauser Raubgefügel Sittig fährt die Verheerung daher, und jäh-

lings stürzt Vertilgung über den zerstörten Staat herab.

Nach dieser Erklärung würde dem Propheten zwar die gewiß bevorstehende Wiederherstellung des Staats verheißen; zugleich aber in der Zukunft ein dem Staate von neuen drohender Untergang geschildert. Im Hebräischen steht ausdrücklich: Nach den zwey und sechszig Wochen. Dieß kann nicht natürlicher, als von den vorhergenannten zwey und sechszig Wochen, in welchen schon die Erbauung Jerusalems wirklich angefangen werden soll, erklärt werden. Alsdenn ist der Sinn: Nach der Erfüllung der Verheißung der Wiederherstellung des Staats. Es wird aber nicht gesagt, daß dasjenige, was weiter gedrohet worden, gleich nachher erfolgen werde. Die Zeit ist unbestimmt, wie so oft in den Propheten der Ausdruck: Nach jenen Zeiten, nach jenen Begebenheiten, unbestimmt gesetzt wird. Die folgenden Worte heißen wörtlich übersetzt: Dann wird kein Gesalbter seyn, und ihm wird nichts übrig bleiben! Das ist: es wird kein Regent und kein Staat seyn, den ein Regent beherrschen könnte. Dieser Sinn ist den Worten gemäß, und wird durch das Folgende bestätigt und erklärt.  $\text{יִשְׂרָאֵל}$  nehme ich, als den Infinitivum von  $\text{יָשַׁר}$ , zerstören,  $\text{וְעַל$  das Zerstoren, Zertrümmern, und ziehe es auf den Sieger. Dann ist das übrige im 26sten Verse leicht, — Im 27sten Verse findet man sonst die Weißagung entweder der Woche, das ist, der sieben

ben Jahre, in deren Hälfte Jerusalem zerstört worden; oder der Woche, worin Christus gelitten hat. Man nimmt dann das vorhergegangene Wort, Gesalbter, zum Subject: Er, der Gesalbte, wird dann Vielen den Bund bestätigen; man versteht, die dem Abraham gegebene Verheißung, 1 B. Mos. 22, 18. Oder man nimmt die genannte Woche zum Subject: Eine einzige Woche wird den Bund der Rebellen überwältigen. Ob man so übersetzen dürfe, und ob הנביר ברית heißen könne, einen Bund überwältigen, ist doch wenigstens zweifelhaft. Aber einen festen Bund machen, etwas fest verabreden, heißt es gewöhnlich, und dieß reimt hier sehr gut, wenn man, wie nach dem vorigen Verse geschehen muß, den Sieger als Subject der Rede annimmt. כן heißt ganz gewöhnlich, besonders auch im Daniel, gleich im ersten Capitel mehrere Mal praefectus. Der Sieger verabredet mit den Feldherrn eine Woche, da die Stadt bestürmt werden soll, und schon in der Hälfte der Woche ist sie erobert, und der Staat zerstört. Dieser Untergang des Staats und die Aufhebung der bisherigen Verfassung, wird durch das Aufhören der Darbringung blutiger und unblutiger Opfer beschrieben, weil diese Gebräuche die mosaische Verfassung charakterisirten, und einen Jehova geweihten Tempel oder Opferort voraussetzten. In der letzten Hälfte des Verses macht die Redensart על כנה שקרצים die meiste Schwierigkeit. Sollte es nicht erlaubt seyn, das letzte Wort hier durch Raubvögel, unreine

reine Vögel, wie  $\Psi\psi$  in den Büchern Moses gebraucht wird, zu erklären? Zach. 5, 9. ist das Schweben auf Fittigen eines Storchs bildlich gesetzt. So könnte hier wohl das Herfahren auf Fittigen der Raubgeflügel, für ein schnelles raubbegieriges Herfahren gesetzt seyn.  $\Psi$  wie vorher: ita vt.  $\Psi\psi$  das Wüste, der zerstörte Staat: So daß jählings der Staat ganz zerstört werde. Ausgießen, das bekannte Bild der Fülle, Größe und Menge.

## 31.

Matth. 26, 24. führt Matthäus die Rede Jesu dem Sinne nach so an: So wirds des Menschen Sohn ergehen, wie es in jener auf ihn recht reimenden Stelle der Psalmen heißt. Die Worte beziehen sich auf den vorhergehenden Vers, wo Jesus seinen Verräther mit den Worten bezeichnet hatte: Der mit mir die Hand zur Schüssel führt, um den Bissen einzutauchen, der wird mich verrathen. Hingehen steht hier für das, was einem Menschen begegnen wird, wie: Gehe hin in Frieden, für: es gehe dir wohl. Wie bey den Römern: Abi hinc in malam rem, in malam pestem! Abiit oppidum in villam. Rex abit in aui mores et instituta! So im Hebräischen,  $\text{לֵךְ בְּשָׁלוֹם}$  von der Lebensweise, den Handlungen und Schicksalen des Menschen. Vor  $\text{ὁπάσει}$  ist  $\text{ἔτιως}$ , aus dem folgenden Worte  $\text{καὶ ἔτιως}$  zu suppliren. Jesus redet von der ihm bevorstehenden Verrätheren  
des

des Judas Ischarioth; nicht eigentlich von seinem Tode; wie die folgenden Worte, und die Anführung oder Anspielung zeigen, die Jesus hinzusetzt. Jesus redet hier nicht überhaupt vom U. T. nicht von mehreren Stellen desselben. Er sagt nicht, daß im U. T. von den ihm bevorstehenden Leiden, und von seinem Tode geweissagt sey; sondern er zielte auf eine einzelne Stelle in den Psalmen, die er auch anführte, die aber von Matthäus nicht mit aufgezichnet worden. Dieß beweiset die parallele Erzählung dieser Unterredung im Johannes, wo Johannis 13, 18. die Worte Ps. 41, 10. auf die Verätheren des Judas Ischarioth angewendet werden. Von dieser Stelle mehr bey Joh. 13, 18. Hier im Matthäo aber verdient bemerkt zu werden, daß die Redensart: *γέγραπται περὶ αὐτοῦ*, auch von Anwendungen, wie diese Stelle beweist, erklärt werden dürfe.

## 32.

Matth. 26, 31. wird Zach. 13, 7. wiewohl weder nach den LXX noch nach dem hebräischn massorethischen Texte genau angeführt, doch der Ähnlichkeit des Sinnes der Worte wegen angewendet. Joh. 16, 32. hat Johannes diese Worte nicht mit angeführt. Man könnte sie daher in eine Parenthese einschließen, und als Matthäi Worte ansehen. In dessen kann man sie als Jesu Worte betrachten; aber man kann nicht behaupten, daß Jesus sage, daß die Worte Zacharia, deren er sich bedient, als eine Weissagung von seinem Tode zu betrachten seyn; daß

daß *γὰρ* auch bloß vergleichend, für *sic*, *ita*, gesetzt werde, ist bekannt, z. E. 2 Cor. 13, 4. Hier ist also zu übersetzen: Hernach sagte Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr alle an mir irre werden, (auf eine kurze Zeit vor Bestürzung nicht wissen, ob ihr, bey dem traurigen Ausgang meines Schicksals, meinen vorigen Reden und Versicherungen trauen könnt; ihr werdet zum Abfall von mir versucht werden;) gerade so, wie es dort heißt: Ich lasse den Hirten ermorden, und die Schaaf der Heerde sollen sich zerstreuen. Wie geschickt waren diese Worte, dasjenige zu beschreiben, was Jesus damit bezeichnen wollte. Aber im Zacharias enthalten diese Worte keine Weißagung von den Leiden unsers Erlösers; sondern eine Beschreibung der Zerrüttungen und traurigen Zeiten, die der Prophet, bey dem, gegen das Ende seines zuletzt niedergelegten Prophetenamtes, im Staate die Oberhand gewinnenden Verderben, dem Volke vorherverkündigte. — Mit Zach. 13, 7. fängt ein neuer Abschnitt an, dessen Inhalt dem Inhalt des folgenden 14ten Capitels ähnlich, und in dem letztern weiter ausgeführt ist. Der Prophet sieht dem verdorbenen Staate neue Zerrüttungen, traurige Zeiten drohen, hofft aber, diese werden das Volk bessern, und dann werde für den Ueberrest die längstgewünschte Zeit beginnen, da der Staat, ganz Gott geweiht und seinen Propheten folgsam, der Mittelpunkt und Hauptsitz der Verehrung des wahren Gottes werden möge, die sich dann unter allen Völkern ausbreiten werde. Eine Weißagung von der christlichen



lichen Kirche und Gottesverehrung, kann der unbesangene Forscher hier unmöglich finden. Denn die ganze Beschreibung der im 14ten Capitel gehofften Zeit, ist Beschreibung israelitischer Opferreligion, deren Hauptsitz, heiliger Ort und Mittelpunkt, Jerusalem einst werden könnte, wenn das Volk den Propheten folgen wollte. Hier ist die Uebersetzung der Stelle Zach. 13, 7-9.

Triff ihn, Schwerdt,  
 den von mir bestellten Hirten,  
 den Mann, der zu den Meinigen gehört,  
 spricht Jehova, der Heerschaaren Gott!  
 Tödtete den Hirten,  
 und die Schaafe mögen sich zerstreun!  
 Denn dieser kleinen Heerde drohet  
 von neuem meine Hand!  
 Ueberall im Lande, spricht Jehova,  
 sollen Zweydrittel vertilgt, gemordet werden;  
 und nur ein Drittel soll übrig bleiben!  
 Dann bring' ich dieß Drittel ins Feuer,  
 und läutere sie, so wie man Silber läutert,  
 und erprobe sie, wie man Gold erprobt.  
 Dann soll es zu mir flehn,  
 und ich werd' es erhören;  
 ich werde sagen: das ist mein Volk,  
 und es soll sagen: Jehova ist mein Gott!

Der 7te und 8te Vers droht eine Zeit, da der Fürst umkommen, und mit ihm Zweydrittel der Bürger fallen werden. Ein Drittel werde übrig bleiben;  
 aber

aber auch dieß werde noch erst durch viele Noth und Drangsal gebessert und dahin geleitet werden, Jehova ganz folgsam zu seyn. Der Fürst heißt Gottes Hirte, der Hirte der Heerde Gottes, der Fürst des Volkes Gottes. Eben das sagt das folgende **וַיַּמְנֵן** der Meinige, das ist, der meinem Volke angehört. Man vergleiche nur 3 B. Mos. 18, 20. 19, 15. 17. 25; 14. 15. und die übrigen Stellen, wo das Wort vorkommt. Ueberall ist es der, der mit zu demselben Volke gehört. Das Volk wird wie Gott angehörig beschrieben; und eben so der Fürst des Volks. Das Schwerdt ist des Kriegers Schwerdt, vor welchem auch die Bürger fallen. Die kleine Heerde, der noch, in Vergleichung mit vorigen Zeiten, kleine jüdische Staat nach dem Exil zu Zacharias Zeiten. Der 8te Vers macht das Bild eines blutigen Krieges, worin der größte Theil der Bürger umkommt, und der Anfang des 9ten Verses neue Noth, die auch den übrigen bevorsteht. Endlich der Schluß muß hoffend, wünschend, wie bey allen bedingten Reden erklärt werden, und bedingt sind immer die Reden, die Menschen betreffen, daher hier soll am besten steht.

## 33.

Matth. 26, 56. übersetzt man gewöhnlich: Dieß alles geschah, damit die von den Propheten aufgezeichneten Weissagungen erfüllet würden, und erklärt die Worte dann entweder im engern Sinne so, daß alles dieß, was Jesu begegnete, von den Propheten vorhergesagt sey, und ihm folglich

folglich nach diesen Weißagungen habe begegnen müssen; oder im weirläuftigen Verstande so, dieß alles habe geschehen müssen, um den von den Propheten angekündigten Rathschluß Gottes über Jesum seinen Sohn zu vollenden. Der erstern Art zu erklären steht die unüberwindliche Schwierigkeit entgegen, daß von den hier erzählten Schicksalen Jesu gar keine eigentliche Weißagungen im N. T. enthalten sind. Die Stellen, welche man gewöhnlich dahin zieht, kommen zum Theil noch nachher vor, und sind zum Theil schon oben erklärt. Die andre, vom Hrn. D. Rosenmüller gewählte Erklärung, setzt voraus, daß im N. T. eigentliche Weißagungen von unserm Erlöser enthalten seyn, da wir doch überall nur solche Beschreibungen finden, die auf einen irdischen davidischen König, und auf die israelitische Opferreligion sich beziehen; keinesweges aber auf das, was unser Erlöser gethan und gelitten, gelehrt und verheißen hat, um das durch ihn von Gott für uns bestimmte Heil, uns Menschen zu bereiten. — Alle diese Schwierigkeiten verschwinden, wenn man übersetzt: Auf alles das, was hier geschehen ist, könnten Stellen der Propheten angewendet werden. Wir haben eben die Redensart, die hier vom Matthäus gebraucht ist, Matth. 1, 22. und bey jener Stelle ist es aus der Verbindung, worin die dort angeführten Worte im Jesaias stehen, wohl entschieden, daß die Worte dort nicht als eine eigentliche Weißagung angeführt; sondern wegen ihres Inhalts, der zu der vorhergehenden Erzählung so ganz vorzüglich reimt, angewendet werden, die

I. Bandes 1. St. R leb-

lebhaftere Erinnerung an diese Begebenheit zu befördern. Folschlich darf man auch hier an bloße Anwendung denken, und braucht nicht anzunehmen, daß hier behauptet werde: Im N. T. seyn eigentliche Weissagungen enthalten, welche durch dasjenige, was Jesu begegnete, erfüllet worden seyn. Wörtlich nämlich wäre zu übersetzen: Dieß alles geschah so, daß dadurch die Aussprüche der Propheten erfüllt wurden. Dabey dachte sich aber ein jüdischer Schriftsteller und Leser nicht das, was wir die Erfüllung eigentlicher Weissagungen nennen. Er nannte vielmehr einen Ausspruch des N. T. erfüllet, wenn etwas merkwürdiges geschehen war, worauf dieser Ausspruch sich anwenden ließ; wenn gleich der eigentliche Sinn eines solchen Ausspruchs auf etwas anderes deutete.

## 34.

Matth. 27, 9. werden Worte des Propheten Jeremias angeführt, die wir jetzt im Jeremias, weder im hebräischen Texte, noch in den LXX finden. Man vergleicht Jer. 32, 6. u. f. oder man meynt, der Name des Jeremias stehe hier durch einen Fehler des Gedächtnisses, oder des Abschreibers, oder als Name der ganzen Sammlung der prophetischen Schriften, für den Namen des Zacharias; und will Zach. 11, 12. 13. die hier citirte Stelle nachweisen. Aber in beyden Stellen steht offenbar das nicht, was hier angeführt wird. Unstreitig ist es am wahrscheinlichsten, (vergl. Michaelis ältere or. u. exeg. Bibl. Th. 4. S. 207. u. f. und Einleit. in die

die göttl. Schriften des neuen Bundes, S. 35.) daß die Stelle aus einem, zu Matthäi Zeiten unter den Juden bekannten, Apokrypho des Jeremias genommen sey; da Hieronymus bey dieser Stelle schreibt: Legi nuper in quodam hebraico volumine, quod Nazarenæ sectæ mihi Hebraeus obtulit, Ieremiae apocryphum, in quo haec ad verbum scripta reperi. Ueberaus glücklich reizen allerdings die hier angeführten Worte. Sie nahmen die dreßsig Secfel, den Preis, wozu der geschätzt ward, den einige der Israeliten schätzten, und gaben sie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hatte. Aber wir wissen von dem Zusammenhange nichts, worin diese Worte gestanden sind; nichts von der Person, von welcher Jeremias geredet hat, und können also nicht behaupten, daß die Worte eine eigentliche Weißagung Jeremia von Christo enthalten, zumal die Formel, womit sie angeführt werden, das gar nicht beweisen kann, daß Jeremia Worte als Weißagung angeführt, und nicht vielmehr bloß angewendet werden. — Nimmt man hiebey an, daß die von Boide, in einem sähidischen Lectionario, (vergl. Michaelis, or. u. ex. Bibl. Th. 4. S. 209.) entdeckte Stelle, die dem Propheten Jeremias dort zugeeignet wird, die von Hieronymo gemeynete, und von Matthäus citirte Stelle sey: so muß doch die Stelle gewiß, wie der Augenschein verräth, mit Zusätzen vermehrt seyn. Es sey mir erlaubt, die genannte Stelle, wie Michaelis sie hat abdrucken lassen, hieher zu setzen. Sie lautet so: Wiederum

sprach Jeremias zu Paschchor: Ihr mit euren Vätern habt ehemals der Wahrheit widerstrebt, und eure Söhne, die nach euch kommen, werden weit größere Sünden thun, als ihr. Denn sie werden den Preis des Geschätzten geben, und den beschädigen, der die Kranken zur Vergebung der Sünden gesund macht; und sie werden dreyßig Silberlinge nehmen, den Preis, welchen die Kinder Israel gegeben haben. Sie haben dieselben für den Acker des Löpfers gegeben, wie der Herr befohlen hat. Und man wird so sprechen: es komme über sie, und über ihre Kinder, das Blut der ewigen Verdammniß, weil sie unschuldig Blut vergossen haben. — Diese Stelle, setzt Herr Boide hinzu, wurde den Ostersonnabend in der Morgenstunde gelesen, und in derselben Stunde las man auch Matth. 27, 1: 14. — Sie ist also wahrscheinlich für die Stelle des Jeremias gehalten worden, auf welche Matthäus, wie man meynte, gezielt habe. Aber so, wie sie hier steht, enthält sie wiederum nicht das, was im Matthäus steht; zwar die einzelnen Sätze; aber verworfen und anders construirt, und mit vielen Zusätzen vermehrt, die man kaum für Jeremia's Worte halten sollte. — Indessen führt die Erwähnung der Anrede an Paschchor auf die Vermuthung, daß Jeremias etwas von der Art, wie hier erzählt wird, bey Gelegenheit der Jer. 20. 21. und 38. aufgezeichneten Vorfälle, wo Paschchor vorkommt, geredet habe. Aber wer mag ohne Geschichte Vermuthungen wagen? Sonst

Könnte

könnte man denken, daß etwa Jeremias, welchen Paschur auch in eine Grube werfen lassen, etwas ähnliches begegnet, für ihn ein Blutgeld bezahlt, wiedergebracht, und hernach dafür der Acker eines Löpfers gekauft sey. — Nur muß nicht aus der Stelle des koptischen Sectionarii ein Beweis hergenommen werden, daß die Worte, wenn sie von Jeremias seyn, eine Weissagung auf Christum enthalten müssen. Erst müßte die Autenthie und Integrität der Stelle, so wie sie nun lautet, erwiesen seyn.

## 35.

Matth. 27, 35. wird Ps. 22, 19. wörtlich mit der Uebersetzung der LXX übereinstimmend angeführt. Doch ist wohl gewiß, daß diese Stelle aus Joh. 19, 24. in den Matthäus eingetragen worden, da sie, (vergl. Griesbachs Ausgabe des N. T.) in den besten Handschriften und in den ältesten Uebersetzungen und Anführungen der Kirchenväter mangelt. Mögte man denken, weil auch der vorhergehende Satz sich auf κληρον endige; so möge, wegen des Homoioteleuton, der folgende ausgelassen seyn: so bleibt doch das Gewicht so vieler nicht von einander abhängiger, kritischer Zeugen überwiegend.

## 36.

Matth. 27, 46. braucht Jesus nur mit einer geringen Veränderung die Worte, welche wir Ps. 22, 1. lesen: Mein Gott, mein Gott! Warum

hast du mich verlassen? Die Uebersetzung, welche Matthäus davon giebt, ist nicht aus der LXX genommen. Aus dem Gebrauch, den Jesus von den Worten des 22sten Psalms macht, kann gewiß noch nicht geschlossen werden, daß er den Psalm für eine Weißagung von seinen Leiden erklärt habe. Das hat Jesus nie gesagt, und auch ohne das anzunehmen, findet man es ganz natürlich, daß Jesus, der fleißige Leser des A. T. sich eines Psalms erinnerte, dessen Inhalt in so manchen Umständen, recht eigentlich auf ihn in seinen Leiden reimte. Die Frage, ob der Psalm nicht anders, als für eine Weißagung von unserm Erlöser, erklärt werden könne, muß folglich aus dem Psalm selber beantwortet werden.

Nach einer schon von Gregor von Nazianz und Cyrill von Alexandrien gegebenen und nachher sehr gewöhnlich gewordenen Erklärung, (vergl. Sueri Biblioth. eccl. T. I. p. 991. 992.) sollen die Worte Jesu: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? von ihm nicht in Beziehung auf sich selbst; sondern im Namen der von Gott verlassenen Menschen, deren Stelle der Erlöser da vertreten, gebraucht seyn. Gregor von Nazianz schreibt, in seiner 36sten Homilie: Er selber, (nämlich der Sohn Gottes,) wurde nicht verlassen, weder vom Vater, noch von seiner göttlichen Natur, als hätte diese das Leiden gescheuet, und sich darum von dem Leidenden abgesondert! (Offenbar ein Gegensatz gegen die Meynung der Gnostiker, daß der Aeon Lo-

gos,



goß, ober Christus u. s. w. der sich mit Jesu vereinigt, ihn bey seinen Leiden verlassen habe!) Denn wer hat ihn gezwungen, zuerst hienieden geboren zu werden, und dann sich ans Kreuz aufhenken zu lassen? Hingegen stellt er unsern Zustand, als den seinigen vor. Denn wir waren vorher die Verlassenen und Hülfslosen; nun aber hat sich Gott unsrer angenommen durch die Leiden des, der selbst nichts leiden konnte. (Er betrachtet die Leiden, als Leiden des Sohnes Gottes, wenn gleich dieser, nach seiner göttlichen Natur, nicht leiden konnte.) In den Actis Concilii Ephesini, pag. 152. geht Cyrill schon weiter. Er sagt: Da unser Stammvater Adam das ihm gegebene Gebot übertreten, und die göttlichen Gesetze nicht geachtet hatte: so war gleichsam der Menschen Natur von Gott verlassen. Denn sie war deswegen verflucht und des Todes schuldig. Als aber, um die Gefallenen wieder zu Genossen der Unsterblichkeit umzubilden, Gottes eingebornes Wort zu uns gekommen war, den Saamen Abrahams angenommen hatte, (das ist hier, die menschliche Natur, nach seiner falschen Auslegung von Ebr. 2, 15.) und den Brüdern gleich geworden war; da mußte mit jenem alten Fluche und der auf uns gebrachten Sterblichkeit, (das ist hier, Sterblichkeit ohne Wiederherstellung zum künftigen Leben;) auch die Verlassenheit aufhören, welcher zuvor der Menschen Natur unterworfen war. Da er (der Logos) nun gleichsam einer

der Verlassenen wurde, wie er uns ähnlich Fleisch und Blut hatte, so sagt er die Worte: Warum hast du mich verlassen? als Worte desjenigen, der die uns zugefallene Verlassenheit der Wirkung nach aufhob, und gleichsam den Unwillen des Vaters von sich selber abwendete, und ihn um Gnade für uns anrief, und gleichsam zuerst für sich selbst. Denn alles Guten Anfang und Urheber ist für uns Christus. Eben so Theodoret über Ps. 22, 2. Als der Erstling der menschlichen Natur redet er in den angeführten Worten für die ganze menschliche Natur, (für alle Menschen.) Von dieser Erklärung gieng man aus, wenn man nachher annahm: Die Worte seyn der Ausdruck des Seelenleidens Jesu, der sich im Zustande der Verdammten befunden habe, wovon doch Gregor und Cyrill noch nichts sagen. Aber die Redensart von Gott verlassen seyn, kommt so häufig, vergl. Rauanelli Bibl. Sacr. T. I. p. 432. in der Bibel und nie in dieser Bedeutung vor; sie bedeutet: Im Elend hülflos seyn, und ohne Gottes Schutz und Beystand zu erfahren, in demselben ganz versinken. So sagt Jesus: Mein Gott, mein Gott! Wie schrecklich sind die Quaalen, die ich dulde, und die der Tod allein endigen kann! Doch, es war dein Wille, daß ich dieß alles leiden sollte, dieß sey mein Trost! Es ist nicht ein Ausruf des Verzweifelnden. Jesu letzte Worte waren noch Beweise seines Vertrauens auf Gott. Er sucht vielmehr seinen Trost in dem Gedanken, daß sein hülfloser Zustand von Gott zugelassen ist. Bey

Bey der Auslegung des 22sten Psalms hat Hr. Dr. Dath schon die Stellen bemerkt, die nicht auf unsern am Kreuze sterbenden Erlöser reimen. Derjenige, welcher im 22sten Psalm redet, beschreibt sich zwar, als umringt von Feinden, aber noch als frey, noch nicht als gefangen, noch weniger gebunden, oder schon gestraft. Ps. 22, 12. 13. 21. 22. Ja er bittet Gott, ihn vom Tode zu erretten, und sein Leben zu erhalten, v. 21. Wie reimt das zu der Meynung, daß der am Kreuze hängende Erlöser redend eingeführt werde? Er bittet v. 22. ihn nicht in die Gewalt seiner Feinde gerathen, und ihre ungerechten und grausamen Anschläge nicht über ihn siegen zu lassen. Jesus aber gerieth, ohne allen Widerstand von seiner Seite, und ohne alle Hülfe und Beystand, in die Gewalt seiner Feinde, und mußte alle Grausamkeiten derselben erdulden. Der im Psalm Betende klagt: Er habe Tag und Nacht vergebens zu Gott gebetet, und Gott habe ihn nicht erhört, v. 3. Wie reimt das zu der kurzen Zeit, die Jesus am Kreuze hieng, zu der über alles edlen freywilligen Ergebung in den Willen Gottes, und geduldigen sanften Entschlossenheit, wozu er vorher durch Gebet seine heilige fromme Seele stärkte? Wie reimt dazu die verzweiflungsvolle Hestigkeit, die in der ersten Hälfte dieses Psalms in allen Ausdrücken herrscht? Wie reimt auf Jesum die Berufung auf die Vorfahren des Betenden, die Gott vertrauten und gerettet wurden? Wie reimt der 19te Vers, da den Feinden des Betenden die Theilung der Kleider, und das Werfen des Looses über den Rock, zugeschrieben wird,

wird, zu der Theilung der Kleider Jesu, die von der Wache, die ihn gekreuzigt hatte, nicht von seinen Feinden, getheilt und verlosset wurden? Denn die Wache beim Kreuze bestand aus römischen Soldaten, die Jesum auch gekreuzigt hatten. Diese waren seine Feinde nicht; sondern mußten, was sie thaten, auf Befehl ihrer Vorgesetzten thun. Wie reimt der 23ste und 26ste Vers auf Jesum, der Gott nach seiner Auferstehung nie in öffentlicher Versammlung, die hier ausdrücklich genannt wird, gepriesen hat? Doch es kann gar nicht von Auferstehung; es muß im 21sten Verse von der Erhaltung des Lebens des Betenden die Rede seyn, wenn man den Worten ihren eigentlichen Sinn lassen will.

Der ganze Psalm hingegen läßt sich ungezwungen als ein Gebet erklären, worin David, auf der Flucht vor Saul, seine Noth und Gefahr und seine Hoffnung auf Gott, nebst dem dankbaren Ernste und Eifer beschreibt, womit er, wenn Gott ihn errette, einst diese Wohlthat Gottes rühmen, alle dadurch zur Verehrung Gottes ermuntern, und sich und die Seinigen Gott ganz weihen wolle. David betet so:

Mein Gott, mein Gott, warum bin ich von  
Dir verlassen!

Warum bleibet, wenn ich angstvoll flehe,  
von mir die Hülfe fern!

Mein Gott, des Tages bet' ich, und uner-  
hört;

und des Nachts, und finde keine Ruhe!

Noch du bist ja der einzige Gott,

du,

du, dem Israels Loblieder tönen!  
 Dir vertrauten unsre Väter;  
 sie vertrauten dir, und du rettetest sie!  
 Sie flehten zu dir, und wurden befreit;  
 vertrauten auf dich, und nie getäuscht!  
 Zwar bin ich wie ein Wurm, nicht wie ein  
 Mensch;  
 von allen geschmäht, von allen gehöhnt!  
 Alle, die mich sehn, spotten über mich,  
 verziehn die Lippe, nicken den Kopf:  
 „Er verließ sich auf Jehova, der mag ihn  
 retten,  
 „ihn befreien, wenn er ihn liebet.“ —  
 Doch du entnahmst mich meiner Mutter  
 Schooß;  
 du warst mein Schutz an ihren Brüsten.  
 Dir ward ich übergeben, als ich geboren  
 ward;  
 du warst mein Gott seitdem ich lebte!  
 Ach, verlaß mich nicht, denn um mich her  
 ist Noth;  
 Ich habe keinen Helfer!  
 Mich umringen große Rinder,  
 mich umzingeln Basans Stiere.  
 Die mich mit gierigem Rachen zu ver-  
 schlingen drohn,  
 brüllen wie der Löwe, wenn er würgt.  
 Wie hingeschüttet Wasser, so sinken meine  
 Glieder kraftlos hin;  
 wie Wachs hinschmelzend, schwindet meine  
 Stärke  
 auf

aufgelöst aus meinen Nerven hin!  
 Meine Lebenskraft ist ausgetrocknet,  
 wie man irdene Gefäße trocknet;  
 meine Zunge klebt an meinem Gaumen;  
 bald streckst du todt mich hin in den  
 Staub! —

Denn ich bin umringt von Hunden,  
 von einer Frevlerrott' umzingelt,  
 Als ob ein Löwe mir von allen Seiten drohte;  
 Nicht regen darf ich weder Hand noch Fuß!  
 Ich kann alle meine Glieder zählen!  
 Sie sehn mich an, und sehn's mit Lust!  
 Sie theilten sich in meine Kleider,  
 und loseten um meinen Rock! —

O, verlaß mich nicht, Jehova,  
 mein starker Beystand, eile mir zu helfen!  
 Schütze vor dem Schwerdt mein Leben,  
 dieß einzige, was mir noch übrig ist,  
 vor der Hunde Zahn.

Reiß mich aus des Löwen Rachen,  
 rette von den Hörnern wilder Stiere mich!  
 Laß mich deinen Ruhm meinen Brüdern  
 preisen,

dich in der Volksversammlung loben:

„Die ihr Jehova fürchtet, lobet ihn;  
 „ihr alle, die von Jacob stammen, verherr-  
 licht ihn!

„Nachkommen Israels, alle, betet voll  
 Ehrfurcht ihn an!

„Denn nicht verächtlich, nicht zu widerlich  
 „ist ihm das Elend des Elenden;

„er verhüllt vor ihm sein Antlitz nicht;  
 „nein, wenn er zu ihm fleht, erhört er ihn!“  
 So töne Dir mein Lobgesang  
 in einer großen Volksversammlung;  
 so muß' ich meine Gelübde bezahlen,  
 vor den Augen der Verehrer Gottes!  
 Da müssen die Elenden mit mir essen,  
 satt sich essen und Jehova loben, die ihn  
 ehren!

Zimmer sollt ihr gutes Muths seyn!  
 Des eingederk't müsse forthin  
 sich jeder der fernsten Bewohner des Landes  
 Jehova wieder weihen;  
 Dich anbeten müssen Menschen  
 aus allerley Stämmen der Völker!  
 Denn Jehova ist Regent, ist Herr der  
 Völker!

Mit mir essen und vor ihm anbeten-  
 müssen alle Reichen im Lande,  
 vor ihm sich beugen, wer im Staube liegt,  
 und keinen Trost mehr finden konnte!  
 Die Söhn' und Enkel seines Dieners  
 nenne das Geschlechtsverzeichnis,  
 „Jehovens Stamm!“  
 Sie müssen künftig seine Huld verkünden;  
 der Aferwelt es rühmen,  
 daß er dieß gethan hat!

Unstreitig eine der schönsten Elegien, in der  
 kunstlosen rührenden Manier eines frommen, alles  
 auf Gott zurückzuführen gewohnten, Israeliten ge-  
 sungen.

sungen. Sie gehört in die gefahrvollen Jahre, die auf die I Sam. 19. 20. beschriebene Geschichte folgten, da Saul dem David den Tod gedrohet hatte. Vielleicht ist sie bald nach der I Sam. 19. beschriebenen nächtlichen Flucht gesungen, da seine Gattinn Michal, vergl. I Sam. 19, 11. ihn aus dem Fenster hinabließ, weil sie ihres Vaters Absicht, ihn ermorden zu lassen, erfahren hatte. Nun sahe David von allen Seiten nichts als Noth und Gefahren; keinen Schein der Hoffnung, keine Hülfe. Aber sein Vertrauen auf Gott, den seine Seele liebte, dessen Huld und Liebe sein frommes Herz in allen Freuden seiner Jugend, in allen Abwechselungen seiner Schicksale, in mancher Noth und manchen Gefahren bemerkte; aufmerksam und dankbar bemerkte, und besonders in der Bestimmung zum Nachfolger Sauls in der Regierung des Volkes, so deutlich erkannt hatte; dieses Vertrauen auf Gott war sein Trost, dieß begeisterte ihn zu dem Ergusse der Empfindungen seines gepreßten Herzens, welche dieser Psalm ausdrückt. Mein Gott, mein Gott, betet er, der du mir so viele Proben deiner Liebe und deines Schutzes bisher gegeben hast, warum bin ich von dir verlassen! warum gelang es meinen Feinden, mich so ganz hilflos in Gefahr und Noth zu stürzen! Warum bleibet, wenn ich angstvoll flehe, von mir die Hülfe fern! Solltest du mich in dieser Noth nicht schützen, mich eine Beute für die Mordbegier meiner Feinde werden lassen wollen? Mein Gott, des Tages bet' ich, und unerhört; und des Nachts und finde keine Ruhe!

Uner-



Unererschütteret blieb meine Zuversicht auf dich, und, durch sie gestärkt, sann ich auf jedes Mittel, durch welches du mir helfen mögtest, ohne deren eins zu finden. Sollte denn für mich keine Hülfe seyn; solltest du meinen Untergang beschlossen haben? Doch Du bist ja der einzige Gott, Du, dem Israels Loblieder tönen! Du, den dein Volk verehrt, den ich verehere, bist der einzige Gott; du kannst helfen, da wo keine Hülfe mehr zu seyn scheint; und du bist wahrhaftig, was du verheißest, erfüllst du gewiß. Du kannst, Du wirst mich retten, Du wirst deine Verheißung mir erfüllen; Dir will ich vertraun! Dir vertrauten unsre Väter, und Du rettetest sie; sie flehten zu Dir in der Noth und wurden befreit; vertrauten Dir, und wurden nicht getäuscht; betrogen sich nicht in der Hoffnung, die sie auf Dich setzten. Du erfülltest deine Verheißung, rettetest sie aus Aegypten, und halfst ihnen zum Besitze dieses Landes. Zwar bin ich wie ein Wurm, vergl. Jes. 41, 14. ganz hilflos, unvermögend mich zu retten, nicht wie ein Mensch, die Noth die mich umgiebt, ist größer als vielleicht ein Mensch sie je erfuhr; (eben das Bild vergl. Jes. 52, 14.) ich werde von allen geschmäht, von allen verhöhnt. Alle, die mich sehen, spotten über mich, verziehen die Lippe, und nicken den Kopf. (Diese Züge vollenden hier das Bild der gänzlichen Hilflosigkeit. Ich finde keinen Freund, der sich meiner annimmt, sagt David, denn sein Freund Jonathan, und die sonst etwa für ihn waren, durften sich jetzt für ihn nicht

nicht öffentlich erklären. Das Kopfnicken ist hier, wie der Zusammenhang zeigt, ein höhrendes Kopfnicken; wie Ps. 109, 25. und sogar das Winken mit der Hand Zeph. 2, 15. vorkommt.) Sie spotten: Er verließ sich auf Jehova, der mag ihn erretten, ihn befreien, wenn er ihn liebät. (Die Zuversicht, welche David auf Gott setzte, ja seine Bestimmung zur königlichen Würde, war Saul selbst bekannt, vergl. I Sam. 24, 21. und also ohne Zweifel auch den übrigen Feinden Davids, die hier über ihn frohlocken, und dieser Zuversicht spotteten, in der sichern Erwartung, daß der hilflose Mann leicht von Saul werde überwältigt werden. Allein so groß und hilflos die Gefahr, worin er schwebt, auch immer scheinen mag: so vertraut er doch auf Gott: Doch du entnahmst mich meiner Mutter Schooß, Du warst mein Schutz an ihren Brüsten; Dir ward ich übergeben, als ich geboren ward; Du warst mein Gott seitdem ich lebte. Wer hat über mir gewaltet, eh ich geboren ward; wer die Gefahren, die dem zarten Kinde drohten, an meiner Mutter Brüsten von mir abgewandt? Wer sorgte seit den ersten Tagen meines Lebens, wie die Pflegerinn, der das neugeborne Kind nach der Geburt übergeben, oder der Vater, dems überreicht wird, für meine Wohlfahrt und mein Leben? Wer sonst als Du, mein Gott, dessen Macht und Güte und Gnade sich, seitdem ich lebe, durch unzählige Beweise an mir verherrlicht hat! Ach, verlaß mich nicht, denn um mich her ist Noth; ich habe keinen Helfer. Mich

umrin



gende: Wie Wachs hinschmelzend schwindet meine Stärke, aufgelöst aus meinen Nerven hin! Wörtlich: Mein Herz ist wie Wachs; es zergeht in meinem Innern. Dieß könnte heißen: ich habe ganz den Muth verloren. Aber da in dem vorhergehenden und dem folgenden Satze Bilder der Entkräftung gezeichnet sind: so mögte dieser Sinn auch hier vorzuziehen seyn. Mein Herz ist, für, ich bin, wie sonst an manchen Stellen. Meine Lebenskraft ist ausgetrocknet, wie man irdene Gefäße trocknet; in eben dem Verstande. Lebenskraft für die stärkenden Säfte des Leibes, Wirkung für die Ursache. Irdene Gefäße wurden an der Sonne oder auch am Feuer getrocknet, bis sie ganz hart und trocken waren. Meine Zunge klebt an meinem Gaumen, steht hier auch als Bild des Kraftlosschmachtenden, wie einer lechzend vor Durst oder Hitze schmachtet. Bald streckst Du todt mich hin in den Staub. Rettest Du mich nicht; ich kann mich nicht retten; hilfst Du mir nicht; ich kann mir nicht helfen. Denn ich bin umringt von Hunden, von einer Frevlerrott' umzingelt; als ob ein Löwe mir von allen Seiten drohte; nicht regen darf ich weder Hand noch Fuß. Hunde wie bey Griechen und Römern als ein verächtlicher Beyname für schlechte Menschen, hier durch Frevlerrott' erklärt. Ich bin umringt, umzingelt, bildlich für: ich weiß keinen Ausweg, keine Hülfe. Die Lesart **AND** hat, auch nach de Rossi Vergleichung der Handschriften, ein solches Uebergewicht von Zeugen für sich, daß  
 sie

sie wohl für die richtige erkannt werden muß; zumal als die schwerere Lesart, die leicht verändert werden konnte, weil der Context ein Präteritum zu fordern schien. Man muß denn aus dem vorigen Gliede circumdant wiederholen. Wie in Löwe d. i. furchtbar drohen sie mir von allen Seiten, daß ich weder Hand noch Fuß regen, mich nicht im Geringssten vertheidigen, nichts wider sie ausrichten kann. Ich kann alle meine Glieder zählen; gleichfalls ein Bild der gänzlichen Kraftlosigkeit, wie ein hagrer ausgemergelter Kranker ganz kraftlos ist. Der Sinn: Für mich scheint alle Hilfe verloren! Sie sehn mich an, und sehns mit Lust! Meine Feinde freuen sich über mein hilfloses Elend. Sie theilten sich in meine Kleider, und loseten um mein Gewand! Sie suchen bey meinem Verlust ihren Vortheil; sie haben das Meinige unter sich getheilt, und meiner Würden sich bemächtigt. Man hat gemeynt, in Davids Leben komme kein Umstand vor, auf welchen diese Worte reimen könnten. Allein sie können sowohl im eigentlichen, als im figurlichen Sinne ohne Zwang von David erklärt werden. Im eigentlichen Verstande; denn als Michal die nächtliche Flucht Davids beförderte, da mußte er das Seinige zurücklassen. Dieß war nach morgenländischer Sitte nun, da er zum Tode verurtheilt war, dem Könige anheimgefallen; wie unter Ahab, vergl. I B. d. Kön. 21, 15. 16. der Weinberg Naboths, als dieser für einen Staatsverbrecher erklärt war. Natürlich konnte leicht unter diesen Umständen eine Vertheilung seiner Kleider unter Sauls

Hofbediente statt finden. So wäre der Sinn: Mein ganz Vermögen ist hin; meine Güter sind verloren; sie sind die Beute meiner Feinde; ich besitze nichts, womit ich mir Beystand und Schutz verschaffen könnte. Dieß reimt recht gut zum 21sten Verse, wo er sein Leben das Einzige nennt, was ihm noch übrig ist. — Im figurlichen Verstande könnten Kleider für Aemter, Würden am Hofe gesetzt seyn, wozu man durch Anlegung eines Amtskleides eingesetzt und bestellt ward, wie Jes. 22, 21. Einem das Gewand des Andern anlegen, für, ihm das Amt desselben übertragen, gesetzt ist. — Man könnte sonst auch an die Geschichte 1 Sam. 25, 44. daß Michal einem andern Manne gegeben wurde, denken, da Gewand, *וְכִסּוּת* Mal. 2, 16. wie im Arabischen, für Gattinn gesetzt wird. So wäre der Sinn: Meine Weiber haben sie unter sich getheilt, und über meine Gattinn geloset. Auch dann wäre der Hauptgedanke: Man hat mir alles, selbst meine Weiber und meine Gattinn genommen. Ich bin ein geächteter, ganz hilfloser Mann. — Man hat also keinen Grund zu zweifeln, daß dieser Vers sich von David ohne Zwang erklären lasse; zumal da ein jeder, der gewohnt ist, Dichter als Dichter zu erklären, bey dem Theilen und Verlosen desto weniger Schwierigkeit finden kann, je leichter es möglich ist, beyde Züge als Darstellung einer Art der Beraubung, für Beraubung überhaupt zu nehmen. — Nun folgt wieder das vertrauensvolle Gebet zu Gott, der allein ihn schützen kann, und von dem er Schutz erwartet. *O ver-*  
*laß*

laß mich nicht, Jehova, mein mächtiger Beschützer, eile mir zu helfen! Wie im 12ten Verse: Du wirst mich in dieser Noth nicht verlassen, wirst bald mir helfen; wie auch im N. L. die Apostel, am Schlusse ihrer Ermahnungen, die Erinnerung an den gewiß zu erwartenden göttlichen Beystand, gern in ein Gebet, und in fromme Wünsche einkleiden. Schütze vor dem Schwerdt mein Leben; dieß Einzige, was mir noch übrig ist, vor der Hunde Zahn. Wörtlich: vor dem Hunde; wie v. 17. Du wirst in der Gefahr, die meine Feinde meinem Leben drohn, mich schützen. Eben so das Folgende: Reiß mich aus des Löwen Rachen, rette von den Hörnern wilder Stiere mich. Bilder der äußersten Todesgefahr; wie dessen, der schon im Rachen des Löwen, auf den Hörnern wilder Stiere wäre. — Vom 22sten Verse an folgt nun der Ausdruck der innigen Verehrung und Dankbarkeit, die sein Herz Gott zu weihen wünscht, wenn er ihn gerettet hat. Laß mich Deinen Ruhm meinen Brüdern preisen, Dich in der Volksversammlung loben! Brüder sind hier Volksgenossen, nicht alle Nebenmenschen; wie die in der andern Hälfte genannte Volksversammlung, die Versammlung der Israeliten an den hohen Festen, beweiset. Die ihr Jehova fürchtet, lobet ihn! Ihr alle, die von Jacob stammen, verherrlicht ihn! Nachkommen Israels alle, betet voll Ehrfurcht ihn an! Hier sind die Worte: Die ihr Jehova fürchtet, eine ehrenvolle Benennung des israelitischen Volkes, und den folgenden

Sätzen völlig gleichbedeutend; nur von eigentlichen Nachkommen Israels, nur vom israelitischen Volke ist hier die Rede. Denn nicht verächtlich, nicht zu widerlich ist ihm das Elend des Elenden; er verhüllt vor ihm sein Antlitz nicht; nein, wenn er zu ihm steht, erhört er ihn. Dieß sollen sie durch sein Exempel lernen. Die Großen dieser Erde, die wohl helfen könnten, verachten oft den Elenden, und scheuen den widerlichen Anblick seines Elendes zu sehr, als daß sie auf ihn merken sollten. Aber Gott ist keiner zu geringe; kein Elend so groß, daß er nicht helfen sollte. — So töne Dir mein Lobgesang in einer großen Volksversammlung: so muß' ich meine Gelübde bezahlen vor den Augen der Verehrer Gottes. Hier bezieht sich das so, auf den 24sten und 25sten Vers, welche die Gesinnungen bezeichnen, die er bey'm Volke erwecken, den Zuruf, womit er dasselbe zur Verehrung Gottes auffordern wollte. Verehrer Gottes, für Israeliten wie im 24sten Verse. Gelübde bezahlen steht hier für Dankopfer, die mit Gastmahlen gesichert wurden, (5 B. Mos. 12, 5. 12. 17. 19. 14, 22. 29. 16, 10. 11. 26, 12. 13. Michaelis mos. Recht, S. 143.) eben darauf beziehen sich auch die folgenden Verse, und erhalten von den dabey üblichen Gebräuchen ihr völliges Licht. Da müssen die Elenden mit mir essen, satt sich essen und Jehova loben, die ihn ehren! Da, nämlich bey den Gastmahlen, die er bey seinen Dankopfern veranstalten will. Bey solchen Opfern sollten,



sollten, nach den obenangeführten mosaischen Verordnungen, besonders auch die Dürftigen, Fremdlinge und Wittwen und Waisen eingeladen werden. Die Jehova ehren, jeder Israelite ohne Unterschied des Standes, auch der Geringste, soll dran Theil nehmen. Diesen ruft nun David zu: Immer solit ihr gutes Muths seyn! ich will als König künftig für jeden Elenden sorgen, seinen Kummer in Zufriedenheit, seine Betrübniß in Freude verwandeln! Des eingedenk müsse forthin sich ein jeder der fernsten Bewohner des Landes, Jehova wieder weihn; Dich anbeten müssen Menschen aus allerley Stämmen der Völker! Alle Israeliten ermuntre das Lob, das ich Dir, meinem Erretter weibe, Dich allein zu verehren. Auch die im Lande lebenden Fremdlinge aus allerley Völkern, die an meinen Gastmahlsopfern Theil nehmen, und erfahren, was Du mir gethan hast, müssen dadurch erweckt werden, Dich anzubeten. Es heißt wörtlich: Alle Geschlechter der Völker, welches aber bekanntlich für Menschen aus allerley Völkerstämmen, wie der Ausdruck alle Völker für Menschen aus allerley Völkern gesetzt wird. Denn Jehova ist Regent, ist Herr der Völker! Er allein ist Gott, der Herr der Welt; ihm allein gebührt aller Völker Anbetung. Der Grund des im vorigen Verse enthaltenen Wunsches. Er ist keine bloße Volksgottheit Israels; er herrscht über alle Völker. Diese Vorstellung von Gott verdient im N. T. um desto mehr bemerkt zu werden; da man zum Theil es als einen israelitischen

schen Religionsfaz vorgestellt hat, daß Jehova nur ihr Gott sey, nur ein Nationalgott ihres Landes und Volkes. — Mit mir essen und vor ihm anbeten, müssen alle Reichen im Lande! Vor ihm beuge sich, wer im Staube lag, und keinen Trost mehr finden konnte! Wie im 27sten Verse. Alle; auch die Großen und Reichen, sollen an dem feyerlichen Dankfest Theil nehmen. Aber auch die Bekümmerten, wo sie etwa im Lande trauern, die Trostlosen und Bedrängten will er auffuchen, ihren Kummer lindern, ihnen helfen, und sie zum Dankfest rufen, Gott mit ihm zu preisen. Unstreitig ist's die würdigste Art der Dankbarkeit für die uns wiederfahrne Rettung aus Noth und Elend; wenn wir nun desto eifriger, wo wir können, Elenden helfen und Bekümmerte trösten, und jede Noth unsrer Nebenmenschen gerne lindern oder gänzlich heben, wenn es uns möglich ist. Dieß war auch der Grundsatz der israelitischen Religion, zu dessen Ausübung Moses durch die obenerwähnten Gesetze hinleiten wollte, und diesem folgt hier David. Die Söhn' und Enkel seines Dieners nenne das Geschlechtsverzeichnis: Jehovens Stamm! Sie müssen künftig seine Huld verkünden, der Afterswelt es rühmen, daß Er dieß gethan hat! Schenkt Gott David Söhne und Enkel und der Enkel Söhne: so sollen diese zum Andenken, daß Jehova ihn gerettet hat, eine Familie Jehovens, ein Geschlecht, das Jehova sein Daseyn verdankt, genennet und unter diesem Namen ins Geschlechtsregister, dergleichen, wie bekannt, bey den Israeliten

ten sehr sorgfältig gehalten wurden, eingeschrieben werden. Auch sie sollen dereinst noch der fernern Nachwelt die Wohlthat rühmen, die Gott ihrem Stammvater, David, erzeugte, und sich seiner Verehrung auf immer weihen.

Der unbefangene Forscher mag nun entscheiden, ob diese Auslegung, die überall dem eigentlichen grammatischen Sinne getreu bleibt, auch nur die geringste Spur von einer Weißagung von den Leiden unsers Erlösers enthalte? Ob nicht vielmehr alles recht eigentlich auf die Umstände, Gesinnungen und Hoffnungen reime, die wir nach zuverlässiger Geschichte David zueignen müssen; und ob man folglich den Gebrauch, den Christus und die Apostel von diesem Psalm gemacht haben, für Anführung einer wirklichen Weißagung; oder für eine Anwendung einzelner Stellen des Psalms auf Umstände, die Jesu begegneten, halten müsse? Das Letztere ist so natürlich; einem fleißigen Leser des A. T. mußten die einzelnen Verse dieses Psalms fast nothwendig bey den Schicksalen Jesu einfallen, auf welche sie wörtlich angewendet werden konnten. Die Redensarten, mit welchen eine Stelle angeführt wird, beweisen eben so wenig, als eine Argumentation bey der Anführung etwas mehr, als daß die angeführte Stelle recht eigentlich es verdiene, bey dieser Gelegenheit angeführt, und zur beständigen Erinnerung an diese Begebenheit, Lehre oder Vorschrift, angewendet zu werden. Warum will man denn Jesu und den Aposteln es aufbürden, daß sie Stellen des A. T. als Weißagungen von Begeben-

heiten, Lehren und Einrichtungen unsers Erlösers, erklärt haben, in welchen, bey einer grammatisch-genauen Auslegung, keine sichere Merkmale solcher Weißagungen; sondern vielmehr einleuchtend gewisse Beziehungen auf andre Gegenstände entdeckt werden? Die Verächter und die Spötter der Bibel, dieses unschätzbarwichtigen Buches, haben lange genug aus diesem Grunde derselben ganz unverdiente Vorwürfe gemacht; und auch die sorgfältigern Forscher sind oftmals eben über diesen Punct verlegen, und zu mancherley Zweifeln hingeleitet worden. Aber jene Vorwürfe und diese Zweifel hören auf, sobald es erwiesen ist, daß das A. T. im N. T. als die Erkenntnißquelle der Lehre von der israelitischen Gottesverehrung angeführt, und zwar zur Erbauung angewendet, aber darum doch keine Stelle des A. T. im N. T. anders erklärt werde, als der eigentliche grammatische Sinn der Worte und dieselbe erklären heißt. Erweisen kann man dieß hinlänglich, denn es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß bey der den Juden gewöhnlichen Art, Stellen des A. T. anzuführen, keiner die Absicht hatte, den eigentlichen grammatischen Sinn der Stellen anzugeben; sondern vielmehr nur auf einen neuen Sinn aufmerksam zu machen, worin man diese Stellen nützlich gebrauchen könne. So ist es auch im N. T. die Absicht, nicht den eigentlichen Sinn jeder angeführten Stelle des A. T. zu erklären; sondern einen neuen Sinn zu lehren, worin der Christ diese Stellen zur Erbauung anwenden könne.

## II.

---

 Marcus.
 

---

## I.

**M**arc. I, 2. ist Mal. 3, 1. wörtlich so, wie im Matthäus citirt, vergl. Matth. II, 10.

## 2.

Marc. I, 3. ist Jes. 40, 3. wörtlich wie Matth. 3, 3. angeführt.

## 3.

Marc. 7, 6. 7. wird Jes. 29, 13. mit einiger Abkürzung aus Matth. 15, 7 = 9. angeführt, wie überhaupt Marcus 7, 1 = 13. über Matth. 15, 1 = 9. auf eine den Bedürfnissen seiner, mit jüdischen Gebräuchen weniger bekannten, römischen Leser commentirt, und manches verändert und versetzt hat, obgleich es aus einer und eben derselben Quelle, aus welcher Matthäus Evangelium geschöpft wurde, geflossen ist; wiewohl nach meiner Einsicht Marcus nicht aus unsern Evangelien des Matthäus und Lucas; sondern nur aus einerley Quelle mit jenen beyden, geschöpft zu seyn scheint. Vergl. Hrn. G. K. K. Griesbachs Commentatio, Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae Commen-

mentariis decerptum esse. Ienae, Progr. Pentecost. 1789.

## 4.

Marc. 7, 10. ist 2 B. Mos. 20, 12. wie Matth. 15, 4. angeführt. Nur mit dem Unterschiede: im Matthäus heißt es für jüdische Leser: Gott hat geboten; im Marcus für Römer: Moses hat gesagt.

## 5.

Marc. 10, 1-6. wo 5 B. Mos. 24, 1. und 1 B. Mos. 1, 27. angeführt werden, ist mit einigen Veränderungen und Versetzungen aus Matth. 19, 1-6. genommen, vergl. Matth. 5, 31. u. f.

## 6.

Marc. 11, 17. wird Jes. 56, 7. und Jer. 7, 11. aus Matth. 21, 13. angeführt.

## 7.

Marc. 12, 10. 11. wird Ps. 118, 22. aus Matth. 21, 42. angeführt.

## 8.

Marc. 12, 19. wird 5 B. Mos. 25, 5. aus Luc. 20, 28. vergl. Matth. 22, 24. angeführt.

## 9.

Marc. 12, 26. wird 2 B. Mos. 3, 6. auf eine Weise angeführt, die recht deutlich zeigt, daß  
Mar

Marcus beyde Stellen Luc. 20, 37. und Matth. 22, 32. vor sich gehabt hat. In der jüdischen Art zu citiren, in den Worten: bey dem Busch; das ist, in dem Abschnitt, wo vom feurigen Busche die Rede ist, stimmt er mit Lucas überein; sonst folgt er mehr dem Matthäus.

## 10.

Marc. 12, 29. 30. ist 5 B. Mos. 6, 4. 5. und 3 B. Mos. 19, 18. aus Matth. 22, 37. angeführt.

## 11.

Marc. 12, 36. ist Ps. 110, 1. aus Matth. 22, 44. angeführt.

## 12.

Marc. 14, 27. ist Zach. 13, 7. aus Matth. 26, 31. angeführt.

## 13.

Marc. 14, 49. ist aus Matth. 26, 56. genommen.

## 14.

Marc. 15, 28. ist Jes. 53, 12. aus Luc. 22, 37. angeführt.

## 15.

Marc. 15, 34. wird Ps. 22, 2. aus Matth. 27, 46. angeführt.

## III.

## L u c a s.

## I.

Luc. I, 17. ist auf Mal. 3, 23. 24. vergl. die Erklärung der Stelle bey Matth. II, 14. Rücksicht genommen, ohne eigentlich zu citiren. Johannes der Täufer, dessen künftige Bestimmung angezeigt wird, werde vor Gott hergehen, (die messianische Zeit, als eine Zeit beschrieben, da Gott vom Himmel auf die Erde herabkommen, sich durch große Beweise seiner Macht und Güte sichtbar verherrlichen werde; vergl. Jes. 40, 3. und die Anmerk. zu Matth. 3, 3.) an Gesinnungen und Wirksamkeit dem Elias ähnlich; (er werde, wie Elias, mit ernster Strenge zur Besserung auffordern, und auch nicht ohne Erfolg;) er werde die Gesinnungen ihrer Vorfahren bey den Nachkommen wieder erneuern, nämlich die Gott Ungehorsamen zu frommen Gesinnungen führen, um das Volk vorzubereiten, sich auf die Ankunft Gottes recht würdig anzuschicken; (sich auf den Anfang der erwarteten messianischen Zeit gefaßt, und des Antheils an den Vorzügen und Wohlthaten jener Zeit fähig zu machen.) Mit andern Worten: Er werde auf den Anfang der messianischen Zeit vorbereiten. Hier ist übrigens noch



noch keine weitere Erklärung der Beschaffenheit der messianischen Zeit und der messianischen Wohlthaten; sondern nur die aus Mal. 3, 23. 24. entlehnte Erinnerung, an die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umänderung, und Besserung der Gesinnungen des Volkes, wenn demselben die messianischen Wohlthaten zu Theil werden sollten.

## 2.

Luc. 1, 32. 33. wo Jesus als der erwartete Messias beschrieben werden soll, werden auch die aus dem A. T. bekannten Vorstellungen vom Messias angewendet: Groß wird sein Ruhm! Er wird der Sohn des Allerhöchsten heißen! (Dies wird v. 35. in näherer Beziehung auf seinen wundervollen Ursprung erklärt;) Jehova, unser Gott, wird ihm den Thron seines Stammvaters David geben, (er wird wie David, von dem er stammt, einst über das ganze Volk regieren;) und wird auf immer über Jacobs Nachkommen herrschen, und sein Reich wird nie ein Ende haben; (seine Familie wird den Thron immer behalten; nie wird eine andre Linie seinen Nachkommen den Thron entreißen!) Es ist merkwürdig, daß wir auch in dieser Stelle, außer der Belehrung von dem Vorzuge, den der wundervolle Ursprung seiner Menschheit dem Erlöser gab, nur die Züge finden, welche nach den allgemeinen jüdischen Erwartungen zum Bilde des Messias gehörten, den man sich als einen irdischen davidischen König vorstellte. Zu verwundern ist das nicht, denn Maria,

der

der die wundervolle Empfängniß eines Kindes, welches bestimmt sey, der längst erwartete Messias zu werden, und dessen Mutter sie werden sollte, durch eine göttliche Veranstaltung bekannt gemacht und hinlänglich gewiß geworden war, drückte natürlich die ihr geschehene Ankündigung in Worten aus, welche ihrer Vorstellung vom Messias gemäß waren; und eben so jeder andre von der Familie, der etwa diese Nachricht aufgezeichnet, und aus dessen Nachrichten Lucas geschöpft hatte.

## 3.

Der Maria Lobgesang, Luc. I, 46 = 55. verdient hier bemerkt zu werden, weil er vom Anfang bis zum Ende aus Stellen des A. T. besteht, die Maria auf sich anwendet, ohne daß auch nur im Geringsten daran gedacht werden kann, daß sie die Worte, deren sie sich bedient, als Weißsagungen von der ihr erwiesenen Wohlthat betrachtet habe. Ein Beweis der Gewohnheit frommer Israeliten, gern in Worten des A. T. von Vorfällen zu reden, die ihnen rührend und wichtig waren. Sie sang:

Meine Seele preißt Jehova;  
 mein Herz jauchzt Gott, meinem Wohlthäter laut,  
 für die Gnade, die er mir,  
 seiner geringen Dienerinn erzeugte!  
 Gewiß! Mich preißt man forthin zu allen  
 Zeiten glücklich,  
 denn Er hat eine große Wohlthat mir erzeugt,  
 Er,

Er, der Allmächtige, dem allein Anbetung  
 gebührt,  
 und dessen Güte gegen die, die ihn verehren,  
 niemals aufhört!  
 Gewaltig wirket er durch seine Macht;  
 durch den Anschlag ihrer eignen List  
 reißt er die Uebermüthigen auf;  
 reißt Herrscher von den Thronen herab,  
 und erhebt die Niedrigen;  
 schenkt Gutes die Fülle denen,  
 die vor Hunger schmachteten;  
 und läßt Reiche leer, und bloß davon ziehn!  
 Er nimmt nun sich Israels seines Die-  
 ners an,  
 seiner Güte gegen ihn ewig eingedenk,  
 wie er es unsern Ahnen,  
 Abraham und seinen Kindern einst verhieß.

Auch hier noch keine Spur von der Einsicht in die  
 eigentliche Bestimmung Jesu; nur als eine beson-  
 dre Wohlthat für Maria, und demnächst für  
 Israel, wird die Geburt Jesu geschildert. Im  
 46sten bis 50sten Verse preist sie die ihr besonders  
 wiederfahrne Wohlthat, daß sie des Messias Mut-  
 ter werden sollte, und der 50ste Vers, dessen Gü-  
 te gegen die, die ihn verehren, niemals auf-  
 hört, bezieht sich besonders auf die Wohlthat, die  
 der davidischen Familie dadurch werde zu Theil wer-  
 den, daß nun die Regierung wieder einem Nachkom-  
 men Davids zu Theil werden solle; dieß war ihr  
 ein Beweis der fortwährenden Güte Gottes gegen  
 1. Bandes 1. St. M David,

David, seinen treuen Verehrer, und dessen Familie. Der 51ste bis zum 53sten Verse beschreiben die göttliche Regierung der Veränderungen und Schicksale der Staaten und einzelner Menschen, wobey der Gedanke hinzugebacht werden muß: so wird Gott auch jetzt recht sichtbar seine Macht durch die Herstellung des davidischen Reiches, durch den Sturz der bisher herrschenden, und die Erhebung der, in Armuth und Niedrigkeit versunkenen, davidischen Familien beweisen! Die Verheißung im 55ten Verse ist die, daß Gott sich der Nachkommen Abrahams mit vorzüglicher Güte annehmen wolle. Von dieser fortwährenden Güte gegen Israel oder Jacob, den Stammvater des Volkes, wurde einer der herrlichsten Beweise, die Herstellung des davidischen Reiches, jetzt erwartet. Nur auf diesen Sinn führen die Worte und der ganze Inhalt des Gebets, wenn sich der Ausleger an Mariens Stelle setzt, und die Worte so erklärt, wie sie in ihrem Munde verstanden werden müssen.

## 4.

Von eben der Art ist des Zacharias Dankgebet, nach der Geburt Johannis des Täufers, Luc. I, 68 = 79:

Gelobet sey Jehova, Israels Gott;  
denn er nimmt sich seines Volkes an,  
und schafft ihm Rettung!

Er erweckt uns einen mächtigen Erretter,  
aus Davids, seines Dieners Stamm,  
wie er vorlängst durch seine geweihten Diener,  
durch

durch die Propheten verhieß;  
 schafft uns Rettung wider unsre Feinde,  
 aus der Gewalt aller, die uns hassen;  
 beweiset unsern Ahnen seine Güte,  
 eingedenk des Bundes, den er geschlossen  
 hat,  
 des Bundes, den er Abraham, unserm Ah-  
 nen schwur,  
 und erfüllt ihn uns;  
 daß wir gefahrlos, frey von unsrer Feinde  
 Gewalt,  
 ihm ganz geweiht, unsträflich, unser Leben  
 lang,  
 ihm wohlgefällig ihn verehren.  
 Und du, Knabe, wirst ein Prophet des  
 Allerhöchsten heißen,  
 wirst vorangehn vor dem Herrn,  
 ihm den Weg zu bahnen;  
 seinem Volk' Errettung zu verkünden,  
 Erlassung ihrer Schulden,  
 durch unsers Gottes erbarmende Güte,  
 durch welche die Sonn' aus jenen Höhn  
 uns aufgeht,  
 die zu bestrahlen, welche Dunkel und To-  
 desnacht bedeckte,  
 und uns auf dem sichern richtigen Wege zu  
 leiten!

Im 68sten bis 75sten Verse sind die Erwartungen  
 eines, nun bald seinen Anfang nehmenden, davidis-  
 schen Reiches, und die Befreyung von der Unters-  
 würfigkeit unter heydnischen Völkern beschrieben.

Der 75ste Vers handelt nicht von Wohlthaten Gottes; sondern er giebt die Bedingung an, unter welcher das Volk hinfort einer ungestörten Ruhe und Glückseligkeit, unter seinen davidischen Königen werde genießen können; nämlich Heiligkeit und Gerechtigkeit in der Gott wohlgefälligen Verehrung seines Willens. Heiligkeit ist hier, ungetheilte Folgsamkeit gegen die Gebote Gottes durch Mosen und die Propheten, und Gerechtigkeit, Vermeidung der Verletzungen derselben. Im 76sten Verse ist Prophet, wie im N. T. ein Mann, der an Gottes Statt zu den Menschen redet, Gottes Willen ihnen bekannt macht. Der Herr ist nicht der Messias; sondern Gott; die messianische Zeit als eine sichtbare Erscheinung Gottes beschrieben, nach Jes. 40, 3. Mal. 3, 1. vergl. Anm. zu Matth. 3, 3. Der Sinn: Du sollst auf Gottes Befehl es verkünden, daß nun die messianische Zeit nahe bevorsteht. Errettung, v. 77. ist wie v. 71. bürgerliche Rettung aus der Gewalt andrer Völker, und eben das ist, Erlassung ihrer Sünden, nämlich, Befreyung von dem Elende, das bisher den Staat gedrückt hat, und hier, wie im N. T. überall als Strafe, wie hingegen das Ende des Elends, 3. E. das Ende des Exils, als Aufhebung der Strafe, als Vergebung der Sünde beschrieben wird. 3. E. Jes. 33, 23. in Beziehung auf das Ende des Elends, welches bey dem verheerenden Zuge Sancheribs den Staat betraf, und Jes. 40, 2. u. a. D. vom Ende des Exils. Im 78sten und 79sten Verse wird, mit einem aus Jes. 9, 2. entlehnten

lehnten Bilde, die messianische erwartete goldene Zeit, im Gegensatz gegen die bisherige kümmerliche und bedrängte Lage des Volkes, einer aufgehenden Sonne verglichen, die ein dunkles Land wieder bestrahlt, und nun jedem Wandrer, der sonst auf gefährvollen Irwegen tappte, leuchtet, daß er den sichern rechten Weg nicht verfehle.

## 5.

Der Ausruf Simeons, Luc. 2, 29 = 32. deutet gleichfalls nur auf jene aus dem N. T. bekanntesten Vorstellungen:

Gott, nun schenkest du deinem Diener  
eine ruhige Heimfahrt,  
wie du verheißten hast;  
(nun kann ich vergnügt und ruhig sterben;)  
denn meine Augen sahn die Rettung,  
die du vor aller Völker Augen schaffen;  
den Glanz, durch den du deine Majestät  
den Nationen offenbaren,  
und dein Volk Israel verherrlichen wirst!

Et harrte nach v. 25. mit frommer Sehnsucht und Zuversicht auf Gott, einer Aussicht auf bessere Zeiten für das israelitische Volk. Diese wird ihm jetzt eröffnet, da er in dem Kinde, das er in seinen Armen hält, nach allen Umständen, die mit der Geburt desselben verbunden worden waren, den verheißenen Messias erkennt, durch welchen Gott auf eine, allen Völkern sichtbare Weise, dem Volke Rettung schaffen, sichtbar seine Macht und Güte an dem

Volke verherrlichen, und den Staat groß und glücklich machen werde. Er wünscht v. 34. Maria Glück und setzt hinzu: Gewiß, nach der Bestimmung dieses Kindes werden durch dasselbe viele Israeliten künftig fallen, und viele aufgerichtet werden; es gleicht einem Zeichen, dem man sich widersetzt; (Dein Herz wird wie von einem Schwerte dereinst durchbohrt;) so daß sich die geheimen Gedanken vieler Herzen offenbaren. Aus der Bestimmung des Kindes, der erwartete Messias zu werden, und der bey dem größern Theil des Volkes herrschenden Gesinnung, schließt Simeon auf die Schicksale, die dem Kinde dereinst bevorstehen. Er redt in bildlichen aus dem N. T. bekannten und zu erklärenden Worten, vergl. Jes. 8, 13 = 16. 28, 16. Viele Israeliten werden durch ihn fallen, sich durch die Widersetzlichkeit gegen ihn vergehen, und sich unglücklich machen; viele werden aufgerichtet werden; werden sich von seiner Bestimmung überzeugen, und durch ihn einst glücklich werden; er gleicht einem Zeichen, dem man sich widersetzt; das Bild von einem dem Volke gegebenen Signale, daß es sich versammeln möge, entlehnt. Wenn er sich für den Messias erklärt: so wird diese Erklärung für eine große Parthey das Signal zur Widersetzlichkeit gegen ihn seyn; so daß (ὄπωσ ἀν) es dann sich zeigen wird; wie ein großer Theil des Volkes im Herzen gesinnet ist; und dir, seiner Mutter, wird noch oft der Kummer das Herz tief verwunden. — Bey der durchgängigen Erwartung eines irdischen Messias, die wir



wir auch noch nachher auf Jesum allgemein angewendet finden, (von welchem seine Schüler und Freunde sich noch immer die Errichtung eines irdischen Reiches versprachen, bis sein Tod, sein Unterricht nach seiner Auferstehung, und seine Erhöhung in den Himmel, alle irdische Erwartungen niedergeschlagen hatte,) haben wir wohl nicht hinlänglichen Grund, dem Simeon eine andre Vorstellung und Erwartung zuzueignen; noch seine Worte als eine eigentliche Weissagung von den Leiden unsers Erbläfers zu nehmen; da sie sich natürlich von den Hindernissen erklären lassen, die ein Mann von so geringem Stande und Ansehen, bey der Denkungsart jener Zeiten und bey den damaligen Umständen finden, und zu überwinden haben würde, wenn er sich für den Messias erklären wollte; da theils die Römer ihre ganze Macht gegen ihn aufbieten, theils eine große Parthey unter dem Volke selbst sich zu den Römern schlagen, und endlich Betrüger und falsche Messiasse neben ihm' auftreten, und einen großen Haufen an sich ziehen mögten. Wenigstens mußte Simeon, den wir uns billig als einen ächten Israeliten, und Eiferer für die ächte israelitische Religion vorstellen, es leicht einsehen, daß der Messias, der so wie David einst, nach der allgemeinen Erwartung, die ächten alten Grundsätze Moses und der Propheten als Religionsverbesserer wiederherstellen sollte, die ganze pharisäische Secte wider sich haben, und an allen Seiten tausend Hindernisse antreffen würde. Auch haben wir nur Bruchstücke der Rede Simeons,

ders merkwürdig gewordenen Worte aufgezeichnet wurden.

## 6.

Luc. 3, 4 = 6. wird Jes. 40, 3 = 6. wohl gewiß nach der Uebersetzung der LXX, aber mit willkührlichen Veränderungen und Abkürzungen angeführt, wie man zu thun pflegt, wenn man eine Stelle vornämlich wegen ihres Inhalts, aber minder aufmerksam auf einzelne Worte, aus dem Gedächtniß anführt. Daß Lucas der Uebersetzung der LXX folgt, das erhellt nicht allein aus der Uebereinstimmung der meisten Worte; sondern auch aus dem Zusatze, *το σωτηριον του Θεου*, der sich in den LXX, wenn anders hier die Lesart richtig ist, aber nicht im hebräischen Texte findet; und doch ist in jedem Verse etwas geändert und weggelassen, was auf den Sinn, worin die Stelle hier angewendet werden soll, keinen Einfluß hat. Eben so wird Luc. 2, 23. nach den LXX, aber dem Sinne nach und aus dem Gedächtniß, 2 B. Mos. 19, 34. angeführt. Uebrigens ist Jes. 40, 3 = 6. hier offenbar nur angewendet, Johannes als einen Gesandten Gottes zu beschreiben, der die messianische Zeit als nahe bevorstehend angekündigt habe; vergl. die Anm. zu Matth. 3, 3. Die Art zu citiren, mit den Worten: *ως (ως) γεγραπται*, beweiset gewiß nur eine Anwendung einer Stelle, deren Inhalt auf das reimt, wobey sie angeführt wird, 3. E. Luc. 2, 23.

## 7.

Luc. 4, 4. ist 5 B. Mos. 8, 3. nach den LXX angeführt; aber für den sehr harten Hebraismus: *σηματι τω εκπορευομενω δια στοματος Θεου*, ist schlechthin *σηματι Θεου* gesetzt, vergl. die Lam. zu Matth. 4, 4.

## 8.

Luc. 4, 8. ist 5 B. Mos. 6, 13. vergl. Matth. 4, 10. und Luc. 4, 10. 11. ist Ps. 91, 11. 12. noch etwas vollständiger nach den LXX, als Matth. 4, 6. aber auch nicht ganz wörtlich genau angeführt. Eben so Luc. 4, 12. wo 5 B. Mos. 6, 16. gerade so, wie Matth. 4, 7. citirt wird. Die Stellen sind im Matthäus erklärt.

## 9.

Luc. 4, 18. wird Jes. 61, 1. 2. in einer den LXX im Ganzen folgenden, aber doch auch in manchen Stücken von denselben abweichenden Uebersetzung angeführt. Die Worte: Die zu heilen, deren Herz verwundet ist, sind wohl mit Recht vom Griesbach, als ein späterer, aus den LXX hineingeschriebener Zusatz ausgemerzt worden, wiewohl wir sie in den LXX und im hebräischen Texte lesen. Außerdem sind hier die Worte zugesetzt: Die Verwundeten frey zu lassen, die sich weder im hebräischen Texte, noch in den LXX finden. In der alexandrinischen Version standen etwa zu Lucas Zeiten in diesen Versen verschiedene Stellen doppelt übersezt, und nachher ließ man die eine von solchen

chen doppelgesetzten Uebersetzungen einer und eben derselben Stelle aus. Daß dieß in den LXX häufig der Fall sey, ist bekannt, und auch bey dieser Stelle leitet die, aus der alexandrinischen gemachte, arabische Uebersetzung auf den Gedanken, daß einzelne Stellen vor Alters durch zwey verschiedene Uebersetzungen, in der alexandrinischen Version dieser Verse ausgedrückt worden seyn. Die LXX haben die letzten Worte Jes. 61, 1. **וְלֵאמֹרִים פָּקֹד־חַיִּים** durch *καὶ τοῖσιν ἀναβλάψιν* ausgedrückt, (wie wir auch im Lucas lesen;) als hätten sie **וְלֵאמֹרִים** gelesen; vielleicht war **ו** und **ו** verblieben, und der Uebersetzer rieth aus den übrigen Buchstaben und den folgenden Worten; rieth aber dieß Mal falsch. In der arabischen Uebersetzung ist diese Stelle doppelt übersetzt: Den Blinden, daß sie sehen, und den Gefangnen zu verkündigen, daß sie frey seyn sollen. Die erste Uebersetzung ist die, die wir jetzt in den LXX lesen. Die andre, dem hebräischen Texte nach richtige, und von der Vulgate, dem Syrer und Chaldäer, ausgedrückte Uebersetzung, muß wohl damals, als die arabische Uebersetzung gemacht ward, in dem Exemplar der alexandrinischen Uebersetzung, woraus sie gemacht ward, beygeschrieben gewesen seyn. — So scheint vielleicht eine griechische Uebersetzung **וְלֵאמֹרִים** *Scheburim*, für **וְלֵאמֹרִים** *Schebunim* gelesen zu haben; daher denn die Variante *τεδρασσομενους εν αφεσει* entstand.

Jesus kommt, v. 16. zu Nazareth, wo er erzogen war, in die Synagoge. Man reicht ihm, als einem Lehrer, v. 17. eine Schriftrolle, und er liest daraus die Worte, die wir Jes. 61, 1. 2. im Hebräischen finden:

Auf mir ruht Jehovens Geist,  
 denn mich weihte Jehova,  
 den Betrübten Freude zu verkünden  
 hat er mich gesandt,  
 die zu heilen, deren Herz verwundet war,  
 Entlassung denen zuzurufen,  
 die in Knechtschaft seufzen,  
 und den Gefesselten Befreyung aus dem  
 Kerker,  
 auszurufen die Zeit, in welcher ihnen  
 Jehova wohlthun will.

Unstreitig beschreibt der Prophet in diesen Versen sich selbst, und seine Bestimmung, dem israelitischen Volke die Befreyung aus dem Exil zu verkünden. Der ganze Zusammenhang führt auf diese Erklärung, die auch von den bessern Auslegern allgemein angenommen ist. Jesus giebt, nachdem er diese Worte vorgelesen hat, die Rolle dem Diener zurück, daß er sie wieder verwahre, und setzt sich, um darüber zu reden: Diese Stelle, sagt er, v. 21. will ich jetzt auf euch, meine Zuhörer, anwenden; sie reimt auf das, was euch jetzt gesagt wird. Was Jesus darüber gesagt habe, wird nicht erzählt. Unstreitig aber wendete er sie, wie die folgende Erzählung

lung zeigt, auf seine Zuhörer als eine Ermunterung an, ihm ihr Vertrauen zu schenken, um durch ihn zu der Glückseligkeit geführt, und der Wohlthaten theilhaftig zu werden, welche Gott durch ihn ihnen bestimmt hatte. Er sagt aber nicht, daß die Stelle von ihm weißage. Es heißt nur: Er habe gesagt, der Inhalt dieser Stelle wird jetzt vor euren Ohren erfüllet. Auch euch ruft heute Gott durch mich, seinen Boten, die frohe Versicherung zu, daß die längstgewünschte glückliche Zeit ihren Anfang nehmen, und Gott euch wohlthun werde, wenn ihr mir folgen wollt. — Jesu Vortrag wird allgemein gerühmt, und man fragt mit Verwunderung: Ist das nicht Josephs Sohn? v. 22. — Jesus fährt fort v. 23. 24. Ihr werdet erwarten, daß ich auch hier, wie zu Kapernaum, meine göttliche Sendung durch Wunder beweisen werde. Allein ich würde sie verschwenden; hier gilt das Sprichwort: Ein Prophet wird in seiner Vaterstadt nie geachtet. Auch laßt es euch nicht wundern, daß ich in Kapernaum, welches ihr verachtet, lehre, und meine göttliche Sendung durch Wunder bestätige. Dort in Kapernaum nimmt man gern meinen Unterricht an, und überzeugt durch meine Wunder sich von meiner göttlichen Sendung. Hier würde das nicht geschehen. Ein Gesandter Gottes darf nicht auf Verwandtschaft oder andre Verbindungen; sondern allein darauf sehen, daß er Nutzen stifte, seinen Auftrag ausrichte, und sich an die wende, die seinen Unterricht annehmen wollen. Dazu sind aber die nächsten Bekannten nicht immer am willigsten.

Zum Beyspiel, in der Hungersnoth, die 1 B. d. Könige 17, 1 = 9. beschrieben wird, waren doch in Israel Wittwen genug, die sich des Elias hätten annehmen können, und ihm näher angehörten, als die Wittve zu Sarepta, eine Ausländerinn. Warum mußte sich Elias wohl an diese wenden? Und zu Elisa Zeiten waren wohl gewiß viele Aussätige unter den Israeliten. Warum wird denn wohl 2 B. d. Kön. 5, 14. nur der Syrer Naemann erwähnt, den er gereinigt habe? Lag nicht die Schuld an der geringen Achtung, die beyde Propheten in Israel fanden? So seht ihr denn auch es ein, warum ich hier keine Wunder thun will oder darf; vergl. Matth. 13, 57. 58. Marc. 6, 2 = 6.

## 10.

Luc. 7, 27. wird Mal. 3, 1. gerade wie Matth. 11, 10. auf Johannes angewendet.

## 11.

Luc. 8, 10. ist Jes. 6, 9. 10. angeführt; vergl. Matth. 13, 14.

## 12.

Luc. 10, 27. sind 5 B. Mos. 6, 4. 5. und 3 B. Mos. 19, 18. angeführt; vergl. Matth. 22, 37. Ferner Luc. 11, 29. 30. wird auf die Erzählung vom Propheten Jonas, wie Matth. 16, 4. verwiesen; vergl. die Anmerk. zu Matth. 12, 29. 30. Im Lucas ist klar, in welchem Sinne das Zeichen des Propheten Jonas zu verstehen ist.  
Wie

Wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, daß ist, wie die vom Jonas an die Niniviten gerichtete Aufforderung zur Besserung von Gott veranstaltet war, um ihnen den Untergang, der ihrem Staate drohte, zu verkündigen, und sie von demselben, wenn sie sich bessern ließen, zu retten: so der Messias für die jetzt lebenden Juden; er soll sie zur Besserung auffordern, um sie wo möglich vom Untergange zu retten, und wenn sie ihm nicht folgen: so droht ihrem Staate der Untergang unvermeidlich. Zeichen ist hier: ein von Gott veranstaltetes warnendes Zeichen. Nun ist es auch einleuchtender, warum Jesus, wie Matth. 12, 29. 30. erzählt wird, an die Ähnlichkeit erinnert, die seine, bis an den dritten Tag währende, Ruhe im Grabe mit Jonas Schicksal, nach der bekannten Erzählung von demselben, haben werde. Die Erinnerung enthält eine Vorherverkündigung seiner Aufopferung am Kreuze. Wißt, sagt er, ich bin, wie Jonas den Niniviten, euch von Gott gesandt, euch zu warnen, und daß Verderben, welches eurem Staate droht, von euch abzuwenden. Aber ihr werdet mir nicht folgen; mich vielmehr hinrichten, und mein Leib wird bis an den dritten Tag im Grabe ruhen. — Daß Jesus von der Verwerfung seiner Aufforderung, ihm ihr Vertrauen zu schenken, rede, zeigt Luc. 11, 31. 32. Das Folgende; wo das Beispiel der Königin von Saba, die Salomons Weisheit schätzte, und das Beispiel der Niniviten, die Jonas Aufforderung folgten, den Zeitgenossen Jesu vorwerfend entgegengesetzt wird.



## 13.

Luc. 16, 29. 31. enthalten das merkwürdige Zeugniß Jesu von der Religionslehre des A. T. daß sie den, der ihr folge und sie recht anwende, zu einer nach dem Tode fortwährenden Seligkeit führe. Durch dieß Zeugniß erklärte Jesus unstreitig die Religionslehre des A. T. für wahr, für Gottes würdig und Gott wohlgefällig. Denn eine Lehre von der Verehrung Gottes kann nur insofern zur Seligkeit führen, insofern sie zur Wahrheit und Tugend, und zum sichern Genuß des göttlichen Wohlgefollens führt. Doch redet Jesus, wie Matth. 5, 17. u. f. nicht vom ganzen Inhalt des A. T. nicht von den bürgerlichen und cerimonieellen Gesezen, noch von der Geschichte des Volkes; sondern von dem Unterrichte, den Moses und die Propheten vom einigen wahren Gott, dessen unendlicher Vollkommenheit, Macht und Weisheit, Güte, Liebe und Gnade, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit, und seiner weisen und ganz allgemeinen Fürsorgung und Regierung gegeben haben; besonders aber, von den auf diese Lehren gegründeten Ermahnungen und Anweisungen Moses und der Propheten, diesen einigen Gott, durch ein ihm ganz geweihtes, und so wie Er, gesinntes Herz, und durch einen redlichen Eifer in guten Gott gefälligen Thaten der Gerechtigkeit und Menschenliebe zu verehren. Da in dieser Parabel von einem Juden geredet wird: so folget wiederum keinesweges aus diesen Worten, daß Jesus die Religionslehre des A. T. als eine schon vollkommene, für alle Zeiten und für alle Menschen hinläng-

hinlängliche, Summe der richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung habe beschreiben wollen. Die Juden hatten keine vollkommnere, richtigere und wohlthätigere Anweisung zur Religion, als diejenige, welche in den Schriften des A. T. enthalten ist. Allein, so wie der Gebrauch der Schriften des A. T. die richtige Anwendung der Vernunft voraussetzte, um dasjenige, was eigentlich zur innern, würdigen und seligmachenden Verehrung Gottes führte, von den Anordnungen zu unterscheiden, die nur eine, den roheren Zeiten und den Fähigkeiten und Bedürfnissen roherer Menschen angemessene, äußre Form der Staatsreligion vorschrieben: eben so erklärt dieser Ausspruch Jesu den Gebrauch der besten uns verliehenen Mittel, die Benutzung des wohlthätigsten Unterrichts, den wir erhalten können, und eine richtige Anwendung der Vernunft zur Beurtheilung und zum Gebrauch der uns verliehenen Mittel, und zur Ausübung des uns gegebenen Unterrichts, für die allgemeine Bedingung, unter welcher uns die Seligkeit hier und einst ewig zu Theil werden kann, die uns von Gott bestimmt, und unsrer wärmsten Wünsche und unsers eifrigsten Bestrebens würdig ist. Uns ist von Gott die Lehre Jesu zur Führerin geschenkt; wir finden im A. T. die schon zu Jesu Zeiten unter dem jüdischen Volke längst anerkannten, nur nicht richtig genug angewendeten, allgemeinen Grundlehren der richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, an welche Jesus seinen Unterricht anknüpfte, auf sie fortbaute, und sie richtig anwenden und bestimmen lehrte. Wir haben  
an

an den Schriften des N. T. eine zuverlässige, laute und hinlängliche Erkenntnißquelle der ächten Lehre Jesu und seiner unmittelbaren Schüler, und an den Schriften des A. T. eine zuverlässige Erkenntnißquelle der ächten israelitischen Religion. Die Verkunst, dieß große Geschenk unsers Gottes, setzt uns in den Stand, Gottes Vollkommenheit, Willen und Absichten, durch die Betrachtung unsrer Natur, und der Natur und Einrichtung aller Dinge um uns her zu erkennen. Mannigfaltig sind die Mittel der Aufklärung über die Wahrheiten, deren sichere und richtige Kenntniß und Anwendung der Grund unsrer wahren Glückseligkeit ist. Alle diese Mittel sind auch für uns bereitet, so weit wir zum Gebrauch derselben Gelegenheit haben. Ungenutzt bleibe keins, welches wir nutzen können, unangewendet bleibe keine Gelegenheit, die sich uns darbeut; denn je treuer und eifriger wir jedes Mittel brauchen, welches wir brauchen können, um weiser, frömmere, zufriedener und seliger zu werden, desto größer wird schon hier, desto größer wird ewig einst unsre Seligkeit!

## 14.

Luc. 17, 20. fragen die Pharisäer Jesus: Wann das Reich Gottes komme? Unstreitig in Beziehung auf das irdische davidische Königreich, welches sie durch den Messias erwarteten. Auf diese Frage giebt Jesus ihnen eine merkwürdige Antwort, welche die Anwendung durch ein Beispiel bestätigen kann, die Jesus von den unter den Juden herrschenden

den, aus dem N. T. gebildeten, Begriffen vom messianischen Reiche machte, um diese Begriffe zu veredeln, und sie als ein Mittel zu gebrauchen, auf sich und auf seine Lehren und Ermahnungen Aufmerksamkeit zu erwecken. Die Einführung des Reiches Gottes, sagt er, wird an keinen in die Augen fallenden Veränderungen der bürgerlichen Regierung und Staatsverfassung, dergleichen ihr erwartet, sichtbar werden. Man wird nicht, wie von irdischen Reichen, sagen können, hier ist es, oder, da ist es! Vielmehr besteht die Einführung des Reiches Gottes in Veränderungen, die in euch, in euren Gesinnungen und Urtheilen vorgehen müssen. Wenn ihr euren bisher unrichtigen Meinungen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der äußern Gebräuche, womit ihr Gott verehret, und der Erwartung eines irdischen Messias, und irdischen davidischen Reiches entsagt; wenn ihr euer Vertrauen auf mich setzen, mir folgen, euch nach meiner Lehre und meinem Exempel bessern, und in der Ordnung, die ich euch anzeige, Gottes Gnade und Wohlgefallen suchen wollt: so seyd ihr Bürger des Reiches Gottes, zu dessen Einführung es keiner Staatsveränderungen bedarf; so werdet ihr der Wohlthaten genießen, die Gott euch durch mich bestimmt hat.

Aus dieser Stelle erhellt es, daß Jesus, wenn er vom Reiche Gottes redet, mit diesem Ausdruck gar nicht den im N. T. überall herrschenden Gedanken,

danken; von der Wiederherstellung des davidischen Reiches verbunden, und folglich, daß er die Stellen des A. T. worauf sich die messianischen Hoffnungen gründeten, wenn er sie gebraucht, nicht als eigentliche Weissagungen angeführt; sondern sie nur angewendet habe: die messianischen Erwartungen und Hoffnungen auf die edleren und wichtigern Wohlthaten hinzulenken; die Gott durch ihn den Menschen schenken wollte.

Man muß aber aus den Worten, (daß die Einführung des Reiches Gottes nicht auf eine sichtbare Weise geschehe; sondern durch innere Veränderungen in den Menschen,) nicht folgern wollen, daß es gar nicht die Absicht Jesu, oder wohl gar seiner Absicht zuwider gewesen sey, eine auch äußerlich, und durch in die Augen fallende Gebräuche, von Juden und Heiden abgefonderte, und sich zu seiner Verehrung mit einander verbindende Gesellschaft zu stiften. Dieß folgt aus diesen Worten keinesweges. Jesus redet hier zu Juden. Hätte das Volk, wie er es ermahnte und wünschte, die Religionsverbesserung allgemein angenommen, die er stiften sollte: so wäre die jüdische Religion, durch Erweiterung und Hervollkommnung ihrer Lehren, durch Aufhebung aller Cerimonien; und Beredlung der zum Unterricht der Unwissenden, und Beförderung der gemeinschaftlichen Andacht, nöthigen und nützlichen öffentlichen Anstalten, allmählig ganz in die christliche vollkommnere Gottesverehrung aufgelöst, und gar keine Absonderung von den Juden nöthig geworden. Dann hätte folglich die jüdische

Religion ganz aufgehört. Aber da das Volk, als Volk, Jesum verwarf, und seinen Warnungen nicht Gehör geben, seinen Lehren nicht folgen wollte, da wurde nachher die Absonderung der Gesellschaft von Menschen, die Jesu vertrauten und ihn verehrten, auch von der Religionsgesellschaft der Juden nothwendig; weil das Volk der Juden den Unterricht der Schüler Jesu gleichfalls verwarf, die Christen von der Gemeinschaft mit sich ausschloß, und sich dadurch endlich, wie Jesus ihm es vorhergesagt hatte, den gänzlichen Untergang seines Staates zuzog; vergl. Luc. 17, 22 = 37.

## 15.

Luc. 18, 31 = 34. redet Jesus, da er seinen beständigen Schülern und Begleitern seinen Entschluß bekannt macht, zum letzten Mal nach Jerusalem zu reisen: Jetzt wird alles, was die Propheten von dem Messias geschrieben haben, erfüllet werden. Er wird nämlich den Römern ausgeliefert, verspottet und verhöhnt und angespien werden; man wird ihn geißeln und hinarichten; und am dritten Tage wird er wieder ins Leben zurück gerufen werden. — Seine Schüler verstanden dieß gar nicht, die Rede war ihnen dunkel, und sie faßten damals den Sinn seiner Worte nicht, die ihnen erst nachher deutlich wurden, vergl. Matth. 20, 17 = 19.

Die Beschreibung der dem Messias jetzt bevorstehenden Schicksale war deutlich genug. Diese konnte

konnte den Schülern Jesu nicht dunkel und unverständlich seyn. Aber wie durch diese traurigen Schicksale das erfüllt werden könne, was die Propheten vom Messias vorhergesagt hatten, das war ihnen dunkel. Denn noch hiengen sie an der Erwartung eines irdischen Reiches; vergl. Luc. 24, 21. u. a. D.

Gewöhnlich erklärt man Jesu Worte so: Jetzt wird alles erfüllet werden, was die Propheten von meinen Leiden geweißagt haben! Unauflösllich sind die Schwierigkeiten, worin man sich verwickelt, wenn man im N. T. die Stellen angeben will, worin von diesen Leiden eigentlich und absichtlich geweißagt seyn soll; da sich alle Stellen, nach richtigen Grundsätzen der grammatischen Auslegung, ungezwungen von andern Personen und Sachen; aber nicht ohne Zwang von Christi Leiden erklären lassen; wenn man nicht zu einem gedoppelten Sinne, dem typischen, der neben dem grammatischen anzunehmen sey, seine Zuflucht nehmen will; da es doch überall nicht erweislich ist, daß ein solcher typischer Sinn von den Schriftstellern des N. T. in die Worte, deren sie sich bedienen, hineingelegt sey. Denn dieß müßte aus dem N. T. erwiesen werden, und aus dem fehlt aller Beweis.

Jesus lehrte seine Schüler zwar durch diese Worte, seine Leiden und Aufopferung als dem N. T. gemäß betrachten, und die Stellen des N. T. darauf anwenden, die sich bequem darauf anwenden ließen. Aber darum redete er nicht in dem Sinne, worin wir jetzt von Weißagungen reden, von eigent-

lichen Weissagungen des N. T. Er sagte also gleichsam zu seinen Schülern so: Jetzt ist die Zeit da, in welcher das messianische Reich gestiftet werden soll, von welchem die Propheten geweissagt haben. Durch meine Leiden, durch meine Aufopferung und Auferstehung soll es gestiftet, soll ich der Stifter des Reiches Gottes werden; der Stifter einer Religionsgesellschaft, die auf mich ihr Vertrauen gründet, mir folgt und nachahmt, und durch mich zur wahren Verehrung Gottes, und zur vollkommensten, sich ewig erhöhenden, von Gott den Menschen bestimmten Seligkeit geführt wird. Es ist keine andre Erfüllung der messianischen Weissagungen; es ist kein irdisches Reich zu erwarten. Gott ließ jene Wünsche und Hoffnungen nur entstehen, um auf mich vorzubereiten. Die Beschreibungen des messianischen Reiches, die wir in den Propheten finden, waren bedingte Beschreibungen der Glückseligkeit, die dem Volke nach dem Exil zu Theil werden könnte; wenn es in demselben seiner Widersetzlichkeit gegen die Propheten ganz entsagte, die Erlaubniß den Staat wieder herzustellen mit allgemeinem Eifer benutzte, die davidische Familie wieder auf den Thron setzte, und sich dann von den Propheten, zur Veredlung und richtigen Anwendung seiner Religionsgrundsätze leiten ließe. Aber von allen diesen Bedingungen hat das Volk auch nicht eine einzige erfüllt. Die Ermunterungen der frühern Propheten zum Vertrauen auf die Verheißung der künftigen Wiederherstellung des Staats, sind größtentheils vergeblich gewesen. Nur wenige der Ärmsten und Geringsten sind als  
eine



eine kümmerliche Colonie zurückgekehrt, als Cyrus die Wiederherstellung erlaubte. Allgemeiner Patriotismus war nicht zu bewirken. Und diese neue arm-selige Colonie hat den Propheten nur zu sehr widerstrebt, so daß mit Zacharias und Maleachi die Stimme der Propheten zuletzt ganz verstummte; und wenn gleich nach und nach mehrere wieder in ihr Vaterland zurückzogen: so herrschten doch bey ihnen die Gesinnungen nicht, welche die Propheten zu erwecken wünschten. Auch sie erfüllten keinen der Wünsche der Propheten; auch sie waren von allem, was sie seyn sollten, gerade das Gegentheil. Wie thöricht ist es denn, die Erfüllung der Verheißungen zu erwarten, die nur unter der nie erfüllten Bedingung gegeben waren! Noch jetzt hätte das Volk seinen Untergang vermeiden, und glücklich werden können, wenn es mir hätte folgen wollen. Doch das will es nicht. Es wird mich den Römern überliefern, daß sie mich kreuzigen lassen; aber am dritten Tage werde ich auferstehen, und dadurch wird Gott mich, als seinen Sohn bestätigen, meine Versicherung, daß kein irdischer Messias zu erwarten; sondern durch die messianischen Erwartungen nur auf mich vorbereitet worden sey, beglaubigen, und Menschen aus allen Völkern und Gegenden werden sich zu meiner Verehrung mit einander verbinden! Künftig müßet ihr also alle Weissagungen des A. T. vom Messias als durch mich, und besonders auch durch meine Leiden, Kreuzigung und Auferstehung erfüllt betrachten; sie darauf anwenden, und in allen Aussprüchen und Verheißungen der Propheten

das vor allen auffuchen und benutzen, was euch im Vertrauen auf mich befestigen kann.

Diese Erklärung wird durch den Zusammenhang, worin die Worte stehen, und durch die Uebereinstimmung mit der dem Erlöser sonst gewöhnlichen Art, das A. L. zu gebrauchen, bestätigt. Sie ist dem Inhalt des A. L. und den Worten, deren sich Jesus bedient hat, völlig gemäß. Sollte dieß Alles nicht für sie entscheiden?

Man vergleiche den Zusammenhang. Es ist unleugbar, daß unser Erlöser seinen letzten Einzug in Jerusalem in der Absicht so eingerichtet hat, um zu erkennen zu geben, daß er jetzt nach Jerusalem komme, um sein Reich zu stiften, jetzt da er, wie er seinen Schülern oft vorhergesagt hatte, hinzog um zu leiden und zu sterben. Es ist unleugbar, daß Jesus seine Schüler durch mancherley Winke auf diesen Ausgang seiner Schicksale vorzubereiten suchte, den er ihnen nicht geradezu und ganz deutlich und bestimmt zu sagen für gut fand, weil sie zum Theil, und wohl größtentheils, noch zu schwach waren, um diese Nachricht, die ihre Hoffnungen auf ein irdisches Reich auf einmal niederschlug, standhaft zu ertragen. Bey dem Allen, was ihnen Jesus vorher sagte, hofften sie noch immer, er werde Israel erlösen, und versahen sich eines solchen Ausgangs seiner Schicksale nicht; Luc. 24, 21. Jesus selbst sagt es ihnen am letzten Abend noch: In dieser Nacht werdet ihr alle an mir irre werden; Matth. 26, 31. und noch bey der Gefangennehmung Jesu wollen seine Schüler Gewalt mit Gewalt vertreiben, Luc.

Luc. 22, 49. 50. und Petrus braucht wirklich Gewalt.

Erhellte es nicht aus diesem ganzen Zusammenhange, daß Jesus seinen Schülern vor der letzten Reise nach Jerusalem die Absicht derselben, jetzt in Jerusalem sein Reich zu stiften, vorhergesagt, aber bildlich vorhergesagt habe? Ist nicht folglich diese Erklärung der Worte Jesu: Jetzt wird alles erfüllet werden, was die Propheten vom Messias vorhergesagt haben; jetzt wird das messianische Reich gestiftet werden; dem ganzen Zusammenhange und der Absicht Jesu gemäß? Wenn man diese Worte so erklärt, dann enthalten sie gerade eine solche bildliche symbolische Erklärung über Gottes Absicht, durch Jesu Leiden, Kreuzigung und Auferstehung ihn zum Stifter des neuen Reiches Gottes einzuweihen, wie wir hier von Jesu erwarten dürfen; gerade eine solche symbolische Erklärung, wie sein nachher veranstalteter bedeutender Einzug, den er öffentlich als Messias zu Jerusalem hielt, als er dahin kam, um zu leiden und zu sterben!

Und diese Erklärung der Worte Jesu stimmt vollkommen mit dem Gebrauch überein, den Jesus überall von den messianischen Weißsagungen, und den darauf gegründeten Hoffnungen und Erwartungen der Juden gemacht hat. Er sagt, ich bin der Messias, das Reich Gottes, welches ihr erwartet, wird durch mich gestiftet werden. Allein er wollte nie den Erwartungen der Juden schmeicheln, als ob er ein irdisches Reich stiften, und eine bürgerliche, große und glänzende, Veränderung ihres Staats

bewirken wollte. Er benutzte nur, nach dem Willen Gottes, jene messianischen Erwartungen und Hoffnungen, um auf sich und seine göttliche Sendung und Bestimmung, Aufmerksamkeit zu erwecken, die Anerkennung derselben zu befördern, jene Hoffnungen und Erwartungen zu veredeln, und auf erhabnere und wichtigere Gegenstände zu lenken, ein Verlangen nach den Wohlthaten zu erregen, die er den Menschen ertheilen sollte, und die großen Vorzüge dieser Wohlthaten vor den irdischen, welche sie erwarteten, ins Licht zu setzen; damit dereinst, (wenn er durch seine Leiden, Aufopferung und Auferstehung, vollendet, und zum Ziele seiner Bestimmung geführt seyn werde, zu der über alles erhabenen Bestimmung, die Menschen vom Elende und allen traurigen Folgen der Sünde zu erlösen, und sie zur vollkommensten Seligkeit zu führen,) die Erwartung eines irdischen Messias, deren verderbliche Folgen für den Staat er voraus sah, und die Hoffnung eines irdischen davidischen Reiches und irdischer Wohlthaten, sich wo möglich in das Vertrauen auf ihn, und in die Annehmung seiner Lehre und seiner Wohlthaten auflösen mögte. (Ich werde bey dem Evangelium des Johannes hierüber noch einzeln mehr hinzusetzen müssen.) Diesem Zwecke Jesu, dessen Schüler noch eben so, wie das Volk, an der Erwartung eines irdischen Reiches hiengen, war hier die bildliche Belehrung recht eigentlich angemessen, daß jetzt das messianische Reich gestiftet, und alles erfüllet werden sollte, was die Propheten vom Messias geweißagt hatten; so daß weiter keine Hoffnung  
auf

auf ein irdisches Reich und auf irdische Wohlthaten statt finden sollte.

Bei dieser Erklärung der Worte Jesu kann man die prophetischen Verheißungen eines künftigen davidischen Königes, und die Schilderungen von dem Reiche desselben alle im eigentlichen grammatischen Sinne erklären, ohne den Worten Jesu zu widersprechen. Denn Jesus sagt nicht, daß jetzt alle einzelnen Züge des Bildes, welches die Propheten vom Messias und von seinem Reiche entworfen haben, sichtbar werden; noch weniger, daß die Weissagungen der Propheten von den einzelnen Schicksalen des Messias, durch die Schicksale, die ihm bevorstehen, erfüllt werden sollten; als hätte er sagen wollen, daß die Propheten von solchen, dem Messias bevorstehenden Leiden geredet hätten. Er wählt vielmehr eine bildliche Redensart, anstatt geradezu zu sagen, welches die Jünger zu ertragen nicht vermögend wären, daß er jetzt leiden, sterben und am dritten Tage auferstehen, und dadurch als Stifter einer neuen Religionsgesellschaft werde eingeweiht werden, daß hingegen an kein irdisches von ihm zu stiftendes Reich zu denken sey, welches seine Schüler noch immer erwarteten. Er sagt ihnen ein Paradoxon, um Nachdenken zu erwecken. Zuerst sagt er: Jetzt wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten vom Messias geweissagt haben; jetzt wird das Reich des Messias gestiftet werden. Und gleich setzt er hinzu: Man wird ihn nämlich den Römern überliefern, er wird verhöhnt, verspottet und angespizen, und am Kreuze hingerichtet werden

den; aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen. — Dieß war es eben, was Jesu Schüler noch nicht fassen konnten, und was sie doch fassen und einsehen lernen mußten, daß Jesus kein irdisches Reich stiften wolle; sondern von Gott zur Stiftung einer neuen Religion bestimmt sey. Was konnte der Vorstellung und Fähigkeit, und dem Bedürfnisse der Schüler Jesu angemessener seyn, als die Verbindung, worin Jesus seine Leiden mit den Weißsagungen der Propheten vom Messias setzte? Auf jene Weißsagungen, deren eigentliche Erfüllung sie an Jesu, und durch Jesum erwarteten, gründeten sich ihre Hoffnungen auf ein irdisches von Jesu zu stiftendes Reich. Jesus aber will ihr Herz von dieser Erwartung abziehen. Darum sagt er, durch die Leiden, die mir jetzt als Messias bevorstehen, soll alles erfüllet werden, was die Propheten vom Messias geweißagt haben. Eine andre Erfüllung jener Weißsagungen ist nicht zu erwarten. Jene Hoffnungen sollen sich in die Stiftung meines Reiches, auf welches durch sie vorbereitet worden, und in das Vertrauen auf mich, als den Stifter dieses Reiches auflösen.

Auch werden die Worte, deren sich Jesus bedient, in keiner ungewöhnlichen Bedeutung genommen, wenn man sie so erklärt. Jesus nennt sich des Menschen Sohn, in Beziehung auf das Verhältniß seiner göttlichen Sendung und Bestimmung, zu den messianischen Erwartungen und Hoffnungen der Juden, vergl. die Anmerk. zu Matth. 12, 38. und setzt hier, wie dort bemerkt ist, gleichfalls

den

den Ausdruck des Menschen Sohn, für den Namen des Messias, insofern er sich für denselben erklärte. Die Worte: Alles wird erfüllet werden, was die Propheten vom Messias geweissagt haben, lassen sich ohne Zwang, wie Matth. 5, 17. 18. erklären, vergl. die Anmerk. zu der Stelle: Jetzt wird die richtige Anwendung einleuchtend werden, die von allen messianischen Weissagungen und Hoffnungen auf mich gemacht werden darf; jetzt wird das geschehen, worauf durch jene Weissagungen, Erwartungen und Hoffnungen vorbereitet worden ist. So sagt Jesus Matth. 5, 17.: Es sey seine Bestimmung, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, anstatt zu sagen: Es sey seine Bestimmung, die richtige Anwendung des ganzen Religionsunterrichts des A. T. ins Licht zu setzen, zu erklären und deutlich zu machen. Sogar führt der 34ste Vers auf diese Erklärung, wo es heißt, Jesu Rede sey seinen Schülern dunkel und unverständlich gewesen! Hätte Jesus von eigentlichen Weissagungen des A. T. reden wollen, die durch seine Leiden an ihm erfüllt werden sollten; wie hätten dann die Worte Jesu seinen Schülern dunkel seyn können, wenn sie die Weissagungen gekannt hätten, auf welche diese Worte deuteten? Und wie hätten ihnen diese Weissagungen unbekannt bleiben können, da sie selbst das A. T. von Jugend auf gelesen und den Unterricht Jesu drey Jahre genossen hatten, wenn dergleichen Weissagungen im A. T. enthalten wären? Aber niemals hatten sie bisher von Leiden, die dem Messias drohten, irgend

irgend etwas von jüdischen Gelehrten gehört; auch hatte Jesus ihnen keine Weissagung des N. T. die von den Leiden des Messias handelte, bisher erklärt. Eben darum begriffen sie das nicht, wie durch die Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu die Weissagungen der Propheten vom Messias erfüllt werden könnten, da sie dergleichen Weissagungen gar nicht kannten. Allein sie sollten es künftig einsehen lernen, daß er bildlich geredet, und nur auf die durch seine Leiden, seine Kreuzigung und seine Auferstehung zu bewirkende Stiftung seines himmlischen Reiches gedeutet habe; weil außer diesem Reiche kein andres, kein irdisches Reich, keine eigentliche Erfüllung der Weissagungen der Propheten des N. T. vom messianischen Reiche erwartet werden sollte. Bey den bisher gemachten Bemerkungen setzte ich voraus, daß Jesus wirklich so geredet habe, wie Lucas ihn reden läßt. Allein wenn man bedenkt, daß diese Worte Jesus nur von Lucas, nicht von Matthäus, auch nicht von Marcus in den Mund gelegt werden: so ist es vielleicht um desto eher erlaubt, sie als eine von Lucas herrührende Einkleidung der Rede Jesu nach seiner Vorstellungsart zu betrachten.

## 16.

Luc. 19, 46. ist Jes. 56, 7. und Jer. 7, 11. vergl. Matth. 21, 13. angeführt. Lucas verändert nur die hebräische Redensart, Jes. 56, 7. Mein Tempel soll ein dem Gebet gewählter Tempel heißen, so daß sie reiner griechisch lautet: Mein



Mein Tempel ist ein zum Gebet geweihter Tempel.

## 17.

Luc. 20, 17. wird Ps. 118, 22. angeführt; vergl. Matth. 22, 42. 44. Wenn man Luc. 20, 16. mit Matth. 20, 40. 41. vergleicht: so ist es einleuchtend, daß die Worte Lucas 20, 16. so zu erklären sind: Einige unter den Zuhörern Jesu, die noch nicht einsehn, daß das Gleichniß, dessen er sich bediente, auf das jüdische Volk deute, antworten, wie man natürlich antworten mußte: Der Herr des Weinberges werde die Winzer mit dem Tode bestrafen, und seinen Weinberg andern Winzern anvertrauen. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die den Sinn der Rede Jesu verstanden, antworten: Das wolle Gott nicht zulassen!

## 18.

Luc. 20, 28. wird 5 B. Mos. 25, 5. vergl. Matth. 22, 24. angeführt; eben so Luc. 20, 37. vergl. Matth. 22, 31. die Anmerk. über 2 B. Mos. 3, 6.

## 19.

Luc. 20, 42. 43. ist Ps. 110, 1. angeführt, vergl. Matth. 22, 44.

## 20.

Luc. 21, 22. beschließt Jesus die Warnung, zu fliehen, wenn Jerusalem belagert werde, mit dem

den Worten: Denn dann kömmt die Zeit der Strafe, da alles erfüllet werden wird, was im A. T. gedroht ist. Schon Moses, und nach seinem Exempel die früheren Propheten, hatten dem Staate, wenn er den Gesandten Gottes nicht folgen werde, den Untergang gedroht, und Malachias 3, 24. hatte seine Weissagung eben so, wie Daniel, 9, 27. mit der Drohung einer gänzlichen Zerstörung des Staats beschlossen. Alles dieß, sagt Jesus, der gänzliche Untergang, droht alsdann dem jüdischen Staate.

Hieraus folgt nicht, vergl. die Anmerk. zu Matth. 24, 15. daß Jesus die hier nicht genannten Stellen, worauf er sich bezieht, für eigentliche Weissagungen, von der letzten Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staats, erklären wolle. Er sagt gar nicht, daß er von eigentlichen Weissagungen, die sich auf den dem Staate drohenden Untergang beziehen, rede. Aus allen obigen Bemerkungen erhellet es, daß die Worte: es wird alles erfüllet werden, keine Anführung einer wirklichen eigentlichen Weissagung voraussetzen. Erinnert euch, sagt Jesus, an die Strafen, welche die Propheten, unter der Bedingung des Widerstrebens gegen Gottes Unterricht und Warnungen, dem Volke gedrohet haben. Alle diese schrecklichen Strafen werden dann am jüdischen Staate vollzogen werden. Kürzer und stärker konnte Jesus für seine Schüler den Gedanken, daß dem jüdischen Staat der gänzliche Untergang drohe, nicht ausdrücken.

## 21.

Luc. 22, 37. vergl. Marc. 15, 28. wird Jes. 53, 12. auf Jesu Leiden angewendet. Jesus hatte in dem nächstvorhergehenden Verse seine zur Verkündigung seiner Lehre bestimmten Schüler, offenbar in bildlichen Redensarten, auf den Widerstand und die Verfolgungen vorbereitet, womit sie künftig zu kämpfen haben würden. Bisher habt ihr, sagt er v. 35. so oft ich euch ausgesandt habe, vergl. Luc. 9, 1. u. f. an nichts Mangel gelitten. Ihr habt weder einen Geldbeutel, noch einen Speisevorrath, noch Schuhe mitnehmen dürfen. Wer aber künftig Geld hat, der nehme das mit, er wirds bedürfen; und wer einen Vorrath von Speisen mitnehmen kann, versäume das nicht; und wer kein Geld hat, verkaufe allenfalls selbst sein Unterkleid, und kaufe sich ein Schwerdt. Lauter bildliche Redensarten, deren Sinn einleuchtet: Künftig werdet ihr selber bey der Verkündigung meiner Lehre für euren Unterhalt sorgen müssen, vergl. I Cor. 4, 11. 12. I Thess. 2, 9. wenigstens öfters Mangel und Noth leiden müssen, und mit mancher Verfolgung und Gefahr zu streiten haben. Denn, fährt er fort, an mir wird noch der Inhalt jener Worte erfüllt werden: Er ist den Missethättern zugesellt. Doch damit haben denn auch meine Leiden ein Ende. Nun bedenket selber, was ihr zu besorgen habt, wenn man mit mir so verfährt. —

Da Jesus vorher bildlich geredet hatte; so haben wir auch keinen Grund, die Anführung der Worte Jes. 53, 12. als eine eigentliche Anführung einer

Weißagung von seinen Leiden zu erklären. Wie will man beweisen, daß Jesus hier nun auf einmal in eigentlichen Worten rede, und von der Anführung einer wirklichen Weißagung verstanden seyn wolle? Er sagt nicht einmal, daß die Worte von ihm handeln, von ihm geschrieben, in Beziehung auf ihn geweißagt seyn. Er sagt bloß: jene Worte werden an mir erfüllt werden, mir wird das begegnen, was sie sagen. Alles führt uns also darauf, diese Worte bloß als Anwendung zu erklären, durch welche Jesus bildlich, und wie mit einem Zuge, die Leiden schildern wollte, die ihm bevorstanden.

Es kommt also nur darauf an, daß man nach dem grammatischen Sinne der Worte des 53sten Capitels Jesaiâ, und nach dem Zusammenhange, worin diese Weißagung steht, den Sinn derselben untersuche, um zu bestimmen, ob diese Weißagung von den Leiden unsers Erlösers erklärt werden müsse, oder ob sie anders zu erklären sey. Doch bleibt es immer sehr merkwürdig, und es ist nicht bey der Untersuchung dieser Frage zu übersehen, daß in keinem der vier Evangelisten, die sonst so gern die Worte der Propheten auf Jesu Schicksale, und auch besonders auf seine Leiden anwenden, der Inhalt dieses Capitels auch nur angewendet worden, die jüdischen Leser dabey an Jesu Leiden zu erinnern. Wie läßt sich dieß irgend erklären, wenn man annimmt, daß dieses Capitel zu den Zeiten der Apostel als eine Weißagung von den Leiden des Messias verstanden worden sey? Warum verweisen sie auf diese Weißagung nie, deren Worte gleichsam ungesucht

sucht sich zur Anwendung auf Jesum darzubieten schienen, da sie doch auf Stellen verweisen, die zwar einen treffend ähnlichen Sinn, der zu einzelnen Schicksalen Jesu reimt; aber kein so ganz angemessenes und vollständiges Bild der Leiden Jesu enthalten, als dieß Capitel zu entwerfen scheint; wenn man es aus der Verbindung herausnimmt, worin es mit dem Vorhergehenden und Folgenden steht? Aber ganz natürlich läßt sich die Nichtanwendung dieses Capitels in den Evangelien erklären, wenn etwa zur Zeit der Apostel der Sinn dieser Weissagung Jes. 53. durch eine allgemeine, seit dem Exil beybehaltene Tradition, gar nicht von Leiden des Messias, und überall nicht vom Messias, sondern anders erklärt ward. Nimmt man, mit mehreren neueren Auslegern an, daß der Verfasser der Weissagungen, die wir Jes. 40. bis zum Ende lesen, gegen das Ende des Exils gelebt hat: so konnte man desto sichrer den Sinn noch zu den Zeiten der Apostel wissen, welchen der Verfasser des 53sten Capitels im Jesaias ausdrücken wollte. Doch war dieß, bey diesen, für das Volk so interessanten Weissagungen, auch dann gar wohl möglich, wenn Jesaias dieselben lange vor dem Exil bekannt gemacht hatte. Ich komme nun zur unparthenischen Untersuchung des Zusammenhanges und eigentlichen Sinnes dieser Weissagung.

Alle beßre Ausleger sind darin mit einander längst einstimmig, daß sowohl das Vorhergehende, Jes. 40, 1-52, 12. als auch das Folgende, Jes. 54, 1. u. f. von den Zeiten zu erklären sey, die

mit dem Ende des Exils ihren Anfang nahmen. Uebersall werden die frohen Aussichten in die Zukunft besungen, die sich damals dem Volke eröffneten, als Cyrus die allgemeine Erlaubniß zur Rückkehr gab, wenn das Volk nur mit allgemeinem Patriotismus diese gegebene Erlaubniß hätte benutzen wollen, wie seine Propheten es wünschten. Sieht man auf diesen Zusammenhang: so ist der erste Gedanke natürlich der: Die Weissagung Jes. 52, 13 = 53, 12. schildert die traurigen Schicksale, die das ins Exil geführte Volk, und den so ganz zernichteten Staat betroffen haben, und schließt mit einer frohen Aussicht in die nun beginnende, lohnende und glücklichere Zukunft. Herr G. K. N. Döderlein hat in seiner Uebersetzung des Jesaias, in der dritten Ausgabe, schon gezeigt, wie leicht sich die Weissagung nach diesem Grundsatz grammatischrichtig erklären lasse. Hier ist meine Uebersetzung:

Seht! Es gellinget meinem Diener!

Er schwingt sich auf, steigt hoch, sehr hoch  
empor!

Wie über ihm so viele staunten,  
weil nie ein Mensch, wie er, entstellt war;  
weil nie der Anblick eines Sterblichen  
seinem Ansehn glich:

so wird er die Bewundrung großer Völker  
werden;

Könige werden vor ihm verstummen;  
ja schauen werden auf ihn,  
die, welchen man ihn nie genannt hat;  
und die von ihm nie hörten,

heften

heften einst den Blick auf ihn!

Wer glaubet dem, was ich verkünde?

Wes Auge sieht Jehovahs Arm?

Da wächst er vor Ihm auf,  
gleich einem Schößling einer Wurzel  
in dürrer Boden!

Da ist kein Buchs, kein Schimmer,  
der auf ihn unsre Blicke zieht,  
kein Ansehn, das uns reizen könnte!

Verachtet, äußerst schwach,  
voll Schmerzen, kenntlich an Wunden,  
dünkt er uns wie ein Missethäter,  
der sich vor uns verhüllen muß,  
so niedrig, daß wir sein nicht achten!

Doch wir verschuldeten die Wunden, die  
ihn trafen,

die Schmerzen, deren Last ihn drückt!

Er dünkt uns nur wie ein Gezeißelter,

von Gott Gestäupter und Gebeugter!

Und doch ward er für unsre Schuld ver-  
wundet,

für unsre Missethat zerschlagen;

für uns wird seine Strafe Wohlthat,

um seiner Beulen willen werden wir geheilt.

Wir irrten alle, Schaafen gleich;

es wählte jeder seinen Weg;

ihn ließ Jehova unser aller Strafe treffen!

Er büßt, er ward gebeugt,

und durfte nicht den Mund dawider aufthun!

Man führt ihn, wie ein Schaaf zur  
Schlachtbank,

und wie ein Lamm, das stumm sich scheeren  
läßt;

er durfte nicht den Mund dawider aufthun!  
Gewaltsam raffte des Richters Spruch ihn  
hin;

Nachkommenschaft von ihm, wer hätte die  
erwartet?

Denn weggetilget schien er von der Erde,  
aus der Zahl der Lebenden,  
ob der Verschuldung meiner Volksgenossen,  
für sie aestäubt!

Man bestimmte für ihn ein Grab bey Missethättern;

doch wie Reiche ehrte man ihn im Tode  
noch;

weil er nie Unrecht that,  
und seine Zunge nie betrog,  
und nur Jehova weil es ihm gefiel,  
ihn so zerschlagen, so verwunden ließ! —

Doch, hat er durch sein Opfer  
die Schulden abgebüßt:

Dann sieht er seine Nachkommen blühen,  
lebt lang' und ihm gelingt,  
was Jehova beschloß.

Nach seinem Elend sieht er sie,  
sieht seinen Wunsch erfüllt.

Durch seine Lehre führt mein frommer Diener  
unzählige zur Frömmigkeit;  
er hat für ihre Schuld gebüßt.

Drum geb' ich ihm zu seinem Antheil  
Schaaren;

unzäh-



unzählige zur Beute;  
 dafür daß er sein Leben hingab in den Tod,  
 und den Missethättern zugesellt,  
 für Vieler Schulden büßte,  
 und den Sündern Verzeihung erwarb!

Voll von der gewissen Zuversicht, daß die Wiederherstellung des Staats, wenn sie nur mit gemeinschaftlichem Eifer unternommen werde, nicht vergebens versucht werden werde, führt der Prophet Gott selber redend ein, der das Gelingen derselben verheißt, und dem neuen Staate Glanz und Ruhm unter allen Völkern versichert, wenn das Volk seinen Ermahnungen folgt. Jes. 52, 13 = 15. **Seht, es gelinget meinem Diener!** Das jetzt im Exil lebende, sich der Verehrung Jehovens allein zu weihen, und der Abgötterey und der Widersetzlichkeit gegen die Propheten gänzlich zu entsagen ermunterte Volk, heißt ein Diener Jehovens, wie Jes. 41, 8. 44, 1. 2. Besonders ist unter dem Diener Jehovens der Theil des Volks zu verstehen, der voll Vertrauen auf Jehova den Ermahnungen des Propheten gefolgt war, und die Wiederherstellung des Staats wirklich zu unternehmen sich entschlossen hatte. Diesen hatte der Prophet, 52, 11. 12. zugerufen Babel zu verlassen, und ihnen Jehovens Schutz auf der Reise versprochen. Diese schildert er nun auch als treue Verehrer Jehovens, denen ihr Unternehmen gelingen werde. Diesen verheißt Jehova: **Seht, es gelinget meinem Diener!** Der Sinn ist: Unter der Bedingung, daß das Volk mir folge, und den Ermahnungen meiner Pro-

D 4

pheten

pheten Gehör gebe, wird es ihm gelingen! Man muß aber unter dem Diener Jehovens nicht bloß diese, die damals dem Propheten folgten, verstehen; sondern, so wie sonst Jacob oder Isael der Diener Jehovens heißt, den Staat, oder die Gesellschaft der Nachkommen Jacobs, die als eine politische Einheit, als eine Person beschrieben wird. Diese liebt Jehova immer wegen seiner Liebe zu Abraham, Isaaß und Jacob, (eine durchgängig im A. T. herrschende Idee,) wenn gleich ein großer Theil der Nachkommen Jacobs sich verschuldete Strafen zugezogen hat. Er schwingt sich auf, steigt hoch, sehr hoch empor! Dann wird der Staat herrlicher wieder auflähen, wie vor dem Exil! Wie über ihn so Viele staunten, weil nie ein Mensch, wie er entstellt war, weil nie der Anblick eines Sterblichen seinem Ansehn gleich: so wird er die Bewunderung großer Völker werden; Könige werden vor ihm verstummen; schauen werden auf ihn, die, welchen man ihn nie genannt hat, und die von ihm nie hörten, heften einst den Blick auf ihn! Wie man über den Untergang dieses Staats erstaunte, der vorhin so berühmt und angesehen, und von Gott besonders geschützt gewesen war, als Nebucadnezar ihn zerstörte: (ein den hebräischen Schriftstellern gewöhnliches Bild eines fürchterlichen Unterganges eines Staats, vergl. Ezech. 26, 16. 27, 35. 28, 19. 3 B Mos. 26, 32. u. a. D.) so wird der neue Staat allgemeine Bewunderung und Aufmerksamkeit erregen, und sehr geachtet

tet und anafehen werden, wenn das Volk den Propheten folgt. Die Ausdrücke: nie war ein Mensch wie er entftellt u. f. w. welche die Allegorie fortfezen, worin der Staat wie eine Perfon eines Verehrers Jehovens vorgestelt wird, haben in der Anwendung befto weniger Schwierigkeit, da die Profopopdie eines Staats unter dem Bilde einer Perfon faft in jedem Propheten gewöhnlich, und mit Zügen ausgemalt ift, die fauft nur einer einzelnen Perfon zukommen können. Vergl. Jef. 49, 7. 23.

Doch nur Wenige achten auf diefe Verheißungen Gottes. Die Wiederherftellung ihres fo tief gefunfnen Staates zu dem Glanze, den er vor Zeiten hatte, fchien den Meiften eine fehr ungewiffe, bedenkliche und weitausfehende Unternehmung. Sie hatten einmal in den Landen der babylonifchen Monarchie fich angebaut, und befanden dort fich wohl, zu wohl, als daß fie es wagen mogten, auf ein Gerathwohl in das verödete Land zurück zu fehren; da fie die Befchwerden und Hinderniffe vorausfah, die dort überwunden werden mußten. Wer glaubet dem, was ich verkünde, klagt der Prophet, weß Auge fieht Jehovens Arm? Jehovens Arm, vergl. Jef. 51, 9. 52, 10. die Macht Jehovens, die das Volk aus allem Elend, wie groß es auch ift, zu retten, und dem fo tief gefunfnen Staate wieder aufzuhelfen vermag. Wer erkennt in der vom Cyrus gegebenen Erlaubniß, zur Rückkehr nach Jerufalem, und zur Wiederherftellung des Staats, die Macht Jehovens, welcher dieß bewirkte,

te, und vertraut auf ihn, der vollenden kann und wird, was er angefangen hat.

Da wächst er vor Ihm auf, gleich einem Schößlinge einer Wurzel in dürrem Boden. Das Bild des Volkes im Exil, indem es die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten hat. Es gleicht einer Pflanze ohne Saft und Wuchs, in einem dürren Boden. Zwar wird einiger Anfang zur Wiederherstellung des Staats gemacht; in Beziehung darauf sagt der Prophet, der Staat wächst vor Jehova auf, er keimet gleichsam aus dem abgehauenen Stamme von neuen; er hebt sich wieder, da Jehova die Erlaubniß ihn wiederherzustellen uns verschafft hat. Allein es mangelt an allgemeinem Eifer für die Wiederherstellung des Staats, es wird nur ein schwacher dürftiger Anfang gemacht; als wenn der abgehauene Stamm, aus dem der neue Schößling keimt, in dürrem Boden stünde. Da ist kein Wuchs, kein Schimmer, der auf ihn unsre Blicke zieht; kein Ansehn, das uns reizen könnte. Der Staat ist noch so unbedeutend, der Anfang seiner Wiederherstellung so unbedeutend, daß der große Haufe, der auf diese Umstände allein, und nicht vornämlich auf Jehovens Verheißungen sieht, in jenen Umständen keinen Reiz und keine Ermunterung findet, an der Wiederherstellung des Staats mitzuarbeiten. Berachtet, äußerst schwach, voll Schmerzen, kummlich an Wunden, dünkt er uns, wie ein Missethäter, der sich vor uns verhüllen muß, so niedrig daß wir sein nicht achten. Der Staat wieder personificirt. Er ist

so tief gesunken, daß seine Bürger noch denselben für verloren geben, und sich schämen, seine Bürger zu heißen. Der alte Patriotismus, die alte Liebe und Hochschätzung, ist bey den Israeliten, gegen ihren Staat erloschen; da er so ganz zu Grunde gegangen ist. Vergl. Jes. I, 6. 54, 6. 7. II. 57, 17. 18. wo der Staat eben so als ein gestrafter wundgeschlagener Mensch personificirt ist. Doch wir verschuldeten die Wunden, die ihn trafen, die Schmerzen, deren Last ihn drückt; er dünkt uns nur, wie ein Gezeißelter, von Gott Gestäubter und Gebeugter; und doch ward er für unsre Schuld verwundet, für unsre Missethat zerschlagen; für uns wird seine Strafe Wohlthat, um seiner Beulen willen werden wir geheilet. Die meisten Bürger des Staats, (in deren Namen der Prophet, indem er sich nach der Figur der *κοινωνία* mit einschließt, wie man pflegt, wenn man etwas Hartes und Tadelndes sagen will, hier redet, und wir sagt,) sind selber Schuld daran, daß den Staat dieß Elend getroffen hat. Sie glauben, Gott habe den Staat, als Staat, ganz verworfen, und rettungslos dem Verderben bestimmt; sie hoffen keine Wiederherstellung. Aber sie irren sich, das Elend des Staats ist eine Strafe der Schuld seiner Bürger. Gott ist dem Staat noch immer hold; er will nur seine Bürger bessern; und wenn sie sich bessern lassen, so wird für sie die Strafe, welche den Staat getroffen hat, Wohlthat werden; sie werden der Widersetzlichkeit wider Gott entsagen, der sie zuvor sich schuldig machten, und wodurch sie

sich,

sich, auch während der Zeit, da der Staat noch bestand, so viel Elend zuzogen; von allem dem Elende werden sie künftig frey werden, und das werden sie der Strafe, die den Staat getroffen hat, verdanken. Denn Gott hat den Untergang des Staats nicht beschlossen. Der Staat, als Staat, bleibt noch immer ein Gegenstand seiner Liebe. Er will nur die Bürger bessern, und sie dadurch vor den, bisher so oft empfundenen, Folgen ihres Ungehorsams und ihrer Verkehrtheit bewahren, und glücklicher machen, als sie vorhin gewesen sind. Man muß hier vornehmlich das Verhältniß, zwischen Er und Wir, sich recht deutlich machen, und immer in Gedanken behalten. Er, heißt das Volk, als Volk, als eine bürgerliche Einheit; der Staat als Staat. Wir, heißen die Individua, die einzelnen Bürger, zu den verschiedenen Zeiten des Staats, vom Anfang bis zur Zeit des Propheten. Man vergleiche Jes. 42, 20 = 25. eine hier völlig parallele Stelle. Das Volk wird angeredet:

So viel du siehst, du achtest nichts!

Man ruft dir in die Ohren,  
und niemand gehorcht!

Darob beschloß Jehova, der Gerechte, dieß!  
um seines Gesetzes Ansehn groß und herrlich  
zu machen!

Da ward dieß Volk beraubt, geplündert;  
seiner Rüstigen Schaar gestürzt,  
in Kerker eingekerkert;  
des Siegers Beut' und ohne Retter;  
sein Raub — und keiner fordert ihn wieder;  
D!

O! Daß doch jemand unter euch dieß hören,  
 hórchen, und es für die Zukunft merken wollte!  
 Wer gab Jacob hin zur Beute,  
 wer den Plündernden Israel hin?  
 Nicht Jehova, wider den wir sündigten?  
 Dessen Wege wir nicht gehn,  
 dessen Gesetz wir nicht halten wollten?  
 Darum strómt Er über ihn (über Jacob).  
 Zornalut herab, in des Krieges Schrecken!  
 Die Lohé brannte ringeumher;  
 des achtete nicht das Volk;  
 es verbrannte, doch sein Herz blieb fühllos!

In dieser Stelle ist eben so Jacob und Israel für das ganze Volk, für den Staat, und wir für die einzelnen Bürger gesetzt, wie Jes. 53. und die Sünden der einzelnen Bürger, und ihr Ungehorsam gegen Gott, sind als die Ursache des Verderbens und endlichen Untergangs des Staats angegeben, gerade wie Jesaias 53. Der Prophet fährt fort: Wir irrten alle, Schaafen gleich; es wählte jeder seinen Weg; ihn ließ Jehova unser aller Strafe treffen. Unter den Bürgern des Staats herrschte allgemeine Verkehrtheit; kaum daß noch einige Gott, und seiner Propheten Zuruf und Warnung folgten. Den Staat traf dafür die Strafe. Der Staat ward zerstört. Es gab seit dem Untergange des Reiches Juda nun keinen für sich bestehenden Staat der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jacobs, dieser Lieblinge Jehovahs; keinen auf das durch Moses gegebene Gesetz gegründeten Staat von Verehrern Jehovahs. Der Staat war politisch todt.

Die

Die einzelnen Bürger litten zwar mit; aber sie erholten sich größtentheils von ihrem Verluste, nach ihrer Versetzung in das Land des Siegers, wo sie sich anbauten, durch Handel und Gewerbe bereicherten, und sich wohl befanden. Dieß galt besonders von denjenigen, die der Prophet vorzüglich zu rühren wünschte; von denjenigen, bey welchen der patriotische Eifer für die Wiederherstellung des Staats erkaltet, und durch Zweifel an dem Gelingen, bey den damaligen kümmerlichen Aussichten, geschwächt war. Diese fühlten nicht das Elend, das den Staat um der Schulden seiner Bürger willen drückte; sie befanden sich im Staate ihrer Ueberwinder in so guten Umständen, daß sie dort lieber bleiben, als den Staat wiederherstellen wollten. Er büßte, ward gebeugt, und durfte nicht den Mund dawider aufthun! Man führt ihn, wie ein Schaaf zur Schlachtbank, und wie ein Lamm, das stumm sich scheeren läßt; er durfte nicht den Mund dawider aufthun! Der Staat gieng ganz hülflos, und ohne Rettung zu Grunde; wenn gleich die Schuld nicht am Staat, nicht an der vortreflichen mosaischen Staatsverfassung; sondern an den Bürgern lag, die derselben nicht folgen wollten. Der Staat litt alles, was er litt, unschuldig! Das Bild von einem im Gerichte unschuldig Leidenden, und von aller Hülfe Verlassenen entlehnt. Er konnte dem Untergange nicht entgehen, wenn seine Bürger den Gesetzen Gottes nicht folgen wollten. Dieß Bild wird weiter ausgemalt: Gewaltsam rafft des Richters Spruch ihn hin; Nachkommenschaft von



von ihm, wer hätte die erwartet? Der ganz unschuldig untergegangene Staat schien ganz verloren; für ihn war, wie es schien, keine Wiederherstellung zu erwarten. Wer hätte denken sollen, daß er von neuen Bürger bekommen werde? Die Bürger heißen, nach einem gewöhnlichen Bilde, die Edhne, die Nachkommenschaft des Staats, der hier als Stammvater, wie oben mit den Namen Jacob und Israel, beschrieben wird.  $\text{נַחֲמָנִים}$  für Nachkommenschaft gesetzt, ist bekannt. (Classische Beweisstellen für diese Bedeutung sind 5 B. Mos. 23, 3. 9. Aber daß dieß Wort in der männlichen Form mit einem Suffixo jemals für Zeitgenossen eines Menschen gesetzt würde, ist mir nicht bekannt. Die Anwendung des Hrn D. Martini (Commentatio in locum Ies. 52, 13. - 53, 12. Kostochoii, 1791) daß  $\text{נַחֲמָנִים}$  immer, mit  $\text{ו}$  construirt werde, wenn es nachdenken oder reden bedeutet, finde ich nicht durch die Stellen, wo dieß Wort vorkommt, bestätigt. Es ist nur dann mit  $\text{ו}$  construirt, wenn es die Aufmerksamkeit auf ein gegenwärtiges Subject bezeichnet. Ps. 145, 5. steht es auch ohne  $\text{ו}$ . Sollte mit Hrn. D. Martini so construirt werden: *Hominum ejus aetatis quis fuit, qui ad animum revocaret, e vivis eum sublatum esse propter delicta populi mei etc.*: so hätte es, wenn mein Gehör mich nicht trügt, heißen müssen:  $\text{כִּי מִפֶּשַׁע עַמִּי נִגְדָה מֵאֲרֵץ הַחַיִּים}$ ) Diese schien nicht zu erwarten, so wenig als von einem Verstorbenen: Denn weggetilgt schien er von der Erde, aus der Zahl der Lebenden getilgt, ob der Ver-

Verschuldung meiner Volksgenossen, für sie gestäubt! Wiewohl ganz unschuldig, blos durch die Schuld seiner Bürger, schien doch der Staat politisch todt. Vergl. Jes. 26, 19. 20. Ezech. 37, 1-14. Man bestimmte für ihn ein Grab bey Missethättern; doch, wie Reiche, eyrte man ihn im Tode noch; weil er nie Unrecht that, und seine Zunge nie betrog. Dem Diener Jehovens, dem jüdischen Staate, der von Verehrern Jehovens stammte, auf Verehrung Jehovens gegründet, und ihm allein geweiht war, dachte man nun einen gänzlichen Untergang zu, gleich heydnischen Staaten, deren schon manche auf immer zu Grunde gegangen waren. Allein auch noch nach seinem Untergange, ward sein Andenken erhalten, sein Name nicht verqessen; wie der Großen der Erde Gedächtniß auch noch nach dem Tode, in manchem ehrenvollen Denkmal erhalten zu werden pflegt: (vergl. Hiob 21, 32. 33. wo diese Denkmäler wie ein Fortleben nach dem Tode beschrieben werden;). so lebte der vortrefliche Staat, sein Gesetz und seine Staatsverfassung im Andenken seiner bessern Bürger unvergesslich fort. Denn diese Staatsverfassung war an keinem Bösen, an keinem Frevel, keiner Ungerechtigkeit, keiner Falschheit und keinem Betrüge Schuld, wodurch die Bürger sich unter einander unglücklich machten, und endlich dem Staate den Untergang zuzogen. Die Worte: man bestimmte für ihn ein Grab bey Missethättern, stehen sehr angemessen bildlich, anstatt: man dachte ihm nach seinem Untergange eine gänzliche schmachvolle Vergessenheit zu, wie

wie der Missethäter nach seinem Tode in schmachvolle Vergessenheit versank. Die Babylonier dachten, es sey keine Wiederherstellung des Staats zu erwarten. Aber Gott selbst ehrte des untergegangenen Staates Andenken noch nach seinem Untergange. Jeremias sang ihm seine wehmuthvollen Nänien, und Ezechiel und seiner Nachfolger Orakel verhießen dem Staate ein neues herrlicheres Leben nach dem Tode. So ward er noch im Tode, schon untergegangen, geehrt, weil er selbst noch immer ein Gegenstand der Liebe Jehovens war. Dieß erkannten die Edleren im Volke, daß nur Jehova, weil es ihm so gefiel, seinen Diener so zerschlagen, so verwunden ließ. Es gefiel Jehova, er hatte es beschlossen und durch Mosen vorhergesagt, daß auf den Fall, da das Volk dem Gesetze, und seinen Auslegern, den Propheten, nicht folgen würde, der Staat auf eine Zeitlang untergehen, und das Volk aus dem Lande ins Elend wandern werde, bis es sich beßre, und der Staat wieder hergestellt und wieder nach dem Maaße groß und glücklich werde, als seine Bürger dem Gesetze Mosiss, und dessen Auslegern, den Propheten folgen werden. Es war so am besten für das Volk, besser, daß es auf eine Zeitlang seine politische Existenz verlore, als daß seine vortreflichen Grundgesetze außer Übung kämen, und der Staat in Abgötterey und rohen morgenländischen Despotismus versänke. Beydes würde längst vorher geschehen seyn, wenn nicht die Propheten, als ächte fromme Patrioten, für die Aufrechthaltung der mosaischen Constitution so redlich ge-eifert hätten. Aber man hörte zuletzt nicht mehr auf ihre Ermahnungen. Da war es eine Wohlthat für

das Volk, daß es zu Grunde gieng, wenn es sich anders im Exil witzigen, zur Ehrfurcht gegen Jehova und gegen Moses Gesetz zurückführen lassen, und dann den Staat von neuen nach mosaischen Gesetzen herstellen und einrichten wollte. — Der Prophet fährt fort: Doch, (wenn der untergegangene Staat die Schuld seiner Bürger abgebüßt hat, die seinen Untergang verschuldet hatten; gerade wie auch sonst die Wiederherstellung des Staats als Aufhebung der Strafe nach Abbüßung der Schuld geschildert zu werden pflegt, z. B. Jes. 40, 2. Dan. 9, 26. u. a. D.) dann sieht er seine Nachkommen blühen, lebt lang' und ihm gelingt, was Jehova beschloß. Jehova wird angerebet. Gleich einem vom Tode Auf-erstandnen soll der Staat wieder aufblühen, neue und glückliche Bürger haben, und dann wird das, was Jehova durch den Staat zu vollführen beschlossen hat, geschehen. Die Verheißungen, die demselben für die Zukunft gegeben sind, werden erfüllt, die Menge der Bürger des Staats wird immer größer werden. Diese Hoffnung dieses Propheten bestätigt Jehova in den beyden letzten Versen: Nach seinem Elend sieht er sie, sieht seinen Wunsch erfüllt. Durch seine Lehre führt mein frommer Diener unzählige zur Frömmigkeit. Der fromme Diener Jehovens ist der neue wiederhergestellte, und der Verehrung Jehovens geweihte Staat. Dieser, als Diener Jehovens vorgestellt, predigt seinen noch in andern Ländern zurückgebliebenen Volksgenossen die Lehre der Frömmigkeit, das ist, er ermuntert sie, durch sein Beyspiel, zu der Rückkehr zum Vaterlande, zum Vertrauen auf Jehova und zur treuen Verehrung desselben, die durch=

durchgängig im A. T. Frömmigkeit,  $\text{חַסְדִּים}$ , genannt wird. Wenn  $\text{חַסְדִּים}$  allein gesetzt wird: so bedeutet es immer Einsicht, Erkenntniß, nicht Frömmigkeit, wie Hr. D. Martini es übersetzt, und mit dem vorhergehenden Satze verbindet. Wider diese Construction scheint mir aber die Stellung der Worte zu streiten. Ich wüßte kein derselben ähnliches Beispiel, da das Futurum bloß historisch, wie hier  $\text{חַסְדִּים}$ , nicht gebietend oder ermunternd, im Anfange einer Periode stünde. Zudem heißt  $\text{חַסְדִּים}$ , wenn es die Handlung eines Menschen ausdrückt, nie beglücken; sondern entweder für gerecht oder Gott wohlgefällig erklären; oder Gott wohlgefällig, fromm und Gott gehorsam machen. Nur wenn es eine Handlung Gottes beschreibt, heißt es auch, jemand als einen Gott wohlgefälligen Menschen behandeln, das heißt, beglücken und segnen. Zach. 9, 9. ist  $\text{יְהוָה אֱלֹהֵינוּ}$  ein Gott wohlgefälliger König, dem Gott hilft, das ist, ein gerechter und siegreicher Regent. Er hat für ihre Schuld gebüßt. Der Untergang des Staats war die Strafe für die Schuld seiner Bürger. Dieß werden diese erkennen, und Jehova will den Staat mit neuen Wohlthaten erfreuen, zum Beweise, daß nicht Verwerfung und gänzlicher Untergang des Staats; sondern nur die Besserung der Bürger, seine Abücht war. Drum geb' ich ihm zu seinem Antheil Schaaren; Unzählige zum Gewinn; dafür, daß er sein Leben hingab in den Tod, und, den Missethättern zugesellt, für Vieler Sünden büßte, und den Sündern Verzeihung erwarb! Der Sinn wie im vorigen Verse. Zur Belohnung für

das, um seiner Bürger Schulden willen erdulbete Elend, sollen Schaaren unzähliger neuer Bürger dem Staate zufließen. Der Staat hat sein Leben für seine Bürger in den Tod hingegeben, ist den Missethättern zugesellt, als Missethäter bestraft worden, damit hat er die Schulden abgebußt, die so viele unter seinen Bürgern auf sich geladen hatten, und diesen Strafbaaren Verzeihung erworben; (der 12te Vers steht nach meiner Einsicht in einer, auch durch  $\text{D}^7$  bezeichneten, deutlichen Beziehung auf v. 11. Daher möchte ich nicht mit Hrn. D. Martini  $\text{D}^7$  durch Große, Gewaltige übersetzen; sondern wie v. 11. durch Viele, Schaaren, und eben so das ihm parallele andre Glied, wo Beute austheilen nur als ein neuer ähnlicher Zug im Gemälde, für: als Beute besitzen, steht.) Gott hat den Untergang des Staats zugelassen, um dem Widerstreben gegen das mosaische Gesetz und die Propheten ein Ende zu machen, und zugleich allem Elende und allen Strafen, welche dieses Widerstreben vormals nach sich gezogen hatte. Alle diese Strafen sind durchs Exil abgebußt, werden nun erlassen, und eine Aussicht in sehr frohe, sehr glückliche Zeiten eröffnet sich, wenn die neuen Bürger sich nun auf immer der Verehrung Jehovens weihen, und sich durch seine Propheten leiten lassen! Diese Aussicht malt das 54ste Capitel sehr schön in mannigfaltig wechselnden Bildern aus.

So kann man jeden Zug dieser Allegorie, die recht gut durchgeführt ist, ungezwungen auf die Art erklären, auf welche der Zusammenhang, der eigentlich erweisliche Sinn der dem Propheten auch sonst gewöhnlichen Bilder und Redensarten, und der Zweck des Propheten führt. Hr. D. Martini spricht, in seiner  
oben

oben angeführten schönen Abhandlung, dieser Erklärung auch die Wahrscheinlichkeit nicht ab. Doch wendet er zweyerley dawider ein: 1) Das israelitische Volk heiße zwar oft ein Diener Jehovens. Allein es würde sich kaum ein Beyspiel von einer solchen Allegorie weiter in den Propheten finden, worin man auch keinen Fingerzeig wahrnähme, der darauf deutete, daß nicht von einer einzelnen Person; sondern vom Volke die Rede sey. 2) Es lasse sich v. 7, 8. 9. 12. nicht gut vom Volke erklären. — Ich antworte: Wirklich sind Jes. 42. und 49. ähnliche Allegorien, wo noch immer vielen das Subject zweifelhaft ist, also auch keine deutliche Anzeige gegeben ist, daß unter dem Diener Jehovens das israelitische Volk zu verstehen sey. Aber daß es je vor Christi Zeiten, oder vielmehr vor dem Untergange des jüdischen Staates, zu den Vorstellungen vom Messias gehört habe, daß derselbe als ein Opfer für sein Volk fallen und so zur Regierung gelangen werde; das anzunehmen wüßte ich im N. T. überall keinen Grund zu entdecken; ja ich wüßte das nicht mit den Beschreibungen, zu vereinigen, die das N. T. vom Messias macht. — Eine andre Erklärung dieser Stelle in Hrn. D. Stäudlins Beyträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten, (Göttingen, 1791.) nach der Jesaias der hier genannte Diener Jehovens seyn soll, hat des jüngern Hrn. D. Rosenmüller Beyfall erhalten. Ich kann ihr nicht beytreten. Von Jesaias weiß ich diese Stelle nicht zu erklären. Aber vom Staate Israels läßt sich alles, wie oben gezeigt ist, auslegen. Dagegen zerreißt man den Zusammenhang, wenn man die Stelle von den Leiden Jesu erklärt, auf das Gewaltsamste.

ste. Nirgends wird in dem Vorhergehenden und Folgenden auf Jesu Wohlthaten hingedeutet, wie die bessern Ausleger längst erwiesen haben, und wie man nicht leugnen kann, wenn man grammatisch interpretiren, und nicht typologisiren, nicht überall die christliche Kirche da einschieben will, wo der Prophet vom jüdischen Staate redet. Man nimmt ferner die Worte in Bedeutungen, welche sie in diesem Propheten niemals haben. Der Diener Gottes soll der Messias seyn, und nie hat Jesaias, nie hat eine einzige der Weissagungen dieses Buches ihn so genannt. Hingegen heißt der Staat, als Staat, mehrere Mal, und gerade in gleicher Verbindung, der Diener Gottes. Der Messias soll hier als ein in den bittersten Leiden und im tiefsten Elende hülflos Versinkender, welcher stirbt und wieder lebt, beschrieben werden. Und überall herrscht sonst die Vorstellung vom Messias, als von einem großen und glücklichen davidischen Regenten. Alle Stellen, in welche man Weissagungen von den Leiden unsers göttlichen Erlösers hineinträgt, müssen anders erklärt werden, wenn man sie nach dem Zusammenhange und eigentlichen Sinne der Worte erklären will, wie in der Folge bey den noch übrigen erhellen wird. Und wenigstens ist im Jesaias gar keine Spur von der Vorstellung eines leidenden Messias, wenn man sie nicht in dieser Stelle finden will. Diese Vorstellung war auch zu den Zeiten Christi und der Apostel den Juden so unbekannt, daß weder irgend einer unter den Schülern Jesu, noch einer unter dem Volke, noch einer der Gelehrten, es zu reimen wußte, daß Jesus der Messias seyn, und als ein Missethäter leiden und sterben sollte. So oft auch Jesus von seinen

Leiden



Leiden und seinem Tode zu seinen Schülern redete: so dünkte sie das alles wie eine Parabel; die deutlichsten eigentlichsten Worte und Beschreibungen waren ihnen dunkel und unverstänlich. Sie hielten es eher für möglich, daß dieß Alles im uneigentlichsten Sinne zu verstehen sey, als daß Jesu das, wovon er redete, wirklich begegnen sollte. Selbst noch damals, als ihm alles dieß wirklich begegnet war, konnten sie das nicht mit dem Gedanken reimen, daß er der Messias sey, bis er sie nach seiner Auferstehung ganz von dem Wahne befreuet hatte, daß er ein irdischer Messias seyn wolle. Auch noch nach der Auferstehung und Erhöhung Jesu war seine Kreuzigung den Juden vornämlich ein Aergerniß, ein Anstoß, der sie hinderte, Jesum für den Messias zu erkennen. Wie läßt sich das Alles mit dem Gedanken reimen, daß im 53sten Capitel des Jesaias eine fast historische Beschreibung der Leiden Jesu enthalten seyn soll? War es die Absicht des Propheten: so mußte er sie doch seinen Zeitgenossen bekannt machen. Denn einen wahren Propheten kleidet es nicht, daß er, wie die Orakel Griechenlands und Romas, in dunkeln Sprüchen rede, deren Gegenstand Keiner mit Gewißheit vor dem Erfolge erkennen kann. Und diese Erklärung sollte sich so ganz verloren haben? — Daß das letzte Buch im Jesaias, Cap. 40. bis 66. genau zusammenhängende Orakel enthalte, scheint mir, so wie dem sel. Döderlein und dem jüngern Hr. Rosenmüller, einleuchtend. Dieser Zusammenhang ist sichtbar, wenn man hier den Staat Israels versteht. Er ist zerrissen, ja die ganze alttestamentliche Schilderung vom Messias ist verändert, wenn man hier den Messias versteht. — Man trägt fer-

ner die dogmatischen Beariffe von der Genugthuung, welche durch die Leiden unsers Erlösers für die Sünden aller Menschen Gott geleistet worden, in diese Stelle hinein. Wo kommt je ein ähnlicher Gedanke im N. T. vor? Und wie reimt es zu dem Zwecke des Propheten, hier von den Leiden des Erlösers zu reden, da er im Vorhergehenden und Folgenden vom Glücke des jüdischen Staats weisagt. — Es ist sehr wahr, was Hr. G. K. N. Döderlein (Esaïas, edit. tert. pag. 242.) geschrieben hat: Die Lehre von den Absichten der Leiden Jesu muß auf andre Gründe gebauet werden, woran es uns ja gar nicht fehlt; die Möglichkeit, diese Stelle davon zu erklären, kann hier nichts entscheiden, und eben so wenig entscheiden die Citationen im N. T., die bloß unter die Anwendungen gehören. Doch meynt Er, man werde kaum einen einzigen Menschen finden, auf den alles leichter und bequemer reimt, als auf Jesum. Dagegen vergleiche man die obigen Bemerkungen, und entscheide, ob nicht alles besser auf den israelitischen Staat reimt. Hingegen von Jesu ließe sich zwar Jes. 52, 13–15. allenfalls in Beziehung auf seine Leiden und die hernach gefolgte Herrlichkeit erklären. Aber Jes. 53, 2. sind schon Schwierigkeiten. Man denkt daran, daß die davidische Familie so tief gesunken gewesen sey. Folglich müßte dann nicht bloß von seinem Leiden, sondern auch von seinem vorhergehenden Leben die Rede seyn. Nun bedenke man aber, 1) mit welcher Aufmerksamkeit wurde dieser unser Erlöser gleich nach seiner Geburt von allen, die seine Bestimmung kennen lernten, betrachtet. Stießen sich die wohl an der Dürftigkeit seiner Mutter? 2) Wie ange-

angesehen war Jesus während seines Lehramts! Es hätte nur bey ihm gestanden: so hätten zehn und zwanzig Tausende ihn zum Könige gewählt, und gewiß bey weitem der größte Theil des Volkes hätte sich dann für ihn erklärt. Wie reimt nun dazu die Beschreibung Jes. 53, 2 = 5. wenn die Stelle Jesum nicht bloß in seinem Leiden beschreiben soll? und wie reimt der Anfang Jes. 53, 2. zu der Meynung, daß bloß von Jesu in seinen letzten Leiden die Rede sey? Auch hat sich Jesus so freymüthig und schön vor dem Gerichte vertheidigt, vergl. Joh. 18, 20. 21. 23. 34. 36. 37. und die Parallelstellen; denn, daß er schwieg, als die wider ihn gedungenen falschen Zeugen einander selbst widersprachen, und man ihn fragte, ob er nichts drauf erwiedere, um ihn nur zu bewegen, sich auf die Anerkennung der Zeugen einzulassen, war gewiß nicht ein Beweis, daß er sich nicht vertheidigen wollte; sein Schweigen war hier die beredteste Vertheidigung. Denn der Erfolg zeigt, daß die Richter über das Widersprechende in den Zeugnissen verlegen, und nicht schaamlos genug, oder vielleicht zu schlau waren, um darauf etwas zu gründen. Daher fragen sie ihn nachher um eine eidliche Erklärung, ob er Christus, der Messias, der Sohn Gottes sey, und legen, da er das beschwört, den Zusatz, ihr werdet künftig des Menschen Sohn über alles erhaben zur Rechten Gottes sitzen sehen, als eine Gotteslästerung aus, die sie aus seinem Munde gehört hätten. Wie reimt nun jene freymüthige Vertheidigung Jesu zu Jes. 53, 7.?

Warum sollte denn die Auslegung dieser Stelle vom israelitischen Staate eines christlichen Lehrers minder würdig seyn, als die, da man sie von Christo deut-

tet? Die wahrste ist die christlichste und einem christlichen Lehrer anständigste Erklärung; denn Jesus ist, wie er selber sagt, von Gott gesandt, Wahrheit zu lehren. Wer die Auslegung der Stelle Jes. 53. von Christo und seinen Leiden für gegründet und wahr hält; wem die vorgetragene Gründe nicht genügen, der handelt, wenn er anders genug geprüft hat, ganz richtig, wenn er bey seiner Meynung bleibt. Aber auch mir sind Jesu Leiden viel zu theuer und werth, als daß ich nicht sorgfältig untersuchen sollte, wenn mir gesagt wird, es sey davon die Rede; und bey einer solchen Untersuchung leuchtet mir gerade das Gegentheil ein; da im N. T. kein Beweis, daß diese Stelle von Jesu Leiden zu erklären sey, enthalten ist, wie ich mit Hrn. G. K. N. Döderlein völlig überzeugt bin; und in der Folge bey den übrigen Stellen weiter zeigen werde.

## 22.

Luc. 24, 25 = 27. sagt Jesus zu seinen beyden mit ihm nach Emmaus gehenden Schülern, die ihm ihre Betrübniß über seinen Tod, die Zweifel an ihrer vorigen Hoffnung, daß er Israel erlösen werde, und an den Nachrichten, daß er wieder lebe, vergl. Luc. 24, 17 = 14. entdeckt hatten: O, ihr seyd doch noch immer zu unverständlich und einfältig zum Vertrauen auf alle Aussprüche der Propheten! Allerdings mußte ja der Messias dieß alles leiden und nachher verherrlicht werden! Drauf erklärte er ihnen in allen heiligen Schriften, in Moses und der Propheten Büchern, die Stellen, welche von demselben handeln. Jesus giebt sich ihnen zu erkennen, und tabelt sie wegen ihres Wankelmuths

muths und ihrer Zweifel an seiner Versicherung, daß er der Messias sey. Sie waren nach v. 2 . zweifelhaft, ob Jesus der Messias sey, da er auf eine, für sie noch immer ganz unerwartete Weise, sein Leben durch den schmäblichen Tod am Kreuze geendigt hatte. Dieses Mistrauen, diese Zweifel, die eben daher entstanden, weil sie diesen Ausgang seiner Schicksale nicht mit den Weißagungen der Propheten reimen konnten, tadelt Jesus in den Worten: *O, ihr seyd doch noch immer zu unverständig und einfältig zum Vertrauen auf alles, was die Propheten geredet haben. Er sagt nicht, was die Propheten von mir geredet haben; sondern, was die Propheten geredet, gelehret, nämlich vom Messias geweissagt haben. Ihr wollt nicht glauben, daß ich der Messias bin, weil ich kein irdisches Reich stiften will, und kein irdischer König bin. Ihr meynt, nun seyn die Weißagungen der Propheten nicht durch mich erfüllt; ihr wähnt, sie müßten durch die Stiftung eines irdischen Reichs erfüllt werden; vergl. die Anm. zu Luc. 18, 31 = 34. Ich sage euch aber, sie sind erfüllt, durch die Leiden, die ich erduldet habe, durch den Tod, den ich am Kreuze gestorben bin, und durch meine Auferstehung erfüllt; denn dadurch v. 44 = 47. ist das Reich Gottes gestiftet, welches ich stiften sollte. Auf die Stiftung dieses Reichs allein ward durch alle die Weißagungen vorbereitet, worin die Propheten vom messianischen Reiche reden; eine andre Erfüllung dieser Weißagungen ist nicht zu erwarten. Habe ichs euch nicht oft vorhergesagt, daß der Messias alles das, was ich gelitten habe, leiden und dann verherrlicht werden solle, vergl. Luc. 18, 31 = 34? Und nun gieng er die Stellen durch,*

durch, auf welche vornämlich die Hoffnungen eines irdischen Reichs gegründet würden, zeigte ihnen, daß keine von den Bedingungen erfüllt sey, unter welchen dem jüdischen Volke die irdischen Vortheile verheißen s. yn; machte sie aufmerksam auf Mosi's Ausspruch, 5 B. Mos. 18, 15. 18. der das Volk ermahnte, den Propheten, die im Namen Gottes redeten, willig zu folgen, und zeigte ihnen, wie vorzüglich auf ihn die Wortereimten, daß Gott einen Propheten, wie Moses gewesen sey, unter dem Volk erwecken werde; erinnerte sie an die frohen Aussichten der Propheten in die Zeiten, da die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, sich von Jerusalem aus unter den übrigen, auch den fernsten Völkern ausbreiten werde; zeigte ihnen, daß dieses jetzt geschehen, daß dadurch sein Reich gestiftet, daß nun die Menschen ohne Unterschied der Völker zum Vertrauen auf ihn, und zur Verehrung des einigen wahren Gottes eingeladen werden sollten, um in der von ihm vorgeschriebenen Ordnung des Glaubens und der wahren Besserung forthin Vergebung ihrer Sünden, Gottes Gnade und Wohlgefallen und ewige Seligkeit zu suchen und zu finden. Auch erinnerte er sie an Stellen des N. T. welche sie nach ihrem Bedürfniß auf seine Leiden, Kreuzigung und Auferstehung anwenden konnten und sollten, um diese seine Schicksale den Aussprüchen des N. T. gemäß zu finden. So leitete Jesus seine Schüler, zur Beredlung ihrer Begriffe von dem messianischen Reiche, zu den Vorstellungen vom Reiche Gottes, und von den Absichten seiner Sendung, seiner Lehre, seiner Leiden, seines Todes und seiner Auferstehung, welche sie forthin unter den Juden und Heiden befördern und ausbreiten sollten. Ueberall haben  
die

die Apostel in der Folge diese Vorstellungen von Jesu und seiner Bestimmung zu befördern gesucht. Daraus erhellet es, daß Jesus sie nach seiner Auferstehung zu diesen Vorstellungen geleitet habe, und daß wir folglich die Luc. 24, 27. erwähnte Auslegung der messianischen Weissagungen des A. T. so, wie hier geschehen ist, erklären müssen. Wenn man annimmt, daß Jesus geradezu so zu ihnen geredet habe, daß sie merken konnten, daß er es sey, und daß er von sich selber rede: - so ist die Auslegung dieser Stelle leichter, und mit dieser Voraussetzung streitet v. 31. nicht, aus welchem bloß folgt, daß die Schüler Jesu bey dem Abendessen sich völlig überzeugt haben, daß er es wirklich sey. Der 32ste Vers scheint selbst darauf zu führen, daß sie unterwegs, da Jesus sie zur Beredlung ihrer Vorstellungen vom messianischen Reiche anführte, und über die vom Messias handelnden Stellen sich erklärte, ihn schon zu erkennen geglaubt haben.

## 23.

Luc. 24, 44 = 47. Nachdem Jesus seine Schüler völlig überzeugt hat, daß er es wirklich sey, der nach der Hinrichtung am Kreuze jetzt wieder lebe und bey ihnen sey, sagt er zu ihnen: Jetzt seht ihr, in welchem Verstande ich zu euch, als ich noch gewöhnlich bey euch war, öfter gesagt habe, daß alles erfüllet werden müsse, was in Moses Buchern, in den Propheten und in den Psalmen sich auf mich bezieht. Hierauf führte er sie zu helleren Einsichten und zur richtigen Beurtheilung der im A. T. enthaltenen messianischen Weissagungen, und deren Beziehung auf ihn. Er sagte nämlich: So heißt in der Schrift; und so mußte



mußte der Messias leiden, und am dritten Tage auferstehen, und die Menschen ohne Unterschied der Völker auf seinen Befehl zur Besserung, um Vergebung der Sünden zu erlangen, auffordern, und damit in Jerusalem den Anfang machen lassen; dieß sollt ihr lehren und bezeugen, daß ich euch das geboten und gelehret habe. Jesus sagt: Nun seht ihrs ein, daß ich nicht von der Stiftung eines irdischen Reichs redete, wenn ich vormals, wie Luc. 18, 31-34. zu euch sagte: Was im N. T. von mir als Messias geweissagt sey, müsse alles erfüllt, und durch meine Leiden, meinen Tod und meine Auferstehung erfüllt werden. Eine andre Erfüllung der Weissagungen vom Messias, ein irdisches davidisches Reich, ist nicht zu erwarten. Nun befreyte er sie ganz von dem Wahn, als ob er ein irdisches Reich habe stiften sollen, und sagte ihnen: So heißt es in der Schrift, so wird der Messias und das messianische Reich im N. T. beschrieben. Diese Stellen des N. T. könnt und sollt ihr künftig auf meine Leiden, Kreuzigung und Auferstehung anwenden. Denn das ist der Absicht Gottes gemäß; so mußte nach der nun durch mich erklärten Absicht Gottes der Messias leiden, und am dritten Tage auferstehen; und das Reich desselben sollte dadurch gestiftet werden, daß er, vermöge des von Gott ihm verliehenen Ansehens, seine Boten ausfende, den Menschen ohne Unterschied der Völker Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und ewige Seligkeit, unter der Bedingung einer wahren Besserung, ankündigen zu lassen; damit sie allen den nichtigen Gebräuchen entsagen, wodurch sie bisher die Gnade und das Wohlgefallen Gottes gesucht haben; und hingegen auf den Sohn Gottes vertrauen, ihre Zuversicht auf seine Verheißungen gründen, und ihre Gesinnungen und Thaten nach seinen Lehren und

Wor-



Vorschriften, und nach seinem Muster bilden mögen; um hier und einst ewig aller Freuden und der erhabenen Seligkeit zu genießen, welche mit dem Bewußtseyn der Liebe und Gnade Gottes, als der edelste Lohn wahrer Frömmigkeit, unzertrennlich verbunden ist.

Jesus gab seinen Schülern eine deutliche und vollständige Anweisung über das, was sie künftig lehren sollten, deren Inhalt Lucas hier in wenigen Worten zusammenfaßt.

Aus den beyden zuletzt erklärten Stellen, (aus welchen man sonst vornämlich den ehemals angenommenen Satz hergeleitet hat, daß nach der eigenen Erklärung Jesu im N. T. alle seine letzten irdischen Schicksale im eigentlichsten Verstande geweißagt, und so deutlich geweißagt seyn, daß Jesus seine Schüler unverständig und einfältig nenne, weil sie sich nicht darin finden können, daß ihm dieß habe begegnet müssen;) folgt also, wenn man sie im Zusammenhange mit der Anwendung, die Jesus sonst von den messianischen Erwartungen und Hoffnungen machte, und in Vergleichung mit andern Stellen, und mit den im N. T. enthaltenen Beschreibungen des Messias erklärt, gar nichts für die Meynung, daß Jesu Leiden, Tod und Auferstehung im N. T. eigentlich geweißagt worden sey; sondern vielmehr das Gegentheil. Denn daraus, daß Jesus Aussprüche der Verfasser des N. T. auf seine letzten irdischen Schicksale anwenden gelehret hat, folgt nichts weniger, als daß er diese Stellen des N. T. für eigentliche Weisagungen von seinen letzten irdischen Schicksalen erklärt habe. Es folgt nur, daß er gezeigt habe, daß Stellen des N. T. bequem auf ihn angewendet werden könnten, so daß sie an ihm erfüllt seyn. Denn nach dem Sprachgebrauche der Zeit hieß eine Stelle des N. T. durch eine Begebenheit erfüllt, wenn sie darauf den Worten nach gedeutet werden konnte. Daß aber forthin alles im N. T. zu dem Endzwecke anzuwenden sey, den Glauben an Jesum, als den einzi-

einzigem Messias oder Stifter des Reiches Gottes zu befördern: davon waren nun die Schüler Jesu eben deswegen überzeugt, weil sie ihn nun mit Zuversicht für den Messias erkannten. Man erinnere sich nur bey der Auslegung dieser beyden Stellen, daß sie in wenigen Worten erzählen, was Jesus weitläufiger gesagt hatte, und daß wir folglich mit Recht theils die erste aus der zweyten erklären, theils bey beyden die Erklärung Jesu hinzudenken, deren die Schüler Jesu damals bedurften, und die sie damals erhalten haben müssen, weil sie in der Folge ihren Unterricht nach dieser Erklärung überall eingerichtet haben. Die Schüler Jesu bedurften des Unterrichts, daß Jesus kein irdischer Messias seyn, sondern ein himmlisches Reich stiften wolle. Diesen erhielten sie hier. Jesus ist der Messias, und hat durch seine Leiden, und seine Auferstehung ein Reich Gottes, eine neue Religionsgesellschaft für Verehrer des wahren Gottes unter allen Völkern gestiftet, da Gott ihn durch seine Auferstehung auf das zuverlässigste beglaubigt hat, und durch ihn allen Menschen Vergebung der Sünden anbieten läßt. Damit sind nun die messianischen Erwartungen zum Ziele ihrer Bestimmung geführt, und die Weißagungen des A. T. welches nur auf dieß göttliche Reich vorbereiten sollte, sind damit erfüllt, und es ist keine andre Erfüllung derselben zu erwarten.

Ende des ersten Stückes.

# Theologische Beiträge.

---

Ersten Bandes  
Zweytes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann,  
ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.



---

Zweyte und verbesserte Auflage.

---

Altona,  
verlegt Johann Friederich Hammerich.  
1794.

92.535  
      
71

Erklärung  
der  
merkwürdigsten Stellen  
des N. T.

worin  
das N. T. angeführt  
oder erklärt wird,

---

Zweytes Stück.  
Johannes und die Geschichte der  
Apostel.



---

# I.

## Johannes.

---

### I.

**J**oh. I, 1 = 18. Sollte nach so vielen Versuchen, diese Stelle, und besonders den Gebrauch des Wortes *λογος* aufzuklären, (vergl. Hrn. G. R. R. Döderlein Instit. Theol. Christ. S. 105. Obs. 2.) nicht ein neuer Versuch erlaubt seyn, um wo möglich Johannis Worte aus dem N. T. zu erklären, und die älteste Auslegung dieses Wortes von neuem zu empfehlen? Aus Joh. I, 14. scheint es ganz klar zu erhellen, daß Johannes Gott in Jesu, nach der Sprache der Bibel; Gottes Weisheit, Macht und Güte, die durch Jesum lehrte und wirkte; oder, in der Sprache der systematischen Theologie, Die göttliche Natur Jesu hier das Wort nennet, nicht aber die ganze Person desselben, wie man zum Theil behauptet hat. Denn das Mensch gewordne

Wort, vergl. Joh. 1, 14. hat unter den Menschen gelebt, und seine Herrlichkeit ist für die, dem eingebornen Sohne des Vaters eigne Herrlichkeit erkannt worden. Also das Mensch gewordne Wort ist der Sohn Gottes; folglich ist das Wort hier die Benennung der göttlichen Weisheit, Macht und Güte, welche durch Jesum lehrte und wirkte; (denn ich sehe als erwiesen voraus, daß der Name Sohn Gottes als Name der Person, und nicht als Name der göttlichen Natur allein und für sich betrachtet gesetzt wird.) (vergl. Hrn. G. R. N. Tödterlein Instit. Theol. Christ. S. 105. Obl. 1.) Die Apostel dachten sich, dem Unterricht Jesu gemäß, Gott stets in der innigsten Verbindung mit Jesu, und Jesum in der innigsten Verbindung mit Gott. So sagte Jesus, seine Lehre sey nicht als die seinige; sondern als seines Vaters Lehre zu betrachten; was er thue und bewirke, das thue und bewirke sein Vater. Er sey im Vater und der Vater in ihm; er wirke durch den Vater, und der Vater wirke durch ihn, und stifte durch ihn sein Reich; befördere durch ihn die würdige Verehrung seines Willens.

Wollte nun Johannes einen einzigen, jüdischen Lesern, die an den Sprachgebrauch des A. T. gewöhnt waren, verständlichen Ausdruck wählen, um diese innige Verbindung Gottes mit Jesu und Jesu mit Gott zu bezeichnen: welcher Ausdruck war denn zu diesem Zwecke bequemer, als der Ausdruck: Das Wort Gottes? Im A. T. steht das Wort Gottes, für die alles wirkende göttliche Kraft, wo-  
bey



Bey weit natürlicher an den Inbegriff aller göttlichen Eigenschaften als an einen einzelnen Theil, oder an eine einzelne Kraft seines Wesens gedacht wird; denn diesem Worte wird alles, was Gott wirkt, zugeschrieben; das Wort Gottes ist Gott selbst, ist sein ewiger, unendlich weiser, mächtiger und gütiger Wille, der alles wirkt und alles schafft. So ist nach Ps. 33, 6. der Himmel durch das Wort des Herrn gemacht; so sandte, nach Ps. 107, 20. Gott sein Wort, und rettete das israelitische Volk aus dem Exil. Wir würden sagen: Durch seine Kraft schuf er den Himmel, und durch seine Kraft ward das israelitische Volk aus dem Exil und allen Nöthen gerettet. Unter den ältesten jüdischen Auslegern war es auch so gewöhnlich, das Wort Gottes für Gott selbst zu setzen, daß in den chaldäischen Targumim dieser Ausdruck ganz gewöhnlich, und Wort Gottes; wie bekannt, unzählige Mal für Gott selbst gesetzt ist. Wie geläufig es den Juden war, das Wort Gottes in Gott, als dasjenige, wodurch er alles wirke, zu beschreiben, und wenn sie sagen wollten, daß Gott etwas gewirkt habe, das Wort Gottes zu nennen, das beweist im Buch der Weisheit 9, 1. 16, 12. 18, 15. Dieses Wort Gottes ward hernach auch schlechthin das Wort, nämlich vorzugsweise, genannt; wie wir es hier im Johannes finden, das alles schaffende, alles wirkende Wort; und wie bequem war dieß nicht, den Juden Gott zu bezeichnen, der durch Jesum lehrte und wirkte. Zudem wurde Johannes noch desto leichter darauf ge-

leitet, diesen Ausdruck zu wählen, da er, wie es aus den drey ersten Versen einleuchtet, an die mosaïsche Beschreibung der Schöpfung dachte, wo 1 B. Mos. 1. es durchgängig heißt: Gott sprach, und aus der Redensart entstand wohl unstreitig der Ausdruck, Wort Gottes, so fern er für die alles wirkende unendliche Kraft Gottes gesetzt wird; wie hingegen dieser Ausdruck, wenn er für Verheißung Gottes gesetzt ist, aus der Redensart hergeleitet werden darf, in welcher Gott spricht, für Gott verheißt, gesetzt wird. Wie konnte denn Johannes seinen Lesern es stärker und deutlicher sagen, daß Jesus in der innigsten Verbindung mit Gott, und Gott in der innigsten Verbindung mit Jesu zu denken sey; daß Gott selbst durch ihn gelehrt und gewirkt habe, und daß seine Lehre als Gottes Lehre betrachtet werden müsse; als wenn er ihn, wie im 14ten Verse, das Mensch gewordne Wort Gottes nannte, woben seine Leser an die alles wirkende unendliche Kraft Gottes, an Gott selbst, zu denken gewohnt waren.

Mit den Erklärungen, welche voraussetzen, daß *λογος* ein Name der Person des Sohnes Gottes sey, scheint der 14te Vers im Widerspruche zu stehen, nach welchem der *λογος ενσαρκωθεις*, oder wie Justin der Märtyrer, im Gespräche mit dem Tryphon, S. 102. ihn nennt, *λογος ανθρωπεις*, die Person des *μονογενοῦς παρὰ του πατρος* ausmacht. Eben so scheint mir der zehnte Vers wider die Meynung, daß nicht von der Schöpfung der ganzen Welt; sondern von der neuen moraliſchen Schöpfung B. 1 = 3. f. die

die Rede sey, zu entscheiden. Die Welt, die ihn nicht erkannte, und doch sein Werk heißt, kann keine moralische Schöpfung seyn.

Dies vorausgesetzt, würde so übersetzt und erklärt werden dürfen: 1) Im Anfange war das Wort! Denn das Wort war mit Gott, Gott nämlich war das Wort. 2) Dieses war im Anfang mit Gott. 3) Alles ist durch dasselbe geworden, was geworden ist. 4) Durch dasselbe wurde Leben, und mit dem Leben wurde den Menschen Licht. 5) Dieß Licht leuchtete in der Finsterniß, doch wurde die Finsterniß des Lichts nicht theilhaftig. 6) Da ward ein Mann von Gott gesandt, der Johannes hieß; 7) Dieser trat als Lehrer auf, um von einem Lichte zu belehren, wodurch alle zum Glauben (an Gott) geführt werden sollten. 8) Er war nicht dieses Licht; sondern bestimmt, von diesem Lichte zu belehren. 9) Das wirkliche, jeden Menschen erleuchtende, Licht kam in die Welt. 10) Es war in der Welt, und die Welt war durch dasselbe geschaffen, dennoch kannte die Welt es nicht. 11) Es kam zu denen, die ihm am nächsten angehörten; doch auch diese nahmen es nicht an; 12) Allen aber, die es annahmen, und auf dasselbe ihr Vertrauen gründeten, gab es das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden; 13) nicht durch leibliche Abkunft, Empfängniß oder Zeugung; sondern von Gott neugeboren. 14) Denn das Wort ward Mensch und nahm bey uns seinen Aufenthalt, an Huld und Wahr-

heit überschwänglich reich, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters. 15) Johannes hat von ihm belehrt, und laut erklärt: Der wars, von dem ich sagte: Der nach mir aufstreten wird, ist vor mir (schon zu seinem Gesächste von Gott bestimmt) gewesen; denn er war eher (zu seinem Gesächste bestimmt,) als ich war. 16) Auch haben wir aus seiner Fülle alle das empfangen, was wir haben, und lauter Huld. 17) Denn das Gesetz ward durch Moses gegeben; aber Huld und Wahrheit ward uns durch Jesum Christum. 18) Keiner hatte je Gott gesehen; der eingeborne Sohn, des Vaters vorzüglichster Liebling, hat uns denselben deutlich erkennen gelehrt.

Als die Welt ihren Anfang nahm, da war das Wort, da war die ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes, die jetzt in dem Sohne Gottes, durch Jesum lehrend und wirkend, den Menschen sichtbar geworden ist. Denn das Wort war bey Gott, ja Gott war das Wort. Gott war von Ewigkeit, also auch das Wort, die ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes, die nicht von Gott getrennt werden kann, die Gott selbst, der Inbegriff aller der Eigenschaften ist, unter welchen wir uns Gott denken. Dieses Wort, die ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes, war im Anfang bey Gott, war ihm eigen, ehe noch die Welt, die durch dieselbe ward, und wodurch sie sich zuerst offenbarte, ihr Daseyn erhielt. Alles wurde durch dieß Wort, durch diese ewige Weisheit,  
Macht

Macht und Güte Gottes, und ohne durch sie geworden zu seyn, ist nichts wirklich worden, was geworden ist. Die ganze Welt, in ihrem ersten Ursprung und in ihrer fortwährenden Dauer ist ein Werk des Wortes Gottes, ein Werk seiner ewigen Weisheit, Macht und Güte.

Unleugbar hat Johannes, bey der Verfertigung seines Evangeliums, auf Gegner Rücksicht genommen, welche die innige Verbindung mit Gott, die Jesu, als dem Stifter des Reichs Gottes, eigen ist, läugneten, und ihn überall nicht für den Messias erkennen, ihm überall die ihm gebührende Würde des Sohnes Gottes nicht zugestehen, ihn nicht als den Stifter einer neuen Religion; sondern nur so, wie jeden andern Lehrer betrachten wollten. Dieß zeigt der ganze Inhalt seines Evangeliums und Joh. 20, 31. hinlänglich. Juden und judaisirende Christen vereinigten sich in zu niedrigen Vorstellungen von Jesu. Die letztern, welche leider in der Folge nach dem Tode der Apostel die Oberhand erhielten, betrachteten das Christenthum bloß als eine Fortsetzung und Bervollkommnung des Judenthums, als einen nur noch Gott wohlgefälligen Gottesdienst. Diese zu überzeugen und eines Bessern zu belehren, ist ein Hauptendzweck Johannis. Eine fortdauernde Parthey von Schülern Johannis des Täufers, die den Unterricht ihres Lehrers mißverstanden hatte, hielt sich noch immer nur an ihren ehemaligen Lehrer, den Johannes, und erkaunte Jesum nicht für einen von Gott gesandten Stifter einer neuen Religion. Auch gegen diese samlet der Evangelist Johannes

Beweise, daß Johannes nicht sich selber, sondern Jesu, habe Schüler bilden wollen. Das Letztre hat Hr. D. Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis, Tübingen, 1786.) vortreflich erwiesen. Allein ob die Gegner der Lehre der Apostel von der innigen Verbindung Jesu mit Gott, welche Johannes bestreitet, gerade Cerinthianer gewesen seyn, das scheint, nach den mühsamen und tiefdringenden Forschungen des genannten vortreflichen Verfassers doch noch nicht ausgemacht zu seyn. Von den Juden ist ja gewiß, daß sie Jesu messianische Würde und die ihm, als dem Stifter des Reichs Gottes, eigene innige Verbindung mit Gott verwarfen, und auch die judaisirenden Christen und Lehrer, die sogenannten falschen Apostel zu der Apostel Zeiten, eigneten Jesu das ihm gebührende Ansehen nicht zu; sondern suchten vielmehr nur ein etwas gebessertes, aber doch auch in den Stücken, die Jesus abgestellt wissen wollte, behaltnes Judenthum an die Stelle des Christenthums zu setzen. (Vergl. Chr. Wilh. Franz Walchs Geschichte der Ketzeren, u. s. w. Th. I. S. 65. u. f.)

Diesen seinen Lesern war das, was Johannes hier vom Worte Gottes sagt, nicht allein wegen des ihnen aus dem A. T. bekannten Sprachgebrauchs verständlich; sondern auch zugleich der stärkste Ausdruck, womit er es ihnen sagen konnte, daß Jesus, der Sohn Gottes, unendlich über andre gewöhnliche Lehrer erhaben, in der innigsten Verbindung mit Gott seinem Vater sey, dessen unendliche Weisheit, Macht und Güte sich durch ihn den Menschen sichtbar

bärer Weise geoffenbart habe. Alles begünstigt also die Voraussetzung, daß der Ausdruck Wort Gottes hier wie im N. T. gesetzt werde: sowohl die Verständlichkeit dieses Sinnes für Johannis Leser, (und verstanden zu werden, ist doch der erste Zweck eines vernünftigen Schriftstellers,) als auch die Schicklichkeit dieses Sinnes das zu bezeichnen, was Johannes bezeichnen wollte. Er wollte im 14ten Verse seine Leser von der innigen Verbindung Jesu, als des Stifters des Reichs Gottes, als desjenigen, durch welchen Gott die wahre und würdige Verehrung seines Willens lehrte und beförderte, das heißt in der Sprache der Bibel, als des Sohnes Gottes mit Gott belehren. Er wählte dazu den Ausdruck: Das Wort ward Mensch. Denn er hatte in den ersten Versen den Ausdruck Wort dergestalt bestimmt, daß niemand zweifeln konnte, daß er das bei an den Subgriff aller der Eigenschaften, an die unendliche Weisheit, Macht und Güte gedacht wissen wolle, an die wir denken, wenn wir an Gott denken und von Gott reden; an die unendliche Weisheit, Macht und Güte Gottes, durch welche alles ist, was da ist.

So fährt er auch im 4ten Verse und weiter fort: Durch dasselbe wurde Leben, dieß Wort Gottes ist die Ursache alles Lebens; was lebt, lebt durch Gottes unendliche Weisheit, Macht und Güte. Und mit dem Leben wurde den Menschen Licht; wörtlich: und das Leben wurde das Licht der Menschen. Hier ist Licht, wie aus v. 7. u. f. erhellt, für Erleuchtung, Erkenntniß, und beson-

ders

ders für richtige Erkenntniß Gottes gesetzt. Johannes sieht zurück auf die mosaische Geschichte, nach welcher die Offenbarungen Gottes für die Menschen, gleich von der Entstehung des menschlichen Geschlechts an ihren Anfang nahmen, und die Menschen zur Erkenntniß ihres Schöpfers führten. Der Sinn ist also: Die unendliche Weisheit, Macht und Güte Gottes, welche allen Lebenden das Leben gab, verherrlichte sich an den Menschen vornämlich, und gab ihnen, mit dem Leben, zugleich Anleitung zur richtigen Erkenntniß und Verehrung ihres Schöpfers. Dieß Licht, sagt Johannes v. 5. leuchtete in der Finsterniß; doch wurde die Finsterniß des Lichts nicht theilhaftig. Der Sinn ist: Diese richtigen Kenntnisse von Gott erhielten sich unter den in Unwissenheit, Irthümer und Aberglauben versunkenen Menschen; aber die Finsterniß der Welt ward von diesem Lichte nicht erhellt, nicht aufgeklärt. Die richtigen Kenntnisse von Gott fanden bey den von Unwissenheit, Irthümern und Aberglauben geblendeten Menschen keinen Eingang. Weder die Heyden noch die Juden als Völkerschaften, oder der größern Anzahl nach betrachtet, nutzten diese Kenntnisse so, wie sie sollten. Da ward v. 6. ein Mann von Gott gesandt, der Johannes hieß. Gott traf neue Anstalten, um die Menschen zur richtigen und beseligenden Erkenntniß zu leiten. Dieser, v. 7. trat als Lehrer auf, um von einem Lichte zu belehren, wodurch alle zum Glauben (an Gott) geführt werden sollten. Die vorigen Offenbarungen

gen



gen Gottes hatten nur auf einen kleinen Theil der Menschen gewirkt, waren nur für ein Volk zunächst bestimmt gewesen. Johannes der Täufer hingegen sollte einen göttlichen Lehrer und Erleuchter der Menschen ankündigen, dessen Unterricht für alle, ohne Unterschied der Völker und Stände seyn, der allen Menschen den Weg zur Verehrung des wahren Gottes zeigen sollte. Solch ein göttlicher Lehrer war Jesus, auf den Johannes vorbereitete; durch ihn sollten alle glauben, Menschen ohne Unterschied der Völker sollten seiner Lehre glauben, und dadurch zur richtigen Erkenntniß und Verehrung Gottes, und zur wahren Glückseligkeit gelangen. V. 8. Er, (Johannes) war nicht dieses Licht; sondern bestimmt von diesem Lichte zu belehren. Eine Weisung für die Parthey der Schüler Johannis, die ganz wider ihres Lehrers Absicht, eine eigne Secte ausmachen, und nicht Jesum, sondern nur Johannes, für ihr Oberhaupt und ihren Lehrer erkennen wollten. Johannes war der Lehrer nicht, durch welchen Gott die Welt erleuchten wollte; er sollte nur von jenem Lehrer unterrichten, auf ihn Aufmerksamkeit, und ein Verlangen nach seinen Wohlthaten erwecken. Nun kam, v. 9. Das wirkliche, jeden Menschen erleuchtende Licht in die Welt. Der wirkliche, zur allgemeinen Erleuchtung der Menschen bestimmte Lehrer, (im Gegensatze gegen Johannes, der dieser zur allgemeinen Erleuchtung bestimmte Lehrer nicht war,) kam in die Welt; Jesus, der Sohn Gottes, ward geboren. V. 10. Es war in der Welt, und die Welt war durch dasselbe



geschaffen, und dennoch kannte die Welt es nicht. Dieß Licht, welches nun die Welt erleuchten wollte, war schon bisher immer in der Welt gewesen; die ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes, die sich, vergl. v. 14. nun durch Jesum, den Sohn Gottes, offenbaren und die Welt erleuchten wollte, hatte sich auch bisher den Menschen geoffenbart, hatte es auch bisher den Menschen nicht an Erweckungen zur Verehrung Gottes fehlen lassen; durch diese ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes, war die Welt geschaffen, in der Schöpfung und Erhaltung der Welt hatte sich Gottes Weisheit, Macht und Güte bisher geoffenbart, die Welt zu erleuchten. Aber die Welt, der größte Theil der Menschen kannte das Licht nicht, welches sie erleuchten wollte, kannte den Gott nicht, der sich durch die ganze Natur als Schöpfer und Erhalter der Welt, und auch als ihr Schöpfer und Erhalter offenbarte. Es ist eine solche Redensart, wie Röm. I, 19. 20, wo Paulus von den heidnischen Völkern sagt: Die Erkenntniß von Gott ist ihnen einleuchtend; Gott selber nämlich hat ihnen dieselbe einleuchtend gemacht. Denn er, der Unsichtbare, nämlich seine ewige göttliche Kraft, wird seit der Schöpfung der Welt, durch Betrachtungen über die Geschöpfe, gleichsam sichtbar erkannt. Eben so Apost. Gesch. 14, 15: 17. — Gott, der den Himmel, die Erde und das Meer, und alles was sie in sich fassen, geschaffen hat, ließ zwar in der nun vergangenen Zeit alle Völker, außer den jüdischen ihrem eignen Wahne nach-

hän-

hängen; doch hatte er es durch seine Wohlthaten nicht an Unterricht von sich mangeln lassen, indem er uns vom Himmel Regen und fruchtbare Witterung gab, und unsern angenehmsten Unterhalt reichlich uns schenkte. So heißt auch hier: Das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, war in der Welt, und die Welt war durch dasselbe geschaffen. Die göttliche Weisheit, Macht und Güte, die sich bis auf Jesum unter den Heyden durch die Schöpfung der Welt und in den Werken der Natur geoffenbaret hatte, heißt ein Licht, das in der Welt war und die Welt geschaffen hatte. Sie heißt ein Licht, weil dieß Bild schon vorher von Offenbarung Gottes überhaupt, und insbesondere von der Offenbarung der göttlichen Weisheit, Macht und Güte durch Jesum, den Sohn Gottes, gesetzt war, wie es auch gleich wieder so gesetzt wird. Es heißt weiter v. 11: Es kam zu denen, die ihm am nächsten angehörten; doch auch diese nahmen es nicht an. Nicht allein die Heyden verkannten die göttliche Weisheit, Macht und Güte, die sich in den Werken der Natur offenbarte. Die Juden selbst, die Gott am nächsten angehörten, von Gott durch besondre Wohlthaten vor andern Völkern ausgezeichnet, und von seiner unendlichen Vollkommenheit, seinem Willen und der ihm wohlgefälligen Verehrung unterrichtet waren, die Juden selbst verkannten Gottes Weisheit, Macht und Güte, die in Jesu sich unter ihnen sichtbar offenbarte, um sie zu erleuchten. — Hier steht das Licht wieder wie v. 10. für die die Menschen erleuchtende Weisheit, Macht und Güte

Gottes; aber hier, in so fern sich dieselbe dem jüdischen Volke durch Jesum gleichsam sichtbar offenbarte; hingegen im 10ten Verse mit Rücksicht auf die Offenbarung Gottes durch die Natur. V. 12. Allen aber, die es annahmen, und auf dasselbe ihr Vertrauen gründeten, gab es das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden. Allen denjenigen, welche den göttlichen Unterricht, den Gottes Weisheit, Macht und Güte, durch Jesum gab und als göttlich bestätigte, annahmen, für wahr und göttlich erkannten, auf denselben ihr Vertrauen gründeten, ihn auf sich anwendeten und ihm folgten, ward dadurch das Vorrecht zu Theil, daß sie Kinder Gottes, würdige und Gott wohlgefällige und der Liebe Gottes gewisse Verehrer Gottes wurden. Eine Weisung für die Juden, die sich den Namen der Kinder Gottes, der ihnen im A. T. gegeben war, ausschließlich zueigneten, und auf diesen Namen vorzüglich stolz waren; aber sich auch einbildeten, daß dieß Vorrecht keinem andern, als der ein geborner Nachkomme Abrahams sey, oder durch den Uebertritt zum Judenthum ein geistlicher Sohn Abrahams werde, zu Theil werden könne. Alle, sagt Johannes, ohne Unterschied des Volks und der Herkunft, Juden oder Heiden, gelangen durch den Glauben an Jesum zu allen Vorrechten und Vorzügen wahrer Verehrer Gottes, die sich des Wohlgefollens und der Vaterliebe Gottes bewußt, und schon hier durch dieß Bewußtseyn selig sind. Darum setzt Johannes v. 13. hinzu: Nicht durch leibliche Abkunft, Empfängniß oder Zeugung; sondern von Gott neugeboren. Im Gegen-

gensage gegen die hohe Einbildung der Juden auf den Vorzug der leiblichen Abkunft von Abraham, der von der Empfängniß und Zeugung von Aeltern, die von Abraham herstammten, abhieng. Von Gott neugeboren, heißt hier: Von Gott selbst, durch den von ihm geoffenbarten Unterricht zum Genusse der Vorrechte und Seligkeiten seiner Kinder und wahren Verehrer geführt; gerade wie Petrus 1 Petr. I, 23. den Uebergang zum Bekenntnisse der Lehre Jesu mit den Worten beschreibt: Neugeboren, nicht sterblichen, sondern unsterblichen Geschlechts, durch den Unterricht des wahren und ewigen Gottes. Hier heißt auch, nicht sterblichen, sondern unsterblichen Geschlechts, das ist, wir sind nicht, wie jemand durch den Uebertritt zum Judenthume wird, oder als Jude ist, Kinder eines sterblichen Vaters, Nachkommen Abrahams, wir sind Kinder Gottes geworden, da wir Gottes Lehre angenommen haben. Im 14ten Verse erklärt nun Johannes, wen er unter dem Lichte, unter dem die Welt zu erleuchten in die Welt gekommenen Lehrer verstehe, und warum er diesem Lehrer so große Vorzüge und Wirkungen beylege. Das Wort, sagt er, ward Mensch, und nahm bey uns seinen Aufenthalt, an Huld und Wahrheit überschwenglich reich, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters. In den drey ersten Versen hatte Johannes deutlich genug erklärt, daß er die göttliche Weisheit, Macht und Güte, durch welche alles geworden ist, was geworden ist, das Wort nenne; daß er,

wie im N. T. von dem Worte Gottes rede, dem im N. T. die Schöpfung aller Dinge beygelegt wird. Eben so klar ist es in diesem und den folgenden Versen, daß Johannes hier Jesum, den Sohn Gottes, als das Mensch gewordne Wort Gottes, als einen mit Gott auf eine besonders innige Weise verbundenen Menschen, durch welchen und in welchem Gottes Weisheit, Macht und Güte, gleichsam sichtbar unter den Menschen erschienen sey, beschreibe. Unmöglich kann Johannes sagen wollen, daß die göttliche Weisheit, Macht und Güte, in einen Menschen verwandelt, in menschliche Eigenschaften verwandelt worden seyn. Dieß wäre ein Widerspruch. Es kann also nur an eine innige Verbindung der göttlichen Weisheit, Macht und Güte, mit dem Menschen Jesu, der durch diese Verbindung, und um dieser Verbindung willen, der Sohn Gottes im erhabensten Sinne, und durch hohe unterscheidende Vorzüge vor allen Menschen ausgezeichnet ward, gedacht werden. Die Vorstellung, daß die Gottheit in einem Menschen sichtbar werde, in menschlicher Gestalt auf der Erde erscheine, war den Juden aus den Erzählungen der Genesis vom Leben der Erväter, war der ältern Welt durchgängig, und noch damals geläufig, vergl. Gesch. d. Apost. Cap. 14, 11. 12. Der natürlichste und keinem Widerspruche, weder in den Worten noch in der Natur der Sache ausgesetzte Sinn ist also der: Die göttliche Weisheit, Macht und Güte ist in einem Menschen uns sichtbar erschienen. Diese Erklärung begünstigt der Zusammenhang. Es heißt gleich weiter: Es

Es nahm bey uns seinen Aufenthalt, an Huld und Wahrheit überschwenglich reich, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters. Dieß unsichtbare Wort, (die Weisheit, Macht und Güte des unsichtbaren Gottes, die, nach den Vorstellungen und Ausdrücken der Hebräer, im Himmel, den Augen der Sterblichen unsichtbar, Hiob 28, 12 = 28. bey Gott, Sprüche Sal. 8, 22 = 31. Joh. 1, 1. Hiob 28, 23 = 27. nur wohn) nahm nun unter den Menschen seinen Aufenthalt, ward auf eine Zeitlang den Augen der Sterblichen in Gestalt eines Menschen sichtbar. Es offenbarte sich durch die überschwenglich reiche Fälle der Huld und Segnungen Gottes, und der Wahrheit, oder wahren, einleuchtend richtigen, überzeugenden und Gottes würdigen Belehrung von Gott, seinem Willen, seinen Wohlthaten und seinen Absichten mit den Menschen. Und wir Menschen, wir seine Schüler besonders sahen nun die Herrlichkeit dieses unsichtbaren, in einem Menschen sichtbar gewordenen Wortes, sichtbar in die Augen leuchtende Proben der durch ihn uns lehrenden göttlichen Weisheit und Güte, und der durch ihn wirkenden göttlichen Macht, und erkannten sie für die Majestät, für die Herrlichkeit, die ihn als den Eingebornen des Vaters, als den Sohn und Liebling des Vaters in einem Sinne, worin es kein anderer ist, von allen andern Menschen unterscheidet.

Hinlänglich also erklärt Johannes die erhabnen Vorzüge dieses zur allgemeinen Erleuchtung der Welt von Gott selbst ausersehenen Lehrers. Gott

selbst, Gottes Weisheit und Güte, hat durch denselben die Menschen unterrichtet, Gottes Macht hat durch denselben gewirkt. Wohl hatten manche Lehrer bisher von Gott unterrichtet, und im Namen Gottes zu den Menschen geredet. Aber so, wie durch Jesum, hatte sich Gott durch keinen andern geoffenbart. Jene hießen deswegen Diener Gottes, dieser, Gottes Sohn, Ebr. I, 1. u. f.

In den folgenden Versen bestätigt Johannes, was er von Jesu gesagt hatte, durch neue Gründe. Zuerst beruft er sich, wohl mit besondrer Rücksicht auf die Schüler Johannes des Täufers, auf dessen ehrenvolles Zeugniß von Jesu, als von einem an Vorzügen weit über ihn erhabnen Lehrer. Dann im 16ten Verse auf die eigne Erfahrung der Verehrer Jesu: Auch haben wir aus seiner Fülle alle das empfangen, was wir haben, und lauter Huld. Alles was wir haben, die richtigern Erkenntnisse von Gott, die bessern Gesinnungen unsers Herzens, die Tugenden unsers Lebens, und die Beruhigung und Zufriedenheit unsers Herzens, samt allen Freuden, die das Bewußtseyn der Gnade und des Beyfalls unsers Gottes uns gewährt, dieß alles verdanken wir ihm. Lauter Huld hat er uns verkündigt, nicht ängstigende Drohungen des Zorns eines entbrannten Richters; nein, die erfreulichste Versicherung der Barmherzigkeit und Liebe seines und unsers über alles unendlich erhabnen Waters! Noch mehr bestätigt er, (und recht mit sichtbarer Rücksicht auf jüdische, zur übertriebenen Hochschätzung der ältern mosaischen Religion und Religionsverfassung

ge



geneigte Leser,) im 17ten Verse die erhabnen Vorzüge Jesu, des eingebornen Sohnes Gottes, der über alle andre Gesandte Gottes weit erhaben sey, durch die Vergleichung mit Mose. Kein Jude trug Bedenken, Mose vor allen übrigen auf ihn gefolgten Gesandten Gottes den Vorzug zu geben. Nun setzt Johannes Jesum aber weit über Mosen, gerade wie Paulus Ebr. 3. zur Belehrung für die, die noch immer so an Mose hiengen, daß sie ihren Moses, ihre mosaischen Gebräuche und Grundsätze, durchaus beyhm Christenthum beybehalten, und ein in den Hauptsachen ungeändertes, nur etwas mehr gereinigtes und verbessertes Judenthum an die Stelle des Christenthums setzen, und für Christenthum ausgeben wollten. Johannes sagt: Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben; aber Huld und Wahrheit ward uns durch Jesum Christum. Der Vers bezieht sich auf den Schluß des 16ten, wo Jesu der Vorzug beygelegt war, daß wir ihm lauter Huld verdanken. Dieß zu beweisen, fährt Johannes fort: Wir haben zwar ein göttliches durch Mosen gegebenes Gesetz, einen göttlich bestätigten Unterricht von Gott und seinem Willen und seinen Wohlthaten. Allein durch diese mosaische alttestamentliche Religion haben wir noch nicht die freudenvollen Versicherungen der Huld, Barmherzigkeit und Vaterliebe Gottes, noch nicht die vollkommen richtige Erkenntniß Gottes und seines Willens und seiner Wohlthaten erlangt, die wir Jesu Christo, Jesus, dem Christ, dem Messias verdanken. Wohl ist Moses Vorzug groß, und sein Gesetz vortreflich; aber weit größer

ist Jesus, der Christ, und sein Unterricht ist weit vor-  
 trefflicher noch, als jenes. In gleichem Sinne eignet  
 der 18te Vers Jesu vorzugsweise die vollkommenste  
 Kenntniß von Gott zu. Keiner hatte je Gott ge-  
 sehen! Der eingeborne Sohn, des Vaters vor-  
 züglichster Liebling, hat ihn uns deutlich erkennen  
 gelehrt. Gott sehen ist, nach der bekannten Schreib-  
 art der biblischen Schriftsteller, eine richtige und  
 deutliche, gleichsam eine anschauliche Erkenntniß von  
 Gott haben. I Joh. 3, 2. I Kor. 13, 12. Der  
 Sinn ist also: Keiner unter allen ältern Lehrern  
 unsers Volks hatte eine ganz vollständige Kenntniß  
 von Gott, seinem Willen, seinen Wohlthaten, und  
 seinen Absichten mit uns. Aber Jesus hatte sie,  
 und er hat uns Gott deutlich kennen gelehrt.  
 Darum heißt Jesus der eingeborne Sohn, der in  
 des Vaters Schooße sitzt, das ist, sein geliebtes-  
 ter Schüler, der zugleich sein Busenfreund ist, den  
 er alles lehrt, vor dem er kein Geheimniß hat, wie  
 der Evangelist Johannes in Jesu Schooße lag, Joh.  
 13, 23. 21, 20. (nach der alten morgenländischen  
 Sitte, auf Polstern sich neben einander zu lagern,  
 lag er ihm zunächst, an seiner Brust,) das ist, sein  
 Lieblingschüler, sein vorzüglichster Busenfreund  
 war.

Der Sinn der ganzen Stelle ließe sich also in  
 wenigen Worten so zusammen fassen: Gottes ewige  
 Weisheit, Macht und Güte, die allen Dingen  
 in der Welt ihr Daseyn, und den Menschen  
 ihr Leben gab, sorgte seit dem Ursprunge des  
 menschlichen Geschlechts dafür, daß es zu rich-  
 tiger

tiger Erkenntniß Gottes angeleitet ward. Aber ungeachtet es daran nicht fehlte, herrschten doch Unwissenheit, Irthümer und Aberglauben auf der Erde, bis der vom Johannes dem Täufer angekündigte, erhabenste, zur allgemeinen Erleuchtung der Welt bestimmte, Lehrer göttlicher Wahrheit, Jesus erschien, durch welchen uns die ewige Weisheit, Macht und Güte Gottes selbst, den vollständigsten, überzeugendsten und erfreulichsten Unterricht von Gott, unserm huldreichen liebevollen Vater und von seiner wahren Verehrung, gegeben hat.

Man kann einen solchen Eingang zu der Nachricht, von Jesu erhabnen Vorzügen, Lehren, Thaten und Schicksalen, die Johannes schreiben wollte, nicht anders als höchstangemessen finden. Der eben angegebne Inhalt reimt so sichtbar zu dem Endzwecke, den Johannes bey der Abfassung seines Evangeliums vor Augen hatte. Er stellt in einem gedrängten Gemälde die Hauptzüge vor Augen, durch welche sich die frühere Zeit vor Christo auszeichnete; nämlich die seit den ältesten Zeiten, besonders auch aus den ältesten heiligen Urkunden der Israeliten, einleuchtende Fürsorge Gottes, für die Beförderung der richtigen Erkenntniß, und Verehrung seines, zur Befeligung der Menschen überall wirkenden Willens an der einen Seite; und an der andern, die dennoch so große und allgemeine Herrschaft der Unwissenheit, der Irthümer und des unseligsten Aberglaubens unter den Menschen. Diese Herrschaft zu zerstören, hat sich nun eben der wohlthätige Schöpfer und Väter

ter der Menschen, durch Jesum, seinen Sohn, gleichsam sichtbar geoffenbart, und auf dieses Jesu, des Sohnes Gottes, Sendung und hohe Bestimmung Aufmerksamkeit zu erwecken, war die Bestimmung Johannis des Täufers. Hier ist also im Eingange die natürlichste Vorbereitung auf die weiter folgende Erzählung enthalten. Es ist kein abgerissenes dogmatisches Stück; sondern steht mit dem Ganzen in der innigsten Verbindung. Jesus wird, in Absicht des Endzwecks seiner Sendung, und in Absicht seiner erhabnen Vorzüge, gleich im Eingange so beschrieben, wie wir ihn aus den darauf folgenden Denkwürdigkeiten seines Lebens weiter kennen lernen sollen.

Nach meiner Einsicht waren die ältesten Kirchenlehrer der Christen auf dem rechten Wege, wenn sie bey dem *Logos* an die im *N. T.* gewöhnliche Bedeutung des Wortes Gottes dachten, wiewohl sie sich sehr bald von demselben verirrten, seitdem Justin der Märtyrer, durch seine allegorischen und mystischen Erklärungen über das Verhältniß des Wortes Gottes in Christo zu Gott, über die ewige Zeugung desselben vom Vater, und über Stellen des *N. T.*, die ihm seine Lehrart zu begünstigen schienen, sich von der Einsicht des Evangelii entfernt, und des heftigen und sehr wirksamen Tertullians Spitzsündigkeit, (durch sein großes Ansehen empfohlen, und so wie seine übrigen Meynungen zum großen Schaden der Christen überall verbreitet,) den Schein einer genauen und richtigen Erklärung des Verhältnisses des *Logos* zum Vater bekommen hatte; wiewohl beyde,

Ius

Justin und Tertullian, schon den Fehler beziengen, daß sie den Namen Sohn Gottes und Wort Gottes für gleichbedeutend, und jenen Namen Sohn Gottes, nicht für den Namen der Person Jesu; sondern für den Namen des Göttlichen, oder einer göttlichen Natur, in seiner Person hielten; ein Fehler, der zu vielen auf diesen falschen Vorderatz gegründeten Schlußfolgen verleitete. Doch alles dieses, was sie von dem übrigen hinzuges than haben, kann man ihnen gerne schenken; wenn man gleich mit ihnen den Ausdruck *Logos* aus dem N. T. erklärt. Wenigstens bin ich weit entfernt, auch nur eine jener Zugaben zu der meinigen zu machen.

## 2.

Joh. 1, 23. ist Jes. 40, 3. wie Matth. 3, 3. auf Johannes den Täufer angewendet, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Johannes sich hier selbst jener Vergleichung bedient. Die Stelle wird hier übrigens abgekürzt angeführt, wie man pflegt, wenn man auf den Sinn einer Stelle mehr, als auf die einzelnen Worte sieht. Die beyden Redensarten: *Bereitet dem Herrn den Weg, und: Ebnet seine Pfade,* sind in eine Redensart: *Ebnet dem Herrn den Weg,* zusammengezogen.

## 3.

Joh. 1, 29. und 36. finden wir die Nachricht, daß Johannes der Täufer von Jesu gesagt habe: *Das ist das von Gott erkohrne Opferlamm, welches die Sünde der Menschen büßen wird!* Es  
ist

ist offenbar dem Sinne der Worte, dem Zusammenhange, und der Absicht, in welcher diese Worte angeführt werden, am gemäßesten, sie als eine sich auf die Opfer des N. T. beziehende, und eine Aehnlichkeit, zwischen den Absichten und Wirkungen der Aufopferung Jesu am Kreuze, und zwischen den Absichten und Wirkungen der Opfer des N. T. anzeigende, Redensart zu erklären. Zwar ist ein Lamm ein gewöhnliches Bild der Sanftmuth. Aber daß hier unser Erlöser, wegen seiner Sanftmuth und Gelassenheit im Leiden, ein Lamm Gottes genannt werde, wie einige meinen; das reimt nicht zu dem wörtlich aus der Opfersprache entlehnten Beysatz: welches die Sünde der Menschen büßen wird. Lamm Gottes heißt hier, ein von Gott erkohrenes oder ausersehenes, nach Gottes Rathschluß zur Aufopferung bestimmtes Opferlamm, wie Ps. 51, 19. Opfer Gottes für Gott wohlgefällige nach Gottes Willen ihm zu weihende Opfer gesetzt werden. Wahrscheinlich redete Johannes in Beziehung auf das tägliche Morgen- und Abendopfer, (vergl. Deyling. Obf. SS. P. III. p. 254. sq.) veranlaßt etwa durch Umstände, die an dasselbe erinnerten; und belehrte seine Schüler, daß Jesus von Gott bestimmt sey, den ganzen Opferdienst aufzuheben, den die Juden bisher nach Moses Gesetzen verrichtet hatten. Wie Jesus Matth. 20, 28. seine Bestimmung auch von der Seite beschreibt, daß er sein Leben hingeben solle, zur Erlösung vieler Menschen; so kannte Johannes der Täufer sie gleichfalls, und redete mit seinen Schülern von dieser Bestimmung des Mes-

Messias; aber bildlich, wie Jesus davon redete; denn seine Schüler waren noch nicht vermögend, diesen Unterricht ganz zu fassen, der ihnen sogar noch nachher dunkel blieb, da Jesus nahe vor seinen letzten Leiden ihn öfter wiederholte. Der Ausdruck Lamm Gottes, oder ein Gott wohlgefälliges Opferlamm, steht hier im Gegensatz gegen das Lamm, welches zum täglichen Morgen- und Abendopfer geschlachtet ward; wie Ps. 51, 19. Die Opfer, die Gott gefallen, den levitischen, die den Menschen Gott nicht wohlgefällig machen, und des Wohlgefallens Gottes nicht versichern konnten, entgegengesetzt werden. Wie in jenen Worten des Psalmisten die levitischen Opfer verworfen, und anstatt derselben wirklich reuige Gesinnungen, die eine wahre Besserung wirken, empfohlen werden: so hat auch Johannes der Täufer, da er Jesus, bildlich, als das Gott gefällige Opfer, das die Sünden der Menschen büßen werde, den levitischen Opfern entgegen setzte, diese verworfen. Der Sinn ist also: Diese Opfer, die ihr bisher gebracht habt, um für die Sünde zu büßen, sollen fort hin abgeschafft, und ohne weiter eines Opfers zu bedürfen, sollen alle durch Jesus, der, um sie zu dieser Ueberzeugung zu führen, am Kreuze hingerichtet, und aus dem Grabe wieder ins Leben zurückgerufen werden wird, der Vergeltung ihrer Sünde, und der Barmherzigkeit, Gnade und Vaterliebe Gottes versichert werden, wenn sie seinen Verheißungen von ganzem Herzen vertrauen, und seinen Lehren und Vorschriften und seinem Beispiele von ganzem Her-

Herzen folgen. Es ist wohl einleuchtend, daß aus dem Ausdrucke, da Jesus das Lamm Gottes genannt wird, eben so wenig geschlossen werden dürfe, daß Jesus im eigentlichen Verstande für ein Gott dargebrachtes Opfer erklärt werde; so wenig Ps. 51, 19. ein bekümmertes Gemüth, ein innig betrübtes und durch das Gefühl seines Elends niedergeschlagenes Herz im eigentlichen Verstande ein Gott gefälliges Opfer genannt wird. Wahre Reue soll das leisten, heißt's im Psalm, was kein Opfer leisten kann, sie soll den Menschen zur Besserung und dadurch zum Genusse der Freuden führen, die das Bewußtseyn gewährt, daß Gott an uns ein Wohlgefallen habe. So wird, sagt Johannes, Jesu Tod die Sünden der Menschen als ein Gott wohlgefälliges Opfer büßen; das ist, Jesu Tod soll die, die auf ihn vertrauen, der Gnade und des Wohlgefallens Gottes gewiß machen, wenn sie die Strafbarkeit ihrer Sünden wirklich, ernstlich und demuthsvoll erkennen, und sich von ganzem Herzen zu verbessern streben. Also soll der Tod Jesu das leisten, was die Opfer nicht wirklich leisten konnten, Ebr. 10, 4. Er soll auf immer die Menschen, unter den von Jesu bekannt gemachten Bedingungen und in der von ihm vorgeschriebenen Ordnung, der Vergebung der Sünden und des Wohlgefallens und der Vaterliebe Gottes versichern, und sie zur wahren Besserung kräftig ermuntern. Ganz parallel sind hier die Worte Petri, des ehemaligen Schülers Johannis des Täufers, 1 Br. C, 1, 18. 19. C. 2, 21: 24. —



Bey dieser Erklärung sieht man, 1) warum, nach Joh. I, 37. zween von Johannes Schülern durch diesen Unterricht ihres Lehrers, von der Person und Bestimmung Jesu, bewogen worden, Schüler Jesu zu werden. Schon diese Nachricht setzt es voraus, daß Johannes der Täufer sich über den reichhaltigen Unterricht, den er in diesen Worten zusammenfaßte, deutlicher erklärt habe. Der Evangelist Johannes fand nicht nöthig, dieses beyzufügen, weil dieser Unterricht, und der Sinn, worin die Apostel Jesum ein Gott dargebrachtes Opfer nannten, seinen Lesern hinlänglich bekannt war. Auch reimten nun 2) diese Worte recht eigentlich zu der Absicht, in welcher der Evangelist Johannes in diesem Capitel Aussprüche Johannes, des Täufers, von Jesu und seiner Bestimmung sammlet. Hat der Letzte Jesum für den erklärt, durch welchen die mosaische Opferanstalt abgeschafft, und allen Menschen, ohne Opfer und Ceremonien, durch seinen Tod und seine Auferstehung die Gnade und Vaterliebe Gottes versichert werden sollte: so mußte es ja seinen Schülern einleuchten, daß ihr Lehrer sie habe zu Jesu führen; selbst aber keine von der von Jesu gestifteten abge sonderte, Religionsgesellschaft habe stiften wollen.

Für Leser, die aus dem Judenthume der Opfersvorstellungen gewohnt waren, konnten diese Gedanken in keiner bequemern Form ausgedrückt werden, als in den Worten: Jesus ist von Gott ausersehen, als ein Opferlamm für die Sünden der Menschen zu büßen. Der Jude brachte, wenn er sich einer

Uebers

Uebertretung des levitischen Gesetzes bewußt ward, wenn er sich für strafbar erkannte und sein Vergehen bereute, zum öffentlichen Beweise seiner Reue, und um der Vergebung versichert zu werden, ein Opfer dar, die Schuld der Sünde zu büßen, und ihn von der Strafe zu befreien. Er kannte keine Ausöhnung mit Gott ohne Opfer. Ihm konnte deswegen die Wahrheit, daß er keine Opfer weiter bedürfe, daß er Jesum glauben, folgen und nachahmen müsse, um der Gnade und Vaterliebe Gottes wirklich versichert, Gott wirklich wohlgefällig, und der vollkommensten Seligkeit theilhaftig zu werden; diese Wahrheit konnte ihm, dem Opfer so nothwendig, Büßungen der Sünde so unentbehrlich scheinen, nicht faßlicher und annehmungswürdiger gesagt werden, als mit den Worten: Jesus hat sich für deine Sünden geopfert, er hat für deine Schuld gebüßt.

Dieser Form, Jesu Tod als ein Opfer, als eine Büßung für die Sünde, zu betrachten, bedürfen wir, gläubige, dankbare Bekenner seines, uns Vergebung und Begnadigung sichernden Todes, freylich nicht so, wie die Juden. Denn wir wissen, daß Gott keines Opfers, und eben so wenig einer Büßung, dergleichen beleidigte Menschen fordern, bedürfe. Aber wir wissen, aus unsers Herrn und Erlösers Munde wissen wir, daß er sein Leben zur Erlösung in den Tod dahingegeben, daß er sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden, das heißt, daß er am Kreuze hingerichtet werden, und wieder lebend aus dem Grabe hervorgehen müßte, wenn der Glaube an die göttliche Wahrheit seiner Lehre hin-

läng-

länglich wirksam und kräftig befördert werden sollte; wenn die Menschen, welchen seine Lehre zuerst bekannt gemacht ward, sich von der Gewißheit der den Bekennern seiner Lehre gegebenen, Verheißung des Wohlgefallens und der Liebe Gottes, hinlänglich überzeugen sollten. Voll Vertrauen eignen wir uns diese seine Verheißung zu, treten in die von ihm uns angewiesene Ordnung, loben und preisen ihn, der sich auch für uns in den Tod dahin gab, und vom Tode von Gott auferweckt ward, damit wir, der Vergebung und Gnade Gottes durch ihn gewiß, nun der Sünde ganz absterben, ganz entsagen, und ganz der Frömmigkeit und Gott gefälligen ächten Tugend leben mögen. Je mehr es ihn gekostet hat, uns diese höchstfreuliche Versicherung zu erwerben, je schmälicher sein Leiden, je bitterer sein Tod, und je erhabener in diesen Leiden das Vorbild war, das er uns hinterlassen hat, daß wir in seine Fußstapfen treten mögten; desto inniger sey der Dank, den unser gerührtes Herz ihm, unserm Erretter aus allem Elende, weiht, desto demüthiger die Erkenntniß unsrer Fehler und Sünden, desto ernstlicher der Vorsatz einer gänzlichen Besserung, desto freudiger unser Glaube, und desto stärker unser Muth und Eifer zu allem Guten!

## 4.

Joh. I, 45. sagt Philippus, der neulich ein-Schüler Jesu geworden war, zu Nathanael, den er Jesu zuführen wollte: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz, und die Pro-

1. Bandes 2. St. E phe

pheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth: Philippus zielt auf 5 B. Mos. 18, 18. und auf alle messianische Weissagungen in den übrigen Büchern des A. T. Offenbar sind seine Worte dem Sinne nach mit den Worten des Andreas, Joh. 1, 41. wir haben den Messias gefunden, gleichen Inhalts. Sie beweisen, daß Johannes der Täufer Jesum für den Messias erklärt, (vergl. Joh. 1, 34.) und daß Jesus sich seinen Schülern gleich von Anfang als den Messias bekannt gemacht habe. Aber aus allen folgenden Aeußerungen der Schüler Jesu erhellt es, daß sie anfänglich durch ihn die Stiftung eines weltlichen Reiches erwarteten, und die Beschreibungen der Propheten, vom davidischen Reiche des Messias, auf Jesum im eigentlichen und buchstäblichen Sinne angewendet haben. Folglich sind auch die hier angeführten Worte des Philippus nach diesem Grundsatz so zu erklären: Wir haben den gefunden, der so, wie Moses einst, von Gott gesandt ist, uns im Namen Gottes von Gottes Willen und Wohlthaten, und von der Gott wohlgefälligen Verehrung seines Willens zu unterrichten, dem wir folglich zu gehorchen schuldig sind, und durch welchen das herrliche davidische Reich gestiftet werden wird, von dem die Propheten geweissagt haben. So verstand es auch Nathanael, der Joh. 1, 49. von Jesu das Bekenntniß ablegt: Lehrer, du bist Gottes Sohn, du bist der König Israels! So wurde die Erwartung eines irdischen Messias das Mittel, wodurch Jesu Schüler zugeführt wurden, deren Vorstellungen und Erwartungen Jesus all-

allmählig berichtigte und veredelte, bis endlich durch seinen Tod alle irdischen Erwartungen niedergeschlagen, und sie, nach seiner Auferstehung, und Erhöhung zu der Würde des von Gott bestätigten, und in der Welt anerkannten Stifters des Reiches Gottes, des Geistes Jesu theilhaftig, das heißt, von Gott zur völligen richtigern Einsicht in seine Bestimmung, und in die Absicht seiner Sendung, seiner Lehren, seiner Leiden, seiner Auferstehung und Erhöhung geleitet wurden.

## 5.

Joh. 2, 17. wird Ps. 69, 10., oder nach der LXX v. 9. nach der mit dem hebräischen Texte wörtlich übereinstimmenden Uebersetzung der LXX angeführt. Bey der Gelegenheit, da Jesus dem Unfug steuerte, der bisher im Tempel mit Kaufen und Verkaufen und Geldwechselln getrieben war, dachten seine Schüler, sagt Johannes, an jene Worte: Der Eifer für dein Haus verzehrt mich. Hier wird nicht gesagt, daß der Psalm, worin diese Worte stehen, oder daß diese Stelle des Psalms als eine Weissagung von Jesu zu betrachten sey; sondern bloß, daß diese Worte den Schülern Jesu eingefallen seyn, weil sie sich so recht natürlich auf Jesum reimten, der für die Würde des Hauses eiferte, das der Verehrung Gottes geweiht war. Im Psalm selbst ist auch keine Stelle, die uns darauf führen könnte, ihn gerade von Jesu Leiden zu erklären. Er enthält die ängstlichsten Klagen eines Leidenden, der von Gott Errettung und Hülfe erwartet. Hier ist die

Uebersetzung und Erklärung des Psalms, auf die ich in der Folge bey den übrigen Stellen, die aus demselben angeführt werden, verweisen werde:

v. 2. Gott! Rette mich! Sonst drohn die Wellen mir den Tod!

3. Im Schlamm, in bodenloser Fluth, versink' ich

In tiefer See, und Wogen schlagen über mir zusammen!

4. Ich ermatte schon vom Schreyen,  
Dürr ist meine Kehle, meine Augen sahn sich blind —

Ich harrete meines Gottes!

5. Mehr als der Haare meines Hauptes  
Sind derer, die ganz ungereizt mich hassen;  
Zahllos, die mich zu verderben trachten,  
Die ungerechten Feinde!

Dem, den ich nie beraubte, soll ich nun erstatten!

6. Du weißst, wie pflichtvergessen man mich begegnet!

Wie man sich wider mich verschuldet, ist dir nicht unbekannt!

7. O! Laß, die dir vertraun, nicht über meinem Elend

Sich ihrer Hoffnung schämen, Herr der Welt!

Jehova! Der Heerschaaren Gott!

Laß die, die deine Gnade suchen,  
Nicht über meiner Noth erröthen, Israels Gott!

8. Denn, weil ich dich verehere, trifft mich  
Hohn,  
Und Schmach verhüllt mein Antlitz;
9. Als einem Fremden wird von meinen  
Brüdern mir begegnet,  
Als einem Unbekannten, von meiner Mutter  
Söhnen!
10. Wenn mich der Eifer um dein Haus  
verzehrt:  
So trifft mich das Schmähen derer, die  
dich schmähen.
11. Wein' ich, wenn ich den Buß- und  
Fasttag feyre:  
So gereicht das mir zur Schmach.
12. Hüll' ich mich in ein Trauergewand:  
So bin ich ihr Gespött.
13. Von mir plaudern, die am Thore sitzen,  
Die Becher singen Lieder, die mich höh-  
nen!
14. Doch, ich bete zu dir, Jehova!  
Die Zeit, die du erkiesest, überlass' ich  
deiner großen Güte;  
Nur erhöre mich, du mein getreuer Retter!
15. Hilf mir aus dem Sumpf! Ich müsse  
nicht versinken!  
Befreyt von denen, die mich hassen, wie  
aus tiefer See!
16. Die Woge schlage nicht über mir zu-  
sammen;  
Die Welle verschlinge mich nicht;

Die offene Gruft verschließe sich nicht  
über mir!

17. Erhöre mich, Jehova,  
Denn deine Güte thut ja gerne wohl!  
Groß ist ja dein Erbarmen,  
O, blick' auf mich herab!
18. Verbirg dein Rathsch. deinem Diener  
nicht,  
Mir ist so bang! Eil' und erhöre mich!
19. Sey du mein Bestand, mein Erretter,  
Befreye mich, zur Warnung meinen  
Feinden!
20. Du kennest meine Schand' und Schaam  
und Schmach,  
Dein Blick sieht alle meine Widersacher.
21. Die Schmach bricht mir das Herz,  
ich verzweifle;  
Ich hoffte Mitleid, — umsonst! —  
Und Trost und fand ihn nicht!
22. Zur Speise reichte man mir Gift,  
Zum Trinken Essig mir in meinem  
Durst! —
23. So werd' auch ihnen ihre Tafel eine  
Falle,  
Zur Vergeltung ihnen zur Schlinge.
24. Erblinden müssen ihre Augen, und nichts  
mehr sehn;  
Stets kraftlos wanken müssen ihre Len-  
den!
25. Deine Strafe ström' auf sie herab,  
Und deiner Abndung Blut ergreife sie!



26. Oede werd' ihr Pallast; in ihren Häu-  
fern wohne keiner!
27. Weil sie den verfolgten, den du geschla-  
gen hattest,  
Weil es ihre Freude war,  
Denen weh zu thun, die du verwunden  
liefest.
28. Gib ihnen Lohn der Schuld für ihre  
Schuld,  
Laß zur Begnadigung vor dir sie nie ge-  
langen!
29. Getilget aus der Lebenden Verzeichniß!  
Den Frommen nimmer bengeschieden!
30. Ich bin zwar elend und voll Schmerzen,  
Doch deine Hülfe, Gott, verschafft mir  
sichern Schutz!
31. Gottes Ruhm will ich in Liedern preisen,  
Will ihn im Lobgesang' erheben!
32. Das gefällt Jehova mehr,  
Als Rind und Stier mit Horn und Klaue!
33. Sehn sollen das die Traurigen, und  
fröhlich werden!  
Berehrer Gottes! Ihr sollt frohes Muths  
sehn!
34. Denn die Hülflösen höret Jehova,  
Und verschmäht die nicht, die er fesseln  
ließ.
35. Ihn lobe der Himmel, die Erde,  
Das Meer, und was darin sich regt!
36. Denn Gott wird die Bürger Zions  
retten,

Wird Juda's Städte wider aufbauen  
lassen,

Daß sie darin wohnen und sie besitzen!

v. 37. Seiner Diener Stamm wird sie er-  
erben,

Die ihn lieben, werden in Zion wohnen!

Es ist schwer, die Person zu bestimmen, welche in diesem Psalm über ihr Elend klagt. Man hat aus der Ueberschrift geschlossen, David sey der Verfasser des Psalms, und schildre entweder, wie die meisten Ausleger annahmen, die Leiden Jesu; oder sein eignes Elend, auf der Flucht vor Saul oder vor Absalon; oder zum Theil seine eignen, zum Theil Jesu Leiden. Von den Leiden Jesu diesen Psalm zu erklären, hat man keine hinlängliche Gründe. Alle Stellen des N. T., worin er angeführt wird, können selbst nach den Redensarten, womit die Worte des Psalms angeführt werden, für weiter nichts, als für Anwendungen erklärt werden, wie in der Folge sich zeigen wird. Zudem reimt der Inhalt des Psalms nicht zu der Meynung, daß Jesus in demselben redend eingeführt werde. Der Betende erwartet Rettung von dem Tode, der ihm droht, v. 14 = 16. Jesus aber starb den bittersten Tod. Wann ist Jesus wegen Fasten, Weinen und Trauren verspottet? v. 11. 12. Wie könnten v. 23 = 29. Jesu in den Mund gelegt werden, der gerade das Gegentheil gethan, der noch sterbend am Kreuze für seine Mörder gebetet hat? — Auf David will sich auch der Inhalt des Psalms nicht recht reimen. Warum nannte er sich einen von Gott Geschlagenen und

und Verwundeten, v. 27.? Warum nannte er sich so, im Gegensatze gegen die Grausamkeit seiner Feinde gegen ihn? Bestand nicht sein Elend gerade in den Verfolgungen, die er von seinen Feinden erduldetete? War er noch sonst zu der Zeit, da ihn seine Feinde verfolgten, von Gott geschlagen? Dieß alles ist dunkel! Und wie reimt der Schluß des Psalms auf David, wo der Rettung der Zioniten, der Wiederaufbauung der jüdischen Städte, und des erneuerten Besizes derselben erwähnt wird? Benema, Seiler und Dathe, wollen den Schluß des Psalms als einen im Exil hinzugesetzten Anhang erklären. Allein, wenn man ohne vorgefaßte Meynung den Psalm liest: so muß man es fühlen, daß er weder mit dem 32sten noch 33sten, noch einem der vorbergehenden, noch dem 34ten Verse geschlossen worden seyn könne. Erst mit dem jetzigen Schlusse erhält er seine volle Ründung.

Über der ganze Inhalt des Psalms scheint zu der Hypothese zu reimen, daß der Psalm im Exil, im Namen und zur Erbauung und Tröstung eifriger patriotischer unglücklicher Israeliten gedichtet sey, und daß in demselben ein solcher eifriger, im Unglück seufzender patriotischer Israelite, klagend über sein unverschuldetes Elend; aber dennoch auf Gottes Hülfe hoffend, als lebende Person aufgeführt werde. Dieser klagte denn v. 2 = 4. über sein fast hoffnungslos scheinendes, und ihm den gänzlichen Untergang auf immer drohendes Elend; und beschrieb sich v. 5. 6. als einen von unzähligen Feinden ungerechter

Weise bedrängten Unschuldigen. Man spottet der Israeliten, weil sie Jehova verehren, v. 8. und selbst einzelne unter ihren leiblichen Brüdern und Volksgenossen wollen ihnen nicht mehr angehören, thun als seyn sie ihnen fremd und unbekannt, v. 9. Dieß reimt vollkommen zu den Klagen über den Kaltfinn, die Verdorbenheit und den Abfall vieler Israeliten im Exil, die wir in den letzten Capiteln des Jesaias oft wiederholt finden. Wenn der patriotische Israelite sich über die Schmach, die den zerstörten Tempel Jehovens getroffen hat, innerlich härrt: so verspottete man ihn; man höhnt ihn, wenn er, (wie sie im Exil gewohnt waren, vergl. Zach. 7, 3. u. f.) an den Gedächtnistagen der Zerstörung Jerusalems trauerte und fastete, v. 10 = 13. Doch er vertrauet Gott, v. 14. (Die Zeit, die Gott erkieset, ist wie Jes. 49, 8. die Zeit, da das Exil ein Ende haben soll.) In diesem Vertrauen fleht er um Rettung, und klagt über die Größe seines Elendes, darin Gott allein helfen kann, v. 15 = 21. und beschreibt v. 22. die feindselige Gesinnung der Babylonier gegen die Israeliten. Wenn die Worte: Zur Speise reichte man mir Gift, zum Trinken Essig mir in meinem Durst, biblisch erklärt, und von den feindseligsten Gesinnungen verstanden werden, wie wenn ein Feind dem vor Hunger schwachtenden Feinde, statt ihn mit Speise zu erquicken, Gift reichte; oder, wenn er durstig lechzte, ihm sauren Wein oder saures Bier reichte, das er nicht trinken könnte: so ist alles natürlich. Aber auf den Umstand in den Tagen Jesu, daß ihm am Kreuz

Kreuzes Essig zu trinken gereicht ward, reinen zwar wohl die letzten Worte dieses Verses, dem wörtlichen Sinne nach; allein der Anfang des Verses, und der Sinn, der nach dem Zusammenhange im Psalm in diesem Verse liegen muß, erlaubt es nicht, diese Worte als eine eigentliche Weißagung zu erklären, worin jener Umstand der Leiden Jesu vorhergesagt wäre. Jesus hat ja am Kreuze nicht gegessen; nie, und auch nicht am Kreuze, ward ihm zur Speise Gift oder Schierling gereicht. Der Trank, den man am Kreuze Jesu gab, wurde ihm gegeben, um den heißen Fieberdurst zu stillen, der bey Gekreuzigten, als eine gewöhnliche Folge des Wandfiebers, so natürlich war. Da war Essig, wie Sichhorn schon bemerkt hat, (Allg. Bibl. d. bibl. Litt. x. S. 493.) für Jesum Labung und Wohlthat, und hier im Psalm vollendet er das Bild der Grausamkeit der Feinde des klagenden Elenden. — Wenn man also auch etwa מִן־אֵשׁ nicht durch Speise; sondern, wie es im Arabischen heißt, Ohnmacht, Entkräftung, übersetzte: so bliebe doch noch immer dieser letzte und vornehmste Einwurf wider die Meynung, daß die Worte eine eigentliche Weißagung von Jesu enthalten, übrig; und zudem scheint der Gegensatz im folgenden Verse, wo in den Verwünschungen, der Tafel oder Mahlzeit erwähnt wird, der gewöhnlichen Uebersetzung des Wortes מִן־אֵשׁ gemäßer zu seyn. — Nun folgen v. 23 = 30. Verwünschungen der Babylonier, welche die Exulanten so grausam drückten. Aus dem Munde eines jüdischen Exulanten dürfen uns solche Verwünschungen nicht befremden. Sie sind

sind ganz der Natur des rohern Menschen angemessen. Zuerst wird v. 23. das im 22. Verse gezeichnete Bild der Grausamkeit der Feinde, zur Zeichnung eines Gegenbildes vergeltender harter Strafe genutzt: So werd' auch ihnen ihre Tafel eine Falle, zur Vergeltung ihnen zur Schlinge! Was sie laben, stärken und erquicken sollte, verwandle sich für sie in Gefahr und Schaden. Wo sie Glück und Freude hoffen, da treffe sie jählings Noth und Elend. — Eben so ist v. 24. in Beziehung auf den 3ten und 4ten Vers zu erklären. Wie meine Augen erblinden, weil ich so lange mit vergeblicher Sehnsucht nach Rettung und Hülfe ausah: so müssen auch sie vergebens aussehn nach Rettung und Hülfe, daß ihre Augen erblinden. So wie ich, ganz hülfslos, dem in bodentloser Fluth, im Schlamm Versinkenden gleiche: so verlasse sie unter des Elends Bürde ihre Kraft, so müssen ihre Lenden wanken. Bey diesem Verse ist es einleuchtend, daß man die Worte bildlich erklären müsse, und desto klarer muß es in die Augen fallen, daß der vorhergehende, mit diesem so genau übereinstimmende Vers, gleichfalls bildlich zu erklären, und auf weiter nichts, als auf plötzliches bitteres Elend anzuwenden sey, ohne den wörtlichen Sinn jeder bildlichen Redensart weiter zu verfolgen. Ich spreche übrigens v. 23. wie die älteren Uebersetzer אֶל־שֵׁרֵטֵי, zur Vergeltung, aus. Der Pluralis אֶל־שֵׁרֵטֵי, den Simonis von אֶל־שֵׁרֵט, die Vergeltung, herleitet, kommt nur Jer. 13, 19. aber auch da in anderer Bedeutung vor.

Dort

Dort heißt er: ganz und gar, völlig; und die von **שָׁלוֹם** hergeleitete Bedeutung, tranquilli, pace fruentes, ist sonst in der leidenden Bedeutung ungewöhnlich. **שָׁלוֹם** heißen, die mit andern friedlich leben, Ps. 55, 21. andre nicht beleidigen; aber nicht, die von andern nicht beunruhigt werden. Wollte man also bey der Lesart der Punkte bleiben: so müßte man übersetzen: Selbst wenn sie andre nie beleidigten, (werd' ihre Tafel ihnen) zur Schlinge! Der Sinn wäre: Selbst am Tische derer, die von ihnen nie beleidigt wurden, drohe ihnen Gefahr. Auch ein sehr schickliches, und dem ersten Hemistich paralleles, Bild einer ganz unerwarteten Gefahr und Noth. — Im 25ten und 26ten Verse fordert der Leidende Gott zur Strafe auf, und zur Vertilgung seiner Feinde, Wie natürlich reimen diese Verwünschungen, wenn von den Babyloniern die Rede ist, und wie schicklich läßt sich der 27te Vers vom jüdischen Volke erklären, welches von Gott geschlagen und verwundet heißt, wie Jes. 53. Der 28te Vers heißt eigentlich: Gib Schuld für ihre Schuld, nicht gerade nothwendig, wie man erklärt, füge Schuld zu ihrer Schuld hinzu, vermehre ihre Schuld; sondern: behandle sie als Schuldige, wie sie es verdienen; wie auch die andre Hälfte es erfordert: Zur Begnadigung vor dir laß sie nie gelangen! Erlaß ihnen die verschuldete Strafe des ihrem Staate drohenden Unterganges nicht. Laß ihren Staat zu Grunde gehen, wie sie den unsrigen zerstörten! Der Anfang des 29ten Verses: **Ge-**  
**tilget**

tilget aus der Lebenden Verzeichniß, ist dem 26sten parallel; sie müssen ganz von der Erde vertilgt, ihrer müsse ganz vergessen werden; wie wenn aus den Geschlechterverzeichnissen der Name einer ganz erloschenen Familie ausgetilgt wurde. Ebenso kann man auch die andre Hälfte erklären. Die Frommen sind die für Jehovens Verehrung eifrigen Israeliten. Diesen, so wünscht er, werde der Name ihrer Feinde nie begeschrieben. Nämlich die Israeliten machen den Staat der Bürger Jehovens aus; über ihnen waltet Jehova; aber alle, die Jehova nicht verehren, sollen nie in dieß Verzeichniß eingeschrieben werden, an den Segnungen Jehovens niemals Theil nehmen, und von Jehova nicht geschützt, hilflos untergehn. Dagegen legt der Verfasser des Psalms dem patriotischen, jetzt dürftigen und elenden Israeliten, Ausdrücke freudiger Hoffnung auf Gottes Hülfe, und Lob Gottes in den Mund, v. 30. 31. Kann er Gott gleich nicht Opfer bringen; er weiß, daß Gott ein Herz voll Zuerficht und Ehrfurcht noch angenehmer ist, v. 32. Die jetzt im Elend seufzen, werden sich einst der Hülfe und Rettung Jehovens freuen, v. 33. 34. Die Gefesselten sind die unter babylonischer Herrschaft lebenden Israeliten, wie Jes. 61, 1. u. a. D. Jehova wird den Staat wiederherstellen, und alle Welt wird ihn verehren, der durch die Rettung seines Volks sich so verherrlicht hat! v. 35. 36.

So reimt, wie es mir scheint, alles ungezwungen, wenn man diesen Psalm patriotischeifrigen Israeliten im Exil in den Mund legt. Die Bilder  
der



der Noth und des Elends sind gar nicht zu traurig, um auf diesen Gegenstand gedeutet zu werden. Wir finden noch traurigere Schilderungen von gleichem Inhalt und Endzweck, z. E. Jes. 51, 17 : 23. und in des Jeremias Klagen. Besonders ist dann der Schluß des Psalms, und in der Mitte v. 8 = 12. am leichtesten zu erklären.

Auch könnte man annehmen, daß ein einzelner, von bösen Menschen, und zum Theil von seinen leiblichen Brüdern, hart gedrückt und verfolgt, aber für Jehovens Verehrung sehr eifriger, Jehova vertrauender, und von ihm Hülfe und Rettung für sich, und Hülfe und Rettung für sein Volk, erwartender Israelite in seinem eignen Namen und zu seinem eignen Troste, diesen Psalm gedichtet habe. Aber zu dieser Hypothese reimt der Schluß nicht so gut, und wenn man nicht an Israeliten im Exil denkt: so lassen sich auch die Schmähungen der Feinde, und die hernach über dieselben ausgesprochenen Verwünschungen, nicht so ungezwungen erklären, als wenn von den Babyloniern die Rede ist. — Doch, wenn es auch noch so ungewiß bleibt, welcher Leidende gerade in diesem Psalme rede: so ist es doch aus dem ganzen Inhalt klar genug, daß Jesus dieser Leidende nicht seyn kann.

## 6.

Joh. 2, 22. sind die Worte: Die Schüler Jesu glaubten der Schrift, und dem, was Jesus ihnen gesagt hatte, eben so, wie Luc. 24, 25. vergl. die Anmerk. zu der Stelle, zu erklären. Vor der  
Aufers

Auferstehung Jesu hatten seine Schüler es nicht mit den Beschreibungen des Messias im A. T. reimen können, daß Jesus der Messias seyn, und leiden, sterben und auferstehen sollte. Nach seiner Auferstehung aber, durch welche alles das, was er ihnen vorhergesagt hatte, bestätigt worden war, glaubten sie der Schrift, dem A. T., in welchem der Messias verheißen war, und glaubten auch der Versicherung Jesu, daß er dieser verheißene Messias, und daß kein anderer zu erwarten sey. Nun erkannten sie die Verheißungen des A. T., daß ein Messias kommen werde, für erfüllt, da sie durch den Unterricht und die Vorherverkündigungen Jesu, von seinen Leiden, seinem Tode und seiner Auferstehung, und durch die Bestätigung dieser Vorherverkündigung, überzeugt waren, daß Jesus, ungeachtet seiner Leiden und seines schmachlichen Todes, der einige wahre Messias, (der von Gott gesandte und bestätigte Stifter einer neuen Religionsgesellschaft, eines geistlichen Reiches Gottes, in welchem die Verehrer Gottes ihn durch wahre Weisheit und Frömmigkeit verehren sollen,) und daß kein irdischer König zu erwarten sey. — Der Schrift, oder den Weissagungen des A. T. vom Messias glauben, ist hier also so viel, als, sie für erfüllt und wahrhaft erkennen, und dieß erkannten die Schüler Jesu in Verbindung mit dem, durch seine Auferstehung bestätigten Unterrichte, den er ihnen von seinem Schicksale gegeben hat. — Doch vielleicht erklärt man hier noch richtiger so: Sie glaubten der Schrift, dem A. T., daß Jesus auferstehen sollte; denn dieses fanden sie Ps. 16,

8: 11. geweißagt, weil dort die Worte der LXX bequem auf diese Begebenheit gedeutet werden konnten; vergl. Ap. Gesch. 2, 25. f. und sie glaubten der Rede Jesu; sie erkannten die Worte Jesu, brechet diesen Tempel u. s. w. für eine durch seine Aufopferung und Auferstehung erfüllte Weißagung.

## 7.

Joh. 3, 14. 15. sagt Jesus: Wie Moses in der Wüste eine Schlange aufhieng: so wird des Menschen Sohn aufgehängt werden, damit, wer an ihn glaubt, nicht umkomme, sondern ewig lebe. Die Geschichte ist aus 4 B. Mos. 21, 4: 9. bekannt. Die Israeliten werden über den Rückzug vom Berge Hor nach dem arabischen Meerbusen unzufrieden. Bald darauf sterben mehrere, von giftigen Schlangen gebissen. Das Volk erkennt dieß für eine Strafe seiner Unzufriedenheit, und ersucht Moses für sie zu bitten. Darauf hängt Moses eine kupferne Schlange an einer hohen Stange auf, und versichert, daß keiner von denen, die von Schlangen gebissen seyn, umkommen werde, wenn er diese kupferne Schlange ansehe. (Diese Begebenheit wird in der mosaischen Geschichte gar nicht als wunderbar beschrieben. Um desto weniger kann man Bedenken tragen, die Aufhängung der Schlange als ein Mittel zu betrachten, dessen Moses sich bediente, um bey dem rohen sinnlichen Volke die nöthige Aufmerksamkeit auf den Gebrauch der rechten Mittel wider den Schlangenbiß zu erwecken. Wer gebissen war, mußte sich dahin begeben, wo die

1. Bandes 2. St. D Schlans



Schlange aufgehängt war, um sie anzusehen. Höchst wahrscheinlich waren bey derselben Aufseher bestellt, die den Kranken die nöthige Anweisung geben mußten.)

Von dieser Geschichte nimmt Jesus die Veranlassung her, Nicodemus einen bildlichen Wink von seiner Bestimmung und den ihm bevorstehenden, bey dem Messias nach jüdischen Vorstellungen ganz unerwarteten, Leiden zu geben. Dieser Unterricht heißt v. 12. τὰ ἐπουράνια, das Himmlische; was erst jetzt aus dem Himmel, das ist, von Gott, durch seinen Sohn geoffenbart wird. Dem Nicodemus war das schon befremdend, daß Jesus für die Juden den Uebergang zu einer neuen Religionsgesellschaft durch eine Taufe, und eine gänzliche Veränderung ihrer bisherigen religiösen Meynungen, Urtheile und Gesinnungen, nach dem neuen ihnen zu ertheilenden Unterricht, eine Wiedergeburt durch Wasser und Geist, für nothwendig erklärte, wenn sie ins Reich Gottes kommen, das ist, Genossen des erwarteten und gewünschten messianischen Reiches, werden wollten. Dieß nennt Jesus τὰ ἐπίγεια, das Irdische, schon den Menschen bekannte. Denn allgemein erwartete man ja vom Messias eine neue und vollkommnere Religionsanweisung, auf die auch Mosis und der Propheten Beschreibungen und Hoffnungen führten. Aber daß der Messias leiden und sterben sollte, und daß sein Tod am Kreuze, nach dem weisen Rathe Gottes, nothwendig zur Vollendung seiner Bestimmung gehörte, wenn er als der Erretter der Menschen von allem wahren Elende, und der Urheber einer wahren und ewigen Seligkeit

aners

anerkannt werden sollte, daß kam keinem in den Sinn, bis es erst durch Jesum von Gott geoffenbart, und durch den Erfolg bestätigt ward.

Bei diesem Unterricht von einer Sache, die Nicodemus noch nicht ganz fassen konnte, verfährt nun Jesus so, wie er in den Fällen immer zu verfahren pflegte; wie schon bey den im Matthäus, Marcus und Lucas erklärten Stellen bemerkt ist. Er giebt bildliche Winke, die zum weitem Nachdenken erwecken, und künftig, nach dem Erfolge, ganz deutlich verstanden werden, und Eindruck machen sollen. Als ein weiser Lehrer knüpft er den Unterricht, den er von einer, bisher seinem Schüler ganz fremden, Sache geben will, an einen seinem Schüler sonst schon bekannten Umstand, an eine Reihe von Vorstellungen an, die sonst schon seinem Schüler geläufig waren; damit der neue Unterricht bey seinem Schüler haften, ihm wieder vorkommen, weiteres Nachdenken veranlassen, endlich verstanden, und in ein Eigenthum seiner Seele verwandelt werden möge.

Und zu diesem Endzweck, wie schicklich wählte Jesus da das Mittel? Freylich noch verstand Nicodemus nicht, was Jesus mit der Vergleichung sagen wollte, daß er so, wie die eberne Schlange aufgehängt war, mit der beygefügtten Verheißung, daß keiner umkommen werde, der diese Schlange ansehe, und dadurch sein Vertrauen auf die ihm gegebene Verheißung beweise, auch aufgehängt werden werde, damit, wer auf ihn vertraue, nicht umkomme, sondern ewig lebe. Aber wie einleuchtend mußte der Sinn dieser Worte Jesu nach seiner Kreuzigung und

Auferstehung werden! Wie deutlich beweisen sie, daß dieß das Ziel gewesen sey, welches Jesus als das Ende seiner irdischen Laufbahn von Anfang her gekannt, und unverrückt vor den Augen behalten habe!

Die Ähnlichkeit ist hier sichtbar. Man bemerkt sie so leicht im Aufhängen, im heilsamen Endzwecke desselben, und in der Bedingung für die, für welche das wohlthätig werden sollte. Aber daß die eiserne Schlange und das Aufhängen derselben ein Vorbild auf ihn gewesen sey, davon sagt Jesus kein Wort. Es ist durchaus unerweislich, daß die Israeliten vor den Zeiten Jesu die eiserne Schlange, als ein Vorbild auf künftige Leiden des Messias am Kreuze gekannt und betrachtet haben. Vielmehr ist die Erklärung Jesu v. 12. wider diese Meynung. Jesus selbst beschreibt den Unterricht, den er von den ihm bevorstehenden Leiden, und von der Absicht seines Kreuzestodes ertheilen will, als eine neue Offenbarung Gottes, die bisher unbekannte Begebenheiten und Lehren entdeckte. Man kann also nicht mit Grund behaupten, daß die eiserne Schlange als ein *typus realis*, als ein Vorbild auf Christum zu betrachten sey.

## 8.

Joh. 4, 25. dient zum deutlichen Beweise, daß der erwartete Messias von den Samaritanern, als ein Lehrer einer reinern und vollkommnern Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, nach den Beschreibungen desselben im A. T. erwartet ward; vornämlich nach 5 B. Mos. 18, 18, aber auch nach den Beschreibungen

schreibungen des Messias in den prophetischen Schriften, in welchen die messianische Zeit überall, als eine Zeit allgemeinerer und richtigerer Erkenntniß und Verehrung Gottes geschildert wird. An diese Erwartung hielten sich die Samariter vornämlich. Die Beschreibungen eines irdischen Reiches waren überall in besondrer Anwendung auf Zion gegeben. Diese wendeten die Juden auch auf sich allein abschließend an. Daher fand auch Jesu wohlthätiger Unterricht bey den Samaritern leichter, als bey vielen Juden Eingang, und sie erkannten Jesum, nach v. 41. 42. um seiner Lehre willen für den Messias, für das Heil der Welt. Dieser Ausdruck zielt wohl auf Jes. 49, 6. und ähnliche Stellen. Denn wenn gleich diese Stellen überhaupt die Wohlthaten beschreiben, die das Volk nach dem Exil, wenn es den Ermahnungen der Propheten folge, von Gott erwarten dürfe: so wurden diese und ähnliche Beschreibungen doch auf die messianische Zeit angewendet, vergl. Luc. 2, 30-32., in welcher man diese Wohlthaten erwartete, die bisher, durch die Schuld des Volks, demselben nicht zu Theil geworden waren.

## 9.

Joh. 5, 39. 40. lesen wir eine sehr merkwürdige Erklärung Jesu über das A. T. Er sagte zu den Pharisäern, vergl. Joh. 5, 33. mit Joh. 1, 24. Ihr forschet in der Schrift, weil ihr dafür haltet, sie zeige euch schon den Weg zu ewiger Seligkeit, und doch belehrt sie euch von mir; allein

lein ihr wollt nicht von mir lernen, wie ihr zur ewigen Seligkeit gelangen sollt. Jesus hatte sich v. 33 = 35. auf das Zeugniß berufen, welches Johannes der Täufer von ihm abgelegt hatte. Er hatte v. 36. daran erinnert, daß das ganze Geschäfte, dem er sich unterzogen habe, und die Art, wie er dieß Geschäfte verwalte, von seiner göttlichen Sendung zeuge. Ja er hatte sich v. 37. 38. auf das Zeugniß seines Vaters berufen. Mein Vater selbst, (sprach er) der mich gesandt hat, hat von mir gezeugt. Allein ihr gehorchtet seiner Stimme nie, und lerntet ihn nie recht erkennen; (*ἀκούετε φωνῆν*, wie *לִקְבוֹל וְיִשְׁמָעוּ*, für gehorchen, und *אָגִידוּ* *עֲדֹס*, wie Joh. 6, 46. 14. 8. 9. für deutlich und richtig erkennen.) und ihr lasset seinen Unterricht nicht mehr in eurem Herzen wirken; Denn ihr wollt ja dem nicht glauben, den er gesandt hat. Zur Bestätigung dieses Vorwurfs setzte er die oben angeführten Worte v. 39. 40. hinzu. Im N. T. hatte Gott schon von dem künftigen Lehrer, der zur reinern und vollkommnern Gotteserkenntniß und Gottesverehrung führen sollte, Unterricht ertheilen, und auf denselben vorbereiten lassen. Dieß ist das Zeugniß Gottes von dem, den er gesandt hat, v. 37. und der göttliche Unterricht, den die Pharisäer, (die die mosaische Opferreligion für unveränderlich, unverbesserlich und hinlänglich, und gerade die, noch mit vielen Zusätzen vermehrten, Ceremonien vornämlich für wichtig hielten,) bey sich nicht wirken ließen, v. 38. Sie waren eifrig für das Forschen im N. T., aber in der Meynung, daß sie keiner weitem und voll-



vollkommnern Anweisung bedürften, um einer ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Und doch, sagt Jesus, unterrichtet und zeugt das A. T. von mir. Es weist theils unzählige Mal auf eine Zeit hin, da eine vollkommnere Gotteserkenntniß und Gottesverehrung an die Stelle der ältern Ceremonien und der von Mose, für rohere Zeiten und Menschen, mitgetheilten Anfangsgründe des Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, gesetzt werden sollte. Theils sind so oft in den Psalmen, und in den Reden der Propheten, die Opfer und Ceremonien für außerwesentlich erklärt, für Dinge, die den Menschen Gott gar nicht wohlgefällig machen können. Hingegen ist die wahre Frömmigkeit des Herzens und des Lebens, ernstliche Reue und Besserung, kindliche Liebe gegen Gott, und wahre Bruderliebe gegen den Nächsten, die sich überall, wo sie Gelegenheit findet, thätig beweist, für das Wichtigste in der Verehrung Gottes erklärt, und für die einzig sichere Führerin zum Genusse wahrer Seelenruhe, bey dem Bewußtseyn des Beyfalls und der Vaterliebe des Unendlichen. Und doch wollt ihr es nicht erkennen, daß das A. T. von mir zeugt. Ich bin der, den Gott bestimmt hat, die im A. T. verheißene vollkommnere Anweisung zur richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung zu ertheilen. Prüft meinen Unterricht, und folgt ihm: so werdet ihr erfahren, daß ich göttliche Wahrheit lehre. Beurtheilt mein ganzes Verfahren, meine Lehren und mein Leben, so werdet ihr mich für den erkennen lernen, der ich bin. Merkt auf die Begierde, womit mein Unterricht angenom-

men wird, Joh. 4, 1. so werdet ihr Gottes Werk und Fügung erkennen, der mein Geschäfte gelingen läßt, und meine Bemühungen segnet. Ich lehre die, die mir ihr Zutrauen schenken, Gott durch ein ihr ganz geweihtes Herz und Leben verehren; Joh. 4, 24. ich befreye sie von dem thörichtigen Vertrauen auf die Beobachtung der Ceremonien und Gebräuche, über welchen die wirklich wichtigen göttlichen Vorschriften vernachlässigt werden, und erkläre, daß nun die Zeit da sey, da der wahre und würdige Verehrer Gottes solcher Gebräuche und Ceremonien gar nicht mehr bedürfe. Matth. 15, 1-20. Joh. 4, 21. Sind dieß nicht gerade die vollkommnern Anweisungen zur würdigern Verehrung Gottes, auf welche die Propheten im A. T. so oft hingewiesen haben? Lehren sie euch nicht, daß ihr meinen Unterricht annehmen und mir folgen müßt, wenn ihr euch des Wohlgefallens eures Gottes erfreuen, wahre Seelenruhe finden, und zu einer ewigwährenden Seligkeit gelangen wollt? Und doch wollt ihr nicht meine Schüler werden, (ἐλθεῖν πρὸς Ἰησοῦν, wie 6, 44. vom hebräischen נִדַּח ins Haus gehen, jemandes Hausgenosse werden, heißt nachher, wenn von einem Lehrer geredet wird, des Lehrers Schüler werden, weil nach jüdischer Sitte die Schüler im Hause des Lehrers, als seine beständigen Hausgenossen zu leben pflegten; vergl. Joh. 1, 38., wo deswegen die beyden Schüler Johannis des Täufers, die nun Jesu Schüler zu werden wünschten, sich erkundigen, wo er wohne?)

Man hat gewöhnlich diese Stelle in der Dogmatik als einen Beweis angeführt, daß das A. T. alles enthalte, was dem Menschen zur Seligkeit zu wissen und zu glauben nothwendig sey; (sufficientia l. perfectio specialis S. S.) Aber diese Erklärung ist dem Zusammenhange nicht gemäß. Es ist gar nicht die Absicht Jesu, in dieser Rede die Zulänglichkeit des A. T., um daraus zu lernen, wie wir selig werden sollen, zu erklären. Er will vielmehr seine göttliche Sendung, und die Verpflichtung der Juden beweisen, seinem Unterrichte zu folgen. Er tabelt die Meinung der Pharisäer, daß sie seines Unterrichts, und seiner vollkommnern Anweisung zur Seligkeit nicht bedürften, v. 39. und erklärt es für nothwendig, daß sie seine Schüler werden, und von ihm lernen müssen, um ewig selig zu werden, v. 40. Ihr wollt, sagt er, von mir nicht lernen, wie ihr ewig selig werden sollt.

Jesus bestreitet hier nicht die Zulänglichkeit des A. T. zu dem Zwecke, wozu Gott es gegeben hatte. Bis auf die Zeit, da durch Jesum dem jüdischen Volke eine vollkommnere Anweisung zur wahren und würdigen Verehrung Gottes gegeben ward, hatten die Juden, nächst der Offenbarung Gottes durch die Vernunft und die Natur, keine vollkommnere und wohlthätigere Anleitung zur Verehrung Gottes, als diejenige, welche sie in den Schriften des A. T. fanden. Unstreitig war, bis auf jene Zeit, das A. T. für sie zulänglich, sie zur richtigen Erkenntniß, und würdigen Verehrung Gottes zu führen, wenn sie es recht gebrauchten, und mit einer pflichtmäßigen An-

wendung ihrer Vernunft, die Anweisung benutzten, welche ihnen von den Propheten zur richtigen Beurtheilung der mosaischen Religionsverfassung gegeben war. Denn Gott fordert von keinem Menschen mehr, als er ihm gegeben hat, und als derselbe bey redlicher Treue in dem Bestreben seine Pflicht zu erfüllen leisten kann. Aber das A. T. und besonders der Unterricht der Propheten, die das dem Opferdienste abergläubig ergebene, und sich dabei schon recht fromm dünkende Volk, zur wahren Frömmigkeit zu führen suchten, war von den Lehrern der Tugenden nicht gehörig benutzt. Die Pharisäer hiengen abergläubig an den Ceremonien, gründeten auf die strenge Beobachtung derselben ihre falsche Meynung, von einem dadurch zu erlangenden verdienstlichen und ausschließlichen Anrechte, auf vorzügliches Wohlgefallen, und vorzügliche Wohlthaten Gottes; erhielten das Volk in diesem Wahne, und fanden bey diesen irrigen Lehren ihre Rechnung, indem sie sich dadurch am leichtesten den Schein einer außerordentlichen Heiligkeit geben, sich in großem Ansehen bey dem Volke erhalten, und sich durch die Geschenke bereichern konnten, womit die abergläubige Frömmigkeit des Volkes ihre Fürbitte bey Gott, und Gottes Gnade und Wohlgefallen zu erkaufen meynte.

Diesem Wahne widersetzte sich Jesus mit unermüdetem Eifer. Um deswillen tadelte er die Meynung, daß sie, ohne seinen Unterricht zu bedürfen, im A. T., welches sie so verkehrt beurtheilten und anwendeten, den Weg zur wahren und ewigen Seligkeit zu finden meynten. Aber seine Lehre erklärt er für das

Mit-

Mittel, zu derselben zu gelangen. Man kann folglich dieß aus Joh. 5, 39. 40. beweisen, daß Jesus seine Lehre für zulänglich zur ewigen Seligkeit erklärt hat, und nun auf die Zulänglichkeit der heiligen Schrift zu diesem Endzwecke schließen, da sie die einzige zuverlässige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu ist, welche die Fürsorgung uns gegeben hat.

## 10.

Wenn Jesus Joh. 5, 46. sagt, Moses habe von ihm geschrieben: so zielt er wol unstreitig auf 5 B. Mos. 18, 15=18. wo Moses vor Wahrsagern und Zeichendeutern warnt; aber Propheten, die den von ihm ertheilten Unterricht fortsetzen, zur Verehrung des einigen Gottes ermahnen, und sich als Gesandte Gottes bestätigen, Gehör zu geben gebet. War nun nach Moses Vorschrift das Volk überhaupt wahren Propheten, Lehrern, die im Namen des einigen wahren Gottes redeten, dessen Verehrung allein und mit Ernst und Eifer beförderten, und so mit Moses Lehren und Absichten übereinstimmten, zu folgen schuldig und verpflichtet: um wie vielmehr galt diese Vorschrift von Jesu, der von Gott bestimmt war, die vorbereitende mosaische Religionsanstalt zu ihrem Ziele zu führen, und in eine reinere und vollkommnere, Gott ohne äußre Ceremonien, durch ein ihm ganz geweihtes Herz und Leben, zu verehren lehrende Religionsverfassung aufzulösen! Auf jene Worte Moses gründete sich auch die Erwartung eines Propheten, oder von Gott gesand-

ten

ten Lehrers der richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, welche zu den Zeiten Jesu sich unter den Juden erhalten hatte, wie Joh. 6, 14. beweiset, wo das Volk, durch die außerordentliche Sättigung der Menge von fünf tausend Menschen mit wenigen Broden und Fischen erstaunt, und zum Nachdenken bewogen, in die Worte ausbricht: Dieser ist wahrlich der Prophet, den wir erwarten!

## II.

Joh. 6, 45. wird Jes. 54, 13. von Jesu zur Erinnerung an die Wahrheit angeführt, daß seine Lehre Gottes Lehre, und der Eingang, welchen sie in die Herzen finde, ein Werk Gottes sey. Er hatte nach v. 42. gesagt: Er sey vom Himmel herabgekommen. Darüber murren seine Gegner, v. 43. Er erklärt aber v. 44. 45. jene Worte von seiner göttlichen Sendung. Niemand kann, sagt er v. 44. mein Schüler werden, den mein Vater, der mich gesandt hat, mir nicht zuführt, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Ich sage mit Recht, ich sey vom Himmel gekommen, denn mein Vater hat mich gesandt. Er waltet über den Wirkungen meiner Lehre; er selber führt mit meine Schüler zu; und meine Lehre führt nicht bloß in diesem Leben zur wahren Seelenruhe und Glückseligkeit; sondern zu einem ewig seligen Leben nach dem Tode. Wie es dort, fährt er fort v. 45. in den prophetischen Schriften heißt: Alle werden von Gott belehret werden: so wird ein jeder, welcher dem Unterrichte meines Vaters

Ge

Gehör giebt und ihn annimmt, mein Schüler. Mit andern Worten: Wer wirklich Gottes Lehre sucht, und annehmen will, der wird mein Schüler. Meine Lehre ist göttliche Lehre, durch mich lehrt Gott. Jesus sagt gar nicht, daß die angeführten Worte eine Weissagung von ihm und seiner Lehre enthalten; sondern wendet nur die Worte dem wörtlichen Sinne nach an. Von meinen Schülern, sagt er, gilt der Ausspruch: Sie werden alle von Gott selbst unterrichtet seyn. Im 54sten Capitel des Jesaias wird die Glückseligkeit beschrieben, die dem Staate von neuen nach dem geendigten Exil zu Theil werden könnte, wenn seine Bürger den Propheten folgten. Der Prophet redet Zion an: Alle deine Söhne, sagt er, (Zion als Mutter der Zioniten wie gewöhnlich personificirt;) werden Schüler Jehovens, sehr glücklich werden deine Söhne seyn! Hier ist Bedingung und Verheißung mit einander verbunden. Eine solche Zeit wünschte der Prophet mit frommer warmer Liebe für sein Vaterland und seine Volksgenossen. Eine Zeit, in welcher alle Zioniten Schüler Jehovens, Jehova, der durch seine Diener, die Propheten, redet, ganz gehorsam, und durch den Gehorsam gegen Jehova der großen Glückseligkeit theilhaftig würden, die ein Staat und jeder Bürger eines Staates genießen könnte, der sich ganz der wahren Verehrung Gottes weihete. Jene Bedingung ward nicht erfüllt, daher konnte auch die sonst so zuverlässige Verheißung nicht erfüllt werden. Wie müßte in einem Staate wahre Wohlfahrt blühen, und für jeden Bürger reiche Früchte tragen; wenn

wenn wahre Gottesverehrung jeden Bürger beseelte! Von Jesu Zeiten redet Jesaias nicht. Dieß erhellt ganz deutlich aus Jes. 54, 11. wo offenbar der bis dahin im Exil und Elend seufzende Staat angerebet wird. Freylich hätte der jüdische Staat unaussprechlich glücklich werden können, wenn Jesu Lehren allgemeinen Eingang gefunden hätten, allgemein angenommen und ausgeübt worden wären. Allein auch damals stieß das Volk die Wohlthaten von sich, die ihm angeboten wurden, und zog sich die verschuldetete Strafe seines Widerstrebens zu.

## 12.

Joh. 7, 37-39. sagt Jesus: Wer durstet, der komme zu mir und trinke! Wer mir glaubt, von dem werden, um mit der Schrift zu reden, Ströme von Quellwasser fließen. Der erste biblische Ausdruck ist den Worten Jes. 55, 1. nachgeahmt. Dort sind die Durstenden, die sich nach den verheißenen Wohlthaten Gottes sehnen den Israeliten, die zum Vertrauen auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ermuntert, der Rückkehr ins Vaterland versichert und zum Wegziehen aufgefordert werden; Jes. 55, 12. So sagt Jesus: Wer sich nach dem Genuße der Freuden der Vaterliebe Gottes sehnt, der folge meiner Lehre, die ihn zum völligen Genuße derselben führt. — Das zweyte Bild ist vielleicht den Worten nachgebildet, die wir Jes. 58, 11. lesen. Diese kommen wenigstens am nächsten mit diesem Bilde überein. Dort heißt es in den Verheißungen, die den Israeliten, unter

Be



Bedingung einer wahren Besserung ihres Herzens und Lebens, gegeben werden: Uebst du wahre Tugend, (Jes. 58, 7.): so wirst du einem wasserreichen Lustrevier, einer quellenreichen Gegend gleichen, welchen es nie an Wasser fehlt. So sagt Jesus: Wer mir glaubt, von dem, (wörtlich, aus dessen Leibe,  $\text{וּמִמֶּנּוּ}$ ) werden Ströme von Quellwasser fließen. Also auch hier wird der Gläubige einer quellenreichen Gegend verglichen. Der Sinn ist: Der wird der vollkommensten Seligkeit genießen. Eine quellenreiche Gegend ist für den Morgenländer, (der den Werth des Wassers höher schätzt als wir, weil es dort öfter mangelt, und hingegen, wo Wasser ist, in jenen milden Himmelsgegenden alles fruchtbar zu seyn pflegt;) das reizendste Bild, ein natürliches Bild des glücklichsten Menschen, der einer alle seine Wünsche erfüllenden Glückseligkeit genießt. Die Erklärung des Evangelisten, der dieses Bild im 40sten Verse von der Ausgießung des heiligen Geistes, (ein aus dem N. T. bekanntes Bild vergl. Joel 3, 1. Jes. 44, 1.) gedeutet hat, ist nicht dawider. Der heilige Geist steht hier offenbar für die Wirkungen und Wohlthaten, die demselben zugeschrieben werden. Den heiligen Geist empfangen heißt, die bessernden und beseligenden Wirkungen der göttlichen Lehre Jesu erfahren, welche Wirkungen im N. und N. T. dem Geiste Gottes, dem göttlichen oder heiligen Geiste zugeschrieben werden. Dieser heilige Geist, schreibt Johannes weiter, war noch nicht, noch hatten ihn die Schüler Jesu nicht empfangen, noch waren

ren sie nicht zur völligen, richtigen und wirksamen Einsicht in die Lehre Jesu, und zur seligen Erfahrung ihrer wohlthätigen Wirkungen gelangt; denn noch war Jesus nicht verherrlicht, und erst durch seine Verherrlichung, Auferstehung und Erhöhung zu der Würde eines von Gott bestätigten und immer allgemeiner anerkannten Stifter des Reiches Gottes, wurde die Lehre Jesu seinen Schülern recht annehmungswürdig, seine Absicht ganz deutlich, und sein Unterricht recht wirksam in ihren Herzen.

## 13.

Joh. 12, 15. ist die Anm. zu Matth. 21, 5. zu vergleichen. Auch hier ist übrigens nicht die Absicht wörtlich zu citiren; sondern nur die erzählte Begebenheit mit Worten des N. T. auszudrücken. Zion, fürchte dich nicht, steht gar nicht Zach. 9, 9. und die Worte des Zacharias werden nur Auszugsweise angeführt. Ein deutlicher Beweis, daß Johannes nur die Erinnerung an jene Worte, und die Anwendung derselben zur Absicht hatte. Gleich im folgenden Verse setzt Johannes hinzu: Die Schüler Jesu bemerkten nicht gleich, daß die Worte des Propheten Zacharias so recht eigentlich auf den Einzug Jesu in Jerusalem reimten. Aber nach der Verherrlichung Jesu erinnerten sie sich, daß jene Worte der Schrift gerade auf ihn, und auf den Einzug reimten, den sie für ihn veranstaltet hatten. Nämlich damals, als Jesus zu seinem Leiden nach Jerusalem reiste, hatte er seinen Schülern zwar öfter vorhergesagt, daß jetzt die

die messianischen Weißagungen in Erfüllung gehen sollten; vergl. die Anm. zu Luc. 18, 31-34. und selbst zum Symbol und Andenken seiner Absicht, durch seine Leiden sein Reich zu stiften, die Handlung, wovon hier die Rede ist, veranstaltet, vergl. die Anm. zu Matth. 21, 4. u. f. Aber damals waren die Schüler Jesu noch voll von den irdischen Begriffen vom messianischen Reiche, und fanden deswegen in den damaligen Umständen nichts, was zu diesen Begriffen reimen und die Erwartung begünstigen konnte, daß damals das messianische Reich gestiftet werden sollte. Aber nach der Auferstehung und Erhöhung Jesu, da sie der Schrift glaubten, Joh. 2, 22. d. i. die messianischen Weißagungen des A. T. für erfüllt, und Jesum für den Messias erkannten, ohne weiter ein irdisches Reich zu erwarten: so leuchtete ihnen die Absicht des von Jesu veranstalteten Einzugs, und die Uebereinstimmung der Weißagungen des Zacharias mit jener symbolischen Handlung des Erlösers deutlich in die Augen.

## 14.

Joh. 12, 34. äußern einige aus dem Volke Jesu ihre Verwunderung darüber, daß er von seinem bevorstehenden Tode rede, und sich doch für den Messias erkläre; da sie aus dem A. T. gehört hätten, daß der Messias ewig bleiben werde. Sie hatten die Ausdrücke, worin der davidischen Familie die Regierung des jüdischen Staats auf immer zugesichert wird, 2 Sam. 7, 16. Ps. 110, 4. (vergl. im ersten Stücke S. 114.) von einer immerwähren-

ben Regierung einer einzigen Person mißverstanden. Darum konnten sie das, was Jesus ihnen von seinem bevorstehenden Tode sagte, desto weniger mit seiner messianischen Würde reimen. Merkwürdig ist die Antwort Jesu, woraus es erhellt, daß Jesus mit Betrübniß diesen Wahn der Juden bemerkte; indem er auch nicht mit einem Worte diese Erwartung des Volks billigt, noch dasjenige, was sie irdischer und sichtbarer Weise erwarteten, auf sein himmlisches und unsichtbares ewiges Reich anwendet; sondern mit Bekümmerniß über ihren Unglauben sie vor demselben warnt, und jetzt, da er sie noch zur richtigen Einsicht zu leiten, und von der Erwartung eines irdischen Messias zurückzuführen, und zum Vertrauen sich zu erwecken suchte, die Gelegenheit zu nutzen ermuntert, damit es nicht hernach zu spät seyn möge. Nur noch eine kurze Zeit, sagt er, bleibt das Licht bey euch, das ist, nur noch eine kurze Zeit bleibe ich bey euch, der ich euch zur richtigen Erkenntniß der göttlichen Absichten bey den messianischen Verheißungen und Hoffnungen zu führen suche. Wandelt, so lange ihr das Licht habt, benutzt das Licht, euch mögte sonst nur zu bald die Finsterniß überfallen; habt ihr meinen Unterricht verworfen, und wollt mich nicht für den Messias erkennen: so ist so leicht für euch kein Mittel da, euch von dem Wahne und der Unwissenheit zu befreien, womit ihr den verkehrten Erwartungen eines irdischen Messias nachhängt. Wer im Dunkeln geht, weiß nicht, wo er hinkommt. Wie ein Mensch, der im Dunkeln geht, unwissend in die

größ-

größten Gefahren gerathen kann: so führt euch eure Unwissenheit, in Absicht eurer Erwartungen eines irdischen Messias, in unabsehbliche Gefahr und Noth. Jetzt da ihr noch das Licht habt, schenkt demselben euer Vertrauen, um aufgeklärt zu werden. Hierauf entzieht sich Jesus ihrer Gesellschaft, weil sie noch immer in ihm nur einen irdischen König erwarteten, und Johannes setzt hinzu: Wie viele Wunder Jesus auch vor ihren Augen gethan hatte: so glaubten sie ihm doch noch nicht, nämlich daß er der Messias, und daß kein irdischer König zu erwarten sey. Er fährt fort v. 18: So daß hier recht die Worte des Propheten Jesaias eintrafen: Wer glaubet dem, was ich verkünde, und wessen Auge sieht Jehovens Arm? Hier ist es recht einleuchtend, daß die Worte Jes. 53, 1. nicht als eine eigentliche von uns jetzt sogenannte Weissagung von Jesu angeführt; sondern bloß auf Jesum angewendet werden. Denn hier heißt es: Von dem Unglauben der Juden bey dem Unterrichte Jesu galten gerade die Worte des Propheten Jesaias, u. s. w. Diese Worte müssen aber Jes. 53, 1. offenbar als Worte des Propheten erklärt werden, der von sich selbst redet, und klagt, daß seine Ermahnungen keinen Eingang, und seine Verheißungen keinen Glauben finden. Der Zusammenhang mit den Worten des 37sten Verses: Sie glaubten nicht an ihn, nämlich, an Jesum: so daß hier Jesaias Worte reimen: Herr, wer glaubt unserm Vortrage, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart, ist zu einleuchtend, als daß

man bey unpartheyischer Untersuchung: es verkennen könnte, daß die Worte hier auf Jesum, dessen Vortrag hier keinen Glauben fand, angewendet werden, und also nicht sagen darf: Johannes Absicht sey zu sagen: Jesaias habe im ganzen 53sten Capitel von Jesu, und im 1sten Verse eigentlich und zunächst davon geweißagt, daß die Juden zu Jesu Zeiten seher, (des Jesaias) Weißagung von Jesu nicht glauben würden. Er sagt vielmehr: Was der Prophet dort von sich und seinem Vortrage klagt, galt hier recht von Jesu und seinem Unterricht, und dieß galt nach der Denkart jener Zeit von Weißagungen, als Beweis, daß er auch von dieser Begebenheit geweißagt habe. Denn die Juden legten den Aussprüchen des A. T. einen unerschöpflichen Sinn bey, und betrachteten sie als Weißagung von allen Begebenheiten späterer Zeiten, wovon die Worte bequem gelten konnten. (Vergl. im ersten Stücke S. 191. u. f.) Uebrigens sind die Worte aus der Uebersetzung der LXX angeführt, die das Wort *κῶπια* hat, welches im Hebräischen fehlt. Im 39sten Verse ist *διὰ τοῦτο*, wie es auch der Zusammenhang fordert, auf den 38sten Vers zu beziehen, und *ὅτι* durch Denn zu übersetzen, wie Matth. 13, 13. (vergl. die Anm. zu der Stelle. St. I. S. 79. u. f.) Eben darum, weil Jesu Unterricht keinen Eingang fand, wie Jesaias geweißagt hatte, konnten sie nicht glauben, daß er der Messias sey. Dann, wie Jesaias an einer andern Stelle sagt, Jes. 6, 10. er findet ihre Augen blind, und gefühllos ihr Herz, so daß sie mit den Augen nicht sehen, und ihr Herz

Herz nichts achtet, daß sie sich bessern mögten, und ich ihnen helfen könnte. Anstatt zu sagen: Denn das Volk war wie blind und fühllos, bey den deutlichen Beweisen der göttlichen Sendung Jesu und bey seinem vortreflichen und wohlthätigen Unterricht, drückt dieß Johannes lieber mit den Worten des Propheten Jesaias aus. Es war schon nach Jesaias Worten, die als eine Weissagung davon betrachtet wurden, nicht anders zu erwarten. Jes. 6, 10. steht im Hebräischen der Imperativus oder Infinitivus nach den Puncten. Johannis freye und abkürzende Uebersetzung setzt entweder voraus, daß die Imperativi oder Infinitivi als Präterita ausgesprochen werden; da denn Gott die Verblendung und Verhärtung des Volks zugeschrieben würde: Er hat verblindet, er hat verhärtet, u. s. w.; oder die Infinitivi werden als Gerundia genommen, und nun auf Christum angewendet. Eigentlich: blind machend und verhärtend, dafür: er macht ihre Augen blind, und fühllos ihr Herz, und dieß, nach dem Hebräismus, da dem Lehrer das als seine Wirkung zugeschrieben wird, was er ankündigt, er findet sie blind und fühllos, wie es recht auf Christum reimte, und hier der Absicht Johannis am gemäßesten war. Man muß den Sinn v. 39. 40. vollständig so fassen: Darum war es nicht zu verwundern, daß sie Jesum nicht für den Messias erkennen wollten; sie waren zu unachtsam und gleichgültig bey seinem Unterricht. Es gieng ihm, wie Gott dort bey dem Jesaias sagte; u. s. w. Diese Worte, setzt Johannes v.

41. hinzu, sprach Jesaias bey der Gelegenheit, da er die Majestät Jehovens gesehen hatte; folglich redet er hier von Jehova, und schreibt die Blindheit und Fühllosigkeit des Volks der Zulassung Jehovens zu. Gerade so, (muß man hier, als die Folgerung, die Johannes im Sinne hatte, hinzudenken.) wie es zur Zeit des Jesaias nicht an dem Unterricht des Jesaias; sondern an der von Gott zugelassenen Fühllosigkeit und Blindheit des Volks lag, daß das Volk sich nicht besserte; gerade so war es auch eine Zulassung Gottes, daß das jüdische Volk zur Zeit Jesu bey dem Unterricht Jesu nicht glauben wollte; und die Schuld lag nicht an dem Unterricht Jesu. Diese Erklärung ist dem Sinne der Worte des Evangelisten, dem Zusammenhange und der Absicht, worin hier die Worte stehen, und dem eigentlichen Sinne der Worte des Jesaias, in dem Zusammenhange, worin sie dort stehen, völlig gemäß. Hier im Johannes ist es natürlich, *αυτου* im 41sten Verse auf das nächste Subject, nämlich auf *κυριος* v. 38. zu beziehen, zumal, da offenbar Jes. 6. darauf führt, wo Jesaias im Gesichte die Majestät Jehovens sieht. Man darf nur v. 38 = 42. in eine Parenthese einschließen, wie die Verse denn auch wirklich genau zusammen gehören: so ist dieß noch klärer. Auch hängt offenbar v. 42. eigentlich als Einschränkung und nähere Bestimmung mit den Schlußworten des 37sten Verses zusammen. Dort hatte Johannes gesagt: Sie glaubten nicht. Diesen allgemein ausgedrückten Satz bestimmt er v. 42. durch



durch den Zusatz: Doch erkannten selbst viele von den Obern der Juden Jesum für den Messias; nur bekannten sie das nicht öffentlich, weil die für die bisherige Religionsverfassung, und für ihre Begriffe und Erwartungen vom Messias, so ungestüm eisernen Pharisäer im hohen Rathe, sie sonst mit dem Kirchenbanne belegt haben würden, vergl. Joh. 9, 22. Die Absicht des Evangelisten ist nach v. 37. offenbar, zu zeigen, daß es den Juden nicht an Beweisen der göttlichen Sendung Jesu gefehlt habe, wiewohl sie nicht an ihn glaubten. Auf die Wunder Jesu wendet er die Worte des Jesaias an: Wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Und die Ursache des Unglaubens der Juden, setzt er v. 39. 40. in ihrer von Gott zugelassenen Verblendung und Verhärtung, gegen die so deutlichen und rührenden Beweise, die Jesus von seiner göttlichen Sendung gegeben habe. Eben darum setzt er v. 41. hinzu, Jesaias rede hier offenbar von Gott, und beschreibe die Verblendung des Volks als Gottes Zulassung, denn er habe sich dieser Worte bey der Gelegenheit bedient, da er Gottes Majestät gesehen habe. (So müssen wir jetzt erklären, wenn wir uns den Sinn deutlich machen wollen, in welchem des Jesaias Worte, ihrer eigentlichen Bedeutung nach, auf Jesum angewendet werden konnten. Aber für die ersten Leser des Johannes hatte v. 41. folgenden Sinn: Dieß redete Jesaias, da er des Herrn Jesu, des Messias, Herrlichkeit sahe; von diesem redete er. Denn nach den Begriffen jener Zeit von Weissagungen war es erwiesen, daß eine Stelle von Jesu weissage,

wenn es erwiesen war, daß die Worte derselben treffend auf Jesum angewendet werden konnten. Wir müssen jetzt aber den eigentlichen Sinn und die wirkliche Bedeutung der Worte des A. T. auffuchen, wenn wir wissen wollen, in welchem Sinne dieselben wirklich mit Recht auf Jesum angewendet werden konnten, und dieser eigentliche Sinn, diese wirkliche Bedeutung der Worte, ist bisher angegeben.) In dieser Bedeutung sind auch im 6ten Capitel des Jesaias die hier angeführten Worte zu nehmen. Der Sinn desselben scheint am natürlichsten so gefaßt werden zu können: Bekümmert über den geringen Eingang, den seine Ermahnungen fanden, und über die Verdorbenheit seines Volks, wendet sich der Prophet im Gebet zu Gott, prüft sich ernstlich, ob er sich eines göttlichen Berufs, und eines treuen Eifers in der Erfüllung der Pflichten desselben, bewußt seyn dürfe; wird dessen durch eine redliche Prüfung gewiß, und überzeugt, daß die Schuld nicht an ihm liege; sondern daß das verblendete und fühllose Volk erst durch sehr traurige Schicksale werde zum Nachdenken und zur Verbesserung geführt werden können. Diese Gedanken kleidet er in eine Beschreibung eines Gesichts ein, worin er Gott in seiner Majestät erblickt, v. 1-4.

1. Im Todesjahre des Königs Usias sah ich  
Gott!

Er saß auf einem hoherhabnen Throne  
Und seines Gewandes Saum füllte das  
Heiligthum!

2. Seraphe schwebten über ihm,

Mit

- Mit sechs Fittigen jeder,  
 Mit zween deckten sie ihr Anflitz,  
 Mit zween ihre Füße, mit zween flogen sie,  
 3. Und riefen einer dem andern zu:  
 Anbetung, Anbetung, Anbetung gebühret  
 Jehova allein, der Heerschaaren Gott,  
 Die ganze Welt ist voll von Zeugen sei-  
 ner Herrlichkeit!
4. Vom Schall der Stimmen bebte der  
 Schwellen Grund,  
 Und die Wohnung ward voll Rauchs.

Wer könnte hier das Bildliche der ganzen Schilderung verkennen, die den Gedanken mit israelitischen Bildern ausmalt: Meine Seele schwing sich im Gebete zu Gott empor! Gott ward im Gebete mir gegenwärtig; ich erschien vor Gott, wie der Israelite gewöhnlich sprach, wenn er im Tempel zu Gott betete. Wie oft beschreibt David das Gebet mit den Worten: Das Angesicht Gottes sehen? z. E. Ps. 27, 8. 42, 3. 63, 3. Die ganze Beschreibung vereinigt alles, was theils den Begriff eines erhabnen Königs, theils die Vorstellung der göttlichen Majestät für einen Israeliten verständlichen konnte. Gott sitzt auf einem hoherhabnen Throne, ein Bild seiner unendlichen Erhabenheit, vergl. Jes. 57, 15. und seiner Herrschaft über alles; entlehnt von der noch jetzt beybehaltenen morgenländischen Sitte, die höhere Würde der Personen durch verhältnißmäßige höhere Sitze zu unterscheiden. Ein prächtiges Gewand umfließt ihn, und wallt des Throns Stufen hinab, durch das ganze Heiligthum hin.

Der Prophet denkt hier nicht an das irdische Heiligthum im Tempel. Nein, die Welt ist ihm der Tempel Gottes, der Himmel sein Thron, und der Schemel am Throne die Erde. Wie den irdischen Monarchen eine Dienerschaar: so umgiebt den Herrn der Welt die Schaar der edelsten Geister des Himmels. Die Phantasie des Dichters giebt ihnen sechs Flügel; sie bedürfen eines Paares ihr Antlitz, und eines ihre Füße zu bedecken, als Bilder der Ehrfurcht nach morgenländischer Sitte, und eines Paares, worauf sie schweben. Wie im irdischen Heiligthum die Diener Gottes ihn anbeten: so die himmlischen auch, und wie der Hohepriester, so oft er ins Allerheiligste gieng, 3 B. Mos. 16, 12. 13., und im Tempel täglich, das dazu besonders geweihte Räuchwerk verbrannte, 2 B. Mos. 30, 7. so wird auch das himmlische Heiligthum voll Rauchs geschildert. Der Sterbliche sah den Unendlichen nicht, nur den Fuß seines Thrones, nur seines weiten wallenden Gewandes Saum. Alles natürlich, und in dem Costume, das wir im Gemälde eines israelitischen Propheten erwarten müssen, gezeichnet, so lange wir dieß alles als Gemälde betrachten. Aber will der Prophet mehr sagen, will er dieß wirklich gesehen haben, — wie dürftig erscheint dann alles!

Nun folgen die Gedanken, mit welchen seine im Gebet zu Gott erhobne Seele sich beschäftigte. Ach, darf ich wagen zu Jehova zu beten; hat nicht etwa Sünde meinen Mund entweicht, wie die Lippen des Volkes, unter welchem ich lebe?

v. 5. Da sprach ich: Wehe mir, ich bin des  
Todes!

Denn entweiht sind meine Lippen,  
Und des Volkes Lippen, unter dem ich  
lebe;

Und meine Augen sahn den Herrscher,  
Jehova, der Heerschaaren Gott.

Nach der den Alten überall gemeinen, auch den Hebräern, B. d. Richt. 13, 20-23. gewöhnlichen Vorstellung, daß ein Ungeweihter unkommen müsse, wenn er die Gottheit erblicke, kleidet der Prophet die Bekümmerniß, die ihn ergriffen hatte, ob er sein Prophetenamt auch würdig verwaltet, seinen Mund auch, wie das Volk, durch Sünd' entweiht habe, den Gedanken an die Furcht, kleidet er in den Ausdruck ein: O wehe mir, ich bin des Todes, da ich Jehova gesehen habe. Unreine Lippen sollen hier wohl mehr, als ungeweihte, vielmehr durch Sünden und Gott misfällige Worte entweihte Lippen heißen, da sie ~~aus~~ dem Volke zugeeignet werden, welches wohl ~~nur~~ ungeweiht; sondern entweiht war. Es drückt dieses Bild ganz natürlich die Furcht des Propheten aus, sich mit seinem Munde versündigt, nicht so im Namen Gottes geredet zu haben, wie er sollte; eine Besorgniß, die durch den geringen Nutzen, den er gestiftet hatte, bey ihm erregt war.

v. 6. Da schwebte der Seraphe einer hin zu  
mir,

In der Hand hielt er einen Stein,  
Den er mit einer Zange vom Altar nahm,

- v. 7. Berührte meinen Mund, und sprach:  
 Sieh, er berührte deine Lippen,  
 Nun bist du frey von Schuld, gesühnt ist  
 dein Vergehn!

Der Prophet wird der Vergebung Gottes gewiß. Welcher Sterbliche dürfte vor dem Allwissenden sich rühmen, frey zu seyn von allen Fehlern! Jesaias rühmt sich nicht von Fehlern frey zu seyn; aber keiner vorsätzlichen Sünde sich bewußt, wird er der Vergabung Gottes gewiß.

- v. 9. Dann hört' ich Gottes Stimme rufen:  
 Wen soll ich senden? Wer will mein  
 Bote seyn?

Ich rief: Hier bin ich! Sende mich!

Und nun folgt der Auftrag Jehovens, in seinem Namen zum israelitischen Volke zu reden, doch ohne Hoffnung eines glückseligen Erfolges; (vergl. die Anm. zu Matth. 13, 14. St. I. S. 79.) Nimmt man auch an, daß dieß Capitel die erste Weihe des Propheten zum Prophetenamte, welches mit der Geschichte, nach der er ~~in~~ schon geweißt sagt, auch des Usias Leben ~~beschrieben~~ hat, kaum recht reimt: so ist doch ganz einleuchtend, daß im 9ten und 10ten Verse die geringe Wirkung der Vorträge und Ermahnungen des Propheten, als eine Zulassung Jehovens, und Schuld des Volkes beschrieben wird, woran der Prophet keinen Theil habe; und in dieser Rücksicht wendet Johannes, wie schon oben Matth. 13, 14. geschehen war, die Worte auf Jesum an. Fast natürlicher aber scheint alles zu reimen, wenn man annimmt, Jesaias sey im Todesjahr des

des Ufias, betrübt über den geringen Erfolg seiner Bemühungen, von Zweifeln an seiner Würdigkeit zum Prophetenamte niedergeschlagen; aber doch im Gebete des göttlichen Wohlgefallens, der Verzeihung seiner unvorsächlichen Fehler, und seines göttlichen Berufs zum Prophetenamte gewiß, zugleich aber auch von den Ursachen überzeugt worden, welche die Wirkung seiner Vorträge hindern würden; habe diese ihm unüberwindlichen Hindernisse als eine Zulassung Gottes betrachtet, sich fest entschlossen, sich durch keinen Undank, kein Mislingen und Widerstreben ermüden zu lassen; sondern sich mit der Hoffnung zu stärken, daß künftig einmal v. 13. eine bessere Periode seines Volkes anfangen werde.

## 154

Joh. 13, 18. wird die letzte Hälfte von Ps. 41., 10. in einer den hebräischen Text genau ausdrückenden, aber den LXX nicht folgenden Uebersetzung angeführt. Was David von seinem ehemaligen Tischgenossen und Vertrauten, dem Ahitophel, klagte: Der an meiner Tafel aß, stößt nun nach mir mit aufgehobner Ferse; das wendet Jesus auf sich, und auf Judas Ischarioths Verrätheren an. Nach den noch jetzt im Morgenlande so heilig gehaltenen Rechten der Gastfreundschaft, (Barnetross, hebr. Alterth. S. 229.) durfte ein Tischgenosse von dem andern überall Schutz und Beystand erwarten. Aber Ahitophel gab gerade die verderblichsten Anschläge gegen David, die hier so geschildert sind, wie hey den Römern, *calcibus incurfare, caedere,*  
ge

gesetzt wird. So sagt Jesus bey der letzten Mahlzeit, die er mit seinen Schülern hielt, nachdem er ihnen sein Beyspiel empfohlen, und sie glücklich gepriesen hatte, wenn sie dem nachahmten: Ich rede nicht von euch allen; ich kenne die, die ich zu Schülern wählte, wohl; vielmehr, (nach  $\omega\lambda\lambda'$  ein Comma, wie schon Hr. D. Rosenmüller bemerkt hat;) hier gelten jene Worte: Einer meiner Tischgenossen stößt nach mir mit aufgehobner Ferse. Sehr passend als Anwendung; aber als Anführung einer eigentlichen jetzt so genannten Weißagung kann die Stelle nicht erklärt werden, wie der ganze Inhalt des Psalms beweiset, und alle bessere Ausleger einstimmig erkennen. Für die ersten jüdischen und christlichen Leser des Evangelii hieß eine Stelle von der Art zwar eine Weißagung von Jesu. Denn sie nannten die Aussprüche schon Weißagungen von Jesu, die sich ihren Worten nach treffend auf ihn anwenden ließen. Wir haben jetzt aber den Begriff der Weißagungen ganz anders bestimmt, als er damals bestimmt ward.

## 16.

Joh. 15, 25. bedient sich Jesus der aus Ps. 35, 29. entlehnten Worte: Sie hassen mich ohne Ursach; die Uebersetzung folgt den LXX nicht genau, weil der Zusammenhang, worin sie angewendet werden, das nicht erlaubte. Hätte ich, sagt Jesus von seinen Geanern unter den Juden, nicht Thaten gethan, die kein andrer gethan hat: so wären sie nicht strafbar. Allein sie haben dieselben gesehen,  
und



und hassen dennoch mich und meinen Vater; aber hier gelten jene Worte, die in ihren heiligen Büchern stehen: Ohne Ursache hassen sie mich; das ist hier eigentlich: ich bin nicht Schuld daran, daß sie mich verwerfen; denn meine Lehre, mein Geschäfte, meine Thaten und mein ganzes Leben, zeugen deutlich genug für mich und meine göttliche Sendung. Auch hier erkennen alle bessere Ausleger eine bloße Anwendung, da der 35ste Psalm, es möge nun David oder ein anderer Verfolgter und Leidender darin klagen, keine Spur einer Weissagung von Jesus enthält.

## 17.

Joh. 17, 12. sagt Jesus in dem rührenden Gebete, worin er seine Schüler Gott empfiehlt: Solange ich in der Welt bey ihnen gewesen bin, habe ich sie deiner Verehrung getreu erhalten. Ueber denen, die du mir zu Schülern gabst, habe ich mit Sorgfalt gewacht, und keiner unter ihnen ist verloren, außer jenem Verlorenen, so daß die Schrift erfüllt wird. Die letzten Worte erklären einige Ausleger so: Von ihm gilt das, an ihm trifft das ein, was die Schrift den Verräthern und Treulosen so oft gedrohet hat. Sie denken an mehrere Stellen der Schrift. Aber ἡ γεὰφῆ ist ordentlich nicht das ganze A. L., sondern eine einzelne Stelle des A. L. Daher denken andre an Ps. 109, 8. 9. welche Stelle Ap. Gesch. 1, 16. auf Judas Ischarioth angewendet worden ist. Nur ist unleugbar, daß der 109. Psalm nicht als eine

eine Weißagung von der Verrätherey des Judas Ischarioth, und deren traurigen Folgen für ihn zu erklären sey. Und als Anwendung will jene Stelle hieher nicht recht reimen. Denn Jesus redet hier nicht sowohl von dem unglücklichen Schicksal des Judas, und den Folgen seiner Verrätherey, wovon Ap. Gesch. 1, 16. die Rede ist; als vielmehr von der Verschlimmerung seines Characters, und von seinem sittlichen Verfall, wie der Zusammenhang zeigt. Verloren ist hier der Gegensatz von *Φυλασσειν*, und dieß ist, nach dem Vorhergehenden, von der Erhaltung in der Verehrung Gottes zu erklären. Jener Verlorne ist hier der Ausruf, nicht des Unwillens, nicht des verdammanden Richters; nein, es ist die Stimme des zärtlichen Mitleidens. Ach nur den Einzigen, sagt Jesus, habe ich verloren, der sich nicht retten, nicht warnen, nicht bessern lassen wollte; so daß auf ihn recht jene Stelle reimt, (vergl. 13, 18.) Ich denke hier am liebsten an die schon oben auf Judas angewendete Stelle Ps. 41, 10. Alle Liebe, sagt Jesus, war bey ihm vergebens. Von ihm gilt jene Stelle, die ich schon sonst auf ihn angewendet habe. — Man kann auch die letzten Worte als einen Zusatz Johannis betrachten, der wieder an jene, sonst schon von Jesu auf Judas angewendete, Stelle zurück erinnert, und sie in Klammern einschließen; wenn man glaubt, daß eine solche Zurückweisung, in dem Gebete zu Gott, von Jesu selbst nicht zu erwarten sey.



als Schilderung der Raubsucht und Ungerechtigkeit, der sich seine Feinde gegen ihn schuldig machten. Aber hier theilen und verlosen nicht die Feinde Jesu, die Juden; sondern die römischen Soldaten, die die Kreuzigung verrichtet hatten, seine Kleider, und das nicht ungerechter Weise, sondern ihnen gebührten die Kleider des von ihnen Hingerichteten der Ordnung gemäß; sie waren ja überhaupt an seiner Hinrichtung unschuldig, und hatten nur gethan, was ihnen befohlen war. Als Anwendung reimen die Worte vorzüglich, so daß es keinen befremden kann, daß sie Johannes bey der Gelegenheit, da er dieß niederschrieb, wieder einfleien. Aber als Weißagung kann man sie nicht erklären, ohne sie aus dem Zusammenhange, worin sie stehen, herauszureißen; wenn sie gleich, nach dem jüdischen Begriffe von Weißagungen, eine Weißagung von Jesu waren, weil sie treffend auf ihn angewendet werden konnten.

## 20.

Joh. 20, 28. schreibt Johannes: Hernach, da Jesus merkte, daß nun gleich alles überstanden sey, sagte er, (so daß recht jene Stelle auf ihn keimte,) Mich durstet! Angespielt wird hier wohl auf Ps. 69, 22: vergl. die Num. zu Joh. 2, 17. Aber es ist offenbar unerweislich, daß Johannes den Psalm als einen von Jesu, nach unsern jetzigen Begriffen von Weißagungen, weißagenden Psalm anführe. Es ist schon oben bemerkt, daß die Worte, von welchen hier die Rede ist, Ps. 69, 22. Sie reichten Essig mir in meinem Durst, so schicklich

lich sie angewendet werden konnten, da man Jesu am Kreuze Essig gab, doch nach dem Zusammenhange gar nicht als eigentliche Weissagung von diesem Umstande betrachtet werden können, wenn sie gleich von den Juden in einem andern Sinne für eine Weissagung von Jesu erkannt werden mußten, das heißt, weil die Worte sich bequem auf das Schicksal Jesu anwenden ließen. Sonst sagen die Worte im Psalm wirklich ganz etwas anders, da das Tränken mit Essig im Psalm ein Beweis feindseliger Gesinnungen gegen den Leidenden ist, und hingegen bey Jesu Erquickung und Labung war. — Der Ausdruck: ὅτι πάντα ἤδη τετέλεσαι, und Jesu Ausruf v. 30. Τετέλεσαι, wird meistens auf die Erfüllung aller Weissagungen des N. T. von den Leiden Jesu gezogen. Aber diese Erklärung reimt nicht zum N. T., wo von den Leiden Jesu nicht eigentlich geweissagt worden ist; und eben so wenig scheint sie zu der Absicht Johannis zu reimen, welcher im 36sten und 37sten Verse noch zwei Stellen des N. T. auf Jesum anwendet. Warum sollen wir die Worte nicht auf Jesu Leiden selbst ziehen? Den Ausruf Jesu hat auch schon Hr. D. Rosenmüller so erklärt: Finis adeest passionum; und wenn man das Luc. 23, 46. als Jesu letzte Worte angeführte Gebet: Vater, dir befehle ich meine Seele! mit dieser Stelle vergleicht: so ist wohl nichts natürlicher, als daß der Ausruf: es ist vollbracht, auf das jetzt herannahende Ende seiner Leiden, auf das Gefühl, daß er jetzt dem Tode nahe sey, zu beziehen sey.

Joh. 19, 36. beschließt Johannes die Erzählung, daß Jesu Schenkel nicht zerschlagen worden seyn; sondern daß vielmehr einer von der Wache seine Seite mit einer Lanze durchbohrt habe, da denn so fort aus derselben Blut und Wasser geflossen sey, mit den Worten: Auf diesen Umstand reimt sich jene Stelle: Ihm soll kein Bein zerbrochen werden. Und, wie es an einem andern Orte heißt: Sie werden auf den schaun, den sie durchbohrten! Die erste Stelle ist aus 2 B. Mos. 12, 46. 4 B. Mos. 9, 12. genommen; aber weder nach dem hebräischen Texte, noch nach den LXX genau citirt, wiewohl der Sinn derselbe ist. In beyden heißt es sonst: Sie, (die Israeliten,) sollen dem Passa-Lamme kein Bein zerbrechen. Offenbar ist in beyden Stellen vom Passa, und dem dazu zu schlachtenden Lamme die Rede; also keine eigentliche Weissagung von Jesu; sondern Anwendung, wie Paulus I Kor. 5, 7. Jesum auch ein Passa der Christen nennt. Die Anführungsformel ist, vergl. Matth. 1, 22., womit sie so genau übereinkommt, auch bey Anwendungen gewöhnlich. — Weit schwieriger ist die Erklärung der aus Zach. 12, 10. entlehnten, und weder mit dem hebräischen Texte, noch den LXX genau übereinstimmenden Worte. Zuerst ist hier zu bemerken, daß aus der Citation hier und Offenb. Joh. 1, 7. nichts in Absicht der Lesart entschieden werden kann. Denn es ist offenbar weder hier, noch in der Offenbarung die Absicht, die Worte der Stelle

kris

kritisch genau zu citiren. Dieß erhellet hier ganz deutlich aus der Art, wie die nächstvorhergehende Stelle angeführt worden ist. Die Lesart  $\text{N}$  hat nach der Kritik am meisten für sich, zumal da sie die schwerere ist, und durch alle alte Uebersetzungen und fast durch alle Handschriften bestätigt wird. Sie läßt sich auch mit der Citation im  $\text{N. T.}$  füglich vereinigen. — Zacharias hatte  $\text{I I, 4 - 15.}$  sein bisher verwaltetes Prophetenamt niedergelegt, weiß er wider die bösen Menschen, die sich des größten Einflusses auf das Volk bemächtigt hatten, nichts ausrichten konnte, und  $\text{v. 15 - 17.}$  traurige Zeiten unter unwürdigen Obern des Volks, die Gott aber auch strafen werde, gedroht. Hingegen  $\text{Cap. 12, 1 - 9.}$  in der fernern Zukunft blickt er in Zeiten hinaus, in welchen Jehova Jerusalem wider alle Feinde schützen und siegreich machen werde. Jené Zeiten  $\text{v. 10. Cap. 13, 1.}$  werden Zeiten der Besserung seyn. Diese werden sich auszeichnen, 1) durch Verlangen nach Gottes Gnade,  $\text{E. 12, 10.}$  2) durch eine allgemeine Trauer über die Ermordung eines Nachkommen Davids, der als ein würdiger Regent betrauert werden wird,  $\text{Cap. 12, 10 - 14.}$  3) durch eine allgemeine Lossagung von den bisher herrschenden Sünden,  $\text{E. 13, 1.}$  4) durch gänzliche Verbannung alles Götzendienstes,  $\text{E. 13, 2.}$  und 5) aller falschen Propheten.  $\text{E. 13, 2 - 6.}$  Die Hauptstelle, worauf es hier ankommt,  $\text{Zach. 12, 10 - 14.}$  ist folgenden Inhalts: Jehova redet:

$\text{v. 10.}$  Dann erfüll ich Davids Stamm,  
Und Jerusalems Bewohner;

Mit Sehnsucht nach Begnadigung,  
 Und Inbrunst in Gebeten!  
 Sie sehnen dann sich wieder nach mir,  
 Und nach dem, den sie durchborten;  
 Und trauern über seinen Tod,  
 Wie man einen einzigen Sohn betrauert;  
 Mit bitterm Kummer, wie um einen Erst-  
 gebornen!

- v. 11. Jene große Trauerfeier zu Jerusalem,  
 Gleicht der bey Hadadrimmon  
 In Megiddons Thal.
12. Alle einzelne Geschlechter  
 Trauern dann im Lande.  
 Einzeln trauret Davids königlich Ge-  
 schlecht,  
 Und' einzeln trauern Weiber.  
 Einzeln trauret das Geschlecht des Hau-  
 ses Nathans,  
 Und einzeln seine Weiber.
13. Einzeln trauret das Geschlecht des Hau-  
 ses Levi,  
 Und einzeln trauern seine Weiber.  
 Einzeln trauret Simej's Geschlecht,  
 Und einzeln trauern seine Weiber.  
 Einzeln trauern alle übrigen Geschlechter,  
 Und einzeln ihre Weiber!

Man verwickelt sich in unauflöbliche Schwierig-  
 keiten, wenn man diese Stelle als eine eigentliche  
 Weissagung von Jesu Tode, und der Trauer der mit  
 ihm durch seine Aeltern verwandten Familien, erklä-  
 ren will. In einer wahren Weissagung muß doch



unleugbar alles und genau mit dem Erfolge übereinstimmen. Nun hängt aber E. 12, 1-14. genau mit einander zusammen. Wie reimen aber die Schilderungen des überall siegreichen jüdischen Staats, an welchem alle Feinde zu Schanden werden, E. 12, 2-9. zu der Zeit, da Jesus starb? Oder wann sind sonst diese Schilderungen erfüllt? Wann hat das ganze Land, E. 12, 12. über Jesum getrauert? Dieß alles ist nie geschehen; vielmehr geschah von allem das Gegentheil, als Jesus starb und nach seinem Tode. Der jüdische Staat stand unter fremder Oberherrschaft. Ueber Jesu Tod haben nur wenige, nur seine Freunde, und diese nur in der Stille und kurze Zeit getrauert. Denn seine Auferstehung verwandelte die Trauer in freudiges Lob, in Bewunderung und innige Verehrung Gottes, der Jesum, seinen Sohn, so sichtbar verherrlicht hatte.

Vielmehr läßt sich alles natürlich als eine der bedingten lehrenden Verheißungen für die Zukunft erklären, die in der Absicht Besserung zu befördern von den Propheten gegeben wurden. Ueberall wird dem jüdischen Staate, unter der Bedingung einer gründlichen Besserung, und einer unverbrüchlichen Treue in der Verehrung Gottes, der Schutz Jehovens wider alle Feinde, Glück der Waffen, Sieg und Ruhm und Wohlstand verheißen. So auch hier E. 12, 2-9. und dann wird die Bedingung, unter welcher diese Wohlthaten Gottes zu erwarten seyn, die Besserung des Volks beschrieben. Unleugbar redet nach E. 12, 9. Jehova auch im 10ten Verse. Wörtlich heißt: Dann gieß' ich über Davids Haus

und Jerusalems Bewohner den Geist der Gnade und des Gebets aus. Dieß erklärt schon Hr. D. Dathe durch: *animum dabo gratiam meam submissis precibus implorantem*, wie Jes. 28, 6. Geist des Rechts anstatt Eifer für das Recht steht. Ausgießen, wie Joel 3, 1. für reichlich geben ist bekannt. — Weiter sagt Jehova: Dann blicken sie nach mir nebst dem, den sie durchbohren.  $\text{וְאַחֲרַי$  steht hier, wie Ps. 34, 6. Jes. 22, 11. als Ausdruck der Sehnsucht und des Verlangens. Mit Herrn D. Dathe zu übersetzen: *et intuebuntur me, quem transfixerunt*, ist unerträglich hart, und mit den übrigen, im N. T. herrschenden Vorstellungen von Jehova, ist der Gedanke unvereinbar; daß der Prophet Jehova von sich sagen lassen sollte: Sie haben mich durchbohrt; nämlich im eigentlichen Verstande, wie man es nahm, wenn man annahm, daß hier Jesus rede. Die LXX und andre Ausleger führten dieses, und nahmen daher  $\text{וְאַחֲרַי$  in metonymischen Verstande für *maledictis proscindere*. Aber da in der Folge einer Leichenklage erwähnt wird: so scheint die eigentliche Bedeutung hier vorgezogen, und an einen Ermordeten gedacht werden zu müssen; welches auch keine Schwierigkeit hat, wenn man nur nicht annimmt, der Prophet lasse die redende Person, Jehova, von sich sagen: Sie haben mich durchbohrt. Man kann ja  $\text{וְאַחֲרַי}$  durch: mit, nebst, übersetzen. Mich nebst dem, ist dann eben so viel als: Mich und den, u. s. w. Die Lesart  $\text{וְאַחֲרַי}$ , in den Erfurtschen Ma-

nuscripten, kann vielleicht daher entstanden seyn, daß jemand für **DN** zur Verdeutlichung des Sinnes **NN** geschrieben hatte. — Nach der Beschreibung muß übrigens der Ermordete, den sich das Volk zurückwünschen werde, ein Nachkomme Davids, wie es scheint, von der regierenden Linie, und ein guter Regent im Lande gewesen seyn. Denn 1) die Trauer über ihn wird mit der Trauer über den guten König Josias verglichen; 2) alle Familien im Lande sollen ihn betrauern, und 3) auch die regierende Linie des Davidischen Hauses. Wer dieser gewesen sey? Ob Serubabel? Oder einer seiner Söhne? Oder einer seiner spätern Nachkommen? Darüber läßt uns die Geschichte zweifelhaft. Aber diese Ungewißheit in Absicht der Person kann uns nicht hindern, an einen Regentenmord zu denken, der in solchen Zeiten, und bey einem solchen Volke, unter solchen Umständen, wie die in Zacharias letzten Capiteln beschriebenen sind, wohl erwartet werden durfte. Serubabels Tod ist uns unbekannt. Vielleicht ward er selbst von dem Volke ermordet. Wen dürfte es wundern, wenn gegen ihn eine Parthey gemacht ward? Daß man den Hohenpriester Josua verklagte, wissen wir aus Zach. 3, 1. u. f. Dieser Josua und Serubabel waren aufs genaueste verbunden; und nicht ohne Ursache bemühten sich wohl die Propheten so oft, ihn dem Volke als einen Mann, dessen Unternehmungen und ganzes Verhalten Gott billige, zu empfehlen. Hagg. 2, 4. 3, 23. Zach. 4, 7 = 14.

Wenigstens muß die Bemerkung dieser Erklärung zur Empfehlung gereichen, daß sie alle Schwierig-

Zeiten hebt, die sich sonst in dieser Stelle finden. Man muß es natürlich finden, daß der Prophet zu einer Zeit, wo das Volk sich bessern, und wieder nach dem Wohlgefallen Gottes sehnen werde, auch Reue über die Ermordung eines guten Regenten erwartet. Eben so natürlich ist dann die Beschreibung der Aeußerung dieser Reue, durch die tieffte Trauer, und die Vergleichung mit der Trauer um den guten König Josias, (der nach 2 Kön. 23, 29. bey Megiddo umkam, und dort sehr feyerlich betrauert ward, 2 Chron. 35, 24. 25. Hadadrimmon, eine Stadt im Thal Megiddo, hieß nach Hieronymus bey dieser Stelle, Maximianopolis; ) und die allgemeine Trauer aller Familien im Lande, auch die königliche Familie mit eingeschlossen.

Es ist ferner einleuchtend, daß Johannes die Worte, deren er sich bedient, bloß nach ihrem wörtlichen Sinne accommodirt; denn als eine Weißagung vom Tode Jesu kann er sie nicht anführen. Er wendet bloß diese Worte auf den eben vorhererzählten Umstand an, daß Jesus mit einer Lanze durchbohrt worden war. Eben dieses wird in der Folge bey Offenb. I, 7. gezeigt werden. Es bliebe nur noch der, von mehreren angesehenen Auslegern begünstigte, Gedanke übrig, daß in dieser Stelle von jetzt noch zukünftigen Begebenheiten, von einer künftigen Bekehrung der Juden, die Rede sey, welche dann in ihr Land zurückkehren, und dort diese Trauerfeyer veranstalten würden. Allein, nicht zu erwähnen, daß dieser Gedanke überall nicht Statt findet: sobald man die Propheten nach einerley festen Grundsätzen grammatiz

matischer Auslegung erklärt; (weil überall im N. T. von jüdischer Opferreligion und deren Ausbreitung die Rede ist, und die gehoffte Besserung und Glückseligkeit des Volks, überall als gleichzeitig mit dieser Ausbreitung der israelitischen Religion beschrieben wird;) so ist doch auch in der Stelle beym Zacharias alles dawider. Sollen die Juden Christen werden, wozu dann die Trauer über Christi Kreuzigung, sobald von einer eigentlichen Trauer wie hier, die Rede ist? Und von eigentlicher Leichenklage ist offenbar die Rede. Ferner, wenn dieß künftig erfüllt werden soll: so muß auch Zach. 12, 1 = 9. am jüdischen Volke erfüllt, es muß ein siegreich herrschendes Volk werden. Aber Gott verbüte es, daß solche schwindelnde Erwartungen dem Volke nie wieder in den Sinn kommen. Sie haben Unheil genug für die Juden, und für andre Völker angerichtet, woran wahrlich die Propheten ganz unschuldig sind, die ganz wider ihre Absicht so mißverstanden wurden. Wie reimt demnächst E. 13, 2 = 9. zu der Erwartung einer noch zukünftigen Erfüllung? Wo sind die falschen Propheten unter den Juden, da längst die prophetische Anstalt unter diesem Volke, schon vor Christi Zeiten, aufgehört hat? Und doch hängt dieser Theil der Weißagung mit dem Vorhergehenden genau zusammen! Endlich, wer kann es verkennen, daß Zach. 14, 16 = 21. die Verbreitung israelitischer Opferreligion beschrieben wird; und wie kann diese künftig erwartet werden, wenn die Juden sich zu Christo bekennen?



Der Umstand, daß hier gerade die Familien Nathans, Levi und Simeï, der Vorfahren der Maria, der Mutter Jesu, genannt werden, hat Herrn D. Mauritti zu Bülow zu der Muthmaßung veranlaßt, daß die Absicht Zacharia, bey der Anführung dieser Familien, auf die Vorherverkündigung und genauere Bestimmung der Familien gerichtet gewesen sey, von welchen Jesus herstamme; (vergl. Ernesti neue theol. Bibl. Th. V. S. 764. u. f. Dathe, bey Zach. 12, 12. und Döderlein, Instit. Theol. Christ. §. 309. Obl. 2.) Allein dieser Umstand kann hier nichts beweisen. Der Prophet will den Gedanken vereinzelt deutlicher darstellen, daß C. 12, 12. alle einzelne Familien, alle ohne Ausnahme, trauern werden. Darum nennt er die vornehmsten unter allen einzeln; 1) die von der königlichen oder salomonischen Linie, בית דָּוִד ist regia domus Davidis, wie Jes. 7, 2. u. a. D. 2) die von Nathau stammenden davidischen Familien; und setzt dann hinzu, und alle übrige Familien, C. 12, 14. Dieß reimt so natürlich zu dem Zwecke des Propheten, daß man nicht Gründe genug hat, an eine weitere Absicht dabey zu denken.

## 22.

Joh. 20, 9. setzt Johannes, nachdem er erzählt hatte, daß er und Petrus, sich durch den Augenschein überzeugt hatten, daß Jesu Leichnam nicht mehr im Grabe sey, hinzu: Die Schüler Jesu verstanden die Schrift noch nicht, daß er vom Tode auferstehen würde. *οὐκ ᾔδεισαν τὴν γράφην*  
steht,

steht; wie Matth. 22, 29. die richtige Anwendung der Schrift, oder des A. T. verstehen; hier ist es also: Die Anwendung der messianischen Weissagungen auf das, was Jesus von seiner Auferstehung gesagt hatte, recht verstehen. Folglich ist der Sinn: Sie wußten noch den Inhalt der Weissagungen des A. T. nicht mit der Erwartung zu reimen, daß Jesus, als der Messias, vom Tode wieder auferstehen werde. Sie verstanden das A. T. so noch nicht, daß er auferstehen würde. Denn öfter hatte Jesus dieses seinen Schülern vorhergesagt, daß er auferstehen würde. Aber zu ihren nach dem A. T. gebildeten Vorstellungen vom Messias wollte der Gedanke an Tod und Auferstehung des Messias nicht reimen. Läßt sich nun wohl denken, daß Jesus, wenn er im A. T. wirkliche Weissagungen von seinem Tode und seiner Auferstehung angenommen hätte, seinen Schülern dieselben nicht angezeigt haben sollte, da er doch so oft von seinem bevorstehenden Tode, und seiner Auferstehung, mit ihnen redete? Und wenn Jesus seinen Schülern solche Weissagungen angezeigt und erklärt hätte, welches doch gerade das beste Mittel gewesen wäre, sie nach ihren damaligen Einsichten auf diese Begebenheit vorzubereiten: sollten dann die Evangelisten diesen Unterricht Jesu mit keiner Sylbe erwähnen; sollten Jesu Schüler in wenigen Tagen diesen Unterricht vergessen haben? Offenbar führen diese Worte Johannis auf die Bemerkung, daß Jesus seinen Schülern keine eigentlichen Weissagungen des A. T. von seinem Tode und seiner Auferstehung an-

ge-

---

gezeigt; sondern sie gelehrt habe, die bis dahin gehegten Erwartungen eines irdischen Messias fahren zu lassen, und ihn für den Gesandten Gottes zu erkennen, auf welchen das ganze A. T. vorbereitet habe, und durch welchen von nun an die vollkommnere Religionsverfassung gestiftet sey, in welcher das Vertrauen auf ihn, (der Glaube,) und die Beobachtung seiner Lehren und Vorschriften, verbunden mit festem Vertrauen auf seine Verheißungen, die Menschen zur wahren Verehrung Gottes und der dadurch zu erlangenden wahren und ewigen Seligkeit führen solle. Aber als die Apostel nach der Hinrichtung Jesu am Kreuze überzeugt waren, daß er lebe: da wandten sie die Stellen des A. T., die bequem auf diese Begebenheit angewendet werden konnten, auf dieselbe an, und fanden in diesen Stellen des A. T. nach ihren Begriffen von Weißagungen, die Auferstehung Jesu schon im A. T. vorher verkündigt. Nur lernten sie durch den Erfolg das A. T. so verstehen, daß in demselben von der Auferstehung Jesu geweißagt sey.

---



## V.

## Geschichte der Apostel

## I.

**A**p. Gesch. I, 6. 7. Nach der Auferstehung Jesu fragten ihn einige von denen, die bey seiner letzten Zusammenkunft mit seinen Schülern gegenwärtig waren, da er sie an die Verheißung erinnerte, die er ihnen gegeben hatte, und ihnen befahl, so lange zu Jerusalem zu bleiben, bis jene Verheißung erfüllt werde: Ob er dann das Reich Israels wiederherstellen werde? Unstreitig, wie schon Hr. D. Rosenmüller bey der Stelle bemerkt hat, in der Erwartung, daß jetzt, da der Messias gekommen sey, auch dem israelitischen Volke seine vorige Freyheit, und der alte Glanz des davidischen Reiches wiederhergestellt werden werde. Hierauf erwiedert Jesus: Es kommt euch nicht zu, Zeiten und Zeitbestimmungen zu wissen, die mein Vater nach freyer Willkühr ordnet! Der Sinn dieser Antwort ist nach dem Zusammenhange so zu fassen: Ob das israelitische Reich künftig werde wiederhergestellt werden, oder nicht, das steht allein bey Gott, meinem Vater; darüber dürft ihr von mir keine Aufschlüsse erwarten. Ich rede nicht von der Wiederherstellung des israelitischen Reiches; sondern von der Verheißung, daß Gott euch

mit



mit Kraft und Muth ausrüsten werde, in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und überall auf der Erde, die Wahrheit zu bezeugen, daß mein Vater mich durch meine Auferstehung als seinen Sohn, und als den Stifter einer neuen Religionsgesellschaft, die Gott durch ein ihm ganz geweihtes Herz, und durch einen frommen Wandel, verehren soll, bestätigt habe. — Man hätte also diesen Worten Jesu nie den Sinn beylegen sollen, als ob nach denselben noch künftig die Erfüllung der Weissagungen des A. T. von dem israelitischen Reiche zu erwarten sey. Er läßt es unentschieden, ob das Volk jemals wieder ein eignes Reich erhalten, und von eignen Regenten aus seinem Mittel, von andern Völkern unabhängig, beherrscht werden werde. Darüber hatte Gott durch ihn seinen Schülern keine Offenbarung bestimmt. Er erklärt aber, daß er davon nicht rede; und wenn seine Schüler in der Folge über dasjenige nachdachten, was Jesus von dem bevorstehenden Untergange des jüdischen Staats und Tempels vorhergesagt hatte: so mußte es ihnen einleuchten, daß er die Erwartung der Wiederherstellung der israelitischen Autonomie und Freyheit nicht begünstigt habe.

## 2.

Ap. Gesch. I, 16. redet Petrus, da er den Vorschlag thut, an Judas Ischarioths Stelle einen neuen Gehülfen zu wählen, folgende Worte: Geliebte Brüder! Es hat ja so seyn sollen, daß an Judas, dem Anführer derer, die Jesum gefangen nahmen,

nahmen, jene Worte haben eintreffen müssen, welche David einst in seinem frommen Gebete sprach. Er zielt auf die aus Ps. 41, 10. von Jesu selbst auf Judas Ischarioth angewendeten Worte, (vergl. die Anm. zu Joh. 13, 18.) Es ist die Stimme des Mitleids, der brüderlichen Klage über der unglücklichen Verirrung seines ehemaligen Mitgenossen. Er mag das schreckliche Vergehen desselben nicht mit den schwarzen Farben schildern, womit es geschildert zu werden verdiente. Ihr kennt es, sagt er, ihr wißt, welche Worte Davids Jesus selbst auf ihn angewendet hat: Einer meiner Tischgenossen stößt nach mir mit aufgehobner Ferse; und wie recht eigentlich reimen jene Worte nicht auf ihn? Er war ja, so fährt er fort, um dieß zu bestätigen, einer von uns Zwölfen, war täglich mit uns in Jesu Gesellschaft, sein Vertrauter, sein Tischgenosse gewesen; und ihm ein Antheil an dem uns aufgetragenen Amte bestimmt; er sollte mit uns einer der ersten und vornehmsten Herolde der Lehre Jesu werden. Wie schrecklich war, bey so vorzüglichen Beweisen der Liebe Jesu gegen ihn, sein Vergehen; und ach! wie traurig war sein Schicksal! v. 18. Was nützte der Lohn ihm, womit er sich zur frevelhaften Verätheren erkaufen ließ? Er warf ihn wieder von sich, und man kaufte dafür einen Ocker, dessen Name das Andenken seiner Frevelthat erhält; verzweiflungsvoll stürzte er sich von einer Höhe herab, sein Leib zerplatzte, und sein Eingeweide ward um ihn her verschüttet. v. 19. Dieß wißt

sen alle, die in Jerusalem wohnen; ja man nennt jenen Acker in ihrer Sprache Chakeldama, das heißt: Blutacker. Nun heißt's in den Psalmen, Ps. 69, 26. Dede werde seine Behausung, und in ihr wohne keiner! Ps. 109, 8. Sein Amt werd' einem Andern übertragen! So muß nun einer von denjenigen, die mit uns beständig umgegangen sind, da Jesus, unser Lehrer, mit uns in der vertraulichsten Verbindung lebte, (nämlich vom Anfang an, seitdem er vom Johannes getauft ward, bis auf den Tag, da er, unsern Augen entrückt, in den Himmel erhöht ward,) mit uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden.

Im 16ten Verse steht *ἐδεις*, im populären Sinne, für; es hat so seyn sollen, es war so von Gott beschlossen, wie *δεις* Matth. 16, 21. (welches Matth. 17, 22. durch *ἐλάλει* ausgedrückt ist.) Luc. 17, 25. Daß die Redensart: *ἦν γραφὴν προεἶπε τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον περὶ Ἰούδα*, hier so erklärt werden dürfe: die Stelle, die so recht auf Judas reimt, hat schon Hr. D. Rosenmüller bey dieser Stelle bemerkt. Wörtlich wäre sie zwar zu übersetzen: Die Stelle der Schrift, in welcher Gottes Geist von Juda einst geredet hat; und so verstanden auch die ersten Leser der Apostelgeschichte die Worte. Nach ihren Begriffe von einer Weissagung waren die Worte Ps. 118, 10, eine Weissagung von Judas Ischarioth; weil sie so treffend auf ihn angewendet werden konnten. Aber selbst nach diesem Begriffe wird damit für uns *ausgesprochen*, daß die Stelle  
recht

recht treffend auf Judas angewendet werden könne. Dieß erhellet auch einleuchtend aus dem Inhalt des 41sten Psalm's, der so sehr leicht und natürlich, als ein Gebet Davids zu Gott, auf der Flucht vor Absalon, aber unmöglich nach grammatischen Auslegungsgrundsätzen von Jesu erklärt werden kann; (vergl. die Anm. zu Matth. 26, 24. und Joh. 13, 18.) *προεῖπε* heißt hier nicht: er hat eigentlich, in dem Sinne, in welchem wir jetzt das Wort brauchen, geweißagt, vorherverkündigt; sondern: er hat vormals, einst, vor Zeiten gesagt; wie Gal. 5, 21. 1 Thess. 4, 6. Der heilige Geist bedeutet hier nicht die Weisungsgabe in dem Sinne, worin wir ist von der Gabe der Weisung reden; sondern die Gabe frommer Gebete, (die auch dem heiligen Geiste von den Aposteln zugeschrieben wird, 1 Kor. 12, 3. u. f.) denn der Psalm enthält keine Weisung im eigentlichen Verstande. Zum 17- 19ten Verse können Rosenmüllers Scholien verglichen werden. Sie sind oben nur des Zusammenhanges wegen mit übersetzt. Eben daselbst sind auch schon die v. 20. angeführten Stellen Ps. 69, 26. 109, 8. für bloße Anwendungen passender Aussprüche des N. T. auf den hier vorkommenden Umstand erklärt worden, wie auch der Inhalt der Psalmen lehrt. Nur faßt Hr. D. Rosenmüller den Sinn so: *Quod Dauides de impiis in genere scribit, id praecipue impletum in Iuda.* Allein die beyden Stellen beziehen sich nicht sowohl auf dasjenige, was bisher erzählt war, als auf das Folgende, daß nun ein neuer Zeuge der Auferstehung Jesu gewählt

werden müsse. Dieß ist bey der letzten aus Ps. 109, 8. wörtlich nach den LXX angeführten Stelle klar: Sein Amt werd' einem Andern übertragen, reimt recht natürlich auf die Erwählung eines Andern an Judas Stelle. Und eben den Sinn scheint auch hier die erste Stelle zu haben, die zwar auch nach den LXX, aber mit einigen Veränderungen, angeführt ist, so wie man aus dem Gedächtnisse zu citiren pflegt. *ἔπαυλις* scheint hier in der allgemeineren Bedeutung für Stelle, Ort, zu stehen. Anstatt zu sagen: Nun ist seine Stelle erledigt, und sein Name aus der Zahl der Boten der Auferstehung Jesu gestilgt, und ein Andern muß an seiner Stelle gewählt werden: bedient er sich der beyden Stellen aus den Psalmen, um eben dieß auf eine für seine Zuhörer noch eindrücklichere Weise zu sagen; γὰρ steht, wie Röm. 5, 7. für *atqui*, wo auch Luther ganz recht es durch nun übersetzt hat.

## 3.

Ap. Gesch. 2, 16 = 21., wo Petrus sich und die übrigen Apostel gegen den Vorwurf der Trunkenheit vertheidigt, der ihnen von einigen Spöttern bey der Gelegerheit gemacht ward, da Gott sie mit außerordentlicher Entschlossenheit und Kraft zur Ausbreitung der Lehre Jesu ausgerüstet hatte, setzt er hinzu: Jetzt geschieht vielmehr, was dort der Prophet Joel sprach, und nun folgen die Worte, die wir im Joel, 3, 1 = 5. lesen, nach der Abtheilung in der alexandrischen Version Joel 2, 28 = 32. Petrus führt diese Stelle weder genau nach den LXX, noch nach dem  
her

hebräischen Texte ganz genau an. Man sieht, daß er der Uebersetzung der LXX gewohnt war, denn er folgt ihr auch da, wo sie den hebräischen Text nicht genau ausdrückt, z. E. in den Worten ἀπὸ τοῦ πνεύματός μου, für יהוה הוה, und δούλους μου für עַבְדֵי יְהוָה. Er weicht aber auch von ihr ab, wo sie dem hebräischen Texte folgt, z. E. v. 17. versetzt er die Worte: Eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Greise werden Träume träumen; wo die LXX und der hebräische Text zuerst von den Greisen und dann von den Jünglingen reden. Für δούλους μου haben die LXX und der hebräische Text nur δούλας. Auch hier wird also so citirt, wie man aus dem Gedächtnisse, mehr um den Sinn, als um die genaue Herzáhlung der Worte bekümmert, zu citiren pflegt.

In Absicht der Erklärung dieser Stelle beziehe ich mich auf meine Uebersetzung und Erklärung Joels, (Lübeck und Leipzig, 1786. verlegt's Iversen und Coiap.) In derselben ist es gezeigt, daß unstreitig diese Schilderung Joels zu den alttestamentlichen Schilderungen der messianischen Zeiten gehöre, welche die Propheten erwarteten. Diese Zeiten werden als Zeiten einer allgemeineren Religiosität, und allgemeineren Eifers für die Verehrung Gottes geschildert, v. 17. (Gott wird über alle seinen Geist ausgießen, alle reichlich mit den Gaben seines Geistes, mit Frömmigkeit und Eifer für Gottes Verehrung erfüllen.) Dieß werden sehr glückliche Zeiten seyn, alle ohne Unterschied wird Jehova mit den Gaben seines Geistes segnen, und alle zur dankbaren Lobpreisung sei-

ner Wohlthaten begeistern; Jeder Greis wird dann in Träumen, und jeder Jüngling in Gesichten von Gott Offenbarungen erhalten. Ein Bild allgemeiner, reinerer und richtiger Gotteserkenntniß, die bis dahin den Propheten charakterisirte. Knechte und Mägde sollen vom Geiste Gottes begeistert, weisfagen, Religion lehren, zum Lobe und Preise des Unendlichen und zur Verehrung seines Willens ermuntern, wie bisher nur die begeisterten Säger Gottes aus der cultivirtern Classe der Nation gethan hatten; (vergl. die oben angeführte Schrift S. 23 - 25. und S. 99.) Vorher aber erwartet der Prophet die furchtbaren, erderschütternden Kriege, die in allen Propheten mit dem Bilde, worin die Erwartung, daß einst der Götzendienst gestürzt werden werde, geschildert worden ist, parallel stehen v. 19. 20. Diese sind hier mit den, den Hebräern üblichen, auch Luc. 21, 25. von dem Untergange des jüdischen Staats gebrauchten, Sägen ausgemalt. Doch v. 21. werden die Nothen jener Zeiten die Verehrer Jehovens nicht treffen. Denn diese werden, wie es im Joel weiter heißt, auf Zion sicher seyn. —

Aber eine eigentliche Weißagung von der Begebenheit, bey welcher Petrus diese Stelle anwendet, kann man in derselben nicht finden. Joel redet von einer Ausgießung des heiligen Geistes über alle, Greise, Jünglinge, Knechte und Mägde, das heißt, über alle Israeliten; er redet von einer allgemeinen Verbesserung des israelitischen Volks, durch welche ein allgemeiner Eifer für die Verehrung Gottes unter den Israeliten werde befördert werden. In der vom

Lucas



Lucas erzählten Geschichte ist aber, vergl. C. 2, 14. nur von der Ausgießung des heiligen Geistes über die Bekenner Jesu die Rede, die nur einen kleinern Theil des Volks ausmachten, dessen größerer Haufe Jesum verwarf. Im Joel ist der so furchtbar geschilderte Tag, der Gerichtstag Jehovens, ein Bild der Zeit, in welcher furchtbar erschütternde Kriege die heidnischen Staaten zerrütten, und den Götzendienst stürzen würden. Petrus aber scheint ihn auf den von Jesu gedrohten Untergang des jüdischen Staats anzuwenden. Im Joel ist unter denjenigen, die den Herrn anrufen, jeder Zipnite und Proselyte der israelitischen Religion zu verstehen. In Petri Rede muß man dabey an die Juden denken, die sich zu Jesu bekennen, sich von dem Wahne, daß ein irdischer Messias zu erwarten sey, losmachen, und dadurch dem Elende entgehen würden, welches dieser Wahn, als Folge der Verwerfung Jesu, über den Staat bringen würde. Im Joel wird Zion, als ein sicherer Ort für alle Verehrer Jehovens beschrieben, die dort und im jüdischen Lande vor den Nöthen, die den Heyden drohen, Zuflucht finden können. Petrus führt diese Worte nicht mit an, denn sie reimten nicht zu seinem Zwecke, da er an den Untergang des Staats erinnern wollte, welchen Jesus gedroht hatte, wenn das Volk nicht wenigstens dem Unterrichte seiner Schüler, nach seiner Auferstehung und Erhöhung, Gehör geben, ihn für den, durch den die messianischen Weissagungen, die auf ihn allein vorbereitet hatten, in Erfüllung gegangen, erkennen, und der Erwartung eines irdischen Messias entsagen würde, Matth. 12, 31. 24, Luc. 12, 10.

Als Anwendung aber reimt die Stelle Joels zur Absicht Petri vortreflich. Anstatt zu sagen: Jetzt ist die längst erwartete messianische Zeit gekommen, da die reinere und richtigere Erkenntniß und Verehrung Gottes unter den Menschen, ohne Unterschied der Stände, allgemeiner ausgebreitet werden soll: so malt er dieselbe mit den Bildern, die sie aus Joels Weißsagungen kannten, und auf die messianische Zeit zu deuten gewohnt waren. Wie konnte er wirksamere und einträglichere Bilder und Beschreibungen für seine Zuhörer wählen. Daß ihr uns geringe und ungelehrte Leute mit solcher Einsicht, und mit solchem Nachdruck und Muthe, für Gott, und die demselben wohlgefällige Verehrung seines Willens reden hört, das, sagt er, ist ein Werk Gottes, der uns zu Herolden der Lehre Jesu bestellt, und uns mit den Einsichten, Gaben und Kräften, die wir besitzen, zu dem Endzwecke ausgerüstet hat, euch aufzufordern, Jesum für seinen Sohn zu erkennen, an ihn zu glauben, und durch ihn zur Seligkeit zu gelangen. In dieser Absicht reden wir euch, jeden in der Sprache seines Landes an, und verkündigen euch den großen Beweis der Allmacht Gottes, die Auferweckung Jesu vom Tode, wodurch Gott ihn als seinen Sohn bestätigt, und als den sichern Führer zur wahren und ewigen Seligkeit beglaubigt hat, vergl. v. 22-36. Anstatt hinzuzusetzen, was Jesus dem Volke gedroht hatte, daß die Verwerfung Jesu, und die Anhänglichkeit an der Erwartung eines irdischen Messias, dem

Staate

Staate tausendfältiges Elend, und endlich den gänzlichen Untergang zuziehen würde, welchem alle die entgehen könnten, die Jesum für ihren Herrn, Erretter, und Lehrer erkennen, und ihm folgen wollten: malt er dieß bevorstehende Elend mit Bildern, die Joel gebraucht hatte, welche sie nun leicht mit den ähnlichen, von Jesu gebrauchten Bildern Luc. 21, 25. vergleichen, und auf jene Drohungen Jesu anwenden konnten. Wie dort furchtbare Strafgerichte vorher den Heiden gedroht wurden, ehe die goldnen Zeiten für Zion kämen: so sollten die furchtbaren Strafen, die Jesus dem jüdischen Volke gedroht hatte, vor der allgemeineren Ausbreitung seiner beseligenden Lehre vorhergehen, und diese Ausbreitung erleichtern und befördern!

## 4.

Ap. Gesch. 2, 25. u. f. wird Ps. 16, 8. u. f. fast ganz genau nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt; nur wird v. 9. ἡνΘραίνθη in ἐνΘραίνθη, und εἰς ἄδην in εἰς ἄδου verändert, und der Schluß des 11ten Verses weggelassen. Die Redensart: Δαβὶδ γὰρ λέγει εἰς αὐτὸν, kann nicht beweisen, daß Petrus die Worte des 16ten Psalms als eine eigentliche Weißagung von Christo habe anführen wollen, denn λέγειν εἰς τινὰ τι, heißt im N. T. auch: Worte gebrauchen, die zwar nicht eigentlich von jemand handeln, aber auf ihn angewendet werden können. Denn nur dieß, daß Worte des N. T. treffend auf diese oder jene Begebenheit angewendet werden konnten, erforderte man damals zum Beweise, daß die Worte als eine Weißagung von der Be-

gebenheit zu betrachten seyn. Man kann also übersetzen: So können recht auf ihn die Worte Davids angewendet werden. Dieß ist aus Eph. 5, 32. ganz einleuchtend, wo Paulus die Worte 1 B. Mos. 2, 24. Darum wird ein Mann – Fleisch seyn, auf die Verbindung der Verehrer Jesu mit ihm, veranlaßt durch das Bild, daß sie Glieder seines Leibes seyn, angewendet hat; und zwar mit den Worten: Ἐγὼ δὲ λέγω εἰς Χριστὸν, καὶ εἰς τὴν ἐκκλησίαν. Hier kann dieß unmöglich etwas anders, als Anwendung bedeuten. Zuerst muß also der 16te Psalm unabhängig vom N. T. unparthenisch untersucht, und nach dieser Untersuchung entschieden werden, ob er eine Weißagung enthalte, oder nicht. Der ganze Psalm läßt sich ungezwungen, wie schon Hr. D. Hufnagel bemerkt hat, (s. Dissert. super Ps. XVI Erlang. 1787.) vergl. Eichhorns Bibl. I, 537. als ein Gebet erklären, worin entweder David, auf der Flucht vor Saul in Lebensgefahr, oder ein anderer frommer Israelite in einer tödtlichen Krankheit redet, sein Vertrauen auf den Schutz Jehovens setzt, von ihm die Rettung seines Lebens erwartet, und seine Ehrfurcht gegen ihn, und seinen Abscheu vor aller Abgötterey beweist. Er betet so:

- v. 1. Gott, schütze mich, denn ich vertraue dir!
2. Ich sage zu Jehova: Du bist mein Gott!  
Ohne dich ist für mich kein Glück!
3. An denen, die im Lande,  
Sich allein Jehovah weihen,  
An diesen edelsten von allen hab' ich meine  
Freude.

4. Die andern Göttern fröhnen, mögen ihre  
 Biagen häufen,  
 Ich spende nie mit ihnen blutgen Opfer-  
 wein ;  
 Die Namen, die sie nennen, sollen nie  
 Auf meinen Lippen tönen.
5. Jehova, du mein mir beschiednes Theil,  
 mein Becher,  
 Du bist mein großes herrliches Loos !
6. Mir maß die Messschnur reizende Größe zu,  
 Ich habe meine Lust an meinem Erbe !
7. Lobsingn will ich Jehova, der es mir be-  
 stimmte,  
 Auch in Nächten soll mich des mein Herz  
 erinnern !
8. Jehova soll mir immer gegenwärtig seyn,  
 Denn er steht mir zur rechten Hand, ich  
 falle nicht !
9. Des freut mein Herz sich, meine Seele  
 ist froh ;  
 Auch ist mein Leib nun sicher vor Gefah-  
 ren.
10. Denn du giebst mich nicht hülflos dem  
 Grabe hin,  
 Du bestimmtest deinen frommen Diener  
 nicht,  
 In die Gruft zu sinken !
11. Du zeigst mir den Pfad zur Rettung  
 meines Lebens ;  
 Der Freuden Fülle mir vor deinem An-  
 gesichte ;  
 Und stete Wonne dir zur Rechten !      Der

Der Betende hebt mit dem Bekenntniß seines Vertrauens auf Gott an, der ihn in den Gefahren, die ihm drohen, schützen werde. Der du die schützeest, Gott, die dir vertrauen, schütze mich, denn ich vertraue dir! Jehova allein ist sein Gott, das ist, er verehrt Jehova allein, und erwartet von ihm allein Schutz und alles Gute. Ich lese im 2ten Verse אֱמַתַּי und אֱמַתַּי wie die LXX, der Syrer und Araber, die Vulgate und Hieronymus; eine Veränderung, die in dem zweyten Worte bloß auf den Puncten beruhet, und im erstern desto leichter angenommen werden darf, da die zweyte Person אֱמַתַּי hier nicht reimt, wenigstens nicht ohne Zwang erklärt werden kann, und da ein יוֹד nach dem תָּהוּ der Hebräer so leicht wegfallen könnte, weil die Abschreiber es dem תָּ anhiengen. אֲשֶׁר אֲשֶׁר Glückseligkeit, 5 B. Mos. 23, 7. לֹא für außer, ohne, B. d. Richt. 13, 23. I Sam. 2, 25. — Eben diesen Gedanken, daß er Jehova allein verehere, drückt der 3te Vers mit einer neuen Wendung aus. Nur an den Frommen, die Jehova ehren, hat der Betende seine Freude, sie sind ihm die edelsten unter allen. Ich habe versucht den Sinn beizubehalten, den der Vers, ohne einige Veränderung der Lesart giebt, und dieser Sinn scheint hier recht gut zu reimen. Hier sind אֱמַתַּי die Verehrer des einzigen Gottes, des Jehova, der אֱמַתַּי אֱמַתַּי Israels einziger Gott heißt. Daher heißen die Israeliten 2 B. Mos. 19, 6. אֱמַתַּי אֱמַתַּי 5 B. Mos. 7, 6. אֱמַתַּי אֱמַתַּי das heilige, der Verehrung des einzigen Gottes geweiht-

weichte Volk; und in eben dieser Bedeutung קָרַשְׁתִּים  
 3 B. Mos. 11, 44. vergl. Ps. 34, 10. Hiob 15,  
 15. Hernach construire ich כָּל יִרְרִי כָּל wieder die  
 Accente zusammen, scilicet illis, omnium prae-  
 stantissimis, delector. Daß כָּל eigentlich ein  
 Substantivum sey, ist bekannt; Ps. 119, 128. steht  
 auch כָּל פְּקֻדָּוֵי כָּל, alle Vorschriften wegen  
 aller Pflichten. וְעַתָּה wird sowohl mit ל als mit  
 ו construirt, und ו, wie bekannt, erklärend gesetzt.  
 — Unglücklich sind dagegen, so fährt er fort v. 4.  
 die andern Göttern fröhnen, eigentlich, qui alium  
 sectantur, so steht וְרָרָה Hof. 2, 9. bildlich für die  
 Zuneigung zu den Götzen. Sie mögen ihre Pla-  
 gen häufen, das Futurum wünschend gesetzt; ei-  
 gentlich: viel mögen ihrer Plagen seyn. Die  
 Plagen sind hier wohl von den vergeblichen Mühen  
 zu erklären, die sich der Götzendienner geben mußte;  
 wenigstens führt darauf das Folgende. Man könn-  
 te auch Schmerzen im eigentlichen Verstande an-  
 nehmen, und die Worte als eine Verspottung man-  
 cher sehr schmerzhafter Gebräuche erklären, die beynt  
 Dienste des Baals gewöhnlich waren, 1 Rbn. 18,  
 28. Von dem blutigen Opferwein, der bey heid-  
 nischen Opfern gewöhnlich war, s. Michaelis, kri-  
 tisches Collegium über den 10ten, 40sten und  
 110ten Psalm, S. 108. u. f. — Ihre Namen  
 steht hier für die Namen ihrer Götter, da das  
 Suffixum am natürlichsten auf die Abgötter zu zie-  
 hen ist, wie Ps. 20, 2. 3 B. Mos. 24, 11. 16.  
 5 B. Mos. 28, 58. der Name Gottes für Gott  
 steht.

steht. — Nein, dieser fromme Beter fühlt sich glücklich als Verehrer des einigen Gottes. Das Vertrauen auf ihn befriedigt seine Seele ganz. Jehova ist sein Theil, wie Ps. 73, 26. Ihm genügt das Bewußtseyn seiner Gnade und Liebe. So auch: Jehova ist sein Becher; seine Verehrung ist seiner Seele, was Speis' und Trank für den Leib sind, Joh. 4, 14-34. Jes. 55, 1. 2. Ob gerade auf die Priester angespielt werde, die alles, Speis' und Trank von Jehovahs Opfern erhielten, ist ungewiß. **יְיָ** leite ich mit Dathe und Schultens von **יָד**, groß, herrlich seyn, her. Also eigentlich: Du machst mein Loos herrlich, daß ich dich als meinen Gott erkenne und verehere, das ist mein größtes Gut; Ps. 73, 23-25. Redet hier David; so kann auch dieser Vers sich schon auf seine Bestimmung zur königlichen Würde beziehen, wie der folgende, der sonst, wenn ein anderer frommer Israelite, wie Eichhorn a. a. D. anzunehmen geneigt ist, in diesem Psalm betet, auch von der das ganze Herz befriedigenden Freude über Gott erklärt werden kann. Die Bilder sind im 6ten Verse, veranlaßt durch die Erwähnung des Looses oder durchs Loos zugefallenen Antheils, von einer Ausmessung und Vertheilung der Erbländeren unter Erben hergenommen. Dieß Gefühl seiner Glückseligkeit fordert ihn zur Verehrung und zum Lobe des Gebers auf. **וַיִּשְׂבַּח** reimt in der bekannten Bedeutung *decrevit*, wie Es. 14, 44. hier am besten, und dieß paßt, wie das Folgende, so vorzüglich schön auf David auf der Flucht vor Saul, vornämlich nachdem die gefahrvollste Zeit über



überstanden war, und er mehr Unterstützung fand.  
 70<sup>o</sup> in der Bedeutung *monuit*, Hiob 4, 3. Sprüchw.  
 9, 7. Auch in Nächten soll mein Herz mich an  
 Jehovens Lob erinnern. Dieß soll der stete Gedan-  
 ke meiner Seele seyn. Eben so v. 8. Immer will  
 er Gottes eingedenk seyn, von neuen dazu durch den  
 Schutz Gottes ermuntert, den er erfahren hatte.  
 Er steht, sagt er, mir zur Rechten, wie der schütz-  
 zende Freund im Kriege, unter dessen Schilde sich  
 der Schwächere zu verbergen pflegte. (So Teucer  
 bey'n Ajax, Homers Ilias, B. 3. 266. u. f.)  
 Darum, v. 9. ist sein Herz froh; er ist gewiß, daß  
 Gott sein Leben schützt, v. 10. Das Scheol, der  
 Orcus, das Schattenreich wird personificirt. *U*  
*deseruit* und *7 nota Dativi*. Du wirst mich dem  
 gierigen Grabe, das mich zu verschlingen droht,  
 nicht hülflos überlassen, und eben das im zweyten  
 Hemistich, du wirst mich, deinen frommen Diener,  
 nicht in die Gruft sinken lassen. Eigentlich die  
 Gruft sehen lassen. Die Gruft sehen, wie Joh.  
 8, 51. den Tod sehen, für sterben, in die Gruft  
 kommen; wie Ps. 30, 10. in die Gruft hinab-  
 sinken steht. — Gott wird vielmehr, v. 11. sein  
 Leben retten; er selbst wird ihm den Pfad des Les-  
 bens, der zur Rettung seines Lebens führt, zeigen.  
 So Sprüchw. 7, 27. Wege der Unterwelt für  
 Wege, die zur Unterwelt, zum Tode führen. David  
 hofft mit innigfroher Dankbarkeit vor Gott in sei-  
 nem Heiligthum, eigentlich vor Gottes Angesicht, zu  
 erscheinen, und Gott zur Rechten, das ist, als  
 König des Volkes Gottes Gott zur Rechten thronend,  
 mit

mit Gott und unter Gottes Schutz und Oberherrschaft regierend, (vergl. im 1sten St., S. III. u. f.) eines frohen Lebens lange zu genießen.

Ohne Zwang reimt also der Inhalt des ganzen Psalms zu der Meynung, daß David in demselben rede. Schwerlich aber mögte man ihn ungezwungen so erklären können, daß Jesus, unser Erlöser, in demselben zu Gott betete. Wenn David im 4ten Verse redet: so findet man zu der Zeit, da der Hang zur Abgötterey unter dem Volke noch so groß war, den Gegensatz gegen die Abgötter, und die feyerliche Lossagung von denselben natürlich. Aber sollte Jesus in diesem Psalme reden, wie reimte denn dieser Gegensatz? Mit dem Hange des Volkes zur Abgötterey hatte Jesus nicht zu streiten. Damals wurden in Judäa keine Götzen verehrt, und keine Götzenopfer dargebracht. Wo ist ein Zug im 2ten bis 8ten Verse, der auf unsern Erlöser besonders reimte, und nicht eben so natürlich jedem frommen Verehrer Jehovens, und vornämlich David zukäme? Mit welchen Gründen kann man beweisen, daß im 9ten Verse die Worte: Auch mein Leib wird in Sicherheit wohnen, oder ruhen, von der Ruhe des Leibes Jesu im Grabe erklärt werden müssen? Es kann wenigstens ohne Schwierigkeit von der Sicherheit des Lebens erklärt werden, da die Lebensart, in Sicherheit wohnen, für: vor Gefahren sicher seyn, so gewöhnlich ist. Eben so wenig steht der Auslegung des 10ten und 11ten Verses im Wege, wenn man ihn von Davids Ueberzeugung, daß er, wiewohl von Saul verfolgt, nicht umkommen werde,

erklärt. Wenn in den vorigen Versen, wenn im ganzen Zusammenhange des Psalms, auch nur ein Zug entdeckt werden könnte, der es bewiese, daß hier eine Person rede, die zwar sterben, aber nach einer kurzen Ruhe im Grabe wieder auferstehen sollte: so würde ich mit Ueberzeugung diese Verse als eine eigentliche Weissagung von dem Tode und der Auferstehung Jesu erklären. Denn allerdings lassen sie sich so erklären, wenn man nicht auf den Zusammenhang achtet: Selbst mein Leib wird sicher ruhen, denn du wirst mich im Grabe nicht verlassen, und deinen Liebling nicht Verwesung treffen lassen; du führst mich wieder ins Leben zurück, schenkst mir der Freude Fülle, wenn ich wieder zu dir hinaufgegangen bin, und ewige Seligkeit, wenn ich zu deiner Rechten throne. Aber einen Sinn, der so außerordentliche und sonst nie erhörte Begebenheiten enthält, Worten beizulegen, die ganz ungezwungen, in dem Zusammenhange, worin sie stehen, anders gedeutet werden können, müßte man sehr überwiegende Gründe haben, und diese finden sich im Psalme selber nicht. Aus dem Inhalte desselben wüßte ich keinem Gegner zu beweisen, daß Jesus in demselben rede. Ja, wenn gleich v. 10. nach der griechischen Uebersetzung von einem Verlassen im Orkus erklärt werden könnte, nämlich *εις* für *εν* genommen: so ist doch der hebräische Text dawider. Denn *אין* mit *ל* construirt, heißt nicht: an einem Orte verlassen; sondern: jemand hilflos überlassen und preisgeben. Folglich ist nur noch zu untersuchen: Ob in der Absicht, worin Petrus diese

Worte anführt, und in dem Zusammenhange, worin sie angeführt werden, hinlängliche Gründe anzutreffen seyn, die es beweisen, daß Petrus zeigen wollte: David habe in jenem Psalme Jesum redend eingeführt, und von seinem Tode und seiner Auferstehung im eigentlichen Verstande geweißagt. Von der Citationsformel ist schon geredet. Diese kann allein nichts beweisen. Die Absicht des Apostels Petrus bey der Ap. Gesch. 2, 22 = 36. gehaltenen Rede ist nicht zu verkennen. Er will seinen jüdischen Zuhörern die Auferstehung Jesu, als einen einleuchtenden Beweis seiner göttlichen Sendung, als eine deutliche Bestätigung der Wahrheit, daß er der Messias sey, vorstellen, sie dadurch überzeugen, daß sie sich durch die Hinrichtung Jesu schwer versündigt haben, und sie zum Glauben an Jesum führen. Darum sucht er ihnen das Andenken an die Auferstehung Jesu recht wichtig zu machen, v. 24 = 32. und ebenso seine Erhöhung in den Himmel v. 33 = 35. Zu diesem Zwecke reimt die Anführung der Stelle des A. T. (deren Inhalt jenen außerordentlichen Begebenheiten Jesu gemäß war, wenn die Worte in einer höhern Bedeutung, welche sie haben können, erklärt wurden;) auch dann, wenn die Stellen bloß zur Erbauung angeführt, und angewendet sind, um das mit den eindrucklichern Worten des A. T. zu sagen, was Petrus mit eignen Worten für seine Zuhörer nicht so nachdrücklich hätte sagen können. Seine Absicht ist offenbar hier nicht, zu beweisen, daß im A. T. von Jesu Leiden, Tode und Auferstehung eigentlich und in dem Sinne, worin wir jetzt von Weißagungen reden,

den, geweissagt sey; sondern daß der gewiß auferstandne Jesus, um dieser außerordentlichen Begebenheit willen, für Gottes Sohn, für den Messias, als Herr, und Lehrer wahrer Gotteserkenntniß und Gottesverehrung anerkannt werden müsse; weil Gott ihn und alles, was er von sich gesagt habe, durch seine Auferstehung bestätigt habe. Aus dieser Absicht kann nicht geschlossen werden, daß Petrus hier die Stellen des A. T. als eigentliche Weissagungen anführe.

Eben so wenig läßt sich dieses aus dem nähern Zusammenhang dieser Worte mit dem 24sten, und mit dem 29sten bis zum 31sten Verse beweisen. Im 24sten Verse sagt Petrus: Diesen (Jesus) hat Gott auferweckt, hat von dem qualvollen Tode ihn befreit; wie er denn unmöglich in der Gewalt desselben bleiben konnte. *ωδίνος τοῦ θανάτου*, nach dem Hebräischen *מֵי מָוֶת* gebildet, setzt Petrus als Umschreibung des qualvollen Martertodes, den Jesus gestorben war. Ward er gleich als ein Missethäter durch den qualvollen Tod am Kreuze hingerichtet, schien gleich unter diesen Umständen Gott sich seiner gar nicht weiter anzunehmen; sondern ihn der Gewalt und dem Meide und Hasse seiner Feinde hilflos preiszugeben: so hat Gott ihn doch auferweckt, wie es denn ja auch unmöglich anders erwartet werden konnte. Da hier ein Mann so starb, den Gott während seines öffentlichen Lehramts so oft und so deutlich als seinen Gesandten bestätigt; ein Mann, der seine am dritten Tage nach seinem Tode zu erwartende Auferstehung so oft vorhergesagt, und sich auf dieselbe, als auf einen Beweis seiner

göttlichen Sendung, so zuversichtlich berufen hatte: so konnte es unmöglich anders erwartet werden, als daß dieser Mann auch in diesem Falle die Wahrheit gesagt haben, und daß Gott, der ihn so oft bestätigt hatte, ihn aufs neue durch seine Auferweckung beglaubigen würde. Es ist unstreitig dem bekannten populären Sprachgebrauch der Redensart: Es war unmöglich, gemäß, sie so zu erklären, vergl. Matth. 9, 15. 26, 42. In den letzten Stellen heißt die Redensart: Wenn es nicht möglich ist, offenbar so viel: Wenn es einmal von dir anders beschlossen ist; wenn das, was ich bitte, nach deinem Willen und deinen Absichten nicht geschehen soll. Man kann also auch hier den 24sten Vers so übersetzen, und nun die folgenden Verse, als Beschreibung des Charakters Jesu, und der bey diesem Charakter zu erwartenden Entwicklung seiner Schicksale, welche Beschreibung mit Worten des N. T. gegeben wird, erklären. Anstatt zu sagen: Ein frommer, Gott ganz ergebener Mann, wie Jesus war, der so fest auf Gott vertraute, daß er ihn wieder vom Tode auferwecken werde, konnte sich ja doch unmöglich durch ein eitles Vertrauen in diesem Falle getäuscht haben! Anstatt dieß mit eignen Worten zu sagen, sagt Petrus: David nämlich braucht in jener Stelle des 16ten Psalms Worte, die auf ihn recht reimen: Ich sehe stets den Herrn vor Augen vor mir! Denn er steht mir zur rechten Hand, daß ich nicht wanke. Des freut sich mein Herz, und meine Zunge jauchzet! Auch wird mein Leib in Hoffnung ruhen. Denn du wirfst meine Seele in der Unterwelt  
nicht

nicht verlassen, und deinen frommen Diener nicht Verwefung treffen lassen. Du hast mir Wege angezeigt, die zum Leben führen, du wirst vor deinem Angesichte Wonne die Fülle mir schenken. — Konnten Worte glücklicher und treffender zu jenem Zwecke angewendet werden, als diese nach den LXX angeführten Worte? — Damit seine Zuhörer den Nachdruck, den Petrus auf diese angeführten Worte legen, und den eigentlichen erhabnen Sinn, worin er sie auf Jesum anwenden wollte, empfinden und fassen mögten: so setzt er weiter, v. 29 - 31. folgende Bemerkung hinzu: Es sey mir erlaubt, meine Brüder, freymüthig mit euch, über David, dem Ahnen der Könige unsers Volks zu reden, und euch daran zu erinnern, daß David die jetzt angeführten Worte von sich bey weiten nicht in dem erhabnen Sinne gebrauchen konnte, in welchem sie auf Jesum angewendet werden können. David ist ja gestorben und begraben, und sein Grabmal ist unter uns bis auf den heutigen Tag noch bekannt. David kann also diese Worte von sich selbst nicht in dem Verstande gebraucht haben, als hätte er erwartet, gleich nach seinem Tode wieder auferweckt zu werden. In so fern er von sich selber redete, so drückte er in diesen Worten nur seine Zuversicht aus, daß Gott ihn in der tödtlichen Gefahr, worin er sich auf der Flucht vor Saul befand, nicht verlassen, ihn nicht umkommen lassen, ihn schützen und erretten, und ihn zu der Würde eines Beherrschers seines Volkes, die ihm im Namen Gottes vom Samuel verheiffen war, erheben würde. Allein weil David von Gott Offenbarungen

gen erhalten hatte, und es wußte, daß seine leiblichen Nachkommen ihm auf seinem Throne folgen sollten: so ist es desto natürlicher, seine Worte, die so recht eigentlich im erhabensten Verstande auf die Auferstehung des Messias reimen, auf dieselbe anzuwenden; denn des Messias Seele wurde auch in der Unterwelt nicht von Gott verlassen, und seinen Leib traf die Verwerfung nicht.

Die Entschuldigung oder Einleitung, womit Petrus diese Anwendung der Worte Davids auf die Auferstehung Jesu im 29ten Verse anhebt, setzt natürlich voraus, daß die Juden diese Worte damals gewöhnlich von David erklärt haben, ohne dabey an Hoffnung einer Auferstehung bald nach dem leiblichen Tode zu denken. Petrus leugnet es nicht, daß David diese Worte von sich nicht in dem Sinne gebraucht habe, worin er sie auf Jesum anwendete. Denn David, sagt er, ist gestorben und begraben, und nicht wieder auferstanden; wir wissen noch jetzt den Ort, wo er begraben worden ist. Aber nun rechtfertigt er die Anwendung dieser Worte auf Jesum v. 30. 31. David war ein Prophet, das heißt hier wohl nicht bloß, er war ein frommer von Ehrfurcht gegen Gott begeisterter Dichter; sondern: er hatte Offenbarungen, Ausichten in die Zukunft von Gott empfangen. Denn gleich wird hinzugesetzt, er wußte, daß seine leiblichen Nachkommen auf seinem Throne sitzen, ihm in der Regierung folgen sollten. (Die Worte: τὸ κατὰ σάρκα ἀναστήσειν τὸν Χριστόν, sind nicht ächt, vergl. Griesbachs N. L.) Diese durch den Propheten Nathan, 2 Sam. 7. David ges  
ge



gebene Versicherung, ist hier wohl die natürlichste Veranlassung, aus welcher sich der dem Könige hier, aber nie im N. T. benzelegte Name eines Propheten erklären läßt. Nun waren die Juden gewohnt, die Weißsagungen der Propheten auf neuere Begebenheiten anzuwenden. Um so viel weniger mußte es sie befremden, daß ein Ausspruch Davids, der von Gott selbst die Verheißung erhalten hatte, daß seine Nachkommen den Thron behalten sollten, auf welche göttliche Verheißung sich gerade die Erwartung des Messias gründete, auf den Messias angewendet ward. Zudem beruft sich Petrus darauf, daß die Worte nach der gewöhnlichen griechischen Uebersetzung sich so recht eigentlich auf Jesu Auferstehung reimen, dessen Seele nach dem Tode seines Leibes nicht im Scheol, nicht im Zustande der abgeschiednen Seelen geblieben, und dessen Leib nicht im Grabe verwest ist; wodurch die Schicklichkeit der Anwendung bestätigt wird.

Diese Erklärung ist dem Sinne und der Absicht der Rede Petri gemäß. Wörtlich würden seine Worte so zu übersetzen seyn: David ist ja gestorben und begraben, und sein Grab ist unter uns noch diesen Tag bekannt. Da er nun ein Prophet gewesen ist, und gewußt hat, daß seine leiblichen Nachkommen nach ihm auf seinem Throne sitzen sollten: so hat er prophetisch von der Auferstehung des Messias geredet. Denn dessen Seele ist in der Unterwelt nicht verlassen, und sein Leib ist nicht verwest. Die ersten Worte können nicht den Sinn haben, daß die angeführten Worte des Psalms gar nicht auf David reimen können. Denn 1) der

Inhalt des Psalms beweist, daß sie auf David reimen können. 2) Also müßte bewiesen werden können, daß Petrus habe sagen wollen, diese Worte könnten nicht auf David reimen. Dieß kann aber 3) nicht bewiesen werden, denn davon sagt Petrus kein Wort. Er sagt ja nur: Laßt mich freymüthig zu euch von David reden; oder, ich kann mich auf eure eigne Ueberzeugung berufen, daß David, wie wir alle glauben, gestorben und begraben, und nicht wieder auferstanden ist; denn wir kennen sein Grabmal. Folgt hieraus, daß er sage, die Worte des Psalms reimen gar nicht auf David? Sicher nicht! Dieß würde nur dann angenommen werden können, wenn es einleuchtend wäre, daß die Worte des 16ten Psalms gar nicht anders, als von der Hoffnung einer baldigen Auferstehung, nach einer kurzen Ruhe des Leibes im Grabe, erklärt werden könnten. Da nun aber das Gegentheil einleuchtet, da die Worte im Psalm offenbar, dem gewöhnlichen Sinne und dem Sprachgebrauche gemäß am leichtesten, von Rettung in tödtlicher Gefahr, von Erhaltung des Lebens, erklärt werden können, ja noch mehr, da selbst die Einleitung, welche Petrus zur Anwendung dieser Worte auf Jesum machte, uns auf die Bemerkung leitet, daß der 16te Psalm zu Jesu Zeiten von David erklärt worden ist: so dürfen wir ohne hinlänglichen Beweis den Worten des Apostels nicht einen Sinn geben, der dem augenscheinlichen Inhalt des Psalms widerspräche. Wir müssen vielmehr seinen Worten den Sinn geben, der mit dem augenscheinlichen Inhalt des Psalms übereinstimmt, und

und den sie ohne Zwang haben können. Er sagt: Ihr werdet es einsehen, daß die angeführten Worte sich auf Jesu Auferstehung sehr schicklich anwenden lassen. Sie können von der Hoffnung einer baldigen Auferstehung nach einer kurzen Ruhe im Grabe erklärt werden. In diesem Sinn reimen sie aber offenbar nicht auf David, der gestorben und begraben, und nicht auferstanden ist. Aber wie schicklich ist es, diese Worte Davids, der ja die Offenbarung und gewisse Versicherung von Gott erhalten hatte, daß sein Thron seinen leiblichen Nachkommen verbleiben solle, (die Versicherung, worauf sich die Erwartung des Messias gründet,) auf die Auferstehung des Messias anzuwenden, auf den sie so vorzüglich reimen. Die Worte *προϊδών ἐλάλησε*, v. 31. beweisen nicht, daß Petrus sagen wolle, David habe wirklich die Auferstehung Jesu vorausgesehen, und wirklich davon in diesen Worten geweißagt. Was hindert uns, wie Matth. 15, 7. so auch hier, diese Worte populär zu erklären: Er hat recht prophetisch von der Auferstehung des Messias geredet, das ist, seine Worte reimen recht eigentlich auf die Auferstehung des Messias! Nur dieß, daß die Worte auf diese Begebenheit Jesu sich vorzüglich treffend anwenden ließen, durfte Petrus beweisen, um nach dem damaligen Begriffe von einer Weißagung zu beweisen, daß die Worte als eine Weißagung von dieser Begebenheit zu betrachten seyn. Gal. 3, 8. steht ἡ γραφή προειδοῦσα auch wohl gerade in der Bedeutung: Jene Worte der Schrift, heißt es da, die so recht darauf reimen, daß Gott die

Händen durch den Glauben an Jesum zum Ge-  
 nusse der Freuden seiner Gnade und seines  
 Wohlgefallens führen will, u. s. w. Zudem  
 kann selbst, wenn man die Worte urgiren will, doch  
 es subintelligirt werden, welches so häufig ausgelas-  
 sen wird. Er hat recht so geredet, als hätte er die  
 Auferstehung des Messias vorhergesehen. Endlich,  
 wenn man bedenkt, daß die Redensart: *περιδωv  
 ελάλησε περι τινός.* heißen kann: Er hat Worte  
 gebraucht, die auf jemand reimen, da Matth.  
 15, 7. gerade wie hier die Worte: Jesaias hat  
 von euch geweissagt, in dem Sinne stehen: Die  
 Worte des Propheten Jesaias reimen recht  
 auf euch, und also auch hier so erklärt werden kann:  
 Die Worte Davids reimen recht eigentlich auf  
 die Auferstehung des Messias: So kann wohl  
 nicht aus diesen Worten bewiesen werden, daß Petrus  
 die Worte des 16ten Psalms für eine eigentliche  
 Weissagung von Jesu Auferstehung habe erklären wol-  
 len. Verbindet man nun mit diesem Allem noch  
 folgende Bemerkungen: 1) Daß die Apostel überall  
 Worte und Sachen aus dem A. T. entlehnen, die  
 eine gewisse Aehnlichkeit mit christlichen Begebenhei-  
 ten und Verhältnissen haben, um dadurch die Be-  
 trachtung dieser Begebenheiten und Verbindungen  
 lebhafter und eindrucklicher zu machen; wenn gleich  
 gar nicht an eine wirklich von den Verfassern des A.  
 T. abgezwecte Beziehung jener Worte oder Beschrei-  
 bungen gedacht werden kann; 3. E. I Cor. 9, 9.  
 10. 10, 11. und an unzähligen andern Orten; 2)  
 daß im Psalm selbst, wenn wir ihn im Hebräischen  
 lesen,

lesen, gar nichts enthalten ist, was uns darauf führen könnte, anzunehmen, daß in demselben von einer so außerordentlichen Sache, von einer Auferstehung nach einer kurzen Ruhe des Leibes im Grabe, die Rede sey. (Wir bemerken in demselben keine Redensart, die nicht in andern Bedeutungen ganz gewöhnlich ist, und dieß ist um desto merkwürdiger, da die hebräischen Dichter von der Auferstehung wirklich sonst Bilder entlehnt haben, da folglich die Vorstellung nicht fremd, und an Worten, womit man sie bezeichnen konnte, kein Mangel war.) 3) Daß die Absicht des Apostels Petrus es gar nicht erforderte, aus dem A. T. eine wirkliche Weißagung von der Auferstehung des Messias anzuführen, da er diese Begebenheit, als schon wirklich an Jesu eingetroffen, an dem Orte, wo sie sich zugetragen hatte, und wo folglich jedermann ihr nachforschen konnte, öffentlich bezeugte. (War Jesus wirklich auferstanden, so bedurfte es keines Beweises aus dem A. T., daß er auferstehen sollte. War er nicht auferstanden: so konnte eine Weißagung des A. T. von der Auferstehung des Messias, unmöglich beweisen, daß er auferstanden sey. Jedermann hingegen konnte den Zeugen einer Lüge zeihen, und ihm beweisen, daß er nicht auferstanden sey. Auch ward überhaupt von den Juden, wenn sie von Weißagungen des A. T. redeten, die Wahrheit der geschehenen Begebenheit schon vorausgesetzt. Aus der Begebenheit nämlich, aus dem Erfolge, erkannten sie, daß eine Stelle des A. T. als eine Weißagung auch von der Begebenheit zu betrachten sey. Nach ihren Begriffen von dem Inhalt

des

des N. T., ward der vielfache prophetische Sinn erst durch den Erfolg in der Zukunft ganz enthüllt. Erst dadurch lernte man einen neuen Sinn solcher Aussprüche des N. T., -den man ihnen sonst nicht beigelegt hatte. Wenn man dieß alles bedenkt, und erwägt, daß diese damaligen Begriffe von Weißsagungen, und vom unerschöpflich vieldeutigen prophetischen Sinne des N. T. nicht Regel für alle Zeiten seyn können: so wird es einleuchten, daß es ganz unbedenklich sey, die Anführung der Worte des 16ten Psalmes in dieser Stelle, als eine Anwendung zur Erbauung der Zuhörer des Apostels zu betrachten, wodurch er den Eindruck zu verstärken suchte, den der Gedanke an die Auferstehung Jesu nach seiner Absicht machen sollte. Gegen die Wirkungen dieser Begebenheit hatten sich die Juden bisher verhärtet. Es kam nun alles darauf an, die Juden auf die Schlüsse zu leiten, welche aus diesem außerordentlichen Beweise der göttlichen Sendung Jesu gezogen werden mußten. Daher erinnert Petrus in der Rede, wovon uns Lucas einen Theil aufbehalten hat, an das große Gewicht, welches diese Begebenheit zur Entscheidung der Frage haben mußte, ob Jesus von Gott gesandt, ob er Gottes Sohn und der Messias, wofür er sich erklärt hatte, wirklich sey oder nicht? Bey dieser Gelegenheit machte er auch die Bemerkung, daß es ja unmöglich habe erwartet werden können, daß Gott einen Mann, wie Jesum, (der sich nicht allein oft und deutlich für einen Gesandten Gottes erklärt, und sich überall der Würde eines göttlichen Gesandten gemäß betragen hatte; sondern

den

den Gott auch selbst durch so kräftige und allgemein anerkannte Beweise als seinen Sohn bestätigt, und der seine, am dritten Tage nach seinem Tode zu erwartende, Auferstehung so oft und deutlich vorhergesagt hatte,) nun im Tode hätte hilflos lassen, und seine Weißagung nicht durch seine Auferweckung hätte bestätigen sollen. Und nun schildert er Jesu Character, und seine gewisse Erwartung, daß Gott ihn auferwecken werde, mit den Worten des 16ten Psalms, die nach der alexandrinischen Uebersetzung so sehr natürlich auf Jesum angewendet werden konnten. Er sagt nicht: Der Messias rede im 16ten Psalm; sondern: David braucht in jener Stelle Worte, die gerade auf Jesum reimen; und rechtfertigt demnächst die Anwendung dieser Worte auf Jesum, wiewohl sie auf ihn in einem weit erhabneren Sinne angewendet werden müssen, als der Sinn war, in welchem David sie von sich gebrauchte. Hier hängt alles natürlich mit einander und mit dem eigentlichen grammatischen Sinne des 16ten Psalms zusammen. Diesen Jesus, fährt er v. 32. 33. fort, hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen. Dieser ist nun zur Rechten Gottes erhöht, Gott hat ihn der Erd' entnommen, und ihn zur Würde eines von Gott selbst bestellten Oberhauptes der ganzen Gesellschaft der Verehrer Gottes erhoben, und da er von seinem Vater die Macht erhalten hat, uns die von ihm uns verheißnen Gaben des Geistes Gottes zu schenken: so hat er uns nun reichlich mit diesen Gaben beschenkt, wie ihr sehet und höret. David ist nicht, sagt er weiter v. 34. 35. wie Jesus, zu der Würde erhoben

worden, daß er nach seinem Tode noch als das unsichtbare von Gott bestellte Oberhaupt des Reiches Gottes, als ein von Gott bestellter und noch immerwährend herrschender Regent betrachtet werden sollte. Allein die Schrift sagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Schemel unter deine Füße lege. Und, (wie hier hinzugedacht werden muß,) diese Worte reimen in einem noch weit erhabneren Sinne auf Jesum, als auf David, da Jesus zu einem himmlischen, über die Erde erhöhten Beherrscher des großen Reiches Gottes, der großen Gesellschaft der Verehrer des wahren Gottes, von Gott selbst verordnet ist. Von dem Sinne der hier angeführten Worte, vergl. die Anm. zu Matth. 22, 44. im ersten Stücke S. 107. u. f. Hier ist nur folgendes zu bemerken. 1) γὰρ macht bloß den Uebergang zur Anwendung einer andern Stelle, Ps. 110, 1. auf die v. 33. erwähnte Erhöhung Jesu zur Rechten Gottes, oder zur Würde eines von Gott verordneten und bestätigten Regenten. Man kann es durch nämlich übersetzen, wie im 25ten Verse. David ist nicht zu einem noch nach seinem Tode herrschenden Regenten von Gott bestellt; aber auf Jesum reimen die Worte sich. 2) Daß hier der Psalm dem David, als Verfasser, beigelegt wird, nöthigt uns nicht, anzunehmen, daß er keinem andern Verfasser zugeeignet werden dürfe: so lange nicht erwiesen ist, daß der Unterricht von der Kritik und Autenthie des N. T., und den Verfassern der einzelnen Theile desselben, mit zu den von Gott Jesu und seinen Schülern



lern aufgetragenen Geschäften gehört habe. Es ist vielmehr, wie auch schon fast durchgängig anerkannt wird, natürlich und dem Augenschein gemäß, anzunehmen, daß Jesus und die Apostel von den Büchern des A. T., und deren Verfassern, in den bey den Juden damals üblichen Ausdrücken reden, ohne die Absicht zu haben, über diese kritischen Fragen einigen Unterricht zu ertheilen. Die Juden aber hielten David für den Verfasser des 110ten Psalms, und glaubten, er führe in demselben den Messias redend ein; vergl. die Anm. zu Matth. 22, 44. Dieser Meinung gemäß redet Petrus hier, und wenn er nur die Absicht hatte, die Worte auf Jesum anzuwenden, und zu zeigen, daß sie auf Jesum in einem um vieles erhabnern Sinne angewendet werden konnten: so hat dieses, daß er sich nach der Meinung der Juden gerichtet hat, gar nichts wider sich. Denn was verpflichtete ihn, sie zu bestreiten und zu berichtigen? Weit schwieriger aber wäre dieß, wenn er die Worte als eine eigentliche Weißagung hätte anführen, und behaupten wollen, das Sitzen zur Rechten Gottes könne nicht anders, als von einem himmlischen Sitzen zur Rechten Gottes, nicht anders, als von der Erhöhung Jesu zu einem gen Himmel erhobnen, auch noch nachdem er nicht mehr sichtbar auf der Erde lebte, regierendem Oberhaupte der Verehrer Gottes erklärt werden. Da hätte Petrus den Sprachgebrauch offenbar wider sich, nach welchem wenigstens die Möglichkeit anders zu erklären nicht gezeugnet werden kann. Und so müßte Petrus doch verstanden werden, wenn man aus seinen Worten schließen wollte:

wollte: Er habe die aus dem 110ten Psalm angeführten Worte für eine eigentliche Weissagung von der Erhöhung Jesu in den Himmel erklären wollen. Er müßte dann so verstanden werden: David ist ja nicht gen Himmel gefahren; er sagt aber: Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, u. s. w. Diese Worte können nicht anders, als von einer Erhebung in den Himmel, nicht anders als von einem himmlischen Sitzen zur Rechten Gottes erklärt werden. Folglich müssen sie eine Weissagung seyn, die sich auf die Erhöhung Jesu in den Himmel bezieht. — In diesem Schlusse ließe sich aber der Untersatz nicht allein nicht erweisen; sondern vielmehr hinlänglich widerlegen. Warum will man denn Petrus so etwas sagen lassen, da die Worte, als eine Anwendung betrachtet, so sehr natürlich auf die Begebenheit reimen, auf welche sie angewendet werden. Warum will man v. 34. 35. nicht als Gegensatz nehmen, in welchem die Worte, die in Beziehung auf David keine Erhebung in den Himmel bedeuten können, in einem höhern Sinne auf Jesu Erhöhung in den Himmel angewendet werden? Man kann ja ohne alle Schwierigkeit den 36sten mit dem 33sten Verse verbinden, und den 34sten und 35sten Vers als eine eingeschaltete Erläuterung des 33sten Verses erklären.

## 5.

Ap. Gesch. 3, 17. 18. sagt Petrus, nachdem er die Heilung des bis dahin lahm gewesenem Armen, vergl. v. 6 = 10. der durch ihn wirkenden Wunderkraft des von den Juden gekreuzigten, von Gott  
aber

aber auferweckten Jesus zugeschrieben hatte: Nun weiß ich, Brüder, daß ihr, so wie eure Obern, aus Unwissenheit so an Jesu gehandelt habt; Gott aber hat auf diese Weise eintreffen lassen, was er von den Leiden des Messias durch die Reden aller seiner Propheten vorhergesagt hatte. In dieser Stelle sind die Worte *παθεῖν τὸν Χριστὸν* zweifelhaft, da sie im alexandrinischen Codex ganz fehlen. Und wenn sie ächt sind: so nöthigt doch diese Stelle uns nicht anzunehmen, daß Petrus habe sagen wollen, daß die Propheten im eigentlichen Verstande von den Leiden Jesu geweißagt haben. Wir dürfen den Sinn der Worte so fassen: Gott hat es so geschehen, und Jesum, den Messias, so leiden lassen, daß auf ihn so viele Stellen der Propheten im A. T. reimen; denn alle Stellen des A. T. die auf Jesu Leiden besonders treffend angewendet werden konnten, wurden eben deswegen, nach dem Begriffe jener Zeit von Weißagungen, als Weißagungen von den Leiden Jesu betrachtet. Also mit andern Worten: Die Leiden Jesu, des Messias, worauf so viele Stellen der Propheten reimen, waren einmal so von Gott beschlossen, eine Schickung und Zulassung Gottes. Denn, da selbst *προφητεύειν περὶ τινός*. Matth. 15, 7. so viel bedeutet, als: Worte brauchen, die auf jemand reimen, wie dort kein Zweifel dagegen seyn kann: so kann auch ohne Zweifel die Redensart: *ὁ Θεὸς ἐπλήρωσεν, αἱ οἱ προφῆται προκατήγγειλαν*, so erklärt werden: Gott ließ etwas zu, ließ etwas geschehen, worauf die Worte der Propheten sich recht

natürlich anwenden lassen. Also die Redensart: Gott hat es durch den Mund seiner Propheten vorherverkündigt, darf nach dem damaligen jüdischen Sprachgebrauche so erklärt werden: Die Reden der Propheten Gottes reimen ganz natürlich auf diese Begebenheit. Denn die Begebenheiten, auf die sich die Reden eines Propheten anwenden ließen, hatte der Prophet, nach jüdischer Art zu reden, vorherverkündigt.

Hierauf fährt Petrus so v. 19. u. f. fort: So ändert denn eure Gesinnung und bessert euch, daß eure Sünden getilgt werden mögen; (das ist, damit die Noth und das Elend, die schon jetzt euch drücken, und euch noch künftig als Folgen der Verwerfung Jesu drohen, von euch abgewendet, und euer Staat wieder glücklich werden möge. Die Redensart kommt Jes. 43, 25. wörtlich genau in der alexandrinischen Uebersetzung vor, wo die Tilgung der Sünde oder Schuld, die Aufhebung der Strafe des Exils bezeichnet, vergl. Dan. 9, 24. Jes. 27, 9. So gehörte es zum Charakter der glücklichen messianischen Zeit, daß der Staat alsdenn von Noth und Elend frey werden sollte. Und diese Zeit, sagt er, ist jetzt da, v. 20.) damit nun die von Gott euch bestimmten Zeiten der Erquickung kommen, und er euch den euch schon zum voraus bekannt gemachten Jesus, den Messias, sende, der aber im Himmel bleiben wird, so lange die Zeiten der allgemeinen Verbesserung währen, von welchen Gott durch seine heiligen Propheten schon vorlängst Unterricht ertheilt hat. Die messianische Zeit ist da, sagt der Apostel; Jesus ist der Messias; aber

aber er ist kein irdischer König, Gott hat ihn in den Himmel erhöht, und dort wird er bleiben, und nicht sichtbar wieder auf die Erde kommen, so lange die ganze Zeit der verbesserten Religionsverfassung dauert, (das ist, bis ans Ende dieser Erdperiode, bis zum erwarteten Weltgerichte, da die sichtbare Wiederkunft Christi erwartet ward.) es ist kein irdisches Reich des Messias zu erwarten. Wendet eure Gesinnungen, erkennt Jesum für den euch von Gott geschenkten Führer zur wahren Wohlfahrt und Glückseligkeit; entsagt der irrigen Erwartung eines irdischen Messias; bessert euch nach Jesu Lehren und Ermahnungen. Diese Mittel sind die einzigen, wodurch das Glück der nun wirklich angefangnen Zeit euch zu Theil werden kann.. *Ὅπως αὖν* ist am besten durch *Damit* oder *so daß*, wie es gewöhnlich heißt, zu übersetzen. Denn dawider daß Petrus von einer künftigen Sendung Jesu reden wolle, streitet v. 26. nicht, wo Petrus die erste Sendung Jesu, wie es auch die Natur der Sache erforderte, als schon geschehen beschrieben hat, und eben so wenig v. 21., nach welchem Jesus bis ans Ende der Welt nicht wieder sichtbar auf der Erde erscheinen wird. Denn nach der ersten Sendung Jesu, wodurch er als der Stifter des Reiches Gottes bekannt gemacht, und der Glaube an ihn befördert werden sollte, erwarteten die Apostel eine, mit dem Ende der jetzigen Welt verbundene, sichtbare Wiederkunft Jesu zum Weltgerichte, und zu der feyerlichen Stiftung seines himmlischen Reiches. vergl. B. 2. St. 1. Abhandl. 4. über die Begriffe vom Reiche und von der Zukunft Christi.

ἀναψύξις ist 2 B. Mos. 8, 15. von den LXX für  
 ἄναψις respiratio, recreatio, gesetzt, Erquickung,  
 Erholung nach Zeiten der Noth, und Drangsal, und  
 ist hier eine Beschreibung der Segnungen der messias-  
 nischen Zeit. Für προκεκηρυγμένον ist sicher προ-  
 κηρυγμένον zu lesen, vergl. Griesbachs N. T.  
 vergl. Ap. Gesch. 22 14. 2 B. Mos. 4, 13., wo  
 es für ἄναψις gesetzt ist. Hesychus erklärt es durch  
 ἐπιλέγειν deligere. B. 21. ist δὲ, vergl. die Num.  
 zu Ap. Gesch. I, 16. bloß durch μέλλει zu erklä-  
 ren. Gott hat so beschlossen, es wird geschrieben.  
 Uebrigens vergleiche Hrn. D. Rosermüllers Scho-  
 lien bey dieser Stelle. Das letzte πάντων ist un-  
 ächt. λαλεῖν wie Ebr. 1, 1. lehren Gott hat  
 von den Zeiten der allgemeinen Verbesserung  
 vorlängst durch seine Propheten Unterricht er-  
 theilt, steht hier im folgenden Sinne: Die Pro-  
 pheten haben längst davon geredet und darauf  
 gedrungen, daß Ceremonien und Opfer eigent-  
 lich den Menschen Gott gar nicht wohlgefällig  
 machen können; sie haben längst so oft, und  
 einstlich die Besserung des Herzens und Lebens,  
 des ganzen Sinnes und Wandels, als das  
 einzige Mittel dazu zu gelangen empfohlen. Sie  
 haben von einer bessern Zukunft geredet, in wel-  
 cher sich die Erkenntniß Gottes immer weiter  
 verbreiten werde, und Ehrfurcht und Folgsam-  
 keit gegen Gott, als das Mittel empfohlen, die  
 Vorzüge jener bessern Zeiten recht zu genießen.  
 — Hier ist also überhaupt von den Erwartungen  
 und Schilderungen der messianischen Zeit die Rede,  
 die

die wir im N. T. finden. Petrus sagt aber nicht, daß jene Schilderungen eigentliche Weissagungen von der durch die Sendung Jesu nun wirklich angegangenen Zeit enthalten; sondern er sagt nur: jener Unterricht reimt auf diese Zeit; was jetzt geschieht, das stimmt mit dem überein, was die Propheten geschrieben haben, und was jene Propheten in jenen Stellen geredet und geschrieben haben, das sollte nach Gottes Absicht auf diese jetzige Zeit vorbereiten, und das alles soll jetzt als erfüllt betrachtet, jene Beschreibungen sollen auf Jesum angewendet, Jesu Sendung, und die von ihm gestiftete neue Religionsverfassung, soll als das Ziel aller prophetischen Schilderungen der bessern Zukunft, und der messianischen Zeiten anerkannt werden. Durch die Annahme und Befolgung der Lehre Jesu von der würdigen Verehrung Gottes, sollen nun die Zeiten der allgemeinen Verbesserung, *Χρονοὶ ἀποκαταστάσεως πάντων*, vergl. Marc. 9, 12. die ihr selbst vor dem Anfange des Genusses der durch den Messias euch bestimmten Wohlthaten erwartet, und die von allen Propheten als die Bedingung des Antheils an diesen Wohlthaten beschrieben ist, ihren Anfang nehmen. Nun folgt die Anwendung einzelner Stellen, und aller prophetischen Schilderungen vom Messias, v. 22 - 26. So hat ja Moses zu unsern Vorfahren geredet: Einen Propheten wird euch der Herr euer Gott unter euren Brüdern bestellen, wie er mich bestellt hat; dem sollt ihr folgen in allem, was er euch sagen wird; wer aber einem solchen Propheten nicht folgen will, soll unter dem Volke nicht geduldet werden.

Den. Ferner alle folgende Propheten, von Samuels Zeiten an weiter herab, haben alle von der jetzigen Zeit geredet, und sie zuvor verkündigt. Für euch war der Unter icht dieser Propheten, und die Verheißung bestimmt, welche Gott unsern Vorfahren gab, da er zu Abraham sagte: Durch denen Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Euch hat Gott, der seinen Sohn Jesum auferweckt hat, zuerst ihn gesandt, der euch Segen bringt, wenn ihr alle euren Lastern entläßt. Im 22ten und 23ten Verse führt Petrus 5 B. Mos. 18, 15. 19. zwar nach den LXX, aber nicht wörtlich genau; sondern mit freyen, doch den Sinn nicht ändernden, nur deutlicher machenden Zusätzen an. Offenbar hat Moses in der angeführten Stelle die Absicht, das Volk vor dem Einfluß jedes Gauklers und Verführers, der es zum Götzendienste verleiten könnte, so viel als irgend möglich war, zu sichern, vergl. 5 B. Mos. 18, 0 = 14. und 20 = 22., und hingegen jedem Propheten, den wirklich ein redlicher Eifer für die Verehrung eines Gottes beselte, Zutrauen und Gehör bey dem Volke zu verschaffen. Er giebt die zwey Kennzeichen eines falschen Propheten an, 1) wenn jemand im Namen eines andern Gottes redet, und 2) wenn er etwas vorher sagt, was nicht geschieht. Dadurch war der Verführung zur Abgötterey, und dem schwärmerischen Unwesen vermeyntlich Begeisterter, ein Damm entgegengesetzt, der ihren Einfluß ganz verhindern, oder doch unschädlicher machen konnte. Hingegen mußte das Volk nach

dies



diesem Gesetze Moses keine Verpflichtung erkennen, den Ermahnungen jedes Propheten zu folgen, der für Jehova, für seine Verehrung und die Aufrechthaltung des mosaischen Gesetzes eiferte; so lange demselben keine Weissagungen vorgeworfen werden konnten, die nicht erfüllt worden waren. Denn durch solche für wahre Weissagungen ausgegebne, aber nicht erfüllte Prophezeihungen, sank er in die Classe der Wahrsager hinab, vor welchen Moses warnen wollte.

Man kann also nicht beweisen, daß Moses bey diesen Worten besonders auf Jesum gezielt habe. Dieser Gedanke reimt vielmehr in diesem Zusammenhang nicht. Der 15te Vers hängt mit dem 14ten genau zusammen. Die übrigen Völker, sagt Moses, die ihr jetzt aus dem Lande vertreiben sollt, folgen zwar solchen Gauklern und Wahrsagern; aber dir, mein glückliches Volk, dir hat Jehova nicht ein solches Loos bestimmt. Dir wird er anstatt meiner wieder Propheten erwecken, und einem solchen Propheten aus der Mitte eures Volks sollt ihr folgen. Hier ist es einleuchtend, daß nicht bloß oder vornämlich von einem nach anderthalbtausend Jahren zu erwartenden göttlichen Gesandten; sondern von der Fürsorge Gottes, die stets dem Volke Propheten erwecken werde, die Rede seyn müsse. Auch der Beysatz: wie mich, beweist nicht, daß Moses von einem göttlichen Gesandten reden wolle, der von Gott beglaubigt werde, anstatt der von Mose gestifteten, elne neue Religionsverfassung zu stiften. Er bezieht sich nicht auf den Titel eines Propheten; man muß nicht zu-

sammensetzen: Einen Propheten wie mich; sondern er bezieht sich auf den vorhergehenden Versatz: aus deinem Mittel, aus deinem Volke, damit muß nach dem Hebräischen und Griechischen, vergl. 5 B. Mos. 18, 15. 18. der Zusatz, wie mich, verbunden werden. In fremde Völker werdet ihr euch nicht wenden, fremder Völker Wahrsager werdet ihr nicht befragen dürfen. Wie Jehova mich aus eurer Mitte, mich euren Volksgenossen euch zum Propheten bestellt hat: so wird er auch ferner jederzeit euch einen Propheten aus eurer Mitte erwecken, und dem sollt ihr folgen.

Aber als Anwendung betrachtet, wie glücklich ist die Stelle gewählt, wie vortreflich reimt sie zu der Absicht des Apostels, das Volk zur Folgsamkeit gegen Jesum zu erwecken. Bedenkt, sagt er, daß ihr nach Moses Befehl einem Propheten, den Gott euch gesandt hat, folgen sollt. Wie ganz vorzüglich hat aber Gott nicht Jesum, seinen Sohn, als seinen Gesandten bestätigt. Wie könnt ihr es denn mit der Ehrfurcht reimen, die ihr gegen Moses Gesetz hegt, daß ihr ihm nicht folgen wollt; (vergl. Mosaisches Recht von J. D. Michaelis, Th. I. S. 36.)

Der Ausdruck v. 24, daß Samuel und alle folgende Propheten, die mit der Sendung Jesu angegangne bessere neue Periode vorherverkündigt haben, soll unstreitig nicht den Sinn haben, daß alle Propheten im eigentlichen Verstande von den Zeiten Jesu geweißagt hätten. Wer vermag uns auf eine genügende Weise im N. T. diese wirklichen, eigentlichen Weißagungen, von Jesu und seinen Schicksalen, Lehren,

ren, Verdiensten und Wohlthaten, zu erweisen? Und aus dem A. T. müßten sie, und noch dazu in den Reden aller Propheten erweislich seyn, wenn wir diese Worte des Apostels von eigentlichen Weissagungen erklären wollten. Denn woferne das A. T. uns nicht zu der Erklärung berechtigt: so leiden ja die Worte des Apostels die Auslegung: In den Reden aller Propheten finden sich Ermahnungen und Beschreibungen, die auf die jetzigen Zeiten reimen. Dadurch nämlich, daß die Ermahnungen zur Besserung, und die Beschreibungen der bessern Zeiten, sich auf die Lehre und die Bekenner Jesu reimten, eben dadurch war es schon, nach dem Begriffe jener Zeit von Vorherverkündigungen, dargethan, daß in denselben die Zeiten Jesu und der Apostel vorherverkündigt seyn. προκαταγγέλλειν ist gewiß nicht nachdrücklicher als προφητεύειν, welches Matth. 15, 7. in jener Bedeutung vorkommt; und wie vorzüglich reimt diese Erklärung hier! Ermahnungen, die auf das reimen, was Jesus als eine bessere und würdigere Verehrung Gottes vorgeschrieben hat, finden wir überall in den prophetischen Schriften des A. T., wozu hier auch die sogenannten Lehrbücher, Hiob, die Psalmen und salomonischen Schriften gerechnet werden müssen, denn überall wird darauf gedrungen, daß die ceremonielle Verehrung Gottes ohne Besserung des Herzens und Lebens nichtig, und daß das Letzte die Hauptsache in der wahren Gottesverehrung sey. Dadurch bereiteten jene fromme Männer im A. T. auf die bessere Zukunft vor; und diese bessere Zukunft, wie oft haben sie dieselbe gewünscht,

wünscht, gehofft, beschrieben, und ihr Auge, dem der Anblick der Verborbenheit ihrer Zeitgenossen wehe that, an frohen Aussichten auf dieselbe geweidet! Dadurch haben sie die Zeiten vorherverkündigt, die mit der Einführung der Lehre Jesu in die Welt ihren Anfang nahmen!

Nun wendet er diese Bemerkung v. 25. 26. an: Ihr seyd Söhne, (das ist, Schüler, nach dem bekannten Hebraismus, vergl. 2 B. d. Röm. 2, 15. 4, 15.) der Propheten, für euch haben sie geschrieben, ihr seyd verpflichtet ihren Unterricht zu nutzen. Wie wollt ihr euch entschuldigen, wenn ihr Jesu nicht folgt, dessen Lehre so vollkommen mit dem Unterrichte übereinstimmt, den die Propheten von der eigentlichen einzig und allein Gottes würdigen Verehrung seiner unendlichen Weisheit, Macht und Güte gegeben haben!

Ihr seyd, sagt er weiter, Söhne der Verheißung, euch ist jene Verheißung gegeben, die Gott unsern Vorfahren gab, da er zu Abraham sagte, durch deinen Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Ihr habt die Erfüllung dieser Verheißung erlebt; auf euch reimen jene Worte recht, da Gott euch durch Jesum so großes Heil, so großen Segen bestimmt hat, wenn ihr seine Wohlthaten annehmen, und euch ernstlich bessern wollt. Die Worte sind uns 1 B. Mos. 12, 3. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, nur hat diese *Φυλαὶ* für *πατρίαι*, und *ἐν σοι* für *τῷ σπέρματι σου*, welches sich aber E. 22, 18. findet. Vergl. man 1 B. Mos. 13, 3. 18, 18., wo es von Abraham heißt,

heißt, in ihm sollen alle Völker gesegnet werden, mit G. 22, 18. 26, 4. u. s. w., wo eben das von seinen Nachkommen gesagt wird: so muß es einleuchten, daß diese Redensart nicht als eine eigentliche Weißagung von Jesu, als einem einzigen Nachkommen Abrahams betrachtet werden könne, der allen Völkern Heil und Segen gebracht hat; sondern als eine Redensart, die dem Abraham und seinen Nachkommen vorzügliche auszeichnende Wohlthaten Gottes verheißt. Nach dem Sinne des Hebräischen אֲנִי אֲבִרָאִן kann die Redensart auch übersetzt werden: Durch dich und durch deine Nachkommen werden alle Menschengeschlechter sich segnen! Der Sinn wäre: Du sollst nebst deiner Nachkommenschaft so glücklich werden, daß man überall auf der Erde, wenn man sich Segen und Gutes wünschen will, sich es wünschen wird, so glücklich zu seyn, wie du und deine Nachkommenschaft. Allein, zieht man auch den andern Sinn vor: Durch dich und deine Nachkommen habe ich allen Völkern große, wichtige Wohlthaten bestimmt: so sieht man doch, daß überhaupt nur von der Nachkommenschaft, (אֲנִי, σπέρμα,) nicht von einem einzelnen Nachkommen geredet werden könne, wenn anders die Redensart, die von Abraham eben sowohl, als von seinem Geschlechte gebraucht wird, auf beide reimen soll. — Aber wie vortreflich reimen sie als Anwendung auf Jesum, der von Abraham stammte, und für die Menschen, ohne Unterschied der Völker und Länder, die wohlthätigste, Heil und Segen verbreitende Lehre, von der wahren Verehrung Gottes verkündigte! Nur muß und darf daraus, daß sie so vor:

vorzüglich auf Jesum reimen, nicht geschlossen werden, daß sie deswegen nun auch als eine eigentliche Weissagung von Jesu betrachtet werden müssen. Denn wie können wir das beweisen oder vertheidigen? Der natürlichste Sinn dieser Worte in dem Zusammenhang, worin sie im A. T. stehen, ist wohl der oben angegebne: Dein und deiner Nachkommen Name soll ein Segenswunsch werden. Wer sich Segen und Gutes wünschen will, wird sich wünschen, so glücklich zu seyn, wie ihr. So wird die Redensart Ps. 72, 17. erklärt, und so steht sie im A. T. immer zum Beschluß einer Reihe von Verheißungen vorzüglicher Segnungen Gottes für Abraham und seine Nachkommen. Bedenkt man nun, daß die Apostel überhaupt die Gewohnheit hatten, Stellen des A. T., deren Worte und Inhalt auf diese oder jene Person oder Sache reimten, gerne auf dieselben anzuwenden, um dadurch die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer oder Leser auf diese Person oder Sache, und den Eindruck ihres Vortrages zu verstärken; bedenkt man, daß in solchen Fällen ihre Absicht vornämlich auf die Erweckung, Nahrung und Erbauung ihrer Zuhörer und Leser gerichtet ist, und daß folglich bey der Anwendung der Stellen des A. T. im N. T. die Frage: Ob sie als eigentliche Weissagungen angewendet worden oder nicht? aus dem A. T. beantwortet werden müsse; so findet man keinen Grund in diesen Worten, eine eigentliche Weissagung von Jesu zu suchen; wenn man gleich die Anwendung dieser Worte auf Jesum für sehr glücklich gewählt erkennen wird.

## 6.

Ap. Gesch. 4, 11. ist die Anm. zu Matth. 21, 42. im ersten St. S. 95. u. f. zu vergleichen. Petrus sagt von Jesu: Dieser ist der von euch beim Bau verachtete Stein, welcher der Haupteckstein geworden ist; das ist, ihr wolltet ihn nicht für den von Gott berordneten Stifter einer neuen Gesellschaft von Verehrern Gottes erkennen, und doch hat Gott ihn dazu gemacht und dafür erklärt. Die Obern der Juden heißen die Bauenden, nämlich, die den Tempel Gottes, (der hier als ein Bild der Gesellschaft der Verehrer Gottes steht,) bauen, und die Vorschriften, nach welchen Gott verehrt werden solle, bestimmen wollten. Ihr wolltet einen irdischen Messias zum Stifter des Reiches Gottes haben, sagt Petrus. Darum verwarft ihr Jesum, auf welchen Gott dennoch sein Reich, seinen Tempel, als auf einen Haupteckstein gegründet hat. Denn, fährt er v. 12. fort, durch keinen andern, als durch ihn, ist die Glückseligkeit zu erlangen, die ihr durch den Messias erwartet; durchaus kein anderer in der Welt ist den Menschen bestimmt, uns zur Glückseligkeit zu führen. *σωτηρια*, *יְשׁוּעָה* und *יְשׁוּעָה* im Hebräischen, eigentlich Errettung von allem Elende, nachher Heil, Glückseligkeit, gehört zu den Beschreibungen der vom Messias und durch denselben erwarteten Wohlthaten. Sie wird Jes. 60, 18. und in den Parallelstellen gewöhnlich als eine der Hauptwohlthaten der bessern Zukunft verheißen. So wird auch Jesus Matth. 1, 21. als der Erretter des Volkes von dem Elende, das die Juden, als Strafe ihrer Sün-

Sünden drückte, beschrieben. So heißt durchgängig im N. T. *σωτηρία* die Glückseligkeit der Verehrer Jesu. Zu dieser Glückseligkeit gelangen ist hier *σωτηρίας*, und *ἡμᾶς* ist überhaupt von der Gesellschaft der Verehrer des Messias zu erklären. *ὄνομα* für Person, Mensch, wie Ap. Gesch. I, 15. Offenb. Joh. 3, 4-11, 13. Keine andre Person unter dem Himmel, für, kein anderer in der ganzen Welt, ist bekannt; *ἰεδομένον*, *ἰσῶς*, destinatum, wie 2 Tim. I, 9. *καρπὸς δωδεκά προχρονῶν αἰώνων*, die von Ewigkeit bestimmte Wohlthat. Der Sinn ist folglich: Es ist kein anderer Messias zu erwarten. Wollt ihr der durch den Messias erwarteten Glückseligkeit theilhaftig werden: so müßt ihr Jesu euer Vertrauen schenken und ihm folgen.

Daß Petrus hier gar nicht sagt, daß Ps. 118, 22. als eine eigentliche Weißagung von der Verwerfung Jesu zu betrachten sey; sondern vielmehr sich nur der, von Jesu selbst schon gebrauchten, bildlichen Redensart jenes Psalms bedient, um mit derselben das Betragen der Juden gegen Jesum, und die nach dem Kreuzestode erfolgte Verherrlichung Jesu zu beschreiben, bedarf keines Beweises. Diese und ähnliche Stellen verdienen aber bemerkt zu werden; weil sie uns recht deutliche Beispiele von der freien, aber glücklich treffenden Manier der Apostel, bey der Anwendung nachdrücklicher Stellen des A. T. auf Jesu Lehren, Verdienste und Schicksale geben. Vergessen wir diese ihre Lehrart nie: so werden wir es ihnen nie zur Last legen, daß sie Stellen des A. T. falsch erklärt, oder für eigentliche Weißagungen von Gegen-

ständen



ständen ausgegeben haben, von welchen man in jenen Stellen keine Spuren finden kann, wenn man sie grammatisch erklärt.

## 7.

Ap. Gesch. 4, 25. 26. wird Ps. 2, 1. 2. nach den LXX angeführt. Die Apostel Petrus und Johannes waren von dem hohen Rathe vorgefordert worden, weil das Wunder der Wiederherstellung des lahm gewesenem, überall bekannten armen Mannes, große Aufmerksamkeit erregt, und, nach hinlänglicher Prüfung, den Richtern selbst das Bekenntniß abgekönthigt hatte: wir könnens nicht leugnen. Der hohe Rath verbot den Aposteln, weder ferner von Jesu zu reden, noch seine Lehre vorzutragen. Aber die Apostel hatten freymüthig erklärt: Die Obrigkeit möge selbst urtheilen, ob das nicht wider ihr Gewissen sey, und ob sie nicht in diesem Falle Gott, der sie zu Boten der Lehre Jesu bestellt und erst eben durch ein Wunder bestätigt habe, mehr gehorchen müßten als Menschen. Hierauf waren die Apostel noch einmal bedroht und entlassen worden, und dann zu ihren Gehülften zurückgekehrt, und hatten den Ausgang ihrer Sache vor dem Gerichte der Juden erzählt. Voll frohen Muths darüber preisen sie Gott für seinen Schutz und beten: Herr der Welt, du, o Gott, der du den Himmel und die Erde und das Meer, und was sie in sich fassen, geschaffen hast, der du durch David, deinen Diener, sprachst: Warum toben die Völkler! Und wozu der Staaten nichtiges Be-  
ginne

ginnen! Der Erde Herrscher treten zusammen, und die Fürsten verbinden sich einmüthig wider den Herrn und wider seinen Gesalbten! In der That sie verbanden sich wider deinen geweihten Diener, wider Jesum, den du gesalbt hast, Herodes nämlich und Pontius Pilatus, samt den Stämmen und Staaten Israels, das zu vollenden, was, durch deine Macht und deinen Rathschluß vorherbestimmt, geschehen sollte, u. s. w. Petrus sagt nicht, daß die Worte im 2ten Psalm von Jesu reden. Er sagt, Gott habe diese Worte durch David geredet, und wendet sie hernach auf Herodes und Pontius Pilatus und auf des jüdischen Volks Verfahren gegen Jesum an. Die Frage: Ob der 2te Psalm von Jesu handle; ob Jesus in demselben rede oder nicht, muß aus dem Inhalte des Psalms beantwortet werden.

Ohne alle Schwierigkeit, ohne einem einzigen Worte eine andre, als eine sonst erweislich gewöhnliche Bedeutung beizulegen, kann dieser Psalm als ein Lied erklärt werden, in welchem David, voll Vertrauen auf Jehova, dessen Prophet ihn zum Könige bestellt hatte, den Schutz Jehovens wider feindliche Staaten, die ihn mit Krieg bedrohten, gewiß erwartet, und ihnen Untergang und Verderben weißagt, wenn sie es wagen, sich wider ihn zu empören. 2 Sam. 7, 8. sind gleichsam ein Commentar über diesen Psalm, und erzählen die Geschichte der Zeit, in welche sein Inhalt ihn setzt. Kurz zuvor hatte 2 Sam. 7. David durch Nathan die Versicherung erhalten, daß seine Familie den Thron behalten, daß  
sein

sein Sohn und Nachfolger Jehova einen Tempel bauen solle, und daß Gott sein Vater seyn, und ihn zur Würde seines Sohnes erheben wolle. Nur erhielt er die Nachricht von den kriegerischen Bewegungen der Philistäer, Moabiter, Zobäer, Damascener, u. s. w. 2 Sam. 8. Da erhob die feste Zuversicht auf Jehovahs Beystand, bey den Bewegungen so vieler Feinde, sein Herz zu dem getrostesten Muth, der überall in diesem Liede spricht. Er sang:

v. 1. Warum toben die Völker!

Wozu der Staaten nichtiges Beginnen!

2. Der Lande Herrscher treten zusammen,  
Die Fürsten pflegen mit einander Rath  
Wider Jehova und wider seinen Gesalb-  
ten:

3. "Zerreißen laßt uns ihre Bande,  
"Und von uns werfen ihre Seile!" —

4. Doch der im Himmel thronet, wird dar-  
ob lachen,  
Ihrer spotten wird der Herr!

5. Zürnend wird er dann mit ihnen reden,  
Und beben werden sie vor seinem Eifer!

6. Denn auf seinen Befehl bin ich gesalbt,  
Als Zions, seines heiligen Berges König!

7. Froh rühm' ich jenes Ausspruchs mich,  
Jehova sprach zu mir: Du bist mein  
Sohn!

Heut hab' ich dich dafür erklärt!

8. Bitte mich, ich wills dir geben,  
Völker sollen dein, dein sollen ferne Lande  
seyn.

1. Bandes 2. St.

R

v. 9.



- v. 9. Mit eisernem Scepter zerschmettre,  
Zerschlage sie wie Töpfergeräth. —
10. Wohlan, ihr Könige, so werdet weise,  
Ihr, der Lande Herrscher, laßt euch war-  
nen!
11. Unterwerft voll Ehrfurcht euch Jehova,  
Und jauchzet ihm mit Ehrerbietung!
12. Huldigt dem Sohne, daß Er nicht  
zürne,  
Und ihr euch ins Verderben stürzt;  
Denn bald entbrennt sein Zorn — —  
Glückselig alle, die auf seinen Schutz ver-  
traun!

Die Erklärung der einzelnen Worte und Verse dieses Psalms ist so bekannt, und durch so viele Beiträge erleichtert, daß ich sie hier meistens voraussetzen, und nur an das erinnern darf, was der Auslegung dieses Psalms von David nicht zuwider; aber doch von einigen Auslegern dawider angewendet ist. Die Völker und Staaten und deren Herrscher und Fürsten sind die 2 Sam. 8, 11. genannten Syrer, Moabiter, Ammoniter, Philistäer und Amalekiter. Diese toben; aber was sie beginnen, ist nichtig, v. 1. Von den Anschlägen der Fürsten dieser Lande wider David ist auch v. 2. 3. die Rede. David heißt der Gesalbte Jehovens, wie Ps. 18, 51., vergl. 1 Sam. 24, 7., das ist, der auf Jehovens Befehl, durch einen Propheten, vermittelst der Salbung, zur königlichen Würde eingeweiht worden ist. Darum heißt es auch von ihnen; Sie vereinigen sich wider Jehova,  
und

und rathschlagen wider denselben. Denn Jehova ist der eigentliche höchste Oberherr des israelitischen Staats, und unter und neben ihm, nach seinem Gesetze regiert der auf seinen Befehl bestellte König. Aber v. 4. thörigt ist die Unternehmung jener Staaten; denn was wollen sie wider den Unendlichen, wider den Herrn der Welt beginnen! Noch steht er ihrer Thorheit zu, noch rüstet sich David nicht auf seinem Befehl zum Kriege. Aber wenn sie ihre Thorheit nicht erkennen, und nicht davon ablassen: so wird Jehova dann v. 5. als ein zürnender Richter zu ihnen reden, und sein Unwille wird ihnen schrecklich seyn; ohne Bild: so wird der Krieg, den ich unter dem Schutze Jehovens wider sie führen muß, sie die Strafe ihrer Thorheit recht empfindlich fühlen lassen. Der Krieg und besonders sein Ausgang wird auch hier, wie sonst, als ein Gerichtsspruch oder Strafurtheil Jehovens vorgestellt, der als Herr der Welt alle Veränderungen regiert, vergl. Ps. 9, 4 = 6. Nach der gewöhnlichen Lesart des 6ten Verses in unsern gedruckten Bibeln, würde Jehova in demselben redend eingeführt: Ich ließ ja den von mir bestellten König salben, der auf Zion, meinem heiligen Berge, herrschen soll. Aber die ~~in~~ der alexandrinischen und arabischen Uebersetzung, und in der Vulgate ausgedrückte Lesart, מֶלֶךְ לְכֹר für מֶלֶךְ לְכֹי, und שֶׁרָפָא für שֶׁרָפִי, und נִסְכָּתִי in Niph'al für נִסְכָּתִי in Kal, hat in dem Zusammenhange des 6ten Verses mit dem 5ten und 7ten sehr viel für sich. Bey derselben, die ich auch angenommen habe, verschwindet die Härte der Con-

fruction des **וְנִי**, die sonst, wenn **וְנִי** davor  
 gedacht werden soll, sehr auffällt. Auch ist es  
 kaum zu erwarten, daß im 7ten Verse gleich wieder  
 eine andre Person rede, als die im 6ten geredet hat-  
 te; sonst würde wohl eine Partikel den 7ten Vers  
 vom vorigen abgefordert haben. Hingegen wie  
 ungezwungen hängt alles zusammen, wenn man  
 den 6ten Vers als Worte Davids mit dem 5ten ver-  
 bindet. Er giebt den Grund an, warum denen,  
 die sich wider ihn empören, Jehovens Abndung dro-  
 he: Denn ich ward auf Jehovens-Befehl zum Be-  
 herrscher Zions, seines heiligen Berges, gesalbt.  
 Er wird mich auch schützen. Aus diesem Verse er-  
 hellt es übrigens, daß dieser Psalm nach dem 18ten  
 Jahre der Regierung Davids gesungen sey. In  
 dem Jahre wurde Zion ein Jehova geweihter Berg,  
 als David die Lade des Gesetzes dahin bringen ließ,  
 vergl. 2 Sam. 6., und hier heißt Zion schon so.  
 Nun ist der 7te Vers Bestätigung des 6ten und  
 mit demselben genau verbunden und gleiches In-  
 halts. David denkt mit frohem Herzen an den  
 göttlichen Ausspruch, womit er vom Propheten Sa-  
 muel im Namen Jehovens zum Könige bestellt, oder,  
 wie es noch wahrscheinlicher ist, womit er vom Pro-  
 pheten Nathan inaugurirt war, als er die Regie-  
 rung antrat. Nathan braucht 2 Sam. 7, 14.,  
 da er David versichert, daß sein Sohn Salomo,  
 oder dort vielmehr noch unbestimmt, daß einer von  
 seinen Söhnen sein Nachfolger werden, und daß des-  
 sen Familie den Thron immer behalten sollte, gerade  
 von diesem Sohne eben die Worte, welche hier im  
 Psalm

Psalm gebraucht sind. Er läßt Gott vom Sohne Davids sagen: Ich will sein Vater seyn, und er will mein Sohn seyn. Also durch die Erhebung zur Würde eines Königs über das israelitische Volk, wurde der Sohn Davids ein Sohn Gottes, und Gott erklärte sich dadurch für seinen Vater, daß er ihn zu dieser Würde erhob. So sagt auch hier David: Jehova habe zu ihm gesagt: Du bist mein Sohn, heute, nämlich da er zur königlichen Würde erhoben ward, habe ich dich dafür erklärt, heute habe ich dich gezeugt. Vermuthlich hatte Nathan David im Namen Jehovens mit diesen Worten angeredet, da er zum Thron gelangte, 2 Sam. 5, 3. und, wie es dort heißt, mit Jehova einen Bund schloß, oder Jehova feyerlich gelobte, seinem Gesetze und seiner Verehrung getreu zu seyn, und seinem durch die Propheten erklärten Willen zu folgen. Verbindet man hiermit die Bemerkung, daß Ps. 82, 6. Fürsten und Regenten Söhne des Allerhöchsten, das ist offenbar, Söhne Jehovens, genannt werden, denn nur Jehova heißt im A. T. der Allerhöchste: so leuchtet es in die Augen, daß die Worte Davids, Ps. 2, 7. vollkommen dem Sprachgebrauch des A. T. gemäß erklärt werden; wenn man ihren Sinn so faßt: Froh denk' ich an jenen Ausspruch, da Jehova durch seinen Propheten mich so anredete: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt; dich habe ich bestimmt, als König mein Volk zu regieren, und indem ich dich zu dieser Würde erhob, habe ich dich nun zur Würde meines Sohnes erhoben, und mich für deinen Vater erklärt.

Durch diesen Ausspruch, sagt David, bin ich gewiß, daß Jehova mich, den er zum Könige bestellt hat, schützen werde.  $\text{אֲנִי}$  mit  $\text{ו}$  oder  $\text{ל}$  construirt, wie Ps. 64, 6. 69, 27. mit Vergnügen, an etwas denken, von etwas reden. Diesen Affect bezeichnet hier auch das angehängte  $\text{ו}$ ; man kann mit  $\text{פִּי}$  das folgende  $\text{אֲנִי}$  verbinden; so wird die Construction noch leichter, und der Vers noch wohlklingender, jede Zeile der andern gemäßer. Daß  $\text{אֲנִי}$  nicht ohne Zwang anders, als von der gegenwärtigen Zeit erklärt werden könne, ist längst anerkannt, und hier reimt es zu dem Tage, da David König wurde, ganz ungezwungen. Die Redensart: heute habe ich dich gezeugt, hat dann, (im figürlichen Verstande von David erklärt, für: heute habe ich dich zu meinem Sohn gemacht, zur Würde meines Sohnes erhoben; ) eben so wenig Schwierigkeit, als wenn Paulus I Kor. 4, 15. an die Korinther schreibt: ich habe euch durch das Evangelium gezeugt, oder, durch den Vortrag der Lehre Jesu, die ihr von mir zuerst gelernt habt, zu meinen Schülern gemacht; oder wenn Joh. 1, 12. 13. die Verehrer Jesu Kinder Gottes heißen, die von Gott gezeugt sind, die Gott selbst durch den Unterricht Jesu und den Glauben an Jesum zu der Würde und den Vorrechten seiner Kinder erhoben hat.

Auch im 8ten und 9ten Verse erinnert sich David an Worte, die Jehova, durch den Propheten, zu ihm geredet hatte, worin er ihm wider seine Feinde Sieg und Erweiterung der Grenzen des Landes verhieß. Völker stehn hier unbestimmt für mehrere  
tere



rere Völker, nicht für alle Völker; sonst müßte eine dieß anzeigende Bestimmung dabey stehn. **VINDEN** kann wie Ps. 72, 8. von den äußersten Grenzen, die für das israelitische Reich bestimmt waren, erklärt werden. Noch wohnten zum Theil in diesem Lande andre Stämme. Aber David erweiterte das Reich bis an die demselben von Mose gesetzte Grenze; vergl. Michaelis Mos. Recht, S. 21 = 25. Oder man kann es, wie **וְיָ**, unbestimmt nehmen, für ferne Lande, wie es so häufig steht. Die rohern, und alle mit der Erde und ihrer Größe weniger bekannten Menschen, stellen sich entfernte Länder gern als am Ende der Erde liegend vor: Der Sinn: Durch Siege über mehrere Völker, und durch Eroberungen in entlegnen Landen, wird dein Reich erweitert werden, und v. 9. sie werden nichts wider dich vermögen. Scepter für Gewalt und Herrschaft des Königs, deren Zeichen das Scepter ist; eisern für unzerstörbar; also das eiserne Scepter ein Bild der unzerstörbaren und unwiderstehlichen Gewalt; wie das zertrümmerte Zöpfergeräth die Schwäche und das Unvermögen der Feinde, David zu widerstehen, so natürlich abbildet.

So sicher vom Schutze Jehovens warnt David v. 10. u. f. die feindlichen Fürsten gleichsam, sich noch zu besinnen, weil es Zeit ist. Er heißt sie v. 11. sich Jehova unterwerfen. Dieß geschah, indem sie sich David, dem von Jehova bestellten Könige unterwarfen, der in Jehovens Namen regiert; die Worte: jauchzet ihm mit Furcht, mit Ehrerbietung, deuten auf das Zujuchzen, das bey Huldigungen

gewöhnlich war, vergl. 1 Kön. 1, 39. 40. Matth. 21, 9. Thevenots Reisen, Th. 1. S. 87. Maillet, Briefe über Aegypten, 10ter Brief, S. 78.

Im 12ten Verse bezieht sich die Warnung, daß er nicht zürne, auf Jehova, nicht auf den Sohn; wie das zweyte Hemistich beweist. Huldigt mir, dem Sohne Jehovens, dem von Jehova bestellten Könige, sagt David, sonst zürnt Jehova, sonst droht euch in dem Kriege, den ihr vorhabt, unvermeidlicher Untergang, als Jehovens Strafe, denn er ist wider euch und schützt mich, und wie glücklich ist der, der sich auf seinen Schutz verlassen kann!

Wo ist hier irgend ein Zwang in der Erklärung der, sonst hinlänglich in eben dem Sinne bekannten Worte und Redensarten des Psalms; wenn man ihn von David, und auf die eben angezeigte Weise erklärt? Alles reimt ungezwungen zu der Zeit, und zu den Umständen Davids, welche 2 Sam. 7. und 8. beschrieben werden!

Als Anwendung betrachtet, ist die angeführte Stelle dem Zwecke der Apostel völlig gemäß. Sie setzen ihr Vertrauen auf den einigen wahren Gott, den Schöpfer und Herrn der Welt, v. 24. und erinnern sich v. 25. 26. der Worte, die Gott einst durch David redete. Diese wenden sie jetzt auf den Widerstand an, den Jesus unter dem jüdischen Volke gefunden hatte, v. 27. 28. und erwarteten v. 29. 30., daß Gott jenen Widerstand vernichten, sie mit Muth und Freudigkeit zur Verkündigung der Lehre Jesu ausrüsten, und ihren Vortrag durch Wunder bestätigen werde.

Unmöglich kann man bey einer unbefangnen Untersuchung im 27sten Verse mehr, als eine Argumentation finden, welche die Absicht hat zu zeigen, daß die angewendeten Worte recht ungezwungen zu der Begebenheit reimen, worauf sie angewendet werden. Nur dieses durfte bewiesen werden, um nach den Begriffen jener Zeit zu beweisen, daß in den Worten von Jesu geredet sey. Mit keinem Worte wird es hier gesagt, daß die Worte, als eigentliche Weißagung von Jesu, angeführt werden. Die Apostel sagen vielmehr: Was dort David im Vertrauen auf dich, o Gott, gesagt hat, der bey allen drohenden Bewegungen seiner Feinde auf dich seine Zuversicht setzte; das wenden wir auf uns an. Jesus ist von dir auf das deutlichste als dein Sohn und Gesandter bestätigt. Deine Zulassung war es, daß Herodes und Pontius Pilatus und das israelitische Volk so an ihm handeln konnten. Du hast ihn aber jetzt zum Oberhaupt deiner wahren Verehrer erhöht, (ihn gesalbt,) nachdem er das Werk vollendet hat, wozu du ihn sandtest. Du wirst uns unterstützen, daß unsre Gegner wider uns, und wider deines Sohnes Lehre nichts vermögen!

## 8.

Die nicht vollendete Rede des Stephanus, Ap. Gesch. 7. hatte wohl die Absicht, die beyden Sätze auszuführen: 1) daß die mosaische Religion und Religionsverfassung allerdings göttlich sey; aber 2) daß schon die Propheten oft davon geredet und daran erinnert hätten, daß die äußre Gottesverehrung,

samt allen ihren Gebräuchen, doch nicht als die Hauptsache, als etwas, woran Gott ein Wohlgefallen habe, betrachtet werden müsse, und daß einst die Zeit kommen werde, da sich die reinere und würdigere Verehrung Gottes auch unter andern Menschen und Völkern ausbreiten werde. Denn ihm war nach Ap. Gesch. 6, 13. Schuld gegeben, er lästete den Tempel und das Gesetz, und sage, Jesus werde Jerusalem zerstören, und die von Mose angeordneten Gebräuche abschaffen und verändern. Diesem Vorwurf konnte er dadurch begegnen, wenn er zuerst seine Ueberzeugung vom göttlichen Ursprunge und Ansehen der mosaischen Religion und Verfassung an den Tag legte, und dann zeigte, daß die Abschaffung derselben durch Jesus gerade mit den Ermahnungen der Propheten übereinstimme, daß sie doch nicht auf die Gebräuche und Opfer ihr Vertrauen setzen, und Gott dadurch zu gefallen hoffen sollten. Er würde dann die göttliche Sendung Jesu weiter bestätigt, und sich darauf berufen haben, daß Jesus selbst Jerusalem den Untergang gedroht habe, wenn sich das Volk nicht zum Vertrauen auf ihn und zu dem Entschlusse bewegen lasse, seiner Hoffnung auf einen irdischen Messias zu entsagen, und ihn für den zu erkennen, auf welchen durch die messianischen Verheißungen und Hoffnungen vorbereitet worden sey.

Doch er konnte nur den ersten Satz, nur den Anfang seiner Rede, das Bekenntniß von der Göttlichkeit der mosaischen Religion ausführen, v. 1 = 43. wobey er immer Anwendungen der ältern Geschichte, auf

auf das ähnliche Verfahren der Juden zu seiner Zeit einmischt. Hernach v. 44. u. f. macht er den Uebergang zum Folgenden mit einer Erinnerung an die älteste israelitische Gottesverehrung in der Stiftshütte, oder in dem zur Versammlung bestimmten Gezelte, und an die darauf erfolgte Erbauung des Tempels. Schon berief er sich auf den Propheten, der so deutlich gelehrt hatte: Gott wohne nicht in einem Tempel; schon fängt er an dem Volke sein Widerstreben gegen den Unterricht der Propheten mit harten Vorwürfen zu verweisen; als er vom aufgeführten Volke, besonders vermuthlich von einigen der sich so nennenden, Zeloten, der blindesten Eiferer für die alte Verfassung, fortgerissen und gesteinigt ward. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, scheint des Stephanus Rede natürlich genug zusammen zu hängen.

Zuerst erinnert er an die Beweise der besondern Leitung Gottes, welche aus der Geschichte des Ursprungs des israelitischen Volks, und seiner ersten Stammväter hergenommen werden konnten. Abraham wurde von Gott geleitet, als er nach Haran in Mesopotamien, und von da, nach dem Tode seines Vaters, weiter nach Palästina zog, v. 2 = 4. vergl. I B. Mos. 12, 1 = 4. Gleich bey seinem Eintritt in dieß Land erhielt derselbe I B. Mos. 12, 7. die Verheißung, daß seine Nachkommen einst, wiewohl er noch unbeerbt war, zum Besitze dieses Landes gelangen sollten; bald hernach folgt die Weissagung, daß dieselben zuvor in die Gewalt eines andern Volks gerathen, aber aus derselben gerettet, und

in

in dieß Land geführt werden würden, 1 B. Mos. 15, 13. 14. und er wählte nach dem Willen Gottes das Zeichen der Beschneidung, wodurch er sich und die Seinigen der Verehrung des einzigen Gottes weihte, als der Bedingung, unter welcher ihm und seinen Nachkommen die besondern Segnungen und Wohlthaten Gottes verheißten waren; 1 B. Mos. 17, 10. Gott schenkt ihm einen Sohn, Isaak; diesem Sohne und seinen Nachkommen, werden die Verheißungen Gottes bestätigt; unter Isaaks Söhnen erhält Jacob, nicht Esau, die Bestätigung jener Zusagen Gottes, und Jacob wiederholt sie seinen zwölf Söhnen. Gott läßt Joseph nach Aegypten verkauft, und Aegyptens Retter, und seines Vaters und seiner Brüder Versorger werden. Jacob zieht mit den Seinigen nach Aegypten; aber Jacobs und Josephs Leichname werden in Palästina bestattet, und bey der Verordnung dieser Bestattung wird der künftigen Rückkehr der Nachkommen Jacobs in jenes Land erwähnt; v. 5: 16., vergl. 1 B. Mos. 18, bis zu Ende. So sammet Stephanus aus dem 1 B. Mosiss die Beweise einer besondern Leitung Gottes, deren die ersten Stammväter des Volks, nach dem Unterricht dieses Buchs, gewürdigt worden seyn. Dann v. 17: 44. erinnert er an die Zeiten von der Geburt Mosiss, und seiner unerwarteten Errettung an, bis an seinen Tod. Moses hatte ein Zelt zur gemeinschaftlichen Verehrung Jehovens eingerichtet, v. 44. und diese Einrichtung wurde bis auf die Zeit Davids beygehalten, der diese Einrichtung erweiterte, v. 45. 46. bis nach ihm sein Sohn Salomo

Salomo einen Tempel statt eines Zeltes erbaute, v. 47. Dieß alles, so wollte Stephanus sagen, dient zum Beweise, daß Gott sich unsrer Vorfahren stets mit besondrer Güte angenommen hat, und daß unsre Staats- und Religionsverfassung göttlich, und unter besondrer göttlicher Leitung entstanden und ausgebildet ist. Er achtete es für hinreichend, an diese Begebenheiten nur mit wenigen Worten zu erinnern; weil sie allgemein bekannt, und als besondere Veranstaltungen Gottes anerkannt waren. —

Erinnert euch aber, so fährt er v. 48 = 53. fort, der Aussprüche der Propheten, daß die äußre Verehrung Gottes nie für das Vornehmste gehalten werden müsse, als wenn sie allein euch Gott wohlgefällig machen könnte, doch leider habt ihr, wie eure Vorfahren, gerade diese göttlichen Aussprüche der Propheten verachtet; und so wie eure Vorfahren an den Propheten gehandelt haben, die auf die Zeit hinwiesen, die nun da ist: so habt ihr an Jesu gehandelt. Es ist wahr, ihr habt durch Diener Gottes einen göttlichen Unterricht von der würdigen Verehrung Gottes erhalten; allein ihr habt ihn nicht befolgt. — Hier unterbricht ihn das Loben des über diese Anrede angebrachten Volks, das auf seine Hinrichtung dringt. Froh bezeugt er noch seine Ueberzeugung von Jesu göttlicher Sendung, und jetzt über alles erhabnen Majestät. Ich sehe, sagt er, gleichsam den Himmel offen, und den Messias zur Rechten Gottes; mit einer recht edlen, Jesu nachahmenden, Gemüthsfassung, betet er für seine Mörder; Gott, vergieb ihnen diese

Sün

Sünde, und zu Jesu: Dir befehl' ich meine Seele, und unter diesen Gebeten steinigt ihn das Volk.

Meinem Zwecke gemäß setze ich nur noch einzelne Bemerkungen, theils zur Aufklärung des angegebenen Inhalts der Rede, theils über die in dieser Rede angeführten, oder angeedeuteten Stellen des A. T. hinzu. Durchgängig findet man die angeführten Stellen nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt; aber auch durchgängig mit der Freyheit, womit man zu citiren pflegt, wenn man etwas, aus dem Gedächtnisse anführt; da denn hier ein Wort oder Satz weggelassen, dort einiges geändert wird, was auf den Sinn und die Absicht, worinn man citirt, keinen besondern Einfluß hat.

Ap. Gesch. 7, 3. wird 1 B. Mos. 12, 1. aus dem Gedächtnisse nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Stephanus sagt: schon zuvor, ehe Abraham von Haran nach Palästina zog, schon auf seinem Zuge von Ur nach Haran, leitete Gott Abraham. Schon damals war er ihm erschienen, und hatte ihm nach Haran zu ziehen befohlen, wie er nach 1 B. Mos. 12, 1. ihm in der Folge von da nach Palästina zu ziehen befahl. Die Worte im Mose können sich nicht auf die Reise von Ur nach Haran beziehen; wenn man auch, wie einige Ausleger wollen, וְנָסַח 1 B. Mos. 12, 1. durch dixerat autem übersetzen wollte. Denn v. 4. wird ausdrücklich die Reise erwähnt, auf welcher Lot mit Abraham zog, und dieser zog mit ihm nach Palästina. Entweder irrte sich Stephanus, und meynte, die Worte bezu-

gen



gen sich auf die Reise Abrahams nach Haran; oder (da sich dies kaum mit Grund vermuthen läßt, weil nirgends im Mose der Zug nach Haran Abraham, sondern vielmehr 1 B. Mos. 11, 31. seinem Vater Thara als Urheber zugeschrieben wird; und Stephanus scheint mit Moses Schriften recht vertraut gewesen zu seyn;) er wendet vielleicht, was Moses Gott bey einer andern Gelegenheit in den Mund legt, auf die erste Reise Abrahams an; bloß um den Gedanken auszudrücken: Abraham genoß unstreitig schon, ehe er nach Canaan zog, der besondern Leistung Gottes. Eine solche bloße Anwendung anzunehmen, ist hier desto natürlicher, da Stephanus die Worte: und aus dem Hause deines Vaters, die 1 B. Mos. 12, 1. bey den LXX, wie im Texte stehen, ausläßt; weil sie auf die Reise nach Haran nicht reimten, die Abraham im Hause seines Vaters, mit seinem Vater gemacht hatte, 1 B. Mos. 11, 31. Uebrigens wird 1 B. Mos. 15, 7. Neh. 9, 7. gleichfalls so wie hier gesagt, Gott habe Abraham aus Ur in Chaldäa ausgeführt, und auf die erste Stelle gründete wohl auch Stephanus vornämlich die Versicherung, daß Gott Abraham schon vor jener Reise erschienen sey; wiewohl er auch auf die Tradition der Juden, die schon Ubarbanel bey 1 B. Mos. 12, 1. erwähnt, und Wetstein bey Ap. Gesch. 7, 3. aus Philo erläutert hat, gesehen haben mag. — — Ap. Gesch. 7, 5. ist wohl unstreitig *ἔδωκεν* am besten, nicht, wie gewöhnlich im Imperfecto: er gab, sondern: er hatte gegeben; zu übersetzen: Gott hatte ihm noch kein Eigenthum, auch

auch nicht einen Fuß breit, im Lande gegeben, da er schon den Besitz desselben ihm, und nach ihm seinen Nachkommen verhieß, wiewohl er noch keinen Sohn hatte. Stephanus zielt darauf, daß schon 1 B. Mos. 12, 7. gleich bey der Erzählung der Ankunft Abrahams in Palästina, diese ihm gegebene Verheißung erwähnt wird, die also, schließt er, desto merkwürdiger sey, da sie zu einer Zeit gegeben worden, zu welcher noch kein Anschein von der Art da seyn konnte; indem vielmehr damals Abrahams Schicksal in diesem Lande noch ganz ungewiß war. Die gewöhnliche Erklärung: Gott gab dem Abraham kein Eigenthum im Lande, auch nicht einen Fuß breit, wobey man das von Abraham angekaufte Eigenthum, einem von Gott gegebenen Eigenthum entgegensetzt, und sagt, da Abraham dasselbe sich für sein Geld erkaufte: so könne das nicht von Gott gegeben heißen, ist in der That sonderbar. Heißt denn nicht unzählige Mal im A. T. auch das von Gott gegeben, was ein Mensch für sein Geld gekauft hat?

Im 5ten Verse zielt Stephanus nicht auf die v. 6. angeführte Stelle, die 1 B. Mos. 15, 13. steht; er setzt vielmehr diese, als eine noch genauere, und darum noch merkwürdigere Vorherverkündigung der künftigen Begebenheiten hinzu: *Es ist durch ja, ja sogar,* zu übersetzen: Nicht genug, daß Gott seinen Nachkommen das Land zum Eigenthum zu geben verheißt, da er noch keinen Sohn hatte, und es auch nicht wahrscheinlich zu erwarten war, daß er mit Sara beerbt werden würde; Gott redete so-  
gar

gar so; Gott sagte noch, ehe Isaak geboren ward, die Schicksale der Nachkommen desselben in Aegypten, und ihre Ausführung aus Aegypten nach Palästina vorher.

Auf alle diese Stellen beruft sich Stephanus als auf hinlängliche und für seine Zuhörer ganz bündige Beweise, daß Gott schon von Anfang an Abraham geleitet, und dadurch den ersten Grund zur Entstehung des israelitischen Volkes gelegt habe. Eben so v. 8. die Beschneidung hat Abraham nach Gottes Befehl angenommen, nach 1 B. Mos. 17, 10. das läugnet Stephanus nicht. Gott schenket Abraham den Isaak, 1 B. Mos. 21, 1. 2. auch dieser wird beschnitten, um ihn der Verehrung des einzigen Gottes zu weihen, der ihm und seinen Nachkommen so große Verheißungen gegeben hatte. Isaak zeugete Jacob und Jacob zeugte die zwölf Stammväter des Volks. Eben so lenkte Gott es weiter, daß das erfüllt ward, was er von den Drangsalen der Nachkommen Abrahams in einem fremden Lande vorhergesagt hatte. Der Neid seiner Brüder v. 9. bringt Joseph nach Aegypten, und Gott führt ihn daselbst durch manches Ungemach bis zur höchsten Würde im Reiche nächst dem Könige, und eine Theuerung in Palästina braucht Gott als ein Mittel, den Jacob und seine übrigen Hausgenossen nach Aegypten zu bringen, v. 10 = 15. Nach Jacobs und Josephs Tode erfolgt die vorherverkündigte Drangsal der, nun schon zu einem zahlreichen Volke herangewachsenen, Familie der Nachkommen Abrahams, und Gott befreiet sie durch Mosen aus der Knechtschaft, unter

welcher sie in Aegypten senkzten, v. 16 = 36. In dieser ganzen Geschichte erkennt Stephanus die Weise der besondern Fürsorge Gottes, welche über der Gründung des israelitischen Staats gewaltet hatte; und zugleich setzt er Bemerkungen hinzu, die ihm den Weg zu den Erinnerungen bahnen sollten, welche er über das Betragen des Volks gegen Jesum am Schlusse seiner Rede machen wollte. Schon v. 35. bemerkt er deswegen, daß Gott den Moses, den das Volk zuerst nicht hatte annehmen wollen, doch hernach zum Oberhaupte und Retter des Volks gemacht hatte. Hier war die Anwendung auf Jesum leicht, den das Volk auch verworfen, und Gott dennoch zum Herrn und Erretter der Menschen erhdhet hatte. In gleicher Absicht erinnert er v. 37. an Moses Worte 5 B. Mos. 18, 15. vergl. die Anm. zu Ap. Gesch. 3, 22. und v. 38 = 43. an das Betragen der Israeliten, während des Zuges in der arabischen Wüste.

Ueber die einzelnen Verse verbreiten Herr D. Rosenmüllers Scholien, (vergl. *I. C. H. Krause*, *Commentatio in historiam atque orationem Stephani Protomartyris. Goettingae, 1780.*) hinlängliches Licht. Nur, wenn Stephanus v. 14. anstatt der 70 von Mose genannten Personen, mit den LXX 75 nennt: so scheint die Bemerkung, welche Michaelis, in seiner Bibelübersetzung zu 1 B. Mos. 46, 27. gemacht hat, die Ursache des Unterschiedes in den Zahlen am besten anzugeben. Die LXX zählen fünf Söhne des Manasse und Ephraim mit, die im hebräischen Texte nicht stehen, und Stephanus folgt

folgt der Uebersetzung der LXX; wenn gleich der hebräische Text gewiß richtiger ist, da diese fünf Engel Josephs zu der Zeit noch nicht geboren waren, da Jacob nach Aegypten zog.

Jacob ist nach 1 B. Mos. 50, 12. 13. in der Grabhöhle des Feldes Macpela, vor Mamre begraben, welche Abraham vom Hetiter Ephron gekauft hatte. Joseph aber nach Josua C. 24, 32. in dem Grabe zu Sichem, welches Jacob von Hemors Kindern gekauft hatte. Stephanus läßt Abraham das Grab von Hemors Nachkommen zu Sichem kaufen. Hier ist es wohl am natürlichsten, einen Gedächtnißfehler zu erkennen, der den Stephanus, wenn Lucas seine Worte uns richtig aufbehalten hat, bey diesen Worten übereilt hat. Stephanus heißt zwar Cap. 7, 55. πλήρης Πνεύματος ἁγίου; aber die gelehrtesten, redlichsten und bedächtigesten Theologen, z. E. *Morus*, Epitome Theologiae Christianae, p. 29 - 31. erkennen es, daß eine besondere Eingebung, und eine vor allen Fehlern bewahrende Leitung der Personen, welchen in der heiligen Schrift die Leitung des Geistes Gottes zugeschrieben wird, bey der Erzählung historischer Nachrichten insbesondre sich gar nicht erweisen lasse. Wenigstens löset die Bemerkung, daß alles, was Abrahams Nachkommen gekauft haben, als von Abraham gekauft beschrieben werde, diese Schwierigkeit nicht.

Grotius, welchem Erasmus in seiner Paraphrase vorgegangen war, und dessen Worte Herr D. Rosenmüller in seinen Scholien beybehalten hat, faßte den Zusammenhang der Rede des Stephanus

so: Stephanus sey verklagt, 1) weil er die Zerstückung des Tempels, 2) weil er die Berufung der Heyden vorhergesagt habe. Um zu zeigen, daß beides nicht unrecht sey, gehe er die israelitische Geschichte durch, um versteckt zu verstehen zu geben, 1) daß Gottes Gunst und Huld nie an eine besondere Gegend, nicht einmal an die Versammlungszelt und an den Tempel, gebunden gewesen sey, und 2) daß die Juden, wenn sie ihrer Vorfahren und ihr Verhalten erwidern, nicht Ursache hätten, sich Vorzüge vor andern beyzulegen.

Über Ap. Gesch. 6, 13. ist, in der Anklage, der Berufung der Heyden zur Verehrung Gottes gar nicht erwähnt; und zudem sieht man nicht recht ein, wozu Stephanus die Thatsachen, die er gewählt hat, anführe; wenn er vornämlich zeigen wollte, daß Gottes Gunst an keinen Ort gebunden sey. Nur die wenigsten Thatsachen konnten dazu dienen. Alle Personen, deren erwähnt wird, waren Vorfahren der Juden. Diesen eigneten die Juden eine besondere Heiligkeit und einen besondern Vorzug vor andern Menschen, in Hinsicht der göttlichen Gunst und Gnade zu. Wie ungeschicklich hätte Stephanus seine Weise gewählt, wenn er den Juden aus der Geschichte ihrer Vorfahren hätte beweisen wollen, daß Gottes Huld und Gunst sich allgemein und ohne Unterschied über alle Menschen verbreite! Hätte er das zur Absicht gehabt, so hätte er, wie Paulus im Briefe an die Römer, 3. E. Röm. 4, 13. 9, 11. 18. aus speciellern Gründen, erst der Juden Irthum, von

von besondern Verdiensten und Vorzügen ihrer Vorfahren, widerlegen müssen.

Nach einer andern Erklärung soll des Stephanus Rede eine dreysfache Absicht haben: 1) zu zeigen, daß Gott Abraham seine Verheißungen lange vor der mosaischen Gesetzgebung schon gegeben hatte; 2) daß die Vorfahren der Juden die mosaische Gesetzgebung verachtet hätten, und 3) daß die Juden seiner Zeit, da nun die dem Abraham gegebene Verheißung erfüllt worden sey, dieselbe verworfen hätten. Aber diese Erklärung reimt theils nicht recht als Antwort zu der Beschuldigung, daß Stephanus Mosen und Gott, den Tempel und das Gesetz gelästert habe. In der Antwort erwartet man billig eine Erklärung des Stephanus, daß er weit entfernt sey, die von Mose gestiftete Religionsverfassung zu lästern. Theils reimt der Inhalt der Rede nicht recht zu dieser Auslegung; denn in der Rede wird nirgends darauf gedeutet, daß Stephanus die Absicht habe, die dem Abraham gegebenen Verheißungen so zu erklären, als wären sie nicht durch die Einführung der Israeliten in den Besitz von Palästina, sondern erst durch die Sendung Jesu erfüllt. Vielmehr wird nur der verheißene Besitz des Landes erwähnt, v. 5. und die Zeit, da Moses die Israeliten aus Aegypten führte, wird v. 17. die Zeit der Verheißung, oder da die Verheißung erfüllt werden sollte, genannt.

Auch der obengenannte glückliche Ausleger der Rede des Stephanus, Herr Krause behauptet, Stephanus suche zu beweisen: 1) das mosaische Gesetz

könne gar wohl, ohne Beeinträchtigung der Würde und Vorzüge der jüdischen Nation aufgehoben, und der Tempel zerstört werden; weil Gott lange vor der Gesetzgebung und Erbauung des Tempels, den Abraham geliebt habe; 2) daß er gegen die Vorfahren des Volkes und gegen Mosen alle Ehrfurcht habe, und 3) daß die Juden, bereits seit Mosis Zeit, die rechtschaffenen Männer ihrer Nation verfolgt hätten; vergl. Hrn. G. R. N. Döderleins Theol. Bibl. I, 713.

Gegen den ersten Satz gilt die eben gemachte Bemerkung, daß Stephanus nirgends einen Nachdruck auf die Anzeige legt, daß Abraham schon vor der mosaischen Gesetzgebung von Gott geliebt worden sey; sondern vielmehr die Gesetzgebung und Gründung des israelitischen Staats, als Folge der Liebe Gottes zu Abraham, als Wirkung und Folge der dem Abraham gegebenen Verheißung beschreibt. Der zweyte Satz ist vielmehr der Hauptsatz, den Stephanus ausführt, indem er seine Ueberzeugung von der besondern göttlichen Leitung und Veranstaltung erklärt, durch welche der israelitische Staat gebildet, und seine Verfassung gegründet worden sey. Der dritte Satz ist wieder kein Hauptsatz. Er gehört nicht zur Beantwortung der gegen ihn erhobenen Beschuldigung. Stephanus sucht nur durch die Anführung der denselben erläuternden Beispiele, auf seinen zweyten Satz vorzubereiten; worin er die Juden überzeugen wollte, daß sie Jesum mit Unrecht verfolgt und verworfen hätten, und ihrem Staate den Untergang zuziehen würden; wenn sie bey der

Ber



Verwerfung Jesu und bey der Erwartung eines irdischen Messias beharrten.

Wahrscheinlich ist übrigens die Muthmaßung, daß über die vor Gericht gehaltene, durch die gerichtliche Frage des Hohenpriesters, nach Ap. Gesch. 7, 1. veranlaßte Rede des Stephanus, ein Protocell gehalten, und der Inhalt derselben sogleich nachgeschrieben, und in der Folge Lucas mitgetheilt worden sey. Nur bleibt es immer bey dieser Muthmaßung etwas bedenklich, wie der Nachschreiber gerade die ganze Rede so geschwind und ausführlich habe nachschreiben können. Es wäre auch möglich, daß einer von des Stephanus Amtsgehülffen in der Almosenpflege, welcher die Rede gehört hatte, sie gleich nachher dem Hauptinhalte nach niedergeschrieben, und die Nachrichten von Stephanus aufgesetzt hätte, aus welchen Lucas schöpfte.

## 9.

Ap. Gesch. 8, 32. 33. wird Jes. 53, 7. 8. im Ganzen nach den LXX, doch mit Weglassung oder Zufügung einiger Hülfss- und Bindeworte, angeführt. Hier wird aber nicht gesagt, daß die Stelle von Jesu, unserm Erlöser, handle. Philippus begegnet einem von Jerusalem wieder zurück nach Hause reisenden äthiopischen Hofbedienten, der unter Weges in Jesaias liest; er fragt ihn: ob er das, was er lese, verstehe, und, nachdem er sich zu ihm auf seinen Wagen gesetzt, wird er von ihm gebeten, ihm die Stelle zu erklären. Er fragt Philippus: Von wem der Prophet rede? Ob von sich selber?

Ober von jemand anders? Nun wird nicht gesagt: Philippus habe ihm gesagt: Diese Stelle rede von Jesu; sondern: Er habe von dieser Stelle zu reden Anlaß genommen, sey von dieser Stelle in seinem Vortrage ausgegangen, (*ἀρξάμενος*), und habe ihm Unterricht von Jesu Person, göttlichen Sendung und Bestimmung und von seinen Lehren und Verheißungen gegeben. Hier wird also selbst darauf hingedeutet, daß er diese Stelle nur auf Jesum angewendet habe, welches so bequem geschehen konnte; ohne sie für eine eigentliche Weißagung von Jesu zu erklären.

## 10.

Ap. Gesch. 10, 43. endigt Petrus seine Rede vor Cornelius mit den Worten: Alle Propheten zeugen für ihn, (für Jesum,) daß durch ihn ein jeder, welcher an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfangen. *μαρτυρεῖν* mit dem Dativ, für jemand, zur Ehre jemandes zeugen, einem ein ehrenvolles Zeugniß geben, wie Luc. 4, 22. Joh. 3, 26. Ap. Gesch. 15, 8. Diese Stelle beweist das nicht, was man darin zu finden pflegt. Sie beweist nicht, daß Petrus behauptete, daß alle Propheten des A. T. eigentlich von Jesu geweissagt, und ihn als den künftigen Erlöser beschrieben haben. Sie läßt sich vielmehr ungezwungen so erklären: Der ganze prophetische Unterricht, von den Mitteln Vergebung der Sünden zu erlangen, und der Barmherzigkeit und Gnade Gottes gewiß zu werden, welchen wir im A. T. finden, stimmt voll-

kommen

kommen mit dem Unterricht überein, den Jesus über diese Mittel ertheilt hat. Schon im N. T. wird so oft erinnert, daß die Opfer den Menschen nicht des Wohlgefallens Gottes versichern können; sondern daß diese beseligende Versicherung nur dem zu Theil werden könne, der mit wahrer Erkenntniß seiner Vergehungen, und ächter innrer Reue über dieselben, auf die väterliche Barmherzigkeit, Liebe und Gnade Gottes vertraut, und sich mit einem Herzen voll Ehrfurcht und Dankbarkeit, voll Liebe und Vertrauen, ganz der Verehrung Gottes weihet. 3. E. Ps. 40, 7 = 9. 50, 8 = 15. und 23. 51, 18. 19. Jes. 1, 16. 17. Ezech. 18, 21. 22. u. a. D. So forderte Jesus Glauben, Vertrauen auf seine Verheißungen und Besserung, und so bezeugt es die Lehre aller Propheten, daß durch ihn ein jeder, welcher ihm vertraut, Vergebung der Sünden erlange. Es kann keine Schwierigkeit heißen, daß alsdann hier zeugen nicht im eigentlichen Sinne von historischen Zeugnissen, nicht von Weißagungen und Beschreibungen des künftigen Erlösers erklärt wird; sondern im uneigentlichen Verstande von dem Zeugnisse, welches die Uebereinstimmung der Lehre der Propheten mit der Lehre Jesu, von dem Wege, auf welchem Veruhigung des Gewissens und Vergebung der Sünden zu suchen sey, für ihn ablegte. Sagt doch Jesus selbst eben so, Joh. 5, 36. Ich kann mich auf ein noch wichtigeres Zeugniß berufen, als Johannis Zeugniß ist. Die Geschäfte, deren Vollendung mir mein Vater aufgetragen hat, diese Geschäfte, die ich

L 5

aus

ausrichte, zeugen für mich, daß mich mein Vater gesandt hat. Hier nennt Jesus die einleuchtende Uebereinstimmung seines Geschäfts, die Menschen zur richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes zu führen, mit dem den Juden bekannt gemachten göttlichen Willen, ein Zeugniß für seine göttliche Sendung. — So lange folglich nicht aus dem N. T. unabhängig vom N. T. bewiesen werden kann, daß die Propheten von den Schicksalen Jesu, unsers göttlichen Erlösers, in eigentlichen Beschreibungen geweißagt haben: so lange läßt sich auch nicht erweisen, daß Petrus diesen Satz behaupten, und von eigentlichen Weißagungen der Propheten von Jesu, als dem, der den Menschen Vergebung der Sünden erwerben werde, habe reden wollen. Man ist um desto weniger gendthigt, oder berechtigt, hier an eigentliche Weißagungen im jetzt gewöhnlichen Sinne des Worts zu denken, da die Juden ganz andre Begriffe von Weißagungen hatten, als wir; da sie nämlich, wenn sie von einer Weißagung redeten, gar nicht sagen wollten, daß die Stelle, welche sie so nannten, ihrem ersten eigentlichen Sinne nach, von der Begebenheit rede, die sie nun darin geweißagt fanden; sondern vielmehr bloß daraus, daß die Worte der Stelle bequem auf diese Begebenheit gedeutet werden konnten, den Schluß zogen, daß auch diese Begebenheit schon in jener Stelle geweißagt sey.

Uebrigens erklärte sich Petrus wohl unstreitig am Schluß seiner Rede noch ausführlicher über die Wahrheit, daß der Glaube an Jesum uns der Gnade

de und Barmherzigkeit Gottes, und der Vergebung unsrer Sünden gewiß mache; und bestätigte die Uebereinstimmung dieser Lehre, mit der Lehre der Propheten, durch einzelne kraftvolle und rührende Aussprüche des N. T.; aber Lucas meldet nur den Hauptinhalt der Rede, die einen solchen Eindruck auf die Zuhörer des Apostels machte, daß sie in die freudigste und gerührteste Lobpreisung der göttlichen Gnade, und der durch Jesum den Menschen erwiesenen Wohlthaten ausbrachen, woraus es erhellt, daß Gottes Geist durch Jesu göttlichkräftige Lehre an ihrem Herzen gewirkt habe, v. 44 = 46.

## II.

Ap. Gesch. 13, 17 = 41. hat uns Lucas einen Auszug des Inhalts der Rede aufbehalten, welche Paulus in der Synagoge zu Antiochien hielt. Gott hat, sagte Paulus, unsern Vorfahren viele Wohlthaten erwiesen, v. 17 = 22. und seine Güte gegen uns besonders durch die Sendung Jesu, unsers Erlösers, verherrlicht, v. 23 = 39. Hütet euch doch, daß ihr diese Wohlthat, die Gott euch erweisen will, nicht verachtet, v. 40. 41. Um den Zusammenhang der einzelnen, aus dem N. T. entlehnten, oder sich auf die ältere Geschichte des jüdischen Volks beziehenden, Stellen dieser Rede deutlicher zeigen zu können, füge ich die Uebersetzung derselben mit einigen Anmerkungen bey: Der Gott dieses Volks (der Gott, den dieses Volk verehrt, und der dem israelitischen Volke überall so viele Beweise seines Schutzes, und seiner segnenden Güte gegeben hat,)

hat,) hat unsre Vorfahren vorzüglicher Wohlthaten gewürdigt; (ἐκλέγειν, wie נִבְחַן, erwählen, zum Liebliche wählen, durch vorzügliche Beweise der Liebe, durch vorzügliche Wohlthaten auszeichnen;) Er schützte das Volk, so lange dasselbe in einem fremden Lande, in Aegypten lebte; (Ψῶν, מִן־הַיָּד, eigentlich erheben, dann, über Feinde und Gefahren erheben, siegreich machen, in Gefahren schützen;) Er führte das Volk unter deutlichen Beweisen seiner schützenden Macht aus Aegypten, (wörtlich: mit hoherhobnem Arme, das Bild der in die Augen leuchtenden Beweise der göttlichen Macht, wie מִן־הַיָּד, נִבְחַן im Hebräischen.) Fast vierzig Jahre lang hatte er mit ihnen in der Wüste Geduld; (oder nach einer andern Lesart, die, außer vier alten Handschriften, auch die syrische, arabische, koptische und äthiopische Uebersetzung für sich hat, ἐτροφοφόρησεν, und fast noch besser zum Zusammenhange reimt: sorgte er für ihren Unterhalt;) Er zerstörte sieben Staaten im canaanitischen Lande, und gab das Land derselben ihnen zum Erbtheil; (nämlich das Land der Hethäer, Gergesäer, Amoräer, Cananiter, (die zwischen dem Jordan und mittelländischen Meere wohnten, und keinen unterscheidenden Namen, außer diesem Namen führten, vergl. Michaelis Anm. zu 4 B. Mos. 13, 30.) Heviter und Jebusiter, 5 B. Mos. 7, 1. Uebrigens wird hier, wie vorher, dasjenige Gott unmittelbar zugeschrieben, was durch Josua unter Gottes

Re=

Regierung geschah.) Hernach bestellte er, etwa 450 Jahre lang, Heerführer bis zur Zeit des Propheten Samuel. (Auch die Geschichte dieser Zeit, sagt Paulus, zeugt von dem Schutze, dessen Gott das Volk seit den ältesten Zeiten würdigte. Die Heerführer, *ἡγετῶν*, für *מִשְׁפָּטִים*, wie bey den LXX, bestellte Gott, *ἔδωκε, ἰσ,* 1 B. Mos. 41, 41. u. a. D.; begeisterte sie mit tapferm Muthe, verlieh ihnen Glück und Sieg. Dieß alles nämlich mittelbar, durch seine Fürsorge und Regierung. 450 Jahre stehen, als eine runde Zahl, für die Zeit von Josua bis auf Saul, in welcher die Chronologie nicht ganz bestimmt angegeben werden kann.) Dann verlangten sie einen König, und Gott gab ihnen Saul, des Kis Sohn, aus dem Stamme Benjamin, auf vierzig Jahre lang zum Könige. (Vergl. 1 Sam. 8, 4. u. f. 9, 15. u. f. 10, 1. u. f. Saul war von Samuel, einem Propheten, also von Gott bestellt. Dieß führte Paulus nur an, um sich den Uebergang auf die Erwähnung der besondern Liebe und Wohlthaten zu bahnen, die Gott dem David und seinen Nachkommen erwiesen und verheißen hatte, aus dessen Familie Jesus herstammte.) Diesen entsetzte Gott des Throns, (vergl. 1 Sam. 15, 16.) und bestellte David zum Könige über sie, zu dessen Ehre er so redete: Ich habe in David, dem Sohne Isai, einen Mann, wie ich ihn wünsche, gefunden, der überall meinem Willen folgen wird. (*μετῆσάωμαι* muß hier durch ab-

fess

sehen, nicht aber e viuis tollere, übersetzt werden. Denn das Folgende, die Salbung Davids, geschah noch bey Sauls Leben; und von der ersten Bestelung Davids durch Samuel, so wie von der durch Samuel dem Saul geschenehen Erklärung, daß seine Familie den Thron nicht behalten sollte, redet Paulus hier ἡγεῖσεν, ὁρίσας, er bestellte, B. d. Richt. 2, 18. mit εἰς construiert, wie im Hebräischen mit *לְמַעֲרֹפְעֵי תַיִל*, vergl. Ap. Gesch. 10, 43. jemand ein ehrenvolles Zeugniß geben. — Die Worte, welche Paulus hier als Worte Gottes anführt, stehen nicht im Zusammenhange in einer Stelle des A. T., sondern sind aus Ps. 89, 21. und 1 Sam. 13, 14. zusammengesetzt. In der ersten Stelle heißt es: Ich habe David, meinen Diener, gefunden; und in der zweiten, in Beziehung auf David: Gott wird einen Mann suchen, wie er ihn wünscht; wörtlich: nach seinem Herzen; das ist, einen Mann, der überall seine Pflicht erkenne, dem Gesetze Jehovens als König des Volkes Gottes zu folgen. Mehr liegt doch offenbar nach dem Zusammenhange in dem Ausdrucke nicht, wenn David ein Mann nach dem Herzen Gottes heißt; als daß er von dem Grundgesetze, daß der Regent überall nach dem Gesetze Jehovens regieren, und den Propheten folgen müsse, nicht abgewichen sey. Er wird dadurch also keineswegs für tadelstrey in Absicht seines Verhaltens erklärt, und alle Spöttereyen der Feinde der Bibel über diesen Ausdruck, waren ganz am unrechten Orte angebracht. Die letzten Worte: Der überall (nämlich als König) meinem



nem Willen folgen wird, findet man nicht im N. T., in Beziehung auf David; wofür Paulus nicht etwa an Ps. 40, 8. gedacht, und diesen Vers als eine Erklärung Davids, daß er bereit sey, überall Gottes Willen zu folgen, verstanden hat.) Aus dessen Familie erweckte Gott für Israel, wie es verheißten war, den Erretter, Jesus. (Die von Griesbach verworfene Lesart, ἡγεῖα, wäre wie im Hebräischen מְיָדָיָהוּ, vom Herkommen aus der Familie zu erklären. Eben so die andre Lesart ἡγαγε, מְיָדָהוּ, in besondrer Beziehung auf die erwähnte Verheißung, er ließ den Verheißenen kommen.) Hier macht Paulus den Uebergang zu seiner Hauptmaterie, da er ihnen die Sendung Jesu, als eine der größten Wohlthaten Gottes vorstellen wollte. Als ein weiser Lehrer knüpft er diesen Unterricht an die Vorstellungen an, die seine Zuhörer jetzt schon hatten, und auf welche sie einen vorzüglichen Werth zu legen gewohnt waren. Er erinnert sie an die dem Volke durch einen Nachkommen Davids verheißnen großen Wohlthaten, und lehrt sie von Jesu die edelsten und wichtigsten Wohlthaten erwarten. Er erinnert sie zugleich an Johannes des Täufers Unterricht, denn dieser Lehrer hatte bey dem jüdischen Volke während seines Lebens, Luc. 7, 29. und noch nach seinem Tode immer viel gegolten, Marc. 12, 32. und war als ein wahrer Prophet, als ein wirklicher göttlicher Gesandter anerkannt worden. Er sagte: v. 24. Johannes hatte, ehe dieser (Jesus) öffentlich auftrat,

trat, das ganze israelitische Volk aufgefodert, sich taufen zu lassen, und sich zu bessern. Johannes selbst aber sagte, indem er die ihm angewiesene Laufbahn durchlief: Für wen haltet ihr mich? Nein! Der bin ich nicht, (für den ihr mich haltet,) aber wißt, daß nach mir ein Mann auftreten wird, dem selbst nur die Sohle an den Füßen loszubinden ich nicht würdig bin. (περὸ προσώπου, wie 257, schlechtweg: vor. Johannes sagte nach Matth. 3, 2. 3. Luc. 3, 3. Marc. 1, 4. den nahe bevorstehenden Anfang des messianischen Reichs vorher, und forderte die Juden zur Sinnesänderung und Besserung, als der Bedingung auf, unter welcher sie allein der Glückseligkeit der Bürger des messianischen Reichs theilhaftig werden könnten, und verlangte von denjenigen, die dazu entschlossen seyn, seiner Ermunterung zu folgen, daß sie sich durch eine Untertauchung im Wasser verpflichten sollten, sich als seine Schüler, nach seinem Unterricht, auf die Theilnehmung an den Wohlthaten des Messiasreichs, durch wahre Besserung vorzubereiten. Denn er erklärte sich selbst nicht für den Messias; sondern für den Vorgänger desselben; nicht für den Stifter einer neuen Religion; sondern für den, der bestimmt sey, auf den vorzubereiten, der eine bessere Erkenntniß und Verehrung Gottes unter den Menschen besördern werde. πληρῶν τὸν δρόμον, absolvere cursum, percurrere stadium. ἐπλήρω, er durchlief, denn das Folgende geschah nicht erst am Ende der Laufbahn des Johannes. Die angeführten Worte finden wir

Joh.



über ihn die Aussprüche der Propheten, die an jedem Sabbath gelesen werden, erfüllet. πληροῦν, erfüllen, darf doch ohne Bedenken hier eben so, wie so häufig oben πληροθῆναι vorgekommen ist, verstanden werden. Sie haben die Aussprüche der Propheten erfüllt, das ist, sie haben so an Jesu gehandelt, daß auf seine Schicksale die Aussprüche der Propheten reinen, und darauf angewendet werden können. Eben deswegen, weil ein Ausspruch des A. T. auf diese ungerechte Verurtheilung Jesu bequem angewendet werden konnte; eben deswegen hieß er, nach der Sprache jener Zeit, dadurch erfüllet. Auch hier ist also nicht von eigentlichen Weißagungen des A. T. sondern von der Anwendung der Stellen des A. T. die auf Jesum und seine Schicksale so leicht und nützlich angewendet werden konnten, die Rede; wie sich auch die Apostel derselben bedienten, um dadurch den Eindruck ihres Unterrichts bey den Juden zu befördern, leichter bey ihnen Eingang zu finden, und ihnen die Schicksale Jesu und deren Absichten, durch die Einleidung in Worte des A. T. und durch die Anwendung der Aussprüche des A. T. auf dieselben, desto nachdrücklicher zum beständigen gerührten Andenken zu empfehlen. Sie verlangten nämlich, wenn sie gleich ihn keines den Tod verschuldenden Verbrechens überweisen konnten, vom Pilatus, daß er hingerichtet werden sollte; und nachdem sie alles gerade so an ihm vollendet hatten, wie es in der Schrift von ihm heißt: so nahmen sie ihn vom Pfahl herab, und legten ihn ins Grab.

Auch

Auch hier ist die Anmerkung, die ich schon oft gemacht habe, anzuwenden, daß γεγραπται περί τινος den Sinn hat: Jemand thut oder leidet etwas, worauf gerade eine Stelle der Schrift reimt; 3. E. Matth. 15, 7. wo dieß augenscheinlich ist, wo sogar der Ausdruck: Jesaias hat recht treffend von euch geweissagt, nur so viel bedeutet: Auf euer Verhalten reimen recht treffend die Worte des Jesaias. So brauchte Jesus selbst die Redensart, wenigstens trug Matthäus kein Bedenken, indem er Jesum redend einführte, ihm diese Redensart in den Mund zu legen; und diese Bemerkung löst uns die Schwierigkeiten mancher Stellen, die sonst dunkel bleiben würden, hinlänglich. Denn nach dieser Bemerkung sind τὰ περί Ἰησοῦ γεγραμμένα, alle Stellen des N. T. deren Inhalt auf eine treffende Weise auf Jesu Reden und Thaten, Person und Schicksale reimt; und folglich heißt: alles vollenden, was von Jesu geschrieben ist, alles an Jesu thun, worauf die Stellen des N. T. reimen. Wenigstens ist diese, dem erweislichen Sprachgebrauche gemäß, Erklärung so lange vorzuziehen, bis aus dem N. T. wirkliche, eigentliche Weissagungen von den Schicksalen Jesu, unabhängig vom N. T. dargethan sind. — Das Verfahren der Einwohner von Jerusalem, und ihrer Obern, gegen Jesum, sagt Paulus, kann euch keine Zweifel wider Jesu göttliche Sendung erwecken; denn ihr müßt dasselbe für offenbar ungerecht erkennen; ihr wißt, Er war unschuldig, und Gott hat ihn, fährt er fort, außers herrlichste, nach seinem



Leiden, als seinen Sohn bestätigt: Gott aber hat vom Tode ihn auferweckt. Er ist mehrere Tage hindurch von denen gesehen worden, die mit ihm von Galilda nach Jerusalem gegangen waren, welche dieß von ihm vor dem Volke bezeugen. Eben so verkündigen auch wir euch die erfreuliche Wahrheit, daß Gott die unsern Vorfahren gegebene Verheißung, uns, den Nachkommen derselben, durch die Auferweckung Jesu erfüllt hat, auf welchen gerade die Worte des ersten Psalms reimen: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Darauf daß Gott ihn vom Tode auferweckt hat, und ihn die Verwefung nimmermehr treffen wird, reimen auch folgende Worte: Ich will an euch die Verheißungen unveränderlicher Liebe, die ich David gab, erfüllen. Eben so heißt es an einer andern Stelle: Du wirst deinen frommen Diener nicht die Verwefung treffen lassen. David ist ja, nachdem er während seines Lebens dem Willen Gottes gemäß seinen Dienst verrichtet hatte, entschlafen und zu seinen Vorfahren heimgegangen, und ihn hat die Verwefung getroffen. Aber diesen von Gott Auferweckten hat die Verwefung nicht getroffen. Wisset also, meine Brüder, daß euch Vergebung der Sünden, die ihr durch ihn erlangen sollt, verkündigt wird, und daß einem jeden, welcher an ihn glaubet, durch ihn Vergebung aller Sünden zu Theil wird, deren Vergebung ihr durch Moses Gesetz nicht erlangen konntet.

Nun

Nun hütet euch', daß es euch nicht so ergehe, wie es in den Propheten heißt: Seht, ihr Verächter, staunt und erbleicht; denn ich thue in euren Tagen, was ihr nicht glauben würdet, wenns euch jemand erzählte.

Im 30sten Verse beruft sich Paulus auf die Auferstehung, als die zuverlässigste Bestätigung der göttlichen Sendung Jesu. Diese ist nach v. 31. durch das Zeugniß seiner Schüler zuverlässig gewiß. Seine Schüler waren, als er zu seinem letzten Leiden aus Galiläa nach Jerusalem reisete, mit ihm dahin gekommen. Sie haben ihn mehrere Tage gesehen. Sie kannten ihn auß genaueste, und sind unverwerfliche Zeugen seiner Auferstehung, welche sie öffentlich vor jedermann, und ohne Lügen gestraft zu werden, bekennen, vergl. Ap. Gesch. 4, 10. Hieraus zieht er nun v. 32. 33. die Folge: Jesus ist also der, für den er sich erklärt hat. Er ist der Messias. Auf ihn beziehen sich alle messianischen Verheißungen, Erwartungen und Hoffnungen des A. T. Alle bereiteten auf ihn, auf die Anerkennung seiner göttlichen Sendung vor. Alle hatten die Absicht, es zu befördern, daß unser Volk die Wohlthaten, die Gott durch ihn uns bestimmte, willig und begierig annehmen mögte. Alle sind durch ihn, dadurch, daß er uns von Gott zum Herrn, dem wir folgen sollen, und zum Erbsen gesandt ist, erfüllt. Es ist keine andre Erfüllung der Weissagungen zu erwarten. Er ist zwar kein irdischer Messias, kein weltlicher König, und das konnte und

sollte er nach der Absicht Gottes nicht seyn. Denn der irdischen Vorzüge und Wohlthaten, welche die Propheten unter der Bedingung, daß eure Väter nach dem Exil den Befehlen Gottes treu und eifrig folgten, unter einem irdischen davidischen Regenten verheißen hatte, konntet ihr nicht theilhaftig werden; weil jene Bedingung von euren Vätern nicht erfüllt worden war. Zwar wollten die Obern des Volks in Jerusalem ihn nicht für den Messias erkennen. Allein er hat sich dafür erklärt, Gott hat ihn durch seine Auferstehung als den Messias bestätigt, und wir verkündigen euch nun die frohe Nachricht, daß Gott durch die Auferweckung Jesu, wodurch er ihn als Messias bestätigt hat, die unsern Vorfahren gegebenen messianischen Verheißungen an uns erfüllt habe.

Um diesen Vortrag noch eindrücklicher zu machen, wendet er Stellen des A. T. auf Jesum an, deren Inhalt in einem noch weit höhern Verstande sehr vortreflich auf Jesum reimt, als in welchem sie eigentlich im A. T. gebraucht waren. Die Redensart, *ὡς γέγραπται*, und die Weise, sich zur Verstärkung des Eindrucks seines Vortrages auf Stellen des A. T. zu berufen, (deren Worte sehr treffend zu der Absicht reimen, worin er sie anwendet, die er aber nicht als eigentliche Weißagungen anführt,) ist dem Apostel Paulus insbesondre so ganz gewöhnlich, daß sie durch eine Menge Beispiele bestätigt werden könnte. Ich will nur Röm. 3, 10. 8, 36. 9, 25. und 33. anführen, wo gar nicht  
an



an Citation einer eigentlichen Weissagung gedacht werden kann. So darf man also auch hier erklären, wenn nicht aus dem von uns sogenannten zweiten Psalm, (der, nach der den Juden gewöhnlichen Art die Psalmen zu zählen, hier nach der besseren Lesart, ἐν τῷ πρώτῳ ψαλμῷ, der erste genannt wird,) unabhängig vom N. T. erwiesen werden kann, daß er eine Weissagung von Jesu, dem Sohne Gottes, unserm Erlöser, enthalte; vergl. die Anmerk. zu Ap. Gesch. 4, 25. 26. Paulus sagt: Gott hat Jesum auferweckt, und ihn dadurch öffentlich und auf das herrlichste, als den Messias, als seinen Sohn bestätigt. Gerade so heißt es im ersten Psalm, in Worten, die nun recht, und in einem weit erhabneren Sinne, als auf David, auf Jesum, den Sohn Gottes reimen: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Es ist nach dem Zusammenhange, da vorher von der Auferstehung Jesu, v. 30. 31. die Rede gewesen war, und v. 34. davon wieder dasselbe Wort gebraucht wird, am natürlichsten, ἀναστήσας hier von der Auferweckung Jesu zu erklären. Eben so einleuchtend ist es, wie gut, wie vorzüglich treffend die Worte des Psalms auf die Auferstehung Jesu reimen. Eben durch seine Auferstehung war Jesus, wie Paulus auch Röm. 1, 4. es lehrte, vornämlich als Sohn Gottes bestätigt. Nun konnte also auf ihn, im allererhabnen Sinne der Worte, jener göttliche Ausspruch angewendet werden: Du bist mein Sohn, jetzt, durch deine Auferstehung, habe ich dich für meinen Sohn erklärt. Herr D. Dathé, in seiner Ue-

Uebersetzung der Psalmen, nimmt ἀναστήσασθαι hier für exhibere, praesentem sistere, wie Ap. Gesch. 3, 22. 26. 7, 37. Ebr. 7, 11. 15. wo es für das hebr.  $\text{נִשְׁתַּחֲוֶה}$  gesetzt ist, und erklärt es von der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt; weil v. 34. u. f. die Auferstehung Christi aus andern Stellen bewiesen werde, und folglich hier noch nicht von derselben die Rede seyn könne. — Aber dieser Grund scheint nicht hinlänglich beweisend zu seyn. Im 34sten und 35sten Verse sieht Paulus auf einen neuen, Jesu, dem Auferstandnen, besonders eigenen Vorzug; nämlich auf den, daß er nicht so, wie Lazarus 3. B. nach seiner Auferweckung wieder gestorben, noch überall mehr sterblich sey, wie der Beysatz,  $\mu\eta\kappa\acute{\epsilon}\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\upsilon\tau\alpha\ \upsilon\pi\omicron\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\upsilon\ \epsilon\iota\varsigma\ \delta\iota\alpha\phi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}\nu$ , deutlich zeigt. Auf diesen besondern Umstand wendet Paulus die andern beyden Stellen an.

Er sagt v. 34. Darauf, daß Gott ihn vom Tode auferweckt hat, und ihn die Verwesung nimmermehr treffen wird, reimt folgender Ausspruch Gottes, wörtlich: Das hat Gott so gesagt: Ich will an euch die Verheißungen unveränderlicher Liebe, die ich David gab, erfüllen. Die Stelle finden wir Jes. 55, 3.  $\text{Ὅτι}\ \delta\acute{\omega}\sigma\omega$  ist der Verbindung wegen hinzugesetzt; es steht weder in den LXX, noch im hebräischen Texte; sonst sind die Worte nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt.

By dieser Stelle ist es wohl ganz einleuchtend, daß Paulus sie nicht als eine eigentliche Weissagung

gung von der Auferstehung unserö Erlösers anführe; sondern eine Anwendung eines dazu schicklichen prophetischen Ausspruchs auf den Umstand insbesondere, daß Jesus nie wieder sterben werde, zur Absicht habe. Wie kann hier an eine eigentliche Weissagung von der Auferstehung Jesu gedacht werden? Welcher Grund findet sich in den angeführten Worten, der die Leser des Jesaias irgend bewegen, oder nur darauf leiten könnte, an Auferstehung eines Verstorbenen, und an ein immerwährendes Leben desselben nach dem Tode zu denken? Mein ganzes Herz ist zu voll von Hochachtung gegen die Boten Jesu, und gegen Paulus insbesondere, als daß ich ihm die Absicht beymessen könnte, dergleichen zu behaupten! Wahrlich man verletzt die Achtung, die man den Aposteln schuldig ist, wenn gleich in der besten Meinung; wenn man ihnen es aufbürdet, solche Sätze behauptet, Stellen für eigentliche Weissagungen erklärt zu haben, die der gesunde Menschenverstand durchaus nicht als Weissagungen von der Sache, auf welche sie angewendet werden, erkennen kann!

Hingegen, als Anwendung betrachtet, ist die Stelle recht sehr glücklich gewählt, und ganz dem Endzwecke des Apostels angemessen. Auf den Worten τὰ πικρά, liegt der Nachdruck. Die Verheißungen unveränderlicher Liebe, (καὶ ὁμοῦ Δαβὶδ steht für חַסְדֵי דָוִד, also für die dem David verheißene Liebe;) die ich David gab, will ich an euch erfüllen; so führte der Prophet Gott redend ein.

Dies hat Gott gethan, sagt der Apostel, indem er uns in der Person Jesu einen ewigen Davidischen Regenten geschenkt, indem er Jesum auf immer zum Herrn und Oberhaupte, der von demselben gestifteten Gesellschaft der Verehrer des einigen wahren Gottes erhoben hat. Und dieß ist so gewiß, so gewiß es ist, daß Jesus, seit seiner Auferstehung, nimmermehr sterben; sondern ewig leben, und ewig für alle, die ihm folgen, der Führer zur wahren Frömmigkeit und zur ewigen Seligkeit seyn wird.

Man vergleiche nur Ebr. 7, 24. 25. 10, 12. 14., wo Paulus aus eben dem Satze, daß Jesus nie wieder sterbe, eben so folgert: Im A. T. sagt er, folgten mehrere Hohepriester auf einander; weil der Tod es unmöglich machte, daß einer immer Hohepriester bleiben konnte. Aber, weil Jesus ewig ist: so bleibt ihm auch immer, ohne je auf einen andern übertragen zu werden, die Würde eines Hohenpriesters. Daher kann er auch auf immer alle zur Seligkeit führen, die durch ihn sich an Gott wenden, (in der von ihm angewiesenen Ordnung und durch das Vertrauen auf ihn und seine Verheißungen nach dem Wohlgefallen Gottes streben,) da er auf immer lebt, und (auf immer) ihr Vermittler seyn kann.

Eben so betrachtet Paulus hier die Auferstehung Jesu, der nie wieder stirbt, als einen Beweis, daß er auf immer der Regent, der Herr, das Oberhaupt des Reiches Gottes, oder der Gesellschaft  
der

der Verehrer Gottes, die durch ihn gestiftet worden ist, seyn solle. Und von dieser Seite betrachtet, ist Jesu ewiges Leben und ewige Herrschaft ein Beweis, daß Gott die dem David gegebne Verheißung unveränderlicher Liebe, durch die Bestellung eines Nachkommen Davids zu einem ewigen unveränderlichen Regenten erfüllt habe.

Der Inhalt des 55ten Capitels im Jesaias beweist es, daß dasselbe nicht von den Zeiten unsers Erlösers weißage; sondern eine Ermunterung für die Israeliten enthalte, die, nachdem Cyrus die Erlaubniß zur Wiederherstellung des israelitischen Staats nach dem Exil gegeben hatte, noch in den babylonischen Landen lebten; jetzt aber, nach dem Wunsche des Propheten, in ihr Vaterland zurückkehren sollten. Er ruft ihnen zu:

- v. 1. Hört mich, alle, die ihr dürstet,  
 Kommt, hier habt ihr Wasser!  
 Ihr, denen Silber fehlt, kommt her,  
 Empfanget Speis, und esset;  
 Kommt, empfanget Speisen, ohne Silber darzuwägen,  
 Ohne zu bezahlen, Wein und Milch!
2. Warum wägt ihr Silber dar für das,  
 was doch nicht nährt;  
 Eurer Arbeit Gewinn für das, was doch  
 nicht sättigt?  
 Gebt mir, gebt mir Gehör, genießt des  
 Guten,  
 Genießt froh der angenehmsten Speisen!

b. 3. Leih' mir euer Ohr, kommt zu mir,  
 Gebt mir Gehör, dann könnt ihr froh  
 seyn!

Verheißungen auf immer geb' ich euch,  
 Verheißungen der unveränderlichen Liebe,  
 Die ich David gab.

Wer sich ein dauerhaftes Glück, bleibenden Gewinn und wirkliche Vortheile wünscht, sagt der Prophet, der bleibe nicht in den babylonischen Ländern; sondern folge dem Rufe Gottes, welcher durch die Propheten zur Rückkehr ins Vaterland ermuntert. Um bürgerlicher Vortheile willen, welche die Israeliten in den babylonischen Ländern erlangt hatten, wollten viele lieber dort bleiben, als in ihr Vaterland zurückkehren. Der Prophet verheißt ihnen an Gottes Statt dagegen in ihrem Vaterlande weit größere und bleibende Vortheile. Dursten steht im allgemeinem Sinne bildlich für verlangen, nach Vortheilen sich sehnen. Hört mich, alle, die ihr durstet, kommt her, hier habt ihr Wasser! Das Bild zur Allegorie weiter ausgemalt. Der Sinn: Ihr alle, die ihr euch Glück und Vortheile wünschet, kehrt in euer Vaterland zurück: so sollen alle eure Wünsche erfüllt werden. Diese Vortheile sind nicht bloß den Begüterten, sie sind allen bestimmt. Auch die, die kein Silber haben, werden eingeladen, Speise zu empfangen, und Wein und Milch, ohne zu bezahlen. Auch die Aermsten sollen wieder ein Erbtheil im Lande bekommen, und an den gemeinschaftlichen Bürger-

vor=

vorthellen der neuen Staatseinrichtung Theil nehmen. Im 2ten Verse werden die Begüterten gewarnt, sich nicht für ihr Geld Grundstücke in den babylonischen Landen zu kaufen. Denn diesen Landen stehen traurige Veränderungen bevor; sie dürfen auf keinen dauerhaften Genuß der Vortheile eines dort erlangten Eigenthums hoffen. Warum, sagt der Prophet, wägt ihr euer Silber dar für das, was doch nicht nährt; eurer Arbeit Gewinn für das, was doch nicht sättigt? Die Bilder sind den vorigen parallel gestellt, und auf eben die Art zu erklären. Aber wenn alle Gottes Zuruf Gehör geben, und in ihr Vaterland zurückkehren: so wird ihnen wirkliches Glück und auf immer gesichert seyn. Gott will mit ihnen einen Bund auf immer schließen. Folgen sie stets den Ermahnungen, die er ihnen durch seine Propheten giebt: so sollen sie immer glücklich seyn: so will Gott ihnen die Verheißungen unveränderlicher Liebe, die er David gab, erfüllen; das ist: so sollen wieder Davids Nachkommen über sie regieren, und sie sollen unter der Regierung derselben sehr glücklich seyn. Hier ist also eigentlich von Verheißungen bürgerlichen Wohlstandes unter davidischen Regenten die Rede. Diese Verheißungen konnten nicht erfüllt werden, weil das Volk die Bedingungen, unter welchen sie gegeben waren, nicht erfüllte; nämlich, weil es den Propheten nicht folgte, die zu einer allgemeinen Rückkehr ins Vaterland ermunterten. Aber in einem noch weit erhabnern Sinne, sagt Paulus, hat Gott uns die Verheißungen unveränderlicher Liebe, die er Da-

vid

vid gegeben hatte, erfüllt; indem er uns aus der Familie Davids Jesum, seinen Sohn, hat geboren werden lassen, und diesen durch seine Auferstehung uns zu einem ewigen Könige, Erretter und Wohlthäter, bestellt hat.

Im 35ten Verse wird eben so Ps. 16, 10. auf eben diesen Umstand der Geschichte Jesu angewendet. Die Erklärung des Psalms ist oben gegeben, vergl. die Anm. zu Ap. Gesch. 2, 27. In dieser Stelle sind die Worte, womit Ps. 16, 10. angeführt wird, eben dieselben, mit welchen Jes. 55, 3. eben vorher angeführt worden war. Ist nun die Anführung der ersten aus Jes. 55, 3. entlehnten Worte, unleugbar bloß eine Anwendung jener Worte auf den beregten Umstand der Geschichte Jesu, und keineswegs eine Anführung einer eigentlichen Weissagung von diesem besondern Umstande: so ist es auch einleuchtend, daß aus den Worten, womit Ps. 16, 10. angeführt wird, nicht geschlossen werden kann, daß diese Stelle als eine eigentliche Weissagung vom Tode Christi, und seiner bald nachher erfolgten Auferstehung, angeführt werde. Die v. 36. 37. hinzugefügte Argumentation kann auch nicht beweisen, daß Paulus die Worte als eigentliche Weissagung von der Auferstehung Jesu anführen oder erklären wolle. Denn Paulus sagt nicht, daß diese Worte nicht eigentlich von David verstanden werden können. Seine Argumentation kann vielmehr ohne Zwang so erklärt werden, daß er die Absicht habe, zu zeigen, daß die auf Jesum

ans



angewendeten Worte, in einem noch weit erhabnern Sinne auf Jesum, als auf David reimen. David ist ja, sagt er, nachdem er während seines Lebens dem Willen Gottes gemäß seinen Dienst verrichtet hatte, entschlafen, und zu seinen Vorfahren heimgegangen, und ihn hat die Verwesung getroffen. Folglich, kann man hinzudenken, reimen auf ihn die Worte nicht in dem Sinne, daß ihn überall die Verwesung nicht hätte treffen sollen. In so fern sie auf ihn gehen; in so fern kann ihr Sinn nur gewesen seyn: Gott werde David in einer einzelnen tödtlichen Gefahr nicht umkommen lassen. Aber auf Jesum können wir sie in einer noch erhabnern Bedeutung anwenden. Denn ihn, den Gott auferweckt hat, hat überall die Verwesung nicht getroffen. Wenn Paulus I. Kor. 9, 10. von den Worten: Du sollst einem Dreschenden Rinde das Maul nicht verbinden, schreibt, δι' ἡμᾶς λέγει ἡ γραφή: so erkennt ein jeder, daß die Worte: Die Schrift sagt das um unsrer willen, nebst der beigefügten Argumentation, nur die Absicht haben zu behaupten, daß die Worte offenbar mit Recht, durch einen Schluß vom Geringern auf das Größere, auf das Recht christlicher Lehrer, sich von der Gemeinde ihren Unterhalt reichen zu lassen, angewendet werden können. Wie kann man denn beweisen, daß hier das διό, für διὰ τοῦτο, nicht eben so erklärt werden dürfe: daß die angeführte Stelle recht vorzüglich schön, und in einem noch höhern, als dem gewöhnlichen Sinne, angewendet werden könne, die

die so bald nach dem Tode Jesu erfolgte Auferstehung desselben zu beschreiben.

Im 38ten und 39sten Verse giebt Paulus nun bestimmter die Wohlthaten an, die durch das Vertrauen auf Jesum den Menschen zu Theil werden. Die Gebräuche des mosaischen Gesetzes, sagt er, konnten nicht wirklich der Begnadigung vor Gott gewiß machen, noch eine gegründete Beruhigung oder ein Bewußtseyn der Vergebung aller Sünden verschaffen. Der Glaube an Jesum macht uns hins gegen unsrer völligen Begnadigung gewiß, vergl. Ebr. 10, 4. 10. 12. 14. Diese Wohlthat steht hier für alle übrigen Wohlthaten zusammengenommen. Ihr bedürft, sagt er, nun nicht mehr der lästigen Opferreligion, die doch keine wahre Beruhigung geben konnte. Der Glaube an Jesum führt euch zur ächten Gewissensruhe und zur kindlichen frohen Zuversicht zur Barmherzigkeit und Gnade Gottes.

Endlich beschloß Paulus mit der Warnung, Jesum nicht zu verwerfen, und die durch ihn von Gott dem Volke bestimmten Wohlthaten nicht zu verachten. Sonst werde sich das Volk durch die Unabhängigkeit an der Erwartung eines irdischen Messias den Untergang bereiten, eine Deute falscher Messiasse, und von denselben zur Empdrung aufgewiegelt werden, welche die Zerstrung des Staats nach sich ziehen würde.

Er bediente sich, um diese Warnung bildlich auszudrücken, der Erinnerung an die Drohung, in  
wel-

welcher Habakuk einst dem Volke die Zerstörung des Staats durch die Chaldäer gedrohet hatte, wenn es fortführe, die Wohlthaten zu verschmähen, die Gott ihm durch die mosaische Gesetzgebung und durch den Unterricht der Propheten bestimmt hatte. Die Worte sind aus Hab. 1, 5. entlehnt, und frey nach den LXX angeführt, mit Weglassung einiger auf den Sinn keinen Einfluß habenden Worte. Als eigentliche Weißagung von der letzten Zerstörung Jerusalems durch die Römer führt Paulus sicher diese Worte hier nicht an. Aber die Anwendung derselben ist offenbar sehr glücklich gemacht.

Wenn man übrigens auch hier nicht vergißt, was bey allen Reden, die im N. T. angeführt werden, bedacht werden muß, daß nicht die ganze Rede Wort für Wort; sondern nur der Hauptinhalt derselben aufgezeichnet worden ist: so wird es desto einleuchtender, daß man, um den Sinn solcher Reden ganz und richtig zu fassen, die Zwischensätze in Gedanken einschieben müsse, welche zur völligen Einsicht in den Zusammenhang derselben gehören; folglich, daß die Einwürfe und Spöttereyen der Gegner, über Mangel der Gründlichkeit und Bündigkeit, die Apostel eigentlich gar nicht treffen.

## 12.

Ap. Gesch. 13, 47. vertheidigt Paulus sich gegen die Juden, welche darüber unwillig waren, daß Paulus und Barnabas auch den Heiden das Evangelium verkündigten, mit der Erinnerung an den Befehl Christi: **Es lautete, sagt er, des Herrn**  
 1. Bandes 2. St. N Be



Befehl an uns: Ich bestellte dich, die Völker zu erleuchten; du sollst bis an der Erde Grenzen Glückseligkeit verbreiten. Er bedient sich der Worte Jes. 49, 6. nach der alexandrinischen Uebersetzung. Diese hat τὸν εἶπαι σε; im hebräischen Texte steht: **יְהוָה יִתְּנֵנִי**. Die griechische Uebersetzung ist indessen leicht als Interpretation zu erklären, ohne daß man an eine andre Lesart denken dürfte. Aber getroffen ist der Sinn des Textes nicht; dieser wäre richtiger so zu fassen: Ich bestimmte dich, die Völker zu erleuchten; der Ruf der Rettung, die ich schaffte, verbreite sich bis an der Erde Rand; vergl. Jes. 42, 10. 48, 20.

Der Prophet führt in dieser schönen Stelle das israclitische Volk redend ein: Jes. 49, 1.

Hört mich, Lande, horcht mir, ferne Staaten!

Jehova nannte mich, als ich geboren war;  
Der Mutter Schoos entnommen,  
Empfieng ich von ihm meinen Namen!

2. Er hatte meinen Mund bestimmt,  
Dem geschärften Schwerdte zu gleichen;  
Doch mich bedeckte seine Hand!

Er hatte mich bestimmt,  
Dem blinkenden Meil zu gleichen;  
Doch verbarg sein Köcher mich!

3. Er sprach zu mir: Du sollst mein Diener  
seyn;

Israël nenn' ich dich,  
Dein ich will an dir mich verherlichen!

4. Swar

4. Zwar dacht' ich, ich arbeitete vergebens;  
 Umsonst, um nichts sey meine Kraft ver-  
 zehrt:  
 Doch über meiner Bestimmung waltete  
 Jehova,  
 Ueber meiner Arbeit Lohn waltete mein  
 Gott!
5. Nun beschloß Jehova, der zu seinem Diener  
 Seit meiner Mutter Schooß mich bildete,  
 Jakob wieder in sein Land zurück,  
 In seine Heimath Israel zurückzuführen.  
 So achtet mich Jehova werth,  
 Mein Gott verherrlicht mich!
6. Er spricht: Weil du mein Diener bist,  
 Helf' ich leicht Jakobs Stämmen wieder  
 auf,  
 Und führe die von Israel Geretteten zurück;  
 Doch ich bestimmte dich, die Völker zu er-  
 leuchten,  
 Der Ruf der Rettung, die ich schaffe,  
 Soll sich bis an der Erde Rand verbrei-  
 ten!

Der Staat ist seiner erhabenen Bestimmung, die Völker der Erde zu erleuchten, oder zur richtigen Gotteserkenntniß zu führen, gewiß. Er fordert alle Lande zur Aufmerksamkeit auf diese seine Bestimmung auf. Er sagt: Seit meiner ersten Entstehung nahm Gott sich mit besondrer, mit väterlicher Güte meiner an. Wie der Vater seinem Kinde nach hebräischer Sitte den Namen zu geben pflegte, Luc. 1, 62. so nannte er mich; er gab mir meinen Namen, vergl.

Jes. 48, 12. Er hatte mich bestimmt, ein Lehrer der Völker zu werden, dessen Vortrag tief eindringen sollte, wie ein scharfes Schwert; vergl. Hebr. 4, 12. Aber bis ich diese seine Absicht erfüllen würde, deckte mich sein mächtiger Schuh, und keiner ahndete die großen Zwecke, die Gott durch mich erreichen wollte. Wie ein blinkender Pfeil sollte mein Unterricht tief eindringen; (vergl. Pindars Olympische Oden, I, 180. wo auch Lieder mit Pfeilen verglichen sind;) bis dahin aber ließ er mich verborgen wirken, wie der Krieger im Köcher den Pfeil verwahrt. Doch erklärte Gott mich seit meiner Entstehung für ein Volk, das seiner Verehrung allein geweiht seyn sollte, und gab mir den bedeutenden Namen Israel, (יִשְׂרָאֵל) nämlich יִשְׂרָאֵל, vergl. I B. Mos. 32, 28.) weil er an mir vornämlich seine Macht, seine Weisheit und Güte verherrlichen wollte. — Zwar schien mit der Zerstörung meines Staates durch die Babylonier diese Bestimmung aufzuhören. Allein Gott waltete auch da noch für mich. Jetzt beweiset Gott, wie werth ich ihm bin, durch die Zurückführung meiner ins Exil geführten Bürger, durch die Wiederherstellung meines nun verherrlichten Staats. Und nicht allein die Rückkehr meiner Bürger, nicht allein die Wiederherstellung des Staats, hat er beschlossen. Nein, ich soll von nun an die Völker zur richtigen Erkenntniß des einzigen Gottes führen. Der Ruf der Rettung, die mir wiederfährt, soll sich bis an die Enden der Erde verbreiten, und die Völker der Erde zur Verehrung des Gottes ermuntern, der seine Macht an mir so sichtbar verherrlicht hat.

Hier kann also auf keine Weise von einer eigentlichen Weissagung von den Boten der Lehre Jesu die Rede seyn. Einige Ausleger nehmen an, der Messias, oder der Prophet selber, rede in diesen Worten. Aber beydes reimet zum Vorhergehenden und Folgenden nicht so gut, als wenn man das israelitische Volk als redende Person betrachtet, welches v. 7. u. f. offenbar das Subject ist. Paulus führt hier diese Worte auch nicht als eine Weissagung vom Messias an; sondern er drückte den Befehl Jesu, daß seine Schüler seine Lehre, ohne Unterschied der Völker, überall wo sie Eingang finden würden, verkündigen sollten, auf eine für seine Zuhörer kräftigere und nachdrücklichere Weise, mit Worten des A. T. aus, die zu diesem Endzwecke sehr glücklich gewählt sind. Von uns gilt, sagt er, gleichsam jener Ausspruch des Propheten. Unser Herr hat uns bestimmt, die Menschen ohne Unterschied der Völker, zur richtigen Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes zu führen, und auch in den fernsten Landen die Wohlthaten, die er den Menschen bestimmt hat, bekannt zu machen. *κρίσις* ist ohne Zweifel, wie v. 49. von Jesu zu erklären, und *σε*, welches den vorhergehenden *ἡμῖν* entspricht, geht auf jeden Apostel.

## 13.

Ap. Gesch. 15, 16. 17. wendet der Apostel Jacobus Amos 9, 11. 12. auf die Aufnahme der Heyden in die christliche Religionsgesellschaft an. Er citirt die Stelle frey, aus dem Gedächtniß; wenn gleich in den meisten Worten seine Uebersetzung mit

der Uebersetzung der LXX übereinkommt, und fast noch mehr vom hebräischen Texte, als von derselben abweicht: so sieht man doch recht deutlich, daß er willführlich die Worte so gewählt hat, wie sie seiner Absicht gemäß waren; ohne weder dem hebräischen Texte, noch der alexandrinischen Uebersetzung genau zu folgen. Am deutlichsten erhellet die Uebereinstimmung mit den LXX aus Ap. Gesch. 15, 17. vergl. Amos 9, 12. Die LXX übersetzten: ὅπως ἐκζητήσωσιν οἱ κατ' ἄλοιποι τῶν ἀνθρώπων, wo im Hebräischen steht, לְמַעַן יִרְשׁוּ אֶת שְׂאֵרֵי תַיִם וְאֶת אֲרָצוֹתָם; sie glaubten also יִרְשׁוּ für אֶת שְׂאֵרֵי תַיִם zu lesen, und da vermuthlich in ihrem Exemplar אֶת שְׂאֵרֵי תַיִם defectiue oder ohne Bau geschrieben war: so sprachen sie אֶת שְׂאֵרֵי תַיִם aus. Auch darinn kommt die Citation dieser Stelle mit den LXX überein; nur daß τὸν κύριον zur Erklärung hinzugesetzt wird. Unstreitig ist sonst die Lesart des masorethischen Textes hier die richtige. Der Prophet hat in den zunächstvorhergehenden Versen den Untergang des Staats gedrohet. Nun schließt er mit einer Aussicht in eine glücklichere Zukunft, die er Amos 9, 11. 12. so schildert. Er führt Gott redend ein; Gott verheißt:

Einst aber richt' ich Davids zerfallne Wohn-  
 nung wieder' auf,  
 Zumauern lass' ich jede Lücke,  
 Und wieder herstelln. was daran zerstört ist,  
 Und baue sie von neuen, wie vor alten Zeiten!  
 Der Edomiten Rest wird dann ihr Eigen-  
 thum,

Gant



**Samt allen Völkern, die nach mir sich  
 nennen;  
 So spricht Jehova, der dieß einst vollendet!**

Hier wird dem davidischen Hause neuer Glanz, dem davidischen Königreiche mehr Macht, als vorher verheißen. Durch die Trennung der zehn Stämme von den beyden Stämmen Juda und Benjamin, die der davidischen Linie getreu blieben, verlor das davidische Königreich einen großen, ja den größten Theil seines vorigen Ansehens. Dieß soll bereinst wieder hergestellt werden; alle Israeliten sollen sich wieder mit dem davidischen Reiche vereinigen, und selbst der Rest der Edomiter soll dem davidischen Reiche dann unterworfen seyn; (Dies von Edom deutet auf den Untergang, der in jenen Zeiten Edom und allen Feinden des israelitischen Reiches droht, vergl. Joel 4, 19.) und außerdem eine Menge von Menschen aus allerley Völkern, die sich dann mit dem Volke in der Verehrung des wahren Gottes vereinigen.

Hier ist also keine eigentliche Weissagung von den Zeiten Jesu; denn hier ist eigentlich von bürgerlichen Vorzügen, vom Glanze des künftigen davidischen Königreichs nach dem Exil die Rede, welches hätte errichtet werden können; wenn der Patriotismus der Propheten sich nicht umsonst beeifert hätte, das Volk zu einem allgemeinen Eifer für die Wiederherstellung des Staats nach dem Exil zu erwecken.

Aber als Anwendung ist die Stelle glücklich gewählt. Unstreitig war die Sendung Jesu, eines Nachkommen Davids, die vorzüglichste Verherrlichung der davidischen Familie. Durch die Sendung Jesu wurden auch die übrigen Völker außer dem jüdischen, (*οἱ καταλοιποὶ τῶν ἀνθρώπων,*) zur Verehrung des wahren Gottes (*ἐκζητεῖν τὸν κύριον*) geführt. Dieses Umstandes erwähnte hier gerade der Prophet; auf den sahe auch der Apostel besonders, da er die Stelle auf die Bekehrung der Heiden zum Bekenntnisse der Lehre Jesu anwendete.

## 14.

Ap. Gesch. 23, 5. führt Paulus den Befehl Moſis, 2 B. Mos. 22, 28. Du sollst der Obrigkeit deines Volkes nicht fluchen, nach der Uebersetzung der LXX nur mit einer geringen Abänderung an.

## 15.

Ap. Gesch. 26, 6 = 8. sagt Paulus, zu seiner Vertheidigung vor Agrippa: Jetzt stehe ich hier vor dem Gerichte, wegen des Vertrauens auf die von Gott unsern Vätern gegebene Verheißung, deren Erfüllung alle zwölf Stämme unsers Volkes, bey einer Tag und Nacht unablässig fortgesetzten Verehrung Gottes, zu erleben hoffen; wegen dieser Hoffnung, o König Agrippas, werde ich jetzt von den Juden verklagt. Wie? Hält man unter euch denn das für etwas Unglaubliches, daß Gott Todte auferwecke?

Die hier erwähnte Hoffnung ist nicht, wie mehrere angesehene Ausleger, z. E. Grotius, Rosenmüller, u. a. hier annehmen, die Hoffnung der Auferstehung und des künftigen Lebens, die nun durch die Auferstehung Jesu gewisser gemacht worden sey. Sie heißt ja: eine Hoffnung auf die den Vorfahren von Gott gegebne Verheißung. Wo eine den Vorfahren des israelitischen Volks gegebne Verheißung schlechthin genannt wird, da denkt man am natürlichsten, an die Verheißung vom künftigen Messias. Diese nennt auch Paulus Ap. Gesch. 13, 32. u. a. a. D. gewöhnlich so. Wie könnte hingegen die Verheißung der Auferstehung, und des künftigen Lebens, schlechthin eine den Vorfahren der Juden gegebne Verheißung genannt werden? Wo sind die Stellen des A. T., die solche Verheißungen deutlich enthalten? Denn hier ist nicht von der Lehre von einem Leben nach dem Tode, und von einer Hoffnung desselben überhaupt die Rede. Jene Lehre und jene Hoffnungen finden wir im A. T. Hier ist aber von besondern Verheißungen die Rede. Man beruft sich auf Ap. Gesch. 23, 6. 24, 15. und wirklich sagt Paulus dort: Ich werde angeklagt wegen des Glaubens an Auferstehung der Verstorbenen. Aber diese Wendung giebt Paulus seiner Sache mit Fleiß, um die Parthey der Pharisäer zu gewinnen, welche über den Glauben, an die Auferstehung der Verstorbenen, mit den Sadducäern stritten, und seine Absicht ward erreicht, vergl. Ap. Gesch. 23, 7 = 9. In der andern Stelle, 24, 14. 15. sagt er: Ich glaube alle Aussprüche des

Gesetzes und der Propheten, und hoffe zu Gott, was auch sie hoffen, daß einst die Verstorbenen, die Bösen sowohl als die Frommen, auferstehen werden. Auch dieß ist eine Einkleidung der Sache, um welcher willen er verklagt ward, die Paulus zu seinem Vortheil wählt. Anstatt zu sagen: Ich glaube, daß Jesus der Messias, und daß sein Unterricht wahr und göttlich ist, sagt er: Ich glaube allen Aussprüchen des A. T. Nach diesen ist ein Messias zu erwarten, und diesen hat Gott in der Person Jesu gesandt. Denn dieser hat sich dafür erklärt, und Gott hat ihn durch seine Auferstehung auf das Zuverlässigste als den Messias bestätigt. Jene wollen Jesum nicht für den Messias erkennen, und verwerfen die Erzählung von seiner Auferstehung, als etwas unglaubliches. Wie kann aber diese so hinlänglich bezeugte Erzählung einem Menschen unglaublich seyn, der doch hofft, daß Gott dereinst alle Verstorbenen auferwecken werde. Hier ist also eigentlich nur die Frage: Ob die Auferstehung Jesu an sich möglich, oder ob sie unglaublich sey? Denn ist sie möglich und nicht an sich unglaublich: so sind die Zeugnisse unverwerflich und überwiegend, die wir für dieselbe haben. — Wirklich eine glückliche Wendung, wodurch Paulus den Eifer der Pharisäer für den Glauben an die Auferstehung der Verstorbenen benutzte, sie wo möglich für den Glauben an die Auferstehung Jesu zu gewinnen, und ihnen zu zeigen, daß sie einer so erweislich bestätigten Sache nicht mit Grund widersprechen könnten, wenn sie sie nicht an sich für unmöglich hielten.

Eine ähnliche Wendung nimmt Paulus hier, 26, 6-8. Ich glaube fest, sagt er, an die unsern Vätern gegebne Verheißung, daß einst der Messias kommen werde; eine Verheißung, deren Erfüllung alle meine Volksgenossen hoffen und sehnlich wünschen. Ich glaube aber, daß Gott diese Verheißung erfüllt hat, da er Jesum, der sich für den Messias erklärte, vom Tode auferweckt, und dadurch als seinen Sohn bestätigt hat. Warum sollte ich dieß nicht glauben, da es doch hinlänglich bezeugt und erwiesen ist. Wie? Hält man denn das für etwas Unglaubliches, daß Gott Verstorbene auferwecke? Warum sollte ich denn den, sonst unverwerflichen, Zeugnissen von der Auferstehung Jesu nicht glauben?

## 16.

Ap. Gesch. 26, 22. 23. sagt Paulus, indem er sich vor dem Festus vertheidigt: Ich sage nichts anders, als was die Propheten, ja Moses selbst, vorhergesagt haben, daß der Messias leiden sollte, daß er, als der Erste der Auferstandnen, dem (israelitischen) Volke und den übrigen Völkern richtige Gotteserkenntniß bekannt machen werde.

Hier scheint Paulus, (wenn man mit den Worten: Was die Propheten, und selbst Moses, vorhergesagt haben, die Begriffe verbindet, welche wir mit dem Worte: weisagen, etwas vorhersagen, zu verbinden gewohnt sind,) offenbar zu behaupten, daß alle Schicksale Jesu, besonders auch seine Leiden und seine Auferstehung, und die Bestimmung

mung Jesu, nach seiner Auferstehung von Menschen aus allerley Völkern, als Führer zur richtigen Erkenntniß und wahren Verehrung Gottes anerkannt zu werden, von den Propheten und von Moses geweissagt seyn. Aber wirklich scheint dieß nur so, wenn man nicht bedenkt, in welchem Sinne die Worte: *ἐλάλησαν μέλλοντα γίνεσθαι*, im N. T. gebraucht werden. Aus den obigen Bemerkungen ist es klar, daß diese Worte auch dann gebraucht werden, wenn nicht von eigentlichen Weissagungen, nicht von eigentlicher Vorhersagung desjenigen, worauf die Worte des N. T. angewendet werden, die Rede ist. Offenbar sagte man auch dann: ein Prophet habe von einer Person oder Sache geweissagt, wenn die Worte, welche der Prophet zunächst in Beziehung auf andre Personen und andre Sachen geredet oder geschrieben hatte, bequem auf diese Personen oder Sachen, wovon Jesus und die Apostel redeten, angewendet werden konnten. Dieß ist aus Matth. 15, 7. Marc. 7, 6. einleuchtend erweislich, und diese Bedeutung der Worte Pauli müssen wir auch hier annehmen; so lange nicht aus dem N. T. unabhängig vom N. T. erwiesen werden kann, daß dasselbe eigentliche Weissagungen von den Schicksalen Jesu, und von seinen Leiden, seiner Auferstehung und seiner Erhöhung nach derselben, enthalte. Folglich können wir die Worte des Apostels so erklären: Ich behaupte nichts anders, als das, worauf viele Stellen in den Schriften der Propheten, und selbst in Moses Schriften, reimen; wie ich überall zeige, wenn ich lehre, daß der Messias habe

habe leiden, und, als der Erste der Auferstandenen, unserm Volke und den übrigen Völkern richtige Gotteserkenntniß mittheilen sollen. Zu der Absicht des Apostels reimt diese Erklärung auch vollkommen. Denn gewiß war es hier nicht sein Zweck, einen Unterricht von den Weissagungen des A. T. vom Messias, und von der eigentlichen Erfüllung derselben an Jesu, zu ertheilen; sondern zu zeigen, vergl. 25, 8., daß er sich weder wider die jüdische Religion, noch gegen den Tempel, noch gegen den Kaiser vergangen habe. Zu diesem Zwecke war es hinreichend zu erinnern, daß er vielmehr seine Ehrfurcht gegen das A. T. überall an den Tag lege; indem er überall seine Zuhörer lehre, die Aussprüche Moses und der Propheten auf die unleugbaren Thatfachen der Geschichte Jesu anzuwenden.

Festus spottet hierauf des Apostels, weil ihm die Auferstehung Jesu unglaublich dünkte, vergl. Ap. Gesch. 25, 19. Paulus, du redest irre, sagt er, deine große Gelehrsamkeit hat deinen Verstand verwirrt. Aber Paulus antwortet bescheiden und ruhig: Ich rede nicht irre, verehrungswürdigster Festus, was ich sage, ist wahr und wohl überlegt geredet. Der König (Agrippas) weiß dieß alles, (nämlich daß Jesus wirklich auferstanden ist,) mit völligem Vertrauen berufe ich mich auf ihn; denn ich bin überzeugt, daß ihm dieß alles wohl bekannt ist; denn dieß ist nicht im Winkel geschehen; (die Auferstehung Jesu und die Umstände der Bewachung seines Grabes, die  
Flucht

Flucht der Wache, das Zeugniß derselben, und wie man sie zum Schweigen zu bringen gesucht hat, dieß alles ist öffentlich geschehen und bekannt.) Glaubst du, o. König Agrippas, daß die Weissagungen der Propheten erfüllt sind? Ich halte mich davon überzeugt, daß du es glaubst! (Dieß ist hier der natürlichste Sinn. Den Propheten glauben, heißt hier, ihre Weissagungen vom Messias für erfüllt erkennen, wie Joh. 2, 22. der Schrift glauben so viel ist, als, es erkennen, daß die Weissagungen des N. T. durch die Sendung Jesu erfüllt sind, vergl. die Anm. zu Joh. 2, 22. Daß diese Erklärung hier vorzuziehen sey, beweist die Antwort des Agrippas: Fast überredest du mich ein Christ zu werden. Ein Christ werden, und Jesum für den Messias erkennen, folglich erkennen, daß die Weissagungen der Propheten durch die Sendung Jesu erfüllt seyn, ist völlig einerley, nach dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit. Zudem konnte Paulus wohl nicht überhaupt fragen wollen, ob Agrippas die Weissagungen der Propheten für wahr halte? Denn darauf kam es hier nicht an; davon war nicht die Rede; sondern davon: ob die Auferstehung Jesu beweise, daß er der Messias, und daß folglich alles, was die Propheten vom Messias geweissagt hatten, durch Jesu Sendung von Gott erfüllt worden sey.)

Dieser Satz, daß Jesus der Messias sey, war immer der Hauptinhalt der Lehre der Apostel, wo sie zu Juden redeten. Sie gründeten den Beweis dies

fes



ses Satzes überall auf seine Auferstehung; und um die Juden zur ernstlichen Erwägung der Schicksale Jesu, und der darin liegenden Beweisgründe seiner göttlichen Sendung zu bewegen; so benutzten sie die häufigen Aussprüche des, den Juden mit Recht ehrwürdigen A. L., welche bequem auf Jesum und seine Schicksale, Verdienste, Lehren und Wohlthaten angewendet werden konnten. Indem sie dergleichen Aussprüche überall anführten, wo sie von Jesu redeten, und indem sie zeigten, wie sie in einem noch weit höhern, als in dem eigentlichen Sinne, auf Jesum angewendet werden konnten: so leiteten sie allmählig die Juden zur Veredlung ihrer Vorstellungen vom Messias und seinem Reiche; zur Verwerfung der bisher nichtiger Weise gehegten Erwartungen eines irdischen Messiasreichs, zu erhabnen Begriffen von der hohen Würde Jesu; zur Hochschätzung der durch Jesum von Gott den Menschen bestimmten Wohlthaten, und zum Verlangen nach denselben. Wer kann es leugnen, daß dieß Verfahren der Apostel höchst weise, und den Fähigkeiten und Bedürfnissen ihrer jüdischen Zuhörer vollkommen angemessen gewesen sey!

## 17.

Nach eben diesen Grundsätzen ist Ap. Gesch. 28, 23. zu erklären. Paulus hatte nach v. 20. gesagt, um der Hoffnung Israels willen, oder, weil er behauptete, der Messias, auf welchen Israel hoffte, sey gekommen, trage er die Fesseln. Hernach versammelten sich die Juden, um seine Meynung zu haben,

ren,

ren, v. 23. und er bemühte sich mit dem größten Eifer, ihnen die richtigen Begriffe vom Reiche Gottes, oder vom messianischen Reiche, deutlich zu machen; und bestätigte das, was er von Jesu sagte, aus den Schriften Moses und der Propheten; indem er ihnen eine Anleitung ertheilte, die Stellen in den Schriften Moses und der Propheten, auf welche sich die messianischen Erwartungen und Hoffnungen der Juden gründeten, auf Jesum anzuwenden, und Jesum für denjenigen zu erkennen, auf welchen durch jene Verheißungen und Hoffnungen vorbereitet worden sey; so daß nun durch die Sendung und Bestätigung Jesu, des Sohnes Gottes, alle Weissagungen der Propheten vom Messias erfüllt seyn, daß folglich kein anderer Messias, kein irdischer davidischer König zu erwarten sey.

## 18.

Ap. Gesch. 28, 25 = 27. wird Jes. 6, 9. 10. auf die Juden zu Rom, wegen ihres Widerstrebens gegen den ihnen ertheilten Unterricht von Jesu göttlicher Sendung, vom Apostel Paulus angewendet, vergl. die Anm. zu Matth. 13, 14. 15. im ersten Stücke, S. 90. 91.

# Theologische Beiträge.

---

Drittes Stück.

Von

D. Jacob Christoph Rudolph Esfermann,  
ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel.



---

Zweyte und verbesserte Auflage.

---

Altona,  
verlegt bey Johann Friederich Hammerich.  
1795.

92.535

(11)

Erklärung  
der  
merkwürdigsten Stellen  
des N. T.

worin  
das N. T. angeführt  
oder erklärt wird,

---

Drittes Stück.  
Des Apostels Paulus Brief an die  
Christen zu Rom.



---

## Vorrede

### zum dritten Stücke.

---

**D**as dritte Stück dieser Beiträge enthält die Erklärung der Stellen des paulinischen Briefes an die Christen zu Rom, in welchen das N. T. angeführt oder erklärt wird. Es ist bekannt, daß man diesen Brief vornämlich als eine der reichhaltigsten Erkenntnisquellen der christlichen Glaubenslehre angesehen, und den ganzen Vortrag des Apostels, in den ersten elf Capiteln, auch seiner Form nach, das heißt, in Absicht aller vorgetragenen Sätze, als einen für alle Zeiten und für alle Christen bestimmten allgemeinen Unterricht von den wichtigsten Lehrwahrheiten des Christenthums betrachtet hat. Um desto mehr habe ich mich bemühet, durch die Erklärung dieses Briefes, die Einsicht in die eigentliche Absicht des Apostels, bey der Wahl der Materien, welche er behandelt, und die derselben gemäß

mäße Anwendung seines Unterrichts zu befördern. Man hat längst den exegetischen Grundsatz für richtig anerkannt, daß die Apostel in ihren Briefen zunächst auf die Leser Rücksicht nahmen, an welche, und für welche sie eigentlich schrieben. Die richtige Anwendung dieses Grundsatzes bey der Erklärung der Briefe der Apostel ist überaus wichtig, um dasjenige, was sie zur Einkleidung, Erläuterung und Empfehlung eines Lehrsatzes, mit weiser Bequemung nach den Einsichten, Vorstellungen und Bedürfnissen ihrer Leser geschrieben haben, von dem Lehrsatze selbst zu unterscheiden; damit man nicht verleitet werde, solche Sätze als allgemeine Glaubenssätze des Christenthums anzusehen, welche die Apostel nicht als Lehren des Christenthums vortragen; sondern nur zur Einkleidung und Erläuterung gewisser Lehren des Christenthums für ihre Zeitgenossen besonders gewählt haben. Die eigentliche neue Lehre des Christenthums war die, daß Jesus von Gott gesandt sey, um das Reich Gottes zu stiften, das heißt, um die Menschen zu einer würdigen Ver-ehrung Gottes, durch wahre Tugend, im Gegensatz gegen leiblichen Dienst, und dadurch zu einer ewigen Seligkeit zu führen. Aber um diese neue Lehre zu empfehlen, und um die Juden von der Anhänglichkeit an die mosaischen und von ihren Lehrern dazu hinzugesetzten Gebräuche zu entwöhnen: so gieng natürlich Paulus von den Begriffen aus, die  
bis



bisher den Juden gewöhnlich waren, und knüpfte an diese Begriffe die neuen Belehrungen an, um denselben desto leichter Eingang zu verschaffen. Wir müssen folglich nur diese neuen Belehrungen, und was denselben gemäß ist, zur eigentlichen für alle Zeiten bestimmten Christenthumslehre rechnen. — Eben so nothwendig ist es, daß man sich so viel möglich ganz in die, nach Ideen und Redensarten des A. T. gebildete, Denkart und Schreibart der Apostel hineinstudire, um bey den Worten, Redensarten und Sätzen, die in ihren Briefen vorkommen, das zu denken, was sie selbst dabey gedacht haben, und was ihre Leser dabey denken konnten und sollten; nicht aber gerade das, was nach diesem oder jenem Lehrsystem der verschiedenen christlichen Partheyen dabey gedacht und darüber gesagt worden ist. Der unbefangene Ausleger muß keine vorgefaßten Meynungen zur Auslegung der apostolischen Schriften mitbringen. Er muß nicht dieß oder jenes, was nun einmal erwiesen oder widerlegt werden soll, daraus erwiesen oder widerlegen wollen. Er muß nur von den Aposteln selbst, mit Lernbegier und unparthenischer Wahrheitsliebe, und mit den nöthigen Sprach- und Sachkenntnissen, Uebungen und Fertigkeiten zur Auslegung ausgerüstet, das lernen wollen, was sie ihre Leser lehren wollten, und wenn er so durch grammatische und historische Auslegung den Sinn der

apostolischen Aussprüche erforscht hat; dann muß er untersuchen, ob, und in wie ferne, darin eine Lehre für alle Zeiten enthalten sey?

Aus inniger Ehrfurcht für die göttliche Lehre Jesu habe ich ernstlich dahin gestrebt, diese Regeln bey der Untersuchung des Inhalts und richtigen Sinnes der Briefe der Apostel, und des hier erklärten Briefes insbesondre anzuwenden. Ich halte es für eins der dringendsten Be.ürfnisse unsrer Zeit, daß jeder Lehrer des Christenthums, nach dem geringern oder größern Maße seines Vermögens, und seiner Kräfte und Gelegenheiten, dahin arbeite, die ächte lautre Wahrheit der Lehre Jesu, wie sie in den evangelischen und apostolischen Schriften enthalten ist, immer mehr und mehr von allen Zusätzen abgesondert darzustellen; damit dieselbe immer richtiger erkannt, geschätzt und benützt werden möge. Je mehr neue Hülfsmittel zur Erleichterung dieser Arbeit uns von der göttlichen Fürsorgung in unsern Zeiten geschenkt sind; desto dringender fordert jetzt uns alles zu dieser Arbeit auf, da unläugbar die nicht ganz richtigen, oder gar verkehrten und unwürdigen Vorstellungen vom Christenthum, eine der Hauptursachen der geringern Werthschätzung und Benützung desselben, und des, bey dem, über alle Wissenschaften und unter allen Ständen verbreiteten Lichte der hellern Aufklärung, verhältnißmäßig erkaltenden Eifers

fers für diese unaussprechlich wohlthätige und beseligende Lehre Jesu sind.

Zu diesem Endzwecke, Jesu Lehren immer richtiger und lauter darzustellen, führt besonders auch ein wahrheitliebendes Bestreben, in den Schriften der Apostel jede, nach Zeit und Ort und Umständen gewählte Vorstellungsart von den allgemeinen, für alle Zeiten und Umstände, und für alle Menschen wohlthätigen und beseligenden, eigentlichen Lehren des Christenthums zu unterscheiden. So wenig das Maaß der Einsichten und Aufklärung der damaligen Leser der Apostel allen folgenden Zeiten angemessen werden kann; eben so wenig können auch die Sätze, welche die Apostel, als weise Lehrer, nach der Fassungskraft, den Fähigkeiten und Bedürfnissen ihrer Leser, zur Erläuterung, Empfehlung oder Einkleidung ihrer Lehren wählten, als für alle Zeiten und Christen bestimmt, oder als allgemeine Glaubenslehren angesehen werden.

Wendet man diese Sätze auf den Brief an die Römer an: so wird es, (wie ich in der 24sten Anmerkung durch eine kurze Uebersicht anschaulich zu machen, und in der Erklärung des Briefes zu beweisen gesucht habe,) dem unbefangenen Forscher einleuchtend, daß Paulus eigentlich in diesem Briefe nur die Hauptlehren vorträgt, 1) daß Juden und Heyden ohne Un-

terschied durch den Glauben an Jesum der Gnade und des Wohlgefallens Gottes theilhaftig werden können; 2) daß aber auch der Bekenner Jesu sich ganz einer edlern, nach Jesu Muster und Lehre gebildeten, Gottesverehrung und Frömmigkeit weihen müsse. Diese beyden Sätze sind die eigentlichen absichtlich in diesem Briefe vorgetragenen allgemeinen Christenthumslehren und Glaubenssätze. Alles übrige ist zur Erläuterung derselben nach dem besondern Bedürfnisse der Leser des Apostels geschrieben, welcher eben deswegen auch, im zwölften bis zum funfzehnten Capitel, keine vollständige christliche Sittenlehre schreibt; sondern nur den oben bemerkten zweyten Satz, nach dem Bedürfnisse der römischen Christen, zur Empfehlung der Pflichten und Tugenden anwendet, deren Empfehlung und Einschärfung sie vornämlich bedurften. Damit wird nicht geläugnet, daß dieser Brief noch mehrere Lehren enthalte, die zu den allgemeinen Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums gehören; z. E. die Lehre, daß Jesus als Gottes Sohn, das ist, als der Stifter des Reiches Gottes, dem wir glauben und folgen sollen, um Gott würdig zu verehren, durch seine Auferstehung bestätigt ist; daß Ihm ewig williger Gehorsam und innige dankbare Verehrung gebühret, daß das mosaische Gesetz keine Regel für den Bekenner Jesu ist, u. s. w. nebst allen den Tugendlehren, die der Apostel vorträgt.

trägt. Vielmehr wird nur behauptet, daß die eigne innere Beschaffenheit aller übrigen Sätze des Briefes, der Zusammenhang derselben mit andern wesentlichen Lehren des Christenthums, und ihr Einfluß auf die Beförderung christlicher Weisheit, Frömmigkeit, Beruhigung und Glückseligkeit es entscheiden müsse, ob sie zu den allgemeinen Christenthumslehren gehören oder nicht dazu gehören; daß aber nicht jeder Satz darum eine allgemeine Christenthumslehre sey, weil er in dem Briefe des Apostels steht.

Bemüht man sich, den eigentlichen Begriff der Worte des Apostels recht so, wie er ihn dachte, zu fassen: so wird man bey den Worten: *δικαιοσύνη, πίστις, σωτηρία, ἁμαρτωλοὶ, ἔχθροὶ τοῦ Θεοῦ, καταλλαγή, σαρξ* und dergleichen, die gewöhnlichen Vorstellungen mehr einschränken, und näher, in Beziehung auf das jüdische Volk, oder auf die Heiden, bestimmen müssen. Denn da Paulus für seine damaligen Leser vornämlich schrieb: so müssen auch diese Ausdrücke so gefaßt werden, wie sie von jenen Lesern verstanden wurden.

Die Juden, sagt Paulus, sind eben sowohl als die Heiden *ἁμαρτωλοὶ, ἔχθροὶ τοῦ Θεοῦ*. Er braucht diese Worte nicht als Beschreibung jedes einzelnen Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt; sondern  
von

von der damaligen jüdischen Nation, und ihr Sinn ist: Die lasterhafte, rohe, verdorbene Nation der Juden, hat sich des ihr bestimmten Vorzuges, ein geliebtes und Gott besonders wohlgefälliges, und ihn auf eine würdige Art verehrendes Volk Gottes zu seyn, unwürdig und der δικαιοσυνη Θεου, des Vorrechts der besondern Gnade und des besondern Wohlgefollens Gottes, verlustig gemacht, und bey den herrschenden Grundsätzen der jüdischen und heidnischen Religion bleibt derselbe, der bey demselben noch beharrt, ein Gott misfälliger, und keiner wahren und edlern Glückseligkeit fähiger, Slave sinnlicher Begierden. Im N. T. hießen die Israeliten, als ein Volk Gottes, ΔΙΚΑΙΟΙ, δικαιοι, Gott wohlgefällige Verehrer Gottes, und die Heiden ΕΥΨΥΧΟΙ, εὐψυχοι, ἀσεβεις, ἀμαρτωλοι. So nennt nun Paulus die Juden auch, da das verdorbene Volk des Vorzuges unwürdig geworden war, sich als ein der Gott gefälligen Verehrung seines Willens geweihtes Volk, der besondern Gnade Gottes und des besondern göttlichen Wohlgefollens zu erfreuen. Sie sind nun eine Gott misfällige, Gott nicht würdig verehrende, strafbare Nation. Sie haben nicht mehr δικαιοσυνην Θεου; sie sind ἀσεβεις, ἀμαρτωλοι. Nun beut Gott aber durch das Evangelium, durch die Lehre, daß Jesus der Messias sey, beyden, Juden und Heiden, δικαιοσυνην, Begnadigung und Versicherung seines be-

besondern Wohlgefallens wieder an. Er zeigt ihnen, wie sie durch die Folgsamkeit gegen Jesum wieder gebessert, denselben von neuen theilhaftig werden können. Die Strafe der Verwerfung und des Verlustes der ehemaligen Vorzüge eines Volkes Gottes, und alle Strafen, die nach Mosis Gesetz dem Ungehorsam gegen Gott drohen, dessen das Volk sich, wie die Heiden, schuldig gemacht hat, werden erlassen, und die durch den Messias verheißene Glückseligkeit wird dem Volke zu Theil werden, σωτηρια; wenn es Gott glaubt, der Jesum vom Tode auferweckt hat, oder Jesu glaubt, und seinem Unterrichte von der würdigen Verehrung Gottes folgt. Diese δικαιοσυνη Θεου, in Beziehung auf die Heiden, Erlassung aller im A. T. den Heiden gedroheten Strafen, und Ertheilung aller Vorzüge und Segnungen der besondern göttlichen Gnade und Liebe, wird nun auch den Heiden angeboten. Auch sie können, wenn sie Jesum für den Sohn Gottes erkennen und ihm folgen, der σωτηρια, des Antheils an allen für die messianische Zeit verheißenen Wohlthaten und Segnungen, theilhaftig werden. Denn die Juden sind eben sowohl Feinde Gottes, gottlose und strafbare Menschen, Gott nimmt aus freyer Güte die Juden, wenn sie Jesu glauben, wieder zu Gnaden an; die Herkunft von Abraham, und Beobachtung der Ceremonien des mosaischen Gesetzes, giebt ihnen

ihnen kein Verdienst oder Anrecht auf die Wohlthaten, die Gott ihnen durch Jesum bestimmt hat; und Gott macht nur Glauben, daß Jesus von Gott gesandt sey, die Menschen zur Glückseligkeit zu führen, und thätige Beweise dieses Glaubens durch Folgsamkeit gegen Jesu Lehre, nicht die Beobachtung des mosaischen Gesetzes, zur Bedingung des Antheils an der δικαιοσυνη und σωτηρια. Also können sie den Heyden eben so gut, als den Juden zu Theil werden. Um dieß zu bewirken, und der Erwerber δικαιοσυνη und σωτηρια für Juden und Heyden zu werden; um Juden und Heyden zur würdigen Verehrung Gottes, und zum Genusse der Vorrechte würdiger Verehrer Gottes, und der denselben in der messianischen Zeit verheißenen Glückseligkeit zu führen, mußte Jesus sterben und wieder auferstehen; damit seine Auferstehung den Glauben an seinen göttlichen Beruf, und Gehorsam gegen seine Vorschriften befördern mögte. Sein Tod hatte nun die Kraft eines Sühnopfers, welches die der Vorrechte würdiger Verehrer Gottes verlustigen Juden und Heyden mit Gott ausföhnte, expiirte, und wieder dieser Vorrechte theilhaftig machte, καταλλάσσειν; wie die Sühnopfer des A. T. den Israliten, der durch die Uebertretung des mosaischen Gesetzes strafbar, und seiner Vorrechte verlustig geworden war, der Gnade Gottes wieder versicherten, und jener Vorrechte wieder theilhaftig



haftig machten. Seine Auferstehung bestätigte ihn als den Sohn Gottes, wurde der feste Grund des Glaubens an ihn, und bewirkte so die δικαιοσύνη, die Wiederherstellung der verlorenen Freuden der Gnade Gottes, und die Theilnehmung an den Vorzügen und Segnungen seiner frommen Verehrer. Wer Jesu glaubte und folgte, der war durch Jesu Auferstehung gewiß, daß er nun Gott würdig verehere, und sich also auch seines Wohlgefallens erfreuen könne. Dieß galt von allen rechtichaffnen Bekennern der Lehre Jesu. Diese waren als Juden vorhin σααξ, rohe, sinnliche, von sinnlichen Neigungen und Trieben beherrschte Menschen; nun aber muß ihr Glaube an Jesu Lehre sich durch die Besserung und Beredlung ihres Geistes wirksam beweisen.

Sind diese Bemerkungen richtig, dürfen, oder vielmehr müssen wir, wenn wir grammatisch genau erklären wollen, die aus dem A. T. den Aposteln, und ihren Leiern gewöhnlichen Bedeutungen der Worte δικαιοῦν, δικαιοσύνη, δικαιοσύνη, δικαιοσύνη beybehalten: so bezeichnen sie eigentlich zunächst die Wiederherstellung der, durch den Ungehorsam gegen Gott verlorenen, Nationalvorzüge der Israeliten nach den Beschreibungen derselben im A. T. in welchen die besondere Gnade und das besondere Wohlgefallen Gottes nebst besondern göttlichen Segnungen und Wohlthaten den Israeliten zugeeignet wurden. Da sie nun diese Vorrechte verloren hatten, und eben so, wie die Heiden, nach dem mosaischen

Gefetze und dessen Drohungen strafbar wären: so wird nun Juden und Heiden, aus freyer Güte, unter der Bedingung des Glaubens an Jesum, die Erlassung jener gedrohten Strafen, und die Ertheilung jener Vorrechte angeboten.

Dann würde es auch einleuchtend werden, daß Paulus den Tod und die Auferstehung Jesu als das Mittel beschreibt, Juden und Heiden in dieß Verhältniß gegen Gott zu setzen, sie des göttlichen Berufes Jesu, und des Wohlgefallens und der Segnungen Gottes, wenn sie Jesu folgten, gewiß zu machen; daß er deswegen dem Tode Jesu die Kraft eines Sühnopfers zuschreibt, wodurch Juden und Heiden Gottes Gnade und Wohlgefallen, wenn sie an Jesum glauben, zugesichert wird; und daß er hingegen die Veränderung des innern, moralischen Verhältnisses der Bekenner Jesu gegen Gott, ganz darin setzt, daß sie nun durch Jesu Lehre gebessert, und wirklich fromme und gottgefällige Menschen werden.

Felsenfest und unerschütterlich steht die Hauptlehre des Christenthums, daß wir beym Glauben an Jesum, und nach Jesu Lehre, der Barmherzigkeit und Gnade Gottes zuverlässig versichert sind, ohne, wie Juden und Heiden, sie durch Opfer und Gebräuche erwerben zu dürfen; und daß nur wahre Besserung und Frömmigkeit uns des göttlichen Wohlgefallens gewiß, und aller Segnungen desselben theilhaftig machen kann. Dieß ist die Grundlehre des  
Christe

christlichen Glaubens. Es ist nur die Frage, ob die eben erwähnten Ausdrücke und Redensarten sich auf diese allgemeine Grundlehre des Christenthums unmittelbar und zunächst beziehen? ob Paulus von der damaligen jüdischen Nation, und von den Heiden überhaupt; oder ob er von jedem einzelnen Menschen aller Zeiten rede, wenn er der Ausföhnung mit Gott und der δικαιοσυης und δικαιοσυνη erwähnt? ob πάντες, πάντα, Juden und Heiden ohne Unterschied, im Gegensatz gegen Juden oder Heiden allein; oder ob es alle und jede einzelne Menschen aller Zeiten bezeichne? In der Verbindung, worin hier die Worte stehen, und nach der Absicht des Apostels, und dem Sprachgebrauch jener Zeit, mögte wohl mit Recht nur die erste, aber nicht die zuletzt erwähnte Bedeutung der Worte angenommen werden können. Wichtig ist unstreifig diese Untersuchung, weil darauf die Beantwortung der Frage beruht, ob in diesen Worten von den Aposteln allgemeine Glaubenslehren des Christenthums vortragen; oder ob sie in besondrer Beziehung auf die damaligen Vorstellungen der Juden gewählt seyn?

Die Gründe, welche mich überzeugen, daß Paulus Röm. 7, 7-25. nicht vom natürlichen Verderben aller Menschen; sondern von der Verderbenheit eines damaligen ungebesserten Juden handle; und daß er im eilften Capitel nicht von einer allgemeinen Befehrung des jü-

bischen Volkes mit entscheidender Gewißheit weisaae; und die Beweise für meine Erklärung in nicht wenigen Stellen, wo ich der gewöhnlichen Auslegung nicht bestimmen konnte; wie auch für die von mir gegebene Anordnung des Inhalts dieses Briefes, habe ich in der Erklärung desselben vorgetragen. Ich wage es zu hoffen, daß man nirgends das redliche Bestreben, ruhig nach Wahrheit zu forschen, verbunden mit inniger Hochachtung der Verdienste, Lehren und Wohlthaten Jesu, verkennen werde, dessen ich mir bey meinen Untersuchungen bewußt bin; und aus diesem Bewußtseyn entspringt der innige Wunsch meines Herzens, daß diese Untersuchung etwas dazu beytragen möge, die deutliche Einsicht in den Sinn des apostolischen Unterrichts, und die richtige Anwendung desselben zu erleichtern.

Kiel,

im Januar, 1795.

D. J. Ch. R. Eckermann.

---

## VI.

# Des Apostels Paulus Brief an die Christen zu Rom.

---

### I.

**R**öm. I, 1. 2. Der größte Theil der christlichen Gemeinde zu Rom bestand zu der Zeit, da Paulus diesen Brief schrieb, aus Verehrern Jesu, die vorhin Juden gewesen waren. Wenigstens ist mir diese Meinung noch immer wahrscheinlicher, als die andre, daß die römische Gemeinde größtentheils aus ehemaligen Heiden bestanden habe; die weder durch Zeugnisse, noch durch Schlüsse, die man aus dem Inhalte dieses Briefes macht, hinlänglich bestätigt werden kann. Auf jüdischgesinnte Christen nimmt der Apostel besonders in diesem Briefe Rücksicht, und in näherer Beziehung auf dieselben beschreibt er auch hier, gleich im Eingange seines Briefes, seine Lehre von Jesu, als das Evangelium, welches Gott durch seine Propheten in den heiligen Schriften längst verheißten hatte. Er zielt, wie H. E. N. Koppe bey dieser Stelle schon erinnert hat, auf alle Orakel des A. T. worin ein davidischer Regent, als künftiger Retter und Beglückter des Volkes verheißten wird, und auf alle die Stellen, welche

die Juden auf den Messias zu deuten, und Juden-  
 Christen auf Christum anzuwenden gewohnt waren; um  
 zu zeigen, daß er, (weit davon entfernt, Moses und die  
 Propheten zu verachten, und ihnen die Achtung, die  
 ihnen gebührte, streitig zu machen, welches seine Ver-  
 läumder unter den Juden ihm vorwarfen,) vielmehr  
 die Sendung Jesu, und Jesu ganzes Geschäfte, als  
 die wahre und einzig zu erwartende Erfüllung der  
 messianischen Weissagungen des A. T. betrachte, die  
 sämtlich auf Jesu Sendung, Verdienste, Lehren und  
 Wohlthaten, und auf deren Annehmung und richtige  
 Anwendung vorbereiten, und sich einst in dieselbe auf-  
 lösen sollten. Faßt man diesen, vortreflich von Koppe  
 angegebenen, Gesichtspunct recht fest ins Auge: so  
 wird es klar, daß man nicht aus dieser Stelle beweis-  
 sen könne, daß Paulus lehren wolle, daß im A. T.  
 eigentliche Weissagungen und Beschreibungen von der  
 Person und den Geschäften Jesu enthalten seyn; son-  
 dern daß seine Absicht sey: 1) den Verläumdungen  
 der Juden, als ob er Moses und der Propheten Lehre  
 und Schriften verachte und herabwürdige, zu begegnen;  
 2) seine Lehre von Jesu an die, den Juden aus  
 dem A. T. geläufigen, messianischen Erwartungen an-  
 zuknüpfen, und 3) diese messianischen Vorstellungen  
 und Hoffnungen der Judenchristen zu veredeln, und  
 ihnen Jesu Sendung, Verdienste, Wohlthaten, Lehren  
 und Verheißungen, als die einzige Erfüllung der Ver-  
 heißungen des A. T. von einem künftigen davidischen  
 Regenten, und als die erhabenste Wohlthat Gottes,  
 die alle bloß irdische Wünsche und irdische Güter an  
 Werth und Vortreflichkeit weit übertreffe, zu beschrei-  
 ben.

Darum erklärt er v. 3. 4. dieses Evangelium für das Evangelium Gottes von seinem Sohne, der seiner leiblichen Herkunft nach aus dem Geschlechte Davids entsprossen, und seinem ganz der Tugend und würdigen Verehrung Gottes geweihten Geiste nach, seit seiner Auferstehung vom Tode auf das überzeugendste für den Sohn Gottes erklärt ist, von Jesu Christo, unserm Herrn. Hier zeigt Paulus zuerst die Uebereinstimmung der Sendung Jesu mit den Erwartungen und Weissagungen der Propheten des A. T. Jesus stammt als Mensch von David her, wie der erwartete Messias überall als ein Nachkomme Davids beschrieben worden ist. Aber dann zeigt er Jesum auch sogleich von einer weit erhabenern Seite. *αγιωσυνη* bedeutet überall im N. T. Heiligkeit im moralischen Sinne, Tugend, würdige Verehrung Gottes, eine Gott, dem Heiligen, ähnliche, nach Gottes Willen gebildete Gesinnung, 2. Kor. 7, 1. I Thess. 3, 13. Diese war Jesu eigen, und sein *πνευμα αγιωσυνης* erhob ihn vor andern zu der höhern Verbindung mit Gott, als den Sohn Gottes. Er ist kein irdischer Regent, er ist Gottes Sohn wegen seiner innigsten Verbindung mit Gott durch seinen ganz der würdigen Verehrung Gottes geweihten Geist. Er ist eben darum von Gott ausgesendet, durch ihn sein Reich zu stiften, und die Menschen zu einer würdigern Verehrung Gottes zu führen. Er ist, als solcher, unser Erlöser und Herr, der uns von allem Elende der Sünde erretten, und uns zu einer ganz vorzüglichen,

und ewig wählenden Glückseligkeit führen will, wenn wir ihm von ganzem Herzen vertrauen und folgen. Dafür hat er selbst sich erklärt, und dafür hat Gott ihn auf das kräftigste und überzeugendste erklärt, indem er ihn vom Tode aufweckt hat. So veredelt und erhebet Paulus zugleich die Vorstellung von Jesu, indem er ihn als den verheißenen Nachkommen Davids beschreibt.

Evangelium, *εὐαγγέλιον*, vergl. Koppe bey Gal. 1, 8. ist im N. T. eigentlich, die Verkündigung der erfreulichen Wahrheit, daß durch die Sendung Jesu und durch die Stiftung seines Reiches, oder, der unter ihm, als ihrem Herrn und Oberhaupte vereinigten Gesellschaft von Verehrern des wahren Gottes, die er zur Seligkeit führt, die messianischen Weissagungen, Erwartungen und Hoffnungen, auf die herrlichste Weise erfüllt seyn; also mit einem Worte: Die Lehre von Jesu, als dem Erretter der Menschen, der sie durch seinen Unterricht von der würdigen Verehrung Gottes zu ewiger Seligkeit führt. Nämlich im N. T. ist W. z. E. Jes. 41, 27. 52, 7. 60, 6. 61, 1. dem *εὐαγγελίσειν* im Griechischen entspricht, so recht das eigentliche Wort, welches die Propheten brauchen, wenn sie das Glück verheißten, welches nach dem Exil dem Volke hätte zu Theil werden können, wenn es den Ermahnungen der Propheten hätte folgen wollen; sie wählen gern dieß Wort, wenn sie das Glück der erwünschten messianischen Zeiten schildern und verheißten. Daher ward dieß Wort auf die Bekanntmachung der nun wirklich anfangenden messianischen Zeit (*τὸ εὐαγγέλιον τῆς βα-*



Βασιλείας τοῦ Θεοῦ, Matth. 4, 23. Marc. 1, 14. Ap. Gesch. 20, 24.) übertragen. Es ist daher, als ein Ausdruck von besonders bestimmter Bedeutung, entweder zu umschreiben, oder beizubehalten und einmal für allemal zu erklären. Wir haben im Deutschen kein Wort, ja keine Redensart, die den Sinn, der für den Judenthronen in diesem Worte lag, ganz ausdrückte. Das Evangelium Gottes, das ist, welches Gott mir aufgetragen hat. Das Evangelium, welches Gott längst zuvor durch seine Propheten in den heiligen Schriften verheißt hat, ist die im Namen Gottes von den Propheten längst zuvor gegebene Verheißung, daß einst ein davidischer Regent dem Volke zum Erretter und Beglückter geschenkt werden solle. Was aber das N. T. von diesem davidischen Regenten und von seinem Reiche sage, darüber bestimmt hier der Apostel nichts; das muß durch eine richtige, dem grammatischen Sinne und Zusammenhänge der Stellen des N. T. gemäß, Auslegung der messianischen Weissagungen des N. T. entschieden werden. Nur lehrt Paulus, es sey kein anderer Messias, und keine andre Erfüllung der prophetischen Orakel zu erwarten. Gott habe sie in einem höhern geistigern Sinne durch Jesum erfüllt. Statt eines irdischen Reiches sey ein himmlisches, unsichtbares moralisches Reich gestiftet; statt leiblicher und vergänglichlicher Güter seyn geistige und ewigdauernde Segnungen von Gott ertheilt.

## 2.

Röm. 1, 17. wird Hab. 2, 4. nicht nach den LXX, wo man ἐκ πίστεως μου liest; sondern nach

Dem hebräischen Texte angeführt. Paulus bestätigt in diesem Verse den Satz: Daß das Evangelium göttlichkräftig sey, alle, die demselben glauben und folgen, Juden und Heyden, zu beseligen, v. 16. durch die Worte v. 17: Denn durch dasselbe wird die Begnadigung bey Gott, die durch den Glauben erlangt wird, zur gläubigen Annehmung geoffenbaret; recht so, wie es in der Schrift heißt: Wer Gott wohlgefällt, wird durch den Glauben glücklich seyn. Die Beseligung, wovon hier geredet wird, ist die Theilnehmung an der messianischen Glückseligkeit, an den Vorzügen der frommen Verehrer Gottes, und den für sie im N. T. verheißenen Wohlthaten, die den Heyden sowohl als den Juden durch den Glauben an Jesum zu Theil werden sollten. Ich verbinde *δικαιοσύνη Θεοῦ ἐκ πίστεως* mit einander, wie Rdm. 9, 30. 32. und *ἀποκαλύπτεται ἐν αὐτῷ εἰς πίσιν*. Dieß scheint dem Zusammenhange und der gewöhnlichen Bedeutung der Worte am gemäßesten. Das Evangelium kann alle, Juden nicht nur, wiewohl es denen zuerst verkündigt ist; sondern auch Heyden, beseligen: denn es offenbaret, oder entdeckt durch Gottes Veranstaltung, einen bisher nicht erkannten Weg zur Begnadigung bey Gott, welche durch den Glauben an das Evangelium, und die Verehrung Gottes nach der Lehre Jesu, ohne die Beobachtung des mosaischen Gesetzes, (*ἐκ πίστεως, ἢ. ἰ. μὴ ἐκ νόμου,*) erlangt wird, in der Absicht, daß sie gläubig angenommen und auf diesem Wege gesucht werde. Nur dieß fordert die göttlich geoffenbarte Lehre

Lehre des Evangelii, daß der Mensch ihr glaube und folge; nicht, daß er Moses Gesetz beobachtet habe, oder annehmen solle. (Bei dieser Erklärung braucht man weder mit Koppe anzunehmen, daß *ex πιστως* und *eis πισιν* hier gleichbedeutend, und nur um den Nachdruck zu verstärken, in einer etwas veränderten Redensart noch einmal gesetzt sey, welches selbst die von ihm angeführten Parallelstellen Röm. 6, 19. 2 Kor. 2, 16. Joh. 1, 16. nicht zu bestätigen scheinen; noch mit andern, daß *eis τισιν* hier für *eis τους πισευοντας* gesetzt sey, welche Bedeutung nicht gehörig erwiesen werden kann; wenn gleich *περιτομη* und *ακροβυστια* für Beschchnittene und Unbeschchnittene gesetzt wird. Hingegen *eis πισιν*, für *ἰνα πισευθῆ*, hat keine Schwierigkeit. So heißt Joh. 1, 7. Johannes kam *eis μαρτυρεῖν*, für *ἰνα μαρτυρηθῆ*; wie da das Nomen in der activen Bedeutung steht, weil ein Actisum oder Neutrum vorhergeht: so muß es hier in der passiven Bedeutung genommen werden, da hier ein Passivum vorhergeht.) Diese Lehre, daß nun der Glaube an Jesum, und die Verehrung Gottes nach seiner Lehre, allein zum Genusse der im N. T. den Frommen verheißenen Gnade, und des Wohlgefallens Gottes führe, und hingegen das Judenthum keine würdige Verehrung Gottes sey, und den Menschen nicht Gott wohlgefällig mache, diese seine Hauptlehre bestätigt Paulus für die Leser, die ehemals Juden waren, mit den gleichlautenden Worten Habakuks, welche hier sehr bequem angewendet; aber nicht als eigentliche Weißagung angeführt werden. Habakuk redet von den Gefahren, die den jüdischen Staat

Staat von Chaldäa her bedrohten; und Gott, den er redend einführt, empfiehlt bey dem drohenden Elende, dem Volke das Vertrauen auf ihn, und Gehorsam gegen seine Gesetze, und seine durch die Propheten ertheilten Vorschriften und Ermahnungen, als das einzige Mittel zur Glückseligkeit: Wer mir wohlgefällt, wird durch sein Vertrauen glücklich seyn, sagt Gott. *ΠΙΣΤΙΣ*, *δικαιος*, qui Deo probatur, (dem *ΠΙΣΤΙ*, oder, wie es vorher im Habakuk heißt, dem, an welchem Gott kein Wohlgefallen hat, entgegen gesetzt,) wer sich der Gnade und des Wohlgefallens Gottes bewußt seyn kann. Vertrauen, Glaube, *πίστις*, *πίστις*, ist im Habakuk, Glaube an den einigen wahren Gott, und seine Verheißungen und Treue im Gehorsam gegen Gottes Willen. Diese Bedingung war die einzige, unter welcher dem Volke bey und nach dem Elende, welches ihm drohte, neues Glück zu Theil werden konnte. So, sagt Paulus, fordert Gott nun Glauben an das Evangelium, Folgsamkeit gegen die Lehre Jesu von der allein würdigen Verehrung Gottes durch Rechtschaffenheit des Sinnes und Wandels, als die Bedingung, unter welcher ein jeder der Glückseligkeit, die Gott durch seinen Sohn den Menschen bestimmt hat, theilhaftig werden kann.

## 3.

Röm. 2, 12. bestätigt Paulus den vorhergehenden Satz, daß Juden und Heyden von Gott ohne Ansehen der Person nach ihren Werken werden gerichtet werden, mit folgenden Worten: Vielmehr machen sich nicht allein alle, die gesündigt haben, ohne  
das

das (mosaische) Gesetz zu kennen, wenn sie gleich das (mosaische) Gesetz nicht verpflichtete, durch ihre Sünden elend; sondern auch alle, die wider dieses ihnen gegebene Gesetz sündigen, werden nach dem Gesetze bestraft werden. Denn diejenige, welche dieß Gesetz kennen, sind darum noch nicht Gott wohlgefällig; nur diejenigen, welche das Gesetz beobachtet, können sich der Gnade Gottes erfreuen. Aber auch indem die Völker, denen das (mosaische) Gesetz nicht gegeben ist, von der Natur geleitet das thun, was das Gesetz fordert: so sind sie, welchen das Gesetz nicht gegeben ist, sich selbst ein Gesetz. Dadurch beweisen solche Menschen, daß ihnen das, was das Gesetz fordert, ins Herz geschrieben ist; welches auch ihr Gewissen bezeuget; daher denn auch ihre Gedanken einer den andern anklagen oder freysprechen werden, an dem Tage, an welchem Gott einst auch die verborgensten Gesinnungen der Menschen, laut meines Evangeliums, durch Jesum Christum richten wird. Allerdings, sagt Paulus, werden auch die Heyden durch die Sünde elend; wenn sie gleich das mosaische Gesetz nicht kennen, worin sie verboten ist. Man bemerke v. 12. daß von denen, die, ohne das mosaische Gesetz zu kennen, gesündigt haben, ἀπολονται, und nicht κριθήσονται gesetzt wird, wie von denen, die das Gesetz kannten. Paulus sagt nicht, sie werden gerichtet; sondern sie werden elend werden. Die Natur der Sünde bringt es mit sich, daß sie elend macht; die Folgen und Wirkungen der Sünde,

Sünde,

Sünde, auf sie selbst und auf andre Menschen, nach Leib und Seele, waren ihnen nicht unbekannt, und hätten ihnen zur Warnung dienen können. Ihnen geschieht also kein Unrecht, wenn sie *ἀνομῶς καὶ ἀπολογυῖται*, wiewohl sie das Gesetz nicht kannten, dennoch elend werden. Ich glaube nicht, daß der Sinn dieser Worte mit Koppe so zu fassen sey: *secundum aliam normam, quam quae libris nostris sacris continetur, condemnati peribunt*; sondern *quamquam legis nostrae notitia caruerunt, nihilominus propter peccatum miseriam sibi contrahunt*. Denn warum sollte *ἀνομῶς* das andre Mal in einer andern Bedeutung zu nehmen seyn, als das erste Mal. Paulus will gar nicht von *condemnari, κείνους εἶναι*, welches ein Gesetz vorausgesetzt haben würde; sondern nur von den natürlichen traurigen Folgen der Sünde, die man bey den Heiden so deutlich bemerkte, reden. Auch muß *νόμος* hier wohl nicht, wie Hr. E. N. Koppe bey dieser Stelle meynte, für den Inbegriff der in allen Büchern des A. T. enthaltenen Vorschriften und Lehren, oder für Offenbarung, geoffenbarte Religion überhaupt genommen werden. Es ist zwar bekannt, daß die Juden *תורה* und *νόμος* oft für alle Bücher des A. T. setzen, wie auch Röm. 3, 19. geschehen ist. Hier ist aber doch der Begriff des Gesetzes beizubehalten, wie die Worte *διὰ νόμου κειμήσονται* v. 12. und *ἐαυτοῖς εἶσι νόμος* v. 14. zeigen. Indessen kann aus dieser Stelle Röm. 2, 12. richtig als Pauli Lehre gefolgert werden, daß Gott von den Völkern, die keine Offenbarung haben, nicht den Glauben an Offenbarung, nicht das, was er von

Chris

Christen fordert; sondern was sie durch die natürlichen Mittel und Kräfte, die er ihnen schenkte, *Quasi*, leisten konnten, fordern werde. Richtige Begriffe von Gottes Gerechtigkeit und unendlicher Vollkommenheit, und eine richtige Auslegung der Stellen, in welchen der christliche Glaube und die christliche Tugend, als Bedingung christlicher Glückseligkeit, gefordert wird, lassen an dieser Wahrheit dem keinen Zweifel übrig, der nicht nach vorgefaßten Meinungen urtheilt.

Demnächst zeigt Paulus, daß die Juden, die das Gesetz verpflichte, nach dem Gesetze werden gestraft werden; indem es ja einleuchtend sey, daß die Kenntniß des Gesetzes noch nicht Gott wohlgefällig machen könne; sondern vielmehr als eine besondere Wohlthat Gottes desto schwerere Pflichten auflege; so daß nur die, die das Gesetz beobachten, sich des göttlichen Wohlgefallens erfreuen dürfen. Endlich beweiset er, v. 14. 15. daß auch Heiden, vergl. v. 10. wenn sie Gottes Willen thun, Gott gefallen und von Gott belohnt werden. Er beruft sich auf das Beispiel solcher Heiden, die, von der Natur und Vernunft geleitet, das thaten, was das geoffenbarte Gesetz vorschreibt, *τα του νομου* (scil. *ἐνταλματα*, welches beweise, daß sie sich selbst ein Gesetz seyn, daß es also den Heiden nicht an dem Vermögen fehle, den Willen Gottes zu erkennen und zu thun; indem ihnen dasjenige, was das Gesetz fordert, (*το εργον του νομου*, die Pflicht des Gesetzes, gesetzmäßiges Verhalten,) zwar nicht auf Tafeln und in Schriften vorgelegt; aber in ihr Herz geschrieben, das ist, so einleuchtend sey, daß ihre gesunde Vernunft sie darauf leite;

lette; und eben dieß beweise auch ihr Gewissen, oder das ihnen eigne, durch Unterricht und Uebung gebildete Vermögen, selbst, ohne erst weiter Belehrung zu bedürfen, in vielen Fällen Gutes und Böses richtig zu erkennen und zu beurtheilen; wie überhaupt *σοφροσύνη*, als eignes Vermögen Recht und Unrecht richtig zu beurtheilen, dem Bedürfniß der Belehrung von Andern entgegengefetzt wird, 3. E. I Kor. 8, 7. 10. 12. 10, 25. 27. 28. 29. 2 Kor. 4, 2 Röm. 13, 5. und I Petr. 2, 19. aus welchem folge, daß ihre eignen innern Urtheile sich einst am Tage des Gerichts verurtheilen oder losprechen werden, wenn sie gleich nach keinem geschriebenen Gesetze gerichtet werden. Zudem werde Gott dann auch die verborgensten Unschläge und Thaten der Menschen richten. (Die Worte: ins Herz geschrieben, scheinen Manchem den Satz der Kantischen Philosophie auszudrücken, daß die Vernunft durch sich selbst gesetzgebend, und sich selbst ein Gesetz sey. Ich kann nach sorgfältiger Prüfung das nicht finden, in so fern die Vernunft von der Erkenntniß des Willens Gottes aus der Natur, oder aus der physischen und moralischen Welt, unabhängig gedacht werden soll. Denn das ganze A. und N. T. lehrt einstimmig die Natur, als das Buch der allgemeinen Offenbarung Gottes für alle Völker betrachten, Ap. Gesch. 14, 17. f. 17, 24: 28. Zudem schreibt Paulus hier offenbar bildlich und populär, und macht Gegensätze gegen das geschriebene mosaische Gesetz. Endlich unter dem Gewissen versteht er eine durch Erziehung, Unterricht und Gewöhnung erlangte Fertigkeit über etwas zu urtheilen, welche daher auch schwach,

feh





Stellen im eigentlichen Sinne, da sie doch Bilder furchtbarer siegreicher Kriegesunternehmungen enthalten, die einst das israelitische Volk, wenn es ganz Gott und den Propheten folgte, auf den höchsten Gipfel der Macht und des Ruhms erheben sollten. Aber Jesus und seine Schüler nutzen diese Vorstellung, um an eine künftige Rechenchaft, oder ganz ohne Bild, an den Einfluß unsrer Gefinnungen und unsers Verhaltens in diesem Leben auf unser Schicksal in jenem Leben zu erinnern. So ist der Sinn und die Lehre der bildlichen Redensart zu fassen; wenn es heißt: Jesus wird unser Richter seyn; das ist: unser ewiges Wohl oder Weh hängt von der Folgsamkeit, oder von dem Widerstreben gegen Jesu Vorschriften ab. Wenigstens ist dieß die eigentliche Lehre dieses Satzes, die immer feststeht, wenn man auch die Schilderungen von der Scene des Weltgerichts, Matth. 25, 31. u. f. und in Pauli und Petri Briefen, für Bilder und Schilderungen, und nicht für eigentliche Lehre und historische Wahrheit, ansehen muß.

## 4.

Röm. 2, 24. bestätigt Paulus seinen harten Ausspruch über die Juden: (Du, der du auf das Gesetz stolz bist, verlehest die Verehrung, die Gott gebührt, durch die Uebertretung des Gesetzes;) mit den Worten, die wir Jes. 52, 5. in dem N. T. lesen: Denn ihr seyd Schuld daran, daß Gott unter den Heiden gelächert wird, wie es dort in der Schrift heißt. Dieß ist nicht Anführung einer eigentlichen Weißagung von den Juden zu den Zeiten  
der

der Apostel. In der angeführten Stelle ist von denen die Rede, die gegen das Ende des Exils Jehova, den wahren Gott, den Israel verehrte, deswegen verachteten; weil das Volk in die Gewalt andrer Völker gerathen war, und weil der Gott, den es verehrte, nicht mächtig genug gewesen zu seyn schien, um sein Volk zu retten. Der Prophet weißagt die Wiederherstellung des Staats der Zioniten: Jes. 52, 1. 6.

Auf! Zion! Auf! Bekleide dich  
Mit deinem prächtigen Schmuck!  
Zieh an dein reizendes Gewand,  
Jerusalem, du Gott geweihte Stadt!  
Denn künftig soll in deine Thore  
Kein Unbeschnittener und kein Entweihter  
eingehn!

Schüttele den Staub ab, steh auf,  
Du ins Elend weggeführte Schaar  
Der Bürger Jerusalems!  
Löse ab den Sklavenstrick von deinem Halse;  
Du ins Elend weggeführte Schaar  
Der Söhne Zions!

Denn so spricht Jehova:  
Unbezahlt wurdet ihr verkauft,  
Und ohne Silber zu bezahlen  
Sollt ihr wieder frey seyn!  
Hört, so spricht der Herr, Jehova:  
Nach Aegypten zog mein Volk zuerst,  
Um als Fremdling da zu wohnen! — —  
Dann gerieth es unbezahlt  
In der Assyrer Gewalt! — —  
Und nun — — Was thu' ich nun, spricht  
Jehova,

Da mein Volk unbezahlt geraubt ist?  
 Frech trogen seine Herren, sprich, Jehova,  
 Etets, täglich schmäh't man meinen Na-  
 men! — —

So soll denn mein Volk es erkennen,  
 Daß mir mein Name gebührt!  
 So solls denn einst erkennen,  
 Daß ich der bin, der ihm zuruft:  
 Siehe! Ich bin es!

Der ganze Inhalt dieses schönen Orakels spricht für die Wahrheit des Satzes, daß hier die bisher im Exil lebenden Bürger des jüdischen Staats angeredet, und zur frohen Zuversicht auf die Verheißung ermuntert werden, die der Prophet ihnen im Namen Jehovens, ihres Gottes, gab, daß jetzt, da Cyrus die Erlaubniß zur Wiederherstellung des Staats gegeben habe, das Exil ein Ende nehmen, und eine neue glückliche Periode für den Staat folgen solle, wenn man nur den Ermahnungen der Propheten Gehör geben, und die Wiederherstellung des Staats mit gemeinschaftlichem Eifer, und nach den Anweisungen der Propheten unternehmen wolle. Unter dieser Bedingung sieht er schon die glorreiche Zeit beginnen. Er personificirt den Staat, unter dem Namen der Stadt Zion und Jerusalem, die als Mutter ihrer Söhne oder Bürger angeredet wird. Er fordert sie auf, sich wie zu einem Feste, mit ihrem prächtigen Schmucke, und ihrem reizendsten Gewande zu kleiden. Denn nun soll Jerusalem wieder die Gottgeweihte Stadt, der Sitz des Heiligthums, der Verehrung des wahren Gottes werden, und kein Unbeschnittener und kein Entweihter soll

soll in ihre Thore eingehn. Das letzte Bild vollendet das Gemälde, dessen Umriß in dem Ausdruck: Gottsgeweihte Stadt, entworfen war. So wie in das Heiligthum selbst kein Unbeschnittener und kein Entweihter gehen durfte: so soll die ganze Stadt Jerusalem ein Heiligthum Gottes, Unbeschnittenen und Ungeweihten, Heyden unzugänglich seyn. Hier ist noch Beschneidung das Kennzeichen des Verehrers des wahren Gottes. Hier kann also Zion nicht, wie einige wollen, die christliche Kirche bedeuten. Alles reimt auf die Herstellung des israelitischen Staats und der israelitischen Gottesverehrung nach dem Exil. Aber kein Zug kann, ohne Zwang und exegetische Künste, von der Einführung der Lehre Jesu in die Welt gedeutet werden. Deutlich werden v. 2. die Exulanten geschildert. Ihr Elend und ihre Unterwürfigkeit unter die Gewalt ihrer jehzigen Tyrannen soll ein Ende haben. Dieß wird mit zwey Bildern vorgezeichnet. Bisher lagen sie, Elenden und Betrübten gleich, im Staube; nun sollen sie den Staub abschütteln und aufstehn! Bisher trugen sie den Sclavenstrick um den Hals; nun sollen sie ihn ablösen! וְהָיָה לְיְהוָה nehme ich am liebsten für turba captiua Hierosolymorum, nicht: sede, Hierosolyma! Denn, wenn gleich וְהָיָה sonst männlichen Geschlechts ist: so konnte es doch hier, da es den Staat im Exil bezeichnet, als ein Nennwort weiblichen Geschlechts construirt werden, weil die Namen der Staaten im Hebräischen gern weiblichen Geschlechts zu seyn, und die Staaten, wie hier auch geschehen ist, als Mütter ihrer Bürger personificirt zu werden pflegen. Für וְהָיָה

punctire ich lieber **יָצַו** dem vorigen parallel. Dann ist der völlige Parallelismus beyder Glieder des Verses sichtbar; den man sonst hier vermißt. Nun folgt v. 3. die Bestätigung der abthlichen Verheißung und ihre nähere Erklärung. Nicht etwa nur denen, die ihre Freyheit erkaufen könnien; nein, allen wird Befreyung verheißen. Gott erhielt keinen Ersatz für sein Volk, als er es den Babyloniern verkaufte; die Babylonier wurden dadurch, daß sie das Volk Gottes in ihre Gewalt bekamen, nicht etwa bewogen, den Gott Israels zu verehren, der dieß Volk in ihre Gewalt übergeben hatte: so sollen sie es nun auch unentgeltlich in Freyheit setzen. Jehova kann das Unrecht nicht länger dulden, welches man seinem Volke gethan hat. Er sagt v. 4. Nach Aegypten zog mein Volk zuerst, um als Fremdling dort zu wohnen! — — Dann gerieth es unbezahlt in der Assyrer Gewalt! — — Der Prophet läßt Gott, nach menschlicher Vorstellungsart, in der abgebrochenen Sprache des Unwillens reden. Man muß hinzudenken: Anstatt in Aegypten ihm das zu halten, was ihm zugesagt war, und ihm den Schutz zu gewähren, der den Fremden gebührt, drückte man mein Volk, suchte es ganz zu unterdrücken. Aber ich rettete mein Volk aus der Gewalt der Aegypter. — Die Assyrer bemächtigten sich der zehn Stämme, und erkannten es nicht, daß ich dieselben ihrer Gewalt übergab; sie verehrten mich nicht! — Aber, wo ist der mächtige assyrische Staat? Ich ließ ihn stürzen! — Und nun — haben die Babylonier eben so an Juda und Benjamin gehandelt. Nun ist mein ganzes Volk

in der Gewalt anderer Völker. — Was thu' ich nun, da mein Volk unbezahlt geraubt ist? Frechtrogen seine Herrn, schreiben der Macht ihrer Götter den Sieg zu, den sie über mein Volk erhielten; stets, täglich schmäht man meinen Namen, als wenn ich nicht mächtig genug gewesen wäre, um mein Volk zu retten, oder jetzt es nicht retten könnte, als wenn ich nicht Jehova wäre, der seine Verheißungen gewiß erfüllt! So soll denn mein Volk es erkennen, daß mir mein Name gebührt, daß ich Jehova, der einige wahre Gott, Schöpfer und Herr der Welt, und in der Erfüllung meiner Verheißungen unwandelbar treu bin! So solls denn einst erkennen, daß ich Der bin, der ihm zuruft: Siehe! ich bin es! mit einem Worte! So gewiß Jehova, den Israel verehrt, der einige wahre Gott ist, und seine Verheißungen mit unveränderlicher Wahrhaftigkeit und Treue erfüllt; so gewiß steht jetzt dem israelitischen Volke die Befreiung aus dem Exil, die Wiederherstellung seines Staats bevor; wenn es die Gelegenheit, die Gott ihm schafft, benutzen; den Aufforderungen der Propheten Gehör geben, ihren Anweisungen folgen, und mit gemeinschaftlichem Eifer die Wiederherstellung seines Staates unternehmen will.

Die Worte: täglich schmäht man meinen Namen, zielen also im Hebräischen eigentlich auf die trohigen Schmähungen der Heyden, in deren Gewalt die Juden gerathen waren. Paulus führt sie nicht nach dem hebräischen Texte; sondern nach den LXX an, wo man *δι' ὑμῶν* im Anfange, und *ἐν τοῖς ἔθνεσι* am Ende des Satzes findet, welches beydes im

Hebräischen fehlet. Man führt zwar auch Ezech. 36, 20. 23. 2. Sam. 12, 14. Neh. 5, 9. als Stellen an, auf welche Paulus gesehen habe; auch enthalten diese Stellen wirklich die Klage, daß das Volk an der Verachtung Gottes unter den Heyden Schuld sey. Aber in keiner andern Stelle stehen, weder im Hebräischen, noch in der alexandrinischen Uebersetzung, die von Paulus angeführten Worte, ausgenommen in der alexandrinischen Uebersetzung Jes. 52, 5. Man darf also wohl annehmen, daß Paulus aus dieser Stelle das Citatum hernehme, weil es seinem wörtlichen Sinne nach gerade das sagte, was er sagen wollte. Die Absicht des Apostels war nur, wie wir sie so häufig bemerken, das mit Worten des N. T. nachdrücklicher zu sagen, was er der Aufmerksamkeit seiner Leser zu empfehlen suchte. Zu diesem Zweck reichten die seinen Lesern bekannten Worte der alexandrinischen Uebersetzung hin; wenn sie gleich gar nicht gereimt haben würden, wenn der Apostel die Absicht gehabt hätte, eine eigentliche sich auf die damaligen Juden beziehende Weißagung anzuführen.

## 5.

Röm. 3, 4. Gerade wie in der eben erklärten Stelle citirt Paulus hier Ps. 51, 6. nach den LXX; weil die Worte, welche hier in der griechischen Uebersetzung stehen, zur Bestätigung seines Sages dienen können, den er lieber mit Worten des N. T. als bloß mit seinen eignen Worten ausdrücken will; wenn gleich die hier übersetzten Worte im Hebräischen nach dem Zusammenhange anders erklärt werden müssen. Er sagt: Wie? Wenn gleich einige (Juden) treulos



los geworden sind, sollte denn ihre Treulosigkeit Gottes Treue aufheben? Unmöglich! Vielmehr so muß es heißen: Gott ist wahrhaftig; aber kein Mensch ist zuverlässig! Wie es dort heißt: Daß du wahrhaftig in deinen Aussprüchen, und wenn man mit dir rechten will, siegreich erscheinst. Die Worte: Gott ist wahrhaftig, im hebräischen  $\text{אֱלֹהִים אֱמֶת}$  und  $\text{אֱמֶת אֱלֹהִים}$  sind aus dem A. T. bekannt, vergl. Ps. 31, 5. 111, 7. 5 B. Mos. 32, 4. bey den LXX  $\text{\textit{Θεος πιστος}}$  und  $\text{\textit{Θεος της αληθειας}}$ . Die Worte: Kein Mensch ist zuverlässig, stehn Ps. 116, 11. Paulus braucht gern auch hier Worte des A. T. ohne sie gerade zu citiren.  $\text{\textit{δικαιογνωσια}}$  nimmt er hier in der Bedeutung: für wahrhaft erkannt werden,  $\text{\textit{λογοι}}$  für Aussprüche und Verheißungen und  $\text{\textit{νικων}}$  für: Recht behalten in einem Streit mit einem andern. Lauter Bedeutungen, die die Worte an sich haben können. Aber im Hebräischen sagt David, als er nach dem Ehebruch mit der Bathseba und der Ermordung des Urias sein Vergehen erkannte: Vor dir, vor dir allein bin ich strafbar, denn ich that, was dir misfällt; so daß du in deinem Ausspruch gerecht bist, und recht thust, da du strafest. Wenn ich gleich meine That mit dem Beyspiel anderer Könige, die so oft eben das thun, und welchen ein jeder die Macht, das zu thun, zugestehet, entschuldigen könnte, sagt David: so kann ich doch vor Dir, vor Dir allein mich nicht entschuldigen. Ist es andern Königen erlaubt, so zu handeln: so ist es doch nach deinem Gesetze, welches der König deines Volkes eben sowohl, als jeder Un-

terthan, beobachten soll, § B. Mos. 17, 14 = 20. mir, den du zum Könige gesetzt hast, nicht erlaubt so zu handeln. Vor Dir, vor Dir allein bin ich strafbar, denn ich that, was dir mißfällt. Also bekenne ich es, daß du in deinem Aussprüche über mich gerecht bist, und recht thust (eigentlich: lauter bist, ἴδιος purus, innocens fuit, recte egit,) da du mich strafest. Es ist also klar, daß Paulus sich nur in Worten des N. T. für seine Leser nachdrücklicher, als erß mit seinen eignen Worten konnte, auszudrücken wünschte; ohne auf den Sinn zu sehen, den die Worte nach dem Zusammenhange, worin sie stehen, im N. T. haben müssen, und ohne lehren zu wollen, daß sie im N. T. den Sinn haben, worin er sie gebraucht. Man sollte also καὶ τὸς γεγραπταί eigentlich umschreiben: um mich mit Worten der Schrift auszudrücken.

## 6.

Röm. 3, 10 = 19. ist ein Citatum von eben der Art. Paulus sagt: Wenn vom Bedürfnisse der Vergnadigung bey Gott durch den Glauben an Jesum die Rede ist: so haben die Juden nichts vor den Heyden voraus. Denn ich habe vorhin bewiesen, daß alle, Juden und Heyden, strafbar sind; um mich mit Worten der Schrift auszudrücken: Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist kein Verständiger, da ist keiner, der sich um Gott bekümmert. Alle sind von ihm gewichen, alle sind verdorben. Da ist keiner, der Gutes thut, auch nicht einer! Ihr Mund ist ein geöffnetes Grab; mit ihren Zungen reden sie betrüglich; Matterngift hegen ihre Lippen; ihr Mund ist von Verwünschungen und

und bitteren Schmähungen voll; rasch sind ihre Füße, wenn es Blutvergießen gilt; Untergang und Elend wohnen auf ihren Wegen; aber den Weg kennen sie nicht, der zur Glückseligkeit führt; auf Ehrfurcht für Gott achten sie nicht! Sehr wahr und wichtig ist die, schon von mehreren Auslegern bey dieser Stelle gemachte, Bemerkung, daß Paulus hier nicht von dem Zustande, worin die Menschen geboren werden; sondern von der theils ehemals, theils zu seiner Zeit unter den Juden herrschenden Verdorbenheit, Bosheit und Lasterhaftigkeit rede. So hart den Juden, die sich, bey der Beobachtung der ceremoniellen Vorschriften ihrer Lehrer, recht vbrzüglich fromm dünkten, diese Anklage ihres Volkes scheinen mochte: so weise drückt Paulus dieselbe mit mehreren Stellen des A. T. aus, in welchen die Verfasser der Psalmen und die Propheten über eine sehr große Verdorbenheit des Volkes zu ihren Zeiten klagten. Man setzt Paulus, wie man gewöhnlich annimmt, den im A. T. z. E. Ps. 143, 2. u. a. D. oft vorkommenden Satz voran, daß keiner, auch nicht einer, gerecht und schuldlos vor Gott sey. Allein es ist wohl der Absicht Pauli gemäßer, diesen Satz auch von Zeiten sehr allgemeiner sittlicher Verdorbenheit zu erklären, so daß v. 10. keine einzelne Stelle des A. T. citirt; sondern der Sinn sey: wie auch die Schrift schon von Zeiten redet, in welchen man fast keinen Tugendhaften fand. So enthält dieser Vers den allgemeinen Satz, zu welchem in den folgenden Versen Belege angeführt werden. Dann folgen v. 11: 19. mehrere, aus verschiedenen Stellen des A. T. entlehnte,

te, Beschreibungen einer sehr großen und sehr allgemeinen Lasterhaftigkeit. Man findet zwar jetzt diese ganze Stelle in der alexandrinischen Version Ps. 14, 2. 3. Auch hat Hieronymus, Comment. in Ies. 1, 16. diese Stelle schon in den LXX gelesen. Allein sie ist wohl gewiß hineingeschoben; im Codice Vaticano der LXX steht sie bloß am Rande mit dem Besatze: Dies steht nirgends in den Psalmen; doch ist zu untersuchen, woher der Apostel diese Worte entlehnt habe, vergl. Hrn. E. K. Koppes bei Röm. 3, 10. Die Worte: Da ist kein Verständiger, keiner, der sich um Gott bekümmert, sind aus Ps. 14, 2. entlehnt, nur etwas anders gewendet. Dort heißt: Gott schaut herab vom Himmel, um zu sehen, ob noch ein Verständiger, einer, der sich um Gott bekümmere, da sey. Der 12te Vers ist wörtlich aus Ps. 14, 3. nach der alexandrinischen Version entlehnt; denn er reimte so, wie er da steht, völlig in die Reihe der Gedanken des Apostels. Der 13te Vers ist theils aus Ps. 5, 9. theils in Absicht der letzten Worte, aus Ps. 140, 3. entlehnt, wo man in den LXX dieselben Worte findet. Der 14te Vers ist aus der alexandrinischen Uebersetzung von Ps. 10, 7. entlehnt; aber einige Worte sind wieder verändert, um sie mit den übrigen Sätzen in Zusammenhang zu bringen. In den LXX heißt es: *ὁ ἀγῶς τὸ σῶμα αὐτοῦ γέμει καὶ πικρίας*, im Singulari. Für *πικρίας* steht im Hebräischen *חַמְצָמָה*, wofür, wie Koppe schon bemerkt hat, der alexandrinische Uebersetzer vermuthlich *חַמְצָמָה* zu lesen meynte, indem das etwas ver-

blichene D einem 7 gleich. Sonst ist תיבד wohl sicher die rechte Lesart, die man auch dem folgenden 75 am gemäßigsten finden muß. Der 15te, 16te und 17te Vers sind in einzelnen Sätzen aus Jes. 59, 7. 8. zusammengesetzt; auch nicht wörtlich aus der alexandrinischen Uebersetzung entlehnt, noch wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt; recht so, wie man aus dem G dächtnisse zu citiren pflegt. Der 18te Vers ist wieder aus Ps. 36, 1. nach der LXX Uebersetzung entlehnt, und nur der Singularis αὐτοῦ des Contextes wegen in αὐτῶν verandelt. Eine merkwürdige Stelle, die es recht deutlich beweiset, daß die Citationen des A. T. häufig nur die Absicht hatten, etwas mit Worten des A. T. nachdrücklicher zu sagen, als die Apostel es für ihre Zuhörer und Leser mit eignen Worten hätten sagen können. So beschreiben, sagt Paulus, die Verfasser des A. T. das jüdische Volk, als verderbt und strafbar vor Gott zu ihren Zeiten. Gilt nicht eben dasselbe von unsern Zeiten? (Man lese des Josephus Bücher vom jüdischen Kriege: so wird man sich leicht überzeugen, daß Paulus nicht mit Unrecht so hart von den Juden urtheilte.) Folglich rühme sich das Volk nicht mehr der besondern Gnade und des Wohlgefallens Gottes wegen der Beobachtung der Vorschriften des A. T. Es ist vielmehr, bey allem Eifer in der Beobachtung dieser Vorschriften, offenbar sittlich verdorben und lasterhaft, folglich Gott misfällig geblieben. Die einzelnen Worte sind von Koppe vortreflich erläutert.

Röm. 3, 21. schreibt Paulus, (nachdem er aus der unter den Juden, wie unter den Heyden, herrschenden Verdorbenheit und Lasterhaftigkeit bewiesen hatte, daß das jüdische Volk um der Beobachtung des mosaischen Gesetzes willen sich nicht rühmen könnte, des göttlichen Wohlgefallens würdig zu seyn; da vielmehr die jetzige Erfahrung, und von der Vorzeit das N. T. von ihrer Strafbarkeit zeuge;) um nun das zu bestätigen, was er I, 16. behauptet hatte, daß das Evangelium von Jesu Christo göttlichkräftig sey, alle, die demselben glauben, Heyden sowohl als Juden, zu beseligen: Nun aber wird, ohne die Beobachtung des mosaischen Gesetzes zur Bedingung zu machen, ein Mittel zur Begnadigung bey Gott zu gelangen, aufs deutlichste bekannt gemacht, welches auch das Zeugniß des N. T. für sich hat. *Ἐνεργῶν* ist deutlich bekannt machen, wie Röm. I, 19. im Gegensatz gegen den Irrthum der Juden, die dieß schon im N. T. empfohne Mittel verkannt, und nur durch die Beobachtung der ceremoniellen Vorschriften des mosaischen Gesetzes Gottes Gunst und Gnade gesucht hatten, welchen also dieses Mittel dunkel und unbekannt gewesen war. *δικαιοσύνη θεοῦ περὶ ἐλεῶσαι*, ein Mittel zur Begnadigung bey Gott, zu dem den *דִּקְיָה*, *δικαιοσύνη* im N. T. verheißenen Vorzuge des besondern göttlichen Wohlgefallens, und zum Antheil an Gottes Segnungen und Wohlthaten zu gelangen, wird deutlich bekannt gemacht, wörtlich: Gott bietet Begnadigung, die auf eine bisher verkannte Weise erlangt

langt werden soll, deutlich an; wie 2 Tim. I, 10. *Χάρις Πατερῶν Θεῶν*, die nun durch Jesum deutlich bekannt gemachte Gnade Gottes heißt, welche den Christen von Ewigkeit bestimmt, *δοθεῖσα προ Χρονῶν αἰώνων*, aber nun erst bekannt geworden, bis dahin dunkel gewesen war. Dies Mittel zur Begnadigung bey Gott zu gelangen, oder sich des göttlichen Wohlgefallens, welches sich sonst der Jude ausschließlich zueignete, zu versichern, wovon Paulus redet, ist der Glaube an Jesum, den Gott als den, dem die Menschen glauben und folgen sollen, um Gott auf eine ihm wohlgefällige, seinem Willen gemäße Art zu verehren, Röm. 4, 24. u. d. die Annnehmung und Befolgung der Lehre Jesu, ohne durch eine thörichte Meinung vom Verdienst seiner ceremoniellen Gottesverehrung, oder seiner Dienste, sich ein Anrecht an Gottes Gnade und Gunst zuzueignen. Von diesem Mittel sagt Paulus: er habe das Zeugniß des N. T. für sich, und das beweiset er im 4ten Capitel auf eine für die Judenthümer sehr weise gewählte Art, 1) durch Abrahams Beispiel, 4, 1-5. der nach der Erklärung des N. T. nicht durch Dienste, *εργα*, Dienstleistungen, oder ceremonielle Gottesverehrung, sondern durch sein Vertrauen zu Gott, und durch ein daraus entspringendes Bestreben, aus eigenem freyen Triebe, aus innerer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, den Willen Gottes, so gut er ihn erkennen konnte, zu erfüllen, vergl. Jac. 2, 21. 22. des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig ward.

2) Durch Ps. 32, 2. 3. vergl. Röm. 4, 6 = 9. 3) Durch den Umstand, daß Abraham, ehe er noch beschnitten gewesen, des göttlichen Wohlgefallens versichert worden sey; so daß es einleuchten müsse, daß nach dem N. T. die Beschneidung nicht eine nothwendige Bedingung des göttlichen Wohlgefallens sey; vergl. Röm. 4, 10 = 12. 4) Dadurch, daß die dem Abraham gegebene Verheißung demselben nicht um der Beobachtung des mosaischen, damals noch gar nicht gegebenen Gesetzes; sondern um des Wohlgefallens willen, welches Gott wegen seines Vertrauens an ihm hatte, gegeben worden ist. Röm. 4, 13 = 23. Dann macht er die Anwendung: So werden auch wir der Gnade und des Wohlgefallens Gottes theilhaftig, wenn wir unser Vertrauen auf Jesum Christum gründen, oder auf Gott, der Jesum bestätigt hat, so daß wir, wenn wir ihm folgen, des Wohlgefallens Gottes gewiß sind.

Ehe Paulus aber diesen Beweis führt, daß das N. T. dafür zeuge, daß das Vertrauen auf Gottes Zeugniß für Jesum, oder die Folgsamkeit gegen Jesu Lehre, als die Wirkung dieses Vertrauens, ohne Beobachtung des mosaischen Gesetzes, der Begnadigung bey Gott und des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig mache, leitet er Röm. 3, 22 = 31. zuerst aus der v. 21. gemachten Bemerkung, daß Begnadigung von Gott angeboten werde, ohne die Beobachtung des mosaischen Gesetzes zur Bedingung zu machen, noch einmal die ihm so wichtige Folge her, daß also diese Begnadigung für alle, für alle ohne Ausnahme, nicht nur für Juden; sondern auch für Heiden bestimmt



stimmt sey, wie die Juden eben sowohl als die Heyden der Begnadigung bedürfen, v. 23. und alle sie erlangen können, ohne das mosaische Gesetz beobachtet zu haben, v. 24. *σωρευ*, durch ein Mittel der Besserung, welches Gott aus freyer Güte veranstaltet hat, als ein unverdientes Gnadengeschenk, nicht *ἐξ ἔργων νόμου*, um gesetzlicher Dienste und der ceremoniellen Gottesverehrung willen, v. 20. wodurch die Juden der Gnade und des Wohlgefallens Gottes gewiß zu seyn glaubten.

1. Bisher hatten die Ausleger dieser Stelle das Zeugniß des A. T. dessen hier Paulus erwähnt, von den Weissagungen des A. T. vom Messias und dessen Verdiensten erklärt, und auf Joh. 5, 39. 46. 47. (vergl. meine Num. zu der Stelle, im 2ten Stücke, S. 50: 57.) und auf 1 B. Mos. 3, 15. 15, 6. 22, 17. 18. Jes. 53. Jer. 31, 23. 31. u. s. w. im A. T. verwiesen. Wäre die Erklärung richtig: so mußte Paulus haben lehren wollen, daß im A. T. die künftige Befeligung der Menschen durch Jesum, und der Glaube an ihn, als das Mittel der Begnadigung bey Gott theilhaftig zu werden, geweissagt und beschrieben worden sey. Aber daß Paulus dieß habe lehren wollen, darf nicht angenommen werden, so lange es nicht aus dem A. T. erwiesen ist, daß dasselbe solche Weissagungen und Beschreibungen enthalte. Dieß kann aber, wenn man das A. T. unabhängig vom N. T. erklärt, nicht erwiesen werden, da vielmehr das Gegentheil klar ist. Hier kann dieß um so weniger der Sinn der Worte des Apostels seyn, da er, zur Bestätigung der Uebereinstimmung der Lehre des A. T. mit

Der Lehre von der Begnadigung durch den Glauben, im 4ten Capitel keine einzige Stelle anführt, die als eine Beschreibung der Leiden und des Todes und der Verdienste Jesu betrachtet werden könnte, (und solche Stellen hätte er doch anführen müssen, wenn er die Uebereinstimmung der Lehre des N. T. von dem Wege zur Gnade und zum Wohlgefallen Gottes zu gelangen, mit der Lehre von der Begnadigung durch den Glauben an Jesum, in eigentlichen Weißsagungen des N. T. von Jesu gesetzt hätte.) Er führt vielmehr Stellen an, aus welchen es erhellet, daß er die Uebereinstimmung der Lehre des N. T. von den Mitteln des Wohlgefallens und der Gnade Gottes theilhaftig zu werden, mit der Lehre von der Begnadigung durch den Glauben an Jesum, darin setzt, daß in dem N. T. das Vertrauen auf Gottes Zusage als das Mittel, der Gnade und des Wohlgefallens Gottes theilhaftig zu werden, und die Begnadigung als freye Barmherzigkeit und Gnade Gottes, beschrieben werde; gerade so, wie das Vertrauen auf die Verheißungen, die Gott um Jesu willen, und durch Jesum gegeben hat, Juden und Heyden ihres Antheils an der freyen Barmherzigkeit und Gnade Gottes gewiß macht; so daß beyde, die Lehre des N. und des N. T. das Verdienst der Beobachtung der ceremoniellen Gebote des mosaischen Gesetzes ausschließen, wenn von den Bedingungen des Antheils an Gottes Gnade und Wohlgefallen die Rede ist. Hier ist alles klar, und hängt natürlich zusammen. Also lehrt auch diese Stelle nicht, daß das N. T. eigent-

liche Weißagungen von Jesu enthalte; sondern sie führt vielmehr auf das Gegentheil. Denn wenn Paulus eigentliche Weißagungen von der obenbeschriebenen Art angenommen hätte: so wäre hier der Ort gewesen, diese anzuführen, und zu zeigen, daß das N. T. bezeuge, daß der Glaube an Jesum Christum die Menschen der Begnadigung bey Gott theilhaftig machen müsse. Dahingegen ist nach diesem Unterricht des Apostels nicht Glaube an Jesum Christum; sondern Glaube überhaupt, Vertrauen zur göttlichen Zusage, und Lehre von freyer Barmherzigkeit und Gnade Gottes, welche dem sich bessernden Sünder verzeihe, der Uebereinstimmungs- und Vergleichungspunct der Lehren des A. und N. T. Darf man nun noch behaupten, daß Paulus dennoch geglaubet habe, daß das N. T. wirklich die eben erwähnten Weißagungen von Jesu Erlösung und dem Glauben an Jesum enthalte? Ist sein Stillschweigen hier nicht so merkwürdig, daß es fürs Gegentheil beweisen muß?

Im 22sten Verse ist *de* nicht durch *scilicet* oder *inquam*; sondern durch *ideo*, zu übersetzen: Eben darum, nämlich weil die Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht zur Bedingung gemacht wird, ist die durch den Glauben an Jesum, den Messias, zu erlangende Begnadigung von Gott für alle bestimmt, und wird allen Glaubenden zu Theil. *De* bezieht sich auf *χωρίς νόμου*; deswegen ist sie allgemein, *εις παντας*, *ad omnes pertinet*, ist hier: nicht bloß Juden, auch Heyden wird sie angeboten, im Gegensatze gegen die mosaische, nur für

Israeliten bestimmte Religion; *ἕως πάντας* nämlich *πεφανερωται*, d. i. *κηρύσσεται* wie Luc. 24, 27. und *ἐπι πάντας* nämlich *πεφανερωται*, wie 1, 18. *αποκαλύπτεται* und 9, 23. *γνωρίζειν* mit *ἐπι* con-  
struirt ist, wo *ἐπι* beyde Mal wirkliche Verhängung der Strafe und Ertheilung der Wohlthat bezeichnet. So bezieht sich auch Röm. 5, 14. *ἐπι* auf die wirkliche Sterblichkeit aller Menschen, und *ἕως* v. 15. u. f. auf die Bestimmung der Wohlthaten Gottes durch Jesum für Juden und Heyden ohne Unterschied. So dürfte man denn auch hier unterscheiden, wie auch Ap. Gesch. 5, 5. (welche Stelle Koppe, der hier *ἕως* und *ἐπι* für gleichbedeutend hält, anführt,) *ἐπι* sich auf die wirkliche Furcht bezieht, welche alle ergriff; wenn es gleich offenbar ist, daß auf dem wiederholten Worte *πάντας* der Nachdruck liegt.

## 8.

Röm. 4, 3. führt Paulus 1 B. Mos. 15, 6. nach den LXX an, nur setzt er *ἵνα* für *καὶ*. Um zu beweisen, daß nach der mosaischen Erzählung Abraham nicht um seiner Herkunft, *κατὰ σάρκα*, noch um seiner Verdienste willen, Gott so besonders wohlgefällig gewesen sey, schreibt er: Wie heißt es in jener Stelle: Abraham glaubte Gott, und dieß ward ihm als Gott wohlgefällig anaerechnet. Nun heißt ja nicht von dem, der etwas verdient, der Lohn werde ihm als Güte; sondern er werde als etwas, was man ihm schuldig ist, angerechnet. Aber von dem, der nichts verdient, der aber dem glaubet, der den Schuldigen seines Wohlgefallens versichert, heißt es, ihm werde sein Glaube als

als Gott wohlgefällig angerechnet. Paulus erläutert den Beweis des Satzes, daß Abraham das Wohlgefallen Gottes nicht um seines Verdienstes willen, (das heißt hier immer, wegen Gott geleisteter Dienste, oder ceremonieller Gottesverehrung, die Paulus immer dem Glauben an Jesum entgegensetzt, der solchen Ceremonien an und für sich allen Werth vor Gott abgesprochen hatte,) zu Theil geworden sey, durch ein Beyspiel aus dem gemeinen Leben. Von Abraham wird gesagt: Sein Glaube sey ihm als Gott gefällig angerechnet. Es wird keines Verdienstes erwähnt; sondern das dem Abraham zugesicherte Wohlgefallen Gottes wird als Güte Gottes gegen ihn beschrieben. Wenn man aber einem Menschen, der Dienste geleistet hat, den Lohn dafür anrechnet: so ist da nicht von Güte die Rede; sondern man ist ihm das schuldig. Von einem solchen Menschen könnte es nicht heißen, daß ihm sein Zutrauen zu dem, der ihn seines Wohlgefallens versichert, als demselben wohlgefällig angerechnet sey; sondern es müßte heißen: er sey für seine Dienste mit dem Wohlgefallen seines Herrn belohnt worden. Hingegen kann es von dem, der nicht durch geleistete Dienste sich Lohn verdient hat, aber dem glaubt, der ihn, wenn er gleich strafbar gewesen war, nun, da er ihm vertraut, und dadurch seine innre Ehrfurcht und seinen Entschluß sich ihm ganz zu weihen beweiset, seines Wohlgefallens versichert, heißen: Sein Glaube sey ihm als seinem Herrn wohlgefällig angerechnet. Man muß v. 4. 5. nicht als einen neuen Unterricht des Apostels von der Bedingung der Gnade und des

Wohlgefallens unsers Gottes; sondern als Erläuterung des Beweises, den Paulus aus den aus dem N. T. angeführten Worten führen wollte, betrachte. Er hatte v. 2. gesagt: Ist Abraham um seines Verdienstes willen Gott wohlgefällig gewesen: so wird er ja wohl deswegen gerühmt; ἔχει καύχημα, das heißt: so findet man ja wohl in der Schrift ihm den Ruhm des Verdienstes bengelegt. Aber ihm wird ein solcher Ruhm des Verdienstes vor Gott nicht bengelegt. ἀλλ' οὐ πρὸς τὸν Θεόν, für ἀλλ' οὐκ ἔχει καύχημα πρὸς τὸν Θεόν; zum Beweise dieses Satzes, daß das N. T. nicht sage: Abraham sey um seines Verdienstes willen Gott wohlgefällig gewesen, führt er nun 1 B. Mos. 15, 6. an, wo es im Gegentheil heißt: Er sey um seines Glaubens willen, (wegen seines festen Vertrauens auf die eben vorher erwähnte Verheißung, daß er, wenn er gleich noch keinen Sohn hatte, vergl. 1 B. Mos. 15, 2. ein Stammvater einer unzähligen Nachkommenschaft werden sollte;) Gott wohlgefällig gewesen; und zeigt dann v. 4, 5. daß dieß nicht von einem Manne hätte gesagt werden können, dem ein Verdienst, welchem Belohnung gebührte, zugeschrieben werden solle; sondern daß es nur auf den reime, der kein Verdienst besitze; aber dem vertraue, der ihn, wiewohl er sich strafbar fühlte, seiner Gnade und seines Wohlgefallens versichert.

Im hebräischen Texte heißt es eigentlich: Und Gott rechnete ihm das, als ihm wohlgefällig an. An eine andre Lesart ist jedoch in den LXX nicht zu denken: sie erklärten nur das Hebräische anders, und nah

nahmen die dritte Person unbestimmt: Man rechnete ihm das als Gott wohlgefällig an. Vielleicht lag ihnen auch die andre Stelle, Ps. 106, 31. im Sinne, wo im Hebräischen von Pinehas gerade eben das gesagt wird, was hier von den LXX übersezt ist. Der Sinn des Wortes *δικαιοσύνη*, *נְקִיָּוָה*, schließt 1 B. Mos. 15, 6. schwerlich den Begriff der Begnadigung, in so ferne dabey an Vergebung der Sünde, und Erlassung der Strafe gedacht wird; sondern nur den allgemeinen Begriff einer Gott wohlgefälligen Gesinnung oder That in sich. Dieß ist aus dem Zusammenhange, worin die Stelle im ersten Buche Moses steht, einleuchtend. Dort ist gar kein Wort von der Strafbarkeit Abrahams gesagt; keine Veranlassung, an Losprechung von der Strafe zu denken. Eben so klar ist dieß Ps. 106, 31. wo vom Pinehas gesagt wird: Der Eifer, womit er die von den Israeliten getriebene Abgötterey und Hurerey, durch die Hinrichtung eines der frechsten und angesehensten Freyler, gestrafet habe, sey ihm als eine Gott wohlgefällige That auf immer angerechnet worden; und 4 B. Mos. 25, 13. u. f. finden wir die Geschichte, die den Sinn dieser Worte erklärt. Moses versicherte nämlich bey dieser Gelegenheit den Pinehas an Gottes Statt, daß seine Familie die Priesterwürde stets behalten sollte, welches von der Zeit an nun ein Grundgesetz des Staates ward. Eben so wird die Lebensart 1 B. Mos. 15, 7. u. f. in Beziehung auf Abraham durch die Versicherung erklärt, daß ihm und seinen Nachkommen das Land Canaan zum Erbtheil bestimmt sey. Beyde wurden also zum Bes

weise des göttlichen Wohlgefallens belohnt. Der Begriff der Worte: Es ward ihm als Gott wohlgefällig angerechnet, ist: Er ward dafür von Gott, dem dieß wohlgefiel, belohnt.

Man kann auch nicht beweisen, daß Paulus, indem er jene Stelle anführt, das Wort δικαιοσύνη in der eingeschränkten Bedeutung genommen, und von der Begnadigung Abrahams um des Glaubens willen erklärt habe. Denn dem Apostel kommt es, in der citirten Stelle, besonders auf den Satz an, daß Abraham, weil er Gott glaubte, also nicht um seiner Verdienste willen, des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig, und mit Beweisen desselben belohnt worden sey. Der Nachdruck liegt hier nicht auf δικαιοσύνη; sondern auf ἐπίστευσε. Koppe meynet, die Redensart: μισθός ου λογίζεται κατὰ χρενί, im 4ten Verse, sey der Redensart ἐλογισθη αὐτῷ εἰς δικαιοσύνην, im 3ten Verse parallel, und beweise, daß die letztre Redensart vom Apostel in Beziehung auf die Begnadigung gebraucht sey. Aber die Worte ΚΑΤΑ ΧΑΡΙΝ beziehen sich nicht auf δικαιοσύνη; sondern sie argumentiren aus dem Umstande, daß Abraham um seines Glaubens willen, also nicht seiner Dienste wegen, nicht um seines Verdienstes willen; sondern aus Güte, aus freyer Güte, unverdiente Beweise des göttlichen Wohlgefallens erhalten habe. Sie stehen also in Beziehung auf die Worte: ἐπίστευσε τῷ Θεῷ, und im Gegensatze gegen ἐδικαιώθη ἐξ ἔργων. Es könnte zwar scheinen, als wenn Paulus im 5ten Verse die angeführten, sich auf Abraham beziehenden Worte, so erkläre, als wenn sie sich

auf



auf die Begnadigung desselben vor Gott bezogen. Allein, auch dieser Schein verschwindet bey einer genauern Untersuchung. Denn der 5te Vers hat nicht die Absicht zu zeigen, in welchem Sinne die angeführten Worte, in dem Zusammenhange, worin sie stehen, zu erklären seyn; sondern Paulus erläutert in demselben überhaupt den Einn der Redensart: Sein Glaube ward ihm als Gott wohlgefällig angerechnet, aus dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens. Von einem Manne, schreibt er, der kein Verdienst besitzt, der aber dem glaubet, der ihn, wenn er gleich strafbar ist, seiner Gnade und seines Wohlgefällens versichert, sagt man: Ihm werde sein Glaube als demselben wohlgefällig angerechnet, oder, er werde von demselben um seines Glaubens willen mit Beweisen seines Wohlgefällens belohnt. Man muß hinzudenken: Folglich schließet die vom Abraham gebrauchte Redensart alles Verdienst desselben vor Gott aus. Eher könnte sie darauf deuten, daß auch er strafbar vor Gott gewesen sey; wie ihr ja wißet; daß er, nach der Tradition eurer Lehrer, selbst zuerst der Abgötterey ergeben gewesen seyn soll. ἐργάζεσθαι ist hier: etwas verdienen, wie 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 12. ἀσεβής setzen die LXX für ἄσβη I B. Mos. 18, 23. 2 B. Mos. 23, 7. u. a. D. der Strafbare, Schuldige, schlechtthin als Gegensatz von δίκαιος, der nicht strafbar, der Gott wohlgefällig ist. Vollständiger hätte es heißen sollen: πιστεύοντι δὲ ἐπὶ τὸν δικαιοῦντα αὐτοῦ τὸν ἀσεβῆ. Die Vergleichung der δικαιοσύνη Θε-

zu, die durch den Glauben an Jesum, als freye Güte, Juden und Heiden angeboten ward, mit der dem Abraham aus freyer Güte zugesicherten δικαιοσύνη, ist desto passender, da in beyden Fällen das Wohlgefallen Gottes bezeichnet wird, welches den Nachkommen Abrahams seit Moses Zeiten unter der Bedingung der Beobachtung des mosaischen Gesetzes zugesichert ward; nun aber, da sie durch dasselbe nicht gebessert worden waren, Juden und Heiden, unter der Bedingung des Glaubens an Jesum, oder der würdigen Verehrung Gottes nach der Lehre Jesu, angeboten wurde.

## 9.

Röm. 4, 6 = 2. bestätigt Paulus seinen Satz, daß nach der Lehre des A. T. den Juden kein verdienstliches Anrecht auf Gottes Gnade und Wohlthaten, dergleichen die Juden sich wegen ihrer Herkunft von Abraham, und wegen der Beobachtung des mosaischen Gesetzes anmaßten, zugeeignet; sondern die Ertheilung derselben der verzeihenden Barmherzigkeit Gottes zugeschrieben werde, durch die genau nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführten Worte Ps. 32, 2. 3.: Eben das bestätigt David durch die Seligpreisung desjenigen, den Gott ohne sein Verdienst als einen Schuldlosen behandelt: Glückselig sind die, deren Schulden ihnen erlassen sind, deren Sünden nicht geahndet werden! Glückselig ist der, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet! Zu der Citationsformel kann man Ap. Gesch. 13, 34. mit meinen Anmerkungen vergleichen. Glückselig preiset David  
den,

den, den Gott ohne sein Verdienst als einen Schuldlosen behandelt. Folglich betrachtete David die Glückseligkeit des Menschen, und die Vergebung der Sünde, nicht als eine Folge des Verdienstes der Menschen, das heißt, nicht als Wohlthat, die durch geleistete Dienste in Beobachtung ceremonieller Vorschriften erlangt werden müsse oder könne; sondern als freye Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Der Beweis des ersten Satzes liegt darin, daß in der angeführten Stelle die Glückseligkeit der Menschen auf die Begnadigung derselben vor Gott, darauf, daß Gott ihnen ihre Sünden vergebe, und sie ihnen nicht zurechne, das ist, sie nicht strafe, gegründet wird; wobey David keines Verdienstes erwähnt, welches dem Menschen ein Anrecht auf Gottes Wohlthaten, und auf Glückseligkeit geben könnte; indem er im Allgemeinen die vorzüglich glücklich preiset, welchen die Wohlthat der Begnadigung zu Theil geworden sey. λογίζεσθαι δικαιοσύνην ist das Gegentheil von λογίζεσθαι ἁμαρτίαν. Letzteres ist das hebr. חָשַׁב עֲוֹן, Sünde oder Schuld zurechnen, das ist, strafen, als einen Schuldigen betrachten und behandeln. Denn חָשַׁב ist in dieser Bedeutung: anrechnen, vergelten, daher: belohnen oder bestrafen. So ist hier: für die Schuld vergelten, d. i. strafen; und sie nicht zurechnen, heißt, sie nicht vergelten, nicht strafen. So ist: Schuldlosigkeit zurechnen, jemand als einem Schuldlosen vergelten, ihn so behandeln, ihn nicht strafen. So 3 B. Mos. 7, 18. und Röm. 4, 3. vergl. 1 B. Mos. 15, 6. wo jemand

etwas, als etwas Gottgefälliges anrechnen, für ihn Dafür belohnen, gesetzt wird.

Um ferner zu zeigen, daß jene Seligpreisung nicht bloß auf Juden; sondern auch auf Heiden angemendet werden dürfe, welche eben sowohl als die Juden, wenn sie Gottes Zusagen, oder göttlichen Bestätigung Jesu, und seiner Lehre von der würdigen Verehrung Gottes glauben, seines Wohlgefallens theilhaftig, begnadigt und beseligt werden können, argumentirt der Apostel weiter Röm. 4, 9. 10. so: Reimt vielleicht diese Seligpreisung bloß auf Beschnittene? Oder auch auf Unbeschnittene? Wir sagen ja, Abraham ist der Glaube als Gott wohlgefällig angerechnet. Unter welchen Umständen ist ihm der nun so angerechnet? Als er beschnitten? Oder, als er noch unbeschnitten war? — Nicht als er beschnitten; sondern, als er noch unbeschnitten war! Man muß die Folgerung hinzudensetzen, vergl. v. 11. 12. die aus diesen Worten fließt, nämlich: Nicht bloß Beschnittene; sondern auch Unbeschnittene, können durch den Glauben Gott wohlgefällig werden; da Abraham, als er noch unbeschnitten war, durch den Glauben Gott wohlgefällig geworden ist. Folglich ist der Glaube an Gottes Verheißungen, die er uns durch Jesum gegeben hat, ein Mittel, nicht bloß Juden; sondern auch Heiden, des göttlichen Wohlgefallens und der Begnadigung vor Gott theilhaftig zu machen, da sonst das jüdische Volk, bey seinem jehigen Verderben, sich eben so wenig als die Heiden des göttlichen Wohlgefallens rühmen kann; und diese Lehre ist völlig dem

dem Unterricht des N. T. gemäß. Gerade dieß hatte Paulus beweisen wollen, vergl. 3, 21. 22. 31.

Im 11ten und 12ten Verse vollendet Paulus die Erläuterung seines Satzes aus dem Umstande, daß Abraham, ehe er beschnitten gewesen, des göttlichen Wohlgefallens an seinem Glauben versichert worden sey: Vielmehr empfing er (Abraham) die Beschneidung als ein Zeichen, um ihn des göttlichen Wohlgefallens an dem Glauben, den er als ein Unbeschnittener bewiesen hatte, zu versichern. Er ist also ein Vater aller Unbeschnittenen, welche glauben, (indem auch sie mit dem göttlichen Wohlgefallen beglückt werden,) wie er ein Vater aller Beschnittenen ist, die nicht allein beschnitten sind; sondern auch unserm Vater, Abraham, in dem Glauben nachahmen, den er bewies, als er noch unbeschnitten war. In Beziehung auf die mosaische Erzählung 1 B. Mos. 17, 10. heißt es hier: Abraham habe von Gott das Zeichen der Beschneidung erhalten, nicht gerade um zu lehren, daß Abraham wirklich auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl die Beschneidung an sich selbst und den Seinigen habe vollziehen lassen; (denn hier war es gar nicht des Apostels Absicht, darüber einen Unterricht zu ertheilen;) sondern der Apostel folgt dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, und dem Buchstaben der mosaischen Erzählung. Aber nicht erst durch die Beschneidung ward er Gott wohlgefällig; Denn schon vorher 1 B. Mos. 15, 6. war Gottes Wohlgefallens an ihm, seines Glaubens wegen, erwähnt worden. Die Beschneidung sollte ihn

des

des göttlichen Wohlgefallens an dem Glauben, den er als ein noch Unbeschnittener bewiesen hatte, versichern. Denn nach 1 B. Mos. 17, 1-10. errichtete Gott damals mit Abraham einen Bund, indem er ihm die Verheißung gab, daß seine Nachkommen unzählig werden sollten, und daß er sie vorzüglich segnen wolle, wenn sie sich ganz seiner Verehrung weihen; und zugleich befahl er, als Zeichen des Bundes, daß Abraham und alle seine männlichen Nachkommen beschnitten werden sollten. Auf diese mosaische Erzählung zielt hier Paulus wohl vorzüglich. Die Beschneidung heißt 1 B. Mos. 17, 11. ein Zeichen des Bundes, *σημειον της διαθηκης* bey den LXX. So nennt sie hier Paulus *σημειον*, und *σφραγίς* Siegel, für Versicherung, zuverlässiger Beweis, wie 1 Kor. 9, 2. Daß Gott durch das Zeichen seines Bundes mit Abraham, durch die Beschneidung, ihn und seine Nachkommen sich selbst, als seine geweihten Diener, zueignete und aussonderte, sollte ihm ein zuverlässiger Beweis des göttlichen Wohlgefallens an seinem Vertrauen zu Gott seyn. Abraham ist also, fährt Paulus fort, ein Vater aller Unbeschnittenen, welche glauben; das heißt, alle Unbeschnittene, welche glauben, können sich der dem Abraham, als er noch unbeschnitten war, um seines Glaubens willen gegebenen Versicherung des göttlichen Wohlgefallens erfreuen; sie erben die ihm gegebene Verheißung des besondern Segens, wodurch Gott seine Nachkommen, wenn sie ihn treu verehrten, auszeichnen wollte, und werden also in so ferne seinen leiblichen Nachkommen ähnl-

ähnlich, vergl. v. 13 = 16. wie Paulus selbst hier v. 1. sagt, weil auch sie des göttlichen Wohlgefallens als Gläubige theilhaftig werden, und darin Abraham, dem sie nachahmen, ähnlich sind. In dieser eingeschränktern Bedeutung heißt Abraham auch v. 12. Vater derjenigen Beschneittenen, die nicht bloß beschnitten sind; sondern auch unserm Vater Abraham in seinem, als er noch unbeschnitten war, bewiesenen Glauben ähnlich werden. Er heißt Vater derjenigen, die von ihm die um seines Glaubens willen ihm zugesicherte Wohlthat des göttlichen Wohlgefallens erben, das ist, die so, wie er, durch den Glauben Gott wohlgefällig werden. Dieß ist die Ursache, warum er nur der Vater derjenigen Beschneittenen heißt, die ihm in dem Glauben ähnlich werden, den er bewies, ehe er beschnitten war. Zur Bestätigung jenes Satzes, daß die dem Abraham 1 B. Mos. 15, 7. u. f. gegebenen Verheißungen des besondern göttlichen Wohlgefallens, und der besondern Segnungen Gottes, nicht bloß auf diejenigen anzuwenden seyn, die das mosaische Gesetz beobachtet haben; sondern daß auch die Unbeschnittenen, die Abraham in seinem Vertrauen auf Gottes Zusage ähnlich sind, sich des Wohlgefallens und der Segnungen Gottes erfreuen können, fährt er v. 13. fort so zu schließen: Denn die Verheißung, daß die Welt sein Erbtheil werden solle, ward ja weder dem Abraham, noch seinen Nachkommen, um der Beobachtung des mosaischen Gesetzes willen, (welches damals noch nicht gegeben war,) sondern

wegen

wegen des göttlichen Wohlgefallens an seinem Glauben gegeben. Denn wenn diejenigen, welche das mosaische Gesetz beobachteten, die Erben der Verheißung seyn sollten: so würde ja dadurch dem Glauben der demselben zugeeignete Vorzug, daß Abraham durch denselben Gott wohlgefällig geworden sey, abgesprochen; ja so würde keine Erfüllung der Verheißung zu erwarten seyn. Denn das mosaische Gesetz erklärt diejenigen, welchen es gegeben war, vielmehr für strafbar; weil sie dasselbe nicht beobachtet haben. Hingegen wo das mosaische Gesetz nicht mehr gilt, da kann auch nicht mehr von Uebertretungen desselben die Rede seyn. Sodalich durch den Glauben werden wir Erben der Verheißung, so daß sie aus freyer Güte erfüllt wird; so daß die Erfüllung der ganzen Nachkommenschaft gewiß ist, nicht allein denjenigen, die das mosaische Gesetz beobachtet haben; sondern auch denjenigen, die durch ihren dem Abraham ähnlichen, Glauben Erben der Verheißung, und Nachkommen Abrahams werden, welcher unser aller Stammvater ist, (wie es dort in der Schrift heißt: ich habe dich bestimmt; ein Stammvater vieler Völker zu werden;) nach dem Urtheil Gottes, welchem er geglaubet hat, welcher Verstorbene belebt, und über die, die noch nicht sind, als wären sie schon, einen Ausspruch that. Indem er da, wo keine Hoffnung zu seyn schien, hoffnungsvoll glaubte, daß er ein Stammvater vieler Völ



Völker werden würde, nach dem Ausspruche: So unzählig wird deine Nachkommenschaft werden! und nicht schwach im Glauben war; nicht, da er etwa hundert Jahre alt war, an seinen schon der Kraft Kinder zu zeugen beraubten Leib, noch daran dachte, daß Sara unfruchtbar sey; sondern an der göttlichen Verheißung nicht ungläubig zweifelte; vielmehr stark im Glauben, der Zusage Gottes mit der Gott gebührenden Ehrfurcht vertraute, und fest überzeugt war, daß Gott dasjenige, was er verheißten habe, zu erfüllen vermöge. Darum ward ihm dieß auch als Gott wohlgefällig angerechnet. Jene Worte der Schrift, daß ihm dieß so angerechnet sey, dürfen nicht allein auf ihn angewendet werden; sondern auch auf uns, welchen es eben so als Gott wohlgefällig angerechnet werden soll, wenn wir dem glauben, der Jesum, unsern Herrn, vom Tode auferweckt hat, welchen Gott wegen unsrer Uebertretungen sterben ließ, und, um uns unsrer Begnadigung theilhaftig zu machen, auferweckte.

Die Verheißung, daß die Welt Abrahams Erbtheil werden sollte, steht nicht ausdrücklich in den Büchern Moses, wo ausdrücklich 12, 7. 13, 15. 15, 7. des Landes, worin Abraham lebte, erwähnt wird. Paulus braucht vielmehr von dieser Verheißung die den Juden gewöhnlichen Ausdrücke, vergl. Koppe bey dieser Stelle. Indessen nahmen die Juden diese Ausdrücke in dem Sinne, daß die Nachkommen Abrahams die Herrschaft über alle Reiche der Welt erlangen würden. Paulus aber nimmt die Worte hier in dem Sinne, vergl. v. 16.

17. daß unzählige Menschen, aus allen Völkern der Erde, die auch nicht leiblich von ihm herstammten, seine Kinder, durch den Glauben so, wie er, Gott gefällig werden sollten, vergl. v. 11. und also in diesem Sinne die Welt sein und seiner Kinder Erbtheil werden sollte. Er veredelt die jüdischen Erwartungen eines irdischen, allen Völkern gebietenden Reiches; lehrt sie, diesen Erwartungen zu entsagen, und in der Ausbreitung der Lehre Jesu unter den Heiden, (die durch den Glauben nun des dem Abraham um seines Glaubens willen zugesicherten, göttlichen Wohlgefallens theilhaftig; und also Erben Abrahams, oder der dem Abraham ertheilten Wohlthaten, und in so fern Kinder Abrahams werden sollten,) die dem Abraham gegebene Verheißung, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte, im erhabensten Sinne, erfüllt zu finden; indem nicht bloß seine so zahlreichen leiblichen Nachkommen; sondern auch unzählige Menschen aus andern Völkern, ihn nun als ihren Vater, von dem sie erben, und sich als seine Erben und Kinder betrachten können.

Diese Verheißung, sagt Paulus v. 13., ist nicht auf die eingeschränkt, die das mosaische Gesetz beobachtet haben; denn sie ward Abraham, und seinen Nachkommen Isaak und Jacob, 1 B. Mos. 22, 17. 18. 26, 4. 28, 14. lange vor der Bekanntmachung des mosaischen Gesetzes; also nicht um desselben willen, auch nicht unter der, nirgends hinzugefügten, Bedingung der künftigen Beobachtung des mosaischen Gesetzes; sondern weil Gott ihr Glaube wohlgefällig war, gegeben; also müssen sich alle, die  
so,

so, wie Abraham; Gottes Zusage glauben, derselben erfreuen dürfen. Denn, schließt er weiter v. 14. wären diejenigen, die das mosaische Gesetz beobachteten, die Erben; wollte man nur diese als Kinder und Erben Abrahams betrachten: so machte man ja die Beobachtung des Gesetzes zur Bedingung des Antheils an derselben, da sie doch dem Abraham und seinen Nachkommen, wegen des göttlichen Wohlgefallens an ihrem Glauben, nach dem Inhalt der Bücher Moses gegeben ist; man spräche also dem Glauben die Kraft und den Vorzug ab, den ihm die Schrift beylegt, daß er ohne die Beobachtung des mosaischen Gesetzes Gott wohlgefällig mache. (*κενοῦν* 1 Kor. 1, 17. 9, 15. 2 Kor. 9, 3. *vim alicuius rei minuire, laudem debitam deprimere.*) (*ἡ πίστις* ist hier nicht bloß Abrahams in der Schrift erwähnter und gerühmter Glaube; sondern der Glaube überhaupt, in dem oben beschriebenen Sinne, als Bedingung des Wohlgefallens Gottes an uns, im Gegensatz gegen *ὁ νόμος*, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes, welche die Juden zur ausschließenden Bedingung des Antheils am göttlichen Wohlgefallen und an Gottes Gnade machen wollten.) Ja noch mehr, sagt Paulus, wenn man die Erfüllung der Verheißung an die Beobachtung des mosaischen Gesetzes binden will, *κατήργηται ἡ ἐπαγγελία*, aboletur, abrogata est, so ist keine Erfüllung der Verheißung zu erwarten; denn das mosaische Gesetz und überhaupt das A. T. erklärt diejenigen, welchen das mosaische Gesetz gegeben ist; für strafbar, weil sie, wie Paulus im 2ten und 3ten Capitel bewiesen

E 2

hatte,

hatte, dasselbe übertreten haben; folglich ist für diejenigen, denen das mosaische Gesetz gegeben war, um der Beobachtung des mosaischen Gesetzes willen, die Erfüllung der Verheißung nicht zu erwarten; das ist: sie können sich nicht mehr des göttlichen Wohlgefallens rühmen, denn es ist nicht beobachtet; die Juden sind nicht dadurch gebessert, sind eben so verderbt und lasterhaft, als die Heiden; also können sie sich nicht mehr rühmen, ein besonders geliebtes Volk Gottes zu seyn, und sich seiner besondern Segnungen und Wohlthaten erfreuen zu dürfen; also wäre gar keine Erfüllung der Verheißung zu erwarten, wenn sie nur an denen erfüllt werden sollte, die das mosaische Gesetz beobachtet haben. — Hieraus erhellt, sagt Paulus, wie wohlthätig die göttliche Anstalt ist, daß durch Jesum die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes aufgehoben worden ist: wo das Gesetz nicht mehr gilt, da kann auch nicht von Uebertretung desselben die Rede seyn; folglich auch nicht von Strafen. Nun kann also der, dem das Gesetz gegeben war, des Wohlgefallens Gottes theilhaftig werden, da mit der Verbindlichkeit des Gesetzes auch der Fluch desselben, die in demselben gedrohte Strafe, aufgehoben ist. Also v. 16. müssen wir annehmen, daß wir durch den Glauben Erben der Verheißung werden, die Abraham gegeben ist; so daß wir es aus freyer Güte werden, denn wir haben es eingesehen, daß wir, um der Beobachtung des mosaischen Gesetzes willen, uns keines Antheils an den Verheißungen erfreuen, und keines Verdienstes rühmen können; sondern uns vielmehr der Strafen, die den

den Uebertretern des mosaischen Gesetzes gedrohet sind, schuldig erkennen müssen. Betrachten wir die Erfüllung der Verheißung als freye Güte: so können wir die Erfüllung derselben gewiß erwarten, (Βεβαιός, ἔστω,) die wir nicht erwarten könnten, (κατήρυνται;) wenn wir die Beobachtung des mosaischen Gesetzes als Bedingung der Erfüllung derselben ansähen. So denn erhellet aber auch, daß an der Erfüllung derselben alle Nachkommen Abrahams Antheil haben; nicht nur diejenigen, welche das mosaische Gesetz beobachtet haben; sondern auch diejenigen, welche durch den Glauben Erben und Kinder Abrahams werden, welcher unser aller Vater ist; nicht bloß der Juden, auch der Heyden, unser aller Vater ist er, die wir so, wie er, durch den Glauben an Gottes Zusage in alle Vorrechte eines geliebten Volkes Gottes, die den Nachkommen Abrahams ertheilt waren, eintreten; Erben der göttlichen Segnungen, des göttlichen Wohlgefallens gewiß, und begnadigt werden. Hieranf läßt sich jene Stelle aus 1 B. Mos. 17, 5. anwenden, wo Gott zu Abraham sagt: Ich habe dich bestimmt, ein Vater vieler Völker zu werden. Die Worte sind genau nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, und hier offenbar bloß angewendet. In dem ersten Buche Moses wird dem Abraham in diesen Worten eine große Menge leiblicher Nachkommen verheißten. Aber da die Juden gewohnt waren, bey dem Worte ἔστω, ὁπί, an Nichts jüden zu denken: so sagt Paulus, wie Koppe schon bemerkt hat, der Ausdruck läßt sich recht schicklich auf den Umstand anwenden, daß nun Menschen aus

allerley Völkern Erben Abrahams werden, und also mit ihm in ein Verhältniß kommen, worin Kinder mit ihrem Vater stehen, also seine Kinder werden. Als Anwendung ist dieß sehr angemessen; auch dürfen wir nicht annehmen, daß Paulus etwas weiter, als eine Anwendung zur Absicht gehabt habe. Die Citationsformel ist 3, 10. dagewesen, wo an nichts, als an eine bloße Anwendung der angeführten Worte des A. T. gedacht werden kann. Wollten wir hingegen mit den Ältern Auslegern den Apostel sagen lassen: In den angeführten Worten liege eine eigentliche Weißagung von der Bekehrung der Heyden zum Glauben an Jesum: so ließen wir ihn etwas unerweisliches sagen, welches sogar die authentische Erklärung I B. 17, 6. wo es von leiblichen Nachkommen gedeutet wird, wider sich hat. Auch erklärt Paulus selbst v. 18. 19. diese Worte im eigentlichen Sinne von leiblichen Nachkommen. Nach dem Urtheil Gottes, dem Abraham geglaubet hat, sind wir alle seine Kinder, auch die, die nach dem Urtheil der Menschen, weil sie nicht leiblicher Weise von ihm herkommen, nicht seine Kinder heißen würden. Gott behandelt uns als Kinder Abrahams, indem er uns eben so seines Wohlgefallens und seiner Gnade und Wohlthaten versichert, wenn wir an ihn, der Jesum auferweckt hat, glauben, wie er um des Glaubens Abrahams willen, Abraham und seinen Nachkommen seine Gnade und Wohlthaten und sein Wohlgefallen versicherte.

Nun beschreibt er das edle feste Vertrauen Abrahams zur göttlichen Zusage, um welches willen Gott ihn

ihn seines Wohlgefallens versicherte. Abraham glaubte Gott, der Todte lebendig macht. Koppe verwirft mit Recht Grotius Erklärung, der hier an Isaaks Aufopferung dachte, wovon hier nach dem ganzen Zusammenhange gar nicht die Rede ist. Paulus redet von der Verheißung, die Abraham gegeben ward, ehe er Kinder hatte. Koppe will den Ausdruck bloß als eine Beschreibung der unendlichen Macht Gottes, der selbst Todte auferwecke, erklären. Aber wenn gleich diese Erklärung vertheidigt werden könnte, wenn man diese und die folgenden Worte bloß als Gedanken des Apostels Paulus betrachtete, der die göttliche Allmacht von der Seite hätte schildern können: so scheint doch die von Koppe verworfene Erklärung: er glaubte Gott, der denen, die unfähig sind Kinder zu zeugen, Vermögen und Kraft dazu schenkt, hier Aufmerksamkeit zu verdienen; weil im 19ten Verse *πειθαρχήσαντες* und *πειθαρχήσαντες* gerade in dieser Bedeutung wieder vorkommt, und weil dieser Sinn dann am besten reimt, wenn man die Sätze als Gedanken betrachtet, die Paulus Abraham zuschreibt: Er hielt mit festem Vertrauen Gott für vermögend, denen, die keine Kinder zeugen können, Fruchtbarkeit zu verleihen; er glaubte Gott, der ihm und seiner Frau, (*υμῶν*) deren Ehe bisher unfruchtbar gewesen war, einen Sohn verhieß, (*ἰσχυροὺς*, er erklärte sie für fähig, Kinder zu zeugen,) und über das, was noch nicht war, als wäre es schon wirklich, einen Ausspruch that, (nämlich, daß die Menge seiner Nachkommen, da er noch deren keine hatte, unzählig werden

den sollte.) Stark, unerschütterlich in seinem Vertrauen, (*μη ἀσθενήσας*, hebr. *לֹא־יָבִיט*, nicht schwach, mit Nachdruck für: sehr stark und beständig, wie *לֹא־טוֹב*, nicht gut, für: sehr böse,) dachte er nicht etwa an seinen, schon der Kraft Kinder zu zeugen beraubten Leib, da er etwa hundert Jahre alt war; (es schien wenigstens jetzt, in seinem hohen Alter, desto weniger zu erwarten, daß er jetzt Kinder zeugen würde, da er so lange unbeerbt in der Ehe gelebt hatte.) Hier wird nicht gesagt, daß Abraham wirklich der Kraft Kinder zu zeugen beraubt gewesen sey, sondern sein Leib heißt *νεκρωμένον*; weil er der Kraft Kinder zu zeugen beraubt zu seyn schien. So heißt Ap. Gesch. 20, 9. von dem jungen, vom Oberzimmer herabgefallenen, Eutychos, *ἤρθη νεκρός*, er ward todt weggetragen, für: er ward für todt weggetragen; man hielt ihn für todt; denn Petrus beruhigt sie hernach mit den Worten: Er holt noch Odem! Dieß ist ja auch in populärer Schreibart ganz gewöhnlich. Folglich ist diese Stelle gar nicht mit der Geschichte im Streit, nach welcher Abraham noch lange nachher, mit seiner zweyten Frau nach dem Tode der Sara, mehrere Kinder gezeugt hat. Man hätte weder die von Koppe verworfene Ausflucht nöthig gehabt, daß es hier bloß heißen solle: Abraham habe mit seiner bejahrten Gattinn Sara keine Kinder zeugen können, welches die Worte unmöglich bedeuten können; noch hätte man der von Koppe gebilligten Antwort bedurft, daß Abraham das, zur Zeugung Isaaks wieder empfan-



pfangene, Zeugungsvermögen in der Folge behalten habe! Es ist ja nicht erweislich, daß die Geburt Isaaks, im hohen Alter seiner Aeltern, nach dem Unterricht der heiligen Schrift, als ein eigentliches Wunder zu betrachten, und für mehr, als ein ungewöhnliches, unerwartetes, und bestwogen, mit frommer Dankbarkeit, als eine besondere Veranstaltung Gottes beschriebenes Ereigniß zu halten sey; dieß ist ja nicht erweislich, wenn man nicht, mit den ältern Theologen und Exegeten, die Reden und Geschichten der Genesse eben so, wie Reden und Erzählungen eines Geschichtschreibers unsrer Zeiten, alle für eigentliche Historie erklären will, da doch unläugbar die Erzählungen aus den frühern Zeitaltern der Menschheit, (wie der überall bey allen Völkern, die auf einer ähnlichen Stufe der Cultur standen, ähnliche Charakter der Volkserzählungen beweiset,) die Gottheit überall als wirklich redend, sichtbar erscheinend und handelnd einführen, wenn ihr etwas zugeschrieben werden soll; recht so, wie es die älteste Welt, vor der Erfindung der Buchstabenschrift, in der Hieroglyphen und Zeichenschrift gewohnt gewesen war, wofür nach der Erfindung der Buchstabenschrift Gemälde in Worte, oder bildliche Beschreibungen gesetzt wurden. (Doch davon bey einer andern Gelegenheit mehr.) Auch dachte Abraham nicht an die Unfruchtbarkeit der Sara; (die bis dahin für ganz unfruchtbar gehalten war. Es wird aber nicht damit gesagt, daß sie es wirklich gewesen sey; sondern Abraham hielt sie dafür.) Vielmehr zweifelte er nicht ungläubig an Gottes Verheißung, sondern

E 5

. stand

standhaft im Glauben vertraute er der Zusage Gottes mit der Gott gebührenden Ehrfurcht, wörtlich: er verherrlichte, oder verehrte Gott, bewies Ehrfurcht gegen Gott, (wie *didovav d'ζαυ τῷ Θεῷ* nach dem Hebräischen *בְּתֵן כְּבוֹד לַיהוָה* zu erklären ist,) nämlich durch sein standhaft Vertrauen, indem er wider die Gott schuldige Ehrfurcht gehandelt haben würde, wenn er es Gott nicht zuge- trauet hätte, daß er das, was er zusage, auch zu erfüllen vermöge.

In dieser ganzen Erörterung der Geschichte des vom Abraham bewiesenen Vertrauens v. 17-21. liegt nach der Absicht des Apostels eigentlich nur der Hauptsatz: Vertrauen zu Gott, festes unerschütterliches Vertrauen, zu einer Zeit, da doch Abgötterey und Vielgötterey so allgemein herrschten, ist der edelste Zug im Charakter Abrahams, und giebt ihm seinen Hauptvortrag. Darum führt er die Geschichte an, um diesen Satz ins Licht zu setzen; wir müssen also nicht bey den einzelnen Zügen des Bildes mit unsrer Aufmerksamkeit verweilen; sondern das Ganze recht ins Auge fassen, um den Eindruck des Ganzen nicht zu schwächen. Glauben, festes Vertrauen zu Gottes Zusagen wollte er den Juden durch die Erinnerung an ihres von ihnen so hochgeschätzten Stammvaters Abraham Beispiel empfehlen. Darum zeigt er ihnen, daß das Vertrauen zu dem Gott, den er verehrte, die edelste Seite in Abrahams Charakter gewesen, und er dadurch nach der Belehrung des A. T. des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig geworden sey. Daher der Schluß der Beschreibung:

bung: Darum ward er für sein Vertrauen auch mit dem göttlichen Wohlgefallen belohnt.

Aus v. 23, 24. muß nicht gefolgert werden, daß die Worte 1 B. Mos. 15, 6. zu Folge der Belehrung Pauli, sich nach der Absicht des Urhebers derselben als Weißagung, oder vorbildlicher Unterricht, auf die an Jesum glaubenden Verehrer Jesu beziehen sollten. Paulus braucht die Redensart *δι' ἡμῶν ἐγχαίον* bloß in dem Sinne: auf uns reimt der Inhalt jener Stelle, auf uns kann jene Stelle angewendet werden. Dieß ist augenscheinlich aus 1 Kor. 9, 10. wo Paulus eben die Redensart bey den Worten: Du sollst dem Dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden, gebraucht, und sagt: Die Worte seyn um der Apostel willen geschrieben, offenbar bloß in dem Sinne: sie können auf den Umstand, daß den Aposteln, als Lehrern des Evangeliums, dasjenige, was sie zu ihrem Unterhalt bedürfen, von den Gemeinen, in welchen sie lehren, gereicht werden müsse, zur Erläuterung angewendet werden.

Auch folgt nicht aus dem ganzen Capitel, daß Abraham für alle Christen aller Zeiten ein Beyspiel seyn, und sein Glaube von denselben nachgeahmt werden solle. Es war ein Localumstand, der den Apostel bewog, dieß Beyspiel seinen Lesern vor Augen zu stellen; nämlich die ausnehmende Hochachtung der Juden gegen Abraham, bey welchen also Abrahams Beyspiel besonders wirksam und überzeugend war. Damit hat er nicht den Abraham in seinem Vertrauen zu Gott für ein Muster für alle Christen zu allen Zeiten erklärt, und dieß kann Abrahams Glaube auch  
an

an sich nicht seyn. Paulus war es hier besonders darum zu thun, den Glauben an Gottes Zusagen im Gegensatz gegen die vermeynte Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit der Beobachtung des mosaischen Gesetzes zu empfehlen. Aber mit dem bloßen Glauben an Gottes Zusage ist es doch wahrlich nicht gethan; er lästerte vielmehr Gott, wenn er bey der Lasterbhaftigkeit sich des göttlichen Wohlgefallens versichert halten wollte, wie Paulus selbst in diesem Briefe so schön zeigt, und einen gebesserten Sinn und Wandel so ernstlich empfohlen hat. Diese sind die nothwendigen Anzeichen des wahren Glaubens an Jesum, welchen die Bibel fordert, und darin kann Abraham gar nicht, darin kann, außer Jesu, keiner für uns ein Beispiel seyn. Man hat die Vorstellungen vom Glauben an Jesum in der That dadurch oft auf eine sehr schädliche Weise verwirret, daß man den Glauben Abrahams als ein allen Christen empfohlenes Muster betrachtet hat; indem man es vergaß, daß Paulus überhaupt hier nicht von der Natur des christlichen Glaubens unterrichten; sondern gegen Juden oder Judenthümer disputiren wollte, die den Glauben an Jesum entweder für unnöthig, und die Beobachtung des mosaischen Gesetzes schon für hinlänglich hielten, um der Gnade und des Wohlgefallens Gottes gewiß zu werden, oder doch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes mit dem Glauben an Jesum verbunden, und deswegen die Heiden, so lange sie nicht Juden würden, vom Antheil an der Gnade und den Wohlthaten Gottes ausgeschlossen wissen wollten.

Über, sagt man, die Festigkeit und Zuversicht des Abrahams in seinem Glauben sey das Muster für alle Christen, das der Apostel hier und an andern Orten empfehle. Ja man hat eine rechte feste Zuversicht als einen der edelsten Vorzüge des wahren Glaubens beschrieben. Und doch gilt von der festen Zuversicht an sich eben das, was vorher vom bloßen Glauben bemerkt ist. Bloße auch noch so feste Zuversicht giebt dem Glauben noch gar keinen Werth und keine Kraft, den Menschen zur gegründeten Beruhigung und Seligkeit zu führen. Seinen Werth und seine Kraft erhält der Glaube durch seine unfehlbaren Kennzeichen, Gottgefällige Gesinnungen und Thaten. Diese als unumgänglich nothwendig mit vorzüglichem Ernst und Fleiße zu empfehlen, vergaß man oft über dem Dringen auf recht festes zuversichtliches Vertrauen nach Abrahams Muster. Mögte man doch einmal von solchem Mißbrauch der Bibel zurückkommen, da man, ganz wider die Absicht der Apostel, etwas zur allgemeinen Lehre, und zum Beyspiel für alle Zeiten macht, was sie in Rücksicht auf die besondern Umstände und Bedürfnisse einer gewissen Classe von Lesern schrieben!

## 10.

Röm. 5, 1-21. Bis zum Ende des 4ten Capitel's hatte Paulus seinen 1, 16. 17. behaupteten Satz bewiesen, daß durch den Glauben an das Evangelium allen, Juden und Heyden, ein Weg gezeigt werde, auf welchem sie zum Antheil an der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes gelangen können. Nun entwickelt er den Begriff der δικαιοσύνη, der Gnade und des Wohlgefallens Gottes, und zeigt in diesem Capitel,  
daß

daß darin sowohl die Versicherung der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, und der Vergebung der Sünden; als auch die Versicherung einer ewigen Seligkeit enthalten, und daß beides allen, Juden und Heiden, durch den Glauben an Jesum gesichert sey. Er schreibt: Wenn wir nun durch den Glauben der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versichert sind: so haben wir mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum Frieden; (Wilt das von uns allen, die wir an Jesum glauben, von Juden und Heiden ohne Unterschied, daß wir durch den Glauben an Jesum uns der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versichert halten dürfen: so gilt auch das von uns allen, von Juden und Heiden, die an Jesum glauben, daß wir Frieden mit Gott haben, das ist, nicht mehr als Feinde Gottes zu betrachten sind, wie in A. L. die heidnischen Völker Feinde Gottes genannt wurden, nämlich als Feinde des Volkes Gottes, als Feinde der Israeliten, z. E. Nah. 1, 2. u. a. D. und das verdanken wir unserm Herrn Jesus Christus.) Durch welchen wir ja durch den Glauben den Zugang zum Genusse der Gnade erhalten haben, in welchem wir jetzt beständig sind, und uns in Hoffnung der uns von Gott bestimmten großen Seligkeit unendlich glücklich preisen. (Wir sind ja durch den Glauben an die uns gegebene Versicherung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes, die wir Jesu verdanken, zum wirklichen Genusse der göttlichen Gnade gelangt. Der Jude kann sich nun nicht mehr allein der προσωγωνη, der Vorrechte des קרב ליהוה, des Zutritts zu Gott, der würdigen

und

und Gott wohlgefälligen Verehrung Gottes, ausschließend rühmen; wir alle, die wir Jesu vertrauen, auch die Heiden, haben nun προσάγωγην, Zutritt zu Gott, in dessen Heiligthum sonst kein Heide kommen durfte; wir verehren Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise, da wir jene uns angebotene Gnade, deren wir uns jetzt erfreuen, im Glauben angenommen haben; und als würdige, und des göttlichen Wohlgefallens gewisse, Verehrer Gottes, preisen wir uns unendlich glücklich, in der Hoffnung der uns von Gott bestimmten großen Seligkeit; δόξα ist hier, wie ἡδύνη im A. T. die Beschreibung der vorzüglichsten Wohlthaten, die Gott für die messianische Zeit bestimmt und verheißten hatte, z. E. Jes. 11, 10. Zach. 12, 2. u. a. D. also nicht bloß auf die Seligkeit jenes Lebens einzuschränken. Die Glückseligkeit der messianischen Zeit eignete der Jude seinem Volke ausschließend zu. Dagegen sagt Paulus: Alle die großen Segnungen und Wohlthaten, die Gott für die messianische Zeit bestimmt und verheißten hat, sind uns allen, die wir an Jesum glauben, Juden und Heiden ohne Unterschied bestimmt, und darum preisen wir uns als gläubige Verehrer Jesu unendlich glücklich, und rühmen uns dieses Vorrechts, als unsers erhabensten Vorzuges. Jetzt sind wir freylich noch nicht im vollen Besitze der uns bestimmten großen Glückseligkeit; aber wir preisen uns in der gewissen Erwartung derselben glücklich.) Und das nicht allein; sondern selbst in den jetzigen Drangsalen preisen wir uns glücklich, denn wir wissen, daß die Drangsal zur Beständigkeit bildet, die

Be

Beständigkeit aber bildet zu einer Gott recht wohlgefälligen Gemüthsart; eine Gott recht wohlgefällige Gemüthsart aber belebt unsre Hoffnung, und die Hoffnung täuscht uns gewiß nicht, denn wir sind der Fülle der göttlichen Liebe gegen uns, durch den uns geschenkten göttlichen Geist, in unsern Herzen vollkommen gewiß. (Wollte man einwenden, sagt Paulus, es sey gar kein Anschein zu einer vorzüglichen, für die Verehrer Jesu bestimmten, Glückseligkeit, und zur Erfüllung der für die Zeit des Messias gegebenen Verheißungen; da vielmehr die Verehrer Jesu von Juden und Heyden gedrückt und verfolgt würden: so macht uns das nicht irre. Selbst in den Drangsalen preisen wir uns glücklich. Wir erkennen, wozu wir sie nutzen können und sollen. Sie können uns zur Beständigkeit im Glauben an Jesum bilden; diese Beständigkeit bildet uns zu einer Gott recht wohlgefälligen Gemüthsart, indem wir, aus Ehrfurcht gegen Gott und Vertrauen zu ihm, selbst willig dulden lernen, und das Bewußtseyn einer solchen Gottgefälligen Sinnesart belebt unsre Hoffnung. Wortreflich! Je mehr wir uns einer Gottgefälligen Gesinnung bewußt seyn können; desto gewisser hoffen wir alles Gute und lauter Gutes von Gott; und diese Hoffnung täuscht uns nicht; davon sind wir so gewiß, so gewiß wir bey einer gebesserten, Gottgefälligen und Jesu ähnlichen Gesinnung, der Fülle der unaussprechlichen Liebe Gottes zu uns Menschen sind. — Unstreitig ist hier von der Liebe Gottes gegen die Menschen die Rede, welche, wie v. 6: 8. es erklärt wird,



wird, sich durch die Aufopferung Jesu für die Sünder bewiesen hatte. Diese ist ausgegossen in unsre Herzen, das gewöhnliche Bild der Fülle und Größe, Ap. Gesch. 2, 17. 18. 33. 10, 45. Tit. 3, 6. Deren ist unser Herz durch die größten Beweise und Erfahrungen versichert, durch den heiligen Geist, der uns geschenkt ist. An jedem Bekenner der Lehre Jesu wirkt, nach dem Ausdruck der Apostel, Gottes Geist durch Jesu Lehre, vergl. 1 Kor. 12 & 3. Röm. 8, 9. 11. 14 = 16. Diesem eignet Paulus deswegen auch die völlige Versicherung von der Liebe Gottes, den kindlichen Sinn, wie er ihn Röm. 8, 14 = 16. nennt, zu, mit welchem wir Gott, nicht knechtisch fürchten, als ob er ein zürnender Richter wäre; sondern als einen liebevollen Vater herzlich und mit völligem Vertrauen lieben, und daher auch gewiß sind, daß er seine Verheißungen, worauf sich unsre Hoffnung gründet, gewiß erfüllen werde.) Denn, fährt er fort v. 6. Christus ist ja sogar, da wir in unserm Vertrauen wankten, zur bestimmten Zeit, sogar für Strafbare gestorben. Nun stirbt schwerlich jemand für einen Unschuldigen; eher mögte jemand edelmüthig für einen Wohlthäter sterben. Also beweiset Gott uns seine Liebe gegen uns recht deutlich dadurch, daß Christus, wiewohl wir sogar Strafe verschuldet hatten, für uns gestorben ist. (Die Worte ὄντων ἡμῶν ἀσθενῶν nehme ich am liebsten als Gegensatz gegen ἐσῆκαμεν ἐν τῇ πίσει, v. 2. wie Röm. 4, 19. ἀσθενῶν τῇ πίσει, im Vertrauen wanken. Das Vertrauen, worin die Christen nach v. 2. beständig sind, wird eben daselbst durch frohe Zuversicht auf die Hoffnung der

1. Bandes 3. St. F von

von Gott verheißenen Glückseligkeit erklärt. So ist auch hier beydes zu verbinden. Das Vertrauen der Juden und Heyden zur Gnade und Barmherzigkeit Gottes; war schwach, ehe Christus starb, *αὐθεντες τῆ πίστει*; sie glaubten durch Opfer und Gesbräuche den Zorn Gottes von sich abwenden zu müssen; und eben so schwach war ihre Hoffnung auf Gottes Wohlthaten; irdische Güter, Segnungen Gottes im Zeitlichen, meynten sie nur dann erwarten zu dürfen, wenn sie sich Gottes Gunst durch Geschenke erworben, und durch einen ihm wohlgefälligen Dienst zu eigen gemacht hätten; und in Absicht der Hoffnungen einer seligen Zukunft nach dem Tode, schwankten bey weiten die meisten, in schwacher, dunkler und größtentheils irriger Erwartung; eben so dürftig und schwankend waren insbesondre die messianischen Erwartungen und Hoffnungen der Juden, die an dunkeln Vorstellungen von einem künftigen herrlichen irdischen Reiche hiengen, dergleichen Gott ihnen doch nicht bestimmt; sondern ihnen durch Jesum, den sie für den Messias erkennen sollten, weit edlere und erhabnere Segnungen und Wohlthaten zugebracht hatte. Darum sagt Paulus, beyde, die Juden und Heyden, waren schwach im Glauben. Es ist also ganz Gottes Geschenk und freye Güte durch Christum, daß wir vormalige Juden oder Heyden nun stark und beständig im Glauben geworden sind. So steht *αὐθεντες* und *αὐθεντων* auch I Kor. 8, 9. 9, 22. u. a. D. schlechthin für *αὐθεντες τῆ πίστει*. Nun veranstaltete Gott die Erlösung durch Christum, um die Schwachen zum Glauben zu führen, und in demselben zu stär-

stärken. Daß die Worte ἑν τῶν ἡμῶν ὡς θεῶν als Parenthese zu nehmen seyn, wird auch durch die Wiederholung des ἐτι, (vergl. Griesbachs Ausgabe und Koppe bey dieser Stelle,) noch wahrscheinlicher. — Aber nun, sagt der Apostel, können wir nicht mehr an Gottes Gnade und Liebe zweifeln, (wie 4, 19. 20. μὴ ἀσθενῶν τῆ πίστι und μὴ διακρινεσθαι τῆ ἀπιστίας parallel gesetzt, und durch ἐνδυναμοῦσθαι τῆ πίστι erklärt wird,) denn Christus ist ja sogar zur bestimmten Zeit für Strafbare gestorben. ἀσεβῆς, vergl. die Anm. zu Röm. 4, 5. ein strafbarer Mensch; darauf liegt hier der Nachdruck; ἡμῶν muß nicht dazu gezogen werden. Sogar für Strafbare ist Christus gestorben. Er mußte sich am Kreuze aufopfern und wieder auferstehen, damit seine göttliche Sendung auf eine recht kräftige Weise bestätigt, damit er von uns als derjenige anerkannt würde, nach dessen Lehre wir Gott verehren sollen, um uns seines Wohlgefallens zu erfreuen. Nun sind wir, wenn wir ihm glauben und folgen, des Wohlgefallens Gottes gewiß. Er mußte sich also aufopfern, wenn wir Strafbare, verkehrte, böse Menschen, durch den Glauben an seine Lehre gebessert, und bey der Befolgung derselben des Wohlgefallens Gottes wieder gewiß werden sollten. Selbst den Strafbarern heut Gott durch Christum Vergebung und Vergnadigung an. Nun er gestorben ist, fordert Gott kein Opfer mehr für die Sünde; sondern Glauben an seine durch Jesum, und unter der Bedingung der Befolgung der Lehre Jesu, gegebenen Verheißungen, und unter dieser Bedingung können sich nicht bloß Juden; sondern auch Heyden,

ber Barmherzigkeit und Gnade Gottes erfreuen, wie Paulus oben, 1, 16 = 4, 25. erwiesen hatte. Also nun kann ein jeder zu der Gnade und Vaterliebe Gottes ein frohes Zutrauen fassen, wenn er Jesu glaubt. Denn wie groß ist nicht dieser Beweis der Liebe Gottes, der uns durch den für uns gestorbenen Jesus seiner Barmherzigkeit und Gnade versichert. Wo fände man wohl ein Beyspiel, daß jemand bloß darum für jemand stirbe, um ihn, weil er unschuldig wäre, zu retten? Eher mögte noch jemand edelmüthig genug seyn, um für einen Wohlthäter zu sterben. Aber hier ist mehr geschehen, als jemals seines Gleichen gehabt hat. Wir waren sogar strafbar; Röm. 2, 1 = 4, 25. wir konnten uns nicht rühmen, durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes Gott wohlgefällig zu seyn, wir Juden, wie die Heiden, waren verborren und lasterhaft, und für uns ist Christus gestorben; denn nun, da er gestorben und auferstanden ist, sind wir von seiner göttlichen Sendung, und also auch davon gewiß, daß wir uns des Wohlgefallens Gottes erfreuen können, wenn wir Gott nach seinem Unterricht durch Rechtschaffenheit und Tugend verehren. Also beweiset Gott durch diese Veranstaltung seine Liebe gegen uns auf die deutlichste Weise.) Um so viel mehr also, fährt Paulus v. 9 = 11. fort, werden wir, da wir durch seinen Tod unserer Vergnadigung gewiß sind, durch ihn von der Strafe gerettet werden. Denn da wir, die wir Feinde Gottes waren, mit Gott durch den Tod seines Sohnes ausgesöhnt sind: so werden wir mit Gott Ausgesöhnte um so viel mehr durch den

den Sohn Gottes, welcher wieder lebet, gerettet werden. Doch das nicht allein; sondern wir preisen uns auch unendlich glücklich, als Verehrer Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, dem wir es verdanken, daß wir nun mit Gott ausgesöhnt sind. Paulus braucht lauter Ausdrücke, welche durch den Ausdruck ἡμῶν dessen er sich überall bedient, auf alle Christen angewendet werden, welche sich aber insbesondre auf die Heiden beziehen, und dann ihr volles Licht erhalten, wenn wir dabey nicht bloß an Christen überhaupt; sondern auch noch besonders an Heydenchristen, und an die Benennungen denken, welche die Juden den Heyden beizulegen pflegten. Von der Art war αἰσεῖς, ἄθεος, recht die gewöhnliche Benennung der Heyden bey den Juden; und Paulus braucht das Wort mit Fleiß, weil, wenn Christus für αἰσεῖς gestorben ist, schon von selbst es darin liegt, daß seines Todes Wohlthat auch den Heyden zu gut komme. Von der Art ist v. 9. der Ausdruck οὐρανός, Strafe; die Heyden sollte, nach der Erwartung der Juden, Strafe treffen, wenn der Messias komme; vergl. Joel 3; 4. und meine Uebersetzung und Erklärung des Joel; auch Joh. 3, 17-19. u. a. D. Diese Meynung ist richtig, sagt der Apostel. Keinem, der an Jesum glaubt, drohet Gottes Strafe. Er ist begnadigt durch Jesu Tod, folglich rettet Jesus ihn gewiß von der Strafe. Von der Art ist der Ausdruck Feinde Gottes v. 10. vergl. die Nam. zu Röm. 5, 1. So hießen die heydnischen Nationen im A. T. so hießen sie bey den Juden, und wurden von denselben als solche

angesehen. Auch dieß Vorurtheil schlägt der Apostel nieder. Wir alle, sagt er, nicht blos Heyden, auch Juden, waren Feinde Gottes, wir Juden waren eben so wenig, als die Heyden, es werth, Kinder und Geliebte Gottes zu heißen, wir widerstrebten seinem weisen und gütigen Willen, und zitterten vor seinen Strafen. Aber durch Jesum sind wir mit Gott ausgesöhnt, folgen wir Jesu: so sind wir seiner Gnade gewiß, seine geliebten Kinder; widerstreben nicht mehr seinem Willen, und zittern nicht mehr vor ihm, als ob er uns haßte. Dieß verdanken wir schon dem Tode Jesu, der uns Begnadigung sichert, ohne daß wir Opfer und Gebräuche bedürfen! Paulus vergleicht in dieser Stelle den Tod Jesu mit einem Sühnopfer, nach der Denkart und dem Bedürfniß seiner damaligen Leser, die sich die Vergebung der Sünden immer als durch ein Opfer bey Gott vermittelt zu denken gewohnt waren; statt geradezu zu sagen, Jesus ist durch seinen Tod und seine Auferstehung so von Gott bestätigt, daß wir nun des Wohlgefallens Gottes wieder gewiß seyn können, wenn wir nach seiner Lehre Gott würdig verehren. Denken wir uns nun seinen Tod als ein Sühnopfer; wie viel mehr muß uns denn sein Leben, seine Auferstehung, unsrer völligen Befreyung von der Strafe gewiß machen! Von der Art ist v. II. der Ausdruck *καυχώμενοι ἐν τῷ Θεῷ*, wie es 1 Kor. I, 31. auch steht; sich als Verehrer des wahren Gottes glücklich preisen. Die Juden rühmten sich stolz des ausschließenden Vorrechts, Verehrer des wahren Gottes zu seyn, *ἐν τῷ Θεῷ εἶναι*; wie *ἐν Χριστῷ εἶναι*, ein Ver-

Verehrer Christi seyn. Dieß Vorrecht, sagt Paulus, haben wir nun alle, ehemalige Heyden oder Juden, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir erst würdige Verehrer des wahren Gottes geworden sind. Aller Vorzüge der Verehrer des wahren Gottes, aller denselben in der Zukunft verheißenen Wohlthaten, rühmen wir Verehrer Jesu uns ohne Unterschied. So ist hier v. 11. *καυχᾶσθαι ἐν τῷ Θεῷ* der Redensart v. 2. parallel *καυχᾶσθαι ἐπ' ἐλπίδι τῆς δόξης τοῦ Θεοῦ*. So vielumfassend ist die Versicherung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes, *δικαιοσύνη*, die wir durch den Glauben an Jesum erlangen. Sie sichert uns Juden und Heyden, sagt Paulus, nicht nur Begnadigung und Befreyung von der Strafe, die uns drohte; sondern auch alle, den Freunden, Geliebten und würdigen Verehrern Gottes, in der Zukunft verheißenen Segnungen und Wohlthaten.

Im folgenden Absatz, Röm. 5, 12-21. benutzt Paulus die Geschichte im 3ten Capitel des ersten Buches Moses, nach welcher die Sünde des ersten Menschen, und gemeinschaftlichen Stammvaters des menschlichen Geschlechts, von den Juden als die Ursache der allgemeinen Sündhaftigkeit und Strafbarkeit der Menschen betrachtet ward, zur Erläuterung seines Satzes, daß die durch Jesum Christum von Gott angebotene Begnadigung sich nicht bloß auf die Juden; sondern auch auf die Heyden beziehe.

Zu lehren, daß wirklich alle Menschen um der Sünde Adams willen Sünder, und als Sünder gestraft und elend geworden seyn, und also diesen jüdischen

sehen Lehrsatz zu bestätigen, ist offenbar hier nicht die Absicht des Apostels. Seine Absicht ist nur, den Juden aus jenen ihnen geläufigen Vorstellungen, daß die allgemeine Sündhaftigkeit, und das allgemeine Sündenelend unter den Menschen, von einem, nämlich von Adam herrühre, seine Lehre zu erläutern, daß Gott durch Christum nicht bloß die Juden; sondern auch die Heiden, von dem Elende der Sünde befreien wolle. Man kann also aus dieser Stelle nicht erweisen, daß Paulus jenen Lehrsatz der jüdischen Theologie hier zum Range einer christlichen Glaubenslehre erheben wolle; sondern man muß auch hier die absichtlich erläuterte Lehre von der Einkleidung und Form der Erläuterung unterscheiden. Paulus sagt selber, Röm. 5, 14. daß er sich auf die Geschichte 1 B. Mos. 3. hier nur, als auf eine, schließlich als ein lehrreiches Bild anzuwendende, Geschichte beziehe. Er nennt Adam einen *τύπος* Christi, wie er 1 Kor. 10, 11. die ältere israelitische Geschichte *τύπων* nennt; hier heißt Adam ein Typus Christi, weil die Geschichte Adams, als ein lehrendes Bild, zur Erläuterung der Absichten und des Umfanges der Verdienste Christi angewendet werden kann; so wie dort die ältern Begebenheiten des israelitischen Volks, weil sie lehrreich angewendet werden konnten, Typen genannt werden.

Folglich, (so fährt der Apostel v. 12. fort, nämlich: erlangen wir Begnadigung, in Beziehung auf das Ende des 11ten Verses,) gerade so, wie durch einen Menschen die Sünde über das menschliche Geschlecht verbreitet ist, und durch  
die



die Sünde der Tod; wie denn auch eben so der Tod alle Menschen getroffen hat, weil alle gesündigt haben. (Die Begnadigung wird durch einen Menschen, Jesum Christum, Juden und Heiden ohne Unterschied angeboten, wie durch einen Menschen Sünde und Tod allgemein verbreitet worden war.) 13. Denn die Menschen sündigten schon von A. fang an, bis das Gesetz gegeben ward. (Der Satz bezieht sich auf den Schluß des vorigen Verses, wo Paulus behauptet hatte, daß alle Menschen gesündigt haben.) Wollte man aber einwenden, die Sünde wird ja nicht gestraft, so lange kein Gesetz gegeben ist? 14. so hat ja doch der Tod von Adam bis auf Mose auch über die geherrscht, die nicht durch eine, der Uebertretung Adams ähnliche, Uebertretung eines göttlichen Gesetzes gesündigt hatten. Ein lehrreich Bild dessen, was einst geschehen sollte! (Wollte man gegen den Satz, daß nach der Geschichte des A. T. die Sünde, mit ihren Strafen, sich durch Adam über alle Menschen verbreitet habe, einwenden: wenn gleich die Menschen von Adam bis auf Moses gesündigt hätten: so könnten die Sünden doch nicht an ihnen bestraft worden seyn, weil noch kein Gesetz gegeben gewesen, und der Sünde keine Strafe gedroht sey; mögte es also scheinen, daß die Strafbarkeit und Strafe nicht allgemein, nach der alttestamentlichen Geschichte, nach welcher vor Mose keine besondere positive göttliche Gesetze gegeben worden, von Adam an unter den Menschen verbreitet worden sey: so beruft sich Paulus doch darauf, daß im A. T. der Tod

als eine Strafe der Sünde beschrieben, (vergl. 1 B. Mos. 3.) und der Tod doch auch vor Mose das allgemeine Loos der Menschen gewesen sey; wenn sie gleich nicht so, wie Adam, ein ausdrückliches mit der Todesstrafe verpöntes Gesetz Gottes übertreten hatten; folglich sey es der Geschichte und Vorstellungsart des N. T. gemäß die Sündhaftigkeit und Strafbarkeit aller Menschen von Adam herzuleiten.)

Hier ist keine Schwierigkeit, wenn man nur bedenkt, daß Paulus nicht lehren; sondern erläutern will, was aus der Geschichte des N. T. gefolgert werden könne. Es ist ihm nur um den Satz zu thun, daß die Begnadigung, welche Heyden und Juden angeboten worden, gerade so durch Christum ohne Unterschied der Völker den Menschen angeboten werde, wie alle durch Adam Sünder und strafbar geworden seyn. Er will den Juden, die den Heyden den Antheil an der Liebe und Gnade Gottes, den sie durch Christum erlangen sollten, nicht gönnten, durch Vorstellungen, die ihrer Denkungsart und ihrem Fassungs- und Urtheilsvermögen angemessen waren, diese Lehre annehmlich machen. Dieß konnte er nicht bequemer, als auf die Art thun, daß er diese Lehre an Geschichten und Aussprüche des N. T. anknüpfte.

Über wenn man nun alles das als christliche Glaubenslehre ansieht, 1) daß alle Menschen, weil sie von Adam stammen, Sünder nicht nur; sondern auch schon deswegen strafbar seyn, 2) daß der leibliche Tod, (denn von dem ist r. 14. offenbar die Rede,) als eine eigentliche Strafe der Sünde zu betrachten sey: so hat man in der That sich selbst, und nicht dem

dem Apostel, es beizumessen, wenn man es schwer findet, diese Sätze zulänglich zu vertheidigen. Es ist ja ein andres, wenn man aus Sätzen, die jemand annimmt, mit jemand disputirt, und wieder ein anderes, wenn man eigentlich lehren will. Diese Sätze zu lehren, war aber nach dem ganzen Zusammenhange hier gewiß nicht des Apostels Absicht.

Nun folgert Paulus v. 15. u. f. aus dem eben erläuterten Satze: Aber wie? Sollte nicht das Geschenk der Gnade eben so allgemein seyn, als die Uebertretung? Sind durch die Uebertretung des Einigen so Viele sterblich geworden: so erstreckt sich um so viel mehr die Fülle der göttlichen Gnade, und das Geschenk der Gnade, die uns durch einen Menschen, durch Jesum Christum, zugesichert ist, auf eben so Viele. 16. Wird nicht das Geschenk der Gnade uns gerade eben so für alle durch Einen zugesichert, wie durch Einen, der gesündigt hatte, Sünde und Strafe sich über alle verbreitete? Das Strafurtheil, welches über eine Uebertretung ausgesprochen war, drohte allgemeine Verurtheilung; eben so sichert das Geschenk der Gnade nach so vielen Uebertretungen allgemeine Begnadigung! 17. Denn hat der Tod durch die Uebertretung des Einigen, durch den Einen über so viele geherrscht: so werden um so viel mehr diejenigen, welchen die Fülle der Gnade, und des Geschenke der Begnadigung zu Theil wird, durch Einen, durch Jesum Christum, leben, und an der Seligkeit der Bürger seines Reiches Theil neh-

nehmen. 18. Also wie das Strafurtheil um einer Uebertretung willen allen Menschen Verurtheilung drohte: so ist auch durch ein Begnadigungsurtheil allen Menschen Begnadigung und Glückseligkeit verheißen. 19. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen so Viele strafbar geworden sind: so werden auch durch den Gehorsam eines Einzigen eben so Viele für Begnadigte erklärt werden. 20. Das Gesetz ward in der Zwischenzeit gegeben; doch die Folge davon war nur: Vermehrung der Uebertretungen. Sind nun dadurch die Sünden noch vermehrt: so leuchtet hier die Fülle der Gnade desto herrlicher in die Augen! 21. Also wie die Sünde ihre Gewalt durch den Tod bewies, so wird auch die Gnade Gottes ihre Kraft durch die Begnadigung beweisen, die uns zu einem ewigseligen Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn, bestimmt.

Ich nehme die Worte v. 15. Ἄλλ' ἔτι — — χάρισμα, am liebsten als eine stark bejahende Frage. Der ganze Zusammenhang spricht dafür, daß man so erklären dürfe. Denn nach v. 12. will Paulus gerade hier die den Heiden, wie den Juden, durch Christum angebotene Begnadigung, mit dem Satze vergleichen, und durch den Satz erläutern, daß die Folgen der Sünde Adams allgemein gewesen seyn; und in den nachfolgenden Worten v. 15. stellt er eine wirklich folgernde Vergleichung zwischen den beiden eben genannten Sätzen an. Er hatte bewiesen, daß der Tod, den 1 B. Mos. 3. als Strafe der Sün-  
de

de der ersten Menschen beschreibt, das allgemeine Loos der Menschen, und also die Sünde der ersten Menschen in ihren Folgen ganz allgemein sey. Nun fragt er: Sollte nicht das Geschenk der Gnade eben so allgemein, eben so für Heyden und Juden bestimmt seyn, wie die Uebertretung der ersten Menschen in ihren Folgen allgemein gewesen ist? Alle Menschen, die Heyden wie die Juden, sind Sünder und als Sünder strafbar; dieß gebt ihr zu! Alle bedürfen also der Begnadigung! Sollte denn nicht Gott, da er ein Mittel der Begnadigung veranstaltete, auch für alle, für Heyden sowohl, als für Juden, dieß Mittel veranstaltet haben? Allerbing's! Denn da durch des einen Menschen, durch Adams Uebertretung des ihm gegebenen göttlichen Gebots, 1 B. Mos. 2. 3. so viele Menschen, alle seine Nachkommen, auch die, denen keine besondre göttliche Gebote gegeben waren, vergl. v. 14. sterblich geworden und gestorben sind: so ist es desto gewisser, daß die Fülle der göttlichen Gnade, und das Geschenk der Gnade, die uns durch einen Menschen, durch Jesum Christum, zugesichert ist, sich auf eben so Viele erstrecke; daß also der Heyde, wie der Jude, sich, wenn er Jesu glaubt, der Gnade Gottes erfreuen könne. Gott ist ja nicht parthenisch, Ap. Gesch. 10, 34. Gott ist ja nicht bloß der Juden, sondern auch der Heyden Gott. Röm. 3, 30. 31. Und die Begnadigung ist ja ein freyes Geschenk seiner Gnade! Wie sollte er denn, da alle derselben bedürfen, nicht für Alle dieses Mittel, für Heyden, wie für die Juden, veranstaltet haben?

Eben so scheint es am bequemsten, den Anfang des 16ten Verses als eine Frage zu nehmen. Die gewöhnliche Erklärung ohne Frage: Es ist nicht so mit dem Geschenk der Gnade, wie durch Einen, der gesündigt hat, Sünde und Elend über alle kommen ist; jenes Geschenk hat nicht eben die Wirkung; diese gewöhnliche Erklärung sagt etwas so Unndliches und Mattes und Ueberflüssiges, daß man es kaum vom Apostel Paulus erwarten sollte, daß er so etwas Ueberflüssiges habe schreiben können, da er gewöhnlich, und auch in diesem Capitel, gedrängt von Gedankensfülle, sorg mit den Worten zu seyn pflegt, und überschlägt, was sich von selbst ergibt, und hinzugebacht werden muß. Wem mögte es einfallen, daß das Gnädengeschenk Gottes eben so, wie Adams Sünde wirken, und Sünde und Elend über die Menschen bringen könne? Man könnte sagen: Paulus begegne der irrigen Meinung der Juden, daß zur Zeit des Messias den Heyden Strafe drohe. Darum sage er: Mit dem Gnädengeschenke sey völlige Begnadigung, ohne gedrohte Strafe verbunden. Aber dann reimte die Vergleichung mit der Sünde Adams nicht recht, welche über alle, und nicht bloß über die Heyden, ihre Folgen verbreitet hatte. Zudem ist der Zusammenhang auch hier dawider, und spricht für eine wirklich vom Apostel beabsichtigte Vergleichung. Im 16ten Verse ist dieß freylich noch nicht klar. Aber der 16te Vers wird im 17ten erklärt, wo der Grund des v. 16. behaupteten Satzes angegeben, und wieder, wie v. 15. mit *εἰ γὰρ* und *πολλῶ μάλλον* gefolgert wird, und eben so vergleicht Paulus beyde Sätze, v. 18. 19. 21.

Man

Man muß die elliptische Redensart v. 16. im Anfange aus dem Folgenden ergänzen: και ουχ ὡς δι' ἑνος ἀμαρτησαντος εἰς πάντας ἀνθρώπους το κατακριμα κατήλθεν, οὕτω και το δωρημα εἰς πάντας ἀνθρώπους εἰς δικαιομα ἐγενετο; Und nun die Bestätigung dieses Satzes noch v. 16. το μεν γαρ κριμα εἰς ἑνος παραπτώματος εἰς πάντας ἀνθρώπους εἰς κατακριμα ἐγενετο· το δε χαρισμος, το του ἑνος ἀνθρώπου ἰησου χριστου, εκ' πολλων παραπτώματων εἰς πάντας ἀνθρώπους εἰς δικαιομα ἐγενετο. Hier ist κριμα das Strafurtheil Gottes 1 B. Mos. 3: Wenn du von der Frucht issest: so sollst du sterben, hebr. וְשָׁרַף לְעֵינַיִךְ לְיָמֶיךָ לְעֵץ הַחַיִּים, und κατακριμα die Vollziehung dieses Urtheils an allen Nachkommen Adams, die alle so, wie er, starben; wenn sie gleich nicht so, wie er, wider ein ausdrückliches Verbot Gottes, auf welches der Tod gesetzt war, gesündigt hatten. Χάρισμα, als Gegensatz von κριμα, ist die Erklärung und Anbietetung der göttlichen Gnade durch Jesum Christum, und δικαιομα, wie Rdm. 8, 4. der Gegensatz von κατακριμα, das Begnadigungsurtheil Gottes, der als Richter vorgestellt war, welches nun an denjenigen, welche den durch Jesum gegebenen göttlichen Verheißungen glauben, vollzogen wird: die wirkliche Versicherung, welche die Gläubigen, durch den Glauben an Jesum von der Gnade und Liebe Gottes erhalten.

Der 17te Vers ist also, wie oben der 15te, zu erklären. Die Lehre, daß Heiden und Juden ohne Unterschied durch Christum der Gnade Gottes versichert werden, sagt Paulus, ist dem Inhalt des A. T. gemäß.

gemäß. Denn wenn nach 1 B. Mos. 3. um des einzigen Adams Uebertretung willen, und durch den einzigen, der Tod geherrscht hat, (der Tod nach jüdischer Idee, wie er im Talmud so oft der Engel des Todes heißt, personificirt als ein Regent und Tyrann der Menschen, die er seit dem Sündenfall Adams zu tödten Gewalt habe, vergl. Buxtorff Lex voce Sammaël; Tract. Baba Succa, fol. 53, 1. Aboda Sara, fol. 5, 1. 20, 2. Zohar in Gen. fol. 27, 1. 2. Tzeror Hammor. fol. 6, 2. 21, 4. Caphtor. fol. 26, 2.) so erwarten wir es auch billig von der unparthenischen Güte Gottes um so viel mehr, daß durch Einen, durch Jesum Christum diejenigen, welchen die Fülle der göttlichen Gnade und der Wohlthat der Begnadigung zu Theil wird, im Leben herrschen, das ist, leben, und nicht mehr den Tod fürchten, weil er für sie keine Schrecken mehr hat, 1 Kor. 15, 55 = 57. und an der Seligkeit der Bürger des Reiches Christi Theil nehmen, wie es sonst heißt, mit Christo herrschen 2 Tim. 2, 12. Offenb. 29, 4. für, an seiner Seligkeit Theil nehmen, weil der Ausdruck: Christus herrscht, seine erhabene Majestät seit seiner Erhöhung in den Himmel bezeichnet, da ihn alle, die an ihn glauben, als ihr Oberhaupt und als den Stifter der Gesellschaft der Verehrer des wahren Gottes betrachten, zu welcher sie gehören.

Im 18ten Verse verstehe ich nach παραπτώματος wie v. 16. το κριμα, und nach δικαιωματος wie v. 16. το χαρισμα oder v. 17. η περισσεια της χαριτος. — Αρα ουν ως δι' ενός παραπτώματος



τος το κριμα εις παντας ανθρωπους εις κατα-  
κριμα εγενετο: ουτω και δι ενος δικαιωματος η  
περιτσια της χαριτος εις παντας ανθρωπους  
εις δικαιοσιν ζωης εγενετο. —

Ich folgre also mit Recht, sagt er, daß beyde  
Sätze gleich allgemein seyn, da so, wie das Strafurs-  
theil durch eine Uebertretung allen Menschen Verur-  
theilung zugezogen hat; so auch durch ein Begna-  
digungsurtheil die Fülle der göttlichen Gnade allen  
Menschen, und mit derselben Begnadigung und Leben,  
allen Menschen zugesichert wird. — Die Rücksicht des  
Apostels auf v. 16. 17. scheint hier einleuchtend.  
Daher glaube ich nicht, wie Koppe nach Locke an-  
genommen hat, daß hier δικαιωμα pietas Christi,  
qua ad mortem vsque patri obsequium prae-  
stitit, bedeute; oder daß δι ενος παραπτωματος  
für δια του παραπτωματος του ενος, und δι ενος  
δικαιωματος für δια του δικαιωματος του ενος zu  
nehmen sey. δικαιωμα ist v. 16. sicher, wie Koppe  
es auch erklärt, sententia Dei de beandis homi-  
nibus; so muß es also natürlich auch hier genom-  
men werden. Auch mögte ich noch zweifeln, ob es  
hinlänglich erweislich sey, daß im N. T. und bey den  
LXX δικαιωμα pietas, Rechtschaffenheit, bedeute.  
Die von Koppe angeführten Stellen sind nicht beweis-  
send. Offenb. Joh. 19, 8. sind δικαιοματα αγιων  
nicht virtutes Christianorum; sondern die über  
die Christen ausgesprochenen Begnadigungsur-  
theile Gottes, sententiae divinae de favore suo  
erga Christianos. Man sehe nur den Zusammen-  
hang: Die Christen bekommen reine weißglänzende  
Byssusgewänder, und diese, heißt es, bedeuten τας  
δικαι-

*δικαιώματα των ἁγίων.* Es ist aber sicher, daß die Stelle in der Off. Joh. 19, 8. auf das Gleichniß Jesu, Matth. 22, 2. u. f. anspielt; und daß, da hier ausdrücklich erwähnt wird, daß ihnen die Kleider gegeben seyn, vergl. v. 14. diese Kleider eine Erklärung von Seiten Gottes, der das Gastmahl des Lammes bereiten läßt, seyn sollen, daß er diese, welchen die Kleider gegeben wurden, für Gäste bey dem Gastmahl des Lammes und für außersuchen erkläre, an den Wohthaten desselben Untheil zu nehmen. Also eine Erklärung der göttlichen Gnade und des göttlichen Wohlgefallens heißt hier *δικαίωμα*. Jer. 11, 20. ist *δικαίωμα* für das hebr. דִּין, welches Jer. 20, 12. wo eben die Worte im hebräischen Texte wieder vorkommen, durch *απολογίαματα* übersetzt wird. Hier ist aber *δικαίωμα μου* nicht, wie Koppe es erklärt, *ius meum, innocentia mea*, welches דִּין nie heißen könnte; sondern *declaratio l. vindicatio innocentiae meae*, meine Vertheidigung, die Declaration meiner Unschuld, wie es nachher durch *απολογία* erklärt wird. — Die Antithesis ist hier in den, in beiden Sätzen vorkommenden, und die Vergleichungspuncte bezeichnenden Worten, *δι' ενος* und *εις παντας* zu sehen; sonst sehen *κατακριμα* und *δικαιωσις*, und ferner *παρὰ πτωμα* und *δικαίωμα* einander entgegen; wie ein Vergehen eines Menschen allen Menschen Strafe zuzog: so sichert ein Begnadigungsurtheil Gottes allen Menschen Begnadigung und Glückseligkeit.

Noch ein neuer Vergleichungspunct v. 19. Ein Mensch, Adam, war Gott ungehorsam; deswegen ward die ganze Menge seiner Nachkommen für strafbar erklärt: so werden nun durch den Gehorsam

sam eines einzigen Menschen, Jesu Christi, alle Menschen für begnadigt erklärt. Wie jenes die Folge des Ungehorsams Adams war: so ist dieß die Folge des Gehorsams Christi. Hätte Christus nicht alles, was er nach Gottes Absicht thun und leiden sollte, willig und treu gethan und gelitten: so wäre er nicht der Erlöser der Menschen geworden, die nun durch das Vertrauen auf seine Verheißungen der Gnade und Vaterliebe Gottes versichert werden. Es ist bey dieser Stelle 1) einleuchtend, daß Paulus hier des Gehorsams Christi, im Gegensatze gegen den Ungehorsam Adams, nur eigentlich in der Absicht erwähnt, um die Vergleichung zu vollenden, die er zwischen den allgemeinen Folgen der Sünde Adams, nach dem Inhalt der Geschichte 1 B. Mos. 2. 3; und zwischen der für Heyden sowohl, als für Juden durch Jesum versicherten Gnade Gottes, vom 12ten Verse an angestellt hatte. Daß nicht bloß die Juden; sondern auch die Heyden sich durch den Glauben an Jesum der Begnadigung bey Gott und des göttlichen Wohlgefallens versichern können, nur das ist die eigentliche Lehre des Apostels. Alle übrige Sätze gehören nur zu den Erläuterungen dieser Lehre, und sind nicht als allgemeine Christenthumslehren; sondern als Sätze zu betrachten, die der Apostel nach dem besondern Zeit- und Localbedürfnisse seiner Leser, besonders ehemaliger Juden, wählte. Bey solchen Sätzen muß denn immer, nach der Analogie der übrigen eigentlichen Christenthumslehren, und nach allgemein anerkannten Grundsätzen der gesunden Vernunft, über die Frage geurtheilt werden, in wie fern

solche Sätze zu den allgemeinen Christenthumslehren gehören? Es ist 2) eben so einleuchtend, daß unter dem Gehorsam Christi hier sein ganzes, dem Willen Gottes gemäßes, Verhalten in der Ausführung seines Erlösungsgeschäfts verstanden werden müsse; indem er nicht bloß that, was er thun sollte; sondern auch willig duldete, was er dulden mußte, Phil. 2, 8. Hebr. 5, 8. um das Erlösungsgeschäfte auszuführen. Eben dadurch ward er, was er werden sollte, der Führer derer, die ihm folgen, zur Seligkeit, Hebr. 5, 9. eben darum können nun die Menschen, ohne Unterschied der Völker und Herkunft, sich durch den Glauben an seine Verheißungen der Gnade und Vaterliebe Gottes versichern, da Gott sein Wohlgefallen an ihm durch seine Auferweckung vom Tode deutlich bewiesen, und ihn dadurch für den erklärt hat, auf den wir unser Vertrauen gründen können, ohne, wie Juden oder Heiden, durch Opfer und Gebräuche Gottes Gnade zu suchen. Hebr. 5, 10. Daß Paulus hier, da er vom Gehorsam Christi redet, die willige und Gottgefällige Erduldung seiner Leiden nicht ausschliesse, ist desto einleuchtender, da Paulus überall das Vertrauen auf Jesum als das Mittel, sich der Gnade und Vaterliebe Gottes zu versichern empfiehlt, und dieß Vertrauen besonders auf Jesu Auferstehung gründet; 3. E. Röm. 2. 3. 4. besonders 3, 24 = 28. 4, 24. 25. *δικαιοι* im Gegensatze gegen die *αμαρτωλους*, wie *רַחֲמֵי* im Gegensatze gegen *רַחֲמֵי* sind auch hier, wie sonst immer Gottgefällige, der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versicherte Menschen, im Gegensatze gegen strafbare, Gottmiffällige Menschen. Nun

Nun hätte der Jude einwenden mögen: Den Juden habe Gott durch das mosaische Gesetz den Weg zu seinem Wohlgefallen zu gelangen selbst gezeigt. Der Jude bedürfe also des Glaubens nicht erst, um zum göttlichen Wohlgefallen zu gelangen; es sey also zu allgemein gesagt, wenn Paulus behaupte, daß durch eines Menschen, nämlich durch Jesu Christi Gehorsam alle Menschen für begnadigt erklärt werden; denn der Jude sey durch die Beobachtung des Gesetzes schon der Gnade und der Gunst Gottes gewiß. Dieser Einwendung begegnet Paulus durch die Erinnerung, daß weder die ältern Juden nach den Aussprüchen des A. T. noch die jetzigen Juden, wie die Erfahrung lehre, das Gesetz beobachtet, und dadurch Gerechtigkeit vor Gott erlangt haben; sondern vielmehr alle vor Gott strafbar sind, und desto mehrerer Sünden schuldig, je mehr Gebote und Verbote das Gesetz enthält. *Νομος δε παρεισηληθεν, (scil. ουχ ινα δικαιωση τους τον νομον εχοντας, αλλ' ) ινα πλεοναση το παραπτωμα.* *Lex post infelix Adami peccatum insuper accessit eo euentu, vt delictorum multiplicaretur numerus.* Sagt nicht: Wir haben ja das Gesetz! Dieß ward zwar in der Zwischenzeit gegeben; doch was war die Folge davon anders als Vermehrung der Uebertretungen? Dieß hatte Paulus Cap. 2. 3. bewiesen. Sehr vieles an sich nicht verpflichtende oder erlaubte ward durchs Gesetz Pflicht oder verboten. Wer nun jenes unterließ, oder dieß that, war strafbar; wiewohl er sonst, wenn ihm das Gesetz nicht gegeben gewesen wäre, dieses hätte thun und jenes unterlassen können, ohne

sich zu versündigen. In diesem Sinne sagt Paulus: Das Gesetz hatte nur die Folge, daß die Zahl der Sünden vermehrt ward. Erfüllt ward's nicht; aber vieles ward dadurch Sünde, was sonst nicht Sünde gewesen wäre. Auch noch in einem andern Sinne dachte sich wahrscheinlich Paulus die Vermehrung der Sünden als eine Folge der daran unschuldigen mosaischen Gesetzgebung, vergl. Röm. 7, 14. 2 Kor. 3, 13-16. Das Gesetz sollte, wie Paulus lehrt, nach Moses' Absicht wirkliche innere Besserung, und freywilligen Gehorsam gegen den Willen Gottes in Ausübung alles Guten wirken. Allein der Jude hieng nur am äußern Gottesdienste, vernachlässigte darüber die innere Veredelung zu sittlich guten Gesinnungen, und ward in dieser Vernachlässigung selbst durch die Meynung bestärkt, daß Gott selbst durch Moses ihm den allein ihm wohlgefälligen Dienst bekannt gemacht habe. Es ist, sagt Paulus, als hänge eine Decke über ihrem Verstande, wenn sie Moses' Gesetz lesen, so wenig sehen sie es ein, daß die Gebräuche nur eine sinnliche Übung und Anleitung zur innern Verehrung Gottes durch Rechtschaffenheit und Tugend seyn sollten, wenn gleich die Propheten ihnen das so oft gesagt hatten. Also hatte das Gesetz, ganz wider Moses' Absicht, noch zu Pauli Zeiten, eine abergläubige Anhänglichkeit an äußern Gottesdiensten, und Vernachlässigung der innern Gottesverehrung, und herrschende Lasterhaftigkeit zur Folge.

Weit entfernt also, fährt Paulus fort, daß die Gebung des Gesetzes hier zur Einwendung dienen könnte, zeigt sie um so viel deutlicher, wie unermesslich

lich die Fülle der göttlichen Gnade ist, die uns durch Jesum zugesichert wird: Je größer die Zahl der Sünden durch die Gebung des Gesetzes geworden ist, desto überschwänglicher erscheint die Gnade. *Iva v. 20.* und *21. ita vt.* Es gilt also auch hier, sagt Paulus, die obige Vergleichung: Wie die Sünde (hier personificirt, als Tyrann der Menschen, wie eben der Tod,) (nämlich seit dem ersten Vergehen der ersten Aeltern, auf welches nach *1 B. Mos. 3.* der Tod gedrohet war,) durch den Tod (der das allgemeine Loos der Menschen ward,) geherrscht (sich als Tyrann und strafender Regent bewiesen,) hat: eben so (allgemein über Heyden wie über Juden) wird die Gnade Gottes (von nun an über alle) herrschen (ihre Macht beweisen) durch die Begnadigung, die uns zu einem ewigseligen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn bestimmt. (Indem wir, Juden und Heyden nämlich, durch Jesum des göttlichen Wohlgefallens und seiner Gnade und Vaterliebe versichert werden, befreyet er, unser Erretter, uns zugleich von der Furcht vor dem Tode, *Hebr. 2, 14 = 17.* indem er uns eines uns, wiewohl der Leib stirbt, dennoch gewiß erwartenden, und, wenn wir ihm folgen, ewigseligen Lebens gewiß macht. Nun herrscht nicht mehr die Sünde und der Tod, *6, 12. 14.* sondern die Gnade. Wir dienen, als Nachfolger Jesu, nicht der Sünde; sondern folgen mit kindlicher Treubigkeit dem Willen unsers gnädigen und liebevollen Gottes, den wir durch Jesum als unsern Vater ansehen, verehren und lieben lernten.)

Röm. 6. und 7. Im vorigen Capitel hatte Paulus bewiesen, wie segensreich und erfreulich die Versicherung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes sey, welche nun die Juden und Heiden durch den Glauben an Jesum erlangen können. Nun geht er zur Entwicklung der daraus fließenden Ermunterungen zu Gottgefälligen Gesinnungen und Thaten über. Er verknüpft diesen neuen Abschnitt seines Briefes mit dem Röm. 5, 20. vorgebrachten Satze, daß die Fülle der göttlichen Gnade desto einleuchtender erkannt werde, je größer durch die Gebung des mosaischen Gesetzes die Menge der Sünden geworden sey, durch die gleich mit Abscheu verneinte Frage: Wie nun? Wollen wir fortsündigen, damit die Fülle der Gnade desto einleuchtender erkannt werde? Das sey ferne von uns!! Daß er aber diesen Eingang nur zur Verknüpfung mit dem Vorhergehenden wähle, zeigt das Folgende, wo er v. 2 = 13. ermuntert, sich als mit Christo gestorben und auferstanden, als der Sünde abgestorben und zu einem neuen Gottgefälligen Leben auferstanden, zu betrachten. Denn, setzt er v. 14. hinzu, die Sünde muß über euch nicht herrschen; ihr seyd zwar dem Gesetze nicht mehr; aber ihr seyd der Gnade Gehorsam schuldig! Ich glaube nicht, mit Koppe, daß mit *cu yap* ein neuer Absatz anzufangen sey; sondern nehme *yap* hier als *coniunctio causalis*, und fange mit *τι ουν*; wie 6, 1. den neuen Absatz an. *ὑπό νόμον εἶναι* ist wohl hier nicht, *poenis in lege propositis obnoxium esse*; sondern *lege Mosaica teneri, adstri-*  
ctum



Num esse, wie es gewöhnlich heißt; 3. E. Gal. 4.  
 4. 5. 21. Es ist aber nicht das bloße Ceremonialge-  
 setz; sondern das ganze mosaische Gesetz zu verstehen.  
 Auch ist ὑπὸ χάριτος εἶναι wohl nicht: ea esse con-  
 ditione, vt a gratia diuina optima quaeuis spe-  
 rare possis; sondern: beneficio Dei deuinctum  
 esse, gratiae diuinae obsequium et obedi-  
 tiam debere. Die gewöhnlichen Bedeutungen dieser  
 Worte zu verlassen, und so, wie Koppe, zu erklären,  
 hat man keinen Grund; wenn man nicht mit ihm die  
 Worte, von οὐ γὰρ — χάριτι, als Einwurf nimmt,  
 welches schon das wider sich hat, daß man alsdenn  
 die gewöhnliche Bedeutung der Worte nicht behal-  
 ten kann. Vielmehr hängt hier alles natürlich zusam-  
 men, wenn man die Worte, als den die vorhergehende  
 Ermahnung unterstützenden Grund, mit der vor-  
 hergehenden Ermahnung verbindet. Die Sünde, sagt  
 Paulus, müßt ihr nicht mehr über euch herrschen las-  
 sen, das ist, ihr müßt die Gottmißfälligen Neigungen  
 und Gewohnheiten, welchen ihr bisher folgtet, ganz  
 ablegen, und dem Reiz böser Thaten, der euch bisher  
 zu mächtig war, widerstehen. Denn euch verbindet  
 zwar das mosaische Gesetz nicht mehr; aber mit der  
 Aufhebung der Verbindlichkeit des mosaischen Geset-  
 zes ist eure Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen Gott,  
 zur Vermeidung alles Bösen und Liebe und Uebung alles  
 Guten, so wenig aufgehoben, daß ihr vielmehr durch die  
 euch von Gott durch Christum wiederfahrne und zur  
 gesicherte Gnade eine neue und stärkere Verbindlich-  
 keit zum willigen Gehorsam gegen Gott erhalten habt.  
 Ihr seyd zwar dem Gesetze Moses nicht mehr vers

pflichtet; aber der Gnade Gottes seyd ihr verpflichtet. Und wie? seht er v. 15. hinzu, wir wollten sündigen, weil wir dem Gesetze nicht mehr; sondern der Gnade verpflichtet sind? O! das sey von uns fern! Dann seht er v. 16: 23. die Ermunterungsgründe hinzu: Dann verpflichteten wir uns ja dem Dienste der Sünde, und nicht einem Gottgefälligen Gehorsam gegen seinen Willen; und der Dienst der Sünde macht elend, von dem hat uns Christus befreuet, und uns zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet, dessen Gnade: uns durch Jesum Christum ewige Seligkeit verheißt.

Es ist auch jetzt, ermahnt Paulus weiter Röm. 7, 1: 6. nicht genug, das mosaische Gesetz zu halten, und in der Beobachtung seiner Vorschriften euren Gehorsam gegen Gott zu setzen. Nein! Euch verbindet das Gesetz nicht mehr; wenn ihr euch als mit Christo gestorben und auferstanden betrachtet: so müßt ihr es einsehen, daß ihr dem Gesetze abgestorben seyd, dem Gesetze nicht mehr, sondern Jesu Lehren, Vorschriften und Beispiel folgen sollt. Ihr müßt also nun mit ganz erneuerten gebesserten Gesinnungen, und nicht mehr nach der alten Weise, buchstäblich das Gesetz zu beobachten, Gott verehren. Er schreibt so:

Brüder! Es ist euch bekannt, (Denn ich rede ja mit Männern, die das Gesetz kennen,) daß ein Gesetz den Menschen nur so lange verpflichtet, als er lebt. (Die Juden haben wirklich den Satz, (wie Gill schon bemerkt hat, S. 5. Engl. Bibelwerk bey dieser Stelle, Tract. Baba Schabbath, fol. 30.

1.) daß ein Mensch, wenn er todt ist, frey von der Verbindlichkeit des Gesetzes sey. **וְהָיָה כִּי יָמוּת הָאָדָם מִן הַחַיִּים וְהָיָה חַיִּים**. Auf diesen Lehrsatz bezieht sich Paulus hier; eben darum setzt er hinzu: ich rede ja mit Männern, die das Gesetz kennen; welchen also dieser Satz nicht unbekannt seyn wird.) *o vos* verstehe ich nicht bloß, wie v. 4. vom mosaischen Gesetze, wovon die Juden jenes wirklich behaupteten, sondern von jedem Gesetze. Er ziehe ich auf *o ἀνθρώπος*, wie der natürliche Zusammenhang, in Beziehung auf v. 4. 5. und auf Röm. 6, 3. f. erfordert. Koppe hat es auf *o vos* gezogen, weil v. 2. 3. es heiße, die Frau werde, nicht durch ihren Tod; sondern durch ihres Mannes Tod, frey von der Verbindlichkeit der mit ihm geschlossenen Ehe. Er meynt v. 4. 5. könne die Redensart: Ihr seyd dem Gesetze entsorben, ihr seyd gestorben, populär gedeutet und so verstanden werden: Das Gesetz ist für euch so gut als todt, als gestorben. Aber dieß kann nicht seyn, weil v. 4. 5. offenbar den obigen Sätzen Röm. 6, 3. f. parallel sind. Vielmehr ist v. 2. 3. als ein Zwischensatz anzusehen; v. 4. 5. nicht bloß mit v. 2. 3. sondern auch mit v. 1. zu verbinden, und v. 2. 3. der Sinn so zu fassen; Doch ich darf mich, sagt Paulus, nicht bloß auf jenen Lehrsatz berufen, der den Kennern des Gesetzes bekannt ist: Ich kann ein Beyspiel aus dem gemeinen Leben anführen, welches jedermann kennt: Eine mit einem Manne verhehlchte Frau ist ja auch nur an den Mann, so lange er lebt, durch die mit ihm eingegangene Ehe gebunden. Wenn aber der Mann stirbt: so ist sie von der Verbind-

bindlichkeit, sich als Frau des Mannes zu betrachten, frey. Darum wird sie, so lange der Mann lebt, eine Ehebrecherinn heißen, wenn sie einen andern heyrathet; stirbt aber der Mann: so ist sie von der Verbindlichkeit frey, so daß sie keine Ehebrecherinn ist, wenn sie einen andern Mann heyrathet. — Diese beyden Verse schließe ich in eine Parenthese; Paulus führt sie als ein Exempel an, daß der Tod ein Gesetz aufhebt, oder von einer Verbindlichkeit lösmacht. Dieß ist ja sogar der Fall der Ehegattinn, wenn ihr Gatte stirbt; sie ist dann von der Verbindlichkeit frey, welche sie durch die Ehe mit demselben übernommen hatte. Um so viel mehr ist der von einem Gesetze frey, der selbst gestorben ist, und in dem Fall send ihr, in Rücksicht auf das mosaische Gesetz. Nun schließt Paulus weiter, in Beziehung auf v. 1. daß ein Gesetz einen Menschen nur so lange er lebt, verpflichte: Folglich send ihr, meine Brüder, dem Gesetze durch die Aufopferung des Leibes Christi entstorben, so daß ihr nun einem andern angehöret, nämlich dem, der vom Tode auferweckt worden ist, damit wir nach dem Willen Gottes an Gottgefälligen Gesinnungen und Thaten fruchtbar werden mögten. Das Bild in dem Worte *καρποφορεῖν* mögte ich nicht, mit Koppe, auf die Vergleichung mit der Ehegattinn beziehen, quae parit suo marito. Denn es bezieht sich, wie Koppe schon bemerkt hat, nicht auf *εἰς τὸ γενέσθαι ὑμᾶς ἑτέρω;* sonst hätte Paulus *καρποφοροῦντες* geschrieben. Es steht vielmehr mit *τῷ ἐκ νεκρῶν ἐγερθέντι* in Verbindung, und bezieht sich auf das Röm. 6,

21. 22. von Knechten gebrauchte Bild, die mit ihren Arbeiten etwas erwerben. (καρπον εχειν, καρποφορειν.) Ihr müßt euch, sagt Paulus, als mit Christo gestorben und auferstanden betrachten. Also müßt ihr, als mit Christo Gestorbene; euch als dem Gesetz entstorben ansehen, und als solche, die verpflichtet sind, einem andern, dem sie ihr neues Leben verdanken, ganz zu leben; nämlich Christo, der vom Tode auferweckt ist, damit wir Gott Früchte bringen, das ist, nicht mehr der Sünde dienen; sondern Gottes Willen thun, wie Knechte für ihren Herrn den Acker bauen, und ihm die Früchte des Ackers verschaffen. Der 5te Vers steht bloß in näherer Beziehung zu dem Ende des 4ten, daß wir, die wir Christo, dem Auferstandenen, angehören, uns nun ganz der Verehrung Gottes weihen müssen, um nach seinem Willen an ihm wohlgefälligen Gesinnungen und Thaten fruchtbar zu werden. Der Anhänger des mosaischen Gesetzes hätte einwenden mögen: auch als Beobachter des mosaischen Gesetzes dienen wir Gott, und erfüllen seinen Willen. Dagegen erinnert Paulus an die durchgängig bey den Juden herrschende Lasterhaftigkeit, und das daraus entspringende Elend. Ich sage, Christus ist darum auferweckt, daß wir Gott Früchte bringen; denn als wir noch nicht durch Christi Lehre gebessert waren, wirkten strafbare, durch das Gesetz veranlaßte, Begierden in uns so, daß wir dem Tode Früchte brachten. Der Tod personificirt, wie 5, 12. 21. Der Tod war gleichsam unser Herr, ihm dienten wir als seine Sklaven; das ist, Tod, Strafe, Verderben und Elend, war die Folge der sündlichen Be-

Be-

Begierden, zu deren Befriedigung wir die Kräfte unsers Leibes mißbrauchten. Wir verdanken also unsre jetzige Besserung, Gottgefällige Tugend und die den Verehrern Gottes bestimmte Glückseligkeit, nicht dem Gesetze; sondern Christo, dem Auferstandnen, und seinem Unterricht. *σαςξ* der Gegensatz von *πνευμα*, der Zustand des noch nicht durch Jesu Lehre, wodurch er *πνευμα* bekommt, gebesserten Juden. Röm. 8, 8. 9. — Der 6te Vers hängt wieder mit v. 1 und 4, woraus er folgert, zusammen: So sind wir denn nun, als Gestorbene, frey von dem Gesetze, das uns verpflichtete; wir müssen also Gott, ganz erneut, durch gebesserte Gesinnungen und Thaten, und nicht mehr auf die alte Weise, blos durch die Beobachtung buchstäblicher Vorschriften verehren. Um diesen Satz, um die Empfehlung christlicher Tugend, war es hier dem Apostel vorzüglich zu thun, wie er schon im 6ten Capitel damit angefangen hatte. Ein großes Hinderniß derselben war die jüdische Meynung von der Hinlänglichkeit der genauen Beobachtung der buchstäblichen mosaischen Vorschriften, welcher Meynung Jesus selbst so oft entgegenarbeitete, vergl. die Anm. zu Matth. 5, 17. u. f. im ersten Stücke. Darum erinnert Paulus, daß nun die Verbindlichkeit der mosaischen Religionsverfassung und des mosaischen Gesetzes ganz aufgehoben, und der Christ zu einer vollkommnern, edlern und durch gebesserte Gesinnungen und Thaten zu beweisenden, Verehrung Gottes verpflichtet sey. *πνευμα* ist, wie oben bemerkt worden, eine durch Jesu Lehre gebesserte Gesinnung und Lebensart, welche *πνευμα* heißt, weil sie

ſie nach der Sprache des A. und N. T. ſo wie alles Edlere, Vorzügliche und Gottgefällige an den Menſchen, dem  $\text{דבר ה' הטהור}$ ,  $\text{\piνευμα θεου}$ , zuſchrieben wird, vergl. Röm. 8, 9. und  $\text{\gammaραμμα}$ , das geſchriebene Geſetz, und die buchſtäbliche Beobachtung des Inhalts deſſelben. 2 Kor. 3, 6. 7.

Paulus hatte v. 5. geſagt, die ſtrafbaren Begierden ſeyn durchs Geſetz veranlaßt. Dieß konnte der Feind des Apoſtels ſo mißdeuten, als ob er das Geſetz für die Urſache der Sünden der Juden erklärte. Dieſer Mißdeutung begegnet er v. 7 = 14. Wie? Will ich damit ſagen, das Geſetz ſey die Urſache der Sünde? Ferner ſey der Gedanke! Ich hätte vielmehr die Sünde nicht recht erkannt, wenn ich ſie nicht durchs Geſetz recht hätte kennen lernen. So hätte ich wohl nicht gewußt, daß die Begierde Sünde ſey, wenn das Geſetz nicht geboten hätte: Du ſolſt nicht begehren! Nur nahm die Sünde von dem gegebenen Gebote Gelegenheit, in mir allerley Begierden zu erregen. Denn ſo lange mir kein Geſetz über etwas gegeben war, regte ſich die Sünde nicht; ich hatte vielmehr vorher, ehe mir darüber ein Geſetz gegeben war, die Kraft, die Begierde darnach zu unterdrücken. Aber indem mir ein Gebot darüber gegeben ward, erhielt die Sünde neue Kraft, auch darnach Begierden in mir zu erregen; ſo wurde ich nun elend, und ein Gebot, das mir zum Glück gereichen ſollte, gereichte mir zum Elend, denn die Sünde, die vom Gebote Veranlaſſung nahm, täuſchte mich  
durch

durch ihren verführerischen Reiz, und veranlaßte also, durch das Gebot, mein Elend. Also das Gesetz ist göttlich, und jede Vorschrift ist göttlich gerecht und wohlthätig! Also wäre etwas Wohlthätiges die Ursache meines Elendes geworden? Ferne sey der Gedanke! Vielmehr wurde die Sünde die Ursache meines Elendes! Also ist es einleuchtend, daß die Sünde durch etwas an sich Wohlthätiges mein Elend verursachte; es erhellet also aus dem Gebote um desto mehr, wie äußerst strafbar die Sünde ist.

Paulus redet hier in der Person eines Juden, der noch im ungebefferten Zustande lebt, *ἐν σαρξὶ ὄν*, sich mit dem *γραμμά*, mit der Beobachtung des buchstäblichen Inhalts des mosaïschen Gesetzes begnügt, und dabey, wie die Pharisäer, sich heilig und Gott wohlgefällig dünkt. Diesen führt er auf seine eignen Erfahrungen zurück; schildert die mannigfaltigen Begierden, welche sich gegen die gesetzlichen Vorschriften bey ihm regten, und ihn nur zu oft zu Vergehungen verleiteten; ihn also strafbar, des Bewußtseyns des göttlichen Wohlgefallens verlustig, verderbt und elend machten. Ich kann Koppe nicht beystimmen, der bey dieser Stelle schreibt: *Sibi accidisse queritur Paulus, quae tum sibi, tum hominibus aliis, etiam optimo cumis accidisse, et adhuc accidere solere, erat confitendum.* Paulus will zeigen, daß er v. 5. mit Recht gesaßt habe, daß bey den aus dem Judenthume zum Christenthume übergegangenen Christen vormals, ehe sie durch die Lehre Jesu gebessert und veredelt waren, durch  
das



Das mösaische Gesetz veranlaßte sündliche Begierden, sie zur Sünde verleitet, und elend gemacht hatten. Dieß konnte er um desto füglich als seine eigne Erfahrung beschreiben, da er selbst vorher ein Jude, ja ein ungebeßterter, am Aeußern eifrig hängender, und die Lehre und Bekenner Jesu anfeindender, und verfolgender Jude gewesen war. Hier ist nicht von dem, was jedem Menschen, in Absicht göttlicher und menschlicher Gesetze begegnet; noch weniger aber von dem die Rede, was selbst dem Besten, *optimo cuius*, selbst dem Gebeßerten begegnet. Denn hier ist von Ungebeßerten, und insbesondre von ungebeßerten Juden der damaligen Zeit die Rede. *ἀμαρτία* ist, in diesem und dem folgenden Abschnitt, nicht das, was in der Theologie Erbsünde, *vitiositas naturalis*, genannt wird; sondern die bey erwachsenen ungebeßerten Juden sich wirklich beweisende, durch Gewohnheit angenommene und verstärkte Neigung zum Bösen. Denn hier ist nicht von Kindern, und deren von ihren Aeltern geerbten Natur; sondern von Erwachsenen, und deren durch lange Gewohnheit zu sündigen verschlimmerten Natur, die Rede. Betrachtet man aus diesem Gesichtspuncte diese und die folgende Beschreibung: so scheinen die Schwierigkeiten zu verschwinden, die man sonst darin fand, und so ist es recht einleuchtend, wie schicklich Paulus hier die Erfahrungen eines ungebeßerten Juden als seine Erfahrungen beschreibt.

Sich glaube nicht, daß die Worte v. 7. *ἀλλὰ — δια νομου*, wie Koppe meynt, zeigen sollen, wie  
 1. Bandes 3. St. das

das Gesetz Sünden veranlasse, und also der Sinn sey: *enimvero cum legibus singulis humanis et diuinis commune habebant hoc leges Mosaicae, vt per eas demum, quid esset rectum, quid prauum, intelligeretur, und der Sinn des ganzen Abschnitts, v. 7 = 15: manet legibus sua sanctitas diuinaque virtus, etsi hominibus improbis et ad peccandum procliuibus eas occasionem dedisse peccandi negari non potest.* Paulus sagt gar nicht, weder v. 5. no. 7) hier, daß das Gesetz Gelegenheit zu sündigen gegeben habe; sondern: die bey dem ungebefferten Juden einmal herrschende Neigung zum Bösen, *αμαρτια*, habe von den Geboten des Gesetzes Veranlassung genommen, allerley neue, im Gesetze verbotene Begierden zu wirken. Durch diese Begierden habe die *αμαρτια*, die herrschende böse Neigung des ungebefferten Juden, ihn zu neuen Sünden verleitet, und in neues Elend gestürzt. — Paulus giebt vielmehr in diesen Worten, als Gegensatz gegen den Gedanken, daß das Gesetz die Ursache der Sünde seyn könne, den Nutzen an, den das Gesetz haben sollte und konnte, Sünden zu verhüten, die sonst begangen, und nicht einmal für Sünden erkannt wären. *ἀλλὰ* ist sed potius wie Röm. 3, 31. wo es eben so nach *μη γένοιτο* steht: Vielmehr hätte ich Ungebefferteter, *εν σαρκι ων*, die Sünde nicht recht erkannt, (*γινωσκειν* ist hier mehr als *ειδεναι*,) wenn mich das Gesetz sie nicht recht hätte kennen lehren; denn ich hätte, zum Beyspiel, es nicht erkannt; daß auch die Begierbe nach dem, was verboten ist, Sünde sey; wenn das Gesetz nicht geboten hätte:

hätte: Du sollst nicht begehren — — Ein vortreflich gewähltes Beispiel, den Nutzen einleuchtend zu machen, den selbst der Buchstabe des mosaischen Gesetzes, oder sein buchstäblichklarer Inhalt, γραμμα, für den ungebefferten Juden hätte haben können, ihn vor Sünden zu warnen, die er sonst nicht geachtet hätte. Die bloße Begierde, denkt meistens der Ungebefferte, ist nichts Böses. Dieß lehrt noch die Erfahrung. Er hält ihr nun ungescheut nach, anstatt sie zu unterdrücken. Sie wird immer heftiger, und reißt den Sünder bald zur Ausübung dessen hin, was er lange schon begehrte. Dieß Beispiel ist desto schöner gewählt, da Paulus die Erregung der Begierden selbst, nicht dem Gesetze; sondern der beym Ungebefferten herrschenden Neigung zum Bösen, v. 8. und 11. zuschreiben wollte. Das Gesetz ist so wenig an der Erregung unerlaubter Begierden Schuld, daß es vielmehr diese selbst verbietet, 2 B. Mos. 20, 14. f. Man braucht diesen Satz nicht, mit Koppe, auf die dort genannten Begierden einzuschränken. Paulus redet überhaupt von unerlaubten Begierden, die der Ungebefferte nicht achtet, und die eben dadurch, daß er sie nicht als sündlich ansieht, und ihnen nicht widersteht, ihn hernach zu neuen Sünden verleiten. Paulus unterscheidet auch ἀμαρτίαν, als die Ursache der ἐπιθυμία, die herrschende Neigung zur Sünde, aus welcher einzelne unerlaubte Begierden entspringen, deutlich genng von der ἐπιθυμία.

Im 8ten Verse fängt Paulus an, zu erklären, in welchem Verstande er v. 5. behauptet hatte, daß bey den ungebefferten Juden strafbare Begierden durch

das Gesetz veranlaßt seyn. Nur, sagt er, ſie als Gegensatz gegen v. 7. nahm die Sünde von dem gegebenen Gebote Gelegenheit allerley Begierden in mir zu erregen. Also nicht das gegebene Gebot; sondern die Sünde, das ist, die bey dem Ungebesserten herrschende Neigung zum Bösen, war die Ursache der Begierden, und nahm die Veranlassung sie zu erregen, von dem Gesetze; wiewohl dieses daran ganz unschuldig, und selbst im Gesetze jede unerlaubte Begierde verboten war. Man kann und muß also nicht sagen, daß Paulus lehre, daß das *nitimur in vetitum cupimusque negata* gerade eine allgemeine, auch dem Besten unter den Gebesserten eigne Eigenschaft der menschlichen Natur sey. Ob dieß so sey, ob auch der wirklich Gebesserte noch immer diese Eigenschaft an sich trage, daß die Gebote Gottes, denn von denen ist hier die Rede, ihn zum Verlangen nach dem Verbotenen reizen? Dieß muß durch allgemeine psychologische Grundsätze, und nach richtigen Begriffen von der Besserung, und deren verschiedenen Graden, entschieden werden. Ich halte es nicht für richtig; sondern bin mit Paulus überzeugt, daß es ein Zeichen eines noch nicht völlig gebesserten Gemüthes ist; wenn durch Gottes Gesetze ein Verlangen nach dem von Gott Verbotenen erregt wird, so daß ein solches Verlangen aus der noch fortwährenden Gewalt böser Gewohnheiten, oder vormals herrschender böser Neigungen entspringt. Doch davon ein anderes Mal ein Mehreres!

Paulus fährt fort v. 7. Denn so lange mir kein Gesetz über etwas gegeben war, regte sich  
die

die Sünde nicht. *χωρίς νόμου* so lange mit nicht über dieß oder jenes ein Gesetz gegeben war. *νόμος* ist hier nicht gerade das ganze mosaische Gesetz. Der Sinn ist nicht: Wäre das mosaische Gesetz nicht gegeben: so hätte sich meine sündliche Neigung nicht geregt. Dieß kann Paulus nicht sagen wollen, denn er will das mosaische Gesetz nicht anklagen, und es wäre doch eine Anklage des mosaischen Gesetzes, wenn dieß der Sinn seyn sollte. Vielmehr ist *νόμος* hier ein einzelnes Gebot oder Verbot, wie 7, 2. und wie er es gleich hernach v. 9. 11. durch *ἐντολήν* bestimmt. So lange ich nicht wußte, sagt er, in der Person eines ungebefferten Juden lebend, daß mir gerade dieß oder jenes verboten sey, pflegte die bey mir herrschende sündliche Neigung nicht eben ein Verlangen darnach bey mir zu erregen. *νεκρῶς*, nicht *ἐστίν*; sondern *ἦν*, wie nachher *ἀνεζησεν* steht; *vitiolitas mortua erat*, i. e. vim suam agendo non exerebat, wie *νεκρῶν* Jac. 2, 17. 26. Nicht als hätte sie sich überall nicht geregt, und gar keine böse Begierden erweckt; sondern sie regte sich meistens nicht in Absicht dessen, worüber mir kein Gebot gegeben war. Vorher, fährt er v. 9. fort, ehe mir darüber ein Gesetz gegeben war, hatte ich die Kraft, die Begierde darnach zu unterdrücken. Daß der Sinn der Worte: *ἐγὼ δὲ ἐζῶν ποτέ χωρίς νόμου* nicht sey: *Fac verò, vixisse me aliquando nullis legibus obstrictum*, wie es Koppe erklärt, erhellet aus dem Gegensatze, der hernach folgt: *ἡ ἀμαρτία ἀνεζησεν, ἐγὼ δὲ ἀπεθαύρον*. So ist auch hier der Satz *ἐγὼ δὲ ἐζῶν χωρίς νόμου ποτέ*, ein

Gegensatz des vorigen Satzes: *χωρις νομου ἀμαρτία νεκρά ην*. In eben dem Sinne, worin die herrschende böse Neigung, in Hinsicht der Dinge, worüber dem Ungebesserten kein ausdrückliches Gebot gegeben war, *νεκρά*, todt hieß; in eben dem Sinne heißt es, in Hinsicht eben der Dinge, worüber ihm kein Gebot bekannt war, habe er gelebt, *ἔζη*, das ist, er habe die Kraft gehabt, in Hinsicht solcher Dinge seine sonst herrschende böse Neigung zu überwinden; weil nämlich sich bey ihm, nach dem Satze, *ignoti nulla cupido*, eben keine Begierde nach solchen Dingen geregt hatte, *νεκρά γαρ ἦν ἡ ἀμαρτία*. Aber indem mir ein Gebot darüber gegeben ward, erhielt die Sünde neue Kraft, auch nach dem nun Verbotenen und wider das nun Verbotene, Begierden zu erregen. Eine recht nach dem Leben gezeichnete Beschreibung eines Lasterhaften. *ἐξ ἧσθαι* ist auch Röm. 5, 20. mit *νομος* zusammen gesetzt, so hier mit *ἐπιτολή*. Ganz richtig bemerkt schon Koppe, daß *της* hier für *τινος*, Dieß oder jenes stehe. *ἡ ἀμαρτία ἀνεζήσεν*, im Gegensatz von *νεκρά ην*. Nun regte sich meine böse Neigung auch wider Dieß Gebot. — In den folgenden Worten: *εγὼ δὲ ἀπεθάνον*, so wurde ich nun elend, liegt ein zwiefacher Sinn nach dem Zusammenhange: 1) Ich verlor nun die Kraft, auch in Absicht dieses Gebotes meiner bösen Neigung zu widerstehen. So muß es eigentlich im Gegensatze von *χωρις νομου νεκρά ην ἡ ἀμαρτία ἐγὼ δὲ ἐζῶν* genommen werden. 2) Nachher aber nimmt Paulus den Satz auch in dem Sinne: ich ward neuer Strafe schuldig, versank in

neues Elend. — Beydes kann auch in dem deutschen Ausdrucke: elend werden, miseria peccati, zusammengefaßt werden, wie ἀπεθάρσεν im figurlichen Verstande, wo θάρσος das ganze Elend, welches der Sünde folget, zu bezeichnen pflegt, eben das bedeuten kann. Und ein Gebot, heißt es weiter v. 10. welches mir zum Glück gereichen sollte, gereichte mir zum Elend. Jedes einzelne Gebot des mosaischen Gesetzes war in der Absicht gegeben, Sünde zu verhüten, davor zu warnen, vor dem Elende, welches derselben folget, zu sichern, und zur Vermeidung der Sünde zu stärken; (ἢ εἰς θάνην nämlich θοδεύσας. Hier ist ἐυερέθη bloß für ἦν, wie נִצְדָּה im Hebräischen Jes. 39, 2. von den LXX bloß durch ἦν übersetzt ist. εἰς für πρὸς, welches Joh. 11, 4. ἐστὶ πρὸς θανάτου eben so steht.) Dennoch gereichte gerade ein solches wohlthätig zu werden bestimmtes Gebot mir zum Elende. Ein Beweis, wie verderblich für mich meine vormals herrschende böse Neigung war! Denn die Sünde, (die bey mir herrschende Neigung zum Bösen,) die vom Gebote Veranlassung nahm, täuschte mich durch ihren verführerischen Reiz, und veranlaßte also durch das Gebot mein Elend. ἐξαπατᾶν wie Röm. 16, 18. seducere. ἀπекτεινε, das ist, θάρσος ἐπηγευκεν ἐμοί, mortem ac miseriam contraxit mihi. Meine herrschende Neigung zum Bösen stellte mir auch das mir nun Verbotene als reizend vor, und ich ward verführt, dieß Verbotene auch zu thun, und zog mir so neue Strafe und neues Elend zu. Also, schließt nun Paulus v. 12. das Gesetz ist göttlich, und jedes Gebot

desselben ist göttlich, gerecht und wohlthätig. Dieß behaupte ich, wenn ich gleich sage, daß bey den ungebesserten Juden, und ehemals auch bey mir, als ich noch nicht durch Jesu Lehre gebessert war, die herrschende Neigung zum Bösen von den einzelnen Geboten Anlaß genommen habe, mich zu neuen bösen Begierden zu reizen, zu neuen Sünden zu verführen, und so durch ein solches Gebot mir neues Elend zu verursachen. Also wäre, fährt er v. 13. fort, etwas Wohlthätiges die Ursache meines Elendes geworden? Fern sey der Gedanke! Ich sollte behaupten, sagt er, ein an sich wohlthätiges, mich vor Sünden zu warnen, und von dem, was recht und Gott wohlgefällig ist, zu belehren bestimmtes Gebot, sey die Ursache meines Elendes geworden? (*Θανατος* für *αἰτία του Θανατου*, wie v. 7. *ἀμαρτια* für *αἰτία της ἀμαρτιας*.) Wie könnt' ich so etwas Widersinniges behaupten? Vielmehr (*ἀλλὰ* wie v. 7.) wurde die Sünde (die bey mir herrschende Neigung zum Bösen,) die Ursache meines Elendes. (Denn für einen Menschen, der das Gute liebt, und bey welchem keine Neigung zum Bösen herrscht und überwiegend ist, können göttliche Vorschriften nie anders als wohlthätig wirken, und wenn sich bey dem Gebesserten eine Begierde nach dem Verbotenen regen mögte; so würde das Andenken an das göttliche Gebot ihn zu der Unterdrückung derselben erwecken und stärken.) Also ist es einleuchtend, daß die Sünde (die herrschende Neigung zum Bösen) durch etwas an sich wohlthätiges mein Elend verursachte; es erhellt also aus dem Gebote um desto mehr, wie äußerst



serst strafbar die Sünde (die herrschende böse Neigung des erwachsenen ungebefferten Menschen, als die Quelle aller einzelnen bösen Begierden, Entschlüssen und Thaten) ist. Hier beschließt Paulus den v. 7. angefangenen Absatz, den Beweis, daß nicht die göttlichen Vorschriften im N. T., sondern die bey den ungebefferten Juden herrschende Neigung zum Bösen, die Ursache der Sünden und des Elends derselben geworden sey. *ἵνα* beyde Mal *ita ut*; *διὰ τοῦ ἀγαστοῦ* für *διὰ τῆς ἐπιτολῆς ἀγαθῆς*. *γένηται*, sie wird erklärt, wie *γίνεται* Marc. 4, 12. das hebräische חַטָּאת. *ἀμαρτανλός*, die herrschende böse Neigung personificirt, strafbar, undieß *διὰ τῆς ἐπιτολῆς*, wie v. 7. schon behauptet war, daß das göttliche Gesetz die Strafbarkeit der Sünde recht deutlich einsehen lehre.

Nun fängt er v. 14 = 25. einen neuen Absatz an, wozu ihm die v. 13. gemachte Bemerkung, wie äußerst strafbar, verderblich und Quelle alles Elendes, die herrschende böse Neigung des ungebefferten Menschen sey, Gelegenheit giebt. Je mehrere ehemalige Judenchristen, ungeachtet sie nun Christen hießen, noch in ihrem vorigen ungebefferten Zustande beharrten; desto mehr wünscht der Apostel, der sie gern zur ächtesten christlichen Besserung und Tugend führen mögte, ihnen den traurigen Zustand eines ungebefferten, noch von der überwiegenden Neigung zum Bösen beherrschten Juden, recht deutlich zu schildern, um ihnen die Lehre Jesu mit einem desto glücklichern Erfolge, als das kräftigste Mittel der wahren und gänzlichen Besserung, Veredlung und Befeligung des Menschen zu empfehlen. Er fährt deswegen fort, in der einmal

angenommenen Person eines ungebefferten Juden zu reden. Man braucht auch nicht wegen v. 18. und 25. anzunehmen, Paulus rede nicht mehr in der Person eines noch ungebefferten Juden; sondern in der Person eines zum Christenthume übergegangenem ehemaligen Juden, der nun das Bessere erkennt, aber sich noch nicht hinlänglich gebeffert hat, um der bessern Erkenntniß überall zu folgen.

Ich kann Roppens vortreflicher Auslegung dieses Capitels in dem Puncte nach meiner Einsicht und nach wiederholter Prüfung nicht beystimmen, daß Paulus hier von sich selbst und von den Menschen überhaupt, keinen, auch den besten und frömmsten Christen nicht ausgeschlossen, rede. Mag immerhin bey Griechen und Römern die Zahl der Beispiele ähnlicher, über alle, auch die besten Menschen geführter Klagen noch so groß seyn: so beweiset dieselbe doch nichts wider den Zusammenhang, worin hier die Worte stehen, und wider den besondern paulinischen Sprachgebrauch. Zu beyden reimt aber Roppens Erklärung nicht. Nach dem Zusammenhange, vergl. v. 5. mit v. 7. u. f. will Paulus zeigen, wie ehemals, als sie noch ungebefferte Juden gewesen seyn, selbst durchs mosaische Gesetz strafbare Begierden veranlaßt; aber ohne einige Schuld des Gesetzes veranlaßt seyn, v. 7 = 13. und mit dieser Ausführung hängt, wie gleich gezeigt werden soll, v. 14 = 25. genau zusammen. Nach Pauli Sprachgebrauch sind gebefferte Christen niemals *ἐν σαρκί, σαρκίνοι*; sondern *ἐν πνεύματι, πνευματικοί*. Man vergleiche eine recht klare Stelle 1 Kor.

3, 1. wo ausdrücklich πνευματικοί den σαρκινούς entgegengesetzt, und diese, weil sie doch auch Christen hießen, für υἱπίους ἐν Χριστῷ Kinder im Christenthume erklärt werden, die kaum noch einen Anfang in christlicher Besserung gemacht haben. Denn, sagt Paulus 1 Kor. 3, 3. da noch Neid und Zwist und Zwiespalt unter euch ist, seyd ihr ja noch σαρκίνοι, von ihren sinnlichen Begierden beherrschte Menschen, und handelt, wie damals solche von sinnlichen Begierden beherrschte Nichtchristen, zu handeln pfliegen, κατὰ ανθρωπον d. i. μὴ κατὰ πνεύμα. Im Christen wirkt Christi oder Gottes G. ist, ὁκεῖ ἐν αὐτῷ τὸ πνεύμα Χριστοῦ καὶ Θεοῦ, Röm. 8, 9. Unmöglich kann Paulus von ihm, zumal von dem Gebesserten, auch dem besten Christen, geschrieben haben, ὁκεῖ ἐν αὐτῷ ἡ ἁμαρτία, wie er hier von sich redend v. 17. 20. sagt, ἡ ἐν ἐμοὶ ὁκοντα ἁμαρτία. Wer τὸ κακὸν πράσσει. v. 19. ist unmöglich nach Pauli Sprachgebrauch ein gebessarter Christ, und so in den übrigen Versen. Auch kommt kein einziges Mal πνεύμα hier von der redenden Person gebraucht vor. Zudem ist der Gegensatz zwischen dem v. 25. noch beschriebenen ungebesserten, und dem Röm. 8, 2. beschriebenen durch Jesu Lehre gebesserten Menschen ganz offenbar. Vom erstern heißt es: er diene der Herrschaft der Sünde oder überwiegenden Neigung zum Bösen; vom andern heißt es: die Regierung des Geistes Gottes habe ihn als einen Christen von der Herrschaft der überwiegenden Neigung frey gemacht.

Wenn ich hingegen annehme, daß Paulus, wie vorher in der Person eines noch nicht durch die Lehre

Jesu gebesserten Juden redet: so kann ich alles ohne Schwierigkeit nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche des Apostels und so, wie der Zusammenhang es erfordert, erklären. Ich übersehe so:

V. 14. Wir wissen ja, daß das Gesetz (geistig ist,) einen gebesserten Geist erfordert; nun bin ich aber (sinnlich) von sinnlichen Begierden beherrscht, ein Sklave (der Sünde) der bey mir herrschenden bösen Neigung. V. 15. Ich weis nämlich nicht, was ich wirke; denn ich thue nicht das, was ich billige; sondern das, was ich missillige, das thue ich. V. 16. Indem ich nun das, was ich nicht billige, thue: so gebe ich ja selbst dem Gesetze Beyfall, daß es richtig ist. V. 17. Also wirke ich dabey nicht mehr: sondern die in mir wohnende Neigung zum Bösen. V. 18. Ich erkenne also, daß in mir, (ich rede nämlich von meiner ehemaligen, noch nicht durch Jesu Lehre gebesserten Natur,) nicht das Gute wohne. Denn es zu billigen bin ich wohl vermögend; aber zu bewirken, was recht ist, das vermag ich nicht. V. 19. Denn ich thue nicht das Gute, das ich billige; sondern ich thue das Böse, welches ich nicht billige. V. 20. Wenn ich nun etwas thue, was ich nicht billige: so bewirke ich das nicht mehr, sondern die in mir wohnende Neigung zum Bösen. V. 21. Ich bemerke also, indem ich recht zu thun billige, an mir das Gesetz, daß mir das Böse eigen bleibt. V. 22. Denn dem Gesetze Gottes gebe ich zwar mit meinem Verstande, (nach meinem innern Menschen) innerlich

lich Benfall. B. 23. Aber ich werde äußerlich (an meinen Gliedern) ein andres Gesetz an mir gewahr, welches mit dem Gesetze, dem mein Verstand folgt, streitet und mich besieget, und dem Gesetze der herrschenden Neigung zum Bösen (der Sünde), das ich äußerlich an mir bemerke, unterwirft. B. 24. Ich Elender! Wer wird mich aus der Gewalt eines solchen Verderbens befreien! — — B. 25. Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn! — Also ich selbst, in Absicht meines Verstandes, erkenne, daß ich dem göttlichen Gesetze Gehorsam schuldig bin; und dennoch folge ich, als ein sinnlicher ungebesselter Mensch, slavisch dem Gesetze einer herrschenden sündlichen Neigung.

Paulus hat auch hier die Absicht zu zeigen, daß das mosaische Gesetz nicht an den Sünden der ungebesserten Juden Schuld sey, wie v. 7 = 13. Wir wissen ja, fährt er v. 14. fort, daß das Gesetz geistig ist. Er beruft sich, wie 7, 1. auf einen Lehrsatz der Juden, (vergl. Koppe bey diesem Verse,) daß das Gesetz, weil es geistig sey, nur in einer, von aller Unreinigkeit reinen, Seele wohne. Hier heißt es also Πνευματικός, weil es einen gebesserten Sinn erfordert. Diesen den Judenchristen, für die er schrieb, bekannten Lehrsatz, benutzt er zur Erläuterung des Satzes, daß das mosaische Gesetz an den Sünden der durch dasselbe nicht gebesserten Juden unschuldig sey. Wie könnte ich, sagt er, wenn ich sündige, das Gesetz als Ursache meiner Sünde anklagen? Wir sind ja darin einig, daß das  
Ges

Gesetz geistig ist, und weil es geistig ist, nur in reinen Seelen wohnt; nur bey dem recht wirken kann, dessen Sinn gebessert ist! Nun bin ich aber sinnlich, ich werde von ungebesserten sinnlichen Neigungen beherrscht, ein Sklave der Sünde, der herrschenden Neigung zum Bösen. Wie könnte denn in mir, (er redet in der Person eines ungebesserten Juden,) das Gesetz wohnen, oder das wirken, was es sonst wirken kann, und hätte wirken sollen, wenn es nicht durch meine unaebesserte Sinnlichkeit gehindert worden wäre, (vergl. 8, 2. *ἐν αἰσθησεὶ δια τῆς σαρκος.*) Hier ist *ὁ νόμος*, wie 4. 5. 6. 7. 12. das göttliche Gesetz des N. T. das mosaische Gesetz; nicht jedes göttliche Gesetz, selbst auch die durch Jesum und durch die Natur gegebenen. Paulus will nicht überhaupt die Unschuld der Gesetze bey den Sünden der Menschen; sondern die Unschuld des mosaischen Gesetzes bey den Sünden der durch nicht gebesserten Juden nach v. 5. und 7. beweisen.

Nun beschreibt er v. 15. u. f. einen solchen sinnlichen ungebesserten Menschen, und zeigt, warum bey ihm das göttliche Gesetz nicht wirken konnte. Ich weis nämlich nicht, was ich wirke; ich komme mir recht wie ein Sklave vor, der nicht frey wirken kann. Ich weis nicht, wovon ich sagen kann, daß ich es wirke. Das Böse wirkt meine sündliche Neigung, v. 17. und Gutes wirken kann ich auch nicht, v. 18. Denn ich thue nicht das, was ich billige; sondern was ich mißbillige, das thue ich. Handelte ich frey mit Nachdenken und Ueberlegung: so würde ich ja das thun, was ich billige und für recht erkenne,  
 wenn

wenn ich es überlege; und das unterlassen, was ich misbillige, wenn ich es überlege. Indem ich nun das thue, was ich nicht billige: so gebe ich ja selbst dem Gesetze Beyfall, daß es richtig ist. Ich muß selbst gestehen, daß das mosaische Gesetz richtig ist, und mir das mit Recht verbietet, was ich thue; weil ich es selbst misbillige, wenn ich es überlege. Ich kann also das mosaische Gesetz nicht anklagen; denn das lehrt mich richtig, was ich thun und unterlassen sollte. Folglich wirke ich dabey nicht mehr; sondern die in mir wohnende Sünde, die herrschende Neigung zum Bösen. Die Absicht ist, den Ausspruch v. 14. zu bestätigen, wo er sich als einen Sklaven der herrschenden bösen Neigung beschrieben hatte. Paulus unterscheidet v. 15. 17. 18. 20. κατ'εργαζομαι wirken, von ποιειν thun. Dieser Unterschied muß hier nicht übersehen werden, denn die Bemerkung desselben giebt der ganzen Stelle erst ihr Licht. Ich habe mich mit Recht v. 14. einem Sklaven der Sünde verglichen, mit Recht gesagt v. 15, daß ich nicht wisse, was ich, ich eigentlich wirke, wie ich mir freye Wirkung zuschreiben könne. Denn ich thue, was ich nicht billige, was mein Verstand für unrecht, für von Gott verboten erkennt. Folglich bin ich es nicht mehr, der hier wirkt, wenn ich böses thue; mein Ich ist ja mein innerer Mensch, mein Verstand, und der billigt das ja nicht, was ich thue; ich bin also wie ein Sklave, in der Gewalt der herrschenden Neigung zum Bösen. Diese wirkt, ich bin nur ihr Werkzeug, und muß thun, was sie will, wenn gleich mein Verstand, mein inneres Ich, das nicht

bils

billigt. *Nunc de* ist folglich, *atque*; nicht *nunc autem*, *ex quo tempore nos Christum sequimur*; wie es Koppe erklärt. *Ἐκ ἔτι ἐγὼ κατεργάζομαι αὐτό*, das ist, *οὐκ ἔτι λέγειν δύναμαι, ἵτι ἐγὼ κατεργάζομαι αὐτό*. Ich kann also mich nicht mehr der Fretheit rühmen; ich kann nicht mehr sagen, daß ich das wirke, denn ich mißbillige es ja. Die sündliche Neigung des ungebesserten Menschen personificirt. Es heißt von ihr, sie wohnt im Ungebesserten; weil sie als eine zwar unsichtbare, aber wirkende Kraft, an ihren Wirkungen erkannt wird; wie es vom Geiste Gottes heißt, er wohne in denjenigen, deren Erkenntniß und Besserung und Frömmigkeit als seine Wirkung beschrieben werden soll. Röm. 8, 9. I Kor. 3, 16. u. f.

Ich erkenne also, fährt er v. 18. fort, daß in mir, (ich rede nämlich von meiner ehemaligen, noch nicht durch Jesu Lehre gebesserten Natur) nicht das Gute wohne. Denn es zu billigen bin ich wohl vermögend, aber das zu bewirken, was Recht ist, das vermag ich nicht. Eben an dieser Erfahrung, daß ich thue, was ich nicht billigen kann, erkenne ich, daß die Sünde in mir Ungebesserten wohnt und wirkt; aber nicht das Gute in mir wohnt, das ist, in mir wirkt. Das Gute personificirt, als Gegensatz der Sünde. So wie jene für die Neigung zum Bösen, das Princip des Bösen steht; so steht das Gute hier für die Neigung zum Guten, das innere Princip des Guten, welches den Willen des Menschen zum Guten hinneigen, Gutes wirken möchte. Ausdrücklich erklärt sich hier Paulus, daß

er



er von seinem ehemaligen unbedeßerten Zustande rede. Warum sollten wir diese Bedeutung des Wortes σαρκ. die im 5ten Verse, womit diese ganze Abhandlung zusammenhängt, da gewesen war, hier nicht beybehalten? Sie reimt hier vorzüglich, ja einzig und allein zu den Prädicaten, die der σαρκ. beygelegt werden. Denn offenbar redet hier Paulus von seiner ganzen Person oder Natur; ἐν ἐμοί ist auf den ganzen Menschen, nach Leib und Seele, und sinnlichen und geistigen Kräften betrachtet, zu ziehen, und οὐκ ἐπιτείνω ist, sich wirksam beweisen, sich in Wirkungen und Thaten äußern, wie eben gezeigt ist. Nun sagt Paulus: ich habe zwar das Vermögen, das für recht und gut zu erkennen, und als recht und gut zu billigen, was Recht ist; aber die Erkenntniß bleibt bey mir unwirksam; ich vermag nicht, οὐκ ἐπιτείνω, ἡννοηθῆναι, was recht und gut ist, zu bewirken. Eben darum ist er ἐν σαρκί; und nicht ἐν πνεύματι, wie der gebesserte Christ, Röm. 8, 9; eben darum ist er noch σαρκινός und nicht πνευματικός; er hat zwar νοῦν; aber nicht πνεύμα; eben darum ist er πεπερασμένος ὑπὸ τὴν ἁμαρτίαν, und nicht, wie der gebesserte Christ Röm. 8, 2. ἐλευθερός ἀπὸ τοῦ νόμου τῆς ἁμαρτίας; eben darum οἰκεῖ ἐν αὐτῷ ἡ ἁμαρτία und nicht τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον oder τοῦ Θεοῦ Röm. 8, 9. Man muß also nicht mit Koppe sagen, daß Paulus hier sich selbst, τὸν: αὐτὸς ἐγώ; τὸν νοῦν, welches eben so viel sey als πνεύμα, von seinem Leibe und dessen Sündhaftigkeit unterscheide; so daß σαρκ. der Leib wäre, und er zugleich sich σαρκ. und πνεύμα. zueignete.

Der 19te Vers enthält den Beweis des 18ten: Denn ich thue nicht das Gute, das ich billige; sondern ich thue das Böse, das ich nicht billige. Und daraus folgert er nun v. 20. zur Bestätigung des 14ten, 15ten und 17ten Verses: Wenn ich nun das thue, was ich nicht billige: so wirke ich dabey nicht mehr; sondern die in mir wohnende Neigung zum Bösen. Also kann ich nun nicht mehr sagen, daß ich etwas wirke, daß mein innrer Mensch, mein innres Ich, mein Verstand, frey wirke. Ich bin recht ein Slave der sündlichen Neigung v. 14. 15. Diese wirkt in mir das Böse, denn mein Verstand kann es nicht recht heißen; diese braucht mich als ein Werkzeug, das Böse zu thun.

Im 21sten Verse wird eben der Satz, daß er nicht frey; sondern ein Slave der Sünde sey, mit veränderten Wendungen so ausgedrückt, daß er dem Gesetze, der Regierung und Gewalt der Sünde und des Bösen unterworfen sey: Ich bemerke also, indem ich recht zu thun billige, an mir das Gesetz, daß mir das Böse eigen bleibt. τὸν νόμον nämlich τούτου; Sic intelligo, me, quod honestum sit facere probantem, illi legi vel imperio subiectum esse, quod mihi semper adsit malum. Welchen νόμον, welcher ein Gesetz, welche Herrschaft oder gebietende Gewalt er verstehe, erhellet aus v. 21. 22. nämlich νόμον τῆς ἀμαρτίας. Ich bin nicht frey, sagt er, ich bin ὑπο νόμου, ich bin einer Gewalt unterworfen, die mich gebraucht, das zu thun, was ich nicht recht heißen kann. Ich billige es: ich erkenne es für Pflicht, recht zu thun; aber ich bemerke

an

an mir das Gesetz, ich bemerke das an mir, als eine Regel, der ich stets unterworfen bin, daß das Böse, wenn ich es gleich nicht billigen, nicht recht heißen kann, mir eigen bleibt; ich thue das Böse, wenn ichs gleich nicht billigen kann, daß ich es thue.

Roppé nimmt hier eine verwirrte Construction an, weil er νόμος für göttliche Gesetze hält. Er construirt: *εὕρισκω αρα, καιπερ θελοντι ποιειν το καλον, ιτι ο νομος, το κακον, εμοι παρακειται.* So erklärte Paulus das göttliche Gesetz für το κακον, das ist, ο'ιτιαν του κακου; und davon will er, vom 7ten Verse an, gerade das Gegentheil zeigen. Nicht das göttliche Gesetz, oder irgend ein göttliches Gebot; sondern die herrschende böse Neigung des ungebefferten Menschen, erklärt er v. 7: 13. für die Ursache der einzelnen sträflichen Begierden, und v. 14: 23. für die Ursache aller bösen Thaten des ungebefferten Menschen. Zudem würde eine solche Trajection der Construction nicht ohne die augenscheinlichste Nothwendigkeit anzunehmen seyn. Man braucht hier aber gar keine Trajection. Daß τον für τουτον τον genommen werden kann, ist bekannt. Nun bleibt alles ordentlich: *εὕρισκω αρα τουτον τον νομον τω θελοντι εμοι ποιειν το καλον* (c. δοθεντα, οτι εμοι το κακον παρακειται. Das letzte Comma ist Erklärung des νομου δοθεντος τω θελοντι ποιειν το καλον. Daß νόμος hier figurlich stehe, wie v. 23. hat auch keine Schwierigkeit. Peccatum, instar ty-ranni, legen quasi scripsisse mihi intelligo.

In welchem Sinne er seine Sclaverch als eine Unterwerfung unter ein Gesetz beschreibe, erklärt er

v. 22. 23. Denn dem Gesetze Gottes gebe ich zwar innerlich mit meinem Verstande Beyfall. Aber ich werde äußerlich an dem Gebrauch meiner Glieder ein andres Gesetz gewahr, welches mit dem Gesetze, dem mein Verstand folgt, streitet und mich besiegt, und dem Gesetze der herrschenden bösen Neigung, welches ich bey dem Gebrauch meiner Glieder an mir bemerke, unterwirft. Wäre ich frey, stünde ich nicht gleichsam unter dem Gesetze und der Gewalt eines Herrn, dem ich folgen muß: so würde ich nach dem Gesetze Gottes handeln; denn nach meinem innern Ich, mit meinem Verstande, stimme ich demselben bey, und kann mirs nicht verhehlen, daß das, was es mir vorschreibt, recht und gut ist, und daß es meine Pflicht wäre, dem göttlichen Gesetze zu folgen. Hingegen wenn es zum Handeln kommt, wenn ich meine Kräfte brauchen soll, (*ἐν τοῖς μέλεσι μου* als Gegensatz des *ἔσω ἀνθρώπου*, vergl. Koppe) so bemerke ich, daß ich nicht dem göttlichen Gesetze, dem mein Verstand Beyfall giebt; sondern einem andern Gesetze folge, das mit dem göttlichen Gesetze, dem mein Verstand doch seinen Beyfall nicht versagen kann, streitet; das Bild vom Kriege entlehnt. Gottes Gesetz und der Sünde Gesetz streiten gleichsam um die Gewalt über mich. Ich gebe innerlich dem Gesetze Gottes Beyfall, und wünschte dem zu folgen. Aber ich bemerke, daß ich in des siegenden Gesetzes der Sünde Gewalt bin-  
*νομος τῆς αμαρτίας* ist offenbar der *ἕτερος νομος*, wie aus dem Beysatz *τῷ ὄντι ἐν τοῖς μέλεσι μου* klar ist. Eigentlich hätte hinter *καὶ αἰχμαλωτίζον*

τα με, ein Comma stehen, und Paulus hätte in der Apposition in Beziehung auf βλέπω fortfahren sollen: ΤΟΝ ΝΟΜΟΝ ΤΗΣ ΑΜΑΡΤΙΑΣ, ΤΟΝ ΟΝΤΩΣ ΕΝ ΤΟΙΣ ΜΕΛΕΣΙ ΜΟΥ. Aber ihn reißt die Gedankenreihe, worin er nun schwebt, mit fort, und er verbindet αἰχμαλωτίζοντά με τῷ νόμῳ u. s. w. mit einander.

Nun ruft er v. 24. aus: Ich Elender! Wer wird mich aus der Gewalt eines solchen Verderbens befreien! So sollte nach dem Wunsche des Apostels der bisher ungebesserte Jude, oder aus dem Judenthum dem Namen nach zum Christenthum übergegangene, noch am Judenthum hangende, noch nicht durch Jesu Lehre gebesserte Judenchrist ausrufen, wenn er dieß las oder hörte, und seiner Erfahrung gemäß fand. Wenn man, vergl. Schöttgen und Koppe bey diesem Verse, σωμα του θανατου für Umschreibung des Wortes θανατος nimmt: so kann man so, wie oben geschehen ist, übersetzen. TOD für Elend der Sünde personificirt als Tyrann, als αἰχμαλωτίζων nach v. 23. Vielleicht scheint es besser, σωμα του θανατου aus Röm. 8, 10. zu erläutern und für σωμα νεκρον δι' αμαρτιαν zu nehmen. Dann ist der Sinn: Wer wird mich befreien, dessen Leib solchem Elende unterworfen ist. So steht το σωμα, wie v. 23. τα μελη, dem νοῦς entgegen; denn der νοῦς billigt das Gute; aber der Leib, τα μελη, το σωμα, steht unter der Herrschaft der sündlichen Begierde, und ist νεκρον δι' αμαρτιαν, wegen der Herrschaft der sündlichen Begierde, dem Elende der Sünde unterworfen, σωμα του θανατου. Aber mir scheint nach dem Zusammenhange, und nach

der Art, wie Paulus vorher sich über seinen Zustand geäußert hat, diese Erklärung hier nicht zu reinen. Paulus will nicht bloß seinen Leib im ungebesserten Zustande für elend erklären; sondern er ist ganz, nach seiner Beschreibung, wie ein Slave, der Herrschaft der bösen Neigung unterworfen. Nach einer solchen Beschreibung erwartet man kaum eine Klage über das Elend des Leibes. Zudem muß *ευεται* wohl ohne Zweifel zu *Δυνατος* gezogen und dieser hier als ein Tyrann betrachtet werden, über dessen Herrschaft Paulus klagt; denn in Gegensätze Röm. 8, 2. ist auch *νομος του Δυνατου* erwähnt, wovon er befrejet worden. Daher scheint es am besten hier *ex του σωματος του Δυνατου τουτου*, wie das hebräische *הַגּוֹפְּהַמַּמַּוֶּתְהַזֶּזֶה*, miggoph hammaveth hazzeh, aus diesem wirklichen Tode, *הוּא* für ipse, das ist, aus diesem wirklich so großen Elende, zu erklären. So urtheilte ich in der ersten Ausgabe. Allein da Paulus sonst diese Redensart nie gebraucht, obgleich er von diesem Satze so oft handelt: so mögte ich jetzt lieber folgende Erklärung vorziehen. Paulus läßt hier noch den ungebesserten Juden klagen: *Ich Elender! Wer befrejet mich von diesem für mich so verderblichen Leibe? Eine verneinende Frage, deren Sinn ist: Nie darf ich hoffen, in diesem sinnlichen Leibe von der Gewalt der bösen Begierden frey zu werden.* Paulus läßt den rohen Juden so reden, wie er zu denken pflegte, und wie leider auch mancher Christ gedacht hat und denkt. Er schiebt auf seinen Leib die Schuld seiner herrschenden bösen Begierden. Er meynt, er kann nicht besser handeln. Sein Leib

dünkt

dünkt ihn ein *σῶμα σαρκῶτος*, ein verderblicher Leib. — Darauf fängt nun Paulus an, in seiner eignen jetzigen Person als ein gebesserter Bekenner der Lehre Jesu zu reden, und zeigt durch seine Erfahrung, daß die Lehre Jesu, der edlere Unterricht, daß nicht Ceremonie, sondern Tugend allein wahre Verehrung Gottes sey, und die dadurch gewirkte ächte Religiosität, allerdings den Menschen zur Herrschaft über seine Begierden erhebe und stärke.

Also der 25te Vers ist die Antwort des Apostels auf die klagende Frage, die er dem ungebesserten Juden eben vorher in den Mund gelegt hatte. Ich danke Gott, daß ich durch Jesum Christum, den wir Christen verehren, von diesem Elende frey bin. Sehr schön würde die andre Redensart: *ἡ χάρις τοῦ Θεοῦ*, anstatt *ἐυχάριστῶ τῷ Θεῷ*, vergl. Griesbachs Ausgabe des N. T. und Koppe bey dieser Stelle, als Antwort des Ungebesserten auf die Frage v. 24. reimen: Die Gnade Gottes allein kann mich durch Jesum Christum, unsern Herrn, davon befreien; wenn nicht der Ausdruck: unsern Herrn, dawider wäre, der dem ungebesserten Juden, *τῷ ὄντι ἐν σαρκί*, nicht in den Mund gelegt werden kann. Zudem hat die gewöhnliche Lesart das Gewicht der vornehmsten kritischen Zeugen für sich, und wider die andre Lesart ist auch noch das, daß sie auf den ersten Anblick besser zu reimen scheint, und daher, wenn sie von dem Besitzer einer Handschrift, als eine Anmerkung, an den Rand geschrieben war, am leichtesten von einem minder sorgfältigen Abschreiber für die rechte Lesart gehalten werden konnte.

Die letzten Worte: ἀρα — — ἀμαρτίας, schreibt Paulus wieder, wie man gewöhnlich annimmt, in der Person des Ungebesserten redend, zur Bestätigung des v. 14. aufgestellten Hauptsatzes, daß ein σαρκινός, ein ungebesselter Nichtchriste, ein Sklave der herrschenden sündlichen Neigung sey: Also ich selbst, in Absicht meines Verstandes, erkenne, daß ich dem göttlichen Gesetze unterworfen bin; und dennoch folge ich, als ein sinnlicher ungebesselter Mensch, slavisch dem Gesetze einer herrschenden sündlichen Neigung. Einleuchtend wahr ist die, schon von Koppe gemachte, Bemerkung, daß bey dieser Erklärung αὐτός ἐγώ nur zu τῷ μὲν νοί, und nicht zu τῇ σαρκί, gezogen werden müsse. Es ist also recht klar, sagt Paulus, daß ich, als ein ungebesselter Nichtchriste betrachtet, ein Sklave der sündlichen Neigung bin. Denn ich selbst, wenn von dem die Rede ist, was ich als ein Ungebesselter vermag, erkenne mit meinem Verstande, daß ich dem göttlichen Gesetze unterworfen, und Gehorsam schuldig bin. Wäre ich nun frey: so würde ich ihm folgen; aber das vermag ich nicht; ich kann nicht das Gute bewirken, was ich für Recht und Pflicht erkenne; sondern ich folge als ein ungebesselter sinnlicher Mensch dem Gesetze, welches mir die mich beherrschende, und wie einen Sklaven sich unterwerfende, Neigung zum Bösen vorschreibt. Daß δουλεύειν τῷ νόμῳ τοῦ Θεοῦ unter jener Voraussetzung hier so zu erklären sey, daß nicht die Ausübung desjenigen, was das göttliche Gesetz forderte; sondern nur die Erkenntniß der Verbindlichkeit dem göttlichen Gesetze zu fol-



folgen, und der Vortreflichkeit und Rechtmäßigkeit seiner Vorschriften, zu verstehen ist, erhellet aus v. 15. 16. 18. 19. wo bey dem Ungebesserten die Ausübung des erkannten Guten geläugnet war. Ich selbst bin dem Verstande nach dem göttlichen Gesetze unterworfen. Ich kann meine Pflicht ihm zu folgen nicht verkennen, und doch bin ich der bösen Neigung als ein Sklav unterworfen, die nach v. 17. 20. 23. das Böse wirkt, und meine Glieder als Werkzeuge braucht, es auszuführen. Allein jetzt scheint es mir richtiger, auch diese letzten Worte, als Worte, die Paulus auf sich selbst, als nun gebesserten Christ bezogen wissen will, zu erklären. Sodann ist zu übersetzen: Nun also folge ich selbst, frey der Erkenntniß meines Verstandes gemäß, dem Gesetze Gottes. Vor meiner Besserung aber folgte ich dem Gesetze der herrschenden bösen Neigung. Dann bleiben alle Redensarten und Worte in ihrer sonst gewöhnlichen Bedeutung, und nach *καρμ* ist *εδουλευον* zu verstehen.

Es scheint nicht überflüssig, hier darauf aufmerksam zu machen, daß Paulus dem Ungebesserten offenbar das Vermögen zuschreibt, das zu billigen, was Recht und Pflicht ist, und das Böse, was er, von seiner herrschenden sinnlichen Neigung hingerissen, ausübt, zu mißbilligen; wie es auch der Natur der menschlichen Seele, und der Erfahrung gemäß ist. Wenn er den Ungebesserten klagen läßt, daß er das, was er für Recht und Pflicht erkenne, nicht thue: so liegt darin wohl nicht der Satz, daß der Ungebesserte gar nichts, was Recht und Pflicht ist, thun könne;

Könne; sondern es ist von solchen Fällen die Rede, in welchen die sinnliche Begierde wider dasjenige streitet, was die Vernunft für Recht und Pflicht erkennt. In andern Fällen, wo das, was er für Recht und Pflicht erkennt, nicht mit der bey ihm herrschenden sinnlichen Neigung streitet, wird ihm dadurch das Vermögen, seiner Erkenntniß zu folgen, nicht abgesprochen. Aber freylich ist das nicht Tugend, wenn ein Mensch nur dann nicht unrecht handelt, wenn seine Pflicht nicht mit seinen sinnlichen Begierden streitet. Unmöglich kann das von allen, auch den besten, gebesserten Menschen gelten, daß sie der Regel nach ihren sinnlichen Begierden folgen. Man würde also Paulum etwas Unwahres behaupten lassen; wenn man ihm diese Behauptung beymüße, wo zu sich doch in seinen Worten keine Veranlassung findet.

## 12.

Röm. 3, 1 = 17. fährt Paulus fort, wie er 6, 1. u. f. angefangen hatte, ächte christliche Frömmigkeit, im Gegensatz gegen die verkehrte und mangelhafte jüdische Vorstellung und Übung derselben, durch die kräftigsten Ermunterungsgründe, und durch eine fortgesetzte Vergleichung des Elendes des ungebesserten Juden, mit der großen Glückseligkeit des wirklich gebesserten Christen zu empfehlen.

Cap. 8. 1. Also die, welche Christo Jesu angehören, trifft gar kein Verdammungsurtheil! B. 2. Denn das Gesetz, nach welchem der Geist mich regiert, der mich zu der Glückseligkeit führet, die ich Christo Jesu verdanke, hat mich von der Unterwerfung unter das Gesetz der sündlichen

chen

chen Neigung, unter welchem ich so Elend war,  
 befreiet. B. 3. Weil nämlich das mosaische  
 Gesetz dieß nicht vermogte, indem die Kraft des-  
 selben durch die Anhänglichkeit derjenigen, wel-  
 chen es gegeben war, an einer bloß sinnlichen  
 Verehrung Gottes, geschwächt wurde: so sandte  
 Gott seinen Sohn, der äußerlich denen ähnlich  
 war, welche bey der Verpflichtung zur Beob-  
 achtung des Gesetzes, sich einer bloß sinnlichen  
 Verehrung Gottes und herrschenden Sündhaf-  
 tigkeit ergeben hatten; und um der herrschenden  
 Sündhaftigkeit willen verdammete er diese Sünd-  
 haftigkeit als eine Folge der bloß sinnlichen Ver-  
 ehrung Gottes. B. 4. So daß nun das Ver-  
 gnadigungsurtheil des Gesetzes an uns vollzo-  
 gen wird, die wir nicht mehr, wie vorhin, Gott  
 bloß durch leiblichen Dienst, sondern durch eine  
 gebesserte Gesinnung verehren. B. 5. Denn die-  
 jenigen, welche Gott durch leiblichen Dienst zu  
 verehren meynen, sehen nur auf den leiblichen  
 Dienst; aber diejenigen, welche durch gebesserte  
 Gesinnungen Gott verehren, streben nach gebes-  
 serten Gesinnungen. B. 6. Nun aber entspringt  
 aus der Anhänglichkeit an bloßer sinnlicher Got-  
 tesverehrung nur Elend; hingegen aus dem Be-  
 streben nach einer durch den Geist Gottes gebes-  
 serten Gesinnung entspringet Glückseligkeit und  
 Heil. B. 7. Denn die Gesinnung derer, die  
 Gott bloß sinnlich verehren, widerstrebet Gott;  
 sie will ja dem Gesetze Gottes nicht gehorchen,  
 kanns auch nicht. B. 8. Darum können ja jene  
 Gott

Gott bloß sinnlich verehrende Menschen unmöglich Gott wohlgefällig seyn. V. 9. Ihr aber seyd keine solche Gott bloß sinnlich verehrende Menschen mehr; sondern vom Geiste Gottes gebessert, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber diesen Geist Christi nicht hat, der gehört ihm nicht an. V. 10. Wohnt aber Christus in euch; so ist zwar der Leib um der Sünde willen gestorben; aber der Geist lebt für das, was Gott wohlgefällt. V. 11. Wenn aber der Geist des, der Jesum vom Tode auferweckt hat, in euch wohnet: so wird der, der Christum vom Tode auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber wieder beleben, um seines in euch wohnenden Geistes willen. V. 12. Wir also, Brüder, haben keine Verbindlichkeit gegen unsre vorige bloß sinnliche Gottesverehrung; daß wir noch wie vorhin Gott bloß sinnlich verehren sollten. V. 13. Denn wenn ihr so wie jene Gott bloß sinnlich verehrende Menschen lebet: so erwartet euch Tod und Verderben; Leben und Heil hingegen, wenn ihr, einer geistigen Verehrung Gottes geweiht, dem leiblichen Dienste ganz entsagt. V. 14. Denn alle die, welche Gottes Geist regiert, sind Gottes Kinder. V. 15. Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft, euch wieder zu schrecken; sondern den Geist der Kindschaft empfangen, von welchem regiert wir Abba! Vater! rufen. V. 16. Der Geist ist eben, der unserm Geiste es bestätigt, daß wir Gottes Kinder sind. V. 17.

Als Kinder aber sind wir auch Erben; Erben Gottes nämlich und Miterben Christi; wenn wir anders leiden, wie er litt, so daß wir auch, wie er, verherrlicht werden können.

Im 1sten Verse erinnert Paulus an seinen oben erwiesenen Satz, vergl. Röm. 5, 12 = 21. zurück, daß allen, die Jesu Christo angehören, kein Verdammungsurtheil drohe. κατακριμα wie 5, 16. 18. Verdammungsurtheil, Verdammung. Hier will er nun näher bestimmen, warum und unter welcher Bedingung ihnen kein Verdammungsurtheil droht, und wer die seyn, die Jesu wirklich angehören. Der schon nach der Kritik verwerfliche Zusatz: μη κατα σαρκος — — πνευματος, ist auch nach richtiger Exegese hier dem Zusammenhange zuwider. Denn ἀρα argumentirt zurück auf den vorher bis 5, 21. vollendeten Beweis des Satzes, daß Alle, Heiden sowohl als Juden, die an Jesum glauben, kein Verdammungsurtheil des mosaischen Gesetzes treffe. Aber die Bedingung, welche die Christen zu erfüllen haben, hatte Paulus zwar 6, 1 = 14. 7, 1 = 5. zu empfehlen angefangen; jedoch die Empfehlung und den Beweis derselben noch nicht vollendet; so daß er darauf, als auf etwas schon Erwiesenes, hätte zurück weisen können. Er war durch andre Gedanken, auf die ihn seine Ausdrücke leiteten, davon abgezogen worden, wie noch in der Folge oft geschehen wird; aber auf diese Bedingung, auf die Empfehlung christlicher Frömmigkeit, kommt er von seinen eingeschalteten Digressionen immer wieder zurück.

Koppe verbindet 8, 1. mit 7, 25. Aber da war kein κατακριμα, kein Verdammungsurtheil des Gesetzes; sondern nur Befreyung von dem Elende der Sünde erwähnt, und auch dieß nur in besondrer Beziehung auf ehemalige ungebefferte Juden. Es ist also natürlicher, hier an die bis 5, 21. ausgeführten Sätze zu denken, wo ausdrücklich dieser Satz, in seinem ganzen Umfange, und mit dieser speciellen Bestimmung erwiesen war.

Im 2ten bis zum 4ten Verse zeigt Paulus, daß der Satz, daß denen, die Jesu angehören, kein Verdammungsurtheil drohe, nicht mit dem mosaïschen Gesetze und der darauf gegründeten Religionslehre des A. T. streite, welche nur denen, die Gottes Willen thun, Gottes Beyfall, Gnade und Liebe versichert. Freylich würde der Satz wider die Lehre des A. T. streiten, wenn die, welche Jesu angehören, ungebeffert bleiben, und sich doch versichern sollten, daß ihnen das Wohlgefallen und die Liebe und Gnade Gottes gesichert sey. Aber nun, als Verehrer Jesu, folge ich nicht mehr als Slave dem Gesetze, welches die sündliche Neigung mir vorhin, ehe ich Jesu angehörte, als Tyranninn vorschrieb, und wodurch sie mich elend machte. Ich folge vielmehr dem Gesetze, nach welchem mich der Geist Gottes regiert und mich zu der Glückseligkeit führt, die ich als ein Verehrer Christi Jesu erlangen soll. Man kann v. 2. νόμος, wie 7, 21. 23. 25. in seiner gewöhnlichen Bedeutung, als Gesetz, figurlich erklären. Dem göttlichen Gesetze sollte der ungebefferte Jude folgen; er konnte es aber nicht, wegen der bey ihm herrschenden sünd-

lichen Neigung. , Nun schreibt diese ihm gleichsam Gesetz vor. Dieß ist νόμος της αμαρτίας και του θανάτου v. 2. und 7, 21. 23. 25. Dieß Gesetz ward 7, 23. personificirt, als besiegender Tyrann, in dessen Knechtschaft der Ungebesserte gerathen war. So auch hier 8, 2. Darum wird nun hier auch dem Geiste Gottes, oder der gebesserten Gesinnung des Christen, als der Wirkung des Geistes Gottes, das ist, der herrschenden und wirksamen Liebe zu allem, was Gott wohlgefällt, ein Gesetz zugeschrieben, nach welchem diese Liebe zum Guten den Christen regiert, und zum Genuße christlicher Glückseligkeit führt; und dieß Gesetz wird auch personificirt; es hat mit dem 7, 25. personificirten Gesetze der sündlichen Neigung gestritten und gesiegt, und den ehemaligen Sklaven des Gesetzes der sündlichen Neigung in Freyheit gesetzt. — Zu dieser Freyheit von der Herrschaft der sündlichen Neigung konnte das mosaische Gesetz, νόμος v. 3. diejenigen, welchen es gegeben war, nicht führen. Es fehlte der alttestamentlichen mosaischen Religion jetzt an hinlänglich kräftigen Bewegungsgründen, wodurch sie die Juden, bey dem großen Verderben derselben, bey ihrer Unhänglichkeit an den äußerlichen Ceremonien, und bey ihren verkehrten Begriffen von wahrer, Gotteswürdiger, und den Menschen wirklich beseligender Verehrung Gottes, hätte zur Tugend, Frömmigkeit und edlern Glückseligkeit wahrer Frommen führen können. Die Propheten hatten zwar oft, und ernstlich genug, auf wahre Besserung und Frömmigkeit des Herzens gedrungen. Aber das verdorbene und am Außern

hängs

hängende Volk ließ sich nicht bessern. Die Grundsätze waren da; allein es fehlte ihnen an Kraft, die Anhänglichkeit des Volks an der bloßen sinnlichen Verehrung Gottes, an Ceremonien und Opfer, *την σαρκικα*, zu besiegen; *ἡσθένει διὰ τῆς σαρκός*. — Darum sandte Gott seinen Sohn, der unter göttlicher Autorität, und von Gott besonders bestätigt, das bewirken sollte, was die mosaische Religion nicht mehr bewirken konnte. Er ward unter Juden geboren, beobachtete auch das mosaische Gesetz, und war also äußerlich denen ähnlich, die bey der Verpflichtung beim mosaischen Gesetze zu folgen, sich einer vorkehrten bloß sinnlichen Gottesverehrung gewidmet, und herrschender Sündhaftigkeit unterworfen hatten. Gott ließ ihn als einen Juden und unter Juden auf der Erde leben, um die Juden zu bessern und zu beseligen. *ἐν ὁμοιωματι σαρκος αμαρτίας*, steht, wie bekannt, für *ὁμοιον σαρκι αμαρτίας*. Aber was ist hier *σαρξ αμαρτίας*? Ist es überhaupt *vitiositas humana*? Dieß nimmt Koppe an, und sagt, es stehe für: *ἐν σωματι ὁμοίῳ τῷ τῶν λοιπῶν αἰθρωπῶν ἀμαρτωλῶν σωματι*. So wäre hier *σαρξ* für *σῶμα*, Leib, gesetzt. Aber eben vorher muß *σαρξ*, weswegen *ἡσθένει ὁ νόμος*, nicht für *vitiositas humana* überhaupt; sondern für *vitiositas iudaeorum* gesetzt seyn. So muß nun auch wohl *σαρξ αμαρτίας* für *Ἰουδαῖοι σαρκῖνοι καὶ ἀμαρτωλοὶ γεννητοὶ*. Und um der Sünde willen, weil die Sünde, die überwiegende böse Neigung, bey den Juden herrschte, die über der Anhänglichkeit an Ceremonien und Opfer die Besserung des Herzens und Lebens versäumten,

ver



verdamnte Gott die Sünde, diese herrschende Sünd-  
 haftigkeit, an den verderbten sinnlichen Juden; erklär-  
 te durch seinen Sohn sein ernstliches Mißfallen dar-  
 an, und drohte durch ihn, wenn sie sich nicht bessern  
 ten, und Jesu nicht folgten, Strafe. κατακρίνειν  
 heißt, wie bekannt, ordentlich verdammen, das Ver-  
 dammungsurtheil sprechen, zur Strafe verurtheilen,  
 nicht eben, die Strafe vollziehen, strafen. κατακρί-  
 νειν τι εν τωι, etwas an jemand verdammen, für straf-  
 würdig erklären. Was nöthigt uns hier, diese ge-  
 wöhnliche Bedeutung der Redensart zu verlassen? Es  
 nicht am natürlichsten, auch hier, wie zuerst in diesem  
 Verse geschehen muß, ἡ σαρχὶς für ἡ σαρχὶς τῶν Ιου-  
 δαίων, die verdorbenen bloß sinnlich Gott verehrenden  
 Juden zu nehmen? Muß Paulus hier sagen, daß  
 Gott am Leibe eines Menschen, oder an einem Mens-  
 chen, die Sünde gestraft habe? Der Zusammenhang  
 ist nicht dafür; sondern dämider, dieß anzunehmen!  
 Ich verstehe übrigens mit Koppe nach ὁ Θεὸς noch  
 ἐποίησε. Gott bewirkte, was das Gesetz nicht bewir-  
 ken konnte, durch die Sendung seines Sohnes, durch  
 welchen er mit neuer Kraft und neuem Nachdruck die  
 Sündhaftigkeit der bey der bloßen Gottesdienstlichkeit  
 lasterhaft gebliebenen, und immer mehr verdorbenen  
 Juden für strafbar erklärte! So daß nun das Ver-  
 gnadigungsurtheil des Gesetzes an uns vollzogen  
 wird, die wir nun nicht mehr, wie vorhin, da wir  
 Juden waren, den Wahn hegen, daß Ceremonien  
 und Opfer die Verehrung ausmachen, die Gott  
 wohlgefällt; sondern Gott mit unserm Geiste  
 verehren, unsre Seele ihm ganz zu willigem Ge-

hofsam weihen, und den Grundsätzen der Lehre Jesu, dem Geiste Gottes, oder der durch ihn gewirkten Gesinnung, der herrschenden Liebe zu allem, was Gott an uns wohlgefällt, folgen. *ivα v. 4. itz vt*, so daß, wenn Gott uns, die wir Jesu angehören, begnadigt, dies Begnadigungsurtheil ganz mit dem Begnadigungsurtheil des *U. T.* übereinstimmt, nach welchem nur der Fromme sich der Gnade und des Wohlgefällens Gottes erfreuen kann; denn wir leben ja nicht mehr *κατα σαρκα*, uns bloß mit sinnlicher Gottesverehrung begnügend, wie wir vorher als sinnliche verdorbene Juden lebten; sondern wie ein gebesselter Christ leben muß. *δικαιωμα* der Gegensatz von *κατακριμα*, wie 5, 16. 18. das Begnadigungsurtheil des Richters, die Erklärung, daß jemand frey von Strafe, unschuldig und gerecht, und des Beyfalls seines Richters und der Belohnung würdig sey. *νομος* das mosaische Gesetz und die darauf gegründete Religionslehre des *U. T.* *πληροῦν* ist auch *Ap. Gesch.* 13, 33. u. a. D, von Erfüllung einer Verheißung gesetzt. Die Lehre des *U. T.* daß es bey der Sünde, und ohne wahre Frömmigkeit, keine Gnade bey Gott, keine Versicherung seiner Liebe, keine Hoffnung auf seine Segnungen gebe, steht auch im Christenthume unerschütterlich. Wenn Gott uns durch Jesum Begnadigung zusichert: so sichert er sie, nach der, nur den Frommen im *U. T.* verheißenen, Gnade und Liebe Gottes, uns unter der Bedingung zu, daß wir als gebesserte Christen fromm und tugendhaft leben.

Wögen nämlich die, fährt er *v. 5.* fort, die noch jetzt im Judenthume bey bloßer sinnlicher Verehrung Got-

Gottes, als verdorbene sinnliche Menschen leben, sich bloß mit der Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche begnügen, und dabey in ihrer Gesinnung den Trieben einer verdorbenen Sinnlichkeit folgen, so gesinnt seyn, wie die meisten Juden gesinnt zu seyn pflegen; Christen hingegen sind einer innern geistigen Verehrung Gottes durch Rechtschaffenheit und Tugend arweicht; sie sind christlich gesinnt, werden von herrschender Liebe zum Guten geleitet. *κατα σαρκος* v. 4. 5 *σαρξ* wie v. 3. die Unhänglichkeit an bloß sinnlicher Gottesverehrung und die daraus entspringende Verderbenheit der rohen sinnlichen Juden; also nach der Weise verdorbener roher bloß sinnlich Gott verehrender Juden. *πνευμα* wie v. 2. als Gegensatz von *σαρξ*, die geistige Gottesverehrung und daraus entspringende gebesserte Gesinnung des Christen, die herrschende Liebe zum Guten. Wer fortfährt v. 6. Gott bloß äußerlich zu verehren, und wie er vorhin, als ein ungebesselter Jude, gesinnt war, noch ferner gesinnt zu seyn, der macht sich elend, hat nicht Theil an der *ζωη εν Χριστω* *Ιησου* v. 2, an der vorzüglich edlen Glückseligkeit der Verehrer des Messias, an der Glückseligkeit des wirklich frommen Christen; wer daran Theil haben will, dessen Gesinnung muß seine Seele ganz dem Gehorham gegen Gott weihen, und von einer herrschenden Liebe zum Guten geleitet werden. *εισηνη* nämlich *προς τον Θεον*, wie 5, 1. dessen Gegensatz *εχθρα προς τον Θεον* gleich folget. Der Gnade Gottes kann sich nur der gebesserte Christ getrösten. Nur der kann, anstatt ihm ferner zu widerstreben, und ihn als zürnenden Richter zu fürchten, ein recht

Kindliches Herz und freudiges Vertrauen zu ihm fassen, und sich aller Vorrechte seiner Verehrer erfreuen.

Nun folgt v. 8. der Beweis, warum derjenige, der so, wie ein verdorbener, Gott bloß sinnlich verehrender Jude gesinnt sey, nichts anders als Elend erwarten, und sich der Freundschaft (εἰρηνη, ΠῑΨ) Gottes nicht erfreuen könne. Die Gesinnung eines rohen sinnlichen Juden, der bloß durch Ceremonien und Opfer Gott verehrt, bleibt ungebeßert, bleibt Feindschaft wider Gott, das ist, heydnischer, von den Vorrechten würdiger Verehrer Gottes ausschließender Ungehorsam gegen Gott, Unzufriedenheit mit seinen Geboten, Widerstreben gegen seinen Willen. *Ex Spec* wählt hier Paulus, weil eben εἰρηνη vorhergegangen war. Sie war sonst, nach jüdischen Ideen, der Charakter der Heyden. Eben so unwürdig, Verehrer Gottes zu heißen, sind die rohen verdorbenen Juden. Es wird auch gleich erklärt: τω γαρ ὑποτάσσεται. Der verdorbene sinnliche Jude folgt dem Gesetze Gottes nicht, und er kann es nicht, wie Paulus ihn schon ausführlich 7, 14 = 25. beschrieben hatte. Von der Anhänglichkeit an bloß sinnliche Gottesverehrung verblendet, sieht er es nicht ein, daß die Verehrung Gottes Gehorsam gegen Gottes Gesetz in allen unsern Gesinnungen und Handlungen fordert. Wie sollte er sich denn demselben unterwerfen? Er meynt ja, mit Cerimonien und Opfern sey alles gethan. Hieraus erhellt, sagt Paulus v. 8. daß derjenige, der so zu denken und zu leben fortfährt, wie er vorher als ein unacbeßterter Jude dachte und lebte, sich des Wohlgefallens Gottes nicht erfreuen, und also

also die Verheißung der Gnade und Liebe Gottes an ihm nicht erfüllt werden könne. ἐν σαρκὶ εἶναι vergl. 7, 5. noch bloß sinnlich Gott verehren, und als ein ungebesserter Jude denken und leben.

Nun wendet er sich, statt einer recht dringenden Ermahnung, mit einem Lobspruche v. 9. an die Christen zu Rom: Nun ich weiß, daß ihr nicht mehr so denkt und lebt, wie ihr ehemals als verdorbene Juden und Anhänger einer bloß sinnlichen Verehrung Gottes dachtet und lebet; euch leitet vielmehr bey einer geistigen Gottesverehrung herrschende Liebe zu allem Guten; wenn anders Gottes Geist in euch wohnet; das könnt ihr an seiner Wirkung, an herrschender Liebe zu allem Guten erkennen. Wer die nicht bey sich findet, in dem wohnt Gottes und Christi Geist nicht, und wer den nicht hat, wer nicht, wie Gott und Christus nur das Gute liebt, der gehört Christo nicht an, ist kein Bürger seines Reiches, verehrt ihn nicht wirklich, und kann nicht der, durch ihn sonst auch ihm bestimmten, Seligkeit theilhaftig werden. Seyd ihr aber wahre Verehrer Jesu, wohnt Christus in euch, (wie Gott nach der Sprache des A. T. im Tempel wohnt,) ist eure Seele gleichsam ein Tempel Christi, ganz seiner Verehrung geweiht; wirkt er, wirkt sein Verdienst, seine Lehre, sein Beyspiel in euch; so ist zwar der Leib um der Sünde willen gestorben, das ist vergl. 6, 3 = 11. so müßt ihr euch so ansehen, als wäre euer Leib in und mit dem Leibe Christi um der Sünde willen gestorben, wie es v. 13. heißt: *Θανατοῦν τὰς πράξεις τοῦ σώματος*, die Geschäfte des Leibes ertödteten.

Also ihr betrachtet euren Leib um der Sünde willen als todt, meynt nicht, durch leibliche Uebungen Gott würdig zu verehren; folgt nie sinnlichen leiblichen Neigungen und Trieben, wenn sie nicht von der Lehre zu gebilliat werden; aber der Geist, die gebesserte Seele und Neigung zum Guten, lebt, ist wirksam, für alles, was Gott wohlgefällt. Ich erkläre also *ὁ ἀπαρτιαν*, weder wie Grotius durch *ad vitandum peccatum*; noch wie Raphel, *quod attinet ad peccatum*; noch wie Locke, unser Leib ist todt geg. die Sünde; sondern ganz in seiner gewöhnlichen Bedeutung *propter peccatum*, um der Sünde willen. Wie Christus um der Sünde willen gestorben ist, Röm. 4, 25. so betrachtet ihr euch auch, als um der Sünde willen Gestorbene; aber nur dem Leibe nach als Gestorbene; die Seele lebt, wie Christus lebt, Röm. 6, 5. *ἵνα δικαιοσύνην* kann entweder: um der Begnadigung willen, weil ihr der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versichert seyd; oder: um der Tugend und Frömmigkeit willen, um sich der Frömmigkeit zu weihen, übersetzt werden, wie auch Röm. 4, 25. Christus auferweckt heißt, *ἵνα τὴν δικαιοσύνην ἡμῶν*, um uns unsrer Begnadigung theilhaftig zu machen. Die letzte Erklärung ist wohl die richtigste. Denn an das Bild der Auferstehung, als wäre der Christ um seiner Begnadigung willen auferweckt, ist hier noch nicht zu denken. Hier heißt der Christ, wie Christus nur dem Leibe nach um der Sünde willen starb, aber der Seele nach leben blieb, I Pet. 3, 18. auch nur dem Leibe nach mit Christo gestorben um der Sünde willen; also sein Leib ist todt,

tobt, und seine Seele lebt nun nur um der Frömmigkeit willen, um Frömmigkeit und Tugend zu üben. Gerade so heißt es Röm. 6, 5. Wir betrachten uns als solche, deren alter Mensch, deren ehemalige im Judenthum gehegte verkehrte Gesinnung, mit Christo gekreuzigt ist; so daß der von der Sünde beherrschte Leib am Kreuze hingerichtet, und nicht mehr ist; so daß wir der Sünde nicht mehr dienen; und v. 11. so betrachtet auch ihr euch als solche, die für die Sünde todt sind; aber durch Christum Jesum für Gott leben. Doch nicht der veredelte und mit neuer Kraft und Entschlossenheit zum Guten belebte Geist allein; sondern auch, durch Gott gleichsam auferweckt zu neuem Leben, soll ganz mit allen seinen Kräften der Tugend geweiht seyn. Paulus begegnet einem Mißverstände, den der bildliche Ausdruck, da der Leib todt hieß, veranlassen könnte. Für die bloß sinnliche Gottesverehrung und für Sünden soll er gleichsam todt seyn; aber wie Christi Leib wieder belebt ward: so soll auch der Leib des Christen ein neues Leben beginnen, und einer λογικη λατρεία, einer vernünftigen Gottesverehrung durch Tugend soll er ganz, als das Werkzeug eines veredelten Geistes geweiht seyn. Wohnt der Geist dessen, sagt Paulus, der Jesum vom Tode auferweckt hat, in euch: so wird der, der Christum vom Tode auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber wieder beleben, weil sein Geist in euch wohnt. Paulus hatte bildlich, nicht eigentlich, vom Tode des Leibes geredet. Er ist also auch hier bildlich zu verstehen. Der sterbliche Leib soll, wenn er gleich hier noch sterblich bleibt, doch für Tugend gleichsam neu belebt werden.

Aus diesem Allen schließt nun Paulus v. 12. Wir also, Brüder, haben der bloß sinnlichen Gottesverehrung keine Verbindlichkeit, daß wir noch, wie vorhin, bey derselben beharren sollten. ὀφειλέτης, wie I, 14. der jemand eine Verbindlichkeit, oder ihm etwas zu danken hat. Wir haben unsere jetzige Glückseligkeit nicht etwa unsrer jüdischen Herkunft, noch der von uns ehemals beobachteten Menge von jüdischen Ceremonien, wobey wir immer ungebessert und elend blieben, zu ver danken. Ja wir haben ihr nicht nur keine Verbindlichkeit; sondern sind dabey lasterhaft und elend geblieben. Auch sind wir, als Verehrer Jesu, frey von aller Verpflichtung zur Beobachtung jener Gebräuche, Röm. 6, 1 5. σαργ̃ scheint auch hier am besten, wie Röm. 6, 5. u. f. von dem ehemaligen jüdischen sinnlichen und verdorbenen, aus der bloß sinnlichen Gottesverehrung entsprungenen, Zustande der Judenthümer, auf welche der 15te Vers ausdrücklich sich bezieht, und nicht so gut von der natürlichen Verdorbenheit der Menschen überhaupt, erklärt zu werden. Der 13te Vers bestätigt den Inhalt des 12ten Verses: Denn wenn ihr so, wie jene Gott bloß äußerlich verehrenden verdorbenen sinnlichen Menschen lebet: so erwartet euch Tod und Verderben, vergl. v. 6. ihr wißt es ja, aus eigener und fremder Erfahrung, wie elend die ungebesserten Juden, bey ihrer sinnlichen Unhänglichkeit an die äußern Gebräuche des Judenthums sind, durch welche sie schon Gott zu gefallen meynten. Leben und Heil hingegen erlangt ihr, wenn ihr, ganz einer innern geistigen Gottesverehrung geweiht,



weicht, dem bloß leiblichen Dienste entsagt. Wenn ihr als wahre Verehrer Jesu, in welchen Gottes Geist wirkt, zu der Ueberzeugung gelangt seyd, daß ihr nicht durch leiblichen Dienst und leibliche Gebräuche; sondern nur durch wahre Frömmigkeit des Herzens Gott würdig verehren, und seines Wohlgefallens gewiß werden könnt: so werdet ihr wirklich in allem, was Gott gefällt, thätig und eifrig und dabey wirklich glücklich seyn. *πραΐσις τοῦ σώματος* muß hier in der Verbindung, worin die Worte stehen, aus dem vorigen *κατὰ σάρκα ἦν* erklärt werden. Es sind also die leiblichen Dienste, die der sinnliche verdorbene Jude Gott zu leisten pflegte, und durch welche er sich der besondern Gnade und Gunst Gottes, ohne sein Herz zu bessern und zu veredeln, schon zu versichern meynete. Diese sollen erlöset werden durch des Geistes Kraft, oder durch den Uebergang zur innern geistigen Verehrung Gottes nach der Lehre Jesu; im Christenthum soll von solch m leiblichen Dienste, und von dem Wahn, als ob derselbe Gott gefalle, nicht die Rede seyn. Der Leib soll todt seyn v. 10; aber die gebesserte Seele soll Gott durch eine wirkliche Veredlung zur Nachahmung Gottes in der Liebe und Übung alles Guten verehren. Dann könnt ihr wirklich glücklich seyn, denn v. 14. alle die, welche Gottes Geist regiert, sind Gottes Kinder; die Juden waren auf das ausschließliche Recht der Kindschaft Gottes stolz. Ihnen, sagt Paulus, gebührt, bey ihrem sinnlichen und verderbten Zustande, der ehrenvolle Name der Kinder Gottes, der Lieblinge Gottes, die sich des

besondern Wohlgefallens und der besondern Segnungen und vorzüglichen Wohlthaten Gottes erfreuen können, nicht. Er kommt nur denen zu, die Gottes Geist regiert, die so, wie Jesus es von seinen Verehrern fordert, Gott in ihren Gesinnungen und Handlungen, in der Liebe und Übung alles Guten, ähnlich zu werden streben. Und dieß Vorrecht habt ihr, als Verehrer Jesu, denn v. 15. ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft, euch wieder zu schrecken; sondern den Geist der Kinderschaft empfangen, von welchem regiert wir: Abba! Vater! rufen. Ihr ehemaligen Juden, die vorhin ein knechtischer Geist regierte, und mit Furcht vor Gott, als vor einem strengen Herrn erfüllte, welcher über dem Leiblichen Dienste, den er forderte, eifersüchtig hielte, und jedem, der darin etwas versäumte, Strafe drohte, habt als Christen, durch den Unterricht Jesu, durch welchen der Geist Gottes in euch wirkt, nicht von neuem solche Gesinnungen einer knechtischen Furcht angenommen; sondern euch sind kindliche Gesinnungen eingefloßt, ihr nennt Gott voll Vertrauen euren Vater, gleich uns allen, die wir Jesum verehren. Der Geist ist's, v. 16. der unserm Geiste es bestätigt, daß wir Gottes Kinder sind! Eben diese vom Geiste Gottes durch den Unterricht Jesu gewirkte Vertrauensvolle Gesinnung gegen Gott, macht unsre Seele des väterlichen Wohlgefallens und der väterlichen Liebe Gottes gewiß. Wir sind es uns als gebesserte, mit kindlichem Vertrauen zu Gott betende Christen bewußt, daß wir so gesinnt sind, wie Kinder Gottes gesinnt seyn müssen; und wir wissen, daß

Gott

väterlich gegen uns gesinnt ist. Beides verdanken wir dem Geiste Gottes, der durch Jesu Lehre in uns wirkt. Nun schließt Paulus v. 17. Als Kinder ab r sind wir auch Erben, Erben Gottes nämlich und Miterben Christi; wenn wir anders leiden, wie er litt, daß wir auch, wie er, verherrlicht werden können. Wie groß ist also die Glückseligkeit, die wir, als Verehrer Jesu, erlangen können! Wir sind Kinder Gottes; also auch aller Segnungen und Wohlthaten Gottes gewiß. Was Gott hat und geben kann, ist gleichsam das Unfrige, wir sind gleichsam Erben Gottes, wir alle, Juden und Heiden, werden, als Bekenner Jesu, Erben aller Verheißungen, die Gott für die Zeit des Messias gegeben hat; wie Kinder das ererben, was ihren Aeltern zugehört. Wir sind Miterben Christi; wie Gott ihn verherrlicht und beseligt hat: so wird Gott auch uns einst verherrlichen und beseligen; aber wollen wir an der Seligkeit Christi Theil nehmen: so müssen wir auch so, wie er um der Wahrheit und Tugend willen keine Leiden, selbst den Tod am Kreuze nicht scheute, uns durch keine Leiden vom Bekenntnisse seiner Lehre und von der Nachahmung seines Beispiels abhalten lassen; sonst würden wir uns der großen Seligkeit verlustig machen, die den treuen und redlichen Dulder am Ziel erwartet, wenn er hier die Bahn der Frömmigkeit unverrückt gewandelt hat.

## 13.

Röm. 8, 36. Paulus zeigt, da er Röm. 8, 17. ermuntert hat, stan hast zu dulden, daß der Christ unstreitig eine bessere Zukunft zu erwarten habe,  
Die

die ihm alles, was er um des Christenthums willen dulde, überschwänglich vergelten werde. Röm. 8, 18. Die ganze Beschaffenheit der jehigen Welt, sagt Paulus, berechtigt zur Erwartung einer künftigen bessern Verfassung der Welt, Röm. 8, 19-22. und den Christen, dessen Seligkeit hier so unvollkommen bleibt, berechtigt das Vertrauen auf Jesum um so viel mehr zu dieser Erwartung, v. 23-30. die ihn stark und getrost macht, aus Liebe zu Gott alles zu dulden, v. 31-39. Da er in dieser schönen Stelle v. 35. *μαχαίρας*, das Schwerdt, die Todesgefahr, erwähnte: so setzt er hinzu, v. 36. Denn auf uns reimen recht jene Worte der Schrift: (Ps. 44, 23.) wir werden Deinetwegen stets gemordet, wir werden wie Schaaf geachtet, die man der Schlachtbank bestimmt hat. Aus dem ganzen Inhalt des 44sten Psalms erhellt, daß er unter einem frommen Regenten von Juda, der die Verehrung Jehovens eifrig beförderte, Ps. 44, 18. 19. zur Zeit eines unglücklichen Krieges gefungen sey. Ps. 44, 6. 7. 10-12. vielleicht in dem Kriege, den der gute König Josias 2 B. d. Rön. 23, 29. gegen den ägyptischen König Necho führte, in welchem Josias selbst in der blutigen Schlacht bey Megiddo fiel. Aber an eine Weißagung von den Zeiten des Christenthums, und von den Verfolgungen der Christen, kann hier gar nicht gedacht werden. Hier ist also wieder bloß Anwendung, und sehr schickliche Anwendung, wenn die Worte bloß in der Absicht gebraucht sind, um das, was Paulus sagen wollte, für seine Leser mit Worten des A. T. nachdrücklicher zu be-

be-

beschreiben. Paulus führt die Worte gerade so an, wie wir sie in der alexandrinischen Version lesen, wo für  $\omega\lambda\eta\nu\ \tau\eta\nu$ ,  $\delta\lambda\eta\nu\ \tau\eta\nu\ \eta\mu\epsilon\rho\alpha\nu$  statt  $\pi\omega\sigma\alpha\nu\ \tau\eta\nu\ \eta\mu\epsilon\rho\alpha\nu$  gesetzt ist.

## 14.

Röm. 9 = 11, 38. Auch dieser Abschnitt hängt mit dem vorhergehenden ganz wohl zusammen, besonders mit der noch zuletzt Röm. 8, 1 = 17. dringend empfohlenen Losagung vom rohen sinnlichen Judenthume. Ich will den Zusammenhang der einzelnen Theile, die überall Beziehungen auf Stellen oder Geschichten des N. T. enthalten, bey jedem besonders abgeben.

Röm. 9, 1 = 5. So leid dem Apostel das Elend seiner Volksgenossen ist, und so sehr er die Vorzüge schätzt, die Gott einst dem israelitischen Volke schenkte: so ist es doch wahr, daß die Juden, als Juden, das ist, wenn sie bey ihrer bisherigen bloß sinnlichen Verehrung Gottes beharren, und der Lehre Jesu nicht folgen wollen, an den von Gott durch Jesum ihnen, so wie den Heiden, bestimmten Wohlthaten nicht Antheil nehmen können.

W. 1. Ich sage die Wahrheit, das betheure ich bey Christo; ich heuchle nicht; das bezeugt mir mein Gewissen, und der heilige Geist; W. 2. daß ich sehr betrübt, und in meinem Herzen unablässig gekümmert bin. W. 3. wie ich denn auch ehemals wünschte, selber Christo nicht anzugehören, aus Eifer für meine Volksgenossen, die mir der leiblichen Abkunft nach angehören; W. 4. die ja Israeliten sind, die das Kindschaftsrecht, die Erscheinung der göttlichen Majestät,  
Die

die Bündnisse, das gegebene Gesetz, die vorgeschriebene Verehrung Gottes, und die Verheißungen erhalten haben; v. 2. Die Nachkommen jener Stammväter sind, von welchen auch seiner leiblichen Herkunft nach, Christus abstammt, für dessen Sendung Gott, dem Herrn der Welt, ewig Anbetung gebührt! Amen!

Wenn v. 1. ἐν πνεύματι αἴλω, wie Köffel und Köppe annehmen, ein Schwur seyn sollte, per spiritum sanctum: so müßte es wohl hinter οὐ ψεύδομαι, wie ἐν χριστῷ hinter ἀλήθειαν λέγω, stehen. So wie es jetzt steht, scheint es besser ἐν für σου zu nehmen, mein Gewissen, mein eignes Bewußtseyn, wenn ich mich prüfe, bezeugts mir, und auch der heilige Geist, das ist, wenn ich mit lebhafter Erinnerung an den in mir wohnenden Geist Gottes, wenn ich nach Jesu Lehre und Vorbild mich prüfe, bin ichs mir bewußt; der Apostel schreibt dieses Bewußtseyn, wie Cap. 8, 16. das Bewußtseyn der Kindschaft Gottes, dem heiligen Geiste zu. ψεύδομαι ist hier wie WF heucheln. Dieß Betrübniß, wovon der Apostel v. 2. redet, ist die Bekümmerniß über das eben vorher beschriebene Elend der rohen sinnlichen Juden, Röm. 8, 5. u. f. Zum Beweise seines Eifers für sein Volk, beruft er sich v. 3. auf die Hefigkeit, womit er sich ehemals der Ausbreitung der Lehre Jesu widersetzt, und die Bekenner derselben verfolgt hatte. Das Imperfectum bedeutet ja so oft etwas vergangnes, auch im Medio, z. B. Marc. 1, 35. Luc. 18, 11. 2 Kor. 7, 8. und hier muß nach der Natur der Sache an etwas vergangnes gedacht werden, wenn dies

fe

se Stelle, ohne den Worten einen Zwang anzuthun, einen zu Paulus Gesinnung sich reimenden Sinn haben soll. *απαθεμα*, 1 Kor. 16, 22. Gal. 1, 8. ein aus der Kirche oder Religionsgesellschaft ausgeschlossener Mensch, vergl. Suicer, *Bibl. eccl.* S. 268. Er setzt *απο του Χριστου* hinzu, weil er nicht von der jüdischen Religionsgesellschaft verstanden seyn will. Es gab ja, sagt er, eine Zeit, in welcher ich sogar Christo nicht angehören wollte. Was kann meinen Eifer für mein Volk deutlicher beweisen; als die Wuth, mit welcher ich vormals die den Obern verhaßten Befenner Jesu verfolgte?

Nun zählt er die Vorzüge auf, die seinem Volke eigen sind, auf die es stolz ist, und deren Anzeige und Schätzung den Vorwurf seiner Feinde ablehnen soll, als ob er ein Feind seines Volks, oder doch gegen dasselbe gleichgültig sey. Er erkennt sie für seine Brüder, für seine Verwandte der leiblichen Herkunft nach. Sie sind Israeliten, Nachkommen des Mannes, dem nach der Erzählung 1 B. Mos. 32, 28. Gott selbst den Namen Israel gab. Sie heißen im N. T. Söhne Gottes, Hos. 11, 1, 2 B. Mos. 4, 22. 5 B. Mos. 14, 1. Jer. 31, 9. vorzugsweise vor andern Völkern. Auf beyde Namen waren die Juden stolz. Sie haben, auf dem Zuge von Aegypten nach Canaan, das Symbol der göttlichen Majestät, die Rauchwolke bey Tage, den Feuerglanz bey Nacht, wodurch ihnen Gott, der sie leitete, vergegenwärtigt ward, zum Führer gehabt. Wie *אֲרָל* im Hebräischen, 2 B. Mos. 40, 34. 35. vergl. 3 B. Mos. 9, 6. so ist *αεξ* hier der Name jenes Symbols. Die Ver-



muthung, daß  $\delta\omicron\zeta\alpha$  hier die Glückseligkeit bedeuten möge, die den Söhnen Gottes im Messiasreiche bestimmt gewesen sey, scheint in diesen Zusammenhang nicht zu reimen; denn  $\eta\ \upsilon\iota\omicron\delta\omicron\sigma\iota\alpha$  mußte, wenn auch  $\eta\ \delta\omicron\zeta\alpha$  damit verbunden werden sollte, doch in der im N. T. auf welches sich Paulus bezieht, gewöhnlichen Bedeutung genommen werden, und im N. T. ist der Name der Israeliten, wenn sie Söhne Gottes heißen, ihnen nicht als Bürgern des künftigen Messiasreiches; sondern als Verehrern des wahren Gottes, der sie besonders mit seinen Wohlthaten segne, benzelegt. — Mit ihnen sind die Bündnisse geschlossen, die Gott mit Abraham, Isaac und Jacob, in Beziehung auf ihre Nachkommen, und durch Mose mit dem ganzen Volke schloß. Sie sind durch eine feyerliche Gesetzgebung, und im Namen Gottes von Mose erhaltene Vorschriften für die Gebräuche der Gottesverehrung vor andern Völkern ausgezeichnet. Ihnen sind die dem Abraham, Isaac und Jacob für ihre Nachkommen, dem ganzen Volke von Mose und von den Propheten gegebenen Verheißungen für die Zukunft gegeben. Sie sind die Nachkommen jener, im N. T. als Lieblinge Gottes gepriesen Stammväter; ja aus ihrer Mitte, aus ihrem Volke stammt, seiner leiblichen Herkunft nach, Christus her, für dessen Sendung Gott, dem Herrn der Welt, ewig Anbetung gebührt. Amen! So empfindet und wünscht es mein Herz!

Ich habe die letzten Worte des 5ten Verses bey dieser Gelegenheit aus neue mit der strengen Unpartheylichkeit zu prüfen gesucht, und glaube sie nicht mehr,



mehr, wie in der ersten Ausgabe, für eine sich auf Christum beziehende, beschreibende Doxologie erklären zu können. Der entscheidende Grund liegt in der Regel, daß wir einen Schriftsteller aus sich selbst erklären, und ihm nicht unsre Begriffe unterschieben müssen. Dieser Regel zu Folge müssen wir billig, da hier eine Doxologie vorkommt, und es zweifelhaft ist, ob sie sich auf Gott, oder auf Christum bezieht, den sonstigen Sprachgebrauch des Apostels untersuchen, und fragen: ob er auch sonst wohl je eine Doxologie an Christum zu richten pflege, oder nicht? Finden wir das Letztere: so ist es einleuchtend, daß wir dann auch diese, wenn sie auf Gott bezogen werden kann, auf Gott, und nicht auf Christum beziehen müssen. Und so ist es! Paulus, der so oft eine Doxologie braucht, hat nie eine an Christum gerichtet. Auch ist in den Worten und der Construction dieser Stelle nichts, was uns hindert, diese Doxologie von Gott zu erklären. 1) *κατα σαρκα* erfordert keinen Nachsatz, vergl. v. 3. 2) Die in der vorigen Ausgabe angenommene Ähnlichkeit mit Röm. 1, 25. war ein Fethum. Sie findet nicht statt, wenn man nach *σαρκα* ein Punctum setzt. 3) Daß *ευλογητος* sonst voran steht, beweiset nichts, denn es steht nur voran, wenn die Doxologie einen Satz anfängt. Hier aber macht sie den Beschluß einer Rede. 4) Alle Ausdrücke bleiben in ihrer gewöhnlichen Bedeutung, wenn man die Doxologie als an Gott gerichtet, erklärt. Eph. 4, 6. ist die Redensart: *επι παντων ενου*, auch von Gott gebraucht. Es ist daher in der That, nach meiner jetzigen Einsicht, gar

Kein Grund da, der es rechtfertigen könnte, wenn man diese Doxologie, als an Christum gerichtet, erklären wollte; da Paulus sonst niemals eine Doxologie an Christum richtet. 5) Auch der in der vorigen Ausgabe angeführte Beweisgrund, daß Paulus Col. 1, 16. 17. Hebr. 1, 2. 3. 10 = 12. auch sonst dem Sohne Gottes alles zuschreibe, was Gott, als Schöpfer und Herrn der Welt zukommt, fällt, wie ich nun einsehe, hinweg. Denn jene Stellen lassen sich ganz ungenzungen so erklären, daß Paulus seiner sonstigen Gewohnheit gemäß, die Veredlung der Menschen durch die Lehre Jesu als eine neue Schöpfung beschreibe; und nach der obigen Auslegungsregel, daß ein Autor aus sich selbst zu erklären sey, müssen jene Stellen von einer moralischen neuen Schöpfung erklärt werden, die mit Bildern, welche von der physischen Schöpfung entlehnt sind, beschrieben ist.

Alle diese Vorzüge gesteht Paulus dem israelitischen Volke zu; aber darum bleibt es doch bey seinem vorigen Satze, daß dieß Volk ohne den Glauben an Jesum, und Besserung durch Jesu Lehre sich jetzt des göttlichen Wohlgefallens, und der übrigen, den Israeliten, als besondern Lieblingsvolke Gottes, sonst eigen gewesenem, und für die messianische Zeit verheißenen Vorzüge, der *δικαιωσυνή ἐνωπίου τοῦ Θεοῦ*, nicht erfreuen oder rühmen könnte. Nun zeigt er weiter v. 6 = 13. wie dieser Satz mit den im A. T. den Israeliten gegebenen Verheißungen zu vereinigen sey.

V. 6. Nicht, als wäre die göttliche Verheißung nun unerfüllt geblieben! Denn nicht alle, die von Israel herkommen, sind Israel! V. 7. Noch sind

sind alle schon darum, weil sie von Abraham herkommen, Kinder Arahams! Es heißt ja: Isaaks Nachkommen sollen deine Nachkommen heißen. V. 8. So sind denn nicht alle leibliche Nachkommen Kinder Gottes; sondern die Kinder, welchen die Verheißung gegeben ist, werden zu den Nachkommen gerechnet. V. 9. Denn eine Verheißung sind ja folgende Worte: Zur bestimmten Zeit werde ich kommen, und dann soll Sara einen Sohn haben. V. 10. Und hier nicht allein; sondern eben bey so bey der Rebekka, die allein von Isaak, unserm Stammvater, schwanger war. V. 11. Denn ehe die Kinder noch geboren waren, und ehe sie noch Gutes oder Böses gethan hatten, (wodurch es also recht bestätigt wird, daß der nach freyer Wahl gefaßte Rathschluß Gottes, nicht von Verleuten der Menschen; sondern von ihm, der über sie beschließt, abhängt;) ward zu ihr gesagt: V. 2. Der ältere wird dem jüngern unterwürfig werden! V. 13. Wie es in der Schrift heißt: Jacob liebte ich, und verwarf den Esau.

Anstatt zu sagen, wie er für unbefangene, von Vorurtheilen freye Leser, nur hätte sagen dürfen: Es ist kein Widerspruch gegen die den Israeliten gegebenen messianischen Verheißungen der Verfasser des N. T. daß nun nicht alle Israeliten an der messianischen Glückseligkeit Theil nehmen. Denn sie haben ja den Messias verworfen, den Gott ihnen sandte: sagt Paulus: auch aus den Verheißungen des N. T. erhelle, daß 1) nicht gerade alle leibliche Nachkom-

men Abrahams als Erben der ihm gegebenen Verheißungen beschrieben werden; indem sie nur Isaaks Nachkommen gegeben werden, v. 6: 9. und 2) daß auch nicht gerade alle Nachkommen Isaaks an der Erfüllung der Verheißung Antheil nehmen sollen, indem sie nicht Esau's; sondern Jacobs Nachkommen gegeben sey; aber auch 3) daß die Verheißung nicht als Folge gewisser erworbener Verdienste; sondern aus freyer Güte von der göttlichen Weisheit gegeben sey, indem sie dem Jacob gegeben worden, ehe er noch geboren gewesen sey, ehe er also sich durch irgend ein Verdienst vor Esau auszeichnen konnte. (Wenn Paulus solche Argumente wählt: so muß man bedenken, daß er auf rohe, am Buchstaben des N. T. hängende, und sich darauf berufende Juden Rücksicht nehmen mußte.) Hieraus sollten die Juden abnehmen, daß sie weder deswegen, weil sie leibliche Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jacobs seyn; noch deswegen, weil sie das mosaische Gesetz beobachtet hätten, Ansprüche auf das Wohlgefallen Gottes, auf die fernere Dauer der ihnen sonst, als einem Volke Gottes eigen gewesenen Vorzüge, und auf die Erfüllung der messianischen Verheißungen machen könnten; sondern zu der freyen Gnade Gottes, *ὡς κατὰ χάριν, ὡς ἐξ ἐργῶν*, die ihnen Jesus Christus verleihe, wenn sie ihm ihr Vertrauen schenken wollen, ihre Zuflucht nehmen müßten. So dünkt mich der Sinn ganz klar zu erhellen, worin Paulus in diesem Zusammenhange diese Stellen anführt; wenn man nur bedenkt, daß er hier nicht einen allgemeinen christlichen Religionsunterricht ertheilen will; sondern für Juden,

oder

oder gewesene Juden, nach ihrer Fähigkeit und ihren Bedürfnissen schreibt.

Ὁὐχ οἶον δὲ nämlich ἔλεγον oder λέγω, ὅτι u. s. w. Nicht als sagte ich, daß u. s. οἶον quale, vollständiger; οὐ τοιοῦδε τι λέγω, οἶον ὅτι u. s. w. ἐκπιπτειν wie 722 von unerfüllten Verheißungen, Jos. 21, 43. 23, 14. 1 B. d. Rbn. 8, 56. ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ, hier wie 717 727 727 die göttliche Verheißung, welche Abraham in Absicht seiner Nachkommen gegeben war, daß Gott ihr Gott seyn wolle, und sie sein Volk seyn sollten, und diejenigen, welche den Israeliten von den Propheten in Absicht des künftigen davidischen Regenten gegeben waren. Nicht alle, die von Israel herkommen, sind Israel; nämlich, nicht alle sind das Israel, dem die Verheißungen gegeben sind. Es folgt noch nicht aus der leiblichen Abstammung von Israel, daß sie Erben der ihm für seine Nachkommen gegebenen Verheißungen werden. Denn diese sind nicht gerade allen seinen leiblichen Nachkommen gegeben; sondern denen, an welchen Gott sein Wohlgefallen hat, und die er aus freyer Güte mit seinen besondern Wohlthaten segnet. Noch sind alle schon darum, weil sie von Abraham herkommen, Kinder Abrahams. Hier steht Kinder Abrahams für Erben der dem Abraham gegebenen Verheißungen, vergl. 4, 11 = 18. ἀλλ' nämlich ὅπως εἴρησθη, die Worte sind v. 7. aus 1 B. Mos. 21, 12. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt, die hier den hebräischen Text wörtlich ausdrückt. Auch Ismael war ein Sohn Abrahams; aber nicht dessen Nachkommen; sondern Isa-

als Nachkommen, sollen Abrahams Nachkommen heißen. κληθῆναι und ἵπ2 ist hier im eigentlichen Verstande zu nehmen, nicht celebrari, celebrem fieri; sondern vocari; in so fern von denen die Rede ist, welchen die Verheißungen gegeben sind, sollen nur Isaaks Nachkommen Kinder Abrahams heißen: darum führt Paulus eben den Spruch zum Beweise des Satzes an, daß nicht alle Nachkommen Abrahams Kinder Abrahams s. yn. v. 8. τούτους, hiezu wird also erklärt, daß nicht alle leibliche Nachkommen Abrahams Kinder Gottes seyn. Kinder Gottes für Erben der von Gott gegebenen Verheißung, die, die Gott für Kinder Abrahams erklärt. Unter den eben vorhergenannten Kindern, denen die Verheißung gegeben worden, versteht Paulus diejenigen unter den Juden, welche an Jesum glauben. Denn nach dem folgenden Satze ist τέκνα Θεοῦ εἶναι und λογίζεσθαι εἰς σπέρμα gleichbedeutend; nur die Kinder, welchen die Verheißung gegeben ist, (wie υἱοὶ τῆς διαθήκης, Ap. Gesch. 3, 25.) werden ihm als Nachkommen angerechnet. Die leibliche Abkunft von Abraham, muß man hier hinzudenken, giebt also noch gar keinen Vorzug, wie die Juden meinen; sondern alle Vorzüge, und besondern Wohlthaten Gottes, die ihnen zu Theil geworden sind, haben sie bloß um der, aus freyer Güte, (wie Paulus oben erwiesen hatte, Cap. 4, 1. u. f.) Abraham gegebenen, göttlichen Verheißung willen erhalten. Denn, setzt der Apostel zum Beweise hinzu, v. 9. die Worte, welche wir 1 B. Mos. 18, 10. lesen, sind ja allerdings eine Verheißung. Die Stelle wird, mit einiger Abkürzung

zung und Versetzung, genau mit den, in der alexandrinischen Version gebrauchten, Worten angeführt. Dieß gab jeder Jude zu, daher Paulus sich darauf ohne Bedenken berufen konnte. Folglich mußten sie auch zugeben, daß alle ihnen zu Theil gewordenen Wohlthaten ihnen nicht um ihrer Abstammung von Abraham willen; sondern aus freyer Güte nach Gottes Verheißung zu Theil geworden seyn. Gott kommt zu jemand, nach der Sprache des A. und N. T. wie Koppe sehr schön bemerkt hat, wenn er ihm besondere Wohlthaten erweist, vergl. Luc. I, 48, 68. 78. 18, 44. Joh. 14, 23. — In der Construction v. 10 = 12. ist ein Anakoluthon sichtbar. Nach *ὁ μόνον δε* wäre wohl eigentlich aus dem vorigen: *ἐπαγγελίας ὁ λόγος οὗτος ἐστίν*, zu verstehen; und nach *ἡμῶν* müßte: *ἐπαγγελίας λόγον ἤκουε* verstanden werden, vergl. 1 B. Mos. 25, 23, wo ein der schwangern Rebekka gegebenes Orakel erzählt ist. Die Zwillinge, welche sie gebären sollte, waren beyde Söhne Isaaks. (Paulus nennt Isaak unsern Stammvater, das ist, den Stammvater aller Christen, oder den, dem die Verheißung für seine Nachkommen gegeben war, die, nach jüdischer Vorstellung, nun die Christen erben) Und doch wurde 1 B. Mos. 25, 23. ehe die Kinder geboren waren, also ehe sie Gutes oder Böses gethan hätten, dem Jacob, als dem Jüngern, der Vorzug beygelegt, daß seinen Nachkommen die Nachkommen Esau, des Erstgeborenen, unterwürfig werden sollten. Zu Paulus Zeiten waren die Idumäer, Esau's Nachkommen, die David schon 2 Sam, 8, 14. unterjochte, die aber unter Jos-

ram 2 Kön. 8, 10, 22. sich wieder von der Oberherrschafft Juda's frey machten, seit der Makkabäer und Syrkane Zeiten vergl. 1 B. d. Makkab. 10, 27. 31. und Josephus Alterth. 13. 9. 1. gänzlich den Juden unterworfen. Um desto mehr war die Erinnerung an jenes Orakel hier an der rechten Stelle angebracht; aus welchem zugleich erhellte, daß dieser Vorzug der Nachkommen Jacobs vor den Nachkommen Esau's, nach jener Stelle des A. T. nicht um eines besondern Verdienstes Jacobs willen, *οὐκ ἐξ ἔργων*, sondern aus freyer Güte Gottes, *ἢ κατ' ἐκλογὴν προθέσεως Θεοῦ* ihnen zu Theil geworden sey; so daß also die Juden daraus den Schluß machen konnten, daß ihre vermeynten Verdienste, *τὰ ἔργα*, die die Beobachtung des mo'saischen Gesetzes ihnen geben sollte, ihnen gar kein Anrecht auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen geben könnten. *ἢ κατ' ἐκλογὴν προθέσεως τοῦ Θεοῦ*, das hebräische: *אֲנִי וְיִשְׂרָאֵל אֲבִיךָ* bezieht sich hier offenbar blos auf die Stelle, welche eben angeführt werden sollte, 1 B. Mos. 25, 23. nach welcher Jacobs Nachkommen, schon vor der Geburt desselben, ein Vorzug vor den Nachkommen Esau's zugesichert war. *ἐκλογὴ* ist also hier die freye Güte Gottes, die diesen Vorzug, über die Judäer zu herrschen, dort schon den Nachkommen Jacobs zusicherte; und *προθέσεως* der Rathschluß oder die Vorherbestimmung Gottes, wobey nicht auf äussere Vorzüge und Verdienste Rücksicht genommen worden. Dieß will Paulus hier auf die den Israeliten gegebenen Verheißungen überhaupt angewendet wissen; *μένει ἢ κατ' ἐκλογὴν προθέσεως*, der Satz steht fest, den



den er schon vorher Röm. 8, 28: 30. behauptet hatte, daß die Erfüllung der messianischen Verheißungen freye Güte Gottes sey, und daß kein Jude, um seiner vermeynten Verdienste willen, ein Unrecht an die Erfüllung derselben habe; sondern allein zu Gottes Gnade, die ihm durch Jesum angeboten worden, seine Zuflucht nehmen müsse. ἡ πρόθεσις οὐκ ἐξ ἔργων, ἀλλ' ἐκ τοῦ καλοῦντος (C. 85v. Die Vorherbestimmung zum Antheil an der Erfüllung der messianischen Verheißungen ist, eben so, wie die Vorherbestimmung der Nachkommen Jacobs zur Herrschaft über die Nachkommen Esau's, nicht um gewisser Verdienste derer willen, welchen dieser Antheil bestimmt ward, gefast; sondern sie hängt ganz von dem Beschließenden, ἐκ τοῦ καλοῦντος, hier καλεῖν, wie Röm. 4, 17. decernere de re quadam, von Gottes freyer Weisheit und Güte ab. Dieser muß derjenige, der an derselben Antheil nehmen will, versichert seyn, und durch Jesum wird der, der Jesu glaubet, derselben versichert.

Der 13te Vers bezieht sich nicht auf die Parenthese, ἢ α — καλοῦντος, sondern auf den letzten Satz des 12ten Verses, daß Esau's Nachkommen den Nachkommen Jacobs unterwürfig werden sollten. Die hier angeführte Stelle steht Malach. 1, 3. und dient zur Bestätigung des Satzes, daß nach dem U. T. die Nachkommen Jacobs nach Gottes Vorherbestimmung einen Vorzug vor den Nachkommen Esau's haben sollten. Jacob liebte ich, Jacobs Nachkommen erkohr ich zu meinem eignen Volke und zeichnete sie durch vorzügliche Wohlthaten aus; aber den Esau ver-

warf ich, hebr. **יְהוּדִי**, Esau's Nachkommen bestammte ich diese Vorzüge nicht. Also beides war, nach der Beschreibung des Propheten, eine Folge der göttlichen Vorherbestimmung.

Es ist übrigens vollkommen einleuchtend, daß Paulus alles dieses in besondrer Beziehung auf Juden und Jüdenchristen, und deren Anhänglichkeit am Judenthume, und ihre Meinung, bey dem Judenthume sich besondrer Anrechte an Gottes Liebe und Gnade, um der Abstammung von Abraham, Isaak und Jacob, und der Beobachtung des mosaischen Gesetzes willen, rühmen zu können, geschrieben habe; daß hier also gar keine allgemeine Christenthumslehre zu suchen, und weder hier, noch Röm. 8, 28: 30. eine Bestimmung zur ewigen Seligkeit; sondern blos Bestimmung zur Theilnehmung an der Erfüllung der messianischen Verheißungen zu verstehen sey; das ist, daß es gar wohl mit den Verheißungen des A. T. bestehe, daß nicht alle Juden; sondern nur die, die an Jesum glauben, und gleich diesen, auch die an Jesum glaubenden Hynden, nun als Bekenner Jesu der Erfüllung der messianischen Verheißungen theilhaftig, oder durch Jesum, den Messias, des Wohlgefallens und der Liebe Gottes versichert werden; weil jene Verheißungen den Vorfahren der Juden, nicht um gewisser eignen Verdienste willen; sondern aus freyer Güte gegeben seyn.

Demnächst beweiset Paulus, daß Gott nicht ungerecht; sondern nur, ganz dem Inhalt des A. T. gemäß, nach seiner freyen Willkühr handle, indem er die widerstrebenden Juden ihrem Elende überlasse, und  
dar

dagegen theils aus Juden, theils aus Heiden, diejenigen sammeln lasse, welchen er die messianischen Wohlthaten zu Theil werden läßt.

B. 14. Wie? Kann Gott denn ungerecht handeln? Ferne sey der Gedanke! B. 5. Er sagt aber zu Moses: ich werde mich erbarmen, wem ich mich erbarmen will; und Mitleid beweisen, wem ich Mitleid beweisen will. B. 16. Also nicht auf den wünschenden und strebenden Menschen; sondern auf Gott, der sich erbarmt, kommt es an. B. 17. So wird ja in jener Stelle Pharao angeredet: ich habe dich in der Absicht dich auflehnen lassen, daß ich an dir meine Macht beweisen, und daß mein Name auf der ganzen Erde bekannt werden mögte. B. 18. Er beweiset also Barmherzigkeit, wem Barmherzigkeit zu beweisen ihm gefällt; und läßt den sich verharren, den sich verharren zu lassen ihm gefällt. B. 19. Da mögest du mir nun einwenden: Wie erklärt er uns denn für schuldig! Wer kann seinem Willen widerstehen! — B. 20. Wie? Meistlich, wer bist du? daß du Gott so antworten mögest! Darf ein Gebilde zu dem, der es bildete, sagen: warum machtest du mich so? B. 21. Oder hat ein Töpfer nicht freye Macht über den Thon, aus derselben Masse Geräthe zu ehrenvollen und Geräthe zu niedrigen Geschäften zu machen? B. 22. Wie denn, wenn Gott, dem es gefiel, Strafe zu drohen und seine Macht bekannt zu machen, mit großer Langmuth mit den Strafbarren, die zum Verderben reif sind,

Ges

Geduld getragen hat? V. 23. Und wenn er die Füße der, von ihm für die der Erbarmung Gewürdigten bestimmten Glückseligkeit denen bekannt machen wollte, die er zu der Glückseligkeit bestimmt hatte? V. 24. Uns nämlich, die er dazu bestimmte, nicht blos ehemalige Juden; sondern auch ehemalige Heyden. V. 25. Wie er auch durch Hoseas sagt: Ich will das Volk, das nicht mein Volk hieß, mein Volk nennen, und die, welche nicht Geliebte hieß, Geliebte nennen. V. 26. Und wo zu ihnen gesagt ward, ihr seyd nicht mein Volk; da werden sie Söhne des lebenden Gottes genannt werden. V. 27. Hingegen ruft Jesaias über Israel aus: Mag die Zahl der Israeliten dem Sand am Meere gleichen: dennoch wird nur ein Rest gerettet werden. V. 28. Denn vollenden, schnell wahrhaftigen Ausspruch erfüllen, ja seinen schnell erfüllten Ausspruch wird der Herr an dem Lande vollziehen! Und wie Jesaias schon vorher gesagt hatte: Hätte der Herr, der Heerschaaren Gott, uns nicht Nachkommen übrig bleiben lassen; so wären wir wie Sodom und Gomorrha gleich geworden!

Behaupte ich denn damit, sagt Paulus v. 14. daß Gott ungerecht handeln, den Guten und Rechtschaffenen hassen und perwerfen, und den Bösen lieben, und mit seinen Wohlthaten vorzugsweise beglücken könne; wenn ich behaupte, daß Gott diese seine Verheißungen, ohne Rücksicht auf Verdienst, gegeben habe und erfülle? Nein! der Gedanke sey fern! Hier ist

ist gar nicht vom Wohlgefallen Gottes am Guten, und vom Mißfallen Gottes am Bösen; sondern hier ist nur davon die Rede, daß Gott, als er jene Verheißungen gab, und jetzt, da er sie erfüllt, bloß nach seiner freyen Weisheit und Güte handle. Und dieß ist dem N. T. völlig gemäß. Es heißt ja 2 B. Mos. 33, 19. Gott habe zu Moses gesagt: ich werde mich erbarmen, wes ich mich erbarmen will, und Mitleid beweisen, wem ich Mitleid beweisen will. Die Worte sind genau nach den LXX angeführt. Nach dem hebräischen Texte sollte es eigentlich heißen: ich erweise Gnade, wem ich Gnade, und Liebe, wem ich Liebe erweisen will; denn da steht יִרְחַם und רַחֵם, welches die LXX durch ἐλεῖν und οἰκτεῖρειν übertragen haben. Nach dem Zusammenhang ist im Mose gar nicht von der Barmherzigkeit Gottes, indem er Sünde vergiebt; sondern von dem besondern Beweise der göttlichen Liebe und Gnade die Rede, daß Gott, nach der dort aufbehaltenen Erzählung, sich Moses zu erkennen geben und ihm sich besonders offenbaren wollte. Aber Paulus scheint, wenn man auf v. 22. 23. sieht, wo ὀργή und ἔλεος einander entgegengesetzt werden, die Worte hier in der Bedeutung, die sie im Griechischen gewöhnlich haben, für Erbarmen und Mitleid genommen zu haben. Doch so wie v. 22. ὀργή nicht Strafe jenes Lebens; sondern zeitliche Strafe, und ἔλεος v. 23. nicht Begnadigung und Erbarmen in jenem Leben; sondern Errettung von zeitlichem Elende ist: so ist auch hier Erbarmen und Mitleid beweisen nicht, sich eines Sünders erbarmen; sondern: einen Men-

schen

schen aus zeitlichem Elende erretten, und ihn glücklich machen. Also der Satz: Die Lenkung der menschlichen Schicksale, so weit dieselben nicht von ihrem Verhalten bestimmt werden, Glück oder Elend, hängt von der freyen Willkühr Gottes ab, und wird so, wie Gott es nach seiner Weisheit, sowohl für den einzelnen Menschen, als fürs Ganze, am Besten findet, von Gott gelenkt; ist aber nicht eine Folge der Verdienste oder der Strafbarkeit der Menschen, so daß man sagen könnte: wer im Irdischen am glücklichsten sey, der sey immer auch der verdiensteste tugendhafteste Mann; oder der Elende sey immer auch nothwendig nach dem Maße strafbar, als er elend ist. — Man muß nur nicht vergessen, daß hier zunächst von der zuletzt erwähnten Verheißung Gottes die Rede ist, daß Jacobs Nachkommen über Esau's Nachkommen herrschen sollten, wovon Paulus behauptet hatte, sie sey ohne alles Verdienst Jacobs demselben gegeben, und nun gefragt hatte: ob das nicht so viel heiße, daß Gott ungerecht handle, wenn man behaupte, Gott habe den Juden, ohne Verdienst derselben, die Herrschaft über die Edomiter gegeben. Nein, sagt Paulus, denn die Schicksale der Menschen, Herrschaft und Dienstbarkeit zum Beispiel, theilt Gott nach freyer Willkühr aus, und dieß sagt er lieber mit den aus 2 B. Mos. 33, 19. entlehnten Worten: So im Zusammenhange betrachtet, bekommt hier alles Dunkle hinlängliches Licht. In eben dem Sinne setzt Paulus v. 16. hinzu: also folge aus der Stelle, daß Herrschaft, Reichthum, Hoheit, Glück, nicht von dem wünschenden, oder darnach rennenden und

und strebenden Menschen; sondern von Gott abhängen, dessen Werk es sey, wenn durch die Lenkung seiner Fürsorge, Elend, Noth, Armuth und Dienstbarkeit, mit Glück und Ueberfluß, Reichthum und Hoheit wechseln.

Aber nicht allein unverschuldetes Elend und unverdientes Glück; sondern auch Strafen, die der Mensch verschuldet, treffen ihn nicht ohne Gottes Zulassung und Regierung, die dabey oft unerkannte, aber immer weise Absichten hat. Diesen Satz wollte Paulus nachher auf die Zulassung der Verschuldung der Juden anwenden, die sich Jesu widersetzten. Zum Beweise, daß der Satz dem Inhalt des A. T. gemäß sey, beruft er sich auf 2 B. Mos. 9, 16; die Worte werden aber nicht nach der alexandrinischen Uebersetzung; sondern nach dem hebräischen Texte angeführt. Jene Stelle der Schrift sagt zu Pharao, das ist, Gott redet in derselben Pharaon so an: ich habe dich in der Absicht dich auflehnen lassen; (in dieser Bedeutung scheint hier Paulus ἠθελησέν genommen, und ἐξεχειρίων übersezt zu haben, wie ἠθελησέν Dan. 11, 11. und ἐπεχειρίων Ap. Gesch. 13, 50. vorkommt. Denn nach dem folgenden Verse soll hier Gott die Verhärtung Pharaons zum Widerstande gegen Gottes Befehl zugeschrieben seyn. Die LXX haben διήτησένσιν, du bist am Leben erhalten worden, übersezt. Dieß reimte nicht zu der Absicht, in welcher Paulus die Stelle anführen wollte. Auch ist die von Paulus gegebene Uebersetzung dem Zusammenhange, worin die Worte im Mose stehen, ganz angemessen, da eben neue Strafen gedrohet haben.)

Also

Also Gott ließ Pharaons Widersetzlichkeit zu, um an ihm seine Macht zu beweisen, und damit sein Name, der Name des Jehovah, den Israel ehrte, auf der ganzen Erde bekannt werden mögte. Doraus schließt Paulus v. 18. folglich erbarmt sich Gott, wessen er sich erbarmen will, er rettet aus dem Elende, wen zu retten ihm gefällt, wie Paulus v. 15. 16. nach dem Ausspruche des A. T. gezeigt hatte; und er läßt den sich verhärten, welchen sich verhärten zu lassen ihm gefällt. *αυλησάτων* ist hier wohl unstreitig das hebräische *קָשָׁה*, verhärten, welches 2 B. Mos. 14, 4. 17. Gott ausdrücklich zugeschrieben wird, und hier, wie Koppe schon bemerkt hat, wegen des folgenden Einwurfs nothwendig angenommen werden muß. Daß Gott hier das, was er nicht wirkt; sondern zuläßt, unmittelbar, als ob er es wirkte, zugeschrieben wird, ist ganz klar, und Paulus zeigt gleich hernach, daß er Gott keine Schuld an der Verhärtung; sondern nur Zulassung derselben, nachdem Gott Zeit und Raum und Ermunterungen zur Besserung gegeben, zuschreiben wolle. Denn er läßt den Juden v. 19. den Einwurf machen: Verhärtet uns Gott; warum erklärt er uns denn noch für strafbar; wir kann seinem Rathschlusse widerstehen? Darauf sagt Paulus: Wie! Mensch! Wer bist du, daß du so Gott antworten wolltest! Du wolltest Gott beschuldigen, daß er an deiner Verhärtung Schuld sey? Hieße das nicht Gott lästern, sich wider Gott auflehnen? Mag es seyn, daß Gott dich durch seine Regierung Noth und Elend treffen läßt, und dir das Glück und die Vorzüge entzieht,



zieht, die du bisher gehabt hast: so darfst du darum nicht mit deinem Schöpfer rechten. Wenn Gott es zuläßt, daß du dich elend machst, darfst du darum wider ihn murren, zumal da es deine Schuld ist? Dieß erläutert er v. 20. 21. mit einem, den Juden schon aus Jes. 29, 16. 45, 9. bekannten Bilde; und zeigt dann v. 22. daß die Juden selbst an ihrer Verwerfung und Verhärtung Schuld seyn. Wie! Was willst du sagen, wenn Gott, der nun seinen Unwillen über die Verkehrtheit der Strafbarern bewoisen, und seine Macht zeigen wollte, ἐνδειξασθαι, declarare, demonstrare, wie ἐνδειξίς Rdm. 3, 26. die Strafbarern, die nun zum Verderben reif sind, so lange mit großer Geduld und Langmuth nachsichtig geschont hat? Und ist das nicht mit den Juden der Fall? Hat er ihnen nicht Zeit und Ermunterungen zur Besserung genug gegeben? Haben sie nicht seiner Aufforderung durch die Propheten, durch Jesum, durch Jesu Boten, widerstrebt? Ist er da nun Schuld an ihrer Verhärtung, an ihrem Widerstreben und Elende? Die Strafbarern oder der Strafe Bestimmten, heißen: Geräthe des Zorns oder der Strafe, weil v. 21. das Bild von Löpfergeräthen vorhergegangen war; sie heißen eben deswegen κατηρητισμοποι, zubereitet zum Verderben, anstatt: Die Gott zum Verderben reif werden ließ, denen Gott Verderben verhängt und bestimmt hatte. Hier ist aber nach dem ganzen Zusammenhange nicht von Strafen jenes Lebens oder Verdammniß im theologischen Sinne des Wortes; sondern von irdischen Strafen die Rede, welche den Juden wegen der Verwer-

1. Bandes 3. St. M fung

fung Jesu drohten, die Zugrunderichtung ihrer ganzen Staatsverfassung, der Verlust ihrer bürgerlichen Rechte, und der Vorzüge eines Volkes Gottes, die sie hätten behalten, und aufs neue bekommen können; wenn sie Jesu gefolgt wären, und dem Wahn der Erwartung eines irdischen Messias, wodurch endlich der Untergang ihres Staats bewirkt ward, entsagt hätten. Dieß ist *ὄργη* und *ἀπώλεια*, letzteres besonders im Gegensatze gegen *δοξα*, (die Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches nach den Verheißungen der Propheten des A. T.) bezieht sich auf den Verlust der Vorzüge, die sie, als Bürger des Messiasreiches hätten erlangen können, und das Elend, welches sie sich durch die Verwerfung des Messias zugezogen. — Und, fährt Paulus v. 23. fort, *καὶ* nämlich *τι ἐρεῖς ἴνα* u. s. w. was willst du sagen, wenn Gott die Fülle der von ihm für die der Erbarmung Gewürdigten bestimmten Glückseligkeit denen bekannt machen wollte, die er zur Glückseligkeit bestimmt hatte? Sollte Gott darum, weil er vorher sah, daß nicht alle Juden Jesum für den von Gott gesandten Messias erkennen würden, ihn gar nicht senden? Also auch diejenigen, von welchen er vorher sah, daß sie ihm folgen würden, nicht zu der Glückseligkeit führen, die sie durch ihn erlangen konnten? War es nicht Güte Gottes, daß er die unaussprechlich großen Segnungen bekannt machte, die er durch den Messias denen, die demselben folgen würden, bestimmt hatte? *πλοῦτος* wie Röm. 2, 4. *δοξα τοῦ Θεοῦ* wie 5, 2. die große Glückseligkeit, die Gott den Bürgern des Messiasreiches im A. T. verheißten hat.

Hier

Hier ist nicht von Seligkeit jenes Lebens; sondern von Vorzügen dieses Lebens die Rede; indem die Bürger des Messiasreiches nun in die Vorrechte eines Volkes Gottes eintraten, die vorher die Juden gehabt hatten. Sie heißen hier *ἀκεὴν ἐλέους* in Beziehung auf v. 21. 22. die der Erbarmung Gewürdigten. Denn die messianische Zeit stellten sich die Juden immer von einer zwiefachen Seite vor; als Rettung aus dem bisher erduldeten Elende, *ἔλεος* Luc. I, 77. 78. und Verherlichung des Staats, *δοξά*. Aber beyde Begriffe sind local und jüdisch; sind von Paulus, der hier für Juden schrieb, mit Recht gebraucht, reimen aber nicht auf die edlern Einsichten, die wir von dem Gesächte und den Verdiensten Christi haben. Diejenigen, welche nun Bürger des Messiasreiches werden, heißen von Gott vorherbestimmt; *προέτοιμασθαι*, wie *καταρτισθαι*; sie verdanken es Gott, daß sie dazu ausersehen hatte.

Uns nämlich, die er dazu bestimmte oder ernannte, fährt Paulus v. 24. fort, die wir nicht bloß aus den Juden; sondern auch aus den Heiden gesammelt sind, hatte er dazu ausersehen. *καλεῖν τινὰ*, wie Röm. 4, 17. 9, 12. *decernere alicui aliquid*, jemand irgendwozu ernennen oder bestimmen, wie es gleich v. 25. klar wird. Hier hat Gott an den Heiden gerade so gehandelt, sagt Paulus v. 25, daß hier recht die Worte reimen, die Hoseas Gott bey einer andern Gelegenheit sagen läßt: ich will das Volk, das nicht mein Volk hieß, mein Volk nennen, und die, die nicht Geliebte hieß, Geliebte nennen. Hos. 1, 6; 10, 2, 25.

enthalten diese Worte eine Verheißung für das israelitische Volk, dessen Gott sich einm. wieder annehmen, und ihm nach dem Exil neue Wohlthaten zutheilen wolle. Man braucht nicht anzunehmen, daß Paulus die Worte anders verstanden, und wirklich von den Heiden, die einst als Christen Bekenner des wahren Gottes werden sollten, erklärt habe. Aus der von Koppe angeführten Stelle aus dem Tract. Pefachim scheint auch nicht zu folgen, daß R. Elieser Hof. 2, 25. von Heiden verstanden habe. Er zeigt vielmehr, daß er die Worte von der Rückkehr der Israeliten aus dem Exil verstehe, da er behauptet, Gott habe die Israeliten darum ins Exil führen lassen, um viele Proseliten zu machen, wie es Hof. 2, 25. heiße: ich will sie säen, denn wer säe wohl in andrer Absicht, als um viele Maas Weizen zu erhalten. — Man sieht hier bloße Accommodation des bildlichen Ausdrucks säen. — Auch läßt sich kaum im Hoseas ein Mißverständnis als möglich annehmen; und zudem reimt es recht gut zur Absicht Pauli, sie so anzuführen, wie sie im Hoseas stehen. Auch hier hat Gott ein Volk, eine Gesellschaft von Menschen, die Seinigen genannt, die sonst nicht die Seinigen hießn, u. s. w. Röm. 9, 25. ist frey, weder nach der LXX, noch genau nach dem hebräischen Texte aus Hof. 2, 25. angeführt. Paulus setzt mit Fleiß καλέσω, weil er eben ἐκάλειν geschrieben hatte, worauf sich die angewandte Stelle beziehen sollte; sonst steht ἐγώ in den LXX und אֲנִי im Hebräischen. Röm. 9, 26. ist aus Hof. 2, 1. oder 1, 10. nach den LXX, fast mit der Uebersetzung der LXX übereinstimmend, aber auch frey, aus dem Gedächtnisse citirt.

Hingegen (v. 27.) auf die Verwerfung des Messias, welcher sich die meisten Juden schuldig gemacht haben, und das Elend, welches ihnen dafür droht; reimen recht des Jesajas Worte: Jes. 10, 22, 23; welche zwar nach den LXX, aber wieder frey angeführt werden; (γενται und αιταν lässt Paulus weg; und statt οτι setzt er γαρ und vorseht ποιοσι κρισιν; recht wie bey dem Citiren aus dem Gedächtnisse zu geschehen pflegt;) und nur als Anwendung, nicht als Anführung einer eigentlichen Weissagung betrachtet werden können. Jes. 10, 22, 23, ist unstreitig von dem bald und gewiß den zehn Stämmen drohenden Strafe des Exils die Rede, dem nur ein Rest entgehen werde; dieß wendet Paulus hier auf die dem jüdischen Volke bald und gewiß drohenden Strafen an, welche die Verwerfung Jesu nach sich ziehen werde, und von welchen Strafen nur die Wenigern verschont bleiben würden, die sich zu Jesu bekannten und ihm folgten. Als Anwendung einer den Worten nach reimenden Stelle, ist dieß sehr gut gewählt. Aber als Anführung einer Weissagung reimt es nicht. Es ist da nicht einmal, wie Koppe annimmt, von der Rückkehr der Israeliten aus dem Exil die Rede, mit welcher die Propheten den Gedanken an die bevorstehende messianische Zeit zu verknüpfen pflegten. Man kann also auch nicht sagen, daß Paulus deswegen die Worte so citire, als deuteten sie in der That mit auf das, was in der messianischen Zeit geschehen solle. Sondern es ist in der citirten Stelle von der Rückkehr zur Folsamkeit gegen Jehovah die Rede; diese erwartet der Prophet als Wirkung des Unterganges des israelitischen Staats

Durch die Uffyrer. Vorher hatte Israel, wider den Rath der Propheten Gottes, sich auf die Uffyrer verlassen. Der Rest hingegen, die Wenigen, die im Lande blieben, hofft der Prophet, werden die Thorheit des Widerstrebens ihres Volkes gegen den Rath der Propheten erkennen, und künftig den Propheten folgen. Die LXX haben hier *Ἰω* durch *σωτηρίας* übersetzt, und Paulus, dem es hier blos um die Anwendung passender Worte zu thun ist, nimmt dieß hier in Beziehung auf die Rettung von dem Elende, welches dem jüdischen Volke und Staate nahe bevorstand, eben so wie die Drohung der bald bevorstehenden Vollziehung des göttlichen Ausspruchs s. 28. Die einzelnen Worte hat Koppe vortreflich erläutert.

7. Auch reimt auf den bevorstehenden Untergang des jüdischen Staats, und das den Juden drohende Elend, (sagt Paulus v. 29.) was Jesaias vorher, I, 9. gesagt hatte. Die Stelle wird genau nach den LXX angeführt. Es ist auch kein Schein einer Vermuthung da, daß Paulus sie als eigentliche Weissagung von der damaligen Zeit habe anführen wollen. Er sagt vielmehr: Hier galt das, was dort Jesaias sagt: Hätte der Herr, der Herrschaaren Gott, uns nicht Nachkommen übrig gelassen; so wären wir wie Sodom, und gleich Gomorrha geworden. Es steht dem jüdischen Staate ein Untergang bevor, in welchem nur Wenige werden gerettet werden; und diese Wenigen haben es als eine besondre Wohlthat Gottes zu betrachten, daß sie gerettet werden; die Verehrer Jesu unter den Juden besonders, die von allem Elende, das den Juden droht, frey bleiben werden.

Als Anwendung betrachtet, ist die Stelle sehr passend. Jesaias klagt in den vorhergehenden Versen über die äußerste Verderbenheit des, beim größesten Elende, noch immer den Rath der Propheten verschmähenden Volkes, welches sich dadurch neues Elend, neue Strafen Jehovens zuziehe, und schließt mit dem Gedanken, daß der Staat ganz zu Grunde gegangen seyn würde; wenn Gott nicht noch einen Rest erhalten hätte. So waren die Juden äußerst verderbt, und widerstrebten dennoch den Aufforderungen, die Gott zu ihrer Rettung und Beglückung, durch Jesum und seine Schüler an sie thun ließ. Sie hätten längst den gänzlichen Untergang ihres Staats verschuldet, und jetzt droht er ihnen; wenn Gott nicht einen Rest von ihnen erhält. Die LXX haben  $\Gamma\Omega$ , eigentlich, ein Entronnener, durch  $\sigma\tau\epsilon\gamma\mu\alpha$  übersetzt. Paulus behält es, und in dem Sinne, worin er es braucht, muß es übrigbleibende Nachkommen bedeuten. — Nun folgert Paulus weiter v. 30 = 33. hieraus auf den Satz, daß die Heiden durch den Glauben des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig, und die Juden, wegen des Mangels des Glaubens, desselben nicht theilhaftig werden:

V. 30. Was behaupte ich also? Daß die Heiden, die vorhin nicht nach dem Wohlgefallen Gottes strebten, des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig geworden sind; aber des göttlichen Wohlgefallens, welches durch den Glauben erlangt wird! V. 31. Die Israeliten hingegen, die mit Eifer das Gesetz, wodurch sie Gott wohlgefällig zu werden meynen, beobachten; kommen darüber nicht zur Folgsamkeit gegen das Gesetz,

welches sie wirklich Gott wohlgefällig machen kann. v. 32. *Weshwegen?* Weil sie nicht durch den Glauben; sondern als müßte es ihnen als Verdienst um der Beobachtung des Gesetzes willen zu Theil werden, nach dem Wohlgefallen Gott's streben. Sie haben sich also recht am Stein des Anstoßens gestoßen, wie es dort heißt: v. 33. *Wißt, ich lege in Sion einen Stein, wocan man sich stoßen, ein Felsstück, worüber man straucheln wird doch wird keiner sich in seinem Vertrauen täuschen, der auf denselben sein Vertrauen setzt!*

Da v. 31. ein *νομος δικαιοσύνης* dem andern entgegenesetzt, und unter dem ersten das mosaische Gesetz zu verstehen ist, bey welchem die Juden sich schon Gottgefällig dünkten: so ist's wohl klar, daß unter dem zweyten *νομος πίστεως* Röm. 3, 27. die wirklich zum Genuß der Freuden des göttlichen Wohlgefallens führende Lehre vom Glauben an Jesum zu verstehen sey. *νόμος δικαιοσύνης*, das hebr. תורת הצדקה, kann beyde Mal gleichbedeutend, für eine göttliche Vorschrift, wie man Gott wohlgefällig werden solle, genommen werden. Die Juden eiferten für ihre Weise, das mosaische Gesetz zu beobachten, als für eine göttliche Regel, wie man Gott gefällig werden sollte. Eben dieser Eifer hinderte sie, die neue durch Jesum gegebene, göttliche Anweisung zu befolgen, und wirklich Gott wohlgefällig zu werden. Die Ursache erklärt Paulus v. 32. noch deutlicher: *ὅτι οὐκ ἐκ πίστεως, ἀλλ' ὡς ἐξ ἔργων νομοῦ διακουσι νομον δικαιοσύνης*; weil sie nicht durch das Vertrauen auf Jesum



geleitet; sondern, als hätten sie schon durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes ein Anrecht auf das Wohlgefallen Gottes, nach dem Wohlgefallen Gottes streben, oder eifrig der göttlichen Vorschrift, wie wir Gott wohlgefällig werden sollen, folgen. Nun ist nicht mehr das mosaische Gesetz; sondern Glaube an Jesum die Regel, der wir folgen müssen, um Gott wohlgefällig zu werden. Das war es eben, was Paulus beweisen wollte. — Man kann also, fährt er fort, mit Worten des A. T. bildlich von ihnen sagen: Sie haben sich am Steine des Anstoßens gestoßen. Die Verheißungen seiner Gnade und seines Wohlgefallens, die Gott durch Jesum seinen Sohn gegeben hat, hätten ihnen wie ein heiliger zum Asyl dienender Stein, zur Zuflucht und Rettung reichen sollen; aber, wie wenn jemand über einen solchen Stein strauchelte und fiel: so sind jene Verheißungen von ihnen verworfen, und sie sind dadurch strafbar geworden. Auf sie reimten jene Stellen der Schrift. Der 33ste Vers ist von Paulus aus einzelnen Worten, aus Jes. 8, 14, wo ein Stein des Anstoßens und ein Felsenstück, worüber jemand fällt, genannt ist, und aus Jes. 28, 16. woraus der Anfang und der Schluß des Verses genommen ist, zusammen gesetzt. Daß der Prophet dabey an den verheißenen Messias, der nach dem Exil kommen sollte, gedacht habe, läßt sich nach dem Zusammenhange nicht annehmen; denn nach diesem ist von der damals durch den Propheten im Namen Gottes gegebenen Verheißung die Rede, die damals, vor dem Exil, dem Staate Schutz und Rettung sichern werde, wenn man ihr vertraue; deren Verwerfung aber dem Staate zum Verderben

gereichen werde. Paulus sagt auch gar nicht, daß er die Stelle als Weissagung von der Verwerfung Jesu anführen wolle; sondern, (wie καὶ ὡς γεγραπται schon so da gewesen ist, 3. E. Cap. 3, 10. u. f.) er sagt, er könne diese Verwerfung Jesu, und die Folgen derselben für die Juden, recht passend mit jenen vom Jesaias gebrauchten Bildern beschreiben.

Im 10ten Capitel wiederholt Paulus noch einmal den Satz, daß nun nicht mehr durch das mosaische Gesetz; sondern durch den Glauben an Jesum, Antheil an dem Wohlgefallen Gottes gesucht werden müsse, v. 1 = 10. und daß Juden und Heiden beim Vertrauen auf Jesum des göttlichen Wohlgefallens gewiß seyn können, v. 11 = 21.

Cap. 10, 1. Brüder, meines Herzens Wunsch, und mein Gebet zu Gott, fleht für sie, daß sie auch zu der Glückseligkeit der Bürger des Reiches des Messias gelangen mögen! v. 2. Denn ich bezeuge es ihnen, daß sie Eifer für Gott zeigen; aber nicht mit Einsicht. v. 3. Denn sie verkennen die von Gott angebotene Begnadigung; bemühen sich, ein selbst erfundenes Mittel Begnadigung zu erlangen, in Ansehen zu erhalten, und folgen Gott nicht, der ihnen Begnadigung anbietet. v. 4. Denn Christus macht dem Gesetze ein Ende: so daß nun ein jeder, der glaubet, sich der göttlichen Gnade versichern kann. v. 5. Moses nämlich schreibt von dem durchs Gesetz zu erlangenden Wohlgefallen Gottes: Wer das thut, wird dadurch glücklich werden. v. 6. Aber die durch den Glauben zu erlangende

de Begnadigung sagt so: Denke nicht: wer kann in den Himmel hinauffahren? nämlich um Christus dort herabzuholen. V. 7. Oder: Wer kann in die Unterwelt hinabsteigen? nämlich um Christus aus dem Todtenreiche heraufzuführen. V. 8. Was sagt sie hingegen? Nahe liegt dir der Unterricht! Du führst ihn im Munde; er ist deinem Herzen vertraut! Der Unterricht nämlich vom Glauben, den wir vortragen. V. 9. Denn wenn dein Mund Jesum, als den Herrn, bekennt, und wenn dein Herz glaubt, daß Gott ihn vom Tode auferweckt hat: so kannst du an der durch ihn zu erlangenden Glückseligkeit Theil nehmen. V. 10. Der Glaube des Herzens macht uns der Begnadigung gewiß; mit dem Munde aber wird dieß bekannt, um an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches Theil zu nehmen. V. 11. Nun sagt aber ja jene Stelle der Schrift: Keinen, der ihm vertraut, wird sein Vertrauen täuschen. V. 12. Also ist kein Unterschied unter Juden und Heiden; sie haben vielmehr einen Herrn, der für alle, die ihn anflehen, Gutes die Fülle hat. V. 13. Denn wer den Herrn anruft, soll gerettet werden. V. 14. Wie sollen sie nun aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Aber wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? oder wie sollen sie hören, wenn keiner sie lehrt? V. 15. Wie soll aber jemand lehren, wenn keiner gesandt wird? wie es dort heißt: wie erwünscht ist die Ankunft derer, die Heil verkünden; derer, die als

Freu-

Freudenboten Glück uns verkünden! B. 16. Freylich geben nicht alle dem Evangelium Beyfall. Nicht wie Jesaias sagt: Herr, wer glaubet dem, was wir verkünden! B. 17. Nach diesem Ausspruch soll Glaube durch das, was verkündigt wird, gewirkt werden, und was verkündigt wird, soll auf Gottes Befehl verkündigt werden! B. 18. Nun sage ich: Haben sie es nicht gehört? Erhöret nicht der Lehren Schall auf der ganzen Erde? nicht der Vortrag derselben bis ans Ende der bewohnten Welt? B. 19. Aber ich sage noch mehr: Hätte Israel das nicht wissen können? Moses saag ja schon zuerst: Zur Eifersucht über ein verächtliches Volk werde ich euch reizen, zum Verdruße über ein Volk, dem Gotteserkenntniß fehlt! B. 20. Hernach drückt sich Jesaias noch stärk r so aus: ich ließ die mich finden, die mich nicht suchten; ich machte mich denen bekannt, die nicht nach mir fragten! B. 12. Aber von Israel saag er: stets bot ich meine ausgerechten Hände einem ungehorsamen und widerstrebenden Volke!

Brüder bezieht sich v. 1. unstreutig besonders auf die Judenthristen, deren Anhänglichkeit am Judenthum, und jüdischer, sinnlich unvollkommner Gottesverehrung, Paulus besonders seit dem 6ten Capitel zur Empfehlung der Nothwendigkeit christlicher Tugend, und zur Erörterung des seit Cap. 9, 1. abgehandelten Satzes bewog, daß bey dem Judenthum kein Antheil an den messianischen Wohlthaten, die als ein durch Glauben an Jesum zu erlangen seyn, erwartet

wartet werden könne. Diese Wohlthaten des Messias, *οωτηρια*, wünscht er den Juden von Herzen, er fleht für sie zu Gott; aber ohne Glauben an Jesum können sie ihnen nicht zu Theil werden. Es gereicht ihnen zur Ehre v. 2. daß sie eifrig für Gottes Verehrung sind; aber sie sind das ohne Einsicht. Gott hat ja durch Jesum Begnadigung und Versicherung seines Wohlgefallens angeboten: dieß sollten sie annehmen, und Jesu folgen. Dieß Anerbieten Gottes, sie mit seinem Wohlgefallen zu beglücken, ihnen die verschuldete Strafe der Verwerfung zu erlassen, und sie wieder als sein Volk anzunehmen, *δικαιοσυνην* *θεου*, verkennen und verwerfen sie, aus Eifer für den von ihnen vertheidigten Weg, zur Gnade Gottes zu gelangen; (*ιδιος* *δικαιοσυνη*, als Gegensatz, die Meinung der Juden, der Folgsamkeit gegen Jesum nicht zu bedürfen, und schon auf die von ihnen bisher beliebte Weise, durch die ceremonielle Beobachtung des mosaischen Gesetzes, der Gunst und des Wohlgefallens Gottes gewiß seyn zu können.) Durch den nun gekommenen Messias hat nun v. 4. die Zeit, bis auf welche die mosaische Religion behalten werden sollte, ihr Ende erreicht; so daß nun, wie Paulus schon Röm. I, 16. 17. behauptet hatte, nicht bloß der Israelite, wie nach der Meinung der Juden bisher der Fall gewesen war; sondern ein jeder, der dem Messias vertraut und folgt, sich des göttlichen Wohlgefallens, wie einst Abraham wegen seines Vertrauens zu Gott desselben versichert ward, gewiß versichert halten kann. Um dieß zu bestätigen, sagt er v. 5: Moses schreibt 3 B. Mos. 18, 5: von dem durchs Gesetz zu erlangenden göttlichen Wohl-

Wohlgefallen so: Wer das thut, wird dadurch glücklich werden. Nach diesem Grundsatz hätten nun freylich an der, durch die Beobachtung des Gesetzes zu erlangenden, Gunst und Gnade Gottes, die Heyden, denen das Gesetz nicht gegeben war, keinen Antheil nehmen können. Aber v. 6. mit der durch den Glauben zu erlangenden Gnade Gottes ist es ganz anders; sie ist nicht bloß den Juden; sondern Juden und Heyden ohne Unterschied bekannt gemacht; sie ruft uns gleichsam mit Moses Worten zu, 5 B. Mos. 30, 12: Denke nicht in deinem Herzen: wer kann in den Himmel hinauffahren? (nämlich um Christum dort herabzuholen;) dieß brauchst du nicht zu denken. Du brauchst ihn nicht erst im Himmel zu suchen, vom Himmel herabzuholen. Er ist vom Himmel, das ist, von Gott gesandt, als Lehrer aufgetreten, und du hast die deutlichsten Beweise und zuverlässigsten Zeugen für seine göttliche Sendung, und zuverlässigen Unterricht von seiner Lehre. Auch brauchst du nicht zu denken: Wer kann in die Unterwelt hinabsteigen? als w. un es nämlich nöthig wäre, Christum im Schattenreich unter den Todten zu suchen, und von da heraufzuholen, um von ihm selbst seiner göttlichen Sendung und seiner Lehren gewiß zu werden. Nein! das brauchst du nicht. Er ist nicht unter den Todten! Er ist auferstanden! Davon hast du die zuverlässigsten Zeugen! Dieß ist das unzerwerflichste Siegel seiner göttlichen Sendung! Du hast seine Schüler, die aus seinem Munde gelernt, und von ihm selbst den Auftrag, seine Lehre zu verkündigen, und die Verheißung

sein

seines Beystandes erhalten haben, und welche Gott durch zuverlässige Beweise, als seine Boten bestätigt hat. Sie ruft dir also gleichsam mit Recht mit Moses Worten 5 B. Mos. 30, 14. zu: Der Unterricht ist dir nahe; es wird dir nicht schwer ihn zu suchen; überall werden Juden und Heyden zum Glauben an Jesum eingeladen. Der Unterricht ist deinem Munde geläufig, du verstehst ihn, du hast ihn gefaßt und kannst davon zu andern reden; und dein Herz hat ihm Beyfall gegeben. Dieß alles gilt von dem Unterricht vom Glauben, den wir vortragen. Er ist überall bekannt gemacht, und hat die überzeugendsten Beweise der göttlichen Sendung Jesu, in der Geschichte seiner Thaten, und in den zuverlässigen Zeugnissen von seiner Auferstehung für sich.

Bei dieser Erklärung werden die, aus Moses Büchern entlehnten, Worte gerade in der Bedeutung genommen und angewendet, welche sie in Moses Büchern in dem Zusammenhange haben, worin sie stehen. Moses preist die Israeliten in diesen Worten glücklich, daß sie einen göttlichen Unterricht haben, der ihnen nahe liegt, den sie in ihrem Lande von jedermann erhalten können. So, sagt Paulus, ist nun auch mit der Lehre Jesu, die jetzt überall bekannt gemacht wird, und von welcher sich zu überzeugen jedem die triftigsten Beweise vorgehalten werden. Zudem scheint der Gegensatz des 5ten und 6ten Verses diese Erklärung offenbar zu erfordern. Denn da Paulus v. 4. erklärt hatte, daß durch Christum das mosaische Gesetz, und die mosaische Religionsverfassung aufgehoben sey, daß mit nun ein jeder, welcher an Jesum glaube, sich des Wohl-

Wohlgefallens Gottes versichert halten könne: so zeigt er v. 5. daß durch das mosaische Gesetz nur der, der es erfülle, des göttlichen Wohlgefallens versichert worden sey, daß dasselbe folglich, da es nur den Israeliten gegeben sey, nicht dazu habe dienen können, die Heyden zum Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens zu führen. Nun muß man also v. 6. u. f. den Satz erwarten, daß die Lehre Jesu für alle den Zugang zur Versicherung des göttlichen Wohlgefallens eröffne.

Man braucht also, anderer Erklärungen nicht zu erwähnen, nicht mit Koppe anzunehmen, daß der Sinn des 6ten bis 8ten Verses sey: Zweifle nicht, ob Jesus wirklich vom Himmel gekommen; noch, ob er wirklich vom Tode auferstanden sey; sondern glaube. Denn offenbar würden dann die Worte in einer Bedeutung genommen, die sie im Mose, in Beziehung auf Mosés Unterricht, nicht hatten; an die folglich die, aus dem Judenthume zum Christenthume übergetretenen, Leser Pauli nicht wohl denken konnten. Willig aber müssen wir annehmen, daß Paulus diese Worte in dem, seinen Lesern bekannten, und geläufigen Sinne derselben gebraucht habe; da nichts uns nöthigt, diesen Worten einen andern Sinn unterzulegen. Nun bestätigt Paulus v. 9. 10. was er eben gesagt hatte, daß die Lehre Jesu allen, den Heyden wie den Juden, den Zugang zur Versicherung des göttlichen Wohlgefallens eröffne. Denn, sagt er, hier wird nicht Beobachtung des mosaischen Gesetzes; sondern nur Glaube an Jesum und Bekenntniß Jesu gefordert. Nun ist ja die Lehre von Jesu in deinem Munde, und in deinem Herzen; du kennst sie, du weißt, was da  
an



an Jesu hast, und du kennst die Beweise, die deinem Herzen Beyfall und Vertrauen abgewinnen müssen. Wenn du nun mit deinem Munde Jesum für deinen Herrn, und dich für seinen Bekenner erklärst, also zur Gesellschaft der Bekenner Jesu aus dem Heidenthume oder Judenthume übertrittst; und wenn du in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn vom Tode auferweckt, also wirklich als den bestätigt habe, der uns alle der Gnade und Vaterliebe Gottes versichern solle: so kannst du an den Wohlthaten, die Gott durch seinen Sohn den Menschen bestimmt hat, an der Errettung von dem Elende der Sünde, und an der Versicherung des göttlichen Wohlgefallens Antheil haben. Der Glaube des Herzens, die Ueberzeugung, daß Jesus vom Tode auferstanden, und also seine Verheißung wahr und gewiß, sein Wort Gottes Wort ist, macht dich der Gnade und Vaterliebe Gottes gewiß, ohne daß du sie durch Opfer und Gebräuche, wie Heiden und Juden, suchen darfst. Aber das mündliche Bekenntniß, der Beytritt zur Gesellschaft der Bekenner Jesu, ist nöthig zur Errettung von den Strafen, welche den Verächtern Jesu unter Juden und Heiden drohen. Du mußt nicht mehr ein Jude oder ein Heide bleiben, wenn dich jene Strafgerichte nicht mit treffen sollen, die den Juden und Heiden bevorstehen. Fast scheint es hier, als wenn *σωτηρια* von *δικαιοσυνη* unterschieden, und für den wirklichen Genuß der Wohlthaten der Bürger des Messiasreiches gesetzt werde, wie v. 1. Die gewöhnliche Benennung dieser Wohlthaten war schon im N. T. *σωτηρια*, (vergl. die Anm. zur Ap. Gesch. 4, 12. im 2ten Stücke dieser Beytr. S. 132.) Errettung von

I. Bandes 3. St. N dem

dem Elende, welches den Staat bisher gebrückt hatte. Sehr natürlich scheint es, daß Paulus und die Jüdenchristen, für die Paulus dieß besonders schrieb, dabey an die Rettung von dem Elende, welches nach der Drohung Jesu den Juden bevorstand, g. dacht haben. Nach jüdischen Ideen drohten aber auch den Heiden zur Zeit des Messias Strafgerichte Gottes. Auch an diese dachte also wohl der Jüdenchrist; wenn gleich Paulus, wie ich glaube, den 10ten Vers in besondrer Beziehung auf Juden geschrieben hat. Erklärt man σωτηρία so; dann kann man ὁμολογεῖν τῷ σώματι, als Gegensatz des Glaubens des Herzens, vom mündlichen Bekenntniß zum Christenthume, und vom Uebertreten zu demselben aus dem Judenthume und Heidenthume, welchen Paulus hier zu fordern scheint, erklären. Nimmt man aber σωτηρία für den Inbegriff christlicher erhabnerer Seligkeit, die wir Jesu verdanken, u. d. für den wirklichen Genuß derselben: so muß ὁμολογεῖν τῷ σώματι, die wirkliche Ausübung der Lehren und Vorschriften Jesu mit einschließen, und dann ist der Sinn: Es ist nicht genug, daß dein Herz sein Vertrauen auf Jesum gründe. Dieß Vertrauen macht dich zwar der Gnade Gottes gewiß. Aber willst du auch der Seligkeit ganz genießen, die aus der Versicherung von der Gnade, Barmherzigkeit und Vaterliebe Gottes quillt: so mußt du auch Jesu folgen, ihm nachahmen, und nach seinen Vorschriften leben.

Im 11ten Verse bestätigt Paulus, was er von der Lehre vom Glauben an Jesum behauptet hatte, daß sie allen, welche glauben, Gottes Gnade sichere, durch einen Ausspruch des H. L. Jes. 28, 16. worin allen,  
die

die Gott vertrauen, versichert wird, daß ihr Vertrauen sie nicht täuschen solle; vergl. Röm. 9, 33. Dieß können wir hier anwenden, sagt Paulus. Auch hier sind göttliche, allen durch Jesum gegebene Verheißungen. Wenn also keiner, der auf Gottes Verheißung vertraut, in seinem Vertrauen beschämt werden soll: so müssen auch alle, die an Gott glauben, der Jesum vom Tode auferweckt hat, Röm. 4, 24. der verheißenen Gnade Gottes durch Jesum theilhaftig werden. Also, schließt er v. 12. weiter, ist kein Unterschied unter Juden und Heyden. Beyde werden durch Jesum zur Verehrung Gottes vereinigt, und Gott ist ja kein dürftiger Nationalgott der Juden allein, Röm. 3, 30. 31. der nur für Juden Segnungen und Wohlthaten hätte. Er ist aller Menschen Gott, Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter, und hat Segnungen und Gutes die Fülle für alle, die ihn verehren. Dieß ist auch die Lehre des A. T. denn v. 13. es heißt Joel 3, 5. Ein jeder, welcher den Herrn verehrt, soll gerettet werden. Joels Worte, vergl. meine Erklärung Joels S. 101. 102. beziehen sich auf die von ihm geschilderten, einst den heydnischen Staaten drohenden Strafgerichte, wenn die goldenen Zeiten des jüdischen Staats beginnen würden. Paulus führt sie nicht als Weißagung von den Zeiten Christi an; sonderu nur zur Bestätigung des v. 12. erwähnten Satzes, daß ein jeder Verehrer des wahren Gottes sich seiner Wohlthaten erfreuen könne. Dieß folgte aus der hier allen Verehrern des wahren Gottes zu jener Zeit verheißenen Rettung. Macht nun jene Stelle des A. T. nur das zur Bedingung des Antheils an den Wohlthaten Gottes, daß die Heyden den wahren

ten Gott verehren: so ist es ja recht der Lehre des A. T. gemäß, daß die Heyden zum Glauben an den wahren Gott aufgefordert werden. Denn die Propheten erwarteten ja überall, auch Joel erwartete in der angeführten Stelle, die Ausbreitung der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes unter den übrigen Völkern. Wie sollen sie nun, schließt Paulus v. 14. weiter den wahren Gott anrufen, oder verehren; wenn sie nicht an ihn glauben, ihn nicht für den einzigen wahren Gott erkennen? Und wie können sie das, so lange sie nichts von ihm gehört haben? Bisher hatten die Heyden zwar von dem Gott der Juden gehört; aber meistens nur, als von einem Gott, der nur die Juden liebe, alle andre Völker hingegen hasse und verfolge. Da konnten sie ihn nicht lieb gewinnen, und seiner Verehrung nicht geneigt werden. Nun hingegen sollten sie ihn, als den allgemeinen liebevollen Vater aller Menschen kennen lernen. Aber wie sollen sie ihn kennen lernen, wenn niemand sie von ihm belehrt; und wer soll sie von ihm belehren, wenn niemand dazu abgesandt wird und Auftrag erhält? Erkennt also, daß mein Beruf, die Heyden zur Verehrung des wahren Gottes aufzufordern, göttlich ist. Auf die Heyden, die mit Verlangen die Lehre Jesu annehmen, reimten recht die Worte der Stelle Jes. 52, 7. Sie handeln eigentlich von dem Ende des Exils, wovon die Botschaft nach Zion gebracht wird, vergl. d. Anm. zu Röm. 2, 24. Auch kann man gar nicht sagen, daß Paulus sie hier als Weissagung von den Zeiten Christi anführe; da sie ausdrücklich hier auf die Sendung der Boten Jesu unter die Heyden angewendet werden. Hingegen

gen wenn man sie mit den jüdischen Lehrern, (die, wie nach ihrem Muster so viele christliche Lehrer gethan haben, alle, sich auf die Wiederherstellung des Staats nach dem Exil beziehenden, Verheißungen, als Verheißungen erklärt haben, die zur Zeit der Ankunft und R. gierung des Messias erfüllt werden würden, weil nämlich das Volk dann sich ganz bessern werde,) von den messianischen Zeiten erklären wollte: so wäre diese Verheißung doch auf die Juden zu beziehen. — Es ist also klar, daß hier Paulus, v. 6: 8. II. 13. lieber mit Worten des N. T. das sagt, was er nicht so eindrücklich mit eignen Worten sagen zu können meynete; denn dann ist alles natürlich. Er sagt: Wie erwünscht ist den Hyden die Ankunft der Boten des Evangeliums! Recht wie es dort heißt, u. s. w. *ἐὐαγγε-  
γισησθε*, welches hier von den LXX in der Uebersetzung gebraucht ist, reimte so recht auf die Vertikim- digung des Evangeliums. Zwar, den Einwurf macht sich Paulus v. 13. gegen das, was er eben von dem Vergnügen gesagt hatte, womit die Hyden die Lehre Jesu annahmen: zwar nicht alle geben dem Evange- lio Gehör. Denn es geht hier, wie Jesaias sagt: Herr, wer glaubt dem, was wir verkünden. Die Worte sind aus Jes. 53, 1. nach der alexandrinischen Uebersetzung angeführt. Daß sie nicht als Weißsagung ange- führt; sondern als ein ähnlicher Fall zur Vergleichung angewendet werden, ist einleuchtend: da die Worte Jesaias über gänzlichen Mangel des Glaubens an die Verheißungen Gottes zur Zeit, als das Exil ein Ende nehmen sollte, oder wenigstens über den Mangel des Glaubens bey dem größten Theil des Volkes klagen;

hingegen Paulus rühmt eben vorher das Verlangen, womit die Heyden die Boten Jesu hörten, und οὐ πείρες zeigt, daß er nicht über der Heyden Unglauben klagen wollte, wie Jesaias über Unglauben klagte. Es ist also Erläuterung durch einen ähnlichen Fall. Freylich die Lehre von Jesu findet nicht bey allen Eingang. Doch das ist kein Einwurf gegen meine Behauptung, daß es Gottes Wille sey, daß den Heyden die Lehre Jesu verkündigt werden soll. Denn zu der Zeit, da Gott das Volk zur gemeinschaftlichen Rückkehr aus dem Exil durch die Propheten auffordern, und ihnen, unter der Bedingung ernstlicher Besserung, und Folgsamkeit gegen die Ermahnungen seiner Propheten, so große Verheißungen geben ließ, klagte jener Prophet: Herr, wer glaubt dem, was wir verkünden. So wenig nun aus dem Mangel eines allgemeinen Glaubens an die göttlichen Verheißungen jener Zeit geschlossen werden kann, daß Gott nicht gewollt habe, daß den Juden damals diese Verheißungen verkündigt werden sollten; eben so wenig folgt aus dem Mangel eines allgemeinen Glaubens der Heyden, daß Gott nicht wolle, daß ihnen das Evangelium verkündigt werden solle.

Meine Erklärung dieser Stelle im Jesaias findet man im 1sten Stücke dieser Beyträge, S. 191. u. f. — Im 17ten Verse folgert Paulus aus den angeführten Worten: Also entspringt der Glaube aus dem Vortrage; denn Jesaias hatte gesagt: wer glaubt unserm Vortrage? und der Vortrag geschieht auf Befehl Gottes; denn Jesaias sagt: Herr! wer glaubet u. s. w. Er beschreibt sich also als einen Boten

ten Gottes. Man kann hier wieder nur Erläuterung durch einen ähnlichen Fall annehmen. Paulus kann nicht sagen wollen, daß der Prophet die Absicht gehabt habe, dieß zu lehren. Denn dawider ist der Augenschein. Er will also nur sagen: Auch hier wird also der Glaube als eine Wirkung des Vortrages, und der Vortrag, als auf Gottes Befehl geschehen, beschrieben. Man sage ich, fährt er v. 18. fort, haben sie, die Heiden, etwa Jesu Lehre nicht gehört? Ist sie nicht auch den Heiden verkündigt, und von vielen Heiden angenommen? Muß man also hier nicht Gottes Veranstaltung erkennen? Kann ich nicht von Jesu Lehre gleichsam mit den Worten Ps. 19, 5. (die hier nach den LXX angeführt werden,) sagen: Hat sich nicht auf der ganzen Erde ihr Schall, und bis ans Ende der bewohnten Welt der Vortrag derselben verbreitet? Paulus redet in diesen Ausdrücken, (die im 19ten Psalm die Stimme der Natur, die ihren Schöpfer verherrlicht, als überall hörbar, und überall verständlich beschreiben,) von der für die Menschen ohne Unterschied der Völker bestimmten und bekannt gemachten Lehre Jesu. Es ist einleuchtend, daß man mit Unrecht die Worte drängen, und als eine historische Beschreibung der schon damals wirklich geschehenen Ausbreitung der Lehre Jesu bis ans Ende der bewohnten Erde betrachten würde; wie vormalß in dem Streit über die Frage, ob die Berufung allgemein sey, zu geschehen pflegte. Man erklärt gewöhnlich v. 8. als wenn er sich auf die Juden beziehen sollte, die sich bey ihrer Verwerfung der Lehre Jesu nicht mit der Unwissenheit entschuldigen könnten. Aber

nach dem Zusammenhange sind hier, wie v. 14 + 16. die Heyden das Subject, oder die, denen Jesu Lehre verkündigt ist. Diesen wird v. 19. Israel entgegengesetzt. Hätte Israel das nicht wissen und erwarten können, sagt Paulus, daß Gott, bey der Gleichgültigkeit des Volkes gegen den bessern Unterricht, den es durch die Propheten erhalten hatte, die ihm geschenkten Vorzüge andern Völkern zuwenden würde? Finden sich nicht Stellen im N. T. wodurch es bey weiterm Nachdenken auf diese Erwartung hätte geleitet werden können? Droht nicht schon Moses 5 B. Mos. 32, 21. dem Volke, daß Gott, wenn das Volk seinen Gesetzen nicht mit Eifer folge, die Eifersucht desselben über ein von ihm verachtetes Volk, den Neid und Verdruß desselben über ein Volk, das Gott noch nicht erkenne, reizen werde? Und ist das nicht jetzt der Fall! Wie verachtete das Volk die Heyden, welchen es jetzt aus Eifersucht und Neid den Vorzug nicht gönnen will, zum Bekenntniß der Lehre Jesu, des Messias, eingeladen zu werden; weil sie bisher den wahren Gott nicht erkannten und verehrten? *πεῖρος* ist hier Moses, wohl nicht, wie Koppe nach Semler annimmt, im Gegensatze gegen die Apostel; sondern im Gegensatze gegen den spätern Jesaias genannt, den Paulus v. 19. 20. anführt. Reimt hier nicht der noch weit härtere Ausspruch des Jesaias, Jes. 65, 1. 2. ich habe mich von denen finden lassen, sagt Gott, die mich nicht suchten; ich habe mich denen bekannt gemacht, die nicht nach mir fragten! Im Zusammenhange, worin diese Worte im Propheten stehen, kann man wohl nicht glauben, daß in denselben



ben von der Verwerfung der Juden, an deren Statt die Heiden künftig ein Volk Gottes werden sollten, die Rede sey; daß also die, die Gott nicht suchten, die Heiden seyn, denen er sich bekannt machen wollte. Nach dem Zusammenhange ist vielmehr der größere Haufe des Volkes, (der gleichgültig gegen die Verheißung, daß das Exil einst ein Ende nehmen werde, und gleichgültig gegen die Verehrung des Gottes seiner Vorfahren, sich sogar nach Jes. 65, 2 = 6. der Verehrung fremder Götter ergeben hatte, und der Auforderungen der Propheten nicht achtete, wenn sie zur Rückkehr ins Vaterland, und zur patriotischen Benützung der vom Cyrus gegebenen Erlaubniß, den Staat wieder herzustellen, ermahnten;) unter denen die Gott nicht suchten, und nicht nach ihm fragten zu verstehen. Denn Jes. 65, 8. 9. wird erklärt, daß Gott das, was er jetzt thue, daß er nämlich den Staat nicht ganz zu Grunde gehen; sondern ihn wiederherstellen lasse, und ihm neue Segnungen, und herrlichere Vorzüge, als in den vorigen Zeiten, verheißt; um derjenigen Nachkommen Jacobs willen thue, die seiner Verehrung treu geblieben seyn. Nirgends wird in den Jesaianischen Weißsagungen der gänzlichen Aufhebung der, den Israeliten bisher ausschließlich eigen gewesen, Verbindung mit Gott erwähnt. Ueberall werden die heidnischen Völker, wenn sie als künftige Verehrer des wahren Gottes beschrieben werden, als Proselyten der israelitischen Opferreligion beschrieben, und immer wird Israels künftige Glorie, als vor allen übrigen Völkern hervorstrahlend gemalt, und die Proselyten aus andern Völkern dienen nur in den prophetischen

Gemälden zur Veranschaulichung des Glanzes, in welchem die fünftig allgemein verbreitete israelische Opferreligion geschildert wird. Diese Schilderungen findet man in allen Propheten ohne Unterschied. Wer gewohnt ist, die Propheten im Zusammenhange zu studiren, und das Ganze überseht, kann schwerlich vor dieser klar einleuchtenden Wahrheit die Augen verschließen, die man wohl nur deswegen verkennt, oder nicht beachtet hat, weil man die Stellen der Propheten außer ihrem Zusammenhange betrachtet, oder einmal annahm, daß nach dem Aussprache der Apostel eine gewisse Auslegung der Stelle die einzige richtige sey; dagegen es vielmehr einleuchtet, daß die Apostel es nicht zu ihrem Endzwecke gemacht haben, den exegetisch und grammatisch richtigen Sinn der Stellen des A. T. zu erklären; sondern Stellen des A. T. die nach den darin gebrauchten Ausdrücken, oder nach dem Sinne, den die Juden hineinlegten, auf Sätze, die sie vortrugen, angewendet werden konnten, auf diese Sätze anzuwenden; um ihren neuen Unterricht an die bisherigen Vorstellungen und Einsichten ihrer Leser und Zuhörer anzuknüpfen, und denselben Stoff zum weitem Nachdenken zu geben.

Paulus sagt hier gar nicht, daß er die Worte, die er anführt, als eine Weißsagung von der den Heyden bestimmten Verkündigung der Lehre Jesu anführe. Er sagt nicht, daß Jesaias von den Heyden rede; er sagt nur: Jesaias drückt sich noch härter aus, redet noch freier. Er überläßt die Anwendung seinen Lesern. Es kann schwerlich angenommen werden, daß die Juden zu den Zeiten der Apostel gewohnt gewesen seyn, diese

diese Worte Jes. 65, 1. von den Heyden zu erklären. Dieß reimt weder zum Zusammenhange, worin die Worte stehen; noch reimt es irgend zu den herrschenden Vorstellungen der jüdischen Lehrer jener Zeiten, von welchen die Heyden nur unter der Bedingung, wenn sie Proselyten der jüdischen Opferreligion wurden, für fähig geachtet wurden, an den Vorrechten der Juden Theil zu nehmen. Man kann also den Sinn des Apostels so fassen: Jesaias erklärt sich hernach noch freyer, er sagt u. s. w. Er beschreibt den größten Theil des Volkes zur Zeit, da das Exil ein Ende nehmen sollte, als solche, die Gott nicht suchten, und nicht nach Gott fragten; wenn Gott sich ihnen gleich, durch die ihnen verschaffte Erlaubniß, ins Vaterland zurück zu kehren, und ihren Staat wieder herzustellen, gleichsam sichtbar gezeigt hatte. Ist das nicht gerade jetzt wieder der Fall mit dem jüdischen Volke? Hat Gott sich nicht durch die Sendung Jesu dem jüdischen Volke gleichsam sichtbar geoffenbart; ihm den deutlichsten Beweis gegeben, wie geneigt er sey, es zu segnen, zur richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung seines Willens zu führen, und mit seinen Wohlthaten zu beglücken? Hat aber das jüdische Volk wohl auf diese Offenbarung Gottes geachtet? Darf es sich also wundern, daß Gott sich den Heyden offenbart? Thut Gott da etwas anders, als was er dort bey den Juden that, und jetzt aufs neue gethan hat, nämlich daß er sich denen, die ihn nicht suchten, bisher seiner Wohlthaten nicht achteten, offenbart und ihnen seine Wohlthaten anbeyt? Mit einem Worte: Paulus hat die Stelle Jes. 65, 1. blos deswegen auf die

die Heyden angewendet, weil sie den Worten nach auf sie reimte; wie er v. 6. 8. 11. 13. 16. 18. überall Stellen blos deswegen anwendete, um lieber mit Worten des A. T. als mit eignen Worten seinen Satz auszudrücken. Aus jenen Worten des Jesaias erhellt, sagt er, daß Gott sich auch denen offenbart, und sich von denen sünden läßt, die ihn nicht suchten und nicht nach ihm fragten. Daraus hätten die Juden abnehmen können, daß es gar wohl zu erwarten sey, daß Gott sich auch den Heyden offenbaren werde.

Wie jene Worte nun auf die Heyden reimten: so reimen recht die gleich folgenden Worte Jes. 65, 2. auf das israelitische Volk, in welchen Jesaias Gott so redend einführt: Stets bot ich meine ausgereckten Hände einem ungehorsamen und widerstrebenden Volke. Wie Gott nun dort dem Volke, weil es auf die Ermahnungen der Propheten nicht achtete, Strafe droht: so kann auch jetzt das israelitische Volk es nicht als etwas unerwartetes betrachten; wenn ihm die Vorzüge entzogen werden, die es nicht dankbar besitzen wollte.

Im 11ten Capitel erklärt Paulus weiter, daß darum das israelitische Volk nicht ganz von Gott verworfen sey; indem ja schon jetzt viele Israeliten Bekenner Jesu seyn; nur daß die Wohlthaten Gottes durch Jesum denen nicht zu Theil werden können, die, verblendet durch den Wahn, als wenn die Beobachtung des mosaischen Gesetzes ihnen schon ein verdienstliches Anrecht auf Gottes Wohlthaten gebe, die ihnen durch Jesum angebotene Gnade Gottes nicht gläubig annehmen wollen, v. 1 - 10. Doch könne künftig noch  
das

Das israelitische Volk, wenn es nur seinem Un glauben entsage, der Wohlthaten Gottes durch Jesum theilhaftig werden, v. 11 32. und v. 33 = 36. beschließt er mit einer ehrfurchtsvollen Lobpreisung Gottes dessen Weltregierung unerforschlich ist.

Cap. 11, 1. Nun frage ich: hat Gott sein Volk denn verworfen? Keinesweges! Auch ich bin ja ein Israelite, Abrahams Nachkomme, aus Benjamins Stamm! V. 2. Ein Volk, welchem er diesen Vorzug bestimmt hat, hat Gott nicht verworfen! Wißt ihr nicht, wie es in jener Stelle der Schrift in der Geschichte Elias heißt? Wie er kläglich über Israel zu Gott betete: V. 3. Herr, sie haben deine Propheten getödtet, und deine Altäre zerstört; und ich bin allein noch übrig, und sie trachten mir nach dem Leben! V. 4. Aber wie erwiedert ihm Gottes Ausspruch? Ich habe mich noch sieben tausend übrig erhalten, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. V. 5. So ist auch jetzt ein Uebel übrig, dem Gott aus freyer Güte diese Glückseligkeit bestimmte. V. 6. Wie dieß aber ein Geschenk der freyen Güte Gottes ist: so ist nicht weiter durch Verdienst der Beobachtung des mosaischen Gesetzes Antheil an demselben zu erlangen. Sonst wäre ja die freye Güte keine freye Güte! V. 7. Was sage ich denn? Israel hat das, wonach es trachtete, nicht erlangt: nur die dazu Erlohenen haben es erlangt; die übrigen aber sind verblendet, V. 8. recht wie es in der Schrift heißt: Gott hat ihnen den Geist der Schlafsucht gegeben, Augen, die nicht sehen, Ohren,

Die

die nicht hören, bis auf den heutigen Tag. B. 9. Auch recht so sagt David: ihnen werde ihre Tafel eine Falle, eine Schlinge, und ein Fallstrick ihnen zur Vergeltung. B. 10. Erblinden müssen ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken beuge du stets.

Nicht das Volk, in Beziehung auf Cap. 10, 21. woraus hätte geschlossen werden mögen, als ob Paulus das ganze Volk für verworfen, und seiner bisherigen Vorzüge verlustig erklären wolle, nicht das ganze Volk hat Gott verworfen; (*απωσατο* Ps. 78, 60. für *ἔσπευ*, *Κλαγ. Jer. 2, 7. 3, 11. 17.* für *ἔσπευ* in den LXX, er erkennt es nicht mehr für das Seinige, schützt und segnet es nicht mehr;) dieß gilt nur von denen, die nicht an Jesum glauben; denn unter den Israeliten sind ja, wie ich und andre, viele Bekenner Jesu, v. 1. Das Volk bleibt darum immer dasjenige, welches Gott vor andern erkohren hat, sein Volk zu seyn, und mit seinen Wohlthaten beglückt hat. *προϋνωσκεν* steht hier wie 1 Petr. 1, 20. wo der Tod Jesu *ἄμα προϋνωσμενον* heißt, ein von Gott zuvor beschlossener Tod, und wie derselbe Ap. Gesch. 2, 23. 1 Petr. 1, 2. der *προϋνωσις Θεοῦ* zugeschrieben wird. So nennt Paulus das israelitische Volk, *λαόν ἐν προϋνω ὁ Θεός*, ein Volk, welches Gott sein Volk zu seyn von Anfang bestimmt, und durch die Lenkung seiner Schicksale besonders ausgezeichnet hatte. Aus den Parallelstellen erhellt, daß man hier nicht gerade an eine Vorherbestimmung des damals noch zukünftigen denken dürfe, als erklärte Paulus das Volk auch für die Zukunft für von Gott bestimmt, sein Volk

Volk zu seyn. Denn dieß hing von dem fernern Ver-  
 halten des Volks ab, ob es als Volk diesen Vorzug  
 behalten sollte, oder nicht. Es kann von der Vorher-  
 bestimmung des Verangenen erklärt werden. Die  
 nach den LXX frey mit Versetzung der Worte citirte  
 Stelle 1 B. d. Rdn. 9, 10. wird nach v. 5. hier in  
 dem Sinne citirt: Wie zur Zeit des Elias, als der  
 Baalsdienst sehr allgemein unter den Juden herrschend  
 ward, doch noch viele übrig blieben, die den wahren  
 Gott allein verehrten; so sind auch jetzt, wenn gleich  
 der größere Theil des Volks nicht an Jesum glauben  
 will, dennoch viele Juden gläubige Bekenner Jesu.  
 Also nicht das ganze Volk, nur die Ungläubigen hat  
 Gott, oder vielmehr sie haben Gottes angebotene  
 Wohlthaten verworfen, und sich dadurch dieser Wohl-  
 thaten verlustig gemacht; und das konnte v. 6.  
 nicht anders seyn; ohne Glauben an Jesum konnte  
 keiner an den neuen Wohlthaten Gottes Theil neh-  
 men. Denn diese werden aus freyer Gnade und Gü-  
 te von Gott ertheilt, wie der Apostel oben Cap. 3,  
 21 = 5, 11. erklärt hatte. Hier kann also nicht von  
 einem durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes  
 erlangten Verdienste die Rede seyn, worauf der Jude  
 trotzt, den doch das mosaische Gesetz selbst für strafbar  
 erklärt, da er immer roh und ungebeffert geblieben ist.  
 Hier muß Gottes Verheißung, die aus freyer Güte  
 gegeben ist, gläubig angenommen werden. Denn wenn  
 sie dem Verdienste der Beobachtung des mosaischen  
 Gesetzes Wohlthaten verheißt: so wäre sie ja nicht,  
 was sie doch ist, freye Güte. Daher heißen die an  
 Jesum glaubenden Juden *λειμμα κατ' εκλογην χα-  
 ριτος*

εἶδος. Sie heißen *λείμματα*, in Beziehung auf den in der angeführten Stelle gebrauchten Ausdruck: ich habe mir übrig erhalten; ein Rest von Verehrern des wahren Gottes, den Gott sich erhalten hat, da der große Haufe des Volks von Gott abgefallen ist, wie zu Elias Zeiten. Daß Gott dieß gethan hat, heißt *ἐκλογή χάριτος*; nämlich *ἐκλογή*, in der Bedeutung, freye Wahl und Bestimmung Gottes, im Gegensatz gegen Verdienst der Menschen. Nur auf diesen Begriff muß hier gesehen werden. Die Juden, welche Verehrer Jesu sind, haben ihre Glückseligkeit der freyen Wahl Gottes, keinem Verdienste, zu danken. Gegen den Wahn der Juden von verdienstlichem Anrecht auf die Gunst Gottes und die messianischen Wohlthaten, behaupten die Apostel, es sey freye Wahl und Bestimmung Gottes, nach welcher diese Wohlthaten ertheilt werden. Gott sey sie keinem schuldig. Darum heißen die Christen zunächst *ἐκλεκτοὶ τοῦ Θεοῦ*, Menschen, welchen Gott aus freyer Güte seine Gnade und Vaterliebe durch Jesum zugesichert, und für Zeit und Ewigkeit so große Verheißungen gegeben hat; wenn gleich hernach auch der Begriff von Erbsöhnen Gottes, wie *בְּרִי יְהוָה*, sich damit verbunden haben kann. Es liegt also gar nicht der Begriff von Vorherbestimmung gewisser Menschen und Ausschließung Andern vom Antheil an Gottes Wohlthaten darin. Es ist gar nicht von Erwählung zur ewigen Seligkeit, im Gegensatz gegen die, von Augustin behauptete, Verwerfung zu ewiger Verdammniß die Rede; sondern bloß davon, daß jeder Christ seine Glückseligkeit als ganz freyes Geschenk der Güte Gottes





Gott aus freyer Güte diese Glückseligkeit geschenkt hat, ἡ ἐκλογὴ für οἱ ἐκλεκτοί, haben Antheil daran erlangt, die übrigen sind verblindet. Man kann bey ἐνωπαΐθυσαν am besten τῆ καρδία, wie Marc. 6, 52. verstehen. καρδία wie ἴσθις für Verstand, wörtlich: sie sind fühllos am Verstande, das ist, sie sind recht wie verblindet, daß sie die Beweise für die göttliche Sendung Jesu, die ihnen deutlich genug gegeben sind, nicht einsehen. Man kann mit Worten des N. T. von ihnen sagen, (setzt Paulus hinzu, indem er frey aus dem Gedächtniß, wiewohl offenbar nach der alexandrinischen Version, aus Jes. 29, 10. 6, 10. und 5 B. Mos. 29, 3. Worte entlehnt und zusammensetzt, und nachher Ps. 69, 23. citirt;) Gott hat ihnen den Geist der Schlassucht gegeben; (hier ist: Gott hat ihnen gegeben, bloß so viel als: sie haben, Gott hat es geschehen lassen. Daß sie haben. Denn nicht daß Gott es gethan; sondern daß sie diesen Geist haben, will Paulus sagen. Sonst hätte er vorher nicht geschrieben: Die übrigen sind verblindet; sondern: Die übrigen hat Gott verblindet.) An ihnen wird erfüllt, was der Verfasser des 69sten Psalms seinen Verfolgern wünschte, sagt Paulus v. 9. 10. (Die Erklärung des 69sten Psalms vergl. St. II. S. 33. u. f. bes. S. 41.) Wie jener wünschte, daß seinen Verfolgern ihre Tafel eine Falle, zur Vergeltung ihnen zur Schlinge werden möge: so ist es jetzt den Juden gegangen. In ihrem Lande herrscht überall Noth und Elend. Wo sie Labung, Stärkung und Erquickung suchen; da finden sie Gefahr und plötzlichen Unfall. Wo sie Glück und Freude hoffen; da trifft sie

jährlings Noth und Elend. Man findet in der Beschreibung, welche Josephus, in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, von dem Zustande macht, worin das jüdische Land sich unter den letztern Statthaltern befand, hinlängliche Beweise für die Wahrheit dieses Gemäldes. — Wie jener wünschte, daß die Augen seiner Verfolger erblinden mögten: so sind die Juden jetzt wie blind gegen die Mittel ihrer Rettung aus diesem Elende. — Sie erliegen, wie jener seinen Verfolgern es wünschte, unter der Last des Elendes. Die Worte sind nach den LXX angeführt, und können, wie Koppe schon bemerkt hat, für nichts weiter, als für eine Anwendung der Worte des 69sten Psalms auf das Elend der Juden, erklärt werden, da der Psalm, seinem ganzen Inhalte nach, gar nicht zu der Meinung reimt, daß er eine Weissagung von den Leiden Jesu enthalte. Daß übrigens Paulus schreibt: David sagt, und Röm. 10, 20. Jesaias sagt, kann nicht zum Beweise des Satzes gebraucht werden, daß David wirklich der Verfasser des 69sten Psalms, und Jesaias der Urheber des Orakels Jes. 65, 1. u. f. sey; da die Apostel nur nach der den Juden gewöhnlichen Weise citiren, und nicht die Absicht gehabt haben können, über diese und ähnliche kritische Fragen Unterricht zu geben.

Der folgende Absatz, Röm. 11, 11 = 22. enthält keine Stellen des A. T. und keine Erklärungen über dasselbe. Ich will daher nur über den Inhalt und Zusammenhang desselben, einige Bemerkungen hinzusetzen. Paulus hat hier die Absicht, die aus dem Heidenthume bekehrten Christen, theils vor dem unchristlichen Haffe zu warnen, womit sie die Juden, als wä-

ren diese nun ganz von Gott verworfen, anfeindeten; sie sollen es vielmehr als etwas Erfreuliches, und der Absicht Gottes Gemäses ansehen, wenn immer mehrere Juden für das Bekenntniß der Lehre Jesu gewonnen werden können; v. 11: 19. theils sollen sie sich durch das Beispiel der Juden zur treuen und eifrigen Folgsamkeit gegen Jesu Lehren ermuntern lassen; damit sie nicht eben so, wie jene, der ihnen von Gott bestimmten Glückseligkeit verlustig werden.

Deswegen erinnert Paulus v. 11: Man könnte den Gedanken nicht als eine Gottes würdige Absicht, bey der Zulassung des jetzigen Widerstrebens der Juden gegen Jesu Lehre betrachten, daß die Juden nun auf immer von dem Antheil am Bekenntnisse Jesu und der durch ihn zu erlangenden Glückseligkeit ausgeschlossen seyn sollten. Vielmehr sey nur das Gottes würdig gedacht, wenn man annehme, daß Gott es darum zugelassen habe, daß die Juden, durch das Beispiel der nun zum Genuße der messianischen Glückseligkeit gelangten Heyden, ermuntert werden mögten, auch nach derselben zu streben. Denn da v. 12. jetzt, bey dem Widerstreben der Juden gegen Jesum, die Heyden so viel durch die ihnen verkündigte Lehre Jesu gewinnen hätten: so müßten sie auch das als den größten Gewinn betrachten, wenn die Juden mit an der Glückseligkeit der Verehrer Jesu Theil nähmen. Habe nun schon Jesu Lehre so viel Eingang unter andern Völkern gefunden; da doch die Juden der Ausbreitung derselben so viele Hindernisse in den Weg legten; wie vielmehr werde Ausbreitung derselben erleichtert werden, wenn erst alle Juden gewonnen seyn!

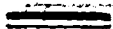
Wenn er v. 13. 14. den Heiden besonders die Lehre Jesu verkündige, weil er dieß für seinen Beruf, und für Gottes Absicht erkennen müsse, da er unter den Heiden vornämlich Nutzen stiften könne: so wünsche er doch immer, daß dieß seine Brüder, die Juden zur Nacheiferung reizen, und er auch einige derselben für das Bekenntniß Jesu gewinnen mögte. Denn v. 15. da jetzt die Heiden, da die Juden, durch die Verwerfung der Lehre Jesu, das Vorrecht, Gottes Volk zu seyn, verloren hätten, mit Gott ausgesöhnt, und durch Jesum der Gnade und Vaterliebe Gottes, bey gläubiger Folgsamkeit gegen seine Lehre, versichert seyn: so mußten sie es auch, aus Dankbarkeit für die Glückseligkeit, die sie dem Urtheil an dem Bekenntniß der Lehre Jesu verdankten, welche zuerst für die Juden verkündigt und bestimmt worden sey, als die größte Glückseligkeit, als die erfreulichste und erwünschteste Begebenheit betrachten; wenn die Juden Bekenner Jesu, und dadurch wieder das würden, was sie nach Gottes Absicht seyn sollten, ein Volk, das ganz der Verehrung Gottes geweiht sey! Dieß würde der größte Gewinn, die größte Erleichterung für die allgemeine Verbreitung der Lehre Jesu seyn, wie v. 12. dann dürfe die herrlichste Erfüllung aller, für die messianische Zeit von den Propheten gegebenen, Verheißungen erwartet werden. Daraus v. 16. daß Gott das Volk, von seiner ersten Entstehung an, recht besonders zur Verehrung seines Willens erzogen habe, erhelle die Absicht Gottes, daß das ganze Volk ihm geheiligt, seiner Verehrung geweiht bleiben solle. Wie der Stamm des Volks seit uralten Zeiten: so sollten nach Gottes

Absicht die Zweige des Stamms, auch die jetzigen  
 Juden sich ganz der Folgsamkeit gegen Gott weihen!  
 Es liege also gewiß nicht an Gott, wenn das nicht  
 geschehe. Wenn gleich v. 17 = 20. jetzt viele Zweige  
 dieses Stamms abgebrochen, viele Juden nicht mehr  
 durch den Vorzug der soltsamen Verehrung Gottes  
 ausgezeichnet seyn: so sollten doch die Heyden, (die  
 gleichsam wie ein wilder Delzweig in den Stamm  
 eines fruchtbaren Delbaums eingepfropft, und seines  
 Fettes theilhaftig geworden seyn, indem sie die Lehre  
 Jesu angenommen, und sich dadurch mit den gläubig-  
 gen Juden zur Verehrung Gottes vereinigt hätten,)  
 bedenken, daß sie ihre bessern Einsichten von den Ju-  
 den, und die Juden ihre Vorzüge nicht von ihnen er-  
 halten hätten; also nicht stolz die Juden verachten,  
 sie nun als ganz verworfen, und sich als an ihre Stelle  
 gesetzt, betrachten; denn nur durch den Unglauben  
 hätten die Juden ihre Vorzüge verloren, und könnten  
 also durch den Glauben sie wieder erlangen, und durch  
 Unglauben v. 21. 22. könnten die Heyden ihre Vor-  
 züge verlieren. Paulus weißagt nicht, was künftig  
 geschehen werde; sondern er redet von demjenigen,  
 was künftig, wenn die Juden den Absichten Gottes  
 nicht widerstreben würden, geschehen könnte, und nach  
 Gottes Absicht geschehen, und von den Heydenchris-  
 ten nicht gehindert; sondern vielmehr möglichst und  
 eifrigst befördert werden sollte. Nirgends sagt Pau-  
 lus in diesem Absatze, daß dieß wirklich geschehen wer-  
 de, daß die Juden sich wirklich durch die Glückselig-  
 keit der Heyden zum Bestreben nach derselben ermun-  
 tern lassen werden; sondern er sagt nur, daß dieß

geschehen könne, und daß es gewiß nicht Gottes Schuld, daß es nicht eine Folge eines über die Verwerfung der Juden einmal unabänderlich gefaßten Rathschlusses Gottes sey, wenn die Juden nun immer im Widerstreben gegen den Glauben an Jesum beharren; sondern daß die einzige Gottes würdige Absicht, die man überhaupt, und nach Gottes Verfahren gegen die Vorfahren der Juden insbesondre annehmen könne, diese sey: Gott wünsche ihre Besserung und Glückseligkeit. Hier ist also keine Weissagung einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung. Alles bezieht sich vielmehr sichtbar recht eigentlich auf die damalige Zeit und damaligen Umstände. Eben dieß wird beym folgenden Abschnitt erhellen.

Röm. II, 23 - 32. führt Paulus den schon vorher angedeuteten Satz aus: Unstreitig können die Juden noch künftig die alten Vorrechte eines ganz der Verehrung Gottes geweihten Volkes wieder erlangen; wenn sie an Jesum glauben, und dieß ist unstreitig Gottes Wunsch. An Gott liegt's nicht, wenn sie nicht wieder zu diesem Vorzuge gelangen. Er ist bereit, sich ihrer zu erbarmen!

Die beyden ersten Verse dieses Absatzes v. 23. 24. sind noch an die Heydenchristen gerichtet, die Paulus eben erinnert hatte, daß sie durch ein unchristliches Verhalten sich der erlangten Vorzüge wieder verlustig machen könnten. Hingegen, fährt er fort, können jene, die jetzt ungläubigen Juden, wieder eingepfropft werden, nämlich in den alten Gottgeheiligt-



ten Stamm, der in den gläubigen Juden noch übrig war; sie können wieder der Vorrechte, ein Gottgeweihtes Volk zu seyn, theilhaftig werden; wenn sie nicht bey der Verwerfung des Glaubens an Jesum beharren: denn Gott kann sie wieder einpfropfen, ihnen diese Vorrechte wieder schenken. Denn v. 24. bist du (ehemaliger Heyde) aus dem seiner Natur nach wilden Oelbaume ausgehoben, und wo du deiner Natur nach nicht hingehörtest, in den fruchtbaren Oelbaum eingepfropft: wie viel mehr können die, die ihrer Natur nach dahin gehören, in den Oelbaum, dem sie angehören, eingepfropft werden, mit den gläubigen Israeliten wieder durch den Glauben an Jesum vereinigt, und ihrer ehemaligen Vorrechte wieder theilhaftig werden.

Hier sagt Paulus noch gar nicht, daß die Juden nicht bey der Verwerfung des Glaubens an Jesum beharren werden; sondern er zeigt nur den Heydenchristen, daß es fast noch eher zu erwarten sey, daß die Juden künftig sich wieder mit den an Jesum glaubenden Juden vereinigen werden; als man es hätte erwarten sollen, daß Heyden zu diesen Vorrechten noch eher, als alle Juden gelangen würden.

v. 25. Vergesst also, Brüder, ich bitte euch, (um euch nicht durch Eigendünkel blenden zu lassen,) diese bildliche Belehrung nicht, daß die Verblendung einen Theil der Israeliten getroffen habe, bis der Heyden Menge zum Antheil am Messiasreiche gelangt sey, v. 26. und also ganz Israel zum Antheil an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches gelangen könne,  
wie



wie es in der Schrift heißt: Für Zion wird ein Retter kommen, und dem Widerstreben Jacobs gegen Gott ein Ende machen; B. 27. und das ist die Verheißung, die ich ihnen erfüllen werde, wenn ich sie von ihren Sünden befreien werde.

Der Sinn dieser Verse hängt ganz von der Erklärung des Worts *μυστηριον* ab. Gewöhnlich nimmt man hier dieß Wort für eine göttliche Offenbarung, und bezieht es auf den gleich folgenden Satz. Wäre diese Erklärung richtig: so müßte man mit Koppe sagen: Paulus weißage hier aus besondrer göttlicher Offenbarung eine künftige allgemeine Bekehrung der Juden. Allein fast mögte man erwarten, daß Paulus, wenn er hier eine besondre göttliche Offenbarung über diesen historischen Satz sich hätte zuschreiben wollen, sich darüber feyerlicher erklärt hätte. Die Worte *Ὁὐ — ἀγνοεῖτε*, beweisen nichts dafür. Sie sind eine dem Apostel gewöhnliche Formel, womit er einen Satz, auch von ganz gemeiner und bekannter Art, wie Röm. 1, 13. 1 Kor. 10, 1. der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer empfiehlt. Sie können sich auf das Vorhergehende mit beziehen, wie in den angeführten Stellen. Und wenn man Eph. 5, 32. *τὸ μυστηριον τοῦτο μέγα ἐστίν* vergleicht, welches sich da auch auf das Vorhergehende bezieht, und bedenkt, daß hier auch eben so *το μυστηριον τοῦτο* steht: so scheint es fast einleuchtend, daß man hier *μυστηριον* eben so, wie Eph. 5, 32. von der vorhergehenden bildlichen Belehrung verstehen müsse. Dort sagt Paulus, nachdem er Moses Worte: Darum wird ein Mann u. s. w. angeführt hat: Dieß ist eine wichtige bildliche Be-

D 5

lehre

Lehrung; denn ich würde die Worte auf die Verbindung Christi und der Kirche an. — Hier ist nun eben die bildliche Belehrung, die in das Gleichniß, vom Einsprossen der Zweige eines wilden Delbaums in den Stamm eines fruchtbaren Delbaums, eingekleidet war, vorhergegangen. Was ist nun natürlicher, als die Bitte, diese bildliche Belehrung nicht zu vergessen, was natürlicher, als *το μυσηριον τουτο*; wie Eph. 5, 32. auf die vorhergehende bildliche Belehrung zu beziehen?

Nimmt man aber diese Erklärung an: so ist die Absicht, das Vorhergesagte aufs neue einzuschärfen; nicht aber, über die vorher unentschieden gelassene Frage, ob das, was Paulus wünscht, und was geschehen kann, auch einst geschehen werde, wirklich zu entscheiden. Also braucht man dann nur Wunsch und allenfalls Hoffnung; aber nicht eine entscheidende, aus Gottes besondrer Offenbarung kund gemachte, Weissagung einer allgemeinen künftigen Bekehrung der Juden, in dieser Stelle anzunehmen. Denn v. 23. war diese nur bedingt behauptet, aber nicht gesagt, daß die Juden die Bedingung erfüllen würden; und v. 24. waren nur Gründe angeführt, die dieß von Seiten Gottes, wenn die Juden nur die Bedingung erfüllten, für gewiß; aber von Seiten der Juden nur höchstens für nicht unwahrscheinlich erklären könnten. Man kann also den Sinn des Apostels so fassen: Um euch vor Eigendünkel und stolzer Verachtung der Juden zu bewahren, (vergl. 12, 16. wo die Redensart gleich nach der Empfehlung der Demuth folgt,) vergeßt nicht, was ich euch mit diesem Wilde gelehrt habe, daß daraus, daß nun ein Theil der Israeliten so verblindet ist,  
nicht

nicht folge, daß das Volk gänzlich von Gott verworfen sey; sondern daß es gar wohl, wenn es aufhöre, dem Glauben an Jesum zu widerstreben, in seine alten Vorrechte von Gott wieder eingesetzt werden könne; ja daß es wahrscheinlich sey, daß diese Verblendung eines Theils der Israeliten nur so lange währen werde, bis die Menge der Heyden, die zum Antheil an den Vorrechten der Bürger des Messiasreiches gelangen soll, dazu gelangt seyn werde; indem es von Gott nicht zu erwarten sey, daß er sie ganz verstoßen werde, wenn sie nur dem Widerstreben gegen Jesum entsagen wollen, da Gott vorher so viel für dieses Volk gethan habe, v. 16. 24. und da von der allgemeinen Bekehrung derselben die erfreulichsten Folgen für die Ausbreitung des Christenthums, und die völlige wirkliche Erfüllung aller von den Propheten des A. T. für die messianische Zeit gegebenen Verheißungen, zu erwarten seyn, v. 12. 15. auch sey es fast nicht anders zu erwarten, als daß die Juden sich durch den Anblick der, den Heyden im Reiche des Messias zu Theil gewordenen, Glückseligkeit reizen lassen würden, auch nach dieser Glückseligkeit zu streben. So daß es folglich aus diesen Gründen nicht unwahrscheinlich zu erwarten sey, daß einst das ganze israelitische Volk zum Glauben an Jesum und zum Antheil an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches gelangen mögte. Also könne man alsdenn von ihnen mit den Worten der Schrift Jes. 59. 20. 21. sagen: Für Zion wird ein Retter kommen; (die Worte werden nach den LXX angeführt. Diese lesen ἐρχομαι, und dieß muß auch hier die rechte Lesart seyn, da, wie Koppe schon

be

bemerkt hat, leicht die Abbreviatur EK für *ἐκ Ζιων*, von den Abschreibern in *ex* verwandelt werden konnte; da hier der Context dieß erfordert, (denn Paulus kann nicht die Absicht haben, von einem Ketter zu reden, der aus Zion, sondern der für Zion kommt; man ist ja nach seiner Erklärung, Zion nicht mehr Gottes Heiligthum; sonst könnte man sagen: von Zion stünde für von Gott, der auf Zion thronet; und da man gar nicht sieht, warum Paulus hier von den LXX und dem hebräischen Texte abgewichen seyn sollte. Der Ketter ist hier nach Pauli Sinn der Messias; (der ist zwar schon gekommen; aber noch nicht als Ketter für das ganze israelitische Volk, das er hier Zion nennt) Dieser wird dem Widerstreben Jacobs gegen Gott ein Ende machen; und das ist die Verheißung, die ich an ihnen erfüllen werde, wenn ich sie von ihren Sünden befreien werde. Die Worte sind nicht nach dem hebräischen Texte; sondern wörtlich genau nach den LXX angeführt. Über die letzten Worte, wenn ich sie von ihren Sünden befreien werde, setzt Paulus hinzu weil die Jes. 59, 21. am Ende stehenden Worte auf die Juden nun nicht reimen. Man sieht also recht deutlich, selbst aus dem Umstande, daß der Apostel zuletzt eigne Worte beifügt, daß er bloß die Absicht habe, mit Worten des A. T. zu reden, nicht aber eine eigentliche Weissagung von der künftigen Judenbekehrung anzuführen. Der Umstand, daß die jüdischen Lehrer hier unter dem Ketter den Messias verstehen, beweiset nicht, daß Paulus die Stelle als eigentliche Weissagung von der künftigen Judenbekehrung verstanden habe. Nach der Mynung

nung des Juden ist der Messias noch nicht gekommen; aber nach der Meynung Pauli war er gekommen. Hätte er sie als Weissagung auf die schon geschehene Erfüllung durch Jesu Sendung angeführt: so könnte man eher daran denken, daß er sich nach der Meynung der Juden bey der Anführung dieser Stelle gerichtet habe; aber auch dann würde die unläugbare Gewohnheit des Apostels, posse de Worte des A. T. statt eigener Worte zu gebrauchen, hier desto mehr für einen solchen Gebrauch der Worte entscheiden, da er den Schluß offenbar mit Fleiß abändert.

In Hinsicht des Evangeliums, fährt Paulus v. 28. fort, sind sie, die Juden, Feinde Gottes, widerstreben den ihnen angebotenen Wohlthaten, dem ihnen bekannt gemachten Willen Gottes, und sind nicht mehr ein Volk Gottes; sondern eben das, was sonst die Heyden waren; um euer Willen, euch Heyden zum Besten; denn eben durch das Widerstreben der Juden sind wir Apostel bewogen worden, euch Heyden nun schon die Lehre Jesu zu verkündigen, vergl. Ap. Gesch. 13, 46. 47. und darum ließ Gott es geschehen, weil er euch zur Erkenntniß und Verehrung seines Willens, und zur Glückseligkeit seiner frommen Verehrer führen wollte. Aber sieht man auf die Vorzüge, die Gott ihnen aus freyer Güte ertheilt hat, vergl. die Anm. zu Röm. 11, 5. 7. so erhellt, daß sie um ihrer Vorfahren willen noch Geliebte Gottes sind; denn Gott gereuen seine Wohlthaten, und was er jemand bestimmt hat, niemals! Gott hat einmal den Nachkommen Abrahams, Isaak und Jacob so große Wohlthaten und

Wort

Vorzüge bestimmt. Von Gottes Seite betrachtet bleibt diese Bestimmung unveränderlich. Es kommt nur darauf an, daß Abrahams, Isaaks und Jacobs Nachkommen, die Gott noch immer liebt, aufhören, Gott zu widerstreben. V. 30. Denn so wie ihr Gott einst nicht gehorsam waret, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt, indem sie Gott ungehorsam wurden: V. 31. So erhellt es, daß auch sie, die jetzt, da ihr Barmherzigkeit erlangt habt, Gott ungehorsam geworden sind, Barmherzigkeit erlangen werden; nämlich wenn sie, wie ihr gethan habt, die Verheißung der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe gläubig annehmen. V. 32. Denn Gott hat es geschehen lassen, daß alle ihm ungehorsam geworden sind: damit er an allen seine Barmherzigkeit beweisen möge! Alle, selbst die Juden, hat Gott, wie vorhin die Heyden, sich durch Ungehorsam versündigen lassen. Nicht, als könnte er das Elend derselben wollen; er hat ja die Heyden gnädig und liebevoll seiner Barmherzigkeit versichern, und zur Verehrung seines Willens führen lassen. Gewiß ist er auch bereit, die Juden zu begnadigen, und wird sie begnadigen; wenn sie seine Verheißung im Glauben an Jesum annehmen.

Offenbar muß man bey diesen bedingten Verheißungen immer die Bedingung, die der Mensch erfüllen soll, hinzu denken, und kann also nicht beweisen, daß Paulus hier eigentlich von einer künstigen allgemeinen Judenbelehrung weißage; indem er nie sagt, daß sie die Bedingung erfüllen werden, unter welcher sie ihre ehemaligen Vorrechte, die Erfüllung der messianischen

Weis-

Weißagnoen des N. T. und Antheil an den Wohlthaten zu erlangen konnten. Paulus dringt nur darauf, daß Gott sie nicht verworfen haben könne, daß sie Gott noch immer werth seyn; daß er ihre Besserung wünsche und befördern werde. Paulus findet sie auch wahrscheinlich, und wünscht sie als Freund seines Volks. Aber wenn nicht v. 25. *μυστηριον* eine besondere Offenbarung Gottes an dieser Stelle bedeuten soll, welches nach den obigen Bemerkungen kaum anzunehmen seyn mögte: so hat Paulus nicht entschieden, daß Gott ihm geoffenbart habe, daß das, was er nach den damaligen Umständen hoffe, gewiß geschehen werde. Ueberhaupt dachte sich Paulus das, was er hoffe, wohl nicht so entfernt, als die seine Hoffnung erklären, die ihn von einer jetzt noch künftigen Bekehrung der Juden weisagen lassen. Er übertrug, wie es scheint, den Begriff eines besondern Staats von Verehrern Gottes, den er als Jude gewohnt war, auf das messianische Reich; und hoffte, daß sich ein Staat von Verehrern Gottes nach der Lehre Jesu, des Messias, bilden würde; wie sich einst der israelitische Staat, als ein Staat von Verehrern Gottes nach den Gesetzen Moses gebildet hatte. An diesem Staate hoffte er, wie es scheint, noch einst die Erfüllung aller der Verheißungen, welche die Propheten dem, von ihnen verheißenen, irdischen Messiasreiche gegeben haben. Dieser Staat sollte durch eine demselben einverleibte Menge von Heiden, (*ἀρχὴς οὐ το πλῆρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσελάθη,*) unterdessen da die Juden sich desselben weigerten, vergrößert, und einst durch den Beitritt des ganzen israelitischen Volks zu seiner völligen Herrlichkeit

lichkeit erhoben werden; (τὸ πλήρωμα, ἢ πρόσληψις τοῦ Ἰσραὴλ ζωὴ ἐκ νεκρῶν!) Diese patriotischen Wünsche und Erwartungen Pauli wären denn nun freylich, durch die Schuld des israelitischen, dem Glauben an Jesum widerstrebenden, Volks unerfüllt geblieben; so wie die ehemaligen Wünsche und Erwartungen der Propheten des A. T. durch die Schuld des Volks unerfüllt blieben. Also Gott hätte die Erfüllung dieser Erwartungen und Hoffnungen nicht beschlossen gehabt! Aber ich glaube auch nicht, daß Paulus von einer besondern Offenbarung Gottes rede, die ihm über diesen Punkt geworden sey; sondern er trägt seine Wünsche vor, und beschreibt, was geschehen könnte; wenn sich die Heyden, die zum Christenthume übergetreten seyn, einst brüderlich mit den Juden, wenn diese aufhörten, dem Glauben an Jesum zu widerstreben, zu einem Staate vereinigten. Paulus beruft sich nicht, wie 1 Kor. 7, 10. 1 Theff. 4, 15. auf besondern Unterricht Jesu über diesen Satz; sondern er fügt seine eignen Vermuthungsgründe und Weise der Wahrscheinlichkeit hinzu. Die Lehre dieses Abschnitts ist: Heydenchristen sollen die Juden nicht als ein nunmehr ganz von Gott verworfenes Volk betrachten. Dieß reime nicht zu würdigen Begriffen von Gott, der der allgemeine Wohlthäter aller Menschen sey, vor dem kein Ansehn der Person gelte, der aller Menschen Glückseligkeit wolle, und noch dazu das jüdische Volk vor Zeiten so vorzüglich ausgezeichnet habe. Die Gründe und Ermunterungen kleidet der Apostel nach seiner Zuhörer Bedürfnissen und Vorstellungen, und nach seinen eignen patriotischen Wünschen und Hoffnungen ein. Den



Den Hauptgedanken des Beschlusses v. 33: 36. möchte ich so fassen: Doch dieß hängt alles von der, in ihren Rathschlüssen und Führungen unerforschlichen, göttlichen Weisheit und Regierung ab. Paulus hatte eben über die Absichten nachgedacht, welche Gott noch einst in Zukunft mit dem israelitischen Volke ausführen möchte. Bei diesem Nachdenken empfand er lebhaft und voll Demuth, wie eng die Grenzen des menschlichen Verstandes seyn, wenn von der Voraussicht in die Zukunft die Rede ist. Voll von dieser Empfindung bricht er in die Worte aus: O! Wie unergründlich ist die Fülle der göttlichen Weisheit und Erkenntniß! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! Wie undurchschaulich ist seine Regierung! Wer kennt den Beschluß des Herrn genau? Wem theilte er seinen Entschluß mit? Oder wer hätte ihm etwas gegeben, wofür ihm Vergeltung gebührt? Von ihm, durch ihn und in seiner Macht ist ja Alles! Anbetung ihm in Ewigkeit! Amen!

Ich erklühne mich nicht, sagt der Apostel, wenn ich diese meine Wünsche euch mittheile, über das, was in der Zukunft geschehen oder nicht geschehen wird, zu entscheiden. Das ist keinem Sterblichen vergönnt. Unergründlich ist die Fülle der göttlichen Weisheit und Erkenntniß! So das so, wie I. Kor. 2, 10. für das dem Menschen Unergründliche, was Gott allein weiß; hier in Beziehung auf den Gedanken: Gott weiß allein, was, nach seiner Weisheit und ganz vollkommenen Erkenntniß, das Beste ist! Seine Rathschlüsse in Absicht der Regierung der Welt und der Schicksale

Der Menschen sind unerforschlich, und undurchschaulich ist seine Regierung. Wer kennet, um mich der Worte der Schrift Jes. 40, 13. zu bedienen, wer kennet den Willen des Herrn genau? (ἐγνώ steht hier in den LXX, nach welchen Paulus sich der Worte bedient, für ידע, und νοῦς für דעת, welches hier den Willen, Wink und Beschluß Gottes, wie Ps. 33. 6. bedeutet, und hier nachher durch נסיון bestimmt wird. Auch im Jesaias beschreiben diese Worte den Gedanken, daß Gottes Rathschlüsse allen Sterblichen unerforschlich sind.) Wem theilte er seinen Entschluß mit! (συμβουλος ist hier der, der an den Berathschlagungen jemandes Theil nimmt, wie im Hebräischen es eigentlich heißt: Wer ist der Mann, den Gott seinen Rathschluß wissen ließ?) Wie Gott im Hiob 41, 3. fragt: Wer hat mir zuerst etwas gegeben, wofür ihm etwas gebührte? so heißt es auch hier: Wer hat ihm etwas gegeben, wofür ihm Vergeltung gebührte? Israel hat kein Verdienst vor Gott, so wenig als irgend ein Andern. Was Gott an ihm und seinen Vorfahren gethan hat, war freye Güte, und eben so hängt sein künftiges Schickial von der freyen Weisheit und Güte ab, nach welcher Gott die Welt regiert. Von ihm, durch ihn ist Alles; Er ist der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt; und in seiner Macht ist Alles; Er regiert alles, von seinem Willen hängt alles ab! (ἐκ αὐτοῦ für ית) Mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung unter seinen allweisen und allmächtigen Willen, bete der Mensch ihn an! Und mein Herz sey ewig seiner Verehrung geweiht! Gerade so bezeichnet Hiob seine Er-

gen

gebung in Gottes Willen, Hiob 1, 21. mit einer Doxologie: Jehovah gabs, Jehovah nahm's! Unbestung Ihm! Ich möchte also nicht, wie man diese Stelle gewöhnlich erklärt, in diesen Worten eine Lobpreisung der vorher ganz dunkeln, nun aber durch Jesum geoffenbarten, göttlichen Veranstellungen finden, vermittelt welcher Gott auch die Heiden zur beseligenden Erkenntniß und Verehrung seines Willens zu führen beschloffen hatte. Hier ist keine Spur davon, daß Paulus von vorher unerforschlichen, jetzt geoffenbarten Rathschlüssen Gottes rede. Er schilderte nur die ganz unergründliche verborgene Weisheit, mit welcher Gott die Welt regiert, in den stärksten Ausdrücken, um welche sein von Ehrfurcht erfüllter Geist mit der dürftigen Sprache der Menschen rang. Es ist also natürlicher, die Worte auf das zunächst vorhergehende besonders, nämlich auf das undurchschauliche Dunkel, daß die künftigen Schicksale Israels deckte, zu beziehen; zumal da der 35te Vers so recht eigentlich darauf zu führen scheint.

## 15.

Röm. 12, 19. 20. Mit dem 1sten Verse des 12ten Capitels kommt der Apostel wieder auf die, schon Cap. 6, 1 = 14. 7, 1 = 6. 8, 1 = 17. angefangene, aber immer durch Digressionen unterbrochene, Empfehlung christlicher Tugend zurück, welcher sich die Christen ganz weihen müssen; wenn sie von den Wohlthaten, die Gott ihnen durch Jesum bestimmt hat, einen richtigen Gebrauch machen, und der Glückseligkeit wahrer Verehrer Jesu theilhaftig werden wollen. Opferreligion und Opfergebräuche, *Ἰουσια* und *λατρεία*, sollen

aufhören, der Anhänglichkeit ans Judenthum sollen sie entsagen, μη συχνηματιζετε τὰς αἰῶνας τοῦτῶ, und dafür sich ganz der Übung alles dessen weihen, was Gott wirklich wohlgefällt, wirklich beseligt und veredelt und vollkommener macht. Dieß sey Gott wohlgefälliger, als Opfer und Opfergebräuche; nur dieß allein sey eine vernünftige, der richtigen Gotteserkenntniß und des vernünftigen Menschen würdige Verehrung Gottes.

Die Ermahnungen zu einzelnen christlichen Gesinnungen und Thaten wählet Paulus mit besondrer Rücksicht auf die Umstände und Bedürfniß der damaligen Christen zu Rom. Unter andern warnt er si v. 19. sich bey den Bedrückungen und Verfolgungen, welche sie zu dulden hatten, nicht selbst zu rächen; sondern die Bestrafung ihrer Feinde Gott zu überlassen. (ὀργὴν ist hier nach demjenigen, was gleich darauf folgt, unstreitig Strafe Gottes.) Eine unter den damaligen Umständen höchstnöthige und weise Erinnerung; weil die Christen bey den Obrigkeiten keinen Schutz erwarten durften; aber keine allgemeine sittliche Regel, als wenn es nicht christlich wäre, bey der Obrigkeit wider feindliche Beschädigungen und Beleidigungen Schutz zu suchen, sondern immer die Strafe Gott überlassen werden mußte. Das Bestreben, sich selbst wider die Beleidigungen ihrer Feinde zu schützen und Recht zu schaffen, hätte unter den damaligen Umständen nur Meutereyen und Unruhen, zum Nachtheil der Christen, die es gewagt hätten, und des Christenthums, das man deswegen verunglimpft haben würde, zur Folge haben können. Hingegen kann selbst das nicht  
all

allgemeine Regel seyn, daß niemand sich selbst Recht schaffen solle, wo ihm der Schutz der Gesetze entweder versagt wird, oder doch nicht auf der Stelle helfen kann; wenn er gleich im Stande wäre, sich auf eine völlig rechtmäßige Weise, z. B. im Fall der Nothwehr, zu helfen. Man hat der Sittenlehre des N. T. mit Unrecht dergleichen Vorschriften angebichtet, indem man Ermahnungen, die sich auf besondere Personen, Zeiten und Umstände bezogen, zu allgemeinen, in allen Fällen geltenden, Sittenregeln gemacht hat.

Von euren Feinden gilt, sagt Paulus, was Gott 5 B. Mos. 32, 35. sagt: Mir kommt es zu, zu strafen, ich werde vergelten, spricht der Herr; und was Salomo in den Sittensprüchen. Cap. 25, 21. 22. schreibt: Hungert deinen Feind: so speise ihn; dürstet ihn: so gieb ihm zu trinken; denn wenn du das thust: so wirfst du glühende Kohlen auf sein Haupt aufhäufen; das ist, wenn du die Pflichten der Liebe gegen deinen Feind nicht vernachlässigst, und er dennoch fortfährt, dich anzuseindeln und zu beleidigen: so drohen ihm schreckliche Strafen Gottes, welche die hebräischen Dichter gerne nach einer von Blüten entlehnten Nationalidee, mit glühenden Kohlen vergleichen, z. E. Ps. 13, 9. u. a. D. Ihr wißt, sagt Paulus, was Jesus den Juden, (diese waren besonders die Verfolger der Christen im ersten Jahrhunderte,) gedroht hat. Gottes Strafe wird nicht ausbleiben, und eure Bedrückungen werden ein Ende nehmen.

Hier ist von zeitlichen Strafen die Rede, von Elend und Unglück, welches Gott böse Menschen treffen läßt.

Über hier ist wieder kein allgemeiner Lehrsatz, daß Gott feindselige Menschen, die sich durch liebevolle Begegnung dessen, den sie beleidigten, nicht von fernern Beleidigungen abhalten lassen, immer mit zeitlichem Unglück und Elend strafe. Der Spruch in den Sittensprüchen ist, so wie die meisten der übrigen, in jenem Buche gesammelten Sentenzen, zuerst bey einer besondern Veranlassung von einem der israelitischen Weisen ausgesprochen, und hernach eine Art von Volksprüchwort geworden. Dieß zeigt der Schluß der Sentenz, wie es mir scheint, klar genug. Die Erwartung fürchterlicher Strafen Gottes setzt einen Fall voraus, in welchem ein Feind recht boshafter Weise einen Redlichen beleidigt, und sich durch seine Sanftmuth und Liebesbeweise nur zu desto frecherem Muthwillen in neuen Beleidigungen hatte reizen lassen; nachher aber in ein sehr großes Elend gerieth, welches als eine verschuldete Strafe seines feindseligen Verfahrens betrachtet wurde. Bey einer solchen Gelegenheit sagte ein Weiser: Lerne aus diesem Beispiel, daß Gott ein solches Verfahren nicht ungestraft läßt. Von Beleidigungen überhaupt, die oft nicht sowohl aus Bosheit; als aus Leichtsinne zugefügt und wiederholt werden, konnte, selbst nach jüdischen Volksvorstellungen, dergleichen nicht gesagt werden. Noch weniger ist dieser Satz, weil ihn hier Paulus anführt, als allgemeiner Satz der christlichen Sittenlehre zu betrachten; denn es war nicht die Absicht des Apostels, eine allgemeine Sittenlehre vorzutragen; sondern die angeführten Stellen des A. T. auf die Ueberzeugung der Juden und Christen, daß ihren Feinden Gottes Strafe drohe, anzuwenden.

Die

Die erste Stelle ist theils nach dem Hebräischen, theils nach den LXX angeführt. Im Hebräischen steht:  $\text{אֲנִי מְשַׁלְּחִים לְךָ}; \epsilon\mu\omicron\iota \epsilon\kappa\delta\iota\kappa\eta\sigma\iota\varsigma$  setz! Paulus für  $\text{אֲנִי מְשַׁלְּחִים}; \epsilon\gamma\omega \alpha\upsilon\tau\alpha\pi\omicron\delta\omicron\omega\sigma\omega$  nimmt er aus der ihm im Gedankten schwebenden alexandrinischen Uebersetzung, die, nicht so genau nach dem Hebräischen,  $\epsilon\nu \eta\mu\epsilon\acute{\rho}\alpha \epsilon\kappa\delta\iota\kappa\eta\sigma\iota\varsigma \epsilon\gamma\omega \alpha\upsilon\tau\alpha\pi\omicron\delta\omicron\omega\sigma\omega$  übersetzt. Die letzte Stelle ist nach den LXX angeführt; nur ist  $\text{οὖν}$  zur Verbindung mit dem Vorigen hinzugesetzt.

## 16.

Röm. 13, 4. und 6. nennt Paulus die römischen obrigkeitlichen Bedienten  $\text{διακονους}$  und  $\text{λειτουργους}$   $\text{θεου}$ ; wie es scheint in dem Sinne: ihr müßt den römischen Obrigkeiten eben so willig gehorchen, als ihr den jüdischen Obrigkeiten gehorchtet, die ihr als Diener Gottes betrachtetet. Ihr müßt den römischen Zollbedienten eben so willig euren Zoll bezahlen, als ihr den Dienern des Tempels,  $\text{λειτουργοις}$ , den für den Tempel zu liefernden Tribut bezahltet. Sie sind nun, da ihr unter ihrem Schutze lebt, das für euch, was für die in Judäa lebenden Juden die nach dem mosaischen Gesetze bestellten Obrigkeiten und Diener des Tempels sind.

## 17.

Röm. 13, 8. 9. Wer seine Nebenmenschen liebt, der erfüllt das Gesetz, der thut wirklich den Vorschriften des Religionsunterrichts des A. T. Genüge; aber nicht der, der nur die äußern Gebräuche beobachtet, und sich, ohne ächte allgemeine Menschenliebe, mit dem Gehorsam gegen den Buchstaben der mosaischen Vorschriften nach der Auslegung jüdischer Lehrer begnügt; (vergl. St. I. S. 52: 60. und 106.) Alle

Vorschriften, welche im A. T. für das Verhalten gegen andre Menschen gegeben sind; sowohl die, welche Moses zweyte Tafel enthielt, als alle übrigen von den Propheten vorgetragene Sittenregeln, lassen sich in die Vorschrift zusammenfassen, worin Moses sie zusammengesaßt wissen wollte: Liebe andre Menschen, als dich selbst.

## 18.

Röm. 13, 11. sagt Paulus: Jetzt ist die uns bestimmte Glückseligkeit nicht mehr so weit entfernt, als da wir Bekenner Jesu wurden. Die Nacht (der Unwissenheit) ist vergangen; der Tag bricht schon an. Je näher jetzt die Zeit heranrückt, sagt Paulus, welche Jesus vorhergesagt hat, da durch den Untergang des jüdischen Staats die Hindernisse weggeräumt werden sollen, welche der Ausbreitung der Lehre Jesu im Wege sind; und je mehr überall die Nacht der Unwissenheit vor dem hellen Lichte der Lehre Jesu verschwindet; desto näher ist uns auch der völlige ungehinderte Genuß der Glückseligkeit, die wir Jesu verdanken, und um desto mehr müssen wir an unsrer Seite alles ablegen, was der wahren Verehrer Jesu unwürdig, und unser durch ihn uns bestimmten Glückseligkeit hinderlich seyn würde. Unstreitig ist *σωτηρία* messianische, oder durch Jesum zu erlangende Glückseligkeit, wie überall, vergl. Röm. 10, 1. Allein ich zweifle, ob hier von einer sichtbaren Zukunft Christi zur Stiftung des Messiasreiches die Rede sey, in so fern jene Zukunft noch von der Zukunft zum Gerichte über Jerusalem unterschieden wird, wie Koppe bey dieser Stelle meynt. Warum soll nicht *ὁ καιρὸς*, zumal da gleich hernach gesagt wird, die Zeit sey jetzt schon



schon näher, in der gewöhnlichsten Bedeutung, die bestimmte Zeit, genommen werden? Die Apostel erwarteten die Zukunft Christi zur feyerlichen Stiftung seines Reiches, noch in dem damaligen Menschenalter und gleichzeitig mit dem Untergange des jüdischen Staats; vergl. meine Abhandlung, über die Begriffe vom Reiche und von der Zukunft Christi, im ersten Stücke des zweyten Bandes dieser Beiträge. Thut das, was ich euch empfohlen habe, sagt Paulus, um desto mehr, da ihr die bestimmte Zeit wißt. Denn es ist jetzt Zeit, daß wir vom Schlafe erwachen, u. s. w.

## 19.

Röm. 14, 11. werden die Worte Jes. 45, 23. vom Apostel auf die Erinnerung angewendet, daß Alle einst vor Christus, (wenn anders die Lesart richtig ist,) erscheinen und von ihm gerichtet werden sollen. Unmöglich kann Paulus diese Worte als eine eigentliche Weissagung von einem künftigen allgemeinen Gerichte Christi anführen! Zugegeben, daß sie, wenn sie gleich eigentlich den wahren Gott im Gegensatze gegen die Götzen redend, und vor der Verehrung der Götzen warnend, eingeführt, von Paulus auf Christum im eigentlichen Sinne angewendet werden könnten: so ist doch klar, daß diese Stelle nichts von der Vorstellung eines allgemeinen Gerichts enthält, bey welchem alle Menschen vor Gott die Kniee beugen, und alle Zungen Gott bekennen sollten. Sie schi dert vielmehr mit sehr starken Farben diese gewisse Erwartung des Propheten, daß die dem israelitischen Volke verschaffte Rettung aus dem Exil, wenn das Volk sie recht bewuzte, sehr wirksam die Ausbreitung der Verehrung des wahren Gottes und die Stürzung des Götzendiens

stes unter den heydnischen Völkern befördern werde. — Wir alle, sagt Paulus, werden vor Christi Richterstuhl erscheinen! Recht so heißt es in der Schrift: ich schwöre bey mir selber, spricht der Herr, vor mir soll jedes Knie sich beugen und jede Zunge soll Gott bekennen! Die Ähnlichkeit zwischen beyden Sätzen lieat in den Worten *πᾶντες, πᾶν, πᾶσα*. Alle sollen vor Christo erscheinen, wie nach jener Stelle alle sich vor Gott beugen und Gott bekennen sollen. Vielleicht sah Paulus auch auf die Ausdrücke; die Kniee beugen und bekennen; welche als Beschreibung eines demüthig vor Gericht Erscheinenden, und Bekenntniß Ablegenden gebraucht werden können; wenn sie gleich im Zusammenhange, worin sie stehen, nur überhaupt Zeichen der Anbetung und Verehrung bedeuten. Paulus sagt also: Auf Christi Gericht reimen diese Worte recht. Die Worte sind übrigens nicht nach den LXX; sondern nach dem hebräischen Texte; aber auch nach diesem sehr frey angeführt. Paulus läßt weg, was nicht gerade für seinen Endzweck, für eine Beschreibung des allgemeinen feyerlichen Gerichts Christi mit Worten des A. T.; angemessen war, z. E. die doppelte eidliche Versicherung; und er ändert sogar, was für seinen neuen Zweck geändert werden mußte; z. E. für *וְכָל־כֶּנֶף*, welches die LXX wörtlich *ὁμολογῆσαι* übersetzen; setzt er, weil es seiner Absicht nach hier besser reimte, *ἐξομολογησῆσαι*. Die Form, nach welcher für *וְ* hier *τῶ* gesetzt ist, hat er mit den LXX gemein; und sie scheint zu verrathen, daß ihm der LXX Uebersetzung in Gedanken schwebte, er ihr aber mit Fleiß nicht folg-

folgte. Denn in der LXX sieht man leicht, warum sie ὁμειται τον Θεου setzten, da sie nicht gut ἐμε ομειται, oder καθ' ἑμαυτου ὁμωσαι von neuen, setzen konnten. Vielleicht hat Paulus selbst: ζῶ ἐγὼ in besondrer Absicht lieber, als καθ' ἑμαυτου ὁμνωω, wie die LXX das Hebräische wörtlich übersetzen, gewählt; damit es auf den, auf dessen Gericht er die Worte anwenden wollte, auf den nach dem Tode lebenden Jesum desto besser reimte; wiewohl sonst die LXX sich dieser Schwurformel oft bedienen, 4 B. Mos. 14, 21. 28. Jer. 22, 24. u. a. D. In Absicht des Begriffs des hier erwähnten allgemeinen Gerichts Jesu, ist die obige Anmerkung zu Röm. 2, 16. zu vergleichen. Im 12ten Verse bezeichnet ἀρα οὖν recht wie Röm. 10, 17. die Folgerung aus dem Vorigen so: Ist nun das Gericht ganz allgemein: so muß einst ein jeder von uns Gott Rechenschaft geben. Hier wird wieder bloß aus den Worten der angeführten Stelle, in dem Sinne, worin sie gebraucht worden, wie Röm. 10, 17. nicht wie sie im Zusammenhange verstanden werden muß, gefolgert. Vergleicht man 2 Kor. 5, 10. und bedenkt, daß es die gewöhnliche Vorstellung der Apostel ist, daß Christus als Richter erscheinen und das Gericht halten werde: so muß man die Lesart κρισου wohl für die richtigste halten. Das im 12ten Verse folgende τῷ Θεῷ und die citirte Stelle, die sich auch auf τῷ Θεῷ endigt, hat es wohl veranlassen können, daß hier einige Abschreiber Θεῷ für κρισου schrieben, indem ihnen das folgende schon im Sinne lag. Der 12te Vers, wo es heißt: alle müssen Gott Rechenschaft geben, ist nicht wider die

Lesart  $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  v. 10. denn nach Jesu und der Apostel Lehrart hat Gott Jesum bestellt, Gericht zu halten im Namen Gottes, an Gottes Statt, und nach Ap. Gesch. 17. 31. wird Gott durch Jesum die Menschen richten. Also wer Jesu, durch den Gott ihn richtet, Rechenschaft giebt, giebt Gott Rechenschaft.

## 20.

Röm. 15, 3. 4. ist P. 69, 9. (vergl. St. 2. S. 33. u. f.) genau nach den LXX angeführt; aber blos angewendet, um das lieber mit Worten des N. T. als mit eignen Worten auszudrücken, was der Apostel sagen wollte, wie schon Koppe hier bemerkt hat. Paulus warnt vor der hohen Einbildung von ihren eignen Vorzügen, Eifersichten und Handlungen, und vor der stolzen Selbstgefälligkeit, die bey den Christen zu Rom der Duldsamkeit hinderlich wurde, welche sie gegen einander bey ihren verschiedenen Meynungen, Urtheilen und Gebräuchen, beweisen sollten. Da sagt er, (v. 3.) Christus war ja gewiß nicht selbstgefällig; sondern aus ihm reimt recht jene Stelle: Mich traf das Schmähen derer, die dich schmähten! (Das ist: er ließ sich vielmehr mit der größten Duldsamkeit so vieles von andern gefallen.) v. 4. Zudem müssen wir alle ältere Beispiele von der Art, die in der Schrift uns aufgezeichnet sind, als einen Unterricht für uns anwenden; um durch die in der Schrift empfohlne Beständigkeit im Guten, und durch die Ermunterungen der Schrift gestärkt, bey der Hoffnung zu beharren.

Der Apostel braucht einen zwiefachen Ermunterungsgrund; er erinnert 1) an Jesu Beispiel, der

so duldsam war, sich so viel gefallen, so viel Schmach  
 über sich ergehen ließ; 2) an den lehrreichen Gebrauch  
 der Beispiele des N. T. γὰρ ist hier porro, prae-  
 terea, nicht für ἔν. Es ist hart, mit Koppe anzunehmen,  
 daß hier die v. 3 auf Christum angewendeten Worte Ps.  
 69, 9. auf alle Christen angewendet werden. Theils  
 sollten sie erst so gefinnt werden, daß sie die Worte mit  
 Wahrheit auf sich anwenden konnten; theils waren diese  
 Worte eben offenbar auf Christum angewendet, und findet  
 also keine Argumentation aus dem 3ten Verse auf die  
 Christen Statt; theils ist εὐαγγέλιον daüber, welches  
 nicht bloß auf jene Worte bezogen werden kann. προεργάσθη  
 steht dem, ὁ οὖν ἐγένητο, dem Beispiel Christi entgegen.  
 Quicquid praeterea olim in litteris sacris memoriae traditum  
 est, nos edocere debet! Die Worte: Das ist uns zum  
 Unterricht geschrieben, hätten nie so erklärt, oder wenigstens  
 nie zum Beweise des Satzes gebraucht werden sollen,  
 daß die Verfasser des N. T. irgend mit besondrer  
 Absicht auf die Juden zu der Apostel Zeit geschrieben  
 hätten. Wie will man dergleichen Vorgeben beweisen,  
 da ganz klare Stellen zeigen, daß die Redensart den  
 Sinn hat: Wir können und müssen dieß uns lehrreich  
 und nützlich machen; vergl. I Kor. 9, 10. Röm. 4, 23. 24.  
 Eben so, wie Petrus, Ap. Gesch. 3, 25. die Juden  
 Söhne oder Schüler der Propheten nennt, um sie zu  
 erinnern, die Erfüllung der messianischen Verheißungen,  
 durch die, für sie zunächst bestimmt gewesene,  
 Sendung Jesu, doch ja nicht geringe zu schätzen;  
 noch die ihnen angebotenen Wohlthaten zu verschern.

scherzen: so erinnert Paulus die aus dem Judenthume bekehrten Christen hier besonders, daß sie, die das *N. T.* kannten und nutzen könnten, doch auch dasselbe benutzen mögten, sich durch die Beispiele und Ermunterungen, die dasselbe enthält, zur Beständigkeit zu stärken. *ὑπομονή* ist hier wohl nicht Geduld; sondern Beständigkeit im Vertrauen und im Gehorsam gegen Gott. So steht es *I. Thess. I, 3. Röm. 2, 7.* Hier wird vor den Fehlern gewarnt, die der Christ fliehen soll, besonders vor stolzer Selbstgefälligkeit. Vor diesem Fehler sich zu bewahren, soll sie theils die Erinnerung an das Beispiel Jesu, theils die Erinnerung an Beispiele des *N. T.* stärken. Wie reimt hier nun, (wenn man nicht annimmt, daß die Worte *Ps. 69, 9.* auf die Christen angewendet werden, welches doch wirklich hart und unnöthig ist;) die Erwähnung der Beispiele der Geduld? *Cap. 15, 1.* waren ja keine beleidigende Feinde genannt. Wollte man an die Geduld denken, die man mit den Fehlern anderer hat: so heißt ja doch *ὑπομονή* das nicht, und solche Beispiele sind auch im *N. T.* nicht so hervorstechend und zahlreich. Aber Beispiele der Beständigkeit reimen hier recht, da gleich des Behariens in der Hoffnung erwähnt wird; da die Ablegung unchristlicher Gesinnungen zur Beständigkeit im Glauben besonders gehört, und da die Beispiele eines standhaften, festen Vertrauens auf Gott im *N. T.* so recht auszeichnend und zahlreich hervorleuchten. *ὑπομονη των γραφων,* für *ἡ προεγραφη ἐν ταῖς γραφαῖς.* Eben so ist hier das folgende *παρακλησις* am besten durch *adhortatio, admonitio,* zu erklären. *ἔχειν* für *κατεχεῖν*  
την

την ἔλπίδα. die Hoffnung behalten, sie nicht sinken lassen. Hoffnung ist hier zuerst überhaupt Hoffnung auf den wahren Gott, der es seinen Verehrern am Ende gewiß wohl gehen läßt; besonders, wenn man dieß Wort in Beziehung auf die Beispiele des N. T. nehmen wollte, deren eben erwähnt war. So steht auch ganz allgemein die Redensart ἠλπικεναι εν τα Θεω παντι, 1 Tim. 6, 17. Aber in einer nähern Beziehung auf die damaligen Christen, ist es die Hoffnung auf Jesu Verheißungen, wozu auch nach den damaligen Vorstellungen die Hoffnung eines sehr herrlichen messianischen Staats gehören mochte, der sich durch die Vereinigung der Juden und Heyden in der Verehrung Jesu bilden werde, vergl. die Anm. zu Röm. II, 32. überhaupt aber gehörte dazu die Erwartung vorzüglicher Glückseligkeit in diesem oder in jenem Leben. — Nun setzt Paulus v. 5. 6. noch den Gedanken an Gott, als Ermunterungsgrund und Stärkungsmittel hinzu. Anstatt zu sagen: Endlich bedenkt, daß die Uebung der euch empfohlenen Tugend Gottes Wille ist, und daß Gott es euch, unter der Regierung aller Umstände eures Lebens durch seine weise Güte, nicht an Kraft und Ermunterung zu allem Guten fehlen lassen wird. Ihr könnt alles, was euch begegnet, zur Warnung vor Fehlern und als Ermunterung zur Tugend nutzen; denn alles, was euch begegnet, lenkt Gottes weise Güte. Darum versäumt einen solchen weisen Gebrauch aller Schicksale eures Lebens nie. — Anstatt so zu sagen, nimmt Paulus die ihm gewöhnliche Wendung

bung eines frommen Wunsches, die auch der Vorstellungsart jener Zeiten gemäß war, da man die Mittelursachen übersah, und unter mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen Gottes nicht unterschied.

## 21.

Röm. 15, 7 = 13. empfiehlt Paulus den Juden Christen und Heidenchristen, sich gegenseitig als Brüder, als Angehörige einer großen Gesellschaft, die unter Christus Regierung zur Verehrung Gottes vereinigt worden sey, zu betrachten, v. 7. und setzt wieder drey Motive hinzu, um zu dieser Tugend zu erwecken. 1) v. 8. schreibt er, in Beziehung auf die Heidenchristen insbesondre, um diese zur Werthschätzung der Judenchristen zu ermuntern: Ich behaupte nämlich, Jesus Christus sey als der Beförderer richtiger Gottesverehrung unter den Beschneitonen aufgetreten; weil der wahrhaftige Gott die d:n Vorfahren derselben gegebenen Verheißungen bestätigen und erfüllen wolle. Es war Gottes Wille und eine göttliche Anstalt, sagt Paulus, daß Jesus unter den Juden hervortrat, und richtigere Gotteserkenntniß und Gottesverehrung lehrte; (*διανομος* in der allgemeineren Bedeutung: Religionslehrer, Diener der Religion, Beförderer der wahren Verehrung Gottes.) Erkennt das, ihr Heidenchristen, als einen Vorzug des jüdischen Volks, dessen Vorfahren dieß schon verheißten war, daß einst eine bessere Gotteserkenntniß unter ihren Nachkommen befördert werden sollte. Erkennt es, daß ihr dieß in unter den Juden zuerst aufgetretenen Jesus eure bessern Einsichten und Gesinnungen und eure jetzige edlere Glückseligkeit verdankt, die ihr  
als



als Verehrer des wahren Gottes genießt; und schätzt die Abkömmlinge eines Volks, dem ihr so viel verdankt. (*πατέρες* sind nicht gerade die ersten Stammväter; sondern hier überhaupt Vorfahren; auch diejenigen, welchen die Propheten in der Zukunft die Verbesserung der Gotteserkenntniß und Gottesverehrung unter dem Volke, welche sie wünschten und hofften, geschildert hatten.) Zugleich konnten die Judenthristen völlig mit diesem, ihnen vom Apostel zugestandenem, Vorzuge zufrieden zu seyn. Diese, — die Judenthristen insbesondere, — belehrt er 2) v. 9 13. daß es eine göttliche, ganz der göttlichen allgemeinen Liebe, Gnade und Barmherzigkeit würdige, und den Schilderungen derselben im N. T. gemäß, Anstalt sey, daß Jesu Lehre auch den Heiden verkündigt, und der Genuß der neustestamentlichen Wohlthaten auch den Heiden zu Theil geworden sey; so daß folglich die Judenthristen die aus dem Heidenthume Bekehrten nicht verachten, beneiden oder gar feindselig gegen sie gesinnt seyn, und sie noch, wie sie sonst als Juden wohl pflugten, als Feinde Gottes und von Gott Verworfenene und Gehaßte betrachten; sondern sie vielmehr nun als Lieblinge Gottes, die derselbe so, wie sie, seiner erbarmenden Liebe versichert und gewürdigt habe, betrachten, und als Brüder und als Mitgenossen der durch Jesum Christum den Menschen bestimmten Seligkeit ansehen sollten. — Deswegen schreibt er v. 9: Aber ich behaupte auch, daß die Heiden nun zur Verehrung Gottes gelangt sind; weil Gott seine Barmherzigkeit an ihnen verherrlichen wollte; wie es in der Schrift heißt: Dafür will ich dich unter den Völkern preisen;

und deinem Ruhme singen; v. 10. und an einer andern Stelle heißt es: Frohlockt ihr Völker mit seinem Volke; v. 11. und ein andres Mal: Alle Völker, lobsingt dem Herrn, lobet ihn alle Völker. v. 12. Ferner sagt Jesaias: Es wird ein Stamm des Jesse seyn, und ein daraus Entsprungener die Völker zu beherrschen; auf den werden die Völker hoffen. *δοξασαι* wie überhaupt v. 6. Gott verehren, nicht gerade ihn für eine besondere Wohlthat lobpreisen. *ὑπερ ἐλεος* steht dem vorigen *ὑπερ ἀληθείας* v. 8. entgegen: Quemadmodum Deus pro veracitate sua Iudaeis Iesum misit; sic idem Deus pro misericordia et benignitate sua gentes cognitione sua suoque cultu beari voluit. Es ist durch die Barmherzigkeit und Liebe Gottes so veranstaltet. Nach der allgemeinen Barmherzigkeit und Liebe des einzigen Gottes, der alle Menschen regiert Röm. 3, 39. und aller Menschen Glückseligkeit will I Tim. 2, 5. mußten wir von ihm erwarten, daß er auch andre Völker einst zu besserer Kenntniß führen würde. Die Verkündigung der Lehre Jesu unter den Heyden verherrlicht also die Barmherzigkeit Gottes, und wer dawider murrte, murrte wider Gott. Zudem deuten schon Stellen des N. T. darauf hin, daß einst der wahre Gott auch unter den Heyden bekannt gemacht, und daß die messianische Glückseligkeit auch ihnen zu Theil werden solle. Die erste Stelle v. 9. ist aus Ps. 118, 50. nach den LXX, 49. aus den LXX angeführt, welche ganz genau den hebräischen Text übersetzen; nur *Κύριε* nach *ἐθεος*, welches die LXX für *יהוה* setzen, läßt Paulus, der

vers

hermuthlich aus dem Gedächtnisse citirt hat, aus David dankt Gott im 18ten Psalm für die Rettung aus so vielen Gefahren, die er überstanden hatte, und beschließt mit dem Vorsatze, Gott unter den Völkern zu loben; laut Gottes Lob zu verkündigen, so daß auch andre Völker auf ihn aufmerksam, und, was er an David gethan hat, hören und bewundern werden. Also David hielt es für recht und Gottgefällig, den wahren Gott auch andern Völkern bekannt zu machen. Dieß war für des Apostels Absicht genug. Er sagt mit keinem Worte, daß er die Stelle, als Weissagung von der Ausbreitung der Lehre Jesu unter den Heiden, anführe. Er muß also nicht zum Zeugen angeführt werden, daß der Psalm ein Gebet des Messias um Rettung und Erhaltung seines Lebens sey.

Die andre v. 10. angeführte Stelle 5 B. Mos. 32, 43. ist auch aus den LXX genommen. Gott wird in diesem Liede als Retter des israelitischen Volks gepriesen. In der Absicht heißt:  $\text{הַרְבֵּנוּ יְיָ אֱלֹהֵינוּ}$ , wofür die LXX erklärend die von Paulus angeführten Worte gesetzt haben. Denn es ist nicht nothwendig zu der Conjectur, daß  $\text{וְיָ}$  ausgelassen und von den LXX gelesen sey; oder daß das in Kennikotts Cod. 146. vorkommende  $\text{וְיָ}$ , das so höchst wahrscheinlich; als Interpretament, von einem der Uebersetzung und Erklärung der LXX gewohnten Manne eingeschoben, oder unvorsätzlich im Abschreiben hineingerückt worden ist, die rechte Lesart sey, seine Zuflucht zu nehmen. Die LXX können die drey Worte, jedes besonders, als Anrede genommen, und dann so erklärt haben: Frohlocket! Ihr Völker! Du sein Volk!

**Volk!** Dieß ließ sich so deuten: Frohlocket ihr Völker mit seinem Volke. Auch dieses Liedes Verfasser hatte also gewünscht, daß die heidnischen Völker die erhabnen Beweise der göttlichen Macht erkennen lernen, und sich mit dem Volke Gottes in bewunderungsvoller Freude darüber vereinigen mögten. λέγει für λέγει τις, wie das chaldäische  $\text{ܘܕܝܢ}$  in Citationen, oder für λέγει ἢ γράφει. Denn hiet kann doch gewiß keine Beziehung auf den, der die vorher citirten Worte gesagt hatte, gedacht werden. Dieß ist wegen künftig folgender Stellen, wo auch diese Art zu citiren vorkommt, zu bemerken.

Die dritte Stelle v. 11. führt Ps. 117, 1. genau nach den LXX an. Auch hier werden die Völker alle zum Lobe Gottes aufgefordert. Sie sollten also nach dem Wunsche des Psalmisten Gott kennen und verehren lernen.

Die vierte Stelle v. 12. führt Jes. 11, 10. genau nach den LXX an. Im Jesaias wird in dieser Stelle eine künftige goldne Zeit geschildert, die dann beginnen werde, wenn aus Davids Stamm ein weiser und frommer, und ganz gerecht und vortreflich regierender König entsprungen sey. Dann werde Isai's Stamm, die königliche davidische Familie, auch von andern Völkern sehr geehrt werden. Für ἐλπίζου steht im Hebräischen  $\text{וַיִּשְׁתַּחֲוֶה}$ . Die LXX nahmen  $\text{ἐλπίζω}$  in der Bedeutung: verlangen, sich sehnen, hoffen. Die LXX dachten hier an den künftigen Messias, und nach der Uebersetzung der LXX wendet hier Paulus die Worte an. Was dort Jesaias erwartet, daß auf einen, aus dem Stamme Davids Entsprungenen, die Völker

Her hoffen werden, ist jetzt geschehen. Auf der Heiden Vertrauen auf Jesum lassen diese Worte sich anwenden.

Endlich setzt Paulus, beides für Judenchristen und Heidenchristen, noch als den dritten Bewegungsgrund zur christlichen Eintracht, die Erinnerung an Gott hinzu, dem solche Friedsamkeit gefalle, und der sie durch den Glauben an Jesum, und die göttlich kräftigen Lehren desselben, auch zu dieser Tugend stärken werde, wenn sie Jesu Lehre recht gebrauchen. Anstatt zu sagen: Gott will Friedsamkeit, und Jesu Lehre und Beyspiel muß euch dazu erwecken, kleidet er, wie v. 5. auch hier diesen Satz in einen Wunsch des göttlichen Beystandes zur Uebung dieser Tugend ein.

## 22.

Röm. 15, 21. ist Jes. 52, 15. genau nach den LXX angeführt; aber auch hier ist es nicht erweislich, daß Paulus mehr, als eine bloße Anwendung passender Worte des A. T. zur Absicht gehabt habe, da die Anführungsformel so oft bloß in der Absicht gebraucht wird; (die Erklärung der Stelle des Jesaias vergl. St. 1. S. 192. u. f.)

## 23.

Röm. 16, 25 = 27. beschließt Paulus seinen Brief. vergl. Koppe bey diesen Versen, mit seiner eigenhändigen Unterschrift, als dem Kennzeichen seiner ächten Briefe, mit folgenden Worten: Ihm aber, der euch standhaft erhalten kann in dem Bekenntnisse der, von mir vorgetragenen, erfreulichen Lehre vom Messias, und des Unterrichts von Jesus Christus, in dem Bekenntnisse der grossenbarten, bisher dunkel gewesenen, in der Vorzeit nicht verkun-

ten, v. 26. nun aber, dem Inhalte der prophetischen Schriften gemäß, ins helle Licht gesetzten Wahrheit, die auf Befehl des ewigen Gottes allen Völkern ohne Unterschied, um sie zum folgamen Glauben zu führen, bekannt gemacht ist; v. 27. Ihm, dem allein weisen Gotte, Anbetung nach der Lehre Jesu Christi in Ewigkeit! Das wünscht mein ganzes Herz!

Es ist hart, hier *κατά* durch *secundum* zu übersetzen; denn daß Paulus nicht insbesondre von der aus dem Evangelium erhellenden göttlichen Macht die Menschen zu beseligen; sondern von der Wahrheit rede, daß Jesus derjenige sey, auf den die ganze alttestamentliche Religionslehre vorbereitet habe, zeigt die ausführliche Entwicklung des Begriffs des Evangeliums. Unzählige Mal wird *κατά τὶ* für *ἐν τινι* gesetzt, und 2 Petr. 1, 12. kommt *σηριζαί ἐν τῇ παροῦσῃ ἀληθείᾳ* vor; so kann auch hier *κατά τὸ εὐαγγέλιον*, quod ad euangelium attinet, wie es scheint, am besten für *ἐν τῷ εὐαγγελίῳ* genommen werden. *Εὐαγγέλιον* ist hier, wie *בשׂר* und *בשׂר* im N. T. die erfreuliche Nachricht von der nun begonnenen messianischen Zeit, und wird gleich durch *κηρυγμα Ἰησοῦ Χριστοῦ*; die Lehre von Jesu, dem Messias erklärt; wie *εὐαγγέλιον* mit dem Genitio obiecti Marc. 1, 1. 14. Matth. 4, 23. 24. Apost. Gesch. 20, 24. und *λογος του σωρου* 1 Kor. 1, 18. Diese ist *αποκαλύψις μυστηρίου* eine von Gott durch Jesum Christum bekannt gemachte, vorher den Menschen dunkel und unbekannt gewesene Wahrheit. Diese war *χρονοῖς αἰωνίοις*, *בְּרִיב וְבִבְיָהּ* in der ganzen Vorzeit

zeit nicht bekannt gemacht, und daß die *Χρονος αιωνιοι*, *ימי עולם*, sich auf die ganze Vorzeit bis auf Christum beziehen, also die Zeit der Propheten mit in sich begreifen, zeigt vor als Gegensatz klar genug. Diese ist jetzt in Uebereinstimmung mit den Orakeln der Propheten ins helle Licht gesetzt. *τε* ist nempe, scilicet, wie Röm. 1, 20. Ebr. 2, 11. *διὰ γραφῶν* für *κατὰ γραφῶν*. Die Schriften der Propheten weißagten von einer künftigen messianischen Zeit; aber sie verhießen dieselbe, unter der Bedingung der gänzlichen Besserung des Volks, als eine sehr glückliche Zeit des israelitischen Staats unter davidischen Regenten. Hingegen dasjenige, was nun durch Jesum geschehen war, blieb *μυστηριον σεστυμμενον*; davon ward nichts gesagt, das wußten und lehrten die Propheten nicht. Nur reimten ihre oft wiederholten Erinnerungen, daß nur Besserung des Herzens und Lebens, kein Opfer und Cerimonienwesen; sondern Frömmigkeit allein, die Menschen Gott wohlgefällig machen könne, und daß einst auch unter andern Völkern der wahre Gott erkannt, und daß dieser künftig richtiger erkannt und verehrt werden werde, auf die von Jesu gestiftete neue Religion; welche deswegen den Schriften der Propheten gemäß ins Licht gesetzt heißt. Ist diese Erklärung die richtige, wie sie denn wirklich dem grammatischen Sinne der Worte allein gemäß zu seyn scheint; so hat Paulus hier offenbar selber das behauptet, was nach meiner Einsicht Jesus und seine Schüler gelehrt haben: daß im N. T. keine eigentlichen Weissagungen von Jesu und seinem Erlösungsgeschäfte enthalten seyn; daher sie nur die messianischen Schit-

berungen und den übrigen Inhalt des N. T. anwenden, die Verbindung und Harmonie zwischen der ältern und der neuen Religionslehre für ihre Zuhörer und Leser zu benutzen. Diese Lehre ist auf göttlichen Befehl ohne Unterschied der Völker bekannt gemacht. Man darf nicht an einen unmittelbaren, sondern nur an den mittelbaren göttlichen Befehl, den Gott durch Jesum erteilte, denken. Matth. 28, 18. 20. Marc. 16, 15. Dieses fügt Paulus mit Fleiß hinzu, weil ihm an dieser Wahrheit, die den Juden und selbst Judenchristen anstößig war, besonders vieles lag.  $\omega$  v. 27. sieht für  $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$ , wie  $\delta\acute{o}\varsigma$  für  $\acute{o}\upsilon\tau\omicron\varsigma$  steht, 2 Kor. 4, 6. u. a. D. Nach  $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon$  muß kein *Kon.ma* stehen: *δια*  $\text{I}\eta\sigma\upsilon\upsilon$   $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon$   $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$  *ἐν*  $\eta$  *δοξᾷ* u. s. w.  $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$  bezieht sich auf  $\tau\omega$  *δυναμείῳ* v. 25. Durch Jesum Christum für: nach Jesu Lehre, wie Coloss. 4, 17. u. a. D.

Den Sinn des Schlußwunsches des Apostels würden wir etwa so fassen: Ich wünsche zum Beschlusse recht innig, daß ihr in dem Bekenntnisse der euch bekannt gemachten, und jetzt von mir aufs neue empfohlenen, Lehre vom Glauben an Jesum und wahrer Frömmigkeit, beständig bleiben möget; und vertraue mit freudiger Zuversicht auf Gott, der euch die festesten Gründe eures Glaubens, und die kräftigsten Mittel zur Übung wahrer Frömmigkeit geschenkt hat! Wenn ihr diese Gründe recht erwägt, wenn ihr diese Mittel recht anwendet: o! dann wirds euch nie an Kraft zur Beständigkeit im Glauben und in der Tugend fehlen können! Schätzt sie doch ja recht hoch und theuer, diese Heil und Seligkeit und göttliche Kraft  
euch



euch schenkende Lehre! Danket Gott innig dafür, und weihet euch nach dem Unterricht derselben auf immer der wahren Verehrung Gottes! Das ist der heißeste Wunsch meines Herzens!

## 24.

Eine kurze Uebersicht des Hauptinhalts und der Gedankenfolge dieses Briefes, mag zum Schlusse dieser Anmerkungen dazu dienen, den Gesichtspunct zu bestimmen, aus welchem, meiner Einsicht nach, der Inhalt derselben betrachtet werden muß.

Paulus schrieb diesen Brief aus dem Hause des Cajus, Röm. 16, 23. eines Korinthers 1 Kor. 1, 14. Hier erhielt er, wie bey der blühenden Handlung, und dem mannigfaltigen Verkehre der Stadt Korinth mit Rom, leicht und unbedenklich angenommen werden kann, von reisenden römischen Christen Nachrichten von der Gemeinde zu Rom; vermuthlich etwa folgende, daß man ihn einmal in Rom zu sehen wünsche, und daß in Rom Uneinigkeiten unter den Judenchristen und H ydenchristen bemerkt würden, indem jene sich noch immer nicht darin finden könnten, daß die aus dem Heidenthum zum Glauben an Jesum Uebergangenen gleichen Antheil an der Glückseligkeit der Bürger des Messiasreiches mit den ehemaligen Juden erlangen sollten, und indem diese Judenchristen, wenn sie sich gleich zum Glauben an Christum bekenneten, doch zum Theil als ehemalige Juden zu denken und zu handeln fortführen, sich mit der Beobachtung jüdischer Gebräuche begnügten; aber sich der achten

Zugend, die Jesu Lehre und Beyspiel forderte, nicht befließigten; da denn hingegen die Hendenchristen die Juden und Judenthristen zum Theil als abergläubige Leute verachteten. Auch erfuhr er, welche Fehler besonders häufig wahrgenommen, und welche Tugenden am häufigsten vernachlässigt wurden. Diese Nachrichten bewogen ihn, dieses Schreiben den Reisenden an die Gemeine zu Rom mitzugeben, und in demselben auf diese Umstände besonders Rücksicht zu nehmen, wie der ganze Inhalt zeigt.

Nach seinem gewöhnlichen Segenswunsche im Eingange seines Briefes, Cap. I, 1: 7. und der Versicherung, daß es nicht an seinem Wunsche, sie zu besuchen liege, wenn er jetzt noch nicht zu ihnen komme, Cap. I, 8: 15. giebt er gleich seiner Hauptsatz Cap. I, 16. 17. an, daß durch den Glauben an Jesum Juden und Henden gleichen Antheil an messianischer Glückseligkeit erlangen können; weil nach dem göttlichen Unterrichte Jesu, allein unter der Bedingung des Glaubens an die göttliche Zusage, Vergnadigung vor Gott und Gottes Wohlgefallen zur gläubigen Annehmung angeboten werde. Wenn der Jude meine, Gott könne für die Henden die messianischen Wohlthaten nicht bestimmt haben; weil sie so verderbt seyn: so sey es zwar einleuchtend, bey dem höchstelenden Zustande verworfener Lasterhaftigkeit, in welchem sich der große Haufe der Henden befinde, wie Gott schon dadurch ihre Sünden strafe, an welchen sie nicht unschuldig seyn, da sie Gottes Willen durch die Vernunft hätten erkennen können; Cap. I, 18: 32. (αποκαλυπτεται, wie ἡ ἱεὶς Jes. 53, 1. es erhellt, man sieht

steht deutlich. Man braucht hier nicht an zukünftige Strafen, auch nicht an damalige politische Zerrüttungen; sondern nur an die natürlichen Strafen verworfener Lasterhaftigkeit zu denken, auf welche v. 22. 24. 26. 28. hindeuten.) Aber nicht minder Drohe dem großen Haufen der lasterhaften Juden Gottes Strafe; Cap. 2, 1 = 16. Denn Kenntniß des göttlichen Gesetzes und Beschneidung gebe keinen Vorzug, wenn nicht Gottgefällige Gesinnungen und Thaten damit verbunden seyn, Cap. 2, 17 = 29. Zwar sey es ein ungemeiner Vorzug, ein Israelite zu seyn, wegen der den Israeliten gegebenen Verheißungen des wahrhaftigen Gottes. Aber jetzt könne das jüdische Volk sich des göttlichen Wohlgefallens, das ihm, wie es glaubte, durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes gesichert seyn sollte, eben so wenig als die Heyden rühmen, da es nicht minder lasterhaft sey, als diese, Cap. 3, 1 = 20. Hingegen können Juden und Heyden ohne Unterschied sich durch den Glauben an Jesum der Vergnadigung vor Gott und des göttlichen Wohlgefallens versichern. Denn hier sey nicht Beobachtung des mosaischen Gesetzes, noch israelitische Abkunft; sondern allein Glaube an die Zusage dessen, der Jesum vom Tode auferweckt hat, die Bedingung, Cap. 3, 21 = 31. Dieß sey ganz demjenigen gemäß, was im N. T. von Abraham erzählt werde, der nicht um der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, noch um der Beschneidung, noch um irgend eines Dienstes willen, den er Gott geleistet habe; sondern wegen seines Vertrauens zur göttlichen Zusage, des göttlichen Wohlgefallens versichert sey, Cap. 4, 1 = 25. Wenn nun der

Glaub-

Glaube an Gottes Zusage der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versichre: so sey auch mit demselben die Versicherung verbunden, daß dem Gläubigen kein Unwille und keine Strafe Gottes drohe, sondern ihm sey vielmehr der Antheil an Gottes Segnungen und Wohlthaten gewiß; also wüsse, wenn der Heide an Jesum glaube, derselbe nicht mehr als Feind Gottes, dem Gottes Strafe drohe; sondern als Mitgenosse der von Gott verheißenen Wohlthaten betrachtet werden. Cap. 5, 1: 11. Wie nach dem A. T. der Tod als eine Folge der Sünde vorstellt werde, und dieser ganz allgemein, aller Menschen Loos sey: so sey nun auch Begnadigung, aus freyer Güte und Barmherzigkeit, Juden und Heiden ohne Unterschied angeboten. Wie nach der Beschreibung des A. T. durch Adam alle Menschen Sünder, und dem Tode, der Strafe der Sünde, unterworfen seyn: so können durch Jesum alle, Juden und Heiden ohne Unterschied, der Begnadigung und Vaterliebe Gottes versichert werden. Vergleichen, bey welchen Paulus nur die Absicht hat, den Judenthristen die Ehre annehmlicher zu machen, daß die messianischen Wohlthaten auch für die Heiden, wenn sie an Jesum glauben, bestimmt seyn. Dieß zeigt die Wahl der erläuternden Sätze. Wie viel stärkere und für den schlichten Menschenverstand einleuchtendere Gründe hätte er wählen können; wenn er die Absicht gehabt hätte, im allgemeinen von der allgemeinen Gnade und Liebe Gottes einen allgemeinen christlichen Unterricht zu ertheilen! Aber für Judenthristen wählte er am weisesten solche Erläuterungen, Cap. 5, 12: 21.

Hier war nun die Ausführung des ersten Hauptsatzes, (der eigentlich nur als die hier vorgetragene allgemeine christliche Lehre anzusehen ist,) geendigt, und sehr weise nach dem Bedürfnisse der Leser eingerichtet. Nun folgt der zweite Satz: Wer aber an den Wohlthaten Jesu Theil nehmen will, muß aller Sünde entsagen; nicht mehr, wie die Juden, sich mit dem äußern Cerimonienwesen, ohne wahre Besserung und Zuwend begnügen, überall kein Jude bleiben, denn für Juden, als Juden, ohne Glauben an Jesum und christliche Besserung und Frömmigkeit, giebt es gar keinen Antheil an den messianischen Wohlthaten; er muß vielmehr sich überall nach Jesu Lehre und Beispiel Gottgefälliger Gesinnungen und Thaten befleißigen. Diese Sätze führt Paulus Cap. 6: 16. mit Rücksicht auf seiner Leser Umstände und Bedürfnisse aus.

Der Christ muß sich so ansehen, als sey er mit Christo gestorben, der Sünde abgestorben, und zu einem neuen Gottgefälligen Leben auferstanden. Cap. 6, 1: 13. Nicht Moses Gesetz; aber der Wille seines gnädigen Gottes ist seine Regel, und je größer Gottes Güte gegen ihn, je trauriger der Zustand des Slaven der Sünde ist, um desto eifriger muß er alle Sünde meiden, Cap. 6, 14: 23. Nicht alte jüdische; sondern neue edlere Gottesverehrung geziemt ihm, Cap. 7, 1: 7. Das mosaische Gesetz und der Unterricht des A. T. von der Verehrung Gottes ist zwar vortreflich; aber der rohe sinnliche Jude ist dadurch nicht gebessert; sondern nur zu manchen neuen Sünden gereizt wor-

worden, voransteht der Religionsunterricht des N. T., sondern die herrschende böse Neigung des Juden Schuld war, Cap. 7. 7 = 25. Aber die Verehrer Jesu können, vor aller Furcht vor der Strafe frey, zu Gott ein kindliches Vertrauen fassen; denn die göttliche Lehre Jesu wirkt in ihnen, (was der Religionsunterricht des N. T., zu schwach bey der Verdorbenheit der Juden, nicht vermogte,) Kraft zur Ueberwindung aller bösen Neigungen und wahren christlichen Tugend. Diese muß der Aelteste Jesu üben, nicht so, wie die rohen Juden, leben; sonst kann er der Wohlthaten Jesu nicht genießen. Wahre Frömmigkeit hingegen, macht ihn der Vaterliche Gottes und des Antheils an Gottes Wohlthaten gewiß, und stärkt ihn, zu dulden, wie Jesus duldete, in der Hoffnung, einst, wie Jesus, vorzüglich selig zu werden. Cap. 8, 1 = 17. Denn gewiß steht ein besserer Zustand einst bevor; das zeigt die ganze jetzige Beschaffenheit der Welt Cap. 8, 18 = 22. und der Zustand, worin Jesu Verehrer sich befinden, v. 23 = 25. Außer dieser Hoffnung stärkt Gottes Geist durch Jesu Lehre zum Dulden, v. 26. 27. und das gewisse Bewußtseyn, daß Gott, der so viel für die Verehrer Jesu gethan hat, alles zu ihrem Wohl herrlich vollenden werde, v. 28 = 39. Aber Juden, als Juden, welche Vorzüge sie sonst auch haben mögen, können keinen Antheil an den messianischen Wohlthaten erlangen, wenn sie nicht an Jesum glauben; und dieß streitet nicht mit Gottes Verheißung, die nicht gerade allen leiblichen Nachkommen Abrahams, und nicht der Abstammung von Abraham wegen gegeben ist, Cap. 9, 1 = 13. Auch streitet dieß nicht mit Gottes Gerechtig-

tigkeit; denn es hängt ja 1) allein von seiner Will-  
 kühr ab, wem er Gnade erweisen, oder wen er sich ver-  
 härten lassen will. Ihn als den Schöpfer und Herrn  
 kann kein Geschöpf zur Rechenschaft fordern. Zudem  
 hat Gott es 2) den Juden nicht an Ermunterungen  
 zur Besserung fehlen lassen, und sie lange voll Nach-  
 sicht geschont; und endlich verherrlicht sich ja 3) hier  
 ganz vorzüglich seine Liebe und Gnade an denjenigen  
 unter Juden und Heyden, welchen er die messianische  
 Glückseligkeit bestimmt hat; wie denn auch dieß alles  
 dem A. T. völlig 4) gemäß ist. Cap. 9, 14 = 29. Der  
 Mangel d. s. Zutrauens zur gütigen Zusage Gottes  
 macht die Juden dieses Glücks verlustig, und durch  
 dieß Zutrauen werden Heyden desselben theilhaftig.  
 Cap. 9, 20 = 32. Ohne Zutrauen zu derselben kann  
 Israel daran nicht Theil nehmen. Durch den Glauben  
 kann ein jeder dazu gelangen; und dieß reimt sehr  
 wohl zu den Aussprüchen der Propheten des A. T.  
 Cap. 10, 1 = 21. Doch sey darum nicht das ganze  
 Volk der Israeliten von dieser Glückseligkeit ausgeschlos-  
 sen. Einige seyn ja schon durch Vertrauen zu der gött-  
 lichen Zusage dazu gelangt. Nur die Ungläubigen wol-  
 len selbst diese Zusage nicht annehmen. Cap. 11, 1 =  
 10. Es sey Gottes Wille gar nicht, daß diese nun  
 auf immer davon ausgeschlossen bleiben sollen. Nichts  
 sey hingegen erwünschter, als wenn sie auch, der Ab-  
 sicht Gottes gemäß, durch das Beyspiel der Heyden  
 zum Vertrauen auf Jesum ermuntert würden. Diese  
 Absicht Gottes sollen die Heydendriften erkennen und  
 befördern; die Vorzüge des jüdischen Volks, dem sie  
 so viel verdanken, sollen von ihnen geschätzt, und es

soll als höchst erwünscht betrachtet werden, wenn auch die Juden Verehrer Jesu würden. Wie die Heiden, wenn sie Gottes Güte nicht gebührend schätzten und anwendeten; dieses Glücks des besondern göttlichen Wohlgefallens und des Rathes an den Vorrechten des Volks Gottes, und an den messianischen Segnungen und Wohlthaten, verlustig werden könnten: so könnten die Juden durch den Glauben einst noch aller ihrer Volksvorzüge wieder theilhaftig werden; und dieß könne nach den Aussprüchen der Propheten des N. T. gar wohl künftig geschehen. Denn dieß Alles hänge von der unerforschlichen weisen und gütigen Regierung Gottes ab. Cap. 11, 11 36. Vor allen Dingen müsse also jeder Verehrer Jesu sich in allen Umständen, und durch weises Verhalten bey jeder Gelegenheit, aller Gottgefälligen Gesinnungen und Thaten befleißigen. Dieß sey die rechte Gottgefällige, vernünftige und wirklich beseligende Verehrung Gottes, die die Lehre Jesu fordere. Cap. 12, 1 Cap. 15, 13. Den Schluß macht Paulus mit mancherley Nachrichten von seinen Geschäften und Reisen, und mit Grüßen an die Christen zu Rom, die er mit Segenswünschen, und mit der dringenden Empfehlung endigt, im Bekenntnisse und in der Ausübung der Lehre Jesu beständig zu beharren, des göttlichen Beystandes eingedenk, der sie durch den göttlichen Unterricht Jesu mit den wohlthätigsten Mitteln und Kräften zu allem Guten unterstütze.

Ende des ersten Bandes.











